Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten

besonders der

europäischen Menschheit

von

Johannes von Müller.

Dritter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Siebenzehntes Buch. Wie sich der Uebergang der mittleren Zeit auf die neue Gestaltung der Dinge nach und nach bereitete. (Nach Chr. 1273—1453.)

Seite

Zwanzigstes Buch. Die Zeiten der Wirksamkeit Philipps II. (Nach Christus 1556—1598.)

Einundzwanzigstes Buch. Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. (Nach Christus 1598—1648.)

Siebenzehntes Buch.

Wie sich der Uebergang der mittleren Zeit auf die neue Gestaltung der Dinge nach und nach bereitete.

Nach Christus 1273—1453.

Capitel 1.

Interregnumszeit.

Ueber sechzig von den Alpen dem Rheine nach bis Köln gelegene Städte hatten den rheinischen Bund errichtet, welcher zu Mainz, Worms und Straßburg ordentlich Tage hielt. Achtzig Handelsstädte im Norden, wovon Bremen, Hamburg, Lübeck, Braunschweig, Erfurt und Danzig die vornehmsten waren, mit welchen London, Brügge, Bergen und Nowgorod sich vereiniget hatten, bildeten den hanseatischen Bund. Beide Systeme hatten Handelsinteressen zum Grund, und waren hierin von der Schweiz unterschieden, welche nur die Freiheit wollte.

Da mächtigere Kurfürsten die nach Friedrichs Tod von einigen erwählten Könige nicht erkannten, so läßt sich behaupten, daß das Reich der Teutschen keinen Vereinigungspunkt hatte, durch dessen Wirksamkeit es das vorige Ansehen hätte erhalten können. Von dem an blüheten mächtige Reichsfürsten, das Reich war schwach.

Hiedurch veränderte sich der Nationalsinn: je mehr die Herrschaften sich vereinzelten, desto mehr nahm der Gemeingeist ab; die Fürsten hatten Familieninteressen zum vornehmsten Zweck.[1] Nicht nur auf die Vererbung ihrer Lehen dachten sie; sie schlossen Erbverbrüderungen, wodurch die Nachfolge entferntern Verwandten oder Freunden zugesichert wurde. Da sie die Kaiser nicht mehr fürchteten, so betrachteten sie eifersüchtig die Rechte des niedern Adels; jeder Fürst wurde diesem, was seinen Vorältern die Kaiser gewesen. Das Bild alter Freiheit erhielt sich nur in den Provinzen, wo keine mächtigen Fürsten waren, in Franken, Schwaben, den Rheinlanden. Mit dem Hause Hohenstaufen erlosch das Herzogthum zu Franken und Schwaben. Von dem an traten die Reichsritter zu ihrem Schutz in die noch bestehende Verein. Im Uebrigen läßt sich der wankende Stand aller Dinge leicht erachten, da kein Kaiser, kein Herzog zu Schwaben, keiner zu Franken, keiner in Oesterreich und kein Landgraf in Thüringen war. Von unzähligen Burgen machten unbändige Herren und Ritter das Land und Straßen und Wasser unsicher. In der That wünschten die Reichsfürsten einen Kaiser, der weise genug wäre, um Ordnung einzuführen, und nicht so mächtig, daß er Privatabsichten gefährlich seyn könnte.

Capitel 2.

Rudolf von Habsburg.

Zur selbigen Zeit vereinigte Graf Rudolf, aus dem Hause Habsburg, durch Muth, Klugheit und populäre Manieren die Achtung der Großen und Bürger. Oft hatte er diese gegen wilde Twingherren beschirmt; lang war er Schirmvogt und Hauptmann

[1] Principes nihil de republica agebant, sed sua quisque stabiliebat; *Ann. Hildeshem.* ad 1265.

der Städte Zürich und Straßburg und der im Eingang der Gotthardalpen gelegenen Waldstätte. Da er eine geringe Erbmacht und großen Verstand hatte, siegte er meistens durch Kriegskunst und List. In seinen Sitten war die zwanglose Einfalt und Offenheit eines großen Manns. Ihn erhoben die Fürsten auf den Thron des n. Chr.
teutschen Reichs. 1273.

Rudolf führte die Regierung mit väterlichem Ernst und jenem Wohlwollen, welches der Geringste vom Volk bei ihm fand. Aeußerlich prangte er nicht; sein Glanz war in seinem Verdienst. In großen Schlachten verachtete er den Tod, wie da er keine Krone zu verlieren hatte. Dieser König stellte den Landfrieden her, und, nach erworbenen großen Verdiensten, gründete er die Macht seines Hauses.

Nachdem er den Przemysl Ottokar, König von Böheim, Herzog
zu Oesterreich, zu Erkenntniß der Lehenspflichten genöthiget, letzterer n. Chr.
aber (auf Anstiften seiner Gemahlin) Krieg erneuert, erhielt Rudolf 1278.
auf dem Marchfelde zu Oesterreich entscheidenden Sieg. Der böheimische König, von einem Theil seiner Leute, die er mannichfaltig aufgebracht hatte, verrathen, wurde von zwei steyerischen Edlen auf der Flucht umgebracht.

Im Frieden überließ Rudolf dem jungen Wenceslaf das an- n. Chr.
gestammte Königreich, und gab ihm seine schöne Tochter; Oesterreich, 1279.
die Steyermark, Kärnthen und Krain wurden als erledigte Reichslehen eingezogen, und vier Jahre lang zu des Reichs Handen verwaltet.

Nach erworbener Einwilligung der Kurfürsten belehnte Rudolf n. Chr.
auf dem Reichstage zu Augsburg die Grafen Albrecht und Rudolf, 1202.
seine Söhne, mit dem Herzogthum zu Oesterreich, der Steyer, Windischmark und Krain. Dem Landgrafen Meinhard von Tyrol, aus dem Hause der Grafen von Görz, immer seinem Freunde, gab er das Herzogthum Kärnthen; Albrecht heirathete die vortreffliche Tochter desselben.

Diesen Anfang nahm die Herrschaft von Habsburg über die, im Reich gelegenen, größeren Erblande. Angestammt war die Landgrafschaft in dem obern Elsaß, nebst Gütern in Schwaben[1], welche König Rudolf durch die Erbschaft seiner Mutter, die Grafschaft Kiburg (womit Baden und Lenzburg verbunden waren), und mancherlei Verträge, wodurch Luzern, Freiburg im Uechtlande, die Kastvogtei zu Sekingen und einzelne Güter erworben worden, beträchtlich vermehrte.

Capitel 3.

Adolf und Albrecht, Könige der Teutschen.

n. Chr. 1291. Nachdem Rudolf die Größe seines Hauses befestiget, dem Reich durch Herstellung der Ordnung und Ruhe die größte Wohlthat erwiesen, starb er in hohem Alter. Die Kurfürsten zum Theil aus Abneigung, zum Theil aus Eifersucht gegen seinen Sohn Albrecht, n. Chr. 1292. erwählten Grafen Adolf, aus dem Hause Nassau, zum König. Das Haus Nassau stammt von Otto, desjenigen Konrads Bruder, welcher, nach den Karlowingen, König der Teutschen geworden. Otto war ein Graf, wohnhaft zu Laurenburg an der Lahn; sein Haus theilte sich; Adolf war von der Weilburgischen Linie.

Die mit der Königswürde verbundenen Einkünfte waren seit Friedrich II. Tod um ein Drittheil vermindert worden; verschiedene hatte, unter mancherlei Titel, Rudolf veräußert. Dieser Verfall nöthigte Könige, die nicht angeerbten Reichthum besaßen, auf außerordentliche Mittel zu denken. Adolf warf sein Auge auf Thüringen. Der Markgraf Albrecht von Meißen, des Landes Herr, haßte seine Söhne aus rechtmäßiger Ehe, und verkaufte ihm Thüringen, zum Vortheil eines unächten Sohns. Zum Theil um Erwerbung der hiezu nöthigen Gelder trat Adolf mit König Edward von England in einen Subsidientractat gegen Frankreich. Albrecht von Oesterreich

benutzte sowohl diese, als andere dem König ungünstige Verhältnisse zu Bildung einer starken Partei. An seine Stelle wurde er selbst erwählt. Adolf, ein tapferer Herr, stritt wider ihn unglücklich; er n. Chr.
fiel, man sagt, durch Albrechts Hand. 1298.

König Albrecht war einer der ersten Fürsten, welche in ihrer Landesverwaltung die Grundsätze neuer Monarchien ausübten. Die Rechte des Adels und der Städte waren ihm um so verhaßter, da er in ihnen lauter Hindernisse seines Willens fand. Diesen suchte er durch Kriegsmacht auf alle Weise durchzusetzen; letztere zu unterhalten, war ihm Landerwerb um so nothwendiger, als, verhältnißmäßig mit seinem Unternehmungsgeist, Albrecht aus den inhabenden Ländern keine hinreichenden Gelder zog.

Auch er suchte sich auf Unkosten der Markgrafen von Meißen zu vergrößern. Eben derselbe, da er mit seinem Schwager, König n. Chr.
Wenceslaf, mehrmals ohne Vortheil gebrochen, bediente sich des 1306.
Anlasses der, mit dessen Sohn, erfolgten Erlöschung des böheimischen Königsgeschlechtes, um die Stände zu nöthigen, Rudolf, seinen Sohn, auf den Thron zu setzen. Als mit Johann, dem Enkel des (zum König der Teutschen erwählten) Grafen Wilhelms von Holland und Zeeland das Haus Vlaarding ausstarb, versuchte er, diese Herrschaften einzunehmen. Zugleich beunruhigte er sogar in den Alpen die an seine Stammgüter gränzenden kleinen Völkerschaften. Unter seinem Arm erlag der Erzbischof Rudolf zu Salzburg, und seufzte Konrad, sein Nachfolger. Er stritt wider die auf der Steyermark sich erhebende Opposition, und vernichtete ein Theil der Freiheiten Wiens.

Dieser thätige Fürst erreichte in fast keiner Unternehmung den vorgesetzten Zweck. Die Landstände demüthigte er, wurde aber um so verhaßter. Die Nachbaren verbanden sich; seine Behendigkeit zerstreute ihre unreifen Plane, ohne daß er wichtige Vortheile von seinem Glück zog. In Böheim, Hungarn, Bayern, waren die

Verwaltungen unordentlich, die Herrschaft wankend, aber die Abneigung wider ihn erhielt sie unabhängig. Umgebracht wurde er (n. Chr. 1308.) (wie man glaubt, nicht ohne Wissen mehrerer Fürsten) von Johann, seinem Neffen, dem er sein Erbtheil vorenthielt. Nach seinem Tod wurde bis in das vierte Geschlecht keiner von seinem Hause König der Teutschen. Diesen Ausgang nahm die Regierung eines Fürsten, welcher viele große und gute Eigenschaften besaß, aber die Liebe und das Zutrauen der Menschen zu gewinnen vernachlässigte.

Capitel 4.

Das Haus Luxemburg.

Graf Heinrich von Luxemburg, der nur persönliches Verdienst für sich hatte, folgte auf dem Thron der Teutschen. Dieser benutzte den Haß der böheimischen Herren gegen das Haus Albrechts, und die Bedürfniß, worin sie waren, durch sein Ansehen geschützt zu werden, um sie zu Erwählung seines Sohns Johann zu vermögen. So fiel diese Krone nach der Ermordung des verführten Wenceslaf, letzten Sprößlings der alten Könige, nach Rudolfs von Oesterreich kurzer und Heinrichs von Kärnthen schwacher Verwaltung, an die Grafen von Luxemburg. Johann heirathete die Prinzessin Elisabeth, Schwester Wenceslafs. Er, ein Fürst voll Thätigkeit und Muth, war, nebst seinem Geschlecht, für das aufblühende Haus Habsburg, was diesem in den letzten Zeiten die Könige von Preußen.

Capitel 5.

Neapolis und Sicilien.

König Heinrich VII. zog nach Italien. Es ist nothwendig, zu erzählen, in welchem Zustande dieses Land war, seit Clemens IV. und Karl von Anjou das Haus Hohenstaufen vertilgt hatten.

Derselbe Karl, König von Neapolis und Sicilien, bekleidete zu Rom die erste weltliche Würde unter dem Namen eines Senators. Habsucht, Gefühllosigkeit und Stolz machten ihn verhaßt. Er war ein Ausländer, und von einer Nation, deren Sitten mit den italienischen vielfältig in Widerspruch waren. Aber der König der Teutschen, Rudolf, bildete keine Partei in Italien, vielmehr verkaufte er vielen Städten Rechte, die der Grund ihrer Unabhängigkeit wurden. Der Geist der Unabhängigkeit lebte auch in den Großen. Namentlich soll Johann Orsini, der unter dem Namen Nikolaus III. den heiligen Stuhl bestieg, seinem Hause in der Lombardei und in Toscana Fürstenthümer zu errichten bezweckt haben. Desto interessirter war er, dem lästigen König Karl häusliche Beschäftigung zu machen. n. Chr. 1277.

Zu dem Ende begünstigte er desselben mißvergnügte Unterthanen. Karl hatte ihren Unwillen auch durch Einführung der Inquisition gereizt. Je mehr er und seine Franzosen sie drückten und ärgerten, desto geneigter hörten sie die Anträge der arragonischen Königin, Constantia von Hohenstaufen, welche ihrem Gemahl, dem König Peter, und ihren Söhnen heftig anlag, ihr Haus zu rächen und sich selbst auf einen höhern Grad von Macht und Glanz zu schwingen. Der diese Absichten begünstigende Papst starb; ein ganz anders gesinnter, französischer Cardinal, Martinus IV., folgte. Aber was wahrhaft in dem Volkssinne ist, wirkt, auch wenn die Urheber nicht mehr sind.

An Einem Tag ertheilte in Romagna der Astronome Brunetti n. Chr. 1282. und in Sicilien der Arzt Johann Procida das Zeichen allgemeiner Ermordung der Franzosen. Bald nach diesem wurde Peter von Arragonien zum König Siciliens ausgerufen, und vergeblich stritt Karl, vergeblich warf der Papst seinen Bann; jenen fraß der Gram des erlittenen Verlusts, und die Nachkommen der Enkelin Kaiser Friedrichs behaupteten Jahrhunderte lang eine Herrschaft, welche sie

nun dem Willen der Sicilianer zu danken hatten. Dem Hause Anjou blieb das Königreich Neapolis, das Land in der Nähe Roms, die Mark von Ancona.

Fürsten von großen Talenten aus diesem Geschlecht erwarben die Krone von Hungaren, Dalmatiens, Slawoniens, Kroatiens, Polens. Nie, seit Karl dem Großen, waren einem französischen Königshause weitläuftigere Länder untergeben; wenn sie ein Ganzes gewesen oder dazu gebildet worden wären, diese Macht wäre die erste von Europa schon damals geworden.

Capitel 6.

Der Papst.

Nachdem die Päpste alle Nationen und Könige der westlichen Welt ihrer geistlichen Gewalt unterworfen, fingen sie an, durch Religion und Waffen für den heiligen Stuhl, oft für Neffen, in Italien weltliche Herrschaft zu suchen. Die hiezu erforderlichen Künste verwickelten den Hof in Geschäfte, worüber die Grundfeste seiner Größe aus den Augen verloren wurde; je mehr er sich den Höfen weltlicher Fürsten und ihren Grundsätzen näherte, desto mehr sank sein Ansehen. Ohnehin erheiterte sich das über der Wahrheit liegende Dunkel, und nie hatte das Papstthum größere Erschütterung erlitten, als durch die Händel Bonifacius VIII. mit Philipp dem Schönen, König von Frankreich.

Cardinäle vom Hause Colonna flohen vor der Verfolgung des mit Recht oder Unrecht gegen sie aufgebrachten Papstes zu dem König. Er, in Streit mit Rom, weil er einen Bischof gefänglich eingezogen, und auf die Güter der Geistlichkeit einen Zehenten gelegt hatte, nahm sie auf. Bonifacius behauptete den Grundsatz allgemeiner Oberherrschaft seines Stuhls über alle geistliche und weltliche Macht, und erinnerte den König, daß er durch ihn herrsche. Diese

Bulle ließ Philipp vor einer Versammlung der geistlichen und weltlichen Großen seines Reichs verbrennen, und berief Generalstaaten. Diesen trug er vor, wie Bonifacius durch List und Gewalt sich unrechtmäßig auf St. Petri Stuhl geschwungen, und nun ihn (den König) der von Gott gegebenen Herrschaft berauben wolle; er appellire an das Urtheil der in allgemeines Concilium zu versammelnden Kirche; bis dieses gehalten werde, verbiete er alle Verbindung mit Rom.

Zugleich vernahm der König, wie der Papst suchte, den König der Teutschen, Albrecht, wider ihn zum Krieg zu reizen. Da sandte er den verbannten Sciarra Colonna, und einen den römischen Religionsformen ungünstigen französischen Herrn, Wilhelm Nogaret, nach Italien. Sie fanden den Papst ohne Bedeckung in der kleinen Stadt Anagni. In dem Ornat seiner Würde fanden sie ihn; entschlossen, eher zu sterben, als nachzugeben. Sie mißhandelten und schlossen ihn ein. Endlich waffneten benachbarte Herren für seine Befreiung. Darüber verließen jene die Stadt Anagni an dem dritten Tag. Er (seit Gregorius VII. hatte kein Papst höheres n. Chr.
Gefühl seiner Würde) starb nach 35 Tagen, von Gram und wüthen- 1303.
dem Zorn verzehrt. Bonifacius hatte nach alten Beispielen gehandelt; angenommene Verordnungen sprachen für ihn; aber er kannte die veränderte Zeit und seinen Gegner nicht. Diese Sorglosigkeit in Beobachtung des Gangs der herrschenden Begriffe stürzte das Papstthum mehr und mehr.

Benedictus XI. vergab dem König. Als der Erzbischof von Bordeaux, Clemens V., mit des Königs Genehmigung, Papst n. Chr. 1305.
wurde, hielt dieser sich immer in Frankreich, meistens zu Avignon auf. Sechs auf einander folgende, aus französischem Geblüt entsprossene, Päpste folgten diesem Beispiel.

Zur selbigen Zeit hatte der heilige Stuhl keine Heinriche, noch Hohenstaufen zu bekämpfen; auch erbte Philipps kühner Geist auf

keinen seiner Nachfolger; Herkommen, Bettelmönche und Inquisition schienen das Papstthum unüberwindlich zu machen; aber in einem fremden Lande waren die Päpste nicht mehr die Vorfechter italienischer und europäischer Freiheit; und damals war keine Furcht vor einer möglichen Universalmonarchie. Hingegen gründeten die Könige festere Macht auf Geld und Waffen, erwarben größern Einfluß jeder über sein Volk, und betrachteten mit Unwillen die Größe der an den Papst gehenden Summen.

Die Scholastik übte im Nachdenken, und (das Wichtigste!) Männer von Geist und Muth, vaterlandsliebende Bürger, fingen an, frei in der Muttersprache zu schreiben. Kühnheit, Spott und leichte Darstellung gewann den Beifall der höhern und wirksamsten Classen.

Capitel 7.

Die italienischen Republiken.

Die in Italien aufblühenden Republiken waren ursprünglich von der Guelfischen Partei, aus Furcht vor den Waffen der Teutschen. An der Spitze der Ghibellinen war in den letzten Zeiten und nach dem Tod Kaiser Friedrichs der junge Ezzelino da Romano.

Vor mehr als 200 Jahren hatte einer seiner Väter, ein Teutscher, von Kaiser Konrad II., als Lohn für gute Dienste, die Lehen Onara und St. Romano in den Gebieten von Padova und Asole erhalten; unter Friedrich Barbarossa stritt einer von diesem Hause (auch Ezzelino), als Hauptmann der Städte Trevigi und Vicenza und endlich des lombardischen Bundes, für die Freiheit. Seit Friedrich II. diesem jüngern Ezzelino seine unächte Tochter zum Weibe gegeben, hatte er dem Kaiser die Städte Trevigi und Padova überliefert, und war in Italien Feldherr seines Heeres. Er wurde

durch Innocentius IV. als Verwirrer des Landes und wegen uner- n. Chr.
hörter Grausamkeit unwiderruflich mit dem großen Bann belegt; 1253.
Padova durch Fontana, Erzbischofen von Ravenna, über ihn erobert. Aber bald erhob sich Ezzelino. An den Padovanern, welche ihn verlassen, begonn er damit seine Rache, daß er zwölftausend Bürger in dem altrömischen Amphitheater zu Verona verschloß, und ein Theil verhungern ließ, die übrigen verbrannte. Die Stadt Vicenza zerstörte er von Grund aus. Er eroberte Mantua, nahm Toscana n. Chr.
ein und schlug die Mailänder. Endlich fiel er in die Hände seiner 1259.
Feinde; er selbst starb an seinen Wunden; Alberigo, sein Bruder, und sein ganzes Haus wurde unter den fürchterlichsten Schmerzen todtgemartert. Alle Städte setzten sich in Freiheit und erkauften von dem Könige Rudolf die Uebung der dem Reich sonst vorbehaltenen Rechte.

Von dem an bildeten sich Republiken. Alte Geschlechter führten die Regierung; doch gestatteten die Ueberreste der Parteiung so wenig allgemeine Sicherheit, daß in Städten selbst die Häuser großer Familien mit starken Thürmen, Zinnen und öfters mit Graben umringt wurden. Denn die geringste Kleinigkeit veranlaßte in den Gassen Scharmützel. Oft wurde der Sieger Tyrann seiner Vaterstadt. Dann benutzten eben so ehrsüchtige und mächtige Rivalen kühn den Augenblick seiner Sorglosigkeit und brachen seine Gewalt; oder es luden heimlich unterdrückte Bürger einen glücklichen Abenteurer, oder einen Fürsten von Frankreich oder Neapolis zu ihrer Befreiung. Verräthereien, Verschwörungen, Vergiftungen, Meuchelmord, schienen nothwendige Maaßregeln. Oft wurden alle Ganschaften des bürgerlichen Lebens lang unterbrochen.

Aus dem Schooße dieser Unruhen brach das Licht der Wissenschaften hervor, und erhoben sich Tugenden wie bei den alten Griechen und Römern. Gleichwie das Leben der Natur durch Wirkung und Gegenwirkung entgegenarbeitender Kräfte besteht, gleich

wie die Religion die ewige Ruhe nicht hier gibt, sondern zu Kämpfen des Lebens stärkt, so bedarf der menschliche Geist und die Energie der Seele große Durchschütterungen und unübersteiglich scheinende Hindernisse, um, zurückgekehrt in sich, die von Gott in uns gelegte Kraft aufzurufen, daß sie sich entwickele und erhebe.

Capitel 8.

Florenz.

Florenz wurde von den Enkeln der Herren verwaltet, welche aus den Trümmern von Fiesole an dem Fuße des Hügels, an des Arno lachenden Ufern, die Stadt gegründet, vergrößert, ihre anfangende Bürgerschaft geschirmt, und Freiheiten für sie erkauft hatten. Die Buondelmonti, die Amidei, die Donati, die Uberti, waren die größten Geschlechter.

In dem dreizehnten Jahrhunderte trug sich zu, daß eine reiche Wittwe vom Hause Donati ihre einige, sehr schöne Tochter einem Herrn Buondelmonti zu verheirathen gedachte. Dieser junge Ritter, welcher ihre Absicht nicht wußte, hatte einer Tochter vom Hause Amidei sein Wort gegeben. Eines Tages, da er an dem Donatischen Hause vorbeiging, erschien an dessen Thür jene Wittwe, redete mit ihm, und bat ihn, von den Amidei sein Wort zurück zu nehmen. Buondelmonti, in Erwägung der Macht und Reichthum des Geschlechtes der Donati und der besondern Schönheit der Jungfrau, willigte ein. Als die Amidei dieses hörten, traten sie mit ihren Verwandten, den Uberti, zusammen, und beschlossen, den Ritter Buondelmonti zu tödten. Viele fürchteten eine Erschütterung der Republik; aber Mosca Lamberti rief aus: „Wer immer vorsieht, wagt nie nichts.“ Also am Osterfeste verbargen sich vier entschlossene Männer in der an der Arnobrücke gelegenen Amideischen Burg; als der Ritter seiner Gewohnheit nach vorbeiritt, und an seinem schneeweißen

Pferde von fern erkannt worden, brachen sie hervor, und Buondelmonti fiel bei einer dortigen Statue des Mars.

Von dem an parteieten sich die großen Familien, befestigten sich wider einander und stärkten sich, so gut jede konnte. Der Kaiser Friedrich war für die Uberti; so daß derselben Gegner die Stadt verließen und sich auf ihre Herrschaften begaben. Als aber der Kaiser gestorben, als Ezzelino fiel, und die Ghibellinen sich zerstreuten, ergriff Sylvester von Medicis diesen Anlaß, durch eine starke Partei unter den Bürgern auch die Uberti zu vertreiben, und eine ordentliche Stadtregimentsform einzuführen. Es wurde Florenz in sechs Quartiere getheilt, aus deren jedem jährlich zwei Aelteste (**Anciani**) gewählt wurden; der Volkshauptmann und der Gewaltsbote (Podestà), welche beide in allen politischen, bürgerlichen und criminalischen Fällen die oberste Leitung hatten, wurden zu Vermeidung der Parteilichkeit für die kurze Zeit ihrer Verwaltung aus andern italienischen Städten berufen. Die waffentragende Bürgerschaft war unter 20 Stadtbanner, das Landvolk unter 76 Landbanner geordnet; alle Pfingstmontage wurden neue Hauptleute für jedes ernannt; der Mittelpunkt in jeder Schlacht war ein großer mit rothem Tuch behängter Wagen, von Ochsen gezogen, über welchem sich das Hauptbanner erhob;[1] die Bürgerschaft auf dem neuen Markte versammelt, übergab dieses bei Anfang jeden Feldzuges feierlich dem Stadthauptmann; die große Glocke, Martinella, wurde einen Monat vor dem Feldzuge unaufhörlich angezogen: ihr Klang war die Aufmahnung des Landes, die Ankündigung der Fehde; sie wurde mit in die Kriege geführt, und gab zu jeder Unternehmung das Zeichen. Man hielt für unehrlich, einen Feind ungewarnter Dinge zu überfallen.

Bald wurde Florenz die mächtigste Stadt in Toscana, mit welcher Pistoja, Arezzo, Siena, in Bündnisse traten. Volterra

[1] Carrocium.

wurde zerstört, ihre Bürger und die Einwohner vieler Burgen auf römische Sitte, der Bürgerschaft von Florenz einverleibt. Diese Stadt wurde so volkreich, daß, als die, von Boccacio mit unvergleichlicher Beredsamkeit beschriebene, Pest sechs und neunzig tausend Menschen hinweggerafft, sie zu Vertheidigung ihrer Freiheit und Herrschaft stark genug blieb.

Die verwiesenen oder von der Verwaltung verstoßenen Ghibellinen unterließen keinen Anlaß zu Störung der innern Ruhe; worüber die Form der Regierung sich oft, immer zum Nachtheil der alten Geschlechter, veränderte: denn je mehr das Volk sich an die Waffen gewöhnte, desto unausweichlicher wurde, daß in der Republik, die es verfechten sollte, ihm gleiche Rechte und Macht wie den Vornehmen gestattet würden.

Da trug sich zu, daß in einem Waffenspiele Geri Cancellieri von gutem Hause aus Pistoja, durch Lore, seinen Vetter, übel verwundet wurde. Als dieser auf seines Vaters Befehl zu Geri's Vater kam, ihn um Vergebung zu bitten, sprach dieser: „nicht Worte, sondern Eisen heilet, was das Eisen für Wunden schlug;" und ließ ihm die Hand abhauen. Da parteiete sich ganz Pistoja, die Familien griffen zu den Waffen; zu Florenz erklärten sich die Donati für die eine, die Cerchi für die andere Partei. Als einst in den Freuden des Maimonates die Jünglinge Donati mit ihren Freunden ausgeritten, um die Tänze der Landleute zu sehen, sprengten die Cerchi mit Gewalt durch ihre Reihen, und erhob sich ein Gefecht. Von dem an bildeten sich die Factionen der Schwarzen und Weißen, zu welchen ersteren die Guelfen, zu letzteren die Ghibellinen vornehmlich gehörten. Diese (mit ihnen der große Dichter, Dante Alighieri, ein Vorsteher des gemeinen Wesens) wurden durch die Stärke der Guelfen vertrieben.

Bei dem Allem wurde Florenz immer volkreicher und schöner. In diesen Zeiten erhob die kunstreiche Hand des Giotto den

Robertsthurm, eines der frühesten Meisterstücke neuer Baukunst. Es verbreitete sich durch Fleiß und Handel allgemeiner Wohlstand; das Glück warf großen Reichthum einigen Häusern zu, welche hiedurch die angesehensten der Republik wurden.

Capitel 9.

Venedig.

In dem dreizehnten Jahrhundert bildete sich auch die Verfassung von Venedig. Diese Stadt hatte sich lang an diejenige Partei auf dem festen Lande gehalten, bei welcher ihre Freiheit am sichersten schien. Indessen gab ihr der Seehandel immer größern Unternehmungsgeist, besonders nachdem sie ein Theil Dalmatiens und (nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer) mehrere Inseln unterworfen. Auf dem festen Lande Italiens hatten die Venetianer kein Gebiet, sie gründeten ihre Macht auf die See.

Im Innern hatte anfangs jede der vielen Inseln, auf welche die Stadt erbauet ist, eine eigene Regierung; der Stellen waren wenige; Niemand suchte sie. In den ersten Zeiten vereinigten sich die Inseln in Kriegszeiten unter einen Hauptmann, bis Paulutius Anafestus, unter dem Namen eines Doge (Dux), lebenslängliche Gewalt bekam.. n. Chr. (709.)

Seine Gewalt war in den Schranken der Gesetze, und nicht erblich, sondern sie wurde nach seinem Tod, auf den Vorschlag der anderen Vorsteher, von der Gemeinde wieder vergeben. Nachmals veranlaßte die Vervielfältigung der Geschäfte, welchen die wenigsten ohne Abbruch ihres Gewerbefleißes obliegen mochten, die Errichtung eines, aus Edlen und Bürgern genommenen, ordentlichen Rathes von 240 Mitgliedern; andere besorgten die Einkünfte, andere die Gerichte. Gewählt wurde aus der ganzen Bürgerschaft.

Als nach Abgang der Hohenstaufischen Kaiser mehrere Tyrannen

die Städte unterdrückten, schien gefährlich, bei den Berathschlagungen Jedermann zuzulassen; nicht nur war das Geheimniß und ein engeres Interesse für die Erhaltung nothwendig; auch der Nachdruck der Unternehmungen schien zum Theil davon abzuhangen. Man fing an, von allen, das Königreich Cypern betreffenden, Berathschlagungen die Vasallen desselben auszuschließen. Bald wurde dieses Verbot auf die Vasallen ausgedehnt, der Herren des festen Landes Italien, in dem Ferraresischen und auf der Tarviser Mark. Ferners wurden die Verwandten derselben von dem großen Rath und von dem Civilgerichte (Quarantia civile), wenigstens von Führung oder Abhörung der darin fallenden Stimmen ausgeschlossen. Nachdem die Regierung die Möglichkeit einer Beschränkung der Wahlfähigkeit erprobet, in dem achten Jahr der Verwaltung des Doge Petro
n. Chr. 1297. Gradenigo, geschah die große Serratura del Consiglio, wodurch alle diejenigen und ihre Nachkommen von dem großen Rathe ausgeschlossen wurden, die in selbigem Jahr und in den vier vorhergehenden dem großen Rath nicht beigezogen worden waren.

Ehe dieses vorgetragen wurde, hatte man die wichtigsten Männer der Quartiere (contrade) in den Rath genommen; man gab den Bürgern unbeschränkte Freiheit, Fische zu fangen und Vögel zu schießen, den Pievegati das Recht, einmal jährlich bei dem Doge zu speisen und ihn zu umarmen, den Nicolotti den Vorzug, jährlich am Himmelfahrtsfest die Feluke ihres Quartiers mit einem Strick an den prächtigen Bucintoro zu binden, worin der Doge hinausfährt, um einen Trauungsring in das Meer zu werfen; der Insel St. Maria-formosa die Freude, von dem Doge und von den Häuptern (Signoria) jährlich einen Besuch zu erhalten. Man gab viele Schauspiele; man brachte den Gewerbefleiß in größten Betrieb. Als der Gastaldo der Nicolotti des hergebrachten Vorsitzes in dem Gericht über Eigenthum (del proprio) entladen werden wollte, ließ die Regierung sich lange bitten, und willigte nicht eher ein, als

bis er sich verpflichtete, dem Doge und ihr jährlich tausend Pfund gesalzene Fische für die Mühe zu bringen, die sie übernahmen. Der Senat wurde die Erbetenen (Pregadi) genannt, weil sich Niemand gern zu Aemtern bequemte.

In dem vorletzten Jahr ebendesselben Doge Gradenigo faßten Bajamonte Tiepolo, Baseggi und Querini, selbst Edle, den Entschluß, die neue Regierung umzustürzen; zu welchem Ende sie unter den Bürgern eine Partei sammelten. Aber ein Weib, die an ihr Fenster eilte, weil sie den Lärm sehen wollte, warf einen davor stehenden Blumenstock um; er fiel auf den Kopf des vorübergehenden Tiepolo und tödtete ihn.[1] Nach seinem Tode wurde die Verschwörung unterdrückt, und von dem großen Rath eine Commission zehn seiner Mitglieder zu Untersuchung der Sache auf nur vierzehn Tage ernannt, alsdann auf sechs Wochen, nach diesem auf unbestimmte Zeit verlängert, und endlich (das ist der Rath der X) unter dem Doge Francesco Dandolo perpetuirlich erklärt (1335). Diese Zehn haben über alle ruhestörenden Bewegungen und über jeden, sie erregen könnenden, Mißbrauch der Gewalt heilsam zu wachen. n. Chr. 1310.

Capitel 10.

Mailand.

Ein Jahr nach dieser Begebenheit kam Heinrich VII., König der Teutschen, nach Italien. Er fand Mailand zwischen der Partei des Hauses della Torre, meist Guelfen, und den ghibellinischen n. Chr. 1311.

[1] (Spätere Anmerkung des Verfassers.) „Die bei sonst guten venetianischen Geschichtschreibern vorfindliche Nachricht von Tiepolo's bei diesem Anlaß erfolgtem Tod, welcher ich hier folgte, ist unbegründet; die Urkunden am Ende der dandulischen Annalen zeigen, daß er wenigstens 1313 noch lebte. Die Verschwörung wurde verrathen; einen ganzen Tag wurde hart gestritten; endlich erhielten die Verschwornen Erlaubniß, auf Urfehde Venedig verlassen zu dürfen."

Visconti getheilt. Guidotto della Torre, Herr der Stadt, und Matteo Visconti, ein alter geschäftserfahrener Herr, schienen den Parteihaß abzulegen. Die Teutschen aber erregten bei den Bürgern Mißvergnügen. Der kluge Matteo schien aus Liebe letzterer seine Anhänglichkeit für die kaiserliche Partei zu vergessen, und half heimlich selber den kühnen Geist anfeuren, welcher die alten Mailänder gegen die Friedriche begeistert hatte. Es erhob sich ein Aufruhr. Sobald die Torre zur Stillung derselben die Waffen ergriffen, rannte Matteo nach dem Palaste, sprach von dem allezeit feindlichen Sinn der Torre, und von einem Anschlag, den sie hätten, in selbsterregtem Lärm sich der Person König Heinrichs zu bemächtigen; er nur, versicherte Visconti, könnte, wenn teutsche Waffen ihn unterstützten, diesem Unglück vorkommen. Die Teutschen in Wuth brachen hervor, Matteo führte sie an. Als Guidotto dieses sah, nöthigte ihn die Selbsterhaltung zum Widerstand. Visconti, durch Hülfe der Teutschen, erschlug die meisten Torre, die übrigen wurden verwiesen, ihre Güter eingezogen, und bald nach diesem Matteo zu des Reichs Generalvicarius ernannt. Er nahm nach einigen Jahren (1317) den Titel eines Oberherrn von Mailand. Er und seine Nachkommen regierten die Stadt.

Capitel 11.

Savoyen.

In den Kriegen der Kaiser hatten die Grafen von Savoyen die Vortheile ihrer Lage benutzt. Am Eingang der Alpen, oder wenn die Heere ermüdet aus dem Gebirge kamen, konnten sie diese angreifen. Alle Parteien suchten ihre Freundschaft. Aus diesem Grunde trugen die Kaiser ihnen ein sehr ausgedehntes Reichsgeneralvicariat auf. Die benachbarten Freiherren unterwarfen sich ihrem Schutz, oder sie wurden bezwungen.

Je getrennter diese waren, desto mächtiger imponirte der Graf. Er unterjochte den Herrn von Tarantaise, er bezähmte die stolze Freiheit von Turin und Asti.

Indeß der savoyische Graf den Kaisern die Pässe öffnete, trat er mit England in Verbindungen, weil die Könige dieses Landes auch in Frankreich mächtig waren, wo er im Dauphiné und weiter hinein Herrschaften besaß. Dieser englischen Freundschaft hatte Peter von Savoyen die Ausbreitung der Macht seines Hauses in der Wadt (Pays de Vaud) zu danken.

Dieses Land war unter verschiedene große und viele kleine Herren getheilt, und es war ungewiß, ob die hochburgundische oder die teutsche oder die savoyische Herrschaft zur Oberhand kommen würde. Als nach dem Tod Friedrichs von Hohenstaufen unter anderen Richard von Cornwall, des Königs von England Bruder, von Einigen zum Reich der Teutschen berufen wurde, eilte Savoyen, ihn zu erkennen. Um diese Zeit brachte der Graf die Städte und Schlösser Moudon, Romont, Murten und nach hartem Widerstand Yverdun unter sich; Richard bestätigte dem Hause Savoyen den n. Chr.
Besitz der Wadt. 1263.

So erstreckte sich desselben Gebiet von den Gewässern bei Nizza bis an die Aare. An der Parteiung der Ghibellinen und Guelfen nahmen die Grafen von Savoyen keinen großen Antheil, sie vergrößerten sich gelegenheitlich auf die Unkosten beider.

Eben dieses rieth Amadeus dem König Heinrich, als er bei Suze aus dem Gebirge kam, das herrliche Italien sah, und über dem Gedanken seiner Parteiungen Thränen fallen ließ. Der König bemühete sich, das wohlthätige Ansehen eines allgemeinen Oberhauptes in Italien herzustellen. Seine Ankunft erregte die Besorgniß aller, die sich unabhängig gemacht. Eilends verbündete sich Florenz mit König Robert von Neapolis, so gefährlich dieser der toscanischen Freiheit selber war. Ein Theil der Verwiesenen wurde, zu

Aussöhnung der Parteien, heimberufen. So hielten sich auch die Orsini, die mächtigsten Herren in Rom, jetzt an Robert. Gegen so viele Feinde bereitete Heinrich kraftvollen Widerstand, als er zu Pisa, man glaubt von Gift, unvermuthet starb. Sein Sohn,
n. Chr. Johann, beschäftiget, seine Macht in Böheim zu gründen, bekümmerte
1313. sich weder um die Reichskrone, noch um Italien.

Capitel 12.

Ludewig von Bayern.

n. Chr. Nur begünstigte er den Herzog Ludewig von Bayern, der von
1314. einem Theil des Kurfürsten zum König erwählt wurde, indeß die Stimmen anderer auf den Herzog Friedrich von Oesterreich fielen. Hieraus entstand im Reich eine achtjährige Unruhe, welche durch
n. Chr. die Schlacht bei Mühldorf für Ludewig entschieden wurde. Es hatte
1322. letzterer diese Schlacht geliefert, ehe Friedrich durch die Hülfe verstärkt werden mochte, die ihm Leopold, sein Bruder, aus den vordern Landen zuführte. Für Ludewig entschied die von dem Feind unerwartete Ankunft des Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Dieser bekam den König Friedrich und viele der Großen von Oesterreich gefangen; einige der letzteren wurden um ihre Lösung Dienstmannen des Burggrafen; von dem an hatte sein Haus in Oesterreich einen Lehenhof. Auch Heinrich, Herzog von Kärnthen, wurde von dem König Johann gefangen, mit welchem er zuvor über die Krone Böheims gestritten hatte. Doch Ludewig fürchtete die Eifersucht der Reichsfürsten und den Einfluß des ihm ungünstigen Papstes; seine Absicht war auf Italien gerichtet, und schon trachtete Johann von Böheim, ihm unter den Lombarden Feinde zu erregen. Dieses Alles bewog ihn zu einem, auch für Friedrich anständigen,
n. Chr. Frieden.
1325. Da er nach der Sitte der vier vorigen Könige auch sein in

zwei Linien getheiltes Haus mächtiger zu gründen suchte, ereignete sich, daß in Brandenburg der herrschende Zweig vom Hause Anhalt erstarb. Dieses Land erwarb er seinem erstgebornen Sohn Ludewig. n. Chr. 1322.
Dem König Johann (ohne dessen Zustimmung es nicht geschehen konnte) wurde, nebst Egra, die Lausitz abgetreten.

Er zog bald nach dem Frieden, wodurch er Friedrich als Mitregenten erkannte, nach Italien. Der zu Avignon residirende Papst war durch den Einfluß des französischen Hofs (Ludewig hatte eine Schwester der Königin von England zur Gemahlin, und war durch sie in den Niederlanden mächtig) wider ihn gestimmt; hierin unterstützte den Papst in Italien die Politik des neapolitanischen Königes Robert. Wir aber werden die Folgen anderswo betrachten, um durch die Erzählung der italienischen Geschäfte die Geschichte der teutschen Kaiser nicht allzusehr zu unterbrechen.

Ludewig hatte in Teutschland seinen eigenen Bruder, Rudolf, Kurfürsten von der Pfalz, lang wider sich. Solche Trennungen verhinderten das Haus Wittelsbach von jeher, so gewaltig zu seyn, als die Größe seiner Länder erlaubte.

Ueberhaupt ließ die Politik des Hauses Luxemburg und der Einfluß des Papstes dem König Ludewig und seinem Hause keinen ruhigen Genuß; er nahm nach einer mühevollen Regierung plötzlichen Tod, als bereits ein Theil der Kurfürsten einen andern König n. Chr.
erwählt. 1347.

Capitel 13.

Karl IV.

Nicht auf Nassau (obschon Graf Gerlach nun zu Mainz Kurfürst war) nicht auf Habsburg (obwohl Herzog Albrecht im größten Ruhm der Weisheit stand), fiel des Reichs Krone zurück, sondern, als König Edward von England sie ausgeschlagen, und Friedrich

von Meißen für seine Hoffnungen sich mit Geld befriedigen lassen, Graf Günther von Schwarzburg aber nach längerem Widerstand gewichen und einen verdächtigen Tod genommen, wurde Karl von Luxemburg, Sohn und Nachfolger Königs Johann, allgemein als Kaiser verehrt. Zehntausend Mark hatte er dem Markgrafen von Meißen, 22,000 dem Grafen Günther, viele Geschenke und Freiheiten den übrigen Kurfürsten, gegeben.

Während einer mehr als dreißigjährigen Regierung schien die Hauptabsicht Karls, aus allen veräußerlichen Domänen und Rechten die Gelder und Vortheile zu ziehen, wodurch er seine Hausmacht blühender machen und vergrößern könne; übrigens war er aufmerksam auf die Beibehaltung eines gewissen majestätischen Pompes, der vor dem Publicum dem Schattenbild vormaliger Kaisermacht Würde und Schein von Consistenz geben sollte.

Er erhob Mecklenburg und Ellwangen in den Reichsfürstenstand. Den Markgrafen von Meißen, den Grafen von Schwarzburg ertheilte er Erbämter. Seinem Bruder Wenceslaf, Grafen von Luxemburg, dem Grafen von Bar, dem Markgrafen von Jülich, gab er den herzoglichen Titel. Als er nach Italien zog, verkaufte er Städten die Freiheit, Tyrannen unabhängige Macht: hingegen ließ er sich gefallen, ohne Genehmigung der Päpste nicht wieder dahin zu kommen, und keine Nacht in Rom zuzubringen.

Er ordnete jenes, von der goldenen Bulle benannte, Reichsgrundgesetz über die Wahl teutscher Könige und einige andere Gegenstände der Verfassung; hiebei führte er die Sprache der alten Beherrscher der Welt.

Gleichwie schon sein Vater gewußt hatte, Schlesien von der
n. Chr. Verbindung mit Polen ab und an sich zu ziehen, so bediente sich
1335. Karl der unfürstlichen Gemüthsstimmung Otto seines Eidams, Sohnes König Ludewigs, um die brandenburgischen Marken an sein Haus
n. Chr. 1373. zu bringen. So herrschte er erblich von der österreichischen bis an

die pommerische Gränze; es war kein mächtigerer, kein so reicher, und über seine Hausinteressen besser unterrichteter, wachsamerer Fürst in ganz Teutschland.

Als er seinen Tod nähern sah, trat er den Kurfürsten Rheinzölle ab, gewann jeden auf seine Weise, endlich durch ein Geschenk von hunderttausend Gulden, auf daß, bei seinem Leben, Wenceslaf, sein Sohn, zum König erwählt würde: denn Karl hatte zu Befestigung und Vergrößerung seiner Macht von der Kaiserwürde allzu guten Vortheil gezogen, um nicht zu wünschen, daß auch sein Sohn sie erwerbe; damals noch bezahlte sie (in geschickten Händen) die für sie aufgewandten Kosten.

Capitel 14.

Wenceslaf.

Aber Wenceslaf äußerte früh, zu entscheidend, solche Grundsätze, welche weder der Geistlichkeit, noch den Reichsständen gefielen. Jener ließ er keinen bedeutenden Einfluß; ein Laie (noch unerhört!), Herzog Przemysl von Teschen, wurde Reichsvicecanzlar. Der König wollte sich anmaßen, die Rechtstitel und das Betragen der um das Papstthum streitenden Cardinäle zu prüfen. Die Widersetzlichkeit rheinischer und schwäbischer Städte gegen adelige Mitglieder der Gesellschaften vom goldenen Löwen und St. Georg schien er zu unterstützen; eben so aber, als dieser Bund von achtzig Städten durch Verbindung mit dem schweizerischen zu mächtig wurde, seine Auflösung nicht ungern zu sehen. Dafür begünstigte er die Anfänge der Kreisverfassung. Da die Kreise aus geistlichen und weltlichen Fürsten und Städten bestanden, und in einigen auch die Ritterschaft viel vermochte, so war eine Vereinigung zu einerlei Absicht wider den Kaiser von ihnen weniger zu besorgen.

Die Großen Böheims, die ihn dem Volk zu günstig fanden, n. Chr. 1394.

nahmen ihn unter dem Vorwand gewaltthätiger und sittenloser Handlungen gefangen, und gaben ihn in die Verwahrung der Herzoge von Oesterreich. Er entkam. Nach sechs Jahren wurde er von den geistlichen Kurfürsten, und von dem Pfalzgrafen, der bald sein Nachfolger ward, unter sehr schlechtem Vorwande, des Reichs entsetzt. Frankfurt und Aachen weigerten sich, an diesem Vorgang Theil zu
n. Chr. 1400. nehmen. Es hatte aber Wenceslaf das Eigene, daß die Krone ihm zu seinem Glück nicht nöthig schien; er wollte lieber nur in Böheim regieren, als von teutscher Königsmacht den Titel haben, ohne die Möglichkeit, Grundsätze, die ihm nothwendig schienen, in Wirksamkeit zu bringen; daher er sich nicht lang bitten ließ, die Entsagungsurkunde auszustellen.

Capitel 15.

Sigmund.

An seine Statt wurde Herzog Friedrich von Braunschweig erwählt, aber durch Privatfeinde auf dem Rückweg ermordet. Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein, ein sonst wohlmeinender, kluger Fürst,
n. Chr. 1410. erwarb hierauf die Krone. Nach seinem Tod wurde sie Jobsten von Luxemburg, Markgrafen zu Mähren, einem Neffen Karls IV.,
n. Chr. 1411. angetragen. Bald starb dieser, und alle Stimmen vereinigten sich auf Sigmund, Wenceslafs Bruder, König von Hungarn. Wenceslaf lebte noch, genoß Böheims, und sah mit heimlichem Vergnügen den Anfang der Hussiten, welche eine Macht erschütterten, die er verachtete und haßte.

Nicht leicht vereinigte ein Fürst mehrere Kronen, als Sigmund. Hungarn, Dalmatien, Bosnien, hatte er durch Maria von Anjou, seine erste Gemahlin, in früher Jugend erworben. Acht Jahre nach seiner Wahl zum König der Teutschen hinterließ ihm sein Bruder

Böheim. Von dem Papst erhielt er die Kaiserkrone. Dabei vereinigte er Mähren, Lausitz, Schlesien und Brandenburg. Da er aber eingewilliget hatte, daß an Johann Huß sein königliches Geleit gebrochen und dieser populäre böheimische Lehrer, ein redlicher Eiferer n. Chr. wider Verderbnisse der Kirche, zu Constanz lebendig verbrannt wurde, 1414. wurde Sigmund dem Volk so verhaßt, daß er einen achtzehnjährigen Krieg wider Ziska, Prokopius und andere Hussitische Heerführer zu bestehen hatte, ehe er, in den letzten Monaten seines Lebens, zu ruhigem Besitz der böheimischen Krone kam. Eben dieser Fürst, nachdem er in der Schlacht bei Nikopolis den Waffen und Banden der osmanischen Türken, und nachmals in Hungarn einer traurigen Gefängniß, in welcher die Großen ihn hielten, kaum entgangen, herrschte hier von dem an ruhiger, aber ohne rühmliche Thaten gegen die türkische Macht. Der Verlust fast aller Einkünfte des teutschen Reichs und aus Böheim, und die unruhige Stimmung der Völker, waren Hindernisse, die kaum ein großer Mann überwinden konnte. Der Geldmangel nöthigte ihn, dem tapfern und klugen Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, um n. Chr. 400,000 Mark das Kurfürstenthum Brandenburg zu verkaufen. 1417. So nahm er von Friedrich, Markgrafen zu Meißen, 100,000 Mark, um, nach Abgang der sächsischen Kurfürsten vom Hause Anhalt, n. Chr. 1422. ohne Rücksicht auf die zu Lauenburg residirende Linie, ihm den Kurhut Sachsens aufzutragen. Um Geld veräußerte er an die n. Chr. Schweizer die Habsburgischen Stammgüter, welche sie auf seinen 1415. Befehl zu des Reichs Handen erobert hatten. Bei dem Allem war Sigmund für Herstellung der Ordnung in der Kirche und andere löbliche Unternehmungen so thätig, daß man sah, wie ihm für große Dinge nicht Wille, sondern Macht gebreche.

Capitel 16.

Oesterreichische Kaiser.

Die kaiserliche Gewalt, unter unglücklichen oder schwachen Fürsten
n. Chr. oder durch einseitige Politik erniedriget, erhob sich nach Sigmunds
1437. Tode nicht. Albrecht, Herzog zu Oesterreich, ein Herr von vielen guten Eigenschaften, war sein Eidam. Die Hungarn machten bei seiner Krönung zu einer Bedingniß, daß er die Krone des teutschen Reichs nicht annehme; die teutschen Sachen hatten seinen Schwiegervater zu oft an längerem Aufenthalte bei ihnen und an gehöriger Aufmerksamkeit auf die Fortschritte der Türken gehindert. Auch in Böheim wurde er zu einer Capitulation genöthiget. Nachdem die Kurfürsten vergeblich den Markgrafen von Brandenburg zu Annahme
n. Chr. der Krone geladen, geschah, daß, nach endlich erfolgter Einwilligung
1438. der Hungarn, doch auch diese auf dem Haupt Albrechts vereiniget
n. Chr. wurde. Kaum aber daß er den Türken gezeigt, wie er über die
1439. Gränze der Christenheit thätiger wachen wolle, so starb Albrecht.

n. Chr. In seinem Antheil der teutschen Erblande, in seinem Recht auf
1440. die Wahl zu den Königreichen Hungarn und Böheim, folgte der nach des Vaters Tod geborne Ladislaf. Aber die Hungarn, welche eines mächtigen Mannes für den erschütterten Thron bedurften, erwählten, während Ladislafs Minderjährigkeit, den König in Polen, Wladislaf. Einer der klügsten und muthvollsten böheimischen Edlen, Georg Podiebradsky, vereinigte in Böheim die Wünsche der herrschenden Faction und der unparteiischen Wohlgesinnten. Die teutsche Krone wurde dem Herzog von Oesterreich, Friedrich, aufgetragen, welcher von derjenigen Hälfte der teutschen Erblande, die seiner Linie zukam, wiederum ein gutes Theil seinem Bruder Albrecht abzutreten hatte. Bei dieser Schwäche konnte nur der Name seines Hauses und die Meinung von seinem Charakter ihn zu der höchsten

Würde empfehlen. Das mächtige Haus Luxemburg, unter den letzten Regierungen merklich geschwächt, war ausgestorben; die Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg waren zu unternehmend oder zu furchtbar durch ihre Macht, um die Stimmen zu vereinigen: man wollte einen Kaiser, der keinen Gehorsam erzwingen könne. [1]

Capitel 17.

Neapolis und Sicilien.

Robert von Anjou, König zu Neapolis, war einer der größten Fürsten, welche nach dem Untergang der Kaisermacht in Italien regiert haben. Nach ihm verfiel die Größe seines Hauses durch die n. Chr. 1343.
Leidenschaften der Vorsteher. Johanna, seine Enkelin und Nachfolgerin, ließ ihren Gemahl, Andreas (von dem hungarischen Zweige ihres Hauses), erwürgen. Hiedurch zog sie sich und ihrem Staat n. Chr. 1345.
die Rache seines Bruders, König Ludewigs der Großen, zu. Vergeblich wählte sie zwei andere Gemahle, vergeblich suchte sie sich durch den päpstlichen Hof zu helfen. Die Blutrache traf sie durch ihren Vetter Karl, Herzogen von Durazzo. Er nahm das Königreich ein, und erwürgte sie. n. Chr. 1382.

Er selbst wurde nach wenigen Jahren, da er suchte sich auf den hungarischen Thron zu schwingen, ermordet; Ludewig von Anjou, Bruder Karls des Weisen, Königes von Frankreich, adoptirter Sohn der unglücklichen Johanna, nahm Neapolis in Anspruch. Vergeblich; Lancelot, Sohn Karls von Durazzo, entwickelte solche Eigenschaften eines Helden, daß er nicht nur von diesem Königreich jenem (nur schlauen und wollüstigen) Ludewig den bloßen Titel ließ, sondern sehr geschickt schien, ganz Italien zu vereinigen. Mitten im

[1] Tantum ei parebant, quantum volebant; volebant autem mininum; *Aeneas Sylvius.*

Lauf seiner Siege, ehe er noch sein vierzigstes Jahr erreicht, als
er vor Perugia lag, verliebte sich Lancelot in die Tochter eines dor-
tigen Arztes, gab ihrem Vaterlande hiefür den Frieden, und sie,
nach dem Genuß der Lust, vergiftete den Helden.

Seine Schwester und Nachfolgerin, die zweite Johanna, liebte
n. Chr. die Wissenschaften, wie jedes Vergnügen. Ihr Umgang mit Pan-
1414. dolfello Alop, einem Jüngling von geringer Geburt, erregte Aerger-
niß und Neid. Genöthiget, einen Gemahl zu wählen, gab sie ihre
n. Chr. Hand einem französischen Prinzen, dem Grafen Jakob de la Marche.
1415. Dieser, kaum erst unter den Kriegern im Lande bekannt, ließ, im
Vertrauen auf sie, sich zum König ausrufen. Die beleidigte Fürstin
übergab ihre Rache dem tapfern Jakob Sforza von Cotignuola,
welchen Muth, Geschick und Unternehmungsgeist von gemeinem
Bauernstande zum Condottiere (Führer) einer zahlreichen, ihm einig
ergebenen Rotte erhoben. Dieser vertrieb den Grafen de la Marche.
Nach diesem, um der Königin wichtiger zu werden, verließ er ihren
Dienst. Sie, anstatt ihn so theuer, als er wollte, zu kaufen, setzte
n. Chr. Alfonso, König von Arragonien und Sicilien, der den Zunamen
1420. des Weisen verdiente, zum Erben ein.

Der Widerstand jener Titularkönige vom Hause Anjou war zu
schwach; sie vermochten nur die nähere Provence zu behaupten.
Alfonso, welcher wußte, wie bald sich der leidenschaftliche Hof zu
Neapolis ändern konnte, suchte sich der Burgen zu versichern, welche
die Stadt und Meeresbucht beherrschen. Als Johanna dieses merkte,
n. Chr. versöhnte sie sich mit Sforza, vertrieb die Arragonier, und berief
1424. den Titularkönig Ludewig. Nach diesem gewann Alfonso ihre Gunst
n. Chr. wieder; sie starb; er behauptete mit Gewalt sein, mehr oder weniger
1435. gültiges, Recht.

Neapolis und Sicilien wurden auf diese Weise, nach 173jähriger
Trennung, vereiniget. Noch herrschte normannischer Freiheitsgeist
in den Baronen und wichtigen Städten; so daß die Könige nicht

ohne Parlamente Auflagen heben durften. In der Folge wurde die Repräsentantschaft der Municipalstädte der Hauptstadt überlassen. Es wurden die Auflagen auch nur auf bestimmte Zeiten gestattet. Genommen wurden sie vom Ertrag der Güter, nachmals von Häusern, endlich vom Verbrauch, Brod, Fleisch, Käse, Oel.

Capitel 18.

Die Päpste.

Die zu Avignon residirenden Päpste schienen die Theilung der Macht in Italien zu eigenem Vortheile zu begünstigen, und sich hiedurch Anhänger gegen die Kaiser zu machen, ohne daß einer durch sich allzu furchtbar wäre. So bestätigte der weise, in vielem vortreffliche, Papst Benedictus XII. (Fournier) die Verwaltung der Herren, welche sich in den Städten der höchsten Macht angemaßt hatten. Kaiser Ludewig, vom Hause Bayern, wußte sich nicht besser zu rächen, als daß er auch die bestätigte, welche Gleiches in päpstlichen Städten gethan. In der That geschah von beiden Seiten, was ohnehin nicht zu hindern war. Denn auch Ludewig vermochte nicht, in Italien oberste Gewalt wieder in Wirksamkeit zu bringen. Vergeblich würde er in der Lombardei etwas ohne die Visconti, oder in Toscana ohne den Lucchesischen Helden, Castruccio Castracani, haben thun wollen.

Mehr und mehr zerfiel Italien in kleine Staaten: in Modena befestigte sich das noch regierende Haus Este; zu Mantua die Gonzaga; zu Verona und Parma die Scala; die Carrara zu Padua. Daß der König von Böheim, Johann, an diesen Dingen Theil nahm, und Brescia und Bergamo eroberte, vermehrte die Verwirrung; seine Absicht war, den Waffen Ludewigs das Uebergewicht zu entreißen, welches Geschicklichkeit oder Glück ihnen hätte geben können.

Hierauf machten sich die vom Hause Malatesta zu Herren von Fano, Pesaro und Rimini; die anconitanische Mark gehorchte den Montefeltro. Es würde zu weit führen, der Manfredi, der Alidosi, der Ordelaffi, der Polenta, charakteristisch zu erwähnen, die alle in jenen Zeiten, jeder seines Vaterlandes, oft Väter, oft Unterdrücker, manchmal beides nach einander gewesen.

n. Chr. 1347. Die Colonna und Orsini stritten um die Oberhand in der Stadt Rom. Indeß versuchte Nikolaus Rienzi, ein Mann vom Volk, durch die Alten begeistert, die Befreiung Roms durch Errichtung eines Volkstribunates. Das römische Volk, für einen so geliebten Namen, ergriff die Waffen; das Capitolium wurde eingenommen, die Feinde der Freiheit vertrieben. Rienzi war ein Mann von Muth und gerecht; man erwartete die Wiedererscheinung der altrömischen Tugend. Unversehens, als wenn die Anstrengung ihn erschöpft, als wenn die Größe des Gedankens ihn niedergedrückt hätte,[1] nahm er die Flucht. Karl **IV.** sandte ihn gefangen dem Papst. Nach ihm versuchte Francesco Baroncegli das Werk zu behaupten; diesen zu stören, sandte der päpstliche Hof selber den Rienzi zurück; worauf durch diesen der Baroncegli, er selbst aber in einem Aufstande von den Colonna erschlagen wurde. In der äußersten Verwirrung sandte Papst Clemens **VI.** (Roger) vier Cardinäle zu Herstellung der Ordnung. Dieses geschah kurz vor dem Jubeljahr; da denn das Volk, auf daß das Jubeljahr nicht nach Avignon verlegt werde und ihm der Gewinn entgehe, sich Alles gefallen ließ.

Nach dem Jubeljahr fuhren die Herren der Städte und Burgen in ihren Fehden fort; überhaupt verwilderten die Sitten: für nichts war Gefühl als für Sinnenlust; Gerechtigkeit und Mitleiden vermochten nichts, sobald vortheilhaft schien, mitten unter freundschaftlicher Mahlzeit Nebenbuhler der Macht erwürgen oder vergiften zu lassen, gegen Feinde oder furchtbare Bürger die großen Hunde zu

[1] Invilito sotto tanto peso; *Machiavelli.*

hetzen, von welchen begleitet Barnabi Visconti durch die Gassen Mailands ging, in finstern Thürmen einen Ugolino und sein ganzes Haus verhungern und von Würmern fressen zu lassen. Es war eine Heldenzeit, wie die der Atriden. Die Finanzwissenschaft bestand in Räuberei, die Politik in Meineid; die Waffen wußten sie weniger gut im Felde zu führen, als wenn sie dieselben als Henker brauchten. Italien seufzte nach der Gegenwart eines Papstes, dessen humaner Einfluß die Gräuel mindere. Dieses bewog den wohlmeinenden Papst Gregorius XI., Clemens VI. Neffen, sich nach n. Chr.
Rom zu begeben. 1376.

Der Unstern, welcher im ganzen vierzehnten Jahrhundert das n. Chr.
Papstthum verfolgte, wollte, daß Gregorius bald nach diesem starb, 1378.
und die Cardinäle sich nicht vereinigen konnten, ob, nach dem Willen des drohenden Volks, ein Italiener, oder ob, nach dem Wunsch der mehreren Wahlherren, ein Franzose zu erhöhen sey. Zwei Cardinäle schlugen die schwere Würde aus; einer, Donato, von Venedig, ein sehr alter Mann, wurde als Urbanus VI. dem Volk gezeigt. Man sagt, er habe versprochen, die Krone in wenigen Tagen wieder abzulegen; aber er, ein herrschsüchtiger, strenger Mann, habe unternommen, wider den Willen der mächtigsten Cardinäle zu regieren; habe diese auf alle Art bedrohet und erniedriget, und hiedurch eine Verschwörung veranlasset. Diese war ihm erwünschter Anlaß zu Gefangennehmung aller verdächtigen Cardinäle, Erzbischöfe und Prälaten. Die, welche entkamen, versammelten sich zu Fondi, und nach dem Gutachten des neapolitanischen Rechtsgelehrten Niccolo Spinelli, schritten sie zu einer neuen Wahl. Sie fiel auf den Cardinal Robert, letzten Sprößling des alten Geschlechtes der Grafen von Genevois. Er nannte sich Clemens VII., und begab sich nach Avignon, welche Stadt nicht nur 70 Jahre lang die Residenz der Päpste, sondern durch Kaufcontract nun ihr Eigenthum war. Urbanus ließ die gefangenen Cardinäle fürchterlich foltern, die meisten hinrichten.

Die abendländische Christenheit parteiete sich; ein Papst verfluchte den andern, und erkannte seinen Anhang zu höllischen Flammen. Lang und vergeblich erhoben die rechtschaffensten und einsichtsvollesten Männer ihre Stimme wider die Verderbniß der Kirche. Einer der ersten, welche auf ein allgemeines Concilium antrugen, war ein Teutscher, Heinrich von Langenstein aus Hessen, Lehrer zu Wien. Zu gleicher Zeit blühete der scharfsinnige und redliche Pierre d'Ailly; der beredte und muthvolle Gerson, der aus Frankreich vertrieben wurde, weil sein gerechter Sinn sich vor keinem Großen beugte; der feine und wohlmeinende Nicolaus de Clemangis, besserer Jahrhunderte würdig. Oft ernannten beide Päpste verschiedene Personen für dieselbe Kirche; gern wurde jedes Laster vergeben, wenn die Sünder sich der Obedienz des einen oder andern fügten. Zur selbigen Zeit ermordete Giovanni Galeazzo Visconti zu Mailand seinen Oheim; sein eigener Sohn Giovanni Maria fiel durch Verschwörung; wir sahen Johanna zu Neapolis erwürgt; ganz Italien war die Beute französischer, teutscher, englischer und inländischer Rottenführer.

Capitel 19.

Die Concilien.

n. Chr. So viele Aergernisse und Uebel veranlaßten, daß zu Pisa ein
1409. Concilium gehalten wurde. Dieses entsetzte beide Päpste und erwählte einen alten, aus Kreta gebürtigen, Prälaten, Alexander V. (Filardi); vorzüglich auf Betrieb des neapolitanischen Cardinals Baldassare Cossa, welchen Muth und Talente der größten und ärgsten Dinge fähig machten.

Die anderen Päpste und ihre Anhänger weigerten sich, dem Pisanischen Ausspruch zu gehorchen; so daß drei Päpste die Verwirrung vergrößerten. Da nach weniger als einem Jahr Alexander

starb, folgte ihm Johann XXIII., oberwähnter Cossa. Die zahlreichen n. Chr. 1440.
wohlangeführten Schaaren König Lancelots nöthigten ihn, Rom zu verlassen. Von Feinden verfolgt, von einem großen Theil der Kirche verworfen, wandte er sich an den teutschen König Sigmund. Sie n. Chr. 1444.
sahen einander zu Mantua, und beschlossen das hierauf zu Constanz am Bodensee versammelte Concilium. Johann hoffte von diesem Bestätigung und Ruhe. Der vorderösterreichische Herzog Friedrich, sein Freund, gewährte ihm Sicherheit seiner Reise. In ganz Italien, im Reich, in Frankreich, in England, im Norden, in Polen, Böheim, Hungarn, zu Konstantinopel, wurden Repräsentanten der Kirche, und Gesandte der Kaiser, Könige, Herren, Städte und Universitäten für die allgemeine Versammlung der christlichen Welt zahlreich ernannt.

Bald nachdem die Berathschlagungen eingeleitet worden, offenbarte sich die Unmöglichkeit einer Kirchenvereinigung, wenn die Päpste nicht alle drei die Würde aufgeben, und eine freie neue Wahl vorgenommen werde. Zu ersterm Schritt wollte sich keiner entschließen: aber Gregorius XII. (Corrari) war zu Rimini, Benedictus XIII. (Luna) in Spanien, am härtesten die Lage des dem Concilium beiwohnenden Johanns, der mehr und mehr überzeugt wurde, wie viel ernster und geistlicher die nordischen Prälaten eine Angelegenheit nahmen, von der er wohl gehofft hatte, daß Ueberredung und Geschenke sie zu seinem Vortheil entscheiden würden. Er beschloß sich zu entfernen; er wußte, daß die feierlichsten Zusicherungen dem Vorwand oder Grundsatz des gemeinen Wohls aufgeopfert werden würden. Ueberhaupt schien die Versammlung schon durch ihre Größe denjenigen Bewegungen unterworfen, welche eine Volksmenge zu Gewaltthätigkeiten verleiten. Man rechnete die vorhandenen Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe auf 346, die Prälaten, Lehrer und Meister verschiedener Wissenschaften und freien Künste zu 564, auf 1600 die Menge der Fürsten, Grafen, Herren und Ritter.

Bei solchen Umständen rettete sich Johann, da ein Ritterspiel die ganze Stadt beschäftigte, heimlich nach Schaffhausen, einer österreichischen Stadt. Abends eilte der Herzog ihm nach. Der Schrecken der Versammlung, die ihre Vereitelung fürchtete, war so groß, als die Wuth des Volks. In der Nacht entwichen alle Italiener und Oesterreicher. An den Papst und Herzog wurden Gesandte geschickt. Da sie nicht wieder kamen, erklärte das Concilium, daß seine Schlüsse nichtsdestoweniger die Stimme der Kirche wären, und sie vereinigen und reformiren sollen. Gegen den Herzog wurde der Bann gesprochen; der König erklärte ihn in die Acht.

Als Friedrich aller seiner Lande verlustig erklärt, und alle mit ihm bestehenden Verbindlichkeiten aufgehoben wurden, überall sich Abfall äußerte, und der Burggraf zu Nürnberg Friedrich (Stammvater der Könige in Preußen) sich an die Spitze einer kleinen Reichsexecutionsarmee stellte, wußte der König, durch den Einfluß Berns, auch die Schweizer wider Friedrich aufzubringen; hiedurch gingen die Stammgüter in Thurgau und Aargau verloren. Die Gelegenheit schien zu gut, mit Beistimmung und auf wiederholte Befehle des Reichsoberhauptes und der Kirche der Macht von Habsburg in diesem Land ein Ende zu machen. Der Herzog wurde genöthiget, sich zu unterwerfen. Johann, dem die Verachtung aller Religion, Zügellosigkeiten mit Jünglingen und Nonnen, und jedes Laster öffentlich vorgeworfen wurde, kam, nach seiner Absetzung, in die Verwahrung des Kurfürsten von der Pfalz. Nach einigen Jahren wurde er in Freiheit gesetzt, erwarb von seinem Nachfolger einen Cardinalshut und starb zu Florenz.

Indeß unterwarf sich Gregorius XII.; und als Benedictus, dessen Eigensinn unüberwindlich war, vom Concilium entsetzt worden, stieg Otto Colonna, ein Mann von großer Klugheit, unter dem
n. Chr. Namen Martinus V., auf den heiligen Stuhl. Mit guter Manier
1417. wußte er meist allem auszuweichen, was die versammelte Kirche zu

Einschränkung der päpstlichen Gewalt vorhatte. Doch schien die bisher patriarchalische, wo nicht monarchische, Kirchenverfassung durch die Einführung regelmäßiger Concilien, je zu zehn Jahren, eine aristokratische Form zu bekommen.

So lang Martinus lebte, wußte er die Wirkung dieser Veränderung unmerklich zu machen. Als Eugenius IV. (Condulmere) mit dem Concilium von Basel in Uneinigkeit fiel, setzte ihm dieses einen andern Papst entgegen, den ersten Herzog von Savoyen, der nach Niederlegung seiner Regierung zu Ripaille am Genfersee in reizender Einsamkeit wohnte. Er nannte sich Felix V. Eugenius n. Chr. 1439.
setzte den Baseler Vätern das zu Ferrara, und nachmals Florenz, versammelte Concilium, und das große Verdienst entgegen, daß, indeß jene ihn absetzten, er mit großen Unkosten die Vereinigung n. Chr. 1438.
der griechischen und römischen Kirche bewirkte. In der That ließ der konstantinopolitanische Kaiser, Johannes Paläologus, der mit vielen Geistlichen zu Florenz war, den Vergleich sich gefallen; von dem an ist, besonders in den westlichen Ländern, eine der griechischen Kirche zugethane Partei, welche die unirte genannt wird. Das Concilium zu Basel wurde durch Kriegsunruhen genöthiget, nach Lausanne zu fliehen; der Kaiser entzog ihm den Schirm seines Ansehens. Doch erlebte erst Nikolaus V. (Sarzano), daß die Tren- n. Chr. 1449.
nung durch die Mäßigung des Gegenpapstes getheilt wurde; Felix V. n. Chr. 1451.
starb als Decanus des Collegiums der Cardinäle. Von dem an wurden die Concilien unterlassen; die Eindrücke, welche sie zum Nachtheil Roms gegeben hatten, blieben und entwickelten sich. Alle Päpste, Einen ausgenommen, wurden von dem an aus italienischer Nation gewählt: sie kannten besser die Politik ihres Landes, sie gründeten weltliche Macht im Kirchenstaat, aber die auswärtigen Völker wurden ihnen fremder.

Capitel 20.

Florenz.

Zu Florenz, wo wir gesehen haben, daß Bürgergeschlechter über die Edlen mehr und mehr siegten, nahm die Eifersucht der Parteien so überhand, daß zu Rettung des gemeinen Wesens erforderlich schien, seine Verwaltung einem Ausländer aufzutragen. Die Wahl
n. Chr. 1342. fiel auf Walther, von dem französischen Hause Brienne, welches in den Unfällen des griechischen Reichs die Herrschaft über Athen erworben hatte. Bald aber ließ Walther von den Edlen sich bereden, daß, wenn er die mächtigen Bürgerfamilien (die Altoviti, die Ruccellai) demüthigte, ihm möglich werden dürfte, unumschränkte Macht zu erwerben. Die Unterdrückung dieser beneideten Männer gefiel dem Pöbel; sie aber sahen sich verloren, und bereueten, den fremden Herrn berufen zu haben; sie fingen an, dem Adel zu schmeicheln; viele pflanzten über ihre Hausthüren Wappen edler Geschlechter, als begäben sie sich in ihre Clientel; wenn die Edlen ritten, hörten sie Zurufungen, die sie an ihre Väter, Stifter der florentinischen Freiheit erinnerten. Als bei dieser Stimmung der Herzog unbeschränkte Macht förmlich begehrte, stellte die Regierung ihm vor: „wie eine „solche zu Florenz unerhört, hingegen der Name Freiheit beliebt „und verehrt sey; keine Zeit, keine Gewalt könne das Gefühl dieser „letztern tilgen, kein Verdienst eines Einigen für sie schadlos halten; „jeder öffentliche Platz, die Gerichtstühle, die Standarten, die Banner, unterhalten diese Erinnerung; wer gegen den Willen eines „Volks Herr seyn wolle, werde es nie lange seyn." Er erwiederte: „daß keine Freiheit seyn könne, wo Parteiung herrscht; kein Zustand „sey unglücklicher als Unruhen." Als die Gemeinde berufen wurde, und die Regierung vortrug, dem Herzog unumschränkte Gewalt für Ein Jahr aufzutragen, rief der Pöbel: „Für immer!" (Er hatte

keinen andern Wunsch, als die Herabsetzung der herrschenden Geschlechter.)

Nun wurde der Staatspalast ihm übergeben, überall erschienen seine Wappen, wo vormals die der Stadt. Er (unter dem Schein der Parteierbitterung vorzukommen) verbot das Tragen der Waffen. Hierauf erhöhete er die Abgaben. Geringe Leute wurden beschenkt und erhoben, die, so durch sich etwas waren, um geringe Fehler mit Stolz und Strenge bestraft, eine Menge Franzosen zu Bürgern aufgenommen. Ihre Sitten fingen an zu herrschen. Der Herzog umgab sich mit einer Leibwache. Zweimal verschwuren Edle und alte Bürgerfamilien die Herstellung der Verfassung; einmal auch Handwerker, welche durch den Fall des Debits der Arbeit litten. Selbst der Erzbischof Acciajuoli, anfangs Freund des Herzogs, nahm Theil an einer dieser Unternehmungen. Furcht oder Eigennutz verriethen sie. Da berief der Fürst, als um Rath, 300 von den angesehensten Männern auf den Palast; er wollte sich ihrer Personen versichern, indeß er seine Leute zusammenzog. Sie aber, die jenes vorsahen, ermahnten einander, „die Waffen in der Hand, rühmlich für Florenz zu sterben.“ Edle Bürger und Handwerker liefen zusammen. Um neun Uhr Morgens rannten einige auf den großen Platz, „Allarm für die Freiheit“ rufend. Also eilten alle Viertheile auf die gewohnten Posten; die dem Palast zulaufenden Franzosen wurden in den Gassen erschlagen; einer vom Hause Medicis führte gegen den Herzog an, der, nach Verlust seiner besten Leute, genöthiget wurde zu capituliren. Dieses geschah unter Vermittelung der Gesandten von Siena und anderer zufällig anwesenden Fremden. Wilhelm von Scesi, dessen er sich zur Unterdrückung bedient, wurde ausgeliefert und hingerichtet; Jugend und Schönheit retteten seinen Sohn nicht, sie wurden beide zerrissen; indeß der Pöbel sie grausam mißhandelte, kamen die Großen mit dem Herzog überein, daß er schnell, doch sicher, die Stadt verließ.

Die Vorsteher suchten die durch Haß der Dienstbarkeit hergestellte Verfassung durch Freiheitssinn fest zu gründen; zu Stadt und Land wurde neue Freiheit ausgerufen. Ein dritter Theil der Aemter und eine Hälfte der untergeordneten Stellen wurde den alten Geschlechtern vorbehalten. Glückliche Republik, wenn letztere den ächten Geist republicanischer Gleichheit anzunehmen gewußt hätten! Sie zeigten bald im Umgang so wenige Achtung für Andere, daß die Bürgerschaft, sich getäuscht glaubend, aufs neue zu den Waffen griff, die großen Burgen zerstörte, und der ganzen Regierung sich ausschließlich bemächtigte. Von dem an wurde, wer nach Stellen trachtete, zu populärem Leben genöthiget; Liebe der Waffen und höheres Selbstgefühl verloren sich.

Bald nachdem die durch Fleiß und Handel bereicherten Bürger sich der Herrschaft bemächtiget, wurde von einigen Ehrgeizigen dem gemeinen Volk begreiflich gemacht, daß Menge und Muth Macht, Reichthum und Alles geben. Daher andere Aufruhren, wo manchmal reiche Häuser geplündert wurden. Gleichwie eine böse That oft im Leben die andere herbeiführt, so wurde nöthig befunden, die Verfassung umzukehren, auf daß die Beleidigten sich nicht rächen können. Da der gemeine Mann nichts zu verlieren hatte, wagte er Alles; da in friedlichen Künsten erzogene Männer die Regierung führten, bewies diese weniger Muth als die vormaligen Herren, sondern war für Gelder und Lebensbequemlichkeiten besorgter. Hiedurch kam die Oberhand in die Macht des Pöbels.

Als die Edlen durch Gewalt und gute Anführung die Ghibellinen vertrieben, war offenbarer Krieg: als Bürgergeschlechter die Regierung übernahmen, blüheten die Künste des Friedens. Nun der ganz gemeine Mann herrschte, wurde Alles feil; die armen, dennoch stolzen, Regenten suchten in einem ihre Kräfte übersteigenden Aufwande den ihrer Geburt abgehenden Glanz.

Capitel 21.

Cosimo de Medicis.

Da erhob sich ein freigebiger Mann, für den sie bald alles, was er wollte, thaten. Cosimo von Medicis war aus einer alten Familie, welche, als zu Konstantinopel die lateinischen Kaiser regierten, in Griechenland geblühet haben soll, und in Florenz durch große Vorsteher einen verehrten Namen bekam. Johann, sein Vater, ein sanfter und kluger Mann, war Bannertrager (Gonfaloniere) der Republik in ihrem Krieg wider den Herzog von Mailand Filippo. Während diesem Krieg häufte sich in drei Jahren eine Staatsschuld von 3,600,000 Scudi, für eine solche Stadt in damaligen Zeiten eine kaum erschwingliche Summe. Da schlug Johann von Medicis eine Auflage vor, die von den Interessen der Capitalien, also auf seine und der bemittelten Bürger Unkosten, bezahlt werden solle. Diese Aufopferung erwarb ihm die Liebe des gemeinen Manns, welche die Eifersucht von seines Gleichen nach sich zog. Er aber blieb von allen Aemtern entfernt, welche ihm den Schein besondern Ansehens und Einflusses hätten geben können. Seinen beiden Söhnen sagte er bei herannahendem Tode: „ich hinterlasse euch einen allgemein verehrten und geliebten Namen nebst einem wohl erworbenen „Reichthum; haltet euch in Entfernung von Staatswürden, worin „man glauben könnte, daß eure Macht oder euer Geld das Recht „beugen möchte; nehmt an, was euch aufgetragen wird, ohne etwas „zu suchen; hütet euch vor aller Theilnehmung an den Parteiungen." Er starb, 68 Jahre alt; Cosimo und Lorenzo, seine Söhne, wurden zu seiner Beerdigung von 26 Personen des Hauses Medicis, der ganzen Regierung und allen anwesenden Gesandten der auswärtigen Mächte begleitet.

Hierauf war Cosimo der reichste Privatmann in Italien;

128 Handelshäuser in Europa, Asien und Afrika wurden auf seinen Namen geführt. Im Aeußerlichen unterschied er sich nicht; eine herrliche Tafel hatte er; ein Haus, das Bedürftigen und Unglücklichen offen, das der Aufenthalt von Gelehrten und von den cultivirtesten Männern war. Fast alle Mitglieder der Regierung unterstützte er, manchmal ehe sie es begehrten, mit seinem Reichthum; dieses hielt er so geheim, daß selbst sein Sohn es erst nach seinem Tode fand. Den Geistlichen gefiel, daß er Kirchen, Altäre und Klöster stiftete oder begabte. Die Handwerker verband er sich durch den Verdienst, welchen er sie bei dem Bau seines Palastes und vier geschmackvoller Lusthäuser finden ließ; diese Bauten kosteten 700,000 Scudi. Die ganze Christenheit vernahm den Ruhm seiner Wohlthätigkeit, als er für die zum heiligen Grab wallfahrtenden Pilgrime zu Jerusalem ein Spital bauen ließ. Alle Gelehrten verehrten den Mann, welcher selbst für die Universiiät Padua eine vortreffliche Bibliothek errichtete.

Indeß Cosimo allem Volk beliebt wurde, sann Rinaldo degli Albizi Tag und Nacht auf Mittel, ihn zu stürzen. Er bezahlte die Schulden, welche den Bernardo Guadagni (Cosimo's Feind) verhindert hatten, Gonfaloniere zu werden. Sobald er diesen Mann in die Würde gebracht, lag er ihm an, das Vaterland von einem Bürger zu befreien, welcher es um die Freiheit wirklich täusche. Cosimo wurde, unter verschiedenem Vorwand, vor die Regierung citirt, und sobald er in den Staatspalast kam, arretirt. Rinaldo's Partei rief tumultuarisch das Volk zusammen, schreckte es durch Besorgnisse, und bewog dasselbe, zweihundert Staatsreformatoren zu setzen. Ob Cosimo zu verbannen oder zu tödten sey, darüber waren seine Feinde uneins. Er, da er die Sturmglocke, das Waffengeklirre, den Lärm der Gegner hörte, fürchtete nicht sowohl Hinrichtung als Gift; vier Tage enthielt er sich aller Speise. Oft wurde Francesco Malevolti, der ihn in Verwahrung hielt, von

seinen Feinden, im Namen der Regierung ersucht, mit schnellem Gift Florenz von großen Gefahren und den Gefangenen von längerer Furcht zu befreien; er aber sprach: „ich bin ein guter Edelmann von Siena, der Gedanke einer ehrlosen That ist meiner Seele fremd." Er ging zu Cosimo, fand ihn erschöpft und betrübt, und sprach zu ihm: „Bedenket, mein Herr Cosimo, daß ich Malevolti bin, so „unfähig schlecht zu handeln, als die zu fürchten, welche es mir „zumuthen möchten; esset; seyd unbesorgt; bin ich nicht der Neffe „des frommen Ritters Orlando, den ihr gekannt habt!" Cosimo mit nassen Augen sah ihn an, umarmte ihn; aß nun. Nach diesem erhielt ein belustigender Mann, Vetter des Gonfaloniere, die Erlaubniß, mit Cosimo und Malevolti einmal zu speisen. Cosimo stieß heimlich den Malevolti an, zum Zeichen, daß er ihn mit jenem allein lasse. Diesen gewann er durch große Zusagen und einen Zeddul von 1100 Scudi, den er ihm sogleich ausstellte. Der Gonfaloniere berief das Volk, und Cosimo (das wollte er) wurde von der Todesgefahr befreit, und auf gewisse Jahre (er und alle n. Chr. 1429. Medicis) von Florenz verwiesen. Der Gonfaloniere wurde von beiden Parteien belohnt.

Wie zu Lacedämon Alcibiades, so und mit größerer Ehrerbietung wurde zu Venedig der weisere Cosimo empfangen, und von dem Senat über die größten Dinge zu Rath gezogen. Viele italienische Fürsten erboten sich, ihn zurückzuführen; er erklärte, daß er n. Chr. 1430. dem Vaterland Alles vergebe. Als er zurückberufen wurde, zeigte er sich so edel wie in ähnlichen Umständen Metellus.

Ein Jahr nach seiner Entfernung hatte Rinaldo Albizi, da er wegen mißbrauchter Macht vorgefordert wurde, den großen Platz mit Bewaffneten besetzt und die Regierung genöthiget, in dem Palast Vertheidigungsanstalten zu treffen. Indessen der anwesende Papst Eugenius IV. Stillstand vermittelte, rief die Regierung die Mannschaft aus dem Pistolesergebirge zu Hülfe. Nachts kam sie in die

Stadt. Als die Gemeinde versammelt wurde, trug die Regierung unter allgemeinem Beifall die Zurückberufung des Cosimo vor; alle seine Feinde wurden vertrieben. Das ganze Volk nannte ihn Vater des Vaterlandes, Italien und die Nachwelt Cosimo den Großen. Er wirkte von dem an in allen Geschäften, noch behutsamer als vormals; er war Herr zu Florenz und schien ein Bürger, andern gleich; Fürsten suchten seine Töchter, er verheirathete sie in vaterländische Häuser. Diesen Anfang nahm zu Florenz die Herrschaft von Medicis.

Capitel 22.

Literatur.

Ihr und ihrer Mitbürger Geist und Reichthum war allen Nationen wohlthätig, und aufs neue bewies eine kleine Republik, daß Liebe des Guten, Wahren und Schönen der unmächtigsten Stadt einen Glanz geben, der Monarchien vor ihr verdunkelt.

Die Wissenschaften und Künste kommen aus dem Süden; Finsterniß bedeckte die Länder der Teutschen, als im Zeitalter der Ottone einige Mönche und einige vornehme Männer classische Autoren über die Alpen brachten; und bald verstummten die Musen vor dem Waffengeräusch. In Italien war damals der Ungenannte, welcher den ersten Berengar, nach diesem Domnizo, der die Gräfin Mathildis besang, und verschiedene andere, nicht schlechte, lateinische Dichter.

Als über den Trümmern der Kaisermacht Republiken aufblüheten, und Klugheit und Beredsamkeit jedem den Weg der ersten Stellen öffnete, bildete sich, zuerst in Italien, eine schöne Muttersprache.

Zwei Wege wurden zu Vervollkommnung der Kenntnisse eingeschlagen: einige cultivirten abstracte Wissenschaften, und wenn man

das Genie nach sich, nicht nach seiner durch Zeitumstände veranlaßten Anwendung schätzen soll, so muß man den großen Geist eines Thomas von Aquino verehren, der ein Wunder seiner Zeit und ein Lehrer vieler Generationen war. Physik und Chemie wurden noch in geheimnißvollem Ton, fast wie Magie, vorgetragen; in Teutschland war der Zeitgenosse Roger Bacons, Albrecht Groß, Magnus genannt, von Lauingen an der Donau, eine Zeitlang Bischof zu Regensburg, der erste, der die Aufmerksamkeit auf solche Gegenstände lenkte. Bald nach diesem setzte Peter von Apone Italien in Erstaunen: ihn hatten sieben Geister in den sieben freien Künsten unterrichtet; er hielt sie in ein Krystall gezaubert. Alles Geld, was er ausgegeben, kam in seine Tasche zurück. (Begreiflich, da dieser Arzt für jeden Besuch außer der Stadt 150 Pfund, und von dem kranken Papst Honorius IV. täglich vierhundert Ducaten sich bezahlen ließ.) In der That verstanden die Meisten seine Bildersprache und Einfälle nicht, und er sollte von der Inquisition gegriffen werden, als er das Glück hatte zu sterben; worauf sein B[illegible] verbrannt, sein Leichnam von seiner Geliebten heimlich beerdiget wurde.

Indeß tiefsinnige Geister durch diese dunkeln Regionen ungewisse Wege suchten, beschäftigten sich weisere Florentiner mit Ausbildung der italienischen Sprache. Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts schrieb Dante, von dem edlen Hause der Alighieri, die »divina Commedia« mit aller Majestät und Kühnheit, welche an den Alten und Milton bewundert wird, ein Werk voll Geist und Feuer, voll Liebe des Vaterlandes und wahrer Tugend; das älteste in neuern Sprachen, welches man den Alten zu vergleichen wagt. Er ist ungleich, oft sündiget er wider den guten Geschmack, und trägt Spuren der Barbarei; nie ist er gemein oder niedrig, er verliert sich nur durch die Höhe des edlen Schwungs. 66 Jahre lebte Dante; nachdem er von Florenz vertrieben worden; er starb zu n. Chr.
Ravenna. 1321.

Schon begeisterten die Alten, und bald Laura, seinen Mitbürger, Francesco Petrarca. Vergeblich verbrannte ihm der zornige Vater die alten Dichter und Redner; ihn hatte die Vorsehung auserwählt, der Sprache seiner Nation die schönste Cultur, und empfindsamen Lesern in allen Jahrhunderten das feinste Vergnügen zu geben. Sein, vom Gefühl der politischen Unfälle des Zeitalters durchdrungener, Geist machte ihn zum Redner; Laura zum Dichter; Laura, die Tochter des Ritters von Noves, die Gemahlin Hugons von Sadé, deren Liebe er im Thal Vaucluse im einsamen Hause an der herrlichen Quelle durch unsterbliche Gesänge verewigte. Nachdem er den Ueberwinder von Carthago besungen, wetteiferte Rom und Paris, wo man durch größere Ehrenbezeugungen das lebhafte Gefühl seines Verdienstes bezeugen könne. In dem 37sten Jahr seines Alters wurde er auf dem Capitolium mit Lorbeer gekrönt. Zu Mantua fand ihn Kaiser Karl IV., und bat ihn, auf dem Zug nach Rom ihn zu begleiten: „es ist mir nicht genug," sagte Karl, „daß ich Rom sehe; mit deinen Augen will ich es sehen." Die Florentiner, in deren Unruhen seine Familie vertrieben worden, ließen ihm durch Boccacio sagen, daß die Republik ihm
n. Chr. das eingezogene Vermögen zurückgebe. Petrarca starb, da er 74 Jahre
1373. alt war.

Auch Giovanni Boccacio war der Sohn eines florentinischen Kaufmanns. Die Menschen bestimmten ihn zum Kaufmann oder zu einem Lehrer der geistlichen Rechte: die Natur zur Geißel der menschlichen Thorheiten. Auch fing er an, in Versen zu dichten, bis er die des Petrarca sah; worauf er die seinigen verbrannte. Nun bildete Boccacio eine Prose, so einfach und lebhaft wie die schönsten Werke der Griechen; er führte diese Musen vom Parnassus in den Kreis der Gesellschaft herab. Er ist wortreich und bisweilen etwas unzüchtig, aber das Decamerone wird in allen Jahrhunderten ein Meisterstück bleiben. Eben dieser Boccacio that für die griechische

Literatur, was Petrarca für die lateinische. Constantinus Laskaris urtheilt mit Recht, daß er in Beredsamkeit keinem Griechen nachsteht, und daß die hundert Mährchen die Werke von hundert Dichtern aufwiegen. † n. Chr. 1375.

Nach diesen großen Männern waren anderthalbhundert Jahre lang die Staatssecretäre von Florenz, oder des Papstes, oder die Erzieher und Freunde der Medicis, die schönsten Schriftsteller und besten Redner. So Coluccio, von welchem der Herzog von Mailand klagte, er habe als Staatssecretär von Florenz durch seine Feder ihm mehr geschadet als die Waffen anderthalbtausend florentinischer Ritter; der erste Aretino, Leonardo Bruni, der griechisch und lateinisch wie einer der Alten schrieb, und einer der frühesten guten Geschichtschreiber in Italien war; sein Nachfolger, Karl, und Francesco Poggio, auch Verfasser einer Geschichte, besonders aber herrlicher Briefe voll antiker Weisheit und einer der edelsten Hersteller des guten Geschmacks; der Ritter Accialotti, in Rechten der Fürst der Spitzfindigkeiten genannt, welcher in hohem Alter seinen Lehrstuhl zu Siena seufzend verließ, als ihm begegnete nur vierzig Zuhörer zu haben; Barzizio, durch welchen Cicero wieder auflebte; der gelehrte Francesco Barbaro, welcher für die Venetianer Brescia gegen die Mailändischen Waffen, in Zeiten von Pest und Aufruhr, verfocht; vor allen Aeneas Sylvius Piccolomini. In seiner Jugend mit dem übrigen Adel von Siena vertrieben, legte er sich auf die erste der Künste, den Landbau; er wurde Secretär einiger Cardinallegaten, der Kirchenversammlung zu Basel und Kaiser Friedrichs III., Cardinal, zuletzt Papst (Pius II.). In seinen Schriften glänzt ein lebhafter und angenehmer Geist, sie haben die Grazie des Alterthums.

Indeß durch diese berühmten Männer die Morgenröthe des guten Geschmacks aufging, fanden Griechen, mit Schätzen antiker Literatur von Konstantinopel fliehend, bei Cosimo von Medicis liebreiche Aufnahme. Jene Schriften der alten Griechen, welche Baccacio

lieben gelehrt, lehrte der Ritter Manuel Chrysoloras lesen und verstehen. Hierauf unterrichtete Johannes Argyropulus den Sohn und Enkel des Cosimo. Edel war Argyropulus wegen des Glanzes, den eine Reihe großer Vorältern gibt, moralisch aber fast mehr, als er es hätte seyn sollen, da er seine Uebersetzung platonischer Schriften verbrannte, um den weniger wohlgerathenen seines Freundes, Theodorus von Gaza, keinen Abbruch zu thun. Auch Theodorus war einer der wenigen, welche nicht aus Gewinnsucht, oder Ehrgeiz, sondern aus Gefühl, die Wissenschaften lieben. Diese Gelehrten, und Kallistus, Lehrer Reuchlins, Demetrius Chalkokondylas, der den Abdruck Homers besorgte, Johann Laskaris, welcher vom Hause Medicis auf Zusammenbringung literarischer Schätze ausgesandt wurde, Constantinus Laskaris, Hermonymus, der Lacedämonier, diese und viele andere beschäftigten sich mit grammatikalischen Wissenschaften; viele waren in der Kalligraphie vortrefflich.

Die Anfänge der Buchdruckerkunst waren langsam und schwach; in Guttenbergs (eines Mainzischen Edelmanns) Contract mit den n. Chr. 1449. Straßburgern kömmt sie unter dem Namen des „wunderbaren Geheimnisses" vor. Er verschuldete dabei sein Vermögen, und gleichwie ihn seine Mitgesellen damals übervortheilten, so geschah, daß selbst bei der Nachwelt lang ein Anderer als er für Erfinder gehalten worden.

Capitel 23.

Venedig.

Als die Venetianer einen langen Krieg wider Genua siegreich geschlossen, fingen sie an, auf dem festen Land eine Herrschaft zu erreichen, welche ihre Republik in die größten Verlegenheiten brachte, endlich aber von der übrigen Größe ihr einiger dauerhafter Gewinn blieb. Die benachbarten Herren und Städte faßten gegen sie bittere

Eifersucht, als könnte Venedig zu Lande das werden, was diese Republik zur See so glorreich war; daher die großen Kriege des Hauses Visconti, ein ganzes Jahrhundert voll Unruhen, zwei Jahrhunderte schüchterner Politik. Aber als neue Entdeckungen den Handelsweg änderten, als die Besitzungen in dem griechischen Meere gegen die türkischen Waffen sich nicht behaupten ließen, blieb den Venetianern fast nur, was sie auf dem festen Lande hatten.

Die Einnahme der Stadt Padova war die Grundlage dieser n. Chr.
Herrschaft. Hierauf sandte Verona, in großer Besorgniß wegen der 1403.
Unternehmungen des Francesco Carrara, durch Antonio Maffei die Veronesische Standarte nach Venedig. Da ergaben sich auch die dreizehn Gemeinden (communi), welche teutschen Ursprung verrathen, und ließen sich von den Venetianern ihre Rechte bestätigen. (Zwischen der Adige und Brenta wohnen sie unter eigenen Gesetzen, ihrem großen Rathe der **XXXIX.**, und einem kleinen Rathe von **XIII.**). Seit durch die Waffen der Kreuzfahrer die dalmatische Zara unter venetianische Oberherrschaft gekommen, begaben sich unter eben diesen Schutz mehrere Städte der Küste: so Sebenigo, aus Furcht vor der hungarischen Macht; so wurde Lesina von dem letzten ihrer Herren abgetreten.

Bald wußte selbst das mächtige Pisa, durch Unternehmungen erschöpft, von Toscana bedrohet, keine bessere Sicherheit. Venedig fühlte, welchen Verwickelungen man sich durch Uebernahme dieser großen Stadt aussetzte; einundsechzigmal wurde in dem Senat umgefragt, bis die meisten Stimmen ihrem Wunsch gemäß entschieden.

Obwohl die Formen der venetianischen Verfassung weder auf einmal noch alle in so alten Zeiten eingeführt worden, dennoch dürfte der Entwurf derselben am besten hier stehen, ehe die Betrachtung größerer europäischen Staatsinteressen in späteren Perioden unthunlich macht, von der innern Regierung einer einigen Republik so viel zu sagen.

In den ersten Zeiten nach Beschränkung der Regierungsfähigkeit (Serratura del consiglio) auf eine Anzahl Familien, wurden
n. Chr. 1301. wenige (wie Mainotto Pulci und Nicolo di Scrovigno von Padova) diesen Edlen aggregirt. Zahlreicher war die bei der letzten An-
n. Chr. 1381. strengung wider Genua vorgenommene Aggregation; doch hatte man die Ausschließung aller fremden Vasallen erneuert (1320), und die neuen Bürger mußten ihre Ansprüche auf Regierungsstellen voraus aufgeben oder einschränken. Aber die alten Geschlechter erloschen durch den Lauf der Zeit; die neuaufgenommenen erbten ihre Würde. Die ältesten Namen und ein Geist hartnäckigen Mißvergnügens will unter den Buranelli, Nicolotti und Poggiotti bemerkt werden.

Bald wurde der Doge nicht mehr durch das Volk bestätiget; er warf ihm Geld, und der Senat suchte die Wahl nach der öffentlichen Stimme zu treffen. Als Sagredo und Foscarini des Geizes und eigennütziger Verwaltung ihrer Aemter verdächtig schienen, änderte man die Wahlherren und befriedigte das Volk. Als der Ungrund jener Vorurtheile bekannt geworden, geschah, daß bei einem andern Anlaß Foscarini wie acclamationsweise erhoben wurde.

Die höchste Gewalt in Venedig ist bei dem großen Rath, in welchen das Geburtsrecht edlen Jünglingen, wenn sie ihr fünfundzwanzigstes Jahr erreicht haben, Zutritt gibt. Aus denen, welche älter als 21, obwohl keine 25 alt sind, werden jährlich dreißig durch das Loos in den großen Rath gewählt. Vorträge geschehen durch den Doge, die sechs obersten Räthe, die drei Präsidenten des Criminalgerichtes (Quarantia criminale) und die Fürsprechen der Gemeinde (Avogadori del commun). Es geschieht auch, daß der Senat ein Anbringen (una parte) thut. Die gesetzgebende Macht, das Begnadigungsrecht, die Vergebung der Stellen, gebühren dem großen Rath. Oft ist eine Stelle nicht sowohl eine Belohnung, als eine Art von Ostracismus: die wenig einträglichen, kostbaren Statthalterschaften (reggimenti) werden gern reichen Edlen

gegeben, die sie doch darum suchen, weil sie zu hohen Aemtern den Weg bahnen. Oft ist eine unansehnliche Stelle die Strafe des Nobile, der sie empfängt, und nicht alle denken wie Epaminondas, da seine Stadt dem Helden die Reinhaltung der Gassen auftrug. Außerordentliche Stellen, die mit der veränderlichen Lage auswärtiger Verhältnisse zusammenhängen, werden von dem Senat vergeben.

Es geschehen die Wahlen auf nachfolgende Weise: in einem Sack, der so viele Kugeln hält, als Herren im großen Rathe sitzen, sind sechzig von Gold; wer diese zieht, wird Wahlherr. Abermals losen die sechzig Wahlherren; sechsunddreißig erhalten goldene Kugeln. Diese theilen sich in vier Kammern. Es werden in der Wahlzeit alltäglich neun Stellen vergeben; in jeder Kammer ernennt jeder ihrer neun Mitglieder zu einer dieser Stellen, deren Benennung durch das Loos ihm zugetheilt wird. So werden von den vier Kammern für jedes Amt vier vorgeschlagen, zwischen welchen die Stimmenmehrheit im großen Rathe entscheidet. Nur dürfen die nicht mitstimmen, welche selber an eben dem Tag ein Amt suchen, kein Verwandter eines Wahlherrn, keiner, der dem Staat Geld schuldig ist, von jedem Namen und Hause überhaupt nur Einer.

Der Senat (**Pregadi**) bestand aus nur sechzig Mitgliedern; aber er pflegte (wie in den schweizerischen Demokratien) in wichtigen Fällen verdoppelt und verdreifacht zu werden. Diese Zusätze (**aggiunte**) wurden ihm nachmals einverleibt. Weiter wurden die obersten Räthe, die Weisen (**Savj**), die Criminalrichter, der Rath von X, die Verwalter (**Procuratori**) von St. Marcus, die Avogadori, die Schatzmeister (**Tresorieri**), die Vorsteher des Arsenals und der Festungen, die zu Bergamo gestandenen Oberamtmänner, darum nach und nach beigezogen, auf daß ihre Geschäftskunde den Senat leite, sie aber desto besser für ihn gesinnet seyen. Die Zahl der Senatoren ist nicht immer die nämliche; sie mag auf dreihundert steigen.

Alles in dem Senat Vorkommende wird vorbereitet und vorgetragen durch das Collegium, welches aus dem Doge, den drei Häuptern des Criminalgerichtes und sechzehn Savj besteht. Das Collegium wird von sechs großen Savj geleitet. So bleibt Alles unter Wenigen, bis die Geschäfte zu einer Schlußfassung reif sind. Das Geheimniß der Staatsgrundsätze und das vornehmste Vertrauen haben die großen Savj (deren Einführung den Carthaginensern abgelernt seyn möchte, wenn die Vernunft nicht auch hier ohne Beispiel darauf hätte fallen können). Als ein solcher Savio verdiente Domenico Molinos die ruhmwürdige Anklage des Marco von Trevigi: „daß er mit dem Ruhm seiner Weisheit Europa erfüllt, „und sich so viele Bewunderer gemacht habe, als Staatsmänner „sind.“ Eben das ist in dieser Verfassung gut, daß die, überall und allezeit, geringe Anzahl Männer, welche von der Natur zum Regieren gemacht sind, alles zu Erhaltung der Gesetze Dienliche vermag, aber in der Unmöglichkeit ist, die Verfassung zu stürzen. Die Geschäfte werden so geheim gehalten, daß, wenn die Avogadori über eine Sache von jedem Senator den Eid der Verschwiegenheit genommen, auch Senatoren unter sich an keinem dritten Ort über dieselbe reden dürfen. Krieg, Friede, Bündnisse und alle Hülfsquellen der Republik stehen unter dem Senat. Er könnte die ganze Herrschaft auf dem festen Lande abtreten, aber in den Gesetzen dürfte er ohne den großen Rath nicht die geringste Kleinigkeit ändern.

Die Monarchie ist in dem durchlauchtigsten Doge und in dem Collegium, die Aristokratie in dem Senat, im großen Rathe Demokratie. Keine Stelle vermag Alles; nur das Gesetz ist souverän. Der Senat leitet alle Geschäfte; Alles wird von den Savj zuvor untersucht. Von jenem werden keine Aemter vergeben, er setzt Aufseher der Verwaltung; er setzt immer den Leidenschaften Grundsätze entgegen. Immer schirmt er die Unterthanen gegen den zahlreichen geringern Adel, und er unterdrückt ihn nicht: jenes, weil er nicht

furchtbar seyn, dieses, weil die Aristokratie sich nicht auf zu Wenige beschränken soll. Der Senat hat Venedig mit bewundrungswürdiger Weisheit durch Furcht und Hoffnung erhalten; in auswärtigen Verhältnissen die allumwerfenden Leidenschaften der Uebermächtigen im Zaum zu halten und gegen Andere die Würde der Republik zu behaupten gewußt. Es wurde mehr ehrenhaft, als von militärischer Wichtigkeit, wenn Venedig sich für eine Partei erklärte: diese Partei gewann dadurch in der öffentlichen Meinung ein Ansehen von Solidität. Noch ein guter Grundsatz war, mit Nachbarn in gutem Vernehmen, in engeren Verbindungen mit den Benachbarten der Nachbaren, zu stehen.

Der Rath der X ist der Schutz des Volks gegen die Großen, des Vaterlandes wider Parteigeist. Da er über unvorzusehende Launen und Listen der Leidenschaften zu wachen hat, ist er von den Formen ordentlicher Gesetze frei, und hält sich an die Staatsraison. Daher ist er nicht so streng gegen Fehler wider die Sittlichkeit, als gegen Staatsverbrechen. Man wirft den Venetianern vor, daß sie über einem einigen Gegenstande (zu bleiben, wie sie sind) vergessen haben, auf die Erhaltung der Sitten genugsam zu sehen. Aber politische Tugenden haben unter ihnen so viele, als je in dem ehrwürdigsten Staat, geblühet. Nur konnten bloß Regierungsglieder sich darin auszeichnen. Die Sittenlosigkeit wurde an gewissen Personen eher gern gesehen, weil sie dadurch ihren großen Credit beim Volk selber schwächten. Hingegen wird das Ausschwatzen eines Staatsgeheimnisses ohne Appellation und ohne Darstellung der Zeugen bestraft.

Was das Collegium dem Senat ist, sind für den Rath der X die drei Staatsinquisitoren. Alle Bürger, auch der Doge, sind unter ihnen; sie strafen, wenn alle drei einmüthig sind; nur am Leben nicht ohne die X. Das Ansehen der X ist unabhängig von dem Senat; wohl eher hat er auf Ansuchen auswärtiger Fürsten

ein Fürwort bei ihnen, vergeblich eingelegt. Dieses ist ihm selbst vortheilhaft; da er an der Spitze der Geschäfte ist, darf er im Auslande nicht verhaßt seyn. Eine Menge Mönche, Huren, Schiffleute (Gondolieri), Lakaien, werden von den X zum Spioniren gebraucht.

Man muß aber ihre Gewalt nach ihrem wohlthätigen Einfluß auf das Ganze, und überhaupt die Republik weniger nach ihren Gesetzen, als nach den Grundsätzen der Verwaltung, beurtheilen; der Rath der X ist ihre Grundsäule, und er erhält die Freiheit. Sonst würde er durch die periodisch gewählten Gesetzverbesserer (Correttori delle leggi) schon längst eingeschränkt worden seyn. Wohlmeinende Senatoren haben es vor einigen zwanzig Jahren thun wollen, aber die Stimme des Volks war für die X; indeß
n. Chr. die Gewalt der Staatsinquisitoren beschränkt wurde, behielten die
1761. X ihre ganze Criminalgerichtsbarkeit über den Adel; strenge Zucht wurde beiden Stellen aufs neue empfohlen, und in allem, was die öffentliche Ruhe, die Würde der Republik, die Liebe der Unterthanen für sie, und ihren Glanz im Auslande interessirt, jenes höchste Ansehen, dessen standhafter Gebrauch Venedig so viele Jahrhunderte erhalten habe, den Zehn in voller Maaße bestätiget.

Diese drei Gerichtsstellen von XL bestehen aus so vielen Edlen, die älter als dreißig Jahre seyn müssen, und deren von gleichem Namen und Hause bei jeder Stelle nicht mehr als zwei sitzen können. Die alte Civilquarantia richtet Appellationen von den Stadtgerichten; die Criminalsprüche der Landesrettori, wenn sie ohne Zuthun des Rathes der X geschehen sind; Fälle, deren Entscheidung den untern Stellen wegen der Macht einer Partei bedenklich seyn würde. Die ältesten Familien pflegen bei dieser Stelle zu sitzen; man fürchtete den Geist der letzteren, weil sie älter als die übrige Staaatsverfassung und nicht ohne Eifersucht gegen dieselbe war. Aber die Eifersucht von Stellen, die einander nichts verzeihen, ist

für die Unterthanen Glück; wo keine Opposition ist, wird eine Republik nicht lang in ihrem Geiste bestehen. Die neue Civilquarantia richtet Appellationen vom festen Lande und aus Dalmatien. Was die Criminalquarantia sey, ist aus ihrem Namen zu schließen.

Wenn der Doge gestorben, so ziehen alle über dreißig Jahre alten Mitglieder des großen Rathes Kugeln aus einem Sack, der dreißig goldene enthält. Eben so werden durch das Loos aus diesen dreißig neun gewählt. Von diesen neun ernennen vier jeder fünf, und fünf jeder vier, alle zusammen vierzig, Wahlherren. Das Loos wählt aus diesen vierzig zwölf; deren jeder zwei, der erste von ihnen drei Wahlherren (zusammen fünfundzwanzig) wählt. Weiter bestimmt das Loos aus den **XXV** neun, deren jeder fünf, also **XLV**, ernennt. Wiederum sondert das Loos aus dieser Zahl **XI.** Acht von diesen eilf ernennen jeder vier, drei ernennen jeder drei, also einundvierzig. Von diesen einundvierzig, die der große Rath bestätiget, wird, durch die Stimmenmehrheit von **XXV**, der Doge gewählt. (Diese Form der Wahl ist aus den Zeiten des Doge n. Chr.
Marino Morosini.) 1250.

Sofort verlassen seine Söhne, Brüder und Neffen die Regierung auf sein Lebenlang. Die correttori della permissione haben sein Ansehen so beschränkt, daß er nur Präsident im Collegium und in den Räthen ist. Er hat den Vortrag, und kann ihn geschickt einkleiden; aber er darf seine einmal geäußerte Meinung nicht vertheidigen; es wäre wider seine Würde; der Avogador del Commun ergreift das Wort für ihn. Er hat die Aufsicht über das Arsenal, über die Werfte und die St. Marcuskirche. Er gibt jährlich fünf Mahlzeiten, welche zwei Drittheile seines Einkommens wegnehmen. Seine einige Belohnung ist die Würde.

Die Procuratoren von S. Marcus haben lebenslänglich Sitz und Stimme im Senat, übrigens die Aufsicht über Testament-, Vormundschafts- und Schuldensachen; neun führen das Amt wirklich

(per merito), andere den Titel. Man wollte bei keiner lebenslänglichen Stelle viele Macht lassen.

Die obersten Räthe sind das Cabinet, aber auch die Ephoren des Doge, welchen sie immer unter Augen haben; wenn von den sechs vier einstimmen, so mögen sie, auch ohne seine Einwilligung, im Rath einen Vortrag machen; solche Männer präsidiren bei der Criminalquarantia.

Von der Macht der Censoren ist nur der Name übrig; sie führen die Aufsicht über die Livreibedienten der Republik. Doch haben sie in ihren vierzig Monaten Sitz und Stimme in dem Senat, wohnen den Criminalgerichten bei, und gelangen zu Stellen im Rathe der **X** oder in die Zahl der **VI** obersten Räthe.

Die drei Avogadori del Commun (Gemeindsfürsprechen) wissen die geheimsten Angelegenheiten; ungerufen treten sie, so oft sie wollen, in die Rathsversammlung; die **X** können durch sie genöthiget werden, die Vollziehung ihrer Schlüsse aufzuschieben, oder sie zu ändern. Sie selbst verfügen nichts; sie wachen über alle Mißbräuche. Was die drei vermögen, das kann auch Einer. Ihre Macht ist so groß, daß der Staatsconsulent Sarpi rieth, sie keinem unbescholtenen Mann aufzutragen; er könnte zu gefährlich werden.

Man muß fünfundzwanzig Jahre haben, um Senator, vierzig um einer der **X**, oder einer der obersten Räthe zu werden. Oft war, in älteren Zeiten, ausgezeichnete Geschicklichkeit im Seewesen die beste Empfehlung; manchmal die Armuth, wenn man ein Amt gern einem abhängigen Mann geben wollte; auch der Reichthum, für Stellen von großem Aufwande und schlechtem Ertrag. Da man wollte, daß die Mächtigsten auch die Reichsten würden, war Heirath mit wohlhabenden Bürgerstöchtern dem regierenden Adel nie verboten. Alle durch Privilegien unabhängigen Innungen, welche eine, nicht von der höchsten Gewalt ausfließende, Gerichtsbarkeit geben, sind abgeschafft worden. Gegen den Mißbrauch geistlicher Gewalt

sind, seit dem dreizehnten Jahrhundert, viele Gesetze. (Auch pflegte der römische Hof meist, durch scheinbare Annahme, daß dieses oder jenes erlaubt und üblich sey, sie ohne Contestation auszuweichen.) In demselben Geist nährte man unter dem Landadel die Parteiungen, und unterstützte die Bauern gegen die Städte.

Da die Stellen im Kriegsdienste nicht von Feldherrn vergeben werden, so konnte oft ein General unbedenklich abgesetzt und gefangen genommen werden; er hatte keinen Anhang. Das Commando zu Lande wurde meist Ausländern aufgetragen, zur See venetianischen Edlen; die See ist das Element, der Grund der Sicherheit, Venedigs; die Landherrschaften sind Nebensache.

Wie hätten Edle die Verfassung stürzen wollen! Nirgend sind sie so viel, als in ihr. Aber auch dem gemeinen Mann ist Alles erlaubt, wenn er sich nicht in die Politik mengt. Die Staatsinquisitoren, die X, sind nicht ihm, sondern präpotenten Großen und ehrsüchtigen Geistlichen furchtbar. Die italienische Geschichte ist blutig; zu Venedig ist selten ein Edelmann durch einen andern umgekommen; viele Vorurtheile, worauf man die Ehre gegründet, sind hier durch Staatsmaximen überwunden worden. Wie die alten Lacedämonier, so hatten die Stifter der venetianischen Verfassung einen einigen Gesichtspunkt: ihre Erhaltung. Wie jene, so gründeten auch sie die Freiheit auf Gehorsam. Nicht leicht gaben sie einem etwas für immer; sie wollten, daß jeder in immerwährender Abhängigkeit sey; die aber, welche die höchste Macht verwalten, setzten sie in immerwährende Abhängigkeit von einander selbst. Privatschwachheiten der Menschen übersahen sie, ohne diese Dinge zu erlauben; sie wollten, daß man die Regierung immer fürchten und lieben müsse. Auch ist Venedig an Macht gering, aber durch uralte Standhaftigkeit in gewissen Maximen ehrwürdig.

Capitel 24.

Genua.

Genua wurde durch den Seehandel groß. Die Konstantinopolitanischen Kaiser wurden durch genuesische Schiffe im Hafen der Hauptstadt getrutzt; Sultane suchten ihre Gunst, um nach Europa zu kommen. Phocäa, Chios, Lesbos, Lemnos, Samothracien, waren Fürstenthümer genuesischer Edlen; die fruchtbare Krim, und viele zerstreuten Ortschaften im schwarzen und griechischen Meere, waren ihre Goldgruben. Eben diese Republik kämpfte nicht nur um die Inseln Sardinien und Corsica; früh erwarb sie Gewalt auf dem festen Lande. Nur kam sie hiedurch in Verwickelungen mit Mailand und Piemont.

Zugleich erhielt sich jene Unstatthaftigkeit, welche die Alten in den Liguriern, ihren Vätern, beobachtet hatten. So wurde die Verfassung unaufhörlich erschüttert, nie durch feste Grundsätze ansehnlich. Man wußte so wenig zu herrschen als zu gehorchen; so unerträglich den Großen die Gleichheit im Vaterland war, so hart regierten sie die Unterthanen; mit verhaßter Tyrannei wurde die Gewinnsucht vereiniget, wodurch sie verächtlich wurde.

Da zu Genua weder Gesetze noch eine Partei mächtig genug war, wurde die Republik oft genöthiget, fremde Schirmherrschaft anzunehmen, ja zu suchen. Aber sintemal auch Gehorsam unerträglich schien, war Genua den Schirmherren oft beschwerlich, oft ungetreu. Endlich verlor die Republik die Achtung und Liebe der Bundesgenossen, und ihre entfernten Besitzungen fielen ohne Mühe in fremde Hände.

Capitel 25.

Ragusa.

Besser als Genua erhielt selbst Ragusa die Unabhängigkeit. Ihr Gebiet ist eine kaum vierzig italienische Meilen lange, zwei, drei Meilen breite Küste: aber ihre Geschichte verdient geschildert zu werden. In größeren Historien verlieren sich die kleinen Charakterzüge; in kleinen Republiken sieht man den Menschen.

Die alte Epidaurus war von Slawen zerstört worden. Auf n. Chr.
einer benachbarten Halbinsel gründeten Entflohene die Stadt Ragusa. 650.
Kaum aufblühend, wurde auch das neue Vaterland von den Slawen überfallen; die Priesterschaft erweichte die Feinde, sie begnügten sich mit einer Abgabe. Viele sammelten sich aus den Trümmern von Salona, viele aus dem Gebirge Illyriens; gemeinschaftlich erhoben sie auf einem Felsen, im Grunde einer kleinen Bucht, ein schon besseres, durch eine Burg auf der Höhe befestigtes, Ragusa. Die
Gemeinde wählte eine Obrigkeit; über wichtige Dinge wurde das n. Chr.
Volk versammelt. Ehrsucht war unbekannt; jeder suchte nur, frei 690.
zu seyn. Die umliegende Gegend war wenig fruchtbar. Unter ähnlichen Umständen wurden die Römer Welteroberer, die Ragusiner ein fleißiges Volk. Ihre Stadt war der Markt des Ueberflusses von Bosnien; sie verhandelte ihn. Sie errichtete Manufakturen, und gab auszuführenden Waaren durch Verarbeitung neuen Werth; hiedurch versah sie sich mit Lebensbedürfnissen, und wurde wohlhabend.

Eben so tapfer waren die Ragusiner in der Selbstvertheidigung: n. Chr.
vergeblich wurden sie ein Jahr lang von afrikanischen Arabern be- 867.
lagert; sie verfolgten den Feind hinüber in Italien, bis Benevente und Capua. Von einem bosnischen Fürsten erkauften sie das Land, welches ihr Gebiet ist; es war meist Wald, sie machten einen Garten

daraus. Uebrigens war die nach Verfall der Königsmacht in Bosnien aufkommende Verwirrung beunruhigend; Ragusa hielt sich an die griechischen Kaiser, welche die Stadt schützen und nicht unterdrücken konnten.

Zur selbigen Zeit bedrohete ein rascischer Edelmann von einem Thurm am Eingange des Hafens zugleich die Freiheit und Nahrung von Ragusa: da wurden die Vögte seiner Burg, durch Aufnahme in die Regierung, für die Republik gewonnen; sie übergaben den Thurm. Die Regierung war in den Händen der Edlen, die Zusammenberufung der Gemeinde außer Uebung gekommen; die Enkel der Stifter und edle Bosnier herrschten. Die Uebergabe jenes Thurms (solchen Republiken sind geringe Sachen wichtig) wurde jährlich gefeiert. Ein Fürst von Chelm schenkte den Ragusinern die benachbarte Insel Meleda; Breno erbten sie von dem letzten Besitzer.

So blühete die Stadt, als ein Tyrann sich aufwarf: Damiano, einer der zweijährigen Rettori, wollte seine Macht verlängern; da der Senat ohne die Rettori nichts vornehmen konnte, war der Form nach keine neue Wahl möglich (obwohl man die Formen zu sehr ehrte, da es auf den Umsturz der Gesetze ankam). Damiano befahl, die für Freiheit eifernden, edlen Jünglinge Bobali gefangen zu legen; sie entkamen. Nach diesem Mißbrauch der angemaßten Gewalt versammelte Peter Benessa, sein Eidam (die Freiheit des Vaterlandes zog er dem Glanze seines Hauses vor) ingeheim Senatoren, und
n. Chr. sie beschlossen, Venedig um einen Commissarius zu Herstellung der
um
1210. Gesetze zu bitten. Da sandten die Venetianer zwei Galeeren, als mit Geschenken für den Kaiser Heinrich nach Konstantinopel bestimmt; Damiano bewirthete den Schiffscapitän und nahm auf den folgenden Tag eine Gegeneinladung an. Da er auf dem Schiff war, rief Benessa die Stadt für die Freiheit in Waffen, der Venetianer nahm den Gast gefangen und lichtete die Anker; Damiano schlug sich an den Wänden der Galeere den Kopf entzwei. Indeß das Volk den

Palast plünderte, erwählte der Senat, von Venedig abhängig, Lorenzo Querini zum Grafen der Stadt: nur soll er ohne den großen Rath nichts gegen die Gesetze vornehmen.

Dandolo, desselben Nachfolger, machte durch sein Betragen den Ragusinern den Verlust der Unabhängigkeit fühlbar. Während dem n. Chr. 1232. hierüber entstehenden Mißvergnügen erschien eine genuesische Flotte; aber die Parteiungen erlaubten der Stadt nicht, den venetianischen Grafen auf derselben heim zu schicken. Mehr und mehr nährte Venedig den Parteigeist; stellte Gemeindeversammlungen her, um das Volk von dem Senat abzuwenden; und vermehrte diesen durch neue Mitglieder, auf daß Leute darin wären, die ihre Würde den Venetianern zu danken hätten. Endlich riefen Edle den König von Hungarn, Ludewig, zu Hülfe. Dieser befreite die Stadt von den Venetianern.

Seine Schirmherrschaft schien unbedenklicher, da er keine Söhne hatte. Eine Beschirmung war nothwendig, zumal für die Schifffahrt; letztere war in den griechischen Meeren besonders gefährlich, seit Kaiser Andronikus II. aufgehört hatte, Schiffe zu halten, Genua aber, Venedig, und die Tyrannen der Inseln, wechselweise alle Gewaltthätigkeit übten. Der Senat von Ragusa warf sein Auge auf die Macht Orchans, des Sohns Osmans, welcher am Hellespont, Propontis und am Eingange des schwarzen Meeres auf der asiatischen Küste schon so mächtig herrschte, daß die handelnden Völker seine Gunst cultiviren mußten. Um dem Volk türkische Verbindungen beliebt zu machen, wurde eine Nonne vermocht, vorzugeben, daß ihr diese als Gottes Wille geoffenbaret worden. Man kam mit Orchan eines jährlichen Geschenkes von 500 Zechini überein. Diese Summe wird nebst Geschenken für Große noch jährlich dem Großsultan bezahlt; dafür ist Ragusa in seinem Schirm, und im Ge- n. Chr. um 1330. nusse der Zollfreiheit seiner Waaren.

Die innere Regierung besteht aus dem großen Rath, aus dem

Senat und kleinen Rathe. In dem ersten sitzen alle über achtzehn Jahr alten Edlen, machen die Gesetze, wählen die Obrigkeiten und üben das Begnadigungsrecht. Fünfundvierzig Pregadi bilden den Senat, und bereiten vor, was dem großen Rathe vorzutragen ist, beschließen Krieg und Bündnisse, und sind die Appellationsinstanz. Man muß über vierzig Jahre alt seyn, um Senator zu werden. Zwölf Mitglieder vom großen Rathe werden gewählt, um, wenn ein Senator stirbt, in seine Stelle einzurücken, bis von den zwölf nur ein Drittheil übrig ist, worauf ihre Zahl ergänzt wird. Der kleine Rath, aus sieben Senatoren, hat die ausübende Macht. Ein Rettore steht an der Spitze des gemeinen Wesens, und nichts geschieht ohne ihn; aber sein Amt ist für vier Wochen. Außer an Volksfesten und bei Verpachtung gewisser Einkünfte geht er nie aus; bei jenen Anlässen in einem rothdamastenen Mantel, mit jenen rothen Strümpfen und Schuhen, welche im griechischen Reich Insignien der höchsten Gewalt waren, und mit der neuern Zier einer ungemein langen Perrücke; der kleine Rath und die Kanzlei begleiten ihn; die Musik zieht voran; es folgt eine Leibwache von zwölf (unbewaffneten) Männern.

Jährlich werden drei Senatoren Proveditori der Stadt, zu wachen, daß die Gesetze den Mächtigen zum Zaum, den Schwachen zu ihrer Sicherheit dienen. Ohne sieben Achttheile der Stimmen im großen Rath wird kein Gesetz verändert, ohne drei Viertheile von keinem dispensirt. Weiland wurde, wer in Staatsgefahren im Rath eine lateinische Rede hielt, von dem Adel beglückwünscht, und von der Republik mit einem Paar Capaunen beschenkt. (Nicht viel Glänzendes haben Belohnungen einer Republik, aber das Vaterland gibt sie!) Aus den ältesten Senatoren werden je zu fünf Jahren Tesorieri gewählt, welche die Aufsicht über das Finanzwesen haben. Sie mögen 1200 Pfund in geheimen Almosen vertheilen, und arme Töchter der Edlen ausstatten; die Regierung will geliebt seyn, und

nicht zugeben, daß unter den Edlen eine zur Verzweiflung treibende Armuth einreiße. Vier Criminalrichter instruiren den Criminalproceß; zum Tod verurtheilen sie nicht ohne den Senat; vier andere verwalten das Civilgericht. Die Sache der Armen, der Wittwen und Waisen wird von jungen Edlen, die die Achtung und Liebe der Mitbürger suchen, unentgeltlich geführt; andere besorgen die Verproviantirung der Stadt, wachen gegen Einfuhr fremder Weine, über die Verwaltung der Spitäler, Wasserleitungen, das Zeughaus und andere öffentliche Gebäude, die Straßen, den Salzhandel, die Burg, das Gebiet. Dem Senat ist hiedurch viel beschwerliches Detail abgenommen, die Jugend beschäftiget, und in dem Fall, durch Fleiß und Verstand sich Ehre zu machen. Drei Aerzte, zwei Wundärzte, sind im Solde der Republik, auf daß (bei den Seuchen in der benachbarten Türkei) leicht auch der Aermste einen Arzt haben könne.

Uebrigens sind in Ragusa fünf Menschenclassen. Die Geistlichkeit hängt von dem Erzbischof ab, den aus zwei vom Senat vorgeschlagenen Männern der Papst wählt; der Senat schießt ihm zu Lösung seiner Bullen die erforderliche Geldsumme vor, und hält ihn dadurch in Abhängigkeit. Der erlauchte (illustrissimo) Adel wird ungemein geehrt und wohl in Ordnung gehalten; aus ihm besteht die Regierung; Erzbischof und Domcapitel sind aus ihm; nur ein Edler (auf daß die Dominirenden unverletzbar seyen) darf einen Edlen zum Gefängniß führen.

Rousseau sagt: wenn ein Gesetz wäre, daß, wer in den Rath geht, den rechten Fuß vor dem linken in den Saal setze, so müßte auch dieses heilig beobachtet werden. So ist in Ragusa die Länge der Rathskleides so genau bestimmt, daß als Tuberone Cerva mit einem längern in den Rath kam, das Uebermaß ihm abgeschnitten wurde; welches ihn so schmerzte, daß er in ein Kloster trat.

Bürger sind die Nachkommen oft alter Geschlechter, oder

unächter und aus Mißheirathen entsprossener Söhne der Edlen; ihnen ist der Zutritt untergeordneter Stellen offen. Das Volk besteht aus Kaufleuten, Handwerksleuten, Seefahrern, Griechen, Bosniaken, Juden, welche unter Clientel der Edlen stehen. Die Bauern treiben Landbau für die Eigenthümer um ein Theil des Ertrages. Sie sind so tapfer als fleißig; oft haben sie gegen räuberische Montenegriner für ihre Herren das Leben gelassen.

Capitel 26.

Mailand.

Zu Mailand herrschten die Visconti, grausam über die Stadt, beschwerlich den Benachbarten, in großen Unruhen ihres eigenen Hauses. Johann Galeazzo, der seinen Oheim Barnaba vergiftet
n. Chr. 1395. hatte, erwarb von dem teutschen König Wenceslaf den Herzogtitel. Er hatte Plane zu Vereinigung des ganzen Italiens, und starb im
n. Chr. 1402. Lauf herrlicher Siege. Da sein Sohn Johann Maria Angelo (der, welcher seine Mutter gefangen legte) durch Geiz und Härte das Volk
n. Chr. 1412. erbittert, wurde er umgebracht, Filippo, sein Bruder, vertrieben, die Freiheit hergestellt.

Zur selbigen Zeit hinterließ Fantino Cane, Herr von Vercelle, Alessandria, Tortona und Novara, diese Herrschaft seiner Wittwe Beatrix von Tende. Diese heirathete der vertriebene Filippo Visconti, brachte Volk zusammen, eroberte Mailand und ließ die De-
n. Chr. 1418. magogen hinrichten. Hierauf nach wenigen Jahren ließ er die Beatrix, unter dem Vorwand eines Ehebruchs, enthaupten. Dieser Herzog Filippo führte zu seiner Vergrößerung in der Lombardie große Kriege durch geschickte Feldherren, indeß er zu Mailand sich dem Genusse der Wollust überließ. Er starb mit Hinterlassung einer unächten
n. Chr. 1447. Tochter. Senat und Volk stellten die Freiheit her.

Die militärische Macht in Italien war in den Händen ehrsüchtiger oder verdorbener und verschuldeter Rottenführer (Condottieri); Leute, die kein ehrlicheres Brod hatten oder gewinnen mochten, oder welche die Strafe eines Lasters fürchteten, oder die ein Unglück erlitten, lebten in ihrem Sold, von der Beute der Feinde der Fürsten und Städte, welchen sie sich verpflichteten. So sahen wir den tapfern Bauer von Contignuola, Jakob Sforza, in den Geschichten der neapolitanischen Johanna II., Francesco, sein Sohn, ein Mann, der mehrere gute Eigenschaften vereinigte, hatte Blanca, die unächte Tochter des letzten Herzogs Visconti, zur Gemahlin. Das Zutrauen der Mailänder erhob ihn zum Commando des Heers der Republik.

Er zerfiel mit ihren Vorstehern. Bei diesem Anlaß machte n. Chr.
er sich zum Herrn und Herzog. Er gründete die Citadelle. Fran- 1451.
cesco starb in gutem Alter, mit Ruhm und Glück bekrönt, und n. Chr.
hinterließ dem Hause Sforza die errungene Herrschaft nicht nur des 1467.
heutigen Mailändischen Staats, sondern auch der beträchtlichen Gebiete, welche durch die Venetianer, Graubündner, Schweizer und die Herzoge von Savoyen und Parma davon abgerissen worden sind.

Capitel 27.

Savoyen.

Die Grafen von Savoyen stiegen sowohl an Würde als Macht.
Amadeus, von seiner Lieblingsfarbe der grüne Graf genannt, erwarb n. Chr.
von dem Kaiser Karl IV. in zwölf Diöcesen ein so ausgedehntes 1365.
Reichsvicariat, daß nicht nur die letzte Entscheidung der Appellationen an die Reichsgerichte ihm zukam, sondern er alle verjährten Rechte des Reichs zu jeder Zeit nach Gutdünken gelten machen könne.
Sein Enkel, Amadeus VIII., erhielt von Sigmund, Karls IV. n. Chr.
Sohn, den Herzogstitel. 1416.

Die Nothwendigkeit, einem, aus zerstreuten Herrschaften bestehenden, Staat Ausründung zu geben, und die Macht der Großen zu brechen, welche sich dem Herzog widersetzen konnte, gab den Prinzen von diesem Hause eine besondere Thätigkeit und Wachsamkeit. Sie nahmen an allen Kriegen der benachbarten Länder Theil, bald in Verbindung mit Schwächern wider gefährliche Uebermacht, bald vereiniget mit Mächtigen, wenn sie hoffen konnten, sich zu vergrößern. Sie schmeichelten der Eitelkeit, sie benutzten die Geldnoth und andere Verlegenheiten der Kaiser, um Privilegien zu erlangen, welchen ihre Macht Gewicht gab. In der That war für ihre Absichten glücklich, daß die Nachbaren entweder schwach oder auf einander eifersüchtig waren; doch gründeten sie ihre Größe nicht auf diese veränderlichen Verhältnisse, sondern sie legten sich auf das Militärwesen so, daß sie durch eigene Waffen mehr ausrichteten, als andere durch gemiethete Rotten. Meist alle regierenden Herren dieses Hauses stritten an der Spitze der Schaaren.

Ueber die Tapferkeit vergaßen sie die Politik nicht. Meistens unterstützten sie die Sache der Bürger gegen große Baronen, in der Hoffnung, daß beide geschwächt ihnen dienen würden. Sie ergriffen gegen den Markgrafen von Saluzzo, dessen Lage ihnen die furchtbarste seyn konnte, die Partei der, im Montferrat regierenden, griechischen Prinzen; so daß jener genöthiget wurde, ihr Vasall zu werden. Zu gleicher Zeit ließen sie sich die Rechte der Kaiser über sein Land, und von den Bischöfen zu Ivrea die Oberlehensherrlichkeit über das Montferrat, welche die alten Markgrafen dieses Landes dem Heiligen ihrer Kirche aufgetragen hatten, abtreten. Hierauf errichteten sie mit den griechischen Prinzen (Paläologen, vom Kaiserhause, durch Heirath Markgrafen zu Montferrat) Heirathsverbindungen, wodurch sie sich die Erbfolge zusicherten. In den Kriegen der Genueser und Venetianer hielten sie es mit letzteren, weil sie auf Unkosten der ersteren sich vergrößern konnten.

Als Genua überwunden wurde, und Venedig seine Herrschaft auf dem festen Land gründete, eilte der grüne Graf, den Frieden zu vermitteln, ehe Venedig zu mächtig wurde. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes errichteten sie das Hausgesetz des Erstgeburtrechtes und der Untheilbarkeit ihrer, durch das Gegentheil bisher geschwächten, Staaten.

Capitel 28.

Die Schweiz.

Um gleiche Zeit, als in Venedig die Verfassung entstand, begegneten im Gotthardgebirg Dinge, welche die Errichtung der schweizerischen Eidgenossenschaft zur Folge hatten.

Die Geschichte Wilhelm Tells und der drei Männer ist nicht der Anfang, sondern ein Factum zur Behauptung der viel älteren Freiheit und Eidgenossenschaft von Uri, Schwyz und Unterwalden. Auch die innere Regierung dieser Waldstätte ist älter, und aus der ersten Hand der Natur. Die ganze Gemeinde eines jeden dieser drei Thäler übt, unter ihrem Landammann, die höchste Gewalt, und vertraut ihre Vollstreckung einem Rath und Richtern, ohne Rücksicht auf Adel, ohne Schatz, ohne andere Kraft, als welche der Nationalwille gibt. Schon damals war Unterwalden durch den Kernwald in zwei Gemeinden vertheilt, deren eine ohne die andere Kriege geführt, und Eroberungen gemacht hat.

Diese Thäler standen in unmittelbarem Schutze des Reichs. Aber König Albrecht von Habsburg, dessen Vater in unruhigen Zeiten ihr Schirmvogt gewesen, ließ ihnen antragen, sich dem erblichen Schutze seines in der Nähe allvermögenden Hauses zu unterziehen. Sie, die nie gern ändern, und (wie alle Nachbaren) diesen König mit Mißtrauen betrachteten, weigerten sich. Der König ließ

desto lieber zu, daß Vögte, die er über Habsburgische Privatgüter in diesen Landen setzte, auch die Reichsrechte und zwar ohne Schonung über sie übten; er verachtete das wenig bekannte Bergvolk.
n. Chr. 1308. Dieses, in billigen Dingen unerschrocken, vertrieb die Vögte, brach die Burgen, tastete von den Habsburgischen Privatgütern dazumal nichts an, und (wenn nicht Wilhelm Tell an dem Vogt Hermann Geßler sich selbst gerochen) so geschah diese That überhaupt ohne Blutvergießen. Ehe der König über das, wenig Aufsehen machende, Geschäft Maßregeln ergreifen mochte, ereignete sich, daß
n. Chr. 1309. er von seinem Neffen ermordet wurde. Heinrich VII., sein Nachfolger, bestätigte den Waldstätten ihre alte Verfassung.

Als nach dessen Tode Friedrich, Sohn Albrechts, und Ludewig von Bayern gegen einander gewählt wurden, erklärten sich die Schweizer für den letztern. Um so lieber ergriff Leopold, Friedrichs Bruder, den Anlaß einer zwischen Schwyz und dem Kloster in den Einsiedeln, dessen Schirmvogt er war, entstandenen Feindschaft, um
n. Chr. 1315. wider diese Waldstätte ein Heer zu führen. Dieses wurde in dem engen Passe Morgarten, zwischen dem Berge Sattel und dem See von Aegeri, durch den geschickten Gebrauch, den die Schweizer gegen einen unvorsichtigen Feind von dem Local machten, gänzlich geschlagen. Gleiches Schicksal hatte die Schaar, mit welcher Graf Otto von Straßburg an demselben Tag in Unterwalden einbrach. Diese Kriegsthat war die erste, welche die Schweizer im Auslande berühmt machte, und bei den Benachbarten ihrem Bund Ansehen gab. Er verdiente Achtung selbst bei Feinden, da er weder die Reichspflichten noch die Privatverhältnisse der Habsburgischen Güter und Leute in den Waldstätten änderte, sondern allein zu Erhaltung der hergebrachten Verfassung die gemeinschaftliche Anstrengung verordnete.

n. Chr. 1332. Nach siebenzehn Jahren wurde die österreichische Stadt Lucern (die an eben dem See liegt, welchen die übrigen Waldstätte umgeben)

in gleichem Geist in den Bund aufgenommen. In der That war die Vereinigung sämmtlicher Ufer des Waldstättensees wichtig; bei den Lucernern war ein, durch Beispiel ermunterter, Bürgermuth, Beweggrund, aber nicht Umsturz der Herrschaft, sondern die Erhaltung der gesetzlichen Verhältnisse ihr Zweck und Sinn.

Auf einer Halbinsel der Aare hatte Berchtold von Zäringen, unter den schwäbischen Kaisern Regent des Landes Burgundien (am Fuße der Alpen und im Jura), die Stadt Bern eigentlich als eine Freistätte des benachbarten Adels und Volks gestiftet, weil diese n. Chr.
von Alters her frei unter kaiserlichem Schutz lebten, aber von dem 1191.
großen Landadel vielfältig bedrückt wurden. In kurzem zeigte sich in den Bernern ein edler, unternehmender Geist, sowohl in Behauptung oft angegriffener Freiheit als in Mittheilung derselben an Landleute in gleicher Lage. Als endlich Bern nebst der Unabhängigkeit nach Herrschaft zu trachten schien, und die Stadt Laupen von Kaiser Ludewig an sie verpfändet wurde, vereinigten sich die Großen des Landes zu ihrem Untergang.

In dieser Gefahr erhielten sie von den Waldstätten, welche nicht hiezu verpflichtet waren, edelmüthige Hülfe. Durch Kriegskunst n. Chr.
und Muth siegten unter Rudolfen von Erlach die Berner. Von 1339.
dem an blieben sie in der schweizerischen Eidgenossenschaft; dieses Verhältniß wurde bald nach diesem durch einen ewigen Bund befestiget. Uebrigens bildete Bern in den westlichen Gegenden eine n. Chr.
eigene Bundesrepublik, theils durch Vereine mit Solothurn, Biel, 1353.
Freiburg und Wallis, welche Städte und Länder ihrerseits Rechte zu vertheidigen hatten, theils durch die Aufnahme des Thals Hasli, der Herren im Oberlande und vieler anderen Edlen und Landleute in Schutz und Bürgerrecht.

Jährlich wurde von der Gemeinde ein Schultheiß gewählt; neben ihm waren Venner über die Viertheile der Stadt, ein Rath (nach alter Sitte) anfangs von **XII** und nachmals verdoppelt. Sintemal

die Bürger von Bern weit im Lande zerstreut lebten, wurde früh ein Ausschuß von Zweihunderten zu Repräsentirung der Gemeinde in wichtigen Fällen bestimmt, und weil auch diese sich nicht so oft versammeln mochten, aus jedem Stadtviertheil vier Mann zu provisioneller Beobachtung des Erforderlichen ernannt.

Zürich, ein uralter Ort, welcher nach den Unfällen, die den Untergang des römischen Reichs im Westen begleitet, nach und nach durch vortheilhafte Lage, nachmals durch zwei geistliche Stifte und viele Gnade teutscher Könige und Kaiser, wieder empor und in größere Aufnahme gekommen, wurde von XXXVI Edlen und Bürgern so verwaltet, daß von vier zu vier Monaten acht Bürger und halb so viele Edle oder Ritter die Regierung führten. Die Zahl der XII war bei Gründung teutscher Municipalitäten die gewöhnlichste. Im Uebrigen wurden von der Gemeinde Statute verabredet; sie wählte jenen Rath und beschloß alle gemeinschaftlichen Maaßregeln. Endlich erschütterte Parteigeist diese Verfassung; Rudolf Brun gab ihr eine ganz neue Form. Er bediente sich der Mißbräuche, welche eine langjährige Verwaltung sich zu Schulden kommen läßt, um eine Veränderung als nothwendig darzustellen. Die alten Regenten, welche sich nicht ganz unschuldig wußten, oder fremde Hülfe suchten, oder sich unentbehrlich glaubten, entfernten sich.

Hierauf wurde das Bürgermeisterthum errichtet, und mit außerordentlicher, lebenslänglicher Gewalt Rudolfen Brun aufgetragen.
n. Chr. Die Municipalität wurde nach Zünften so organisirt, daß alle edlen
1336. und reichen Bürger als Constabler eine Gesellschaft ausmachen, und, aus derselben, Brun mit wenigen andern die Hälfte des Rathes wählen soll, die andere Hälfte von der in dreizehn Zünfte eingetheilten Bürgerschaft, unter dem Namen Zunftmeister, gesetzt werde. Die Zünfte waren zugleich Handwerksgilden.

Gegen diese neue Einrichtung verschwuren die vertriebenen Regenten mit benachbarten Großen; ihre Unternehmung führte der

Graf Hanns, vom Hause Habsburg, Herr zu Rappersfwyl, welche Stadt auch an dem Zürichersee liegt. Seine That verunglückte; nicht nur wurde er selbst gefangen, sondern Rappersfwyl zerstört. Diese Begebenheit erregte den Unwillen der übrigen Habsburgischen Prinzen, zumal des Herzogs von Oesterreich, Albrechts, eines Herrn, dem seine Regentenklugheit vorzügliches Ansehen gab. Rudolf Brun, in Gefahr eines Krieges mit diesem Fürsten, suchte und erhielt bei den Schweizern die Aufnahme seiner Stadt in den ewigen n. Chr.
Bund. Letzterer wurde hiedurch die Erhaltung, jenen die Be- 1351.
quemlichkeit eines freundschaftlichen Marktes und einer Vormauer gesichert. Auch kamen sie überein, nicht zuzugeben, daß die Verfassung Zürichs durch Gewalt gestürzt werde; die Freiheit jeder gutfindlichen Aenderung blieb jedem Ort. Die Alpen des Gotthard und die Flüsse Thur und Aare wurden zu Gränzen der schuldigen Bundeshülfe bestimmt.

Der erwartete Krieg brach los; aber der Herzog war zu alt und krank, um ihn mit Nachdruck zu führen; so daß er durch Tractaten vielfältig unterbrochen wurde.

Unter anderen österreichischen Unterthanen wurden die Glarner wider Zürich aufgemahnt. Glaris liegt an den Quellen der Flüsse, welche den Zürichersee bilden, und war ein vor Jahrhunderten dem Kloster Sekingen vergabtes Gut; über Sekingen führte der Herzog die Schirmvogtei. Aber die Glarner, deren Rechte (keine Völkerschaft in den Alpen war ohne gewisse Rechte) durch Neuerungen verletzt worden, weigerten sich dieses Kriegs, erschlugen den Vogt n. Chr.
Stadion, der sie dazu zwingen wollte, und schwuren, mit Vorbehalt 1352.
der Sekingischen Rechte, zu den Schweizern. Sie hatten den Ruhm einer guten Miliz; die Hirtenvölker, gewohnt den Jahreszeiten und der Ermüdung zu trutzen, sind im Vertheidigungskrieg weit besser als in den Linien stehender Heere.

Hierauf wurde Zug von den Schweizern eingenommen, eine

Stadt, welche von den Grafen von Lenzburg und Kiburg erblich auf das Haus Habsburg gekommen war. Es wollten aber die Eidgenossen keine Unterthanen, sondern einverleibte Brüder. Daher mit jenen drei ersten Waldstätten und Luzern, Bern, Zürich und Glaris, jetzt auch Zug die Eidgenossenschaft der acht alten Orte ausmacht. Es werden nur sieben genannt, wenn das entferntere Bern an einer Sache kein Theil nimmt.

n. Chr. 1354. Der Herzog Albrecht belagerte Zürich mit einem zu großen Heer, als daß er in einem solchen Lande sich hätte halten können. Hierauf bewog er Karl IV. zu einem Reichskrieg wider die Eidgenossen. Aber diese machten den Teutschen begreiflich, daß gegen die Uebermacht kein unschuldigeres Mittel ist als Bündnisse, die keinem Theil etwas nehmen. Die mit größtem Alarm begonnene Heerfahrt wurde schwach geführt und endigte ohne Folgen; der Kaiser konnte der öffentlichen Meinung in die Länge nicht widerstehen. Von dem an entschlief die Feindschaft des Hauses Habsburg wider die Schweiz auf dreißig Jahre.

Die drei Waldstätte blieben der Kern der Eidgenossenschaft, um den sich alle Neuverbündeten anschlossen; sie behielten ihre eigene innere Verbindung, und haben oft für sich allein gehandelt. Die allgemeine Verein beruhete nicht auf einem Oberhaupte oder Senat, sondern auf einem Gefühl, auf der Freiheitsliebe; so blieb jeder, was er für sich seyn und werden mochte; für das Vaterland waren alle Eins. Es war zwischen den alten Griechen und ihnen der Unterschied, daß jene so leidenschaftlich als sie von Natur ruhige Leute waren, daß bei den Eidgenossen Verstand prädominirte, bei den Alten sich ein Reichthum von immer neuen Ideen entwickelte. Auch geschah, daß Athen und Sparta zu einem Ansehen gelangten, welches den Städten Zürich und Bern in der Schweiz nie zugestanden wurde, und hierauf die griechische Freiheit, bald nach ihrer glänzenden Periode, durch Schuld der Nation verloren ging; wo

hingegen die Schweiz besteht und bestehen wird, bis Revolutionen, woran sie unschuldig ist, mit andern minder mächtigen Staaten auch diese friedsame Verfassung verschlingen werden. Dann wird ein redlicher, fleißiger und ruhiger Nationalcharakter entweder die Achtung der Eroberer gewinnen, und eine Wendung der Umstände im Vaterlande abwarten, oder das Volk bewegen, ein anderes Vaterland jenseits dem Weltmeer oder in anderen Gegenden zu suchen.

Bald nach jenen Kriegen trat Gersau in Schirmbund mit den Waldstätten; ein Dorf, welches die Freiheit erkauft hatte, und an dessen vierhundert Männern sie so gut und so lang unverletzlich blieb, als an dem mächtigen Bern. Ein Landammann und Rath von neun Richtern, deren jeder in wichtigen Fällen einen oder zwei Landleute zu sich nimmt, regieren den blühenden Flecken. n. Chr. 1359.

Den Frieden des Landes störte der Anzug einer großen, unordentlichen Schaar, welche Enguerrand, Herr von Coucy, aus Engländern und aus Dienstmannen französischer Großen zusammengebracht, um die Herzoge von Oesterreich zu Auszahlung des Heirathgutes seiner Mutter, ihrer Muhme, zu nöthigen. Die an der Gränze liegenden Eidgenossen machten sich durch glücklichen Angriff streifender Parteien furchtbar; endlich löste das Heer des Coucy, nach einiger Genugthuung von den Herzogen, sich selbst auf. n. Chr. 1375.

Es war aber die Habsburgische Macht vertheilt, und unter Fürsten, die ritterlichen Sinn, doch kein System oder eigentliche Regenteneigenschaften besaßen. Daher äußerten sich Unordnungen, Druck der Beamten, Erbitterung der Unterthanen und Benachbarten, und veranlaßten endlich in diesen oberen Vorlanden einen heftigen Krieg, welcher von den Großen überhaupt gegen die Demokratie geführt wurde. Denn Bürger und Landleute erhoben sich zu mehrerm Wohlstand, indeß die Landherren ihre alten Reichthümer in mancherlei Thorheit verschwendeten. Dieser Krieg wurde durch die Siege der vier Waldstätte bei Sempach, der Glarner bei Näfels, n. Chr. 1386.

entschieden. Diese Tage waren den schönsten der alte Geschichte
n. Chr. gleich, und hinterließen der Nation die Freiheit nebst großen Bei-
1388. spielen; billig werden sie noch gefeiert; glücklich das Volk, wenn es auch nichts wüßte, als zu sterben wie seine Väter!

Die folgenden Kriege hatten weniger die Freiheit als Erwerbung oder Behauptung von Herrschaften zum Gegenstand. Die Uebung der Waffen gab dem schweizerischen Fußvolk eine solche Oberhand, daß es bis zu Ausbildung der neuen Taktik mehr furchtbar war, als neue Angriffe fürchten durfte. Ueberhaupt wurden die Schweizer in ihrem Vaterlande nie überwunden, und ihre Niederlagen bei Basel und Marignano waren so rühmlich als Siege.

Das Beispiel der Vergrößerung wurde besonders von den Bernern gegeben, welche sich des Finanzruins benachbarter Großen zum Ankauf ihrer Herrschaften, und der Verlegenheit, worein andere Orte das Haus Habsburg brachten, zu Eroberungen bedienten. Sie trugen das Meiste bei, in dem günstigen Augenblick der Constanzer Kirchenversammlung die Habsburgische Macht in dem Aargau zu
n. Chr. stürzen; Repräsentanten der abendländischen Christenheit forderten
1415. dazu auf; Kaiser und Kirche lösten die von den redlichen Waldstätten geehrten Bande des mit Habsburg bestehenden Friedens. Erst damals gingen in ihren Thälern die Stammgüter dieses Hauses verloren. Die gemeinschaftlichen Eroberungen wurden (wie es noch ist) abwechselnd von Landvögten aus den erobernden Orten verwaltet, und ihre Jahrrechnung nebst den Beschwerden der Unterthanen durch Gesandte aller theilhabenden Städte und Länder geprüft. Diese gemeinschaftlichen Güter wurden ein neues Band zwischen letzteren. Aber ihre Verwaltung wird vieler groben Mißbräuche, und einer fortwährenden Verschwörung der Landvögte mit den Gesandten (besonders der Demokratien, welche die Aemter verkaufen) wider die Unterthanen beschuldiget; diejenigen Klagen erneuern sich,

welche über die Athenienser und Lacedämonier während ihrer Herrschaft geführt worden. Die Gelder, welche in den Demokratien für die Aemter gegeben werden, sind jedoch Vorbauungsmittel gegen die Gewalt ganz armer Männer, die sich vollends über den Anstand hinaussetzen würden.

Als Friedrich, der letzte Graf zu Tokenburg, starb, erhob sich n. Chr.
ein bürgerlicher Krieg zwischen Zürich und Schwyz, welche beide 1436.
Orte darüber wetteiferten, durch ewige Bürgerrechte und Landrechte, und Eintritt in die Befugnisse des gewesenen Herrn, seine Unterthanen schirmweise oder gänzlich sich zu verbinden und einzuverleiben. Schwyz war das älteste, Zürich damals das mächtigste Ort, welchem die (mit wesentlichern Dingen beschäftigten) Stifter der Freiheit den ersten Rang überlassen hatten. Der Krieg nahm eine für Zürich ungünstige Wendung; alle Eidgenossen waren der Stadt entgegen. Sie schloß einen Bund mit dem Hause Oesterreich. Aber es wurde um so unglücklicher gestritten, da die Stadt selbst in Parteien getrennt war, und weder die Unterhandlungen des Friedens noch die Waffen, so wie sie es für gut hielt, führen konnte; bis nach großen Schlachten sie zuletzt wieder sich selbst überlassen, in die Vorschläge einwilligte, welche ihr vor Eingreifung jenes äußersten Mittels ge- n. Chr.
schehen waren. 1450.

Capitel 29.

Oesterreich.

Die verschiedenen Zweige des Habsburgischen Hauses starben zusammen. Alle stammten von Albrecht, welcher in dem Jahr 1352 Zürich belagert hatte. Rudolf, sein Erstgeborner, der den Erzherzogtitel zuerst führte, ein Herr von großen Eigenschaften, hatte die Grafschaft Tirol erworben. Da Margaretha, des Landes Frau, den Herzog Stephan von Bayern zum Erben einsetzen wollte, und

n. Chr. Stephan über Fastnachtspielen den Augenblick versäumte, ließ Ru-
1363. dolf durch den Winter sich nicht abhalten, zu ihr zu ziehen. Er beredete sie. Der Erzherzog starb ohne Erben in blühender Jugend.
n. Chr. Albrecht und Leopold, seine Brüder, theilten das Land, so, daß
1365. außer Oesterreich, alles übrige Leopolden, welcher viele Söhne hatte, blieb.

n. Chr. Albrecht III. führte in dem durch räuberische Große verwirrten
1375. Staat Ruhe und Ordnung ein. Hiezu wurde ihm nothwendig, eine Landsteuer zu heben; hunderttausend Pfund waren der Ertrag derselben. Sein frommer Sohn, Albrecht IV., zog in das heilige Land, indessen seine Diener mit Hülfe der Geistlichkeit, Bürger und
n. Chr. Juden den Krieg wider die Räuber führten; viele wurden aufge-
1395. hangen; vornehme Freiherren bei Nacht in die Donau geworfen.
n. Chr. Dieser Herzog ließ auf der Steyermark hundert Ketzer verbrennen.
1404. Er war der Vater Albrechts V., welchem der letzte luxemburgische Kaiser seine Erbtochter gab, und der am Reich der Teutschen und in Böheim und Hungarn Nachfolger seines Schwiegervaters wurde,
n. Chr. aber die drei Kronen allein erlangt zu haben schien, um herrlicher
1438. zu Grabe zu gehen. Seine Wittwe gebar seinen Völkern Ladislaf;
n. Chr. sie erkannten ihn als König, kurz zuvor ehe dieser schöne und gute
1439. Jüngling unverheirathet starb. Der von Albrecht III. herstammende
n. Chr. 1458. Zweig des Hauses Habsburg erlosch.

Leopold, nach tapfern Thaten wider die Venetianer und wider
n. Chr. die Städte des rheinischen Bundes, verlor bei Sempach gegen die
1386. Schweizer Schlacht und Leben; seinem Namen blieb der Heldenruhm; sein Haus ist ihm die Erwerbung der breisgauischen Freiburg schuldig, welche durch sein Zuthun der harten Herrschaft Egons,
n. Chr. Grafen von Fürstenberg, sich entriß. Leopold hinterließ vier Söhne;
1368. deren einer, Wilhelm, ein thätiger, Liebe erregender Fürst, der Erbprinzessin Polens gefiel, aber die Staatsraison gab ihr den Großfürsten Jagel von Litthauen zum Gemahl, weil durch Vereinigung

seines Landes Polen zu einer mächtigen Monarchie stieg. Man weiß n. Chr.
von Leopold dem Langen, Wilhelms Bruder, daß er den Freiheits- 1411.
sinn der Wiener mit hartem Arm unterdrückte. Ernst und Friedrich brachten die Leopoldinischen Erblande auf Nachkommen.

Friedrich ist der unglückliche Freund Papst Johann XXIII., der durch die Constanzischen Väter die Aargauischen Stammgüter n. Chr.
verlor. Später zeugte er Sigmunden, welcher nach langer Ver- 1460.
waltung (worin er den Thurgau an die Schweizer einbüßte) Tirol und alle übrigen Vorlande kinderlos dem einigen übrigen Erzher- n. Chr.
zog überließ. 1495.

Ernst hatte zwei Söhne, den Kaiser Friedrich und den ritter- n. Chr.
lichen Erzherzog Albrecht. Jener überlebte diesen und den Alberti- 1424.
schen Ladislaf; er sah seinen Sohn Maximilian zum Könige der Teutschen, zum Erben des tirolischen Vetters erklärt, und Gemahl der Erbtochter der Herzoge Burgundiens.

Capitel 30.

Böheim.

Prag und Böheim waren unter den luxemburgischen Königen zu einem hohen Grade von Wohlstand und Geistescultur gediehen. Wir sahen den König Johann, der zuerst, nach mehreren Jahren Verwirrung, die Großen zu Verehrung der Ordnung nöthigte. Da er das schlesische Fürstenthum Glogau an sich brachte, erwarb er Ansprüche auf die polnischen Städte Posen und Kalisch. Casimir von Teschen, den er mit Glogau belehnte, die Herzoge zu Oppeln, Sagan, Oels mit Wolau, Steinau, Brieg mit Liegnitz, Münsterberg und Ratibor, endlich die sämmtlichen Fürsten Schlesiens, größtentheils auf Polen eifersüchtig, ergaben sich seinem Schutz; Casimir, König der Polen, entsagte der Theilnehmung an diesen Verhält- n. Chr.
nissen. 1335.

n. Chr. 1346. Karl, unter den Kaisern der Vierte, war als König ein würdiger Sohn Johanns. Er hatte sich auf der Universität Paris und am Hofe der französischen Könige besser als die meisten damaligen Fürsten gebildet. Seine Regierung fing er mit Erleichterung des Volks an. Er war zwar in solchen Bedürfnissen, daß er ein Darleihen von tausend Pfund in Speyer auf erniedrigende Bedingnisse kaum erhielt, aber er benutzte jeden Anlaß zu seiner Bereicherung so wachsam, daß er einen Schatz zusammenbrachte. Durch diesen stiftete er für die Böhmen, Polen, Sachsen und Bayern (so classificirte er die vier Nationen) zu Prag eine Universität, und erkaufte ohne Bedrückung seines Landes die obere Pfalz nebst Brandenburg.

Die obere Pfalz, in den Bergen, welche aus dem Norden des Bayerlandes nach dem Böhmerwalde emporsteigen, war von den letzten Hohenstaufen an die Herzoge Bayerns verpfändet worden. Von Ruprecht, einem Pfalzgrafen aus diesem Hause, erkaufte sie Kaiser Karl, sein Schwiegervater, um 20,000 Mark. Nur Einiges überließ Karl um Geld an den Herzog von Bayern. Uebrigens blieben die bayerischen Fürsten auf der Behauptung der Unveräußerlichkeit dieses Landes, die sie unter Wenceslafs verwirrter Regierung durch glückliche Waffen gelten machten.

Die brandenburgischen Marken, deren Graf Erzkämmerer war, wurden von dem Hause Anhalt glorwürdig verwaltet; unter ihnen blühete Berlin im Genusse der Freiheit von fremden Richtern und Sprüchen der Willkür; die Flüsse wurden schiffbar gemacht; Stendal und Soltwedel waren Handelsplätze, im hanseatischen Bunde und in den baltischen Seehäfen wohl bekannt. Als Johann von Anhalt ohne Nachkommen starb, zog der Kaiser Ludewig ohne Rücksicht auf
n. Chr. Agnaten (weil nur der eben erstorbene Zweig von Anhalt mit
1322. Brandenburg belehnt worden sey) diese Marken zum Reich, und belehnte damit seinen Sohn Ludewig. Dieser schlug seine Wohnung zu Berlin auf; die Stadt war mit einem unternehmenden Geist

für Emporkunft und Freiheit bedacht. Viele Volksbewegungen beschränkten die Anmaßungen des geistlichen Standes; die Obrigkeit war genöthiget, sich an die Gesetze zu halten.

Nach dieses Kaisers Tod fand die bayerische Herrschaft an Karl IV. einen unermüdeten Feind. Er belehnte Rudolphen von Anhalt, Kurfürst von Sachsen, mit der alten Mark. Er löste die Lehensherrschaft über Stargard auf; die Fürsten von Mecklenburg, welche Stargard von Brandenburg empfingen, erhob er zu unabhängigen Herzogen.

Indeß Karl das Kurfürstenthum mit Nebenbuhlern und Feinden umgab, ereignete sich eine, dem romantischen Geiste der Zeit angemessene Gelegenheit, es im Innern zu erschüttern; Rehbok, ein Müllner, gab sich für den vor vielen Jahren verstorbenen Kurfürst Woldemar aus, der nach Uebung langer Buße von ferner Wallfahrt heimkäme. Der Kaiser ermunterte diesen Mann, machte ihm eine Partei, nannte ihn seinen Schwager. Durch dieses Alles (da besonders der sächsische Rudolf den Rehbok gewaltig unterstützte) wurde Ludewig von Bayern zu gänzlicher Aussöhnung mit Karl genöthiget, worauf der Abenteurer für den erkannt wurde, der er war.

Nachmals verkaufte Otto, Ludewigs Sohn, um bequemer den n. Chr.
sinnlichen Lüsten zu dienen, das Kurfürstenthum Brandenburg an 1373.
Karl. Es hatten aber die Kurfürsten große Domanialgüter auf den Marken; die Zölle ertrugen bei 160,000 Reichsthaler; das Land war von zahlreicher Bauersame in ungleich mehr Dörfern als nun gebaut; übrigens der Güterwerth in Vergleichung mit unserer Zeit wie eines zu zehn.

Karl IV. vereinigte unter seinem Erbscepter Böheim, Mähren, Schlesien, die Lausitz und Brandenburg. Aber vor der Einführung stehender, disciplinirter Heere war jede Volksgährung zum Umsturz einer solchen Macht hinreichend; wie dieses zur Zeit seiner Söhne bewiesen wurde.

Dieser Kaiser gab mit Rath der Kurfürsten die goldene Bulle. Sein Rath, Bartolus, entwarf sie. (Der Kaiser gab diesem Gelehrten, weil er kein Edelmann war, das Wappen Böheims.)
n. Chr. 1356. Auf diese Weise wurde die Kaiserwahl geordnet; achtzehn Jahre nach dem Kurfürstenverein auf dem Tage zu Rense, wodurch das Reich
n. Chr. 1338. von dem Willen der Päpste unabhängig erklärt worden war.

Eben dieser Herr wurde Gesetzgeber Böheims: allein obwohl er die Tilgung vieler Mißbräuche, unter anderm des gerichtlichen Zweikampfs, bezweckte, die alte Freiheit aber so ehrte, daß er auf länger nicht als vier Wochen unentgeltlichen Kriegsdienst von den Unterthanen forderte, dennoch wurden seine Gesetze, wohl wegen Uebergehung einiger hergebrachten Formen, von den Ständen nicht bekräftiget. Es ist wahr, daß er die Gewalt der Großen einschränkte, und auf Verstümmelungen (wenn einer einem das Auge ausschlage, oder Nase, Arm oder Bein abhaue) das Mosaische Vergeltungsrecht setzte.

n. Chr. 1378. Unter Wenceslaf entwickelte sich der zu Prag durch die Studien erregte Untersuchungsgeist. Anfangs betraf die Parteiung (welche mit größter Bitterkeit geführt wurde) metaphysische Spitzfindigkeiten, die Realität oder bloße Nominalität allgemeiner Begriffe. Nachmals wurde sie durch Nationalhaß erhöhet, indem die Böhmen in dem akademischen Senat (wo nach den vier Nationen votirt wurde) drei Stimmen forderten. Da gaben die übrigen drei Nationen dem
n. Chr. 1409. König ihre Urkunden, Insiegel und Matrikeln zurück, und viele tausend Studenten, ihre Lehrer und Meister verließen Prag.

Die zweifache Gährung vermehrte sich durch Religionsstreitigkeiten. Johann Huß, durch Kenntniß der biblischen Grundsprachen, besonders durch edle Tugenden, ein vor seinen Collegen ausgezeichneter Mann, Rector der Universität, eiferte gegen Mißbräuche, welche während einer langen Periode von Unwissenheit und Geduld sich in der Kirche eingeschlichen hatten. Als die Kirchenversammlung

in Constanz zusammen kam, sandte der König Sigmund Heinrich von Leffl nach Prag, um Huß und seinen gelehrten Freund Hieronymus, unter Zusage sichern Geleites, dahin einzuladen. Die Prälaten haßten den Sittenrichter; sie gedachten, die emporkeimende Kühnheit freier Untersuchung niederzuschlagen; Sigmund wurde hingerissen, ihrem Eifer beizustimmen. Huß wurde verurtheilt; vergeblich beriefen sich die Böhmen auf das königliche Versicherungswort. Er wurde von den Bischöfen dem weltlichen Arm, der Seele nach dem Teufel übergeben; „und ich," sprach Huß, „übergebe meine Seele in die Hand meines Gottes und Heilandes." Betend wurde n. Chr.
er verbrannt. Eben diesen Tod nahm Hieronymus. Billig erhob 1414.
ihn der Florentiner Poggio über den, welchen Sokrates litt.

Das niedrige Nachgeben Sigmunds kostete ihm das Königreich Böheim, worin er sich vergeblich bemühete, nach Wenceslaf zu herr- n. Chr.
schen. Mit einer Standhaftigkeit, welche der besseren Sache gebührte, 1418.
behaupteten Ziska und Procop, Feldherren der Hussiten, die Rechte ihres Landes und beleidigter Menschheit. Ihre Waffen waren der Schrecken Oesterreichs, Frankens und Sachsens; ihre Reden vor den Concilien die Stimme der Ueberzeugung, des Verstandes und eines unerschütterlichen Muthes. Endlich trennte sie die List ihrer n. Chr. 1436.
Feinde; wenige Monate vor seinem Tode wurde Sigmund erkannt.

Als auf Albrechts kurze Herrschaft lange Minderjährigkeit folgte, und nach Ladislafs frühem Tod, führte Georg Podiebradsky, aus n. Chr. 1439.
böheimischem Adel, selbst Hussite, erstlich ohne, hierauf mit könig- n. Chr.
licher Würde, die Regierung des Landes nach Grundsätzen der Ge- 1456.
rechtigkeit und mit seltener Weisheit und Kraft. Aus der Freiheit der n. Chr.
Untersuchung und aus dem Drang der Verfolgungen, da das auf- 1457.
geregte Volk ohne Leitung war, entstand eine Menge Parteien. Doch vereinigten sich die Calixtiner der Kirche, da sie ihnen beim Abendmahl den Kelch verstattete.

Die muthvollen Taboriten lösten sich in die stille Gemeinde der

mährischen Brüder auf; Stephan, ein waldensischer Bischof, weihete ihre Vorsteher; Fulneck wurde ihr Hauptsitz, zweihundert Kirchen waren in ihrer Verein. Verborgener hielten sich die Abrahamiden, zufrieden mit des Erzvaters einfaltvoller Gottesverehrung, und Deisten, welche den Gebrauch eigener Vernunft für die einige sichere Religionsquelle hielten.

Capitel 31.

Brandenburg.

Das Haus Luxemburg, dessen Mannsstamm mit Sigmund erlosch, hatte schon zuvor Brandenburg eingebüßt. Unter den letzten schwachen Regierungen erschütterten fürchterliche Unruhen dieses Land; die Landstraßen waren selbst Landtagsboten unsicher, Seen und Flüsse von Räubern befahren; bis Friedrich, Burggraf zu Nürnberg, in Sigmunds Namen, für den Preis hunderttausend hungarischer Gulden, die Beruhigung der Marken über sich nahm. Dieser vertrieb von Potsdam den gewaltthätigen Wikard von Rochow, schlug Dietrich von Quitzow, Führer des wider die Ruhe verschworenen Adels, und brach die lästigen Burgen.

Der Burggraf war von einem jüngern Zweige des Hauses Hohenzollern (die ältesten mögen zusammen zwölftausend Unterthanen und 70,000 Gulden Einkünfte haben), welches aus dem Guelfischen Stamm, von Thassilo von Altdorf, hergeleitet wird. Eitelfriedrich, Nachkomme dieses Grafen, mag durch eine Erbtochter von Vohburg das Nürnbergische Burggrafthum erworben haben. Dieses Haus vergrößerte sich bei Abgang der Herzoge von Meran, die in Franken, Tirol und Hochburgund Herrschaften hatten; König Rudolf, dessen Schwager der Burggraf Konrad war, begünstigte die Unternehmungen Friedrichs, seines Sohns. So bildete sich um die Burg zu Nürnberg das Fürstenthum, welches nachmals von zwei Herren zu

Anspach und Baireuth verwaltet wurde. Friedrich erkaufte von n. Chr.
Sigmund die Mark Brandenburg. 1417.

Er und seine Nachfolger hatten so vorzügliche Eigenschaften, eine so große Thätigkeit, Klugheit und Beharrlichkeit, daß die Herren auf den Marken in Ordnung, die Aufruhr Berlins zu Ruhe, die Geistlichkeit in gebührende Schranken gebracht, und der Staat, wie n. Chr. neu erschaffen, allen Benachbarten wichtig wurde. Des ersten Fried- 1440. richs gleichnamiger Sohn bediente sich der Verlegenheiten des in n. Chr. Preußen herrschenden teutschen Ordens, zu Erwerbung der neuen 1464. Mark, machte Ansprüche auf Pommern, und legte zu solchen den Grund, welche nach dreihundert Jahren wider Polen gelten mußten.

So gründete Kaiser Sigmund, welcher weder den Gesetzen, noch seinem eigenen Willen und Wort Kraft geben konnte, in Brandenburg die Macht von Hohenzollern, indeß seine einige Tochter Kronen in das Haus Oesterreich brachte. Beide Häuser bekamen um gleiche Zeit neuen Schwung; beide stammten von jenem alten Grafen Albrecht von Habsburg, Oesterreich durch den König Rudolf seinen Sohn, die Burggrafen durch Clementia seine Tochter.

Capitel 32.

Kursachsen.

Zu gleicher Zeit kam die Kur Sachsen an die Markgrafen von Meißen. Gleichwie die Kur Brandenburg an den Besitz dieser Stadt gebunden war, so die sächsische, laut Karls IV. goldener Bulle, an die Stadt Wittenberg.

Die seit Heinrichs des Löwen Unglück regierenden Kurfürsten von Sachsen vom Hause Anhalt starben in den Jahren aus, da Sigmund im Hussitenkriege der Hülfe des mächtigen und streitbaren Friedrichs, Markgrafen zu Meißen, Landgrafen zu Thüringen, vornehmlich bedurfte. Der Herzog zu Lauenburg und der neue

brandenburgische Kurfürst waren Mitwerber um den Kurhut Sachsens.

Heinrich der Löwe hatte über die slawischen Polaken das Lauenburgische erobert; von einem seiner Söhne wurde der Graf zu Holstein damit belehnt, als dieser von Woldemar, Könige der Dänen, gefangen wurde, gab er Lauenburg um seine Freiheit; Woldemar trat es dem Grafen von Orlamünde, seinem Schwiegersohn, ab; zum andernmal diente Lauenburg zu einem Lösegeld, als der orlamündische Graf Gefangener des Grafen von Schwerin wurde; weil dieser von den Kurfürsten von Sachsen aus dem Hause Anhalt in seinem Krieg unterstützt worden war, gab er ihnen Lauenburg zum Ersatz der Kriegeskosten. Von dem an regierte daselbst ein jüngerer Zweig ihres Hauses, der, nach Absterben des ältern, in der Kur nachzufolgen vermeinte. Der kaiserliche Protonotarius Michel von Priest, Propst zu Bunzlau, hatte, mit oder ohne des Kaisers Wissen, dem Herzog zu Lauenburg eine Anwartschaft ausgefertiget.

Auf die erste Nachricht von Erledigung der Kur Sachsen sandte der Kurfürst von Brandenburg Sekendorf an den Kaiser, und bat um Belehnung mit derselben. Aber es fand sich, daß der Markgraf zu Meißen durch oberwähnten Protonotarius ebenfalls mit einer Anwartschaft versehen war. Des Kaisers eigene Verschwendungen und die Lüste seiner Gemahlin (Barbara von Cilley, einer Messalina, die mehr Männer anreizte, als sie begehrt wurde) machten Geldbedürfnisse zu der gewöhnlichen Lage des Hofes; der Hussitenkrieg war die Staatsraison für den Markgrafen. Der Kurfürst von Brandenburg schloß eine Erbverbrüderung mit dem neuen Kurhause, zufolge welcher der zuerst aussterbende Stamm Alles dem andern
n. Chr. 1435. hinterläßt.

Capitel 33.

Hessen.

Eine ältere Verbrüderung in Betreff der thüringischen Güter bestand mit Hessen. Judith, älteste Schwester des letzten Landgrafen n. Chr. von Thüringen, war die Stammmutter des Hauses Meißen, und 1373. von seiner Nichte Sophia sind die Landgrafen zu Hessen entsprungen. n. Chr. 1248. Die Eltern dieser letztern glänzen im Chor der Heiligen; ihr Gemahl war Heinrich der Großmüthige, Herzog zu Brabant, von einem Hause, welches zu den Karlowingen hinauf geleitet wird. Für ihren unmündigen Sohn Heinrich eroberte Sophia (der Herzog war todt) die Herrschaft Hessen aus dem thüringischen Erbe. Er trug sie dem Reich als ein Lehen auf, wodurch er unter dem (von Thüringen n. Chr. beibehaltenen) landgräflichen Titel Reichsfürst wurde. 1292.

Nach diesem wurde Ziegenhayn erworben; aber den Hauptgrund der Macht legte die Heirath eines andern Heinrichs mit Anna von Catzenelnbogen. Diese Erbtochter mächtiger Grafen brachte das wahre alte Cattenland am Berge Melibog, und was in langen Jahrhunderten dazu erworben worden war, in das Haus Hessen. Von den n. Chr. Ufern der Dymel herrschte dieses, bis wo an der fruchtbaren, lieb- 1479. lichen Bergstraße die erzbischöflichen Güter von Mainz und die Herrschaften der Rheinpfalz in einander fließen.

Capitel 34.

Die Pfalz und Bayern.

Nach Abgang der luxemburgischen Fürsten, als Hohenzollern und Meißen zu späterer Größe aufkeimten, würde das Haus Wittelsbach in Bayern und in der Pfalz bei Rhein das mächtigste in

Teutschland leicht haben seyn können. Fehler und Unfälle hinderten dieses.

n. Chr. Die Herrschaften hatten sich früh getheilt; der zu Pavia ge-
1255. schlossene Tractat Kaiser Ludewigs, Herzogs zu Bayern, mit seinem
n. Chr. Neffen dem Pfalzgrafen Rudolf, war gleichsam die Vollendung der
1329. Absonderung. Diese äußerte sich in allen Staatshandlungen. Rudolfs Vater war bei der streitigen teutschen Königswahl seinem Bruder zuwider, wie im siebenzehnten Jahrhundert Maximilian von Bayern dem Pfalzgrafen Friedrich, als Böheim ihn zum König wählte. Die Länder waren durch viele fremde Herrschaften getrennt. Die luxemburgischen Kaiser drückten das Haus Ludewigs.

Ludewig selbst hatte zu Schwächung desselben beigetragen, indem er, welcher endlich ganz Bayern vereinigte, das Land unter vier Söhne theilte. Endlich blieben Stephan zu München in Oberbayern und Albrecht zu Straubingen in Niederbayern allein Herzoge.

Es ist ein besonderes Schicksal, daß dieses Haus immer in weit entlegenen Ländern regierte: wir sahen in Brandenburg die Söhne Ludewigs. Dem niederbayerischen Zweig, dessen Land in Bayern nicht über 28,000 Gulden ertrug, hinterließ er die Grafschaften Holland, Zeeland und Hennegau, die Erbschaft seiner Gemahlin Margaretha, Erbtochter des Hauses Avesnes. Achtzig Jahre regierten die Herzoge Niederbayerns in beiden Herrschaften, bis die Prinzessin Jaqueline nach des Landes Recht in den Niederlanden erbte. Durch sie wurde dieser Theil dem Herzog von Burgund Philipp (vergeblich widersprach Kaiser Sigmund ohne Macht) überlassen; Niederbayern wurde mit Oberbayern (auch von diesem Zweig waren vier andere ausgegangen) vereiniget.

n. Chr. Es trug sich Letzteres nicht ohne große Irrungen zu. Sigmund
1424. erklärte Niederbayern für ein heimgefallenes Reichslehen, und vertraute seinem Eidam, Albrechten von Oesterreich, die Verwaltung desselben. Die vier oberbayerischen Fürsten stritten über die Frage:

ob der Erstgeborne oder ob alle vier Herzoge Niederbayern erben sollen. Die Landesstände, welche von des Landes Verfassung und Vortheil die beste Kenntniß haben konnten, entschieden, daß Niederbayern an den gesammten oberbayerischen Zweig zurückfalle, indeß aber, bis eine andere Einrichtung gemeinschaftlich beliebt werde, von einem Statthalter und Einnehmer insgemein verwaltet werden soll. Der Herzog von Oesterreich wurde endlich bewogen, sein Recht abzutreten; da bestätigte der Kaiser die Erbfolge der Familie Wittelsbach. Das Haus blühete ohne vereinte Macht, nach und nach, auf.

Weit mehr (unter thätigen, einsichtsvollen Fürsten) die Kur n. Chr.
Pfalz bei Rhein; unter Ruprecht, erstem Stifter der Universität 1346.
Heidelberg; unter seinem gleichnamigen zweiten Nachfolger, welcher n. Chr.
den Thron des deutschen Reichs bestieg; unter dem weisen Kurfürsten 1400.
Ludewig; besonders jenem Friedrich, der billig sieghaft heißt; er, n. Chr.
Sieger bei Sekenheim, der mächtigste Fürst am Rheinstrome, Vater 1439.
seines Landes. (Das Haus Löwenstein zu Wertheim ist von seiner n. Chr.
nicht ebenbürtigen Heirath mit Clara von Tettingen entsprossen.) 1462.

In allen europäischen Ländern, wie im Reich, bekamen große Vasallen das Uebergewicht; so daß, wo sie zur Selbstherrschaft nicht mächtig genug waren, ihr Widerstand die Alleinherrschaft hinderte.

Capitel 35.

Spanien.

In Spanien waren die Mauren oder Araber auf den Besitz Andalusiens (der Fürst wohnte zu Grenada) eingeschränkt; vier Könige, im Lande Navarra, in Arragonien, zu Castilien und Leon, und in Portugal, regierten das christliche Spanien.

Kaum vermochte gemeine Gefahr, ihre Macht auf einerlei Zweck

zu vereinigen. So als Abu Hafs der Merinide, Fürst von Maroko, die ganze maurische Macht für die Rettung Algezira's vereinigte, welche Stadt an der Meerenge auf einem Hügel in einer starken vortheilhaften Lage sich zu einer der großen Städte Spaniens erhoben hatte. Drei Jahre hielt Algezira wider König Alfonso XI.; sie
n. Chr. wurde mit Schießpulver vertheidiget. Die Niederlage, welche Abu
1340. Hafs bei Tariffa am Ufer des Salado erlitt (Castilien und Portugal stritten vereiniget wider sein gewaltiges Heer), entschied ihr Schicksal. Stolz wie Xerxes zog der Merinide nach Spanien, und, auch hierin dem Perser gleich, floh erschrocken in einem Kahn. Er wurde durch Kriegskunst besiegt, welche anfing, sich bei den Spaniern zu vervollkommnen. Algezira wurde zerstört; der Pflug geht nun durch die herrlichen Gassen.

Die Fortschritte Castiliens wurden durch die innerlichen Unruhen aufgehalten, welche gegen Pedro, Sohn Alfonso's (der Grausame mit Recht oder Unrecht genannt), besonders durch die Geistlichkeit
n. Chr. erregt, und nach großen Kriegen durch seine Ermordung und durch
1369. die Herrschaft seines unächten Bruders, Heinrich von Transtamara, geendiget wurden. Von dem an befestigte sich der Thron Castiliens; die Herrschaft wurde über Biscaya verbreitet, wo die Euscaldunas ihrer Abstammung von Spaniens Urvolk stolz gedenken.

n. Chr. In Arragonien erwarb der König Pedro, Sohn des Eroberers
1282. der Balearen, durch die sicilianische Vesper ein eben so schönes Reich, als welches die Waffen des Cid seinen Vätern gegeben hatten.
n. Chr. Jayme II., sein Sohn, vereinigte Sardinien mit den arragonischen
1326. Reichen.

Pisa und Genua hatten Jahrhunderte lang mit wechselndem Glück nach dieser Insel getrachtet; sie wurde in vieler Unabhängigkeit von vier Richtern verwaltet, und würde frei geblieben seyn, wenn die Regierung so weise als muthig gewesen wäre; aber innerliche Unruhen erleichterten dem König den Sieg.

Unter den spanischen Königreichen blieb Navarra das kleinste,
weil weibliche Erbfolge ihm oft ausländische Herren gab; es fiel
vom Hause Bigorre an die Grafen von Champagne, von diesen an n. Chr.
die Könige von Frankreich. Johanna von Frankreich, durch die 1234.
salischen Gesetze von dortiger Thronfolge ausgeschlossen, brachte Na- n. Chr.
varra, das Reich ihrer Großmutter, an Philipp Grafen von Evreux; 1284.
so, die Tochter ihres Enkels, in das Haus Arragonien. Der arra- n. Chr.
gonische König zeugte Söhne von einer andern Gemahlin; die Tochter 1328.
der navarrischen Prinzessin trug ihr Erbland in das Haus der Grafen n. Chr.
von Foix. Ihr Enkel, Franz Phöbus, starb ohne Erben. Seine 1425.
Schwester brachte den Staat ihrem Gemahl, Herrn Johann von n. Chr.
Albret. Wir wollen zugleich bemerken, daß er die größere Hälfte 1479.
durch die arragonischen Waffen einbüßte, Unternavarra durch seine n. Chr.
einige Enkelin an das Haus Bourbon fiel. Navarra schien dazu 1483.
neben Frankreich zu existiren, um die Vortheile des Gesetzes zu n. Chr.
zeigen, welches Prinzessinnen von der Thronfolge ausschließt. 1555.

In den spanischen Königreichen, wo die Begeisterung für den Glauben so viel zu politischem Glück beitrug, herrschte die Geistlichkeit mit besonderem Ansehen. Die Bischöfe wurden vor Alters durch die Aeltesten, die Domcapitel, gewählt; die Könige wirkten auf diese Wahlen; die Erzbischöfe weiheten den auf Empfehlung Erwählten; um so weniger hatte der Hof gegen die bischöfliche Macht, insofern sie in der That die seinige blieb. Nachmals eigneten sich die Päpste Ernennungen zu. Die Geistlichkeit konnte sich darüber trösten; sie gewann durch unabhängige Vereinigung unter Einem geistlichen Haupte. Den Königen aber entging die Verfügung über die großen Güter, mit welchen fromme oder kluge Vorfahren die Kirche bereichert hatten. Darum verbot jener castilianische Don Pedro (wohl darum der Grausame!), daß der Papst je wieder ein Bisthum oder eine Ordenscommende in seinem Lande vergebe: aber die Völker hörten auf die Stimme des Oberhirten.

Es blühete wenig andere Wissenschaft, als die der geistlichen Dinge. Don Inigo Lopez de Mendoza und Fernando Perez de Gusman waren bei dem arragonischen Könige Johann II. die ersten Beschützer der Profanliteratur. Die Sitten waren, den Umständen gemäß, rittermäßig, ernst, und wo nicht streng, doch ehrenhaft. Kartenspiele waren in Spanien erfunden worden, aber ihr Gebrauch den castilianischen Rittern verboten.

Capitel 36.

Portugal.

n. Chr. 1357. In Portugal trachtete Don Pedro mit Gerechtigkeit und Weisheit nach jenem Ansehen, welches auch Deniz, seinem Großvater, das persönliche Verdienst gegeben hatte. Für sich sparsam, war Pedro gegen andere wohlthätig; standhaft, wachsam, aber so streng, daß er mehr gefürchtet als geliebt wurde, und man von ihm gesagt: „er hätte nie regieren sollen, oder ewig." Denn er hatte sich eine Macht angemaßt, welche von weniger wohldenkenden Königen gemißbraucht werden konnte. Er hatte die Bürger gegen den Adel beschirmt und emporgebracht; überhaupt war er (wie die republikanischen Gesetzgeber und wie die Despoten) für die Gleichheit aller Stände. Als ein Domherr, welcher einen Schuster ermordet, nur auf ein Jahr vom Chor ausgeschlossen worden, des Schusters Sohn aber die Blutrache an ihm nahm, verurtheilte der König diesen, ein Jahr lang keine Schuhe zu machen. n. Chr. 1367. Ferdinand, Pedro's schwächerer Sohn, blieb nicht in seinen Planen, und hatte das Unglück, nur eine Tochter zu hinterlassen, durch deren Heirath mit König n. Chr. 1383. Johann von Castilien Portugal in die größte Gefahr seiner Unabhängigkeit kam.

Leonor Tellez de Meneses, verwittibte Königin, führte die Regentschaft; Graf Ourem hatte prädominirenden Einfluß. Dieser

den Reichsständen verdächtige, dem Volk verhaßte Mann, wurde der Gegenstand einer Verschwörung vieler Edlen und Bürger, welche das castilianische Joch haßten. An die Spitze von vierzig Mißvergnügten stellte sich Johann, Großmeister des geistlichen Militärordens von Aviz, unächter Sohn des Königs Pedro; die Verschwornen rannten auf die Burg, drangen in die Zimmer der Königin, Ourem fiel vor den Augen der Königin durch den Arm des Don Ruy Pereyra. Indeß wurden die Zugänge verschlossen, und, um das Volk zu prüfen, das Gerücht verbreitet, der Großmeister sey durch den Grafen Ourem umgebracht worden. Das Volk in grimmiger Wuth stürmte den Palast. Auf einmal zeigte sich Johann. Es erhob sich Freudengeschrei, mit Flüchen über die Castilianer. Der sie begünstigende Bischof der Hauptstadt Lisboa wurde vom Thurm der Domkirche herabgestürzt; am Tajo leckten Hunde sein Blut. In dieser Noth war nicht schwer, die Königin zu bewegen, daß sie die Flucht nahm. Sofort wurde ihre und ihrer Tochter Partei, als die schwächere, verlassen. Der Großmeister, um die Erfüllung seines Zweckes zu beschleunigen, stellte sich, als ob er, aus Furcht vor den Castilianern, sich nach England begeben wolle. Da trug die Nation ihm das Obercommando aller Macht von Portugal und die Regentschaft auf. Der König von Castilien zog mit einem großen Heer wider Portugal.

Die zu Coimbra versammelten Reichsstände erklärten ihn schon hiedurch seines Rechtes verlustig; denn er hatte versprechen müssen, keine Armee in das Land zu führen. Als man über die zu ergreifenden Maßregeln berathschlagte, stand Don Alvarez Pereyra auf, und sprach: „Meines Orts halte ich dafür, daß der Großmeister „König seyn soll; ist Jemand hier oder anderswo, der nicht so „denkt, so ist Alvarez Pereyra bereit, in geschlossenem Kampf vor „Richter und Zeugen seine Meinung und des Großmeisters Recht „zu behaupten.“ Die meisten Großen dachten castilianisch, die

Bürger waren für Johann und für die Nationalfreiheit. Er wurde
als König ausgerufen. In den Gefilden von Aljubarotta behaup-
n. Chr. teten unter Don Ruy Pereyra siebentausend, für das Vaterland
1385. begeisterte, Portugiesen den Sieg über dreißigtausend Castilianer.

Don Joans achtundvierzigjährige Regierung war die Epoche
eines Glanzes und Glücks, deren Portugal sich nie zuvor so zu
n. Chr. freuen hatte. Nicht nur eroberten seine Söhne unter Pereyra an
1415. der Spitze der ganzen Ritterschaft jenseits der Meerenge die große
und feste Ceuta; Prinz Heinrich, sein dritter Sohn, gab durch Ent-
deckungen den ersten Stoß zu einer ganz neuen Ordnung der Dinge
in aller Welt.

Mit tugendhaften Freunden (sein Leben der Entdeckung der
Wahrheit widmen, ist immer und überall, wie vielmehr an einem
Prinzen des Mittelalters, Tugend!) lebte Heinrich an den Küsten
n. Chr. des Weltmeeres, und verfolgte den Weg, den die Beobachtung alter
1419. Erdbeschreiber und wenige dunkle Spuren zeichneten. Zarco ent-
deckte Madeira; man fand einen auf diese Insel verschlagenen Eng-
länder, Machem, in der Einsamkeit ihres Waldes wild geworden.
Don Gonzalez Velho Cabral entdeckte die beiden azorischen Inseln,
welche Unser Lieben Frauen und St. Michel geweihet sind; bald
kam die Terceira dazu; junge Abenteurer fanden Fayal. Indeß
Alfonso V., Don Joans Enkel, in dem heiligen Krieg wider die
Mauren zu Fez den Alcassar von Cegu, indeß er Arzilla eroberte
n. Chr. und ihm Tanger erschrocken die Thore öffnete, suchten andere Hel-
1459. den die Straßen der Carthaginenser, der Pharaone und Ptolemäer:
n. Chr. schon zu Heinrichs Zeiten war St. Thomas entdeckt worden; es
1471. wurde eine Niederlassung auf der Goldküste gemacht; nun war Diego
Cane weit hinunter bis Congo gerathen. Der König erhielt selbst
von den Venetianern Seekarten, deren Wichtigkeit sie nicht fühlten;
die Südsee schien ihnen zu fürchterlich, um ein Handelsweg zu
werden; Cabotormentoso schien die Morgenlande zu verschließen.

Eben dieses Vorgebirge nannte der kühnere Portugalese von der „guten Hoffnung,“ umschiffte es, war in Ostindien, und eröffnete für den europäischen Handel und alle Cultur eine ungebrauchte herrliche Bahn. Vasco di Gama war der Held, und keine andere damalige Nation über die portugalesische.

Capitel 37.

Frankreich.

In Frankreich stieg unter Philipp dem Schönen, Enkel des heil. Ludewigs, die königliche Macht, nicht mehr durch großväterliche Weisheit und Tugend, sondern durch alle Mittel, die ein kühner Fürst zu seiner Zeit wagen darf. Das Reich vergrößerte n. Chr.
Philipp durch die Heirath der Erbtochter von Champagne und Na- 1285.
varra. Eben dieser König verordnete, daß die Herrschaften, welche königlichen Prinzen zu erblichen Apanagen gegeben wurden, nicht auf Prinzessinnen erben; dadurch wurde die Consolidation Frankreichs zu Einem Land befördert. Da die vorigen Könige bei Erwerbung dieser und jener Herrschaft Lehen, welche von anderen abhingen, von diesen, ihren sonst eigenen Dienstmannen, sich auftragen ließen, führte Philipp ein, daß letztere entschädiget, nie aber der König Jemanden lehenspflichtig werden möge. Nach und nach wurde die Unveräußerlichkeit der königlichen Besitzungen wie Grundgesetz.

Die Großen hatten ihre Gewalt erworben, indem sie alle Arten Macht zusammenwarfen; als die Könige die Herrschaft der Großen auflösen wollten, führten sie Unterscheidungen ein, königliche Fälle (cas royaux), die sie sich vorbehielten. Nach diesem brachten sie die Meinung auf, überhaupt Beschirmer alles guten Herkommens der Franken, und als Häupter des gemeinen Wesens die natürlichen Richter jeder gemeinen Sache zu seyn. Dieses konnte unter klugen,

geistreichen Königen weit gehen; auch die kleinsten Dinge mögen auf das Allgemeine Beziehung haben. Ueberhaupt war dem obersten Nationalrichter vorbehalten, was Hochverrath, Mord, Nothzucht, falsche Münze, Landfriedensbruch und Geleitsfrevel betraf. Da der König auch der größte Landherr war, konnte er die Gerichte wohlfeiler halten; bei Andern war für den Gerichtsherrn so wahr, wie für die Parteien, „daß Gericht und Recht oft mehr kosteten, als sie werth seyn mochten;"[1] daher die Richter Parteien, die sich nicht stellten, gern übergingen, und Appellation immer mehr gemein, der königliche Gerichtshof der ausgebreitetste in seinem Bann wurde.

Da verordnete Philipp, daß (gleichwie das Parlament sonst war, wo und wann der König es haben wollte) künftig nach Ostern und Allerheiligen, jährlich auf zwei Monate, zu Paris ein Parlament sitzen soll. Nach kaum fünfzig Jahren ließ Karl der Weise, noch Dauphin, durch die Generalstaaten verordnen, daß das Parlament das ganze Jahr beisammenbleibe; ein andermal wollte er, daß es sich nie wieder trenne, bis neue Räthe für das nächste bestimmt seyen. Diesen Ursprung nahm das Parlament, der Rath des obersten Königsgerichtes, das den König selber unmittelbar vorzustellen hatte. Die Parlamentsmeister (die Präsidenten) zählten die Stimmen, nicht nach der Mehrheit, sondern dem Gewichte der votirenden Räthe, und waren, während der Vacanzen, die einigen Richter. Prälaten saßen dabei, bis Philipp der Lange, des Schönen Sohn, sie in den geistlichen Wirkungskreis[2] beschränkte. Richtende Räthe[3] wurden aus dem Adel, referirende[4] aus den Rechtsgelehrten genommen; die Zahl war unbestimmt. Gewählt wurden sie durch den Canzlar, durch die drei Parlamentsmeister und zehn königliche

[1] Justice coûte moult souvent plus, que ne vaut.
[2] Leurs spiritualités.
[3] Conseillers jugeurs.
[4] Conseillers rapporteurs.

Deputirte. Man sah darauf, Räthe aus verschiedenen Provinzen zu wählen, auf daß das Herkommen einer jeden besser beobachtet werde. Aber die Wahl wurde bald nur Bestätigung; es wurde festgesetzt, daß kein Amt erlediget wird, anders als freiwillig, oder durch Entsetzung, oder den Tod. Ganz ohne Entgeld wurde nicht gerichtet, weil die Gerichtssporteln überall zu Bestreitung der Gerichtsunterhaltung dienten; so, daß selbst Ludewig der Heilige sich nicht scheute, die Vogteien zu verpachten.

Von dem an ersetzten die Parlamentsschlüsse die Lücken der veralterten, mangelhaften Gesetze; Johann von Montluc sammelte die Olim (die ältesten Protokolle). Die Könige erhoben das Ansehen des Parlamentes als das ihrige; gern gestatteten sie seiner Weisheit, über Missife und allen Schein fremden Einflusses sich öffentlich hinaus zu setzen; eben wie die besten Kaiser den, bloß durch sie mächtigen, Senat ehrten. Billig hielten die großen Staatsmänner, Macchiavelli und Sarpi,[1] das Parlament für Grundfeste der französischen Verfassung; indem durch diese Einrichtung der Herr der Waffen und des Geldes nicht schien, auch Herr der Gesetze zu seyn.

In Ansehung der Justiz arbeitete Philipp in dem System seiner Väter; über das Eigenthum der Unterthanen erlaubte er sich mehr als sie. Außer dem Ertrag der Domanialgüter erbte er von seinen Vorfahren die Mauthen, Lehenserkenntlichkeiten (besonders bei Vererbung eines Lehens auf Nebenlinien, oder wenn es verkauft wurde), Gerichtseinkünfte und Freilassungsgelder. Er nöthigte die Leibeigenen der Domanialgüter, sich frei zu kaufen, oder sonst eine Steuer zu bezahlen; gern verwandelte er die Leibeigenschaft in Zinse. Diesem Grundsatz folgte sein Erstgeborener und Nachfolger, Ludewig X., und ließ bekannt machen: „im ganzen Frankenreich soll „jeder Mann frank und frei seyn; daher im Namen des Königes

[1] Parlamentum status Francici semper basis fuit.

„und nach Betrachtung seines Rathes im ganzen Lande die Freiheit „verkündiget werde, und unter billigen Bedingnissen zu haben sey."

Als Philipp Schulden bezahlen sollte, änderte er den Gehalt der Münze. Diese Operation gab er für ein Versehen aus, und versicherte bei seinen Ehren, unter Verpfändung der Kroneinkünfte, daß er Jedermann entschädigen wolle. An einer jeden der dreißig Münzstätte in seinem Reich verordnete er, weil es das gemeine Wesen betreffe, einen Aufseher des Wechselhandels und der Scheidemünze. Diese Leute nöthigten die Baronen, Silber einzukaufen oder wegzugeben, wenn es diesen am ungelegensten war; Weigerung zog Processe nach sich; daher sie lieber nicht mehr münzten, und des Königs Münze die einige blieb. Diese änderte so oft, daß daraus allgemeine Verwirrung entstand. [1]

Auf das Salz legte Philipp der Lange eine Abgabe, die Philipp von Valois in den englischen Kriegen erhöhete; die Kriege hörten auf, die Salzsteuer blieb. Die Juden mußten um hohe Summen von dem König den unzureichenden Schutz erkaufen. Von der Geistlichkeit wurde ein zehnter Theil der Einkünfte genommen; die zu Avignon residirenden Päpste waren in des Königs Hand; höchstens mußte er mit ihnen theilen. Die niedere Geistlichkeit wurde das Opfer der Geldgier vorgesetzter Prälaten. Die Steuern des Bürgerstandes waren der Ursprung seines neuen Einflusses in die Geschäfte, und der Hof verdiente sie durch Begünstigung seines Emporstrebens.

Zu selbiger Zeit wurden geistliche und weltliche Herren und Städte als Generalstaaten zusammenberufen: nicht als wollte man die Nationalversammlungen der Franken herstellen, sondern weil zu Erhaltung des gemeinen Wesens außerordentliche Opfer nöthig waren. Die Nationalversammlungen der alten Merwingen hatten in der gesetzgebenden Macht, welche der Nation zukam, die Generalstaaten

[1] N'étoit homme, qui en juste payement de monnoye se put connoître de jour au jour.

in öffentlichen Bedürfnissen, ihren Grund. Philipp, um die Bürger zu gewinnen, fing an, sie von verhaßten Gewaltübungen (Recht waren sie nicht), von gezwungenem Darleihen und Kriegsdienste loszusprechen. Er empfahl seinen Deputirten an die Städte Geheimhaltung, wie weit ihre Vollmacht gehe, und Berichterstattung über die, so sich der Steuer am heftigsten weigern, „die wolle er mit „guten Worten[1] gewinnen, auf daß nur kein Mißtritt[2] geschehe." Jede Stadt sandte zu den Generalstaaten zwei oder drei bevollmächtigte und instruirte Tagboten; der König handelte mit jedem Stande besonders. Er versicherte nachdrücklichst, daß er ihre Bewilligungen als Gefälligkeit annehme, und kein neues Recht darauf zimmern[3] wolle. Seine Bewegungsgründe nahm er von den Geschäften, über deren Lage er sie unterrichtete, damit Jeder wisse, wofür er das Geld hergab. So geschah nach seinem Tode, daß diese Versammlung auch Minister in Untersuchung zog und verurtheilte, Oberaufseher des Finanzwesens ernannte, Tractaten verwarf oder bekräftigte. Minister wurden gehangen, enthauptet, verbrannt, wie Enguerrand von Marigny, der unter dem schönen Philipp einen Unterkönig vorgestellt hatte; das nämliche Schicksal traf den Großoberaufseher der Finanzen,[4] Peter des Essarts. Von dem an wurde Herabsetzung der Münze, gezwungene Hebung der Darleihen und Einziehung der Güter sorgfältiger getrieben. Die drei Söhne Philipps waren mit Schulden beladen; ihre Nachfolger in so unglückliche Kriege wider England verwickelt, daß die Staatsbedürfnisse stiegen, und endlich die Steuer (taille) für immer angenommen wurde.

Das Emporkommen der Bürger wirkte auf die Kriegsmanier;

[1] Courtoisies.
[2] Esclandre.
[3] Amenuiser.
[4] Grand-général-Souverain Gouverneur des Finances.

sie brachten das Fußvolk in Uebung. Jede Stadt hatte ihren Hauptmann, über jede Provinz war ein Landeshauptmann. In den Städten wurden Zeughäuser geordnet; die Fehden der Herren beim Verluste ihrer Herrschaften verboten. Die Städte legten den Grund zum Befestigungswesen. Da die Waffen adelten, der Adel aber mit Vorrechten ausgezeichnet war, suchten viele Jünglinge den Krieg, sammelten arme oder unordentliche Leute, und bildeten Rotten, zum Schrecken der Feinde, oft auch des Landes.

Eine der merkwürdigsten Thaten Philipps des Schönen war die Aufhebung des Tempelherrenordens. Ein falscher Bruder,[1] der mit einem Bürger von Beziers gefangen lag, erzählte diesem viele für gottlos und schändlich gehaltene Dinge, die im Orden vorgingen. Es kam an den König. Die Tempelherren waren ungemein reich. Auf einmal ergingen geheime Befehle an die königlichen Beamten, sie im ganzen Reich in Einer Nacht gefangen zu nehmen. Denen, welche Alles umständlich angeben würden, versprach man Begnadigung; standhaftere wurden so gefoltert, daß mehrere von der Qual starben. Indeß wurden ihre Güter eingezogen; sie waren ihr Hauptverbrechen.

Sonst ist wahr, daß, nachdem das heilige Land von den Ungläubigen wieder erobert worden, die Tempelherren sich mit diesen in Tractate einließen, wodurch sie den Pilgrimen mehr als durch eitle Wuth nützlich seyn konnten. Daß sie Christum verläugnet, dessen Grab sie bewahrten, ist nicht so glaublich, als daß unwissende und parteiische Richter gewisse Ausdrücke oder Gebräuche übel gedeutet, welche sie von einer mystischen Secte im Orient angenommen haben mochten. Es ist unwahrscheinlich, daß sie Mohammed in einem Bilde verehrt haben; die Araber verehren ihn selbst nicht in einem Bilde. Es mag seyn, daß einige oder mehrere Tempelherren die Männerwollust in Asien oder bei den Griechen oder von selbst

[1] Militiae templi apostata.

lieben gelernt; aber es ist nicht erwiesen, daß dieselbe von den Obern förmlich eingeführt, oder daß die Ritter dazu ermuntert worden; zu oft wurde dieser Vorwurf gegen Männer mißbraucht, welchen sonst keiner zu machen war. Aber selbst ihr Brudersinn, ihr äußerlicher Anstand, ihre Almosen, wurden Verbrechen; sie mußten Heuchelei seyn.

Dem zufolge wurde durch den zu Avignon wohnenden Papst, welcher dem König Alles zu danken hatte, der Orden in dem Concilium zu Vienne aufgehoben. Die vornehmsten Herren und Meister des Ordens wurden, unter Bezeugung ihrer Unschuld, und Anrufung des höchsten Richters aller Dinge, mit achtundsechzig Brüdern verbrannt. Der Großmeister rief Philipp den Schönen vor den Richterstuhl Gottes; der König starb noch in demselben Jahr. Die Güter, welche das Concilium dem Johanniterorden zuerkannt, hatte er größtentheils eingezogen. n. Chr. 1312.

In Arragonien widerstanden die Tempelherren, in Castilien wurden sie befreit, in Portugal gingen sie in den Christorden über (Castro-marin in Algarbien wurde sein Hauptort, Ordensvisitator der Abt von Alcaçova). Zu Mainz erschien Hugo Wildgraf mit zwanzig vollrüstigen Rittern plötzlich in dem Saal der Synode, protestirte, appellirte, und Niemand wagte, sie zu verurtheilen.

Nachdem Philipp der Schöne und Papst Clemens V. bald nach diesen Unthaten gestorben, herrschten in Frankreich nach einander die drei Söhne Philipps, als Könige unansehnlich, als Gatten unglücklich: Ludewig X. ließ Margarethen von Burgund, seine der Untreu überführte Gemahlin, erwürgen; nicht glücklicher war mit Johanna von Burgund Philipp der Lange, mit Blanca von gleichem Hause Karl der Schöne. Das Geschlecht Philipps des Schönen, durch drei Prinzen befestiget, erlosch in dreizehn Jahren.

Philipp von Valois, Sohn seines Bruders, folgte. Aber Isabella, Tochter Philipps des Schönen, grausame Mörderin des Königs n. Chr. 1327.

von England, ihres Gemahls, verursachte durch ihre Ansprüche auf die Thronfolge Frankreichs einen hundertjährigen Krieg, welcher alle Fortschritte der bürgerlichen Ordnung und Gesetzgebung in Frankreich aufhielt.

Doch vergrößerte der erste Valois die königliche Macht, indem, als Humbert de la Tour du Pin, Dauphin zu Vienne, der Geschäfte und des Lebens müde, ein stilles Leben suchte, er von ihm
n. Chr. 1349. das Dauphiné erwarb. Von diesem Lande trug der Kronprinz von Frankreich die Dauphinsbenennung; sie kam vor zweihundert Jahren durch einen Helden Wigo in das Haus, von dem durch Weiber Humbert stammte. Mit Savoyen wurde ein Gränztractat geschlossen.

Sonst war Philipp von Valois geschickter, in ruhigen Zeiten ein guter König zu seyn, als in den Stürmen, die ihm Edward von England erregte, den Ruhm der Waffen und Ordnung im
n. Chr. 1346. Reich zu behaupten. Er verlor die große Schlacht bei Crecy. Der unglücklichere Tag bei Poitiers (dort fiel der König Johann in die
n. Chr. 1356. Hände der Engländer) erneuerte diese Wunde. Frankreich war der Anarchie nahe, ohne den Dauphin Karl.

Dieser, im königlichen Hause einer der größten Männer, erfinderisch in weisen Maaßregeln, durch die Noth unerschütterlich, gewohnt Alles zu nehmen, wie es war (indeß augenblicklicher Eindruck Andere fortriß), rettete das Reich. Eingewurzelte Mißbräuche heilte Karl, indeß er der Wuth der Demagogen ein Ziel setzte. Er erheiterte die Zeiten des Unglücks durch Lustbarkeiten, und war so wirthschaftlich, daß, nachdem er die Engländer durch Weisheit ohne Schlacht besiegt, er den Schatz in solchen Zustand brachte, daß ein Theil der Abgaben als entbehrlich erlassen werden konnte. Kartenspiele und Würfel wollte er nicht gut heißen, weil er sah, daß sie militärischen Spielen Abbruch thun würden.

Sein Edelsinn hielt ihn ab, seinen Vater an Gründung der

Macht von Burgund zu verhindern. Der letzte Herzog dieses Landes n. Chr.
war gestorben; König Johann war sein Erbe. Sofort belehnte er 1361.
mit Burgund seinen jüngern Sohn Philipp, der in England mit n. Chr. 1363.
ihm gefangen war. Dieser vermählte sich Margaretha, die Frau
der burgundischen Freigrafschaft, welche nach ihrem Recht an weib-
liche Erben fiel. Sie war Erbtochter Ludewigs von Mecheln, Grafen
von Flandern, Artois, Mecheln und Antwerpen, denn ihr Bruder
starb ohne Erben. Philipp wurde Stammvater eines Hauses, welches
achtzig Jahre lang der königlichen Macht ein an großen Kriegen
fruchtbares Gleichgewicht hielt, und nicht unterging, ohne auf Jahr-
hunderte hin größere zu veranlassen.

Dem weisen Karl folgte zu früh sein Sohn Karl VI., welcher n. Chr.
zuerst minderjährig, hierauf den größern Theil seines Lebens wahn- 1380.
sinnig war. Beides entflammte die Herrschbegierde der Prinzen vom
Geblüte. Besonders parteieten sich Ludewig von Orleans und Johann,
Sohn Philipps von Burgund. Nicht wenig trug Valentina Vis-
conti, Ludewigs Gemahlin, bei (die, deren angebliche Rechte auf
Mailand nach hundert Jahren sechzigjährige Kriege veranlaßten).
Als der Herzog von Orleans ermordet, und nach fünfzehn Jahren n. Chr.
unter Beiwirkung des Dauphins Karl an dem Burgunder gerochen 1404.
wurde, erhob sich das vieljährige Unglück der Verbindung Philipps II. n. Chr.
von Burgund mit König Heinrich V. von England wider Karl, der 1419.
dem Vater unter dem Namen des Siebenten folgte. Der Sieger
von Azincourt (Heinrich schlug hier die Franzosen) war mit Be- n. Chr.
willigung des alten Königs in Paris zum König der Franzosen 1415.
ausgerufen worden; der Dauphin irrte verurtheilt umher; nur
Orleans blieb ihm, als er König ward.

Capitel 38.

Burgund.

Der erste Herzog von Burgund war als der reichste Landherr, an Geld aber so arm gestorben, daß seine Wittwe, nach Landes-
n. Chr. brauch, seine Schlüssel, seine Beutel und Gürtel in den ersten
1440. vierundzwanzig Stunden auf sein Grab legte, um dem Theil seiner Erbschaft, welcher nicht Lehen oder von ihr war, zu entsagen. Johann, ihr Sohn, gegen Türken und in Parteiungen durch unerschrockenen Muth berühmt, ein großer Mann, wenn er das Feuer seiner Leidenschaften zu leiten gewußt hätte, brachte durch Heirath mit Margaretha von Bayern Ansprüche in sein Haus, welche zu Erwerbung der Grafschaften Holland, Zeeland und Hennegau benutzt wurden.

Die Niederlande übertrafen zur selbigen Zeit, mit Ausnahme Italiens, alle europäischen Länder an Gewerbfleiß, Volksmenge und Reichthum; in Löwen wurden hundertundfünfzigtausend Fabricanten gezählt. Die Mutter dieses Glücks war die Freiheit. Der Landesfürst hob von Leuten und Gütern bestimmte Abgaben; das Maaß, welches Jeder zu bezahlen hatte, wurde alle vier Jahre erneuert. Außerordentliche Subsidiengelder konnten die Stände geben. Der Fürst bereisete oft vorher die Städte, um ihre Bürger zu stimmen. Bald wurden die Abgaben auf einen Verbrauchsartikel oder auf den Reichthum an Land oder Geld gelegt. Mit Handelsgeist vereinigten die Niederländer Liebe und Uebung der Waffen: man sah zwischen Ypres und Poperinghen eine blutige Schlacht, als diese Stadt jener die Tücher nachgemacht haben sollte; bürgerlichen Krieg in den Gassen von Gent, worin Jakob Artavelte und Gerhard Dionisy, die Tuchmacher, die unter Johann Bacon streitenden Walker und Färber schlugen; Tenremonde gegen Gent, welche Stadt ihre Fabriken

zerstörte; Artavelte im Bund mit Edward, König von England, Miturheber des hundertjährigen französischen Krieges, seinen Sohn Philipp an der Spitze der Bürger im Feld wider Karl **VI.** und Philipp **I.** von Burgund.

Nie stieg die burgundische Macht höher, als unter Philipp dem n. Chr.
Guten, Sohn Johanns. Er war Herzog zu Burgund, Herr der 1419.
Freigrafschaft, Graf zu Artois und Flandern, Markgraf zu Antwerpen, Herr der Stadt Mecheln; er kaufte die Grafschaft Namur; durch eines andern Philipps Tod wurde er Herzog von Lothier, zu Brabant und Limburg; von seiner Mutter und durch Geld Graf zu Holland, Zeeland, Hennegau; vertragsweise Herzog zu Luxemburg. Viele Jahre führte er mit Klugheit und Muth wider Karl **VII.** die Blutrache seines Vaters. Sobald er die Engländer verließ, war Frankreich gerettet; gern erkaufte Karl Friede durch Verpfändung n. Chr.
der an der Somme liegenden Städte, und Philipp fühlte, daß er 1435.
durch die Regierung seiner schönen Länder mächtiger würde, als durch Beharren in einem, der Nation verhaßten, Bund.

Karl von Orleans, Sohn des Erbfeindes von Burgund, war bei ihm gefangen; Philipp gab ihm die Freiheit und seine Nichte. So entließ er den Titularkönig von Neapolis, Renat von Anjou, Grafen der Provence, fast ohne Lösegeld.

Seine Herrschaft gründete Philipp auf das Glück des Volks und gute Ordnung. Er verordnete eine wohl organisirte Regierung; er war einsichtsvollen Männern wohlthätig, erwarb durch populäre Manieren die Liebe der Bürger, umgab sich mit imponirender Pracht, vergab Aufrührern, weil er sich nicht fürchtete, übte die Edlen in kriegerischen Beschäftigungen, ehrte sie und hielt sie in strenger Ordnung. Er wollte nicht, daß sie sich mit den Bürgern vermischen. Dieses hätte der Fürstenmacht gefährlich werden können. Die edlen Häuser wurden in Verzeichnisse gebracht; Wappenherolde wachten über Kleinigkeiten, welche er für seine Regierung wichtig zu machen

wußte. Zugleich suchte er durch Einführung der Höflichkeitsregeln und Hofetiquette die Ritter zu humanisiren, und für ihren Herrn mit Ehrfurcht zu erfüllen. Die vornehmsten näherte er sich durch den Orden des goldenen Vließes. Aber auch den tapfern, mächtigen Herrn, Johann von Granson, ließ er erwürgen, da ihm vorgebracht wurde, daß er pflichtvergessen gehandelt habe. Philipp hatte den herrlichsten Hof in dem westlichen Europa; sein Rang war unmittelbar nach den Königen; alle Fürsten verehrten ihn; die Morgenländer als den „großen Herzog des Abendlandes." Nach fast fünfzigjähriger Verwaltung hinterließ er einen Staat, wie man sich die schönsten Zeiten des Landes der Verheißung denkt. Sein Silberservice, seine goldenen Gefäße betrugen an Werth über zwei Millionen.

Karl VII. glückte die Herstellung der französischen Monarchie. Die Engländer, welche sie sich zueignen wollten, büßten den Preis ihrer Siege ein. Talbot wurde aus Guienne vertrieben; der unruhige, stolze Sinn des Hauses Bretagne wurde gebeugt; Lothringen, dessen Herzoge auf allen Seiten das Meiste von Burgund fürchten mußten, hielt sich an den König. Karl VII. bereitete Fortschritte in allen Künsten des Krieges und Friedens, wahre Macht.

Capitel 39.

England.

n. Chr. In England hatte unter Johanns und Heinrichs III. schwachen
1272. Regierungen der Freiheitsgeist aufgeblühet. Kaum vermochte der thätigere Edward ihn in Schranken zu halten. Dieser König befestigte seine Macht in Ireland, schlug und unterwarf in Wales die Britten, und war der Schrecken der Scoten.

n. Chr. Sein Sohn Edward II., zu sehr Sklave der Günstlinge, wurde
1307. das Opfer seiner Schwäche und der Grausamkeit einer treulosen Gemahlin.

Diese, Isabelle, war Edward's III. Mutter, des Ueberwinders n. Chr.
der Franzosen. Er gewann keine dauerhafte Eroberung. Der hohe 1327.
Geist und Muth, welchen sein Glück den Engländern gab, war die edelste Frucht seiner Siege. Hätte die Nation Gesetze von genugsamer Vollkommenheit gehabt, so würde ihr Muth nur den Feinden furchtbar gewesen seyn.

Aber schon Richard (Sohn des schwarzen Prinzen, Siegers n. Chr.
von Poitiers, der vor dem Vater gestorben war), Richards II., 1377.
vermochte nicht, sie in Schranken des Gehorsams zu halten. Durch Heinrich von Bolingbroke verlor der Jüngling Thron und Leben.

Dieser Heinrich, Sohn Johanns von Genth, welcher Edwards n. Chr.
dritter Prinz gewesen war, folgte nicht in dem Rechte seines Vaters; 1399.
Edward Mortimer, Graf de la Marche, Gemahl der Philippa von Clarence, wäre näher gewesen; er leitete sein Recht von seiner Mutter, durch sie von Edmund Lancaster her, welcher Sohn König Heinrichs III. älter als Edward I. gewesen seyn sollte. Daher ein mehr als achtzigjähriger, bald im Stillen gährender, bald wüthender Kampf zwischen den Häusern Lancaster und York, welche durch die weiße und rothe Rose ihrer Wappen unterschieden wurden, und welche dem königlichen Hause und beinahe allem hohen Adel den Untergang brachten.

Die Freiheit wurde von den großen Edwarden nicht unterdrückt; sie bedurften zu ihren Thaten die Liebe des Volks, und seine Steuern. Der Fleiß des Bürgers war die Hauptquelle des Einkommens. Denn der König, Herr der Küsten und Häfen, hob den Zoll der Stapelwaaren, Wolle und Häute; den dritten Pfennig für jedes Pfund fremder Waare und bei der Hauptmauth höhere Taxe von den Ausländern. Die Steuern, welche die Nation gestattete, waren etwa der zwölfte Pfennig von Handelsgegenständen, die nicht Stapelwaare seyen, oder ein fünfzehnter von dem Einkommen der Städte (welches überhaupt 30,000 Pfund Sterling

betragen mochte), ein Zusatz von zwei Schilling auf jedes Faß Wein (französischer Wein wurde am stärksten getrunken). Die Taxe auf jeden Schild, oder Morgen Landes (hydage), und die Anlage der Städte und Flecken wurden die große Subsidy genannt, und ertrugen (je vier Schilling vom Lande, zwei Schilling sechs Pfennige von beweglichem Vermögen) siebenzigtausend Pfund Sterling (heutigen Tages zwei Millionen, wovon dreizehnmal hunderttausend Pfund die Früchte fortgeschrittener Cultur sind; indem die Menge des Silbers und Goldes mehr nicht als zehnfach größer geworden ist). Die Ausfuhr belief sich, bald nach dem Siege bei Crecy, auf den Werth von 294,184 Pfund; hiervon sind 189,900 für rohe Wolle, nur 9548 für grobe Tücher zu rechnen: hingegen wurden für 38,970 Pfund Sterling Waaren, unter diesen für 10,900 Pfund feine Tücher eingeführt. Die Fläminger waren es, die sich auf Unkosten unwissender Nachbaren bereicherten.

Uebrigens wurden die Abgaben von den Stellvertretern der Bürger und Gemeinden, mit Beistimmung der Grafen und Herren, und (mit Genehmigung dieses Parlamentes) von einer Versammlung der Geistlichkeit gestattet. Ein Parlament wurde jährlich gehalten; die Länder und Gemeinen gaben den Stellvertretern Diäten; um so kürzer durften die Sitzungen seyn. Es war kein Herzog im obern Hause bis auf den Sieger von Poitiers, welchem sein Vater den Titel vom Herzogthume Cornwall gab: denn vor Edward III. behaupteten die Könige selbst Herzoge (der Normandie) zu seyn; diesen Anspruch ließ Edward fallen, als er ganz Frankreich in Anspruch nahm. Alle Titel hatten ihre Beziehung auf Land oder Würde; nicht die Geburt, sondern der Besitz eines Gutes gab eine Stelle im obern Hause; die Verfassung war durchaus repräsentirend. Dieses änderte sich, als die Reichthümer der Bürger adelige Sitze in ihre Hand brachten. Das englische Parlament hatte, wie die französischen Generalstaaten, sein Aufkommen Staatsbedürfnissen zu danken.

Nun wurde der Grundsatz gefühlt, daß der König unter dem Gesetz ist, weil er durch das Gesetz auf dem Thron sitzt, um dem Gesetz zu geben, was er von ihm hat, Ansehen und Kraft.

Das Richteramt war, unter dem ersten Edward, in drei Zweige getheilt: in das älteste Gericht, des Königs Bank; in das normannische Gericht (the Court of Exchequer) für die königlichen Domaninalgüter, und den (durch die Magna Charta hergestellten) Hof der gemeinen Gerichte (common pleas), in welchem seit Anbeginn Edwards **II.** Alles protokollirt und bekannt gemacht wurde. Die englischen Rechtsgelehrten retteten die Nation von dem Joche der bürgerlichen und geistlichen Gesetze Roms; selbst Provincialsynoden und Sprüche päpstlicher Legaten vermochten gegen das Landrecht nichts.

Je mehr das Land steuern konnte, desto mehr konnte der König unternehmen; daher die Emporbringung des Nationalreichthums eine Hauptangelegenheit der Edwarde war. Sie ermunterten den Fleiß, gaben ihm freiern Wirkungskreis, erleichterten den Umlauf des Eigenthums, und sicherten seinen Besitz. Noch im dreizehnten Jahrhundert suchte man ausländischen Fleiß in das Land zu ziehen; im vierzehnten waren seine Produkte entbehrlich; ausländische Kleider wurden verboten, und nach gelehrten Schriftstellern soll Edward **III.** die Ausfuhr unverarbeiteter Wolle untersagt haben, um die Fabricirung den Engländern zuzueignen. Der Geist der Schifffahrtsacte ist in der Verordnung Richards **II.**, daß man sich englischer Schiffe wenigstens vorzüglich bedienen soll. Die Pracht dieses Königes und seiner Barone ist Beweis, daß an Geschirre sehr viel Silber und Gold im Reich war; sie hatten mehr Reichthum als Kenntniß eines mannichfaltigern Gebrauchs von demselben.

Ueberhaupt waren die Zeiten für England schön, da die Nation so frei, als sie es bedurfte, um glücklich zu seyn, und dem Fleiß und Handel so viel ergeben war, daß der zu ihrer Sicherheit nöthige

militärische Geist und ein gewisser Edelsinn im Charakter nicht darunter litt. Kaum vermochten die Valois gegen sie den wankenden Thron zu behaupten; jenseits dem hohen Snowdon beugten die stolzen Herren der uralten Kymr den unbezwungenen Nacken unter Edwards Scepter. Er befahl die Barden zu vertilgen, welche an die Vorzeit erinnerten; Merlins und Thaliessins Gesang sollte in Vergessenheit kommen. Die bürgerlichen Rechte ließ er bestehen. Eben dieser König vertilgte, so viel er konnte, die Geschichtsdenkmale der Scoten, welche die Liebe der Nationalfreiheit unterhielten.

Capitel 10.

Scotland.

Robert Bruce und Johann Baliol stritten um die scotische Krone; dieser nahm den Schirm Edwards an. Da berief der edle Wallace die Landleute von Clydesdale; bald versammelte sein begeisterndes Feuer die Krieger der Thäler und Inseln für die Sache Roberts Bruce, für die Sache Scotlands. Sie siegte; doch nach Edwards Tod.

Von dem an glänzen die Namen scotischer Helden, bisher wie im Nebel ihrer Berge verborgen: James Douglaß, Roberts Freund, Vater eines Heldenstamms, der ein eigenes Parlament hatte, selbst Ritterschaft gab, und an der Spitze zweitausend streitbare Männer gegen die Piercy Familienfehden, gegen die Engländer die Sache des Vaterlandes führte; Gilbert Hamilton, der von Edward II. dem Stolz Despencers, seines Lieblings, Trutz bot; James Mount Stuart, König Roberts II. Sohn; die Campbell; die Mac Aulay.

Kurz zuvor waren die Hebriden-Inseln den Königen Norwegens theils entrissen, theils abgekauft worden. Die Mac Dugal von Lorn, Erstgeborne von Argyle, waren Herren zu Argyle, zu Mull und auf den mitternächtlichen Inseln; die Mac Donald waren ihre

jüngern Brüder. Der Herr der Inseln, der große Mac Donald (sein Titel!) beherrschte Sodar (die mittäglichen Inseln); er wohnte auf Jona; er saß auf einem Felsen im Ilaysee bei Empfang der Huldigung; unter ihm entschieden zu Na Corlle dreizehn Richter die Sachen des Volks, um die Abgabe eines Zehnten der streitigen Summe. Der große Mac Donald machte sich in Sodar unabhängig, und war mit England gegen die Scoten.

Was das vierzehnte Jahrhundert für Frankreich, war für die n. Chr.
brittischen Inseln das fünfzehnte, eine Unterbrechung der Fortschritte 1422.
des öffentlichen Wohls durch Parteiwuth. Auch die Historie dieser Zeiten ist ungewisser; Alles ist verdunkelt. So daß wir nur beibringen wollen, daß, nachdem Heinrich IV. das Haus Lancaster auf den Thron, Heinrich V. sein Volk in den Gefilden von Azincourt und durch Benutzung der französischen Unruhen zum größten Kriegsruhm, erhoben, unter des guten Heinrichs VI. langer Ver- n. Chr. 1461.
waltung die fürchterlichsten Factionen alle Kraft im Auslande, alle Ordnung im Reich aufgelöst, bis der unschuldige König Thron n. Chr. 1471.
und Leben einbüßte.

Capitel 41.

Scandinavien.

Wodans Geschlecht in Schweden war im zwölften Jahrhundert erloschen; im vierzehnten erstarben die Häuser der vergötterten Helden in Dänemark und Norwegen mit Woldemar und Olaf. Margaretha, Tochter des erstern, des letzten Mutter, Erbin von beiden, schlug den König von Schweden, Albrecht von Mecklenburg, nöthigte ihn zu Niederlegung der Krone, und vereinigte die drei scandinavi- n. Chr.
schen Reiche durch die Union von Calmar. Wenn sie die National- 1398.
vorurtheile hätte besiegen können wie die Heere, ihr Staat würde zu dem Rang einer festen und großen Macht aufgestiegen seyn.

Die Leidenschaften vermochten mehr als die Politik, und vielleicht war besser, daß die Nationen für sich frei, als daß sie den Südländern furchtbar würden. Margaretha hinterließ keine Kinder. Ihr Vetter und Nachfolger, Erich, vom Hause der Herzoge zu
n. Chr. 1439. Pommern, wurde von den drei Königreichen verstoßen; worauf Dänemark Christoph, einen Herzog von Bayern, berief, Schweden und Norwegen ihn erkannte.

n. Chr. 1448. Nach Christophs Tod erwarb das noch regierende Haus die Krone der Dänen und Normannen. Zur Zeit Kaiser Friedrichs Barbarossa kamen in dem Amerlande und in Rustringien Grafen empor; König Harold von Dänemark hatte diese Gegend an den Sohn Karls des Großen abgetreten; Laringien, wo Delmenhorst liegt, wurde über die Friesen erobert; Sibbet Papinga und andere Häupter von Gegenden begaben sich freiwillig unter den gräflichen Schutz; Oldenburg war Sitz der Herrschaft. Graf Gerhard erwarb die Lehensherrlichkeit der Varel, als er Herrn Hajo berauschte. Es
n. Chr. 1368. trug sich zu, daß Graf Dietrich, erbvereinigungsweise, Delmenhorst und Oldenburg zusammenbrachte. Dieser Graf hatte von Hedwig, Schwester des letzten Grafen von Holstein, zwei Söhne: deren einer, Gebhard, ihm in Oldenburg folgte; Christian wurde König der Dänen, und stritt mit Karl Knutson und mit Steno Sture um die Herrschaft Schwedens.

Diesen Ursprung nahm das Haus Oldenburg, welches einen großen Theil der Erde beherrscht. Die Nachkommen des ehrwürdigen Geschlechts, welches an den Ufern des Oldenburger Meeres für eine Haupteroberung rechnete, durch Deiche den Wellen ein Stück Land abzugewinnen, und sanft sein freies Volk beherrschte, regieren über ganz Scandinavien und von den holländischen bis an die sinesische Gränze.

n. Chr. 1459. Die Grafen von Holstein aus dem Hause der Grafen von Schaumburg hinterließen ihr fruchtbares Land (vortheilhaft wechselt

Feldbau und Viehzucht auf dem nämlichen Grund) den Söhnen der Prinzessin Hedwig. Die Landstände erklärten sich für Christian. Er versprach, die Lehen an die Landskinder zu vergeben; er bestätigte den Geistlichen und Rittern die Freiheit von Zöllen und Abgaben; er versprach, wenn er in Dänemark oder sonst abwesend seyn würde, das Land durch die Bischöfe von Lübeck und Sleswik mit Rath fünf biederer Landmänner verwalten zu lassen. Zu seiner Zeit wurde Holstein Herzogthum.

Capitel 42.

Polen.

Polen, ein Königreich, seit (nach Absterben der Herzoge von Pommern-Danzig) Przemysl sich stark genug zu Behauptung dieser hohen Würde fühlte, führte Kriege wider die Könige Böheims, welche die Lehensherrschaft über Krakau ansprachen, wider die Herzoge von Pommern-Stettin, welche den Danziger Zweig erben wollten, wider die Kurfürsten von Brandenburg, welche Lehensherren Pommerns zu seyn behaupteten, gegen die Vergrößerungsabsichten der teutschen Herren in Preußen, gegen den unruhigen Geist der Großen im Lande selbst. Danzig wurde behauptet; nach Abgang des böheimischen Königshauses blieb Krakau polnisch; Schlesien wurde dem Hause Luxemburg überlassen. n. Chr. 1295. n. Chr. 1311.

Der Stamm der Piasten, welcher in einem halben Jahrtausend Polen zu einiger Cultur und großer Macht erhob, erstarb mit Kasimir dem Großen, dem Eroberer, dem Gesetzgeber, dem Stifter der Universität Krakau. Seiner Schwester Sohn, Ludewig von Anjou, der Hungaren König, auch er der Große mit Recht genannt, folgte ihm; für diese Aussicht hatte Ludewigs Vater das Land Rothreußen an Polen hingegeben. n. Chr. 1370.

Aber auch Ludewig hatte nur Töchter. Der Gemahl Maria, n. Chr. 1382.

der Erstgebornen, Sigmund von Luxemburg, wurde König der Hungaren; Hedwig, oder die Polen, hielten sich nicht an den Vertrag, wodurch der König Ludewig für das Beisammenbleiben der Kronen zu sorgen gesucht; Hedwig behielt nicht nur, nebst Polen, Volhynien und Rothreußen, man gab ihre Hand Jagellen, dem
n. Chr. Großfürsten von Litthauen. Dafür ließ er und sein Volk sich den
1386. christlichen Glauben gefallen. Von dem an erhob sich das Königreich Polen zu dem größten Ansehen.

Dreihundert mit Korn beladene Schiffe fuhren von Danzig nach England, den Niederlanden und Frankreich; oft wurde mit polnischem Brod Konstantinopel geholfen. Danzig hatte der Weichsel ihr großes Emporkommen zu danken; das Bette des Stroms verschlammte sich, so daß die tiefer im Lande liegenden Städte, daß Kulm, der uralte Handelssitz, der näher nach der See liegenden
n. Chr. Stadt Danzig nachgeben mußte. Der König Wladislaf Jagell
1410. brachte der teutschherrischen Macht in der Schlacht bei Tanneberg den ersten Stoß. Im Uebrigen schien dem neubekehrten Fürsten die Religionseinheit für die Macht nothwendig, daher er wider Heiden und Ketzer streng verfügte. Nur setzte er fest, daß Niemand ohne Untersuchung eingezogen werden soll.

n. Chr. Abermals wurde zur Zeit seines Sohnes durch die Wahl der
1437. Hungaren dieses Reich mit Polen vereiniget. Allein Wladislaf,
n. Chr. wenig über zwanzig Jahre alt, verlor bei Varna, gegen Sultan
1444. Morad, Schlacht und Leben.

Kasimir, sein Bruder, in Polen sein Nachfolger, wurde oft auch
n. Chr. von den Hungaren und Böhmen gewünscht; er war einer der großen
1466. Fürsten seiner Zeit. Er vergrößerte Polen durch langen Krieg wider den teutschen Orden, wodurch der Besitz Polnischpreußens und die Lehensherrschaft über das andere Preußen erworben wurde; auch damals waren diese Länder ungemein blühend, aber die Ritter ehrten die Freiheit nicht, und ihr Stolz beleidigte die benachbarten

Fürsten; inneres Mißvergnügen veranlaßte und erleichterte Kasimirs Krieg. Polnischpreußen behielt eigene Landtage, die gewohnten Gesetze und Rechtsformen, die übliche Münze; Boten dieses Landes bekamen Theil an der Königswahl. Fast ein halbes Jahrhundert regierte der mächtige Kasimir, und sah Wladislaf, einen seiner Söhne, König zu Böheim und Hungarn.

Capitel 43.

Hungarn.

Es war im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes das Haus
des ersten Heerführers, der die Hungaren vor vierhundert Jahren
in das Land geführt, das Geschlecht Arpads, mit Andreas III. er- n. Chr.
storben. Mehrere Jahre wankte der Thron, verschiedene Parteien 1301.
suchten diesen und jenen Herrn, bis Karl Robert, von dem zu n. Chr.
Neapolis regierenden Hause Anjou, durch die Kraft und Weisheit 1310.
einer langen Verwaltung dem Reich neuen Glanz gab, und seinem n. Chr.
Sohne Ludewig Zeiten ausnehmenden Glücks und Ruhms bereitete. 1343.
Als Ludewig nach vierzigjähriger Herrschaft in eben den Zeiten
starb, wo die osmanischen Waffen anfingen, der Gränze gefährlich n. Chr.
zu werden, hatte Hungarn das Unglück, aufs neue die Beute 1382. n. Chr.
wüthender Parteien zu werden, und endlich an Sigmund einen 1386.
zwar thätigen, aber in allen Dingen etwas regellosen König zu bekommen, der ein Ausländer war. Sigmund behauptete die Krone länger als ein halbes Jahrhundert, mehr durch Nachgeben als mit Kraft. Obwohl er bei Nikopolis von den Türken geschlagen worden, blieb Hungarn unangetastet, weil anfangs andere Unfälle, hierauf gemäßigter denkende Sultane die Nachbarschaft ruhiger machten.

Wir sahen die kurze Verwaltung des österreichischen Albrechts, n. Chr.
und wie nach dessen Tod in Ladislafs schwacher Kindheit König 1437.

Wladislaf zugleich Polen und Hungarn bis auf den unglücklichen
n. Chr. Tag bei Varna beherrschte. Hierauf war der Geist und Muth
1439. Johann Hunyads, Statthalters der königlichen Macht, Hungarns
n. Chr. 1444. Rettung und die Vormauer der abendländischen Christen. Nachdem
er bei Belgrad gegen den Eroberer Konstantinopels unsterbliche Lor-
n. Chr. beeren gesammelt, starb der Held. Kaum hatte die in des jungen
1456. Ladislafs Namen geführte Regierung Zeit, an Hunyads Hause
n. Chr. 1458. treulos und undankbar zu seyn, so endigte sie der Tod des Jünglings.

Worauf die Stimme der Nation, von einem weisen Manne geleitet, Matthias Hunyad, den Sohn des Helden, erhob; einen König, dem keiner seiner Zeit an Weisheit und Glück gleich kam; wenn er nur seine siegenden Waffen lieber, wie sein Vater, gegen die Barbaren, als gegen Böheim und Oesterreich hätte wenden
n. Chr. wollen! Auf dieses großen Mannes Tod wählte Hungarn den Sohn
1490. des polnischen Kasimir, Wladislaf, schon König Böheims.

Capitel 44.

Türken.

Die Türken sind ein uralter Völkerstamm, welcher in den östlichen Gegenden, jenseits der caspischen See, herum zu irren, und oft über das mittägliche Asien sich zu ergießen pflegte. Aus ihrem Lande waren die Scythen, welche Asien vor Cyrus 28 Jahre in Unterwürfigkeit hielten; in diesem Lande widerstanden die Massageten den persischen Waffen; daselbst hob Arschak die Miliz, welche die Grundfeste des fünfhundertjährigen Throns der Parther wurde; hier herrschten im fünften und sechsten Jahrhundert gewaltige Chane, von den Römern und Persern wechselweise geschmeichelt; nachdem Turkestan dem Glauben und Gesetz des arabischen Fürsten der Gläubigen sich gefügt, blühete allda die herrliche Jugend, Zierde und Sicherheit, nachmals Gebieterin des Palastes zu Bagdad, welche

seiner Herrschaft Provinzen entriß, und die Nachfolger Mohammeds in ihrem eigenen Hause zu Sklaven machte. Von diesen Türken ging Seldschuks Geschlecht aus, und eroberte Asien von der persischen und indischen bis an die phrygische Gränze. Die seldschukischen n. Chr. Sultane in Kleinasien führten zweihundertjährigen Krieg wider die 1035. abendländischen Kreuzfahrer und wider die griechischen Kaiser; nur die mogolische Macht brach den Thron von Ikonium.

Zu derselben Zeit verließ Sulejman mit fünfzigtausend Menschen seines und einem Theil des oghuzischen Stammes das alte Vaterland am Gihon, um den Mogolen nicht dienstbar zu werden. Er zog durch Medien, immer weiter, von den Ueberwindern Asiens gedrängt, bis an die syrische Gränze, wo er unfern Haleb im Wasser den Tod fand. Indeß ein Theil der Horde auf mancherlei Wege sich durchzustehlen suchte, um wieder in die nordische Steppe zu gelangen, folgten andere Erdogrul, seinem Sohne, nach Kleinasien. Fröhlich empfing den Krieger der zu Ikonium regierende Sultan Ala-ed-din Kai Kobad. Aber vergeblich hoffte er von desselben zwölf Schaaren die Befestigung seiner Macht. Sie, nur fünf und zwanzig tausend Mann, waren zu schwach gegen die halbe Million des mogolischen Schwarms. Der folgende Sultan von Ikonium Gajat-ed-din Kai Chosru entfloh, sein Reich, durch die unweise Feindschaft Rokn-ed-din Kilig Arslans und Azz-ed-dins Kai Kawus, seiner Söhne, geschwächt, ging, unter Masud **II.**, des letztern Sohn, und Ala-ed-din Kai Kawus, Masuds Neffen, völlig unter. Indeß zerstreuten sich die Türken Erdogruls in jene Gegenden des Taurus, welche vorzeiten die wilde Freiheit Isauriens sicherten, in die Berge des trojanischen Ida und andere Gebirge Kleinasiens. Sie zeigten sich auch geneigt, von Alexius Philanthropinus und den wenigen weisen Geschäftsmännern des sinkenden Kaiserthums Ordnung und Cultur anzunehmen. Aber der erste Paläologe, welcher zu Konstantinopel regierte, hielt für wirthschaftlich, die

Gränzgarnisonen nicht länger zu besolden; unter Andronikus, seinem Sohne, herrschte gegen gute Feldherren das Mißtrauen eines furchtsamen Hofes, dessen Opfer sie wurden.

n. Chr. Damals entwickelte sich unter den Türken die frühe Tapferkeit
1299. Osmans, Sohns Erdogruls, zuerst, sagt man, in den trojanischen
n. Chr. Gegenden. Von da soll er ausgegangen seyn, als nach Cazan,
1304. dem Sohne Argun, der Strom der Mogolen das Land nach und
nach verließ, und Alles in äußerster Verwirrung war. Osman begeisterte durch Heldenmuth und Religion; Beute und das Paradies waren die Aussichten der Rotte, die sich zu der Standarte sammelte, welche er von dem letzten Seldschukiden bekommen haben soll.

Mit ihm waren heilige Derwische, im Aeußerlichen streng wie Anachoreten des vierten Jahrhunderts, aber durch Opium zu Gesichten erhöhet, welche nicht auf beschauliches Leben, sondern zu Thaten leiteten; Männer voll mannhaften und militärischen Sinnes.
n. Chr. Das Reich Osmans wurde in dem innern Bithynien errichtet:
1303. Prusa, am Fuße des mysischen Olympes, wurde Residenz.

n. Chr. Schon zur Zeit Orchans, seines Sohns, wurde fast ganz
1326. Kleinasien theils von den osmanischen Schaaren, theils von anderen
türkischen Rotten unterjocht. Wenige Städte blieben griechisch; ein Theil Ciliciens gehorchte dem Sultan Aegyptens; abendländische Burgen beherrschten da und dort schmale Küsten oder eine Insel. Aber auch die Inseln und Griechenland erfuhren den unwiderstehlichen türkischen Arm. Der Hof zu Konstantinopel beschleunigte durch Parteiungen seinen Ruin. Nie mehr als da die Freunde Andronikus' des Jüngern, um in seinem Namen zu herrschen, ihn zu bürgerlichem Krieg wider den siebzigjährigen Großvater antrieben, oder als, nachdem beide gestorben, Johann Kantakuzenus, der erste Mann im Reich, durch Hofränke von der anvertrauten Regentschaft entfernt und genöthiget wurde, die Waffen zu ergreifen. Worauf Thracien und Macedonien in sechs Jahren fast erödet, und Beute

der Servier und Türken wurden, deren Hülfe beide Parteien suchten. Zwar stieg der edle Kantakuzenus auf den Thron, aber eines entkräfteten Reichs, welches er nicht behaupten konnte. Er zog sich in die anmuthige Stille des Berges Athos zurück; der Paläologe Johann, welchem er das Reich überließ, war auf Wollüste bedacht.

In diesen Unruhen eroberten die Türken Adrianopel, an Größe n. Chr.
die dritte Stadt in dem griechischen Reiche, der Schlüssel Bulgariens 1360.
und Serviens. Morad, Sohn Orchans (wo nicht Sulejman, sein älterer Bruder), vollbrachte diese That ohne vielen Widerstand. Von dem an wurde Adrianopel der Sitz einer westlichen Macht, welche sich im Laufe eines Jahrhundertes zu der Größe der europäischen Türkei bildete; bald glänzte Adrianopel von Moscheen, inwendig mit prächtigen Tapeten behangen, mit Marmor geziert, und mit kupfernen Dächern weit in die Gefilde schimmernd. Dieser Morad, Sultan der osmanischen Türken, bildete aus schönen Jünglingen, welche er von Christen erbeutete, ein regelmäßiges Truppencorps von zwölftausend Mann, die Janitscharen. Fast ununterbrochen begleitete sie zweihundert Jahre der Sieg; länger als zweihundert Jahre erhielten sie das Reich gegen die seither vollkommnere Kriegsmanier der Europäer. Denn Morad wollte und ordnete, daß sie nichts als die Waffen kennen und lieben, daß sie nur ihm und dem Krieg leben sollten; von ihm bekamen sie Brod, Kleider und Sold, von ihm reiche Belohnungen; er legte sie in Casarmen, und verbot ihnen zu heirathen. Bei uns waren keine solche Anstalten: der teutsche Muth kannte keine Kriegsordnung; die großen Rotten in Frankreich und Italien waren dem Land und Freunden furchtbarer, als Feinden; die undurchdringliche Rüstung war das Hauptaugenmerk; gutes Fußvolk nur in den Alpen und in den Berglanden Spaniens, bei Völkern, wo Geschicklichkeit und Muth Waffen, für die sie zu arm waren, ersetzen mußte.

Die unaufhaltbaren Fortschritte der osmanischen Türken waren

sehr natürlich. Den Griechen wurde die große Philippopolis abgenommen; aber nur der Umfang solcher Städte war noch beträchtlich; die meisten Häuser standen leer und verfallen. Mühsamer überwand Morad die streitbareren Bulgaren und Servier. Ein edler
n. Chr. 1389. servischer Jüngling tödtete ihn bei Cossowa; sein Sohn Bajessid Dshilderun (der Blitz) erneuerte furchtbarer das Feuer des osmanischen Muthes.

Wider ihn zog Hungarn, Teutschland und Frankreich ein hunderttausend Mann starkes Heer zusammen. König Sigmund führte es von Ofen: sechstausend Pferde, viertausend Mann zu Fuß, unter dem unerschrockenen Johann, Prinzen von Burgund; die glänzende Dienstmannschaft Enguerrands von Coucy; der letzte Herr von Montfaucon-Mümpelgard; die Blüthe des Adels. Der hungarische König hatte das Commando der Vortruppe; ihm folgte Burgund; worauf unter St. Georgen Panier die Teutschen und Böhmen ihre Schaaren ausbreiteten. Mit fünfhundert Franzosen, tausend englischen, eben so vielen hungarischen Schützen erhielt Coucy einen kleinen Vortheil, als auf einmal von allen Seiten der Sultan Bajessid mit zweihundert fünfzigtausend Mann das christliche Heer zu umringen trachtete. Als Burgund dieses hörte und sah (ohne den ganzen Umfang des Uebels zu begreifen), brach er mit seinem Volk, ohne eine gemeinschaftliche Disposition, hervor; vergeblich suchte Sigmund, suchte Coucy, ihn aufzuhalten. „Wollt ihr," rief Graf Artois unter die Franzosen, „wollt ihr den Teutschen den Ruhm dieses Tages lassen? Monjoye, St. Denys!" So suchten diese einzufallen. Bajessid, nachdem er sein Volk in halben Mond und auf beide Flügel die janitscharenmäßig regulirte Reiterei der Spahi geordnet, hielt. Bald sahen die Franzosen sich umringt, stritten mit unnützer Tapferkeit für Freiheit und Leben, und verbreiteten durch ihr Schicksal im ganzen Heere Schrecken; wie denn sofort alle Ordnung sich aufgelöst, und jeder sein Heil in der Flucht suchte.

Sigmund entkam mit fünf Rittern an die Donau, nach Konstantinopel, und endlich zur See in sein Land; Coucy starb gefangen; gefangen war Artois, Burgund, la Trimouille, die größten Baronen. Hierauf wurde Bosnien unterworfen, und Manuel Paläologus genöthiget, seinem Neffen, den der Sultan begünstigte, den Thron zu überlassen.

Capitel 45.

Mogolen.

Als nach der Schlacht bei Nikopolis in ganz Europa kein Gegner der osmanischen Macht erschien, begegnete im Osten des caspischen Meeres eine Alles ändernde Revolution. Das dortige Reich Balch hat Landschaften, welche den andalusischen und den damascenischen Gefilden den Ruhm der Schönheit streitig machen; in einem herrlich durchwässerten, acht bis neun Tagereisen langen, Thal, mitten im Sogd, erhebt sich, zwischen Wiesen und Gärten, die alte Samarkanda, Sitz der Macht und Literatur. Es erheben sich über Sogd die an Gold, Silber, Erz und Edelgesteinen reichen Gebirge Fergana. Hier lebte unter tapfern Häuptern ein freies Hirtenvolk, türkischen Geschlechts; unfern Samarkanda war in der großen und schönen Stadt Kesch Timur Statthalter vieler fruchtbaren und volkreichen Länder des mogolischen Chans von Dschagataj, welcher, wie er selbst, von Dschengis-Chan stammte. Der Chan war auf dem Stuhle seiner Väter eingeschlafen, doch blieb ihm, und (bis auf uns) seinem Hause der Name der Herrschaft; Timur, ein Held und scharfsinniger Mann, bewog ihn, daß er ihn zum Nowian (ersten Minister) ernannte.

Unter dem Vorwand, ungetreue Statthalter, welche sich als Chane oder Sultane unabhängig erklärt, unter die Gesetze ihres Herrn, des Chans von Dschagataj, zurückzubringen, ging Timur aus zu Herstellung der mogolischen Macht; so wie im Anfang Cyrus

für seinen Oheim Cyaxares stritt. Bald wurde Persien bezwungen. Dann erregte Timur Parteiung in der goldenen Horde, welche Astrachan, Kasan und die Krim unter Botmäßigkeit hielt und über die Russen herrschte. Niemand vermochte gegen die Schrecken der Artillerie, welche in diesen Ländern zuerst er brauchte.

Da er einerseits gegen Westen vordrang und kleinasiatischen Herren, welche über den Sultan klagten, Schutz versprach, anderseits Pir Mohammed Dschehan Gir, sein Enkel, aus dem nordischen Gebirge das Land Hindustan überzog, fand auch der griechische Kaiser unverhoffte Rettung durch Timur. Timur erhielt bei Ancyra
n. Chr. 1399. in den Gefilden Galatins einen entscheidenden Sieg über den Sultan. Bajessid selbst, würdig seiner Väter und der vorigen Größe, stritt verzweiflungsvoll für Freiheit oder Heldentod; die Mogolen warfen einen Teppich über ihn, bemächtigten sich seiner hiedurch, und führten ihn schmählich zu dem Ueberwinder, den er verachtete. Den unglücklichen Sultan verzehrte schwarzer Gram; Timur sandte ihn in die Gräber der Osmanen. Ganz Kleinasien wurde geplündert und verheeret. Vergeblich thaten bei Smyrna auf St. Peters Burg die Johanniter-Ritter fünfzehntägigen Widerstand; die Mogolen füllten den Hafen; kaum ein Theil der Brüder vermochte zu entrinnen; Timur errichtete zum Denkmal einen hohen Thurm von so viel Steinen, als Menschenköpfen.

n. Chr. 1401. Er wandte sich nach Morgen und nach Nordost. Alle Ulussen der goldenen Horde, da sie dieses hörten, hoben ihre Kibitken, schwungen sich auf ihre tatarischen Pferde, und flohen in die Steppen, jenseits der Wolga und dem Uralsk; Nachts fielen Schrecken Gottes über sie, sie glaubten die Mogolen zu sehen und fielen über einander her. Hieraus Familienhaß und mannichfaltige Blutrache; von welchen Umständen Iwan, Czar der Russen, zu Herstellung der Unabhängigkeit Gebrauch gemacht.

Timur, Sieger auch über die ägyptischen Mamluken, sandte,

da er wieder in sein Land kam, ein Heer von zweimalhundert- n. Chr.
tausend Mann wider die in Sina herrschende Dynastie Sing. In 1406.
dem ein und siebenzigsten Jahr seines Alters, in dem sechs und dreißigsten seiner Gewalt, starb Timur.

Capitel 46.

Fortsetzung der türkischen Geschichte.

Das erschütterte Reich der osmanischen Türken wurde durch die Söhne Bajessids, den weichlichen Sulejman, den unruhigen Issem, den treulosen grausamen Musa und ungehorsame Statthalter noch mehr geschwächt, und kaum durch Mohammeds des Ersten sanfte
Weisheit und seinen edlen Messir Bajessid hergestellt. Niemand n. Chr.
konnte es hindern: Sigmund, weil er an hungarischen Großen seine 1413.
Gemahlin gerochen, lag in der Burg Soklios achtzig Schuhe tief unter der Erde; als er frei wurde, zogen die westlichen Geschäfte seine Aufmerksamkeit an.

Morad, würdiger Sohn Mohammeds, gab den Janitscharen n. Chr.
ihren vorigen Ruhm; er war Held und gütig, ein richtiger Beur- 1420.
theiler des Nichts der äußerlichen Größe, der er den Lebensgenuß
so oft vorzog, als es Regentenpflicht ihm zuließ. Er gewann Kon- n. Chr.
stantinopel nicht, aber kaum athmete unter Johann VII. das erster- 1422.
bende Reich. Dieser Kaiser zog (die Unkosten trug der Papst) nach Italien zu Vereinigung der griechischen mit der abendländischen
Kirche; er hoffte Hülfe von diesem Schritt, und unterschrieb. Nach n. Chr.
seiner Zurückkunft von Florenz wurde die Trennung größer, da 1438.
auch die den Vergleich verfluchten, welche die Mitunterschrift sich theuer hatten bezahlen lassen. Theologische Streitigkeiten waren die Hauptbeschäftigung der Konstantinopolitaner; dreihundert Klöster lagen in und um die Stadt, indeß die Kriegesmacht keine fünftausend Mann betrug.

Der Sultan Morad hatte mit Hungarn Friede und hielt ihn;
Cardinal Julianus, päpstlicher Legat, band die Hungaren von ihrem
Eide los. Da Morad in Magnesia seines Vergnügens pflegte, hielt
man den Augenblick für günstig, sein Reich zu Wasser und Lande
anzugreifen. König Wladislaf rückte bis an das schwarze Meer;
n. Chr. mit ihm war Hunyad. Noch einmal trat Morad auf, den Ruhm
1444. der osmanischen Waffen zu retten. Der Sieg war bei Varna lang
auf Hunyads Seite; und Morad rief zu Gott um Rache des Mein-
eides des Christen. In diesem Augenblick brach (wider Hunyads
Rath und Wille) der junge König selbst in die Reihe der Janitscha-
ren; bald wurde sein Kopf an einem Spieß umhergetragen. Der
grauenvolle Anblick schreckte in die Flucht; Morad siegte.

n. Chr. Sein Sohn, Mohammed der Zweite, vereinigte mit Morads
1451. Tugenden (die Mäßigung fehlte ihm) einen unternehmendern Geist.
n. Chr. Von dem Anfange seiner Verwaltung war der Untergang des mor-
1453. genländischen Kaiserthums sein herrschender Gedanke. In dem
1123sten Jahr von Erbauung der Stadt Konstantinopel, belagerte
er sie mit überaus großer Anstrengung. Nicht weniger war der
Kaiser Konstantinus, der genuesische Held Giustiniani, der große
Dux Lukas Notaras, und wer immer für den letzten Rest des alten
Kaiserthums und für die Religion der Väter fühlte, überall thätig.
Der Sultan lag fünfzig Tage vor der Stadt, und erschütterte ihre
gewaltigen Mauern durch unerhört mächtige Maschinen. Die Türken
kamen durch ein versäumtes Pförtchen eben zu der Zeit in die Stadt,
als sie von einer andern Seite erstiegen wurde. Konstantinus fiel auf
dem Wall heldenmüthig streitend. Die Menge, auf Weissagungen
bauend, drängte sich in die Sophienkirche. Aber ganz Konstanti-
nopel wurde geplündert, alle Einwohner Sklaven. Der große Dux
und Logothete, Lukas Notaras, welchem der Sultan das Leben
geschenkt, wurde mit seinen Söhnen hingerichtet, als er den jüngsten
der Wollust des Siegers nicht preisgeben wollte; Mohammed tödtete

eigenhändig aus gleichem Grunde den Sohn des Protovestiarius Phranzes. Anderthalbtausend Jahre nach der Schlacht bei Pharsalus nahm das römische Kaiserthum dieses Ende.

Noch existirte der kaiserliche Name im Hause der Komnenen n. Chr. 1461. zu Trapezus am schwarzen Meere. Diese Stadt und das umliegende Lazien bezwang Mohammed durch seine bloße Erscheinung. Der Komnenische Kaiser hieß David; er wurde zu Konstantinopel umgebracht.

Den Paläologen blieb der größere Theil des alten Peloponnesus. Aber Mohammed wußte den Fürsten Thomas nach Italien in Flucht n. Chr. 1462. zu schrecken, er gewann den Fürsten Demetrius, und führte ihn, da er das Land eingenommen, mit nach Thracien.

Italien erzitterte; Nicolaus V. und nach ihm Pius II. (Aeneas Sylvius) sandte an alle abendländischen Christen dringende Aufforderungen; Pius beschloß, den neuen Kreuzzug durch seine eigene n. Chr. 1464. Gegenwart zu begeistern. Der Tod vereitelte seine Absicht.

Auf Croja in Albanien behauptete Alexander, vom edlen Stamm † n. Chr. 1467. der Kastrioten (Scanderbeg hieß er bei den Türken), die Freiheit so lang er lebte. Hunyads großer Tag zu Belgrad rettete Hungarn, so daß dem Sultan der Eindruck lebenslänglich blieb, und er sich begnügte, Servien völlig einzunehmen. Die Woiwoden der Moldau stritten so tapfer, daß Mohammed sich mit scheinbarer Unterwerfung zufrieden gab. n. Chr. 1465.

Er zierte Konstantinopel mit neuer Pracht, und führte größere Hofordnung ein. Sein hoher Sinn soll an Uebersetzungen der Alten, besonders von Alexanders Thaten, Geschmack gefunden haben; seine eigene Geschichte ließ er durch Angiolello, einen Vicentiner, Sklaven seines Sohnes Mustafa, beschreiben. Er belohnte auch Maler.

Zu seiner Zeit (für die westliche Christenheit ein besonderes Glück) gab Hassan el Tawil (Hallers Usong) durch Klugheit und hohe Eigenschaften dem (seit dem Tode des mogolischen Chans Abu

Saïd) verwirrten Reich der Perser eine ungewohnte Kraft, und suchte es, durch Gesandtschaften und Correspondenz, dem Herzog von Burgund, der Republik Venedig, den Medicis und anderen Abendländern, in der Wichtigkeit, welche es für sie hatte, zu zeigen. Haller schrieb sein Leben, wie Xenophon die Cyropädie.

Die Mamluken in Aegypten, die Häuser Merin und Abu Hafs zu Tunis und Maroko, blieben bis auf das sechzehnte Jahrhundert.

Capitel 47.

Der große Mogole.

n. Chr. 1398. In Ostindien befestigte der große Mogol (Timurs Geschlecht) seine Macht. Der Myrsa Pir Mohammed, ihr Stifter, hatte die Nachfolger jener alten Sultane von Ghaur in der Schwäche gefunden, worein morgenländische Dynastien, durch den Einfluß des Klima und Despotismus, gemeiniglich in wenigen Generationen versinken. Als Timur selber durch das nördliche Gebirg in Hindustan zog, lieferte Sha Mahmud seinen von Religion, Geiz und Herrschbegierde entflammten Schaaren unter den Mauern von Dehli die entscheidende Schlacht; schon führte Timur mit sich die Besatzungen aller Plätze, welche er unterwegs eingenommen; ihre Zahl erregte ihm die Furcht, sie möchten, während der Schlacht, ihre Bande brechen: also wurden sie umgebracht, hierauf der Sha geschlagen, die verlassene Hauptstadt geplündert.

Weiter verfolgte Timur die Verfechter Hindustans nach den Pässen Kupeli, wo der Ganges aus dem Gebirge in das Land strömt. In dieser heiligen Gegend erwarb er den zweiten Sieg.
n. Chr. 1406. Er vollendete die Eroberung des Gebirges, ein Theil seines Heers eroberte das Land gegen Mittag. Er starb; Pir Mohammed wurde ermordet; sein Reich, wie die Monarchie Alexanders, getheilt. Aber

der große Sultan Babr behauptete seinem Hause das reiche und gewaltige Hindustan. Dieser herrschte, als die Portugiesen (nach dem Ausdruck Maraï Ben Josephs) einsmals aus dem unbekannten finstern Meere hinter dem Negerlande hervorkamen, und in Ostindien landeten.

Diese Entdeckung und die der neuen Welt, Spaniens Vereinigung unter Ferdinand, die neue Größe der französischen Könige nach dem Untergange Burgunds, das Ende innerlicher Kriege Englands, Gustav Wasa in Schweden, Iwan Wasiljiwitsch in Rußland, Veränderung der teutschen Verfassung, auf einmal die österreichische Macht, gegenüber die Reformation der Kirche; diese Dinge schufen eine neue Ordnung der Geschäfte, neue Interessen, Meinungen, Sitten, Einrichtungen des Kriegswesens und Handels.

Achtzehntes Buch.

Von denjenigen Revolutionen, welche die neuere Ordnung der Dinge besonders veranlaßten.

Nach Christus 1453—1519.

Capitel 1.

Ludewig XI.

Auf Karl VII., König der Franzosen, folgte sein Sohn, Ludewig XI., in dem durch des Vaters Glück von den Engländern
n. Chr. befreiten Reich, welches anfing, unter den Mächten einen seiner
1461. Kraft angemessenen Rang einzunehmen. Da Staatsmänner oft weniger nach dem beurtheilt werden, was sie waren, als nach der Wirkung der durch sie geleiteten Geschäfte, so ist Ludewig dem XI. begegnet, daß Feinde des Königthums, welches durch ihn erhoben worden, seinen Eigenschaften die Gerechtigkeit oft versagt haben. Sein Rath, sagte er mit Recht, war in seinem Kopf; nicht leicht hätte ein geschickter Minister ihm besser zeigen können, wie die Zeiten für den Thron zu benutzen wären.

Die Macht der Großen schien ihm die größte Hinderniß der

Einheit in der Verwaltung, welche einem Staat Kraft und Behendigkeit in Unternehmungen gibt. Er war mit ihrer Erniedrigung so ganz beschäftiget, daß keine Leidenschaft ihn an Befolgung dieses Gedankens störte. Das Maß seiner Kräfte war ihm zu gut bekannt, um sich unnöthig in auswärtige Händel zu compromittiren: er glaubte, für seine Nachfolger dadurch genug zu thun, daß er sie zu Herren ihres eigenen Landes machte. Selbst hierin vermied er frühzeitiges Aufsehen, wodurch gewarnt, die Großen vorsichtig, und wider ihn hätten vereiniget werden können.

Er schien dem Lauf der Begebenheiten zu folgen, indeß er ihn oft leitete. Seine Feinde waren eben so mächtig, und reicher, als er; also setzte er ihnen nicht Gewalt, sondern List entgegen, worin er ihnen überlegen seyn konnte; denn es waren ihrer viele, deren der eine das, der andere jenes wollte; er allein wollte immer nur Eines, und benutzte ihre Schwächen und Unfälle. Nicht nur verleitete er sie zu ihrem Ruin, er gab seiner Verwaltung ein Ansehen von Ordnung und Gerechtigkeit (in Privatsachen), welche die ihrige nicht hatte. In der Einfalt seines Lebens und in der Verstellungskunst war er dem Augustus ähnlich, und, wie er, aller Verbrechen fähig, die seinen Absichten dienlich seyn konnten; wie er, im Cabinet größer als im Heer: denn Augustus und Ludewig, mitten in den Planen ihrer Herrschsucht, hatten eine Furchtsamkeit, welche eine Ursache der größern Vorsicht ihrer Maßregeln, aber oft auch für sie eine Pein war, wodurch ihre Feinde an ihnen gerochen wurden.

Der Herzog von Burgund, Philipp der Gute, welcher zu seines Vaters Zeit (mit welchem Ludewig meist in Mißhelligkeit lebte) ihn an seinen Hof aufgenommen, hinterließ einen Sohn mit Namen Karl. Dieser Fürst, so herrschbegierig als der König, hatte n. Chr.
wildere Leidenschaften, aber zu einer hohen und edlen Denkungsart 1467.
größere Anlagen; sein Stolz verschmähete den Gebrauch der List, sein lebhaftes Gefühl ließ ihm keine Macht über sich selbst. Die

schönsten Länder diesseits dem Alpengebirge, beide Burgund und beinahe ganz Belgien, waren sein Eigenthum; damit vereinigte er das Herzogthum Geldern, dessen Herrn, Arnold von Egmont, er von der Gefängniß befreit, worin sein eigener Sohn ihn hielt; Arnold verkaufte seinem Befreier Geldern und die Grafschaft Zütphen.

n. Chr. 1469. Schon zuvor hatte Sigmund von Oesterreich, Herr der Vorlande, die Grafschaft Pfirt und viele Städte in Elsaß und Schwaben dem Herzog verpfändet; Sigmund bedurfte dieses Geld in einem Kriege wider die Schweizer. Ferners hoffte Karl von dem neapolitanischen Titularkönige, Renatus von Anjou, daß er die Grafschaft Provence testamentsweise ihm hinterlassen würde; König Ludewig hatte diesen Herrn beleidiget. Lothringen konnte der burgundischen Macht wohl nicht widerstehen. Karl konnte ein Königreich Austrasien oder Lotharingien gründen, und Frankreich für immer von Teutschland und Italien trennen. Der König mochte selbst für Dauphiné und Lyon besorgt seyn; die Regentin Savoyens, seine Schwester, soll in ihrem Herzen Gründe gehabt haben, Karl zu begünstigen. Auch Kaiser Friedrich war geneigt, ihm eine Königskrone zu geben, wenn er seine Erbtochter Maria dem Erzherzogen Maximilian verlobe.

Gegen diesen mächtigen Herrn der bevölkertesten, reichsten Länder glückte dem König nichts Militärisches; nur Staatskunst blieb ihm übrig, und Karl erleichterte ihm das Bestreben, ihn in Kriege mit Andern zu verwickeln, durch Ansprüche und Unternehmungen, welche das teutsche Reich aufmerksam machten, und die Schweizer aufreizten, welche sonst alle Staatsveränderungen gleichgültig betrachten.

Der König hatte diese Nation in seiner Jugend kennen gelernt, als er vierzigtausend Mann zu Zerstreuung des Baseler Conciliums und Begünstigung eines österreichischen Krieges wider sie anführte. Nie hatten Sieger ihm den Eindruck gemacht, wie die anderthalb-
n. Chr. 1444. tausend Schweizer bei St. Jakob an der Birs, die, nachdem sie

viermal so viele Feinde erschlagen, durch die übermächtige Zahl sich lieber alle umbringen ließen, als daß einer sich ergeben hätte. Von dem an suchte Frankreich Freundschaft und Bündnisse mit ihnen. Ludewig wußte sich zu Bern und in anderen Städten durch Geld Freunde zu machen; die Armuth der Schweizer war Ursache, daß, nächst der Freiheit, Geld ihnen das Schätzbarste war. Besonders ergaben sich dem König Nicolaus von Diesbach zu Bern, ein Mann, der durch Ansehen, Beredsamkeit und populäre Manieren das Meiste vermochte, Jost von Sillinen, Probst zu Beronmünster; Hanns Waldmann, der vortrefflichste Ritter und größte Mann von Zürich; viele Beichtväter; die krieglustige Jugend. Zu der nämlichen Zeit beleidigte Karl durch seinen Stolz den Kaiser, und drückte die verpfändeten Vorlande so, daß das Haus Oesterreich jede Verbindung willig ergriff, wodurch dieser Trutz und Hohn gerochen werden könnte. n. Chr. 1452.

Da vermittelte der König eine „ewige Richtung" der langen Feindschaft Habsburgs gegen die Eidgenossen, und schoß dem Erzherzog Sigmund Lösungsgeld für seine Länder vor; zwischen diesen und der Schweiz wurde eine Vereinigung errichtet. Die Bischöfe zu Straßburg und Basel, der junge Renatus, Herzog zu Lothringen, die vornehmsten Städte des Elsaßes, hielten sich an die Eidgenossen. Bern versprach dem König wider den Herzog Beistand; Alles nach dem Willen der Freunde Ludewigs; ihr Gegner in diesem Geschäfte, der Altschultheiß Hadrian von Bubenberg, ein ungemein verehrter Mann, wurde von den Rathsversammlungen entfernt. n. Chr. 1474.

Karl weigerte sich, von Sigmund das Lösegeld anzunehmen. Hierauf brauchte dieser Gewalt, und ließ mit Rath und Urtheil schweizerischer Gesandten dem tyrannischen Vogt Peter von Hagenbach, den Karl über die Vorlande gesetzt hatte, den Kopf abschlagen. Es scheint, daß dieses auf Antrieb des Königs geschah, um die Feindschaft unversöhnlich zu machen. Der Herzog schwur, den Mann

zu rächen; in diesem Augenblick bot Ludewig der Schweiz eine Bündniß, die Städte der niedern Vereinigung Lebensmittel und Hülfe an. Mit Oesterreich wurde eine Erbvereinigung errichtet, und Kaiser Friedrich mahnte die Schweizer bei ihren Reichspflichten auf. Anderseits waffnete Karl die Macht von Burgund, italienische Söldner und die savoyische Mannschaft in der benachbarten Wadt. Bern, unerschrocken, sandte die Altschultheißen Petermann von Wabern und Nicolaus von Scharnachthal mit dreitausend Mann über den Berg Jura, wider die burgundische Freigrafschaft. Alle Eidgenossen auf dem Tage zu Luzern erklärten den Krieg.

Diesen Anfang nahm der burgundische Krieg, welcher auf die neue Gestaltung des europäischen Staatensystems von dem wichtigsten Einflusse war. Die Freigrafschaft wurde verheert; bei der Ankunft Karls zogen sich die Schweizer auf die östliche Seite des Jura zurück, und eroberten die Herrschaften des Prinzen Wilhelm von Oranien-Chateauguyon, der in burgundischen Diensten commandirte. Schrecken ging vor ihnen her, sie gaben und nahmen kein Quartier.

Die Schweizer waren besser für Schlachten als für langes Kriegführen. Die Hülfe von ihren Bundesfreunden kam langsam; theils würde man nicht ungern gesehen haben, daß Burgund und sie einander entkräften, theils war man begierig, vor wirklicher Theinehmung die Wendung zu beobachten, welche die Sache nehmen dürfte. Indeß eroberten die Berner die Wadt, wo Jakob von Romont, aus dem Hause Savoyen, ihnen den Paß sperren wollte. Diese Kriege waren (wie sie genannt wurden) eigentlich Reisen; Widerstand geschah von wenigen Burgen.

Der Herzog von Burgund verbreitete seine Macht aus den mittleren Päßen des Jura nach dem Neufchatellersee. Hier belagerte und eroberte er die von den Schweizern besetzte Burg zu Granson, und mochte sie schrecken wollen, indem er die Garnison aufhängen

ließ. Diese Beleidigung entflammte das Gefühl der Nationalehre. n. Chr. Bald wurde sie durch die Schlacht gerochen, wozu der Herzog durch 1476. Uebermuth in einer engen Gegend sich verleiten ließ, wo Uebermacht von keinem Nutzen war. Sobald sein Heer bei dem verachteten Feind unvermuthete Standhaftigkeit fand, warf jeder sich in Flucht. Ein Lager wie die prächtigste Hofhaltung, über vierhundert Stücke Artillerie, sechshundert Banner und Fahnen, fielen in die Hände der Sieger.

Der Herzog, ungeschwächt, erschien in wenigen Monaten vor Murten, welche kleine Stadt Hadrian von Bubenberg (nun ganz Bürger, da es auf die Landesvertheidigung ankam) heldenmüthig behauptete. Langsamer zogen sich die Eidgenossen zusammen; der aus seinem Land vertriebene Herzog von Lothringen kam mit nur 200 getreuen Rittern und vier Grafen von Leiningen der gemeinen Sache zu Hülfe. Die Berner und alle Schweizer (als die Obrigkeiten dem Volk seinen Willen ließen) verdoppelten die Anstrengung ihrer Kraft, in den Gefilden und an den Höhen bei Murten, gegen den, jetzt ausgebreitetern, dem Vaterlande nähern Feind. Diesen Sieg entschied Hanns von Hallwyl, Ritter, Führer der Vortruppe und Artillerie, durch den Muth, mit welchem er Alle um ihn zu begeistern wußte. Bewunderungswürdige schweizerische Kraft nöthigte den Herzog, Lager und Artillerie mit beträchtlichem Verluste zu verlassen und aufs schnellste sein Leben zu retten.

Zum andernmal unterwarf sich den Ueberwindern die erschrockene Wadt. Das Unglück nahm dem Herzog die Gegenwart des Geistes. Das sehr geschwächte Heer zerstreute sich, und litt noch mehr. Die Herzogin von Savoyen mißfiel jetzt Karln selbst; er sandte sie gefangen in sein Land. Das savoyische Haus erwarb von den Ueberwindern mit Mühe den Frieden. Murten und andere Gränzorte behielten sie sich vor.

Bald nach diesem wurden sie von Renatus flehentlich um Hülfe

zu Wiedereinnahme und Behauptung Lothringens gebeten; Karl belagerte seine Hauptstadt Nancy. Mit Freuden zogen bei hartem Winter achttausend Mann über das Wasgauergebirge. Am sechsten
n. Chr. 1477. Jänner geschah die Schlacht bei Nancy, wo die Schweizer von dem durchschnittenen Erdreich so geschickten Gebrauch machten, daß sie dem Feinde im Rücken erschienen. Als die Burgunder flohen, verlor ihr Herr, durch Campobasso, einen italienischen Rottenführer, welcher den Herzog verrieth, sein Leben. Das Haus Burgund ging unter.

Hierauf bemächtigte sich Ludewig XI., nach den Gesetzen, des erledigten Herzogthums, als eines theils verwirkten, theils offenen Lehens. Die Freigrafschaft und die Niederlande blieben der Erbtochter Maria; nun heirathete sie (die Landstände wollten es) den Erzherzog Maximilian. Die Städte vermochten um so mehr, da die Blüthe des Adels in den Schlachten gefallen war; sie, für ihre Freiheiten besorgt, zogen den wenig furchtbaren, populären Sohn
n. Chr. des entfernten Kaisers dem Dauphin vor. Maria gebar ihm Philipp
1478. und starb. Maximilian verwaltete vormundschaftsweise die Länder.
n. Chr. Er wurde zu Brughes von dem Volk gefangen genommen, als er
1482. etwas gegen seine Rechte vorzunehmen schien. Eben diese Niederländer behaupteten gegen Frankreich den Herrn, welchem sie so enge
n. Chr. 1487. Schranken vorschrieben. Ludewig gewann, was er ohne Anstrengung haben konnte; es lag nicht in seinem Charakter, die Niederlande durch die französische Monarchie zu bezwingen.

Dafür gewann er Fourbin, den Minister Karls von Anjou, des Neffen und Erben des Titularkönigs Renatus, Grafen der Provence. Karl setzte den König zu seinem Erben ein. Nach Ver-
n. Chr. einigung der Provence war von den großen Vasallen, welche das
1481. Königthum beschränkten, Franz II., Herzog zu Bretagne, der keinen Sohn hatte, allein übrig.

Capitel 2.

Maximilian I.

Maximilian, welcher die Niederlande und die Freigrafschaft besonders dadurch erworben hatte, weil man ihn wenig fürchtete, erbte von seinem Vetter, dem Erzherzogen Sigmund, auch die österreichischen Vorlande. Die vier Herrschaften vor dem Arlenberg, Bregenz, Pludenz, Feldkirch und Sonnenberg, weiland Montfortisch, wurden unter Oesterreich zusammengebracht; zugleich, der Welfen Erbtheil, ein Rest herzoglich schwäbischer Macht, die Landvogtei in Schwaben zu Altdorf; die an Zürich und Schaffhausen gränzende Grafschaft Nellenburg im Hegau; die Vereinigung der Bischöfe von Trident und Brixen zu dem Lande Tirol, die Grafschaft Görtz und die welschen Confinen gegen Venedig. Zu diesem Allem war ein reicherer Finanzstand erforderlich, als der österreichische unter Friedrich III. seyn mochte. Daher dieser Kaiser genöthiget war, den König Matthias, anstatt ihm 120,000 Ducaten zu bezahlen, einige Jahre in Wien regieren zu lassen, und Maximilian, um eine halbe Million Ducaten, dem Volk von Brughes die Verletzung seiner Majestät vergab, eine halbe Million teutsche Gulden aber wesentliche Bedingniß seiner Heirath mit Blanca Maria Sforza wurden. Auch die Reichsstände zeigten sich geneigter, ihn mit Volk, als mit einer Türkensteuer zu unterstützen.

Dieser Fürst konnte die französische Monarchie in größere Verlegenheiten zurückstürzen, als welche die burgundische Macht ihr zuzog: nach dem Tode seiner ersten Gemahlin war er im Begriff, die Erbtochter von Bretagne zu heirathen. Doch die französische List vereitelte dieses, und Anna gab ihre Hand Karln VIII. Die bretagnischen Stände wollten, daß von zwei Söhnen, die sie gebären n. Chr. 1491.

möchte, der zweite das Herzogthum erhalte. Aber Karl, und Ludewig XII., auf dem Thron und im Ehebette sein Nachfolger, hinterließen keine männliche Nachkommenschaft; worauf der König Franz I. mit Bretagne die Einverleibung vornahm; hiedurch wurde dieses
n. Chr. Land unveräußerlich mit der Krone verbunden. Damals wurde
1531. festgesetzt, eine jede Provinz als einverleibt anzusehen, welche der König zehn Jahre mit seinen alten Landen zugleich würde verwaltet haben.

Aber daß die Macht des größten und schönsten Königreichs nicht früher prädominirend wurde, und Galliens alte Gränze herstellte, dieses wurde durch planlose Führung der Geschäfte gehindert. Indeß das Geschlecht Maximilians sich in den Niederlanden befestigte, erschöpfte sich Frankreich über fünfzig Jahre in Kriegen um Erwerbung einer unsichern Macht, in Ländern, welche durch die Alpen abgesondert waren.

Capitel 3.

Italien.

n. Chr. Wir sahen in dem siebzehnten Buch Francesco Sforza durch
1450. glückliche Waffen die Viscontische Herrschaft über Mailand erwerben,
n. Chr. durch Weisheit sie befestigen. Zwar wurde Galeazzo, sein Sohn,
1467. durch Jünglinge, welche die Namen des Brutus und Cassius zu
n. Chr. Herstellung republikanischer Freiheit entflammten, ermordet. Aber
1478. Bona von Savoyen, seine Wittwe, behauptete, vermittelst der Citadelle, Johann Galeazzo, ihrem unmündigen Sohn, das Herzogthum. Lodovico Moro, des ermordeten Fürsten Bruder, ein Herr
n. Chr. 1494. voll Geist, Kühnheit und Leidenschaft, tödtete den Neffen durch langsames Gift. Nun fürchtete der neue Herzog den König zu Neapolis, dessen Tochter Wittwe des unglücklichen Johann Galeazzo

war. Darüber sandte er den Cardinal Ascanio Sforza nach Frankreich; vorzustellen, daß, wenn Karl VIII. die vom Hause Anjou auf ihn geerbten Rechte an das Königreich Neapolis gelten machen wollte, er und andere italienische Mächte geneigt wären, ihn zu unterstützen.

Es war aber das Königreich (die Italiener nannten Neapolis il reame) in der Macht einer Nebenlinie von Arragonien; Alfonso der Weise, König Arragoniens und Siciliens, welcher die Königin Johanna II. verdrängt hatte, war ohne legale Erben gestorben; daher Arragonien seinem Bruder zufiel, indeß er Sicilien und Neapolis einem natürlichen Sohn, Don Ferrando, zuwandte. Lang und mächtig war die Regierung des letztern; indeß er sich den Schein von Cäsars Güte zu geben wußte, fand Ferrando Vorwand, oder heimliche Mittel, viele Baronen, welche dem Königthum furchtbar schienen, aus dem Wege zu räumen. Aber seine Auflagen machten ihn auch niederen Classen verhaßt. Von den Neigungen seines Erstgebornen (Don Alfonso) erwartete man ungescheutere Grausamkeit. n. Chr. 1458.

Zur selbigen Zeit saß nach verschiedenen vortrefflichen Päpsten[1] und einigen, deren Charakter sich in keinem Sinn über den gewöhnlichen Maaßstab erhob,[2] Alexander VI., von dem spanischen Geschlecht Borgia, auf St. Petri Stuhl. Die Neigungen dieses Oberpriesters der Christenheit waren in Vielem jenen ähnlich, wodurch Caligula und Nero in den Annalen der Wollust eine ausgezeichnete Meldung erworben. Uebrigens hatte Alexander keinen angelegentlichern Plan, als den unternehmendsten seiner Söhne, Cäsar, in Italien groß zu machen. n. Chr. 1492.

Cäsar Borgia war ein Mann von sehr lebhaftem Geist und

[1] Eugenius IV., von Condolmere; Nicolaus V., von Sarzana; Pius II.

[2] Paul II., Barbi; Sixt IV., Riario; Innocenz VIII., Cibo.

großer Kraft des Charakters. Zu planmäßigen Verbrechen fehlte die Kühnheit weder dem Vater, noch ihm. Durch Verrätherei und Meuchelmord erwarb Cäsar die Herrschaft vieler italienischen Städte, die er hierauf mit Gerechtigkeit und Güte verwaltete. Ueberhaupt herrschten in Italien geistreiche Männer, die mehr Einbildungskraft und Wohlredenheit, als Verstand und wahre Kenntnisse hatten; die Bande göttlicher und menschlicher Gesetze wurden verschmähet; Religionsverachtung und jedes Laster haben sich kaum je offenbarer gezeigt.

Capitel 4.

Florenz.

Der Vater des Vaterlandes in Florenz, Cosimo de Medicis, war in seinem fünfundsiebenzigsten Jahre in einem seiner
n. Chr. prächtigen Landhäuser gestorben. Der Kaiser, König Ludewig XI.,
1464. der Papst und alle umliegenden Fürsten und Städte hatten den Florentinern über den Verlust eines solchen Bürgers durch Gesandtschaften ihr Beileid bezeugt.

Sein Sohn, Pedro de Medicis, war ein Mann von Geist und feinen Sitten; aber die Schwäche seiner Gesundheit hielt ihn ab, in den Geschäften thätig zu seyn. Also schien die mediceische Macht persönlich; Luca Pitti scheute sich nicht zu äußern, daß man Herrn Pedro vieles nicht gestatten müsse, was an dem Greisen und großen Mann, an Cosimo, erträglich gewesen. Hiezu kam, daß durch seine Einforderungen verschiedene Schuldner beleidiget wurden.

n. Chr. Pedro hinterließ zwei Söhne, deren der ältere, Lorenzo, durch
1472. glänzende Eigenschaften des Geistes und Liebe der schönen Literatur den Zunamen des Vaters der Musen erwarb. Nicht weniger war Julian, sein Bruder, ein liebenswürdiger Jüngling.

Damals war in Florenz das Gesetz, welches die Töchter, wenn

keine besondere Disposition vorhanden ist, von dem Erbe der Väter ausschließt: hiedurch verlor eine in das Haus Pazzi verheirathete Dame die großen Erbgüter ihres Geschlechtes; und es glaubten die Pazzi, daß der Einfluß der Medicis die Sache anders hätte wenden können. Hiedurch bewogen, machten die Pazzi mit Francesco Salviati, Erzbischof zu Pisa, und einigen Edlen von Florenz, eine n. Chr. 1478. Verschwörung an dem 26sten April, da der Cardinal Riario, Nipote Papst Sixtus IV., seinen Einzug halten sollte, beide Medicis zu ermorden. Zu dem Ende begaben sie sich früh in St. Reparaten Kirche, wo diese dem Gottesdienste beizuwohnen pflegten. Im Augenblick der Brodverwandlung trat (so waren sie eins geworden) Francesco Pazzi zu dem jüngern Medicis, und, indem er (um zu fühlen, ob er bepanzert wäre) ihn vertraulich umfing, frug er ihn um seine Gesundheit. Die Jünglinge hatten sich keiner Gefahr versehen. Es war ihrem Feinde leicht, Julian umzubringen, indeß Lorenzo von den Mitverschwornen verwundet wurde. Herbeieilende Priester retteten diesen in die Sacristei. In der ganzen Kirche war Getümmel der Waffen; indeß der Pisanische Erzbischof mit einem Gefolge (wie es bei Großen üblich war), als zu einem Ehrenbesuche, in den Staatspalast kam. Eben aßen die Regenten; er redete mit ihnen; seine Leute bemächtigten sich der Pforte und der Treppe; sie brachen in den Saal; die erschrockene Regierung entfloh; der Palast wurde eingenommen. Pazzi rannte mit fünfzig Mann auf den Platz, rufend: „es lebe das Volk, es lebe die Florentinische Freiheit!" In weniger als einer Stunde war die ganze Stadt um den Staatspalast bewaffnet versammelt; aber für die Regenten und für die Medicis! An die Pforten wurde Feuer gelegt, der Palast eingenommen, Pazzi der Erzbischof und viele Andere aus den Fenstern des großen Saales gehangen. Einer der Verschworenen, Bandini, der nach Konstantinopel floh, wurde von dem Padisha Mohammed aus Rücksicht für Lorenzo zurückgeliefert.

Der (für unächt gehaltene) Sohn Julians bestieg nach fünfundvierzig Jahren als Clemens VII. den heiligen Stuhl.

Es war ein großes Glück für Italien, daß Lorenzo gerettet wurde; seine Weisheit hielt Fürsten und Städte in Frieden; es ist von ihm behauptet worden, daß er in Staatssachen nie etwas gesagt oder gethan, was nicht löblich und seiner würdig gewesen wäre. Als nach der Hinrichtung des Erzbischofs von Pisa Papst Sixtus die Stadt in Bann that, und jenem Herzog Alfonso von Calabrien, Erstgebornen des neapolitanischen Don Ferrando, die Vollziehung auftrug, dieser aber die Verbannung der Medicis zur Friedensbedingniß machte, erklärte Lorenzo, daß er weit entfernt sey, seine Größe oder sein Leben dem Wohl des Vaterlandes vorzuziehen, und daß er mit Gefahr des erstern für das letztere einen entscheidenden Schritt eben jetzt vornehmen wolle. Nicht nur erwarb Lorenzo so viele und mächtige Freunde, daß der Papst einen, seine Tage verkürzenden, Verdruß darüber schöpfte; er wagte an den Hof des Königs zu reisen, welcher seinen Untergang forderte. Hier gewann er Don Ferrando so, daß er für immer Freund von Florenz wurde.

Von dem an regierte der großmächtige (il Magnifico) Lorenzo (ohne andere Titel) mit dem größten Glanz. Die Handelsgeschäfte gab er auf; er zierte die Stadt und seine Landgüter mit prächtigen Gebäuden und versammelte um sich die feinsten und gelehrtesten Männer. Seine Kinder ließ er durch Angelo Puliziano erziehen, in welchem die schönen Geister des Alterthums auflebten; der berühmte Fürst Pico von Mirandola, durch frühe Gelehrsamkeit und sonderbare Kenntnisse ein Wunder, ließ sich zu Florenz nieder; Johann Laskaris sammelte auf Lorenzo's Kosten aus Griechenland und Asien alte Schriftsteller; Lorenzo ermunterte Marsiglio Ficini zur Uebersetzung Platons; er stiftete zu Pisa die Universität; Lorenzo hatte den Geschmack alles Schönen; er selbst war guter Dichter,

und füllte seine Muße mit Musik oder bei Werken der Bildhauer, Maler und Baumeister. Er hatte einen durchdringenden Geist, einen sehr gesunden Sinn, viele Thätigkeit und Festigkeit, fesselnde Grazie, einen sehr angenehmen Witz, und, wie fast alle Mediceer, außerordentlichen Hang zur Wollust.[1]

Ludewig XI. ließ ihn durch den Geschichtschreiber Philipp von Comines um seine Freundschaft bitten; der Papst Innocentius VIII. freute sich für den Fürsten Cibo, seinen Neffen, seine Tochter zu bekommen; Matthias Hunyad bediente sich seines Raths; der ägyptische Sultan ehrte ihn durch Geschenke, der osmanische durch Proben der Achtung. Er starb in dem vierundvierzigsten Jahre seines Alters, n. Chr. 1492.
zu größtem Nachtheil für die Wohlfahrt Italiens. Pedro, sein Sohn, erbte Alles, nur seinen Geist nicht.

Capitel 5.

Venedig.

Kurz vor dieser Zeit hatte Venedig ein schönes Königreich erworben. Charlotte, Erbtochter des Hauses Poitiers-Lusignan, welches in Cypern regierte, war mit Jakob, ihrem unächten Bruder, in Kriege über die Herrschaft verwickelt. Dieser, um sich zu stärken, heirathete Katharina Cornaro, Tochter eines venetianischen Senators. n. Chr. 1471.
Seine Gesandten wählten diese aus zweiundsiebenzig edlen Jungfrauen, welche ihnen zu Venedig im Staatspalaste dargestellt wurden; die Republik erklärte sie für ihre Tochter. Nach des Königs n. Chr. 1473.
Tod wurde sie durch das Haus Davila (Familie des großen Geschichtsschreibers), durch den Vicekönig vom Geschlecht Constanzi, besonders durch den venetianischen Admiral Piero Mocenigo und den großen Namen der vaterländischen Republik auf dem Throne

[1] Nelle cose venere maravigliosamente involto.

behauptet. Die Cyprioten, durch Briefe aus Rom (als hätte Katharina ihren Gemahl mit Gift hingerichtet) aufgereizt, brachen in den Palast, und ermordeten vor ihren Augen den Arzt und zwei vornehme Venetianer. Aber ehe der König von Neapolis diese Rebellion unterstützen konnte, stillten sie die tapfern Hauptleute Coriolano und Sorenzo.

Als Jakob III., welchen Katharina nach des Königs Tod gebar, in zarter Kindheit gestorben, diente die Besorgniß eines türkischen Krieges dem Senat als Vorwand, Giorgio Cornaro, der Königin Bruder nach Cypern zu senden, und sie zu vermögen, daß
n. Chr. 1486. sie sich zu Venedig niederlasse. Auf dem großen Platze der Hauptstadt Famagosta wurde das Panier der Republik errichtet; Katharina von dem Doge Agostin Barbarigo in der Staatsyacht (Bucintoro) und von einem großen Gefolge der Senatoren und edlen Frauen bewillkommt. In größtem Pomp nach St. Marco geführt, übergab sie an dem hohen Altare urkundlich das Königreich Cypern der Republik Venedig. Von dem an lebte sie vierundzwanzig Jahre geehrt, und (worauf sie mehr hielt) im Genuß des Vergnügens, auf schönen Landsitzen; die unächten Söhne ihres Gemahls wurden zu Padova ehrenhaft unterhalten.

Die vertriebene Königin Charlotte starb arm zu Rom, nachdem sie ihrem Gemahl, vom Hause Savoyen, ihre Rechte abgetreten.

Schon vorhin hatte Herzog Ludewig von Savoyen durch Anna von Lusignan, Tochter Königes Janus, einiges Recht auf Cypern erworben. Bis auf diesen Tag nennen sich seine Nachkommen Könige Cyperns und Jerusalems. Der Besitz von Cypern blieb der venetianischen Macht.

Sie war in Italien groß vor allen; der vornehmste Handel nach den Morgenländern wurde vor den portugiesischen Entdeckungen von den Venetianern über Alexandria in Aegypten getrieben; die

mamlukischen Sultane begünstigten sie. Nicht nur war die Stadt ungemein reich, sondern selbst ihr Militärwesen besser als bei den übrigen Italienern.

Capitel 6.

Kleinere italienische Fürsten.

Zu Ferrara, Modena und Reggio regierten, als Vasallen, theils des Reichs, theils der Kirche, die Fürsten von Este als Markgrafen seit Jahrhunderten, als Herzoge, seit Borso durch seine Klugheit von Kaiser Friedrich III. diese Erhöhung erhielt. n. Chr. 1452.

Ebenso hatten die Nachkommen Herrn Ludewigs Gonzaga, der die mächtigen Buonaccolsi von Mantua vertrieb, vor kurzem durch verbindliches Benehmen des Johann Franz von Kaiser Sigmund markgräfliche Ehren erworben. n. Chr. 1433.

Die damals feste Mirandola war der Sitz der Fürsten Pico; die Malespina regierten zu Massa; zu Monaco die Grimaldi; mit Mühe behauptete sich zu Urbino der junge Guidone Ubaldo von Montefeltro.

Seit einiger Zeit waren die Herzoge von Savoyen eher gute, als große und glückliche Fürsten; schnell wechselnde Regierungen und Minderjährigkeiten schwächten ihre Macht.

Capitel 7.

Franzosen in Italien.

Italien war in diesem Zustande, als die Unterhandlungen des Herzogs von Mailand den König von Frankreich zu einem Feldzuge wider Neapolis reizten. Nichts vermochte der Alles umwerfenden französischen Wuth, nichts der unerschütterlichen schweizerischen Standhaftigkeit (Karl VIII. hatte eine starke Schaar aus der Eidgenossenschaft)

zu widerstehen. Don Ferrando war todt: die Frucht dieser Dinge
n. Chr. 1495. soll seine Tage verkürzt haben; Alfonso legte erschrocken die kaum angetretene Regierung nieder; rächende Schatten, sagt man, Gespenster der ermordeten Edlen, verfolgten ihn in die Stille des Mönchslebens. In den ersten Tagen Don Fernando II., seines Sohns, vollendeten zwanzigtausend Franzosen und sechstausend Schweizer in wenigen Tagen die Eroberung des neapolitanischen Reichs. Karl durchrannte Italien, welches Ludewig, sein Nachfolger, plünderte, der spanische Ferdinand aber dauerhaft eroberte, indeß die Schweizer es nur höhnten.

Die Sitten der Franzosen mißfielen zu Neapolis; es war selbst in des Königs Charakter keine gehorsamgebietende Größe, sondern beleidigende Eitelkeit, welche alle Staaten aufschreckte. So entstand in kurzem zwischen dem Papst Alexander, Kaiser Maximilian, der eben seinem Vater folgte, Ferdinand, König von Arragonien und Castilien, und den Venetianern ein Bund wider die Franzosen, woran Lodovico Moro, Urheber des Unglücks, Theil nahm. In dem Parmesanischen, am Flusse Tanaro, unweit Foronovo, erwarteten die Alliirten den mit geschwächtem Heer zurückmarschirenden König, wo er nach und nach aus den Pässen des Apennins herabstieg. Seine Vortruppe, die Schweizer, machte ihm einen Paß mitten durch die Linien des dreimal stärkern Feindes; der König büßte nur 200, seine Gegner dreitausend Mann ein. (Von dem an bis auf Ludewig XIV. bedeckten die Schweizer die Artillerie des französischen Heers.)

Seit Karls des Großen Geschlecht das fränkische Reich getheilt, und nach dem Fall des Hauses Hohenstaufen, war wenige politische Verbindung zwischen den Staaten Europens, indem die Fürsten sich begnügten, jeder sein Ansehen in seinem Lande zu gründen. Karls VIII. Unternehmung auf Italien erregte die Eifersucht Oesterreichs und Spaniens; nach und nach entwickelte sich der Begriff

eines zu allgemeiner Sicherheit nothwendigen Gleichgewichtes der Macht. Also wurde die Theilnehmung der Staaten an dem Schicksale eines jeden größer, die Mittheilung unter den Völkern selbst häufiger, hiedurch die Nationalcharaktere abgeschliffener, die Kenntnisse bald allgemeiner verbreitet.

Eine erste Folge dieser mehreren Verbindung war traurig; sie war die Mittheilung des venerischen Giftes, welches unter den Heeren in dem italienischen Krieg die ersten auffallenden Wirkungen äußerte. Christoph Colombo war von der zweiten Reise nach Amerika, wo die Spanier es bekommen haben sollen, noch nicht zurück; noch hatten die Spanier zu Neapolis nicht gelandet, als das Uebel sich daselbst bei den Franzosen entwickelte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß das venerische, wie das Pockengift, aus den heißesten Gegenden Afrika's kömmt, und von der Küste Guinea nach Europa gebracht worden. Der erste Schrecken war so groß, daß alle Geschichtbücher desselben gedenken. Diese Plage wurde für den „Todesengel der Apokalypse“ gehalten, welcher ein Drittheil des menschlichen Geschlechtes aufzehren soll. Die damit behafteten Menschen wurden verlassen und abgesondert, bis die Plage in Palästen und an Häuptern der Christenheit bessere Wartung fand. Ueber die Heilart erhob sich zu Leipzig eine solche Trennung der medicinischen Professoren, daß sie mit vielen Studenten aus einander zogen, und hiedurch die Stiftung der Universitäten Wittenberg und Frankfurt an der Oder veranlasset wurde.

Nach dem Tode Karls VIII. versuchte Ludewig XII. wider Mailand, was Karl gegen Neapolis. Es ist aber nothwendig, zu erläutern, wie wesentlich die Machtverhältnisse sich zum Vortheil Oesterreichs änderten: es heirathete nämlich Philipp der Schöne, Sohn Maximilians von der burgundischen Maria, der Erbe von Oesterreich, Niederland und von der Freigrafschaft in Hochburgund die Erbin Arragoniens, Castiliens, Leons und aller anderen Länder Ferdinands und Isabellen, der katholischen Könige.

Capitel 8.

Ferdinand der Katholische.

Ferdinand, welcher den alten Titel „katholischer König" zuerst wieder annahm, war Sohn Don Juans II., welchem Alfonso der Weise, sein Bruder, das Königreich Arragonien, mit Valenzia, der einverleibten Grafschaft Catalonien, den balearischen Inseln und
n. Chr. Sicilien hinterlassen hatte. Isabella, Ferdinands Gemahlin, war
1451. Schwester des letzten Königes von Castilien, Heinrichs IV.

Es geschah durch Veranstaltung des Erzbischofs Carillo von Toledo und Herrn Ferrand Gonzalez di Mendoza, daß Heinrich unfähig erklärt wurde, Kinder zu zeugen; daß also Johanna, seine Tochter, nicht von ihm, sondern von der Königin mit seiner Genehmigung in ehebrecherischer Verbindung mit Bernhard von Cueva, Grafen von Ledesma und erstem Herzog von Albuquerque, erzielt worden sey. Zwar suchte der Marquis di Villena die Rechte der Prinzessin dadurch zu sichern, daß er sie an den König von Portugal
n. Chr. Alfonso V. zu verheirathen gedachte. Aber die Portugiesen wurden
1474. geschlagen, Truxillo selbst, der Hauptort des Villena, erobert, und die Partei der Isabella behauptete die Thronfolge. Das weite Reich Castilien war unter dem letzten Könige mit Gibraltar vermehrt worden; diesen festen Platz hatten die Herzoge von Medina Sidonia und Arcos und der Großmeister von Alcantara den Mauren entrissen (1462).

Von der arabischen Macht in Spanien war das maurische Reich Grenada übrig; die Parteiung der Familien Zegri und Abencerrages zerrüttete es. Eine verleumdete Königin, die unschuldig hingerichtet worden, veranlaßte, daß die Erbitterung auf das Höchste stieg. Die tapfersten Abencerragischen Ritter verloren in Tumulten das Leben. Um den Thron stritten Oheim und Neffe, Mohammed el

Zagal und Abu Abdallah. Die castilianischen Könige (Isabella hatte ihren Gemahl zum Mitregenten genommen) benutzten diese Umstände. Doch widerstand zehn Jahre der Edelsinn der maurischen Ritter; Ferdinand verlor zwanzigtausend Mann, ehe der Zagal Baeza übergab. Als Ferdinand hiedurch Herr des Gebirges der Alpujarra geworden, schreckte er die Mauren durch Erbauung der Stadt Santa-Fé, die zeigte, daß er Grenada in immerwährender Belagerung halten würde. Diese Hauptstadt ihres Reichs wurde endlich übergeben; sie bedungen, was ihre Väter auch den Spaniern gelassen, ihren Glauben. Doch traten mehrere Große vom Islam zu dem Evangelium; und indeß Zagals Geschlecht noch im afrikanischen Telemsan besteht, blühen die Abencerrages in Spanien als Marquese von Campotejar. Dieses Ende nahm in ihrem 779sten Jahre die Gewalt der Mohammedaner in Spanien. n. Chr. 1492.

Nach dieser Eroberung trat Karl VIII., König von Frankreich, als er den Zug nach Italien bereitete, dem Könige Ferdinand Cerdagne und Roussillon, pyrenäische Gegenden, welche Don Juan II. an Frankreich verpfändet hatte, zurück gab.

Im Uebrigen hatte in Spanien der Lauf der Zeiten das Wahlrecht der Völker in Vergessenheit gebracht: sie waren mit Erhaltung ihrer Privilegien zufrieden, deren Arragonien und Catalonien die wichtigsten hatten. Billig behaupteten sie ihren Antheil an den, durch siebenhundertjährigen Krieg hergestellten, Nationalrechten. Ferdinand, um sicherer zu herrschen, hielt sich an die Geistlichkeit: er wußte, wie viel sie zu den Unfällen des letzten Königes von Castilien beigetragen; dieser hatte sie dadurch beleidiget, daß er nicht zugeben wollte, Torrecremada durch den Papst als Erzbischof zu Leon ernannt zu sehen. Ferdinand unterhielt mit dem römischen Hofe die beste Verständniß; durch das Haupt der Kirche beherrschte er ihren Körper. So wenig fein sein Moralgefühl war, so eifrig warf er sich zum Glaubensvertheidiger auf.

Als solcher übernahm er das Großmeisterthum der geistlichen Ritterorden von St. Yago, von Calatrava und Alcantara, welche die Andacht in alten Religionskriegen gestiftet und ungemein bereichert hatte. Die Brüderschaft von St. Yago hatte von dem Leonischen Könige Ferdinand II. ritterliche Würde; der Orden Julians von Pereyro hatte durch die Eroberung von Alcantara Ruhm und Reichthum erlangt; König Sancho III. von Castilien den Orden von Calatrava gestiftet. Nun vermochte Isabella, daß in dem Religionskriege, nach der Schlacht bei Zamora, die Ritter von St. Yago den König zu ihrem Großmeister wählten. Diesem Beispiel folgten die übrigen Orden, und diese wichtige Würde wurde für immer mit der Krone vereiniget. Hiedurch erwarb der Hof den größten Einfluß auf alle edlen Geschlechter, deren Söhne in den Orden Beförderung suchten; die Disposition von 27 Ordenswürden, von 172 Commenden, von fünftehalb Millionen Reale de velhon; und verhinderte, daß in Spanien irgend Jemand außer dem König an der Spitze einer Militärverbindung stehe. Hierauf bildete er einen Ordensrath. (Unter obiger Schätzung begreifen wir den arragonischen Orden der Ritter von Montesa.)

n. Chr. 1477. Ehe die Mauren überwunden waren, entwarf der Staatsminister Mendoza mit Herrn Alfonso de Salez, Bischof zu Cadiz, während eines Aufenthaltes zu Sevilla, den Plan einer Glaubensinquisition. Dieses Gericht unterdrückte schon über drittehalbhundert Jahre den Geist vieler europäischen Völker. In Spanien war seine erste That die Hinrichtung und Vermögenseinziehung vieler eines Hanges zum Judenthum angeklagten Bürger von Sevilla, welche von Juden abstammten.

Bruder Franz Ximenes von Cisneros, Generalcommissarius der Franziscaner, Beichtvater der Königin, machte ihr die Sache beliebt. Die castilianische Kirche widersetzte sich: bisher wurden alle geistlichen Sachen von dem Erzbischof zu Toledo und von der

Synode, unter päpstlicher Aufsicht, geführt; lang widerstand auch Sixtus IV., er sah, welche Macht, selbst über die Geistlichen, diese Inquisition dem Hof geben würde. Doch endlich willigte der Papst ein; Bruder Thomas von Torquemada, Dominicaner, Prior bei dem heiligen Kreuz zu Segovia, wurde erster Glaubensinquisitor; n. Chr.
er unterhielt zweihundert Familiaren; eine Garde von fünfzig Pferden 1481.
diente ihm zur Sicherheit. Auch kamen im ersten Jahr siebenzehntausend Menschen in Untersuchung, die angegeben worden waren, oder, weil man hieraus Gewissenspflicht machte, in großer Beängstigung sich selbst angaben. In kurzem wurden zweitausende lebendig verbrannt; aus den Gütern der Unglücklichen gründete Torquemada des heiligen Thomas Kloster zu Avila; keiner, dessen Voreltern Juden oder Mauren gewesen, wird in dasselbe zugelassen.

Nach diesem erging an die jüdische Nation, die in den arabischen n. Chr.
Zeiten meist ruhig blühende Gewerbe in Spanien betrieb, der Be- 1492.
fehl, Castilien inner sechs Monaten zu verlassen; Gold, Silber und Edelgesteine durften sie mitnehmen; die übrigen Güter wurden eingezogen, und Christen beim Banne verboten, einem Juden Brod oder Wasser zu geben. Von achtzigtausend castilianischen Juden flohen viele nach Portugal, viele nach Mauritanien; die arragonischen in das Land Navarra; überhaupt emigrirten hundertundsiebenzigtausend Familien.

Indeß Mendoza, Carillo's Nachfolger an dem Erzstifte Toledo, die Castilianer zu Annahme der Inquisition zwang, bot Arragonien dem Könige Ferdinand, um dieser Plage frei zu bleiben, eine große Geldsumme vergeblich; vergeblich machte der Justizia, Bewahrer der Landesfreiheit, vermittelnde Vorstellungen. Also, da Peter von Arbues, erster Generalinqusitor Arragoniens, in der Domkirche zu Zaragoza erschien, wurde er von einem Auflauf des Volks umgebracht; Teruel fiel ab; der König, welcher, wie Ludewig XI., List in hohem Grade, nicht aber eine gemütherbeherrschende Größe der

Seele hatte, wankte, als er Geld und Widerstand sah. Da trat Torquemada mit einem in den Mantel gehüllten Crucifix in das Zimmer, wo Ferdinand und Isabella saßen, raffte es hervor, sprach: „Majestäten! der, den ihr sehet, ist für dreißig Silberlinge „verkauft worden; wollt ihr ihn wieder verkaufen? Er wird wissen, „sich zu rächen!“ ließ das Crucifix stehen und ging hinweg. Die Glaubensinquisition wurde in Arragonien durch die Gewalt der Waffen eingeführt. Am längsten, mit nicht besserem Glück, widersetzten sich Leon, Valenca, Sicilien.

Obwohl die Mauren Grenada unter Zusage der Glaubensfreiheit übergeben, wurde ihnen die Emigration oder Taufe geboten. Geistliche und Rechtsgelehrte, unter dem Vorsitz der Erzbischöfe von Toledo und Grenada, hatten ihr Gutachten dahin gegeben, „daß „Ferdinand und Isabella nicht verbunden seyen, diesen Ungläubigen „Wort zu halten.“ Es wurde hierüber viel Blut vergossen; viele kamen um ihre Freiheit, viele um ihr Vermögen. Ximenes wüthete auch gegen ihre Literatur; er ließ die arabischen Bücher verbrennen. Die Kraft dieser Verordnungen wurde durch Karl V. erneuert.

In keinem Lande wirkte die Inquisition verderblicher, als in Spanien; nirgend war die Verschwörung des Throns und Altars gegen den Geist und Charakter der Nation fürchterlicher glücklich.

Sonst hatte noch damals der spanische Soldat jene Oberhand, welche lange Uebung in Infanteriekriegen ihm gab; er war nur den Schweizern und Janitscharen zu vergleichen.

Domanialgüter und Subsidien waren die Quellen der Staatseinkünfte. Die unter dem letzten castilianischen König veräußerten
n. Chr. Krongüter wurden einem, dem Landtag zu Toledo abgezwungenen
1480. Schlusse gemäß, durch eine Commission, wobei ein Hieronymit präsidirte, reducirt.

Don Pedro IV. hatte in Arragonien einen Zweig des Domanialertrages besonders ergiebig gemacht: es war schon unter den

Römern die Wolle der spanischen Schafe durch die Mischung afrikanischer Widder veredelt worden; diesem Beispiel folgte mit unerwartet großem Glück Don Pedro. Die von ihm eingeführte Behandlung der Schafe ahmte in Castilien Ximenes nach, der auf Mendoza Minister wurde. Seither wird Spanien von fünf Millionen Schafen durchzogen; fünfundzwanzigtausend Hirten leiten die Heerden. Zehntausend Schafe sind eine Heerde, jede ist in zehn Stämme getheilt. Man rechnet den jährlichen Ertrag eines Schafs auf 24 Reale, wovon ein vierter Theil des Königes ist. Alle Heerden waren ursprünglich sein; die letzte wurde von Philipp **II.** verkauft: noch bestehen die Gesetze, noch der Rath über „die große Heerde des Königs." Jährlich ziehen die Schafe von den Quellen des Duero und Ebro in vierzig Tagen anderthalbhundert Stunden weit in die Länder gegen Mittag. Auf ihrer Straße zwischen Feldern, Gärten und Weinbergen ist ein wenigstens neunzig Schuhe weiter Raum überall offen. Alles ist, wie in den Alpen, Trieb der Natur; auch ohne Hirten würden sie auswandern, und die geliebten Weiden finden.

Unter dem Könige Alfonso **XI.** von Castilien und Leon, in dem Kriege, den er bei Algezira wider den merinidischen Fürsten Abu Hafs führte, kam die Alcavala, die große Steuer von allem, was verkauft wird, mit Bewilligung der Reichsstände auf. Dieser Abgabe sind alle Producte der Erde und menschlicher Kunst unterworfen; sie wird auf 10 Procente berechnet. Die Einnahme hat unzählige Beamten und öftere Durchsuchungen verursachet, welche der Freiheit im Privatleben äußerst beschwerlich scheinen. Ein Theil der Alcavala ist der Salzhandel: jedes Dorf ist genöthiget, eine gewisse Menge zu kaufen; was nicht verbraucht wird, darf nicht wieder verkauft werden; um den Preis hoch zu halten, sind Salzgruben zerstört worden; von anderen werden die Zugänge bewacht.

Capitel 9.

Amerika.

Unerwartete Reichthümer gab den katholischen Königen die Entdeckung der neuen Welt. Seit hundert Jahren beschäftigten sich Männer von großem Geist und seltenen Kenntnissen mit Untersuchung der Meere, welche bequemer oder kürzer als durch Aegypten nach Ostindien leiten könnten. Es hatte sich eine Sage erhalten, wie vor siebenhundert Jahren, als die Araber Spanien überschwemmten, ein portugiesischer Erzbischof, sieben Bischöfe und viele Christen mit ihren Heerden weit über dem großen Weltmeer auf einer Insel, genannt Antilia oder Septemtirade, Zuflucht gefunden. Man wußte von einem durch die Normannen jenseits dem Ocean entdeckten Winlande; ein durch Stürme verschlagenes Schiff wollte im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ein solches Erdreich gesehen haben. Seekarten zu Venedig und Bemerkungen eines Nürnbergers, Behaimb (der eine Erdkugel verfertigte), stärkten unternehmende Männer in großen Vermuthungen.

Diesen auf den Grund zu kommen, erwarb Christoph Colombo, ein Genueser, von Ferdinand und Isabella, nach langem Bitten, einigen Vorschuß. Da er die Antillen und auf St. Domingo 250 Unzen schwere Goldklumpen und an den Einwohnern goldenen Schmuck fand, erwachte die Habsucht. Die Entdeckungen wurden eifriger betrieben, aber eine Hälfte des Silbers und ein Drittheil des Goldes von St. Domingo und Cuba dem Hof ausbedungen. Da diese Abgabe außer Verhältniß zu dem Aufwande der Unternehmer war, setzte sie der Hof auf ein Fünftheil des Silbers, auf ein zwanzigstes Theil des Goldes. Den Ertrag vermehrte Romano Pane, spanischer Missionarius, der auf St. Domingo Tabak fand;

ein Kraut, welches dem königlichen Schatz eben so einträglich als die Goldminen wurde.

Amerika schien lang nur eine Fundgrube des Reichthums; in den ersten Zeiten war er nicht zu berechnen: die unbeträchtlicheren antillischen Minen waren allein bekannt; hundertundvierzig Jahre war der Zufluß des Reichthums der neuen Welt in unaufhörlichem Steigen. Das neue Land und die benachbarte Küste wurde um eben diese Zeit von dem Britten Johann Chabot und von den Franzosen entdeckt; überhaupt wurde am eifrigsten gesucht, ehe Spanien die Goldminen fand, über deren Gewinn die Bearbeitung anderer sich nicht mehr der Kosten und Mühe lohnte. Ein edleres Interesse bekam Amerika nach anderthalb Jahrhunderten.

So weit von den Herrschaften und von den Aussichten Ferdinands und Isabellen; ihr einiger Sohn starb vor ihnen, unbeerbt; der Preis der Tapferkeit so vieler alten Helden und neuerer Politik fiel, durch die Heirath ihrer erstgebornen Tochter Johanna, Philipp, dem einigen Erzherzogen, zu, welchen Maria von Burgund Maximilianen geboren hatte.

Capitel 10.

Mailand und Schweiz.

In dem nämlichen Jahr, da Philippen Karl V. geboren wurde, erwarb Ludewig XII., König von Frankreich, das Herzogthum Mailand. Valentina Visconti, Gemahlin Ludewigs von Orleans, seines n. Chr.
Stammvaters, Bruders Karls des Weisen, hatte bei ihrem Leben 1500.
viel Unglück gestiftet, und ihr Name veranlaßte den mailändischen Krieg zu Vertreibung des Hauses Sforza. Der König sowohl als der Herzog zählten besonders auf die Schweizer.

Diese führten den letzten österreichischen Krieg, welchen vornehm- n. Chr.
ich das Bündnerland veranlassete. Die Rhätier, ein kraftvolles, 1499.

freigesinntes Volk, waren, wie die Schweizer, nach und nach
n. Chr. in Bündnisse zusammengetreten; auch diese Republik war gerecht,
1424. indem sie nur so frei seyn wollte, als gegründete Rechte der Baronen es zuließen; bis in die Mitte des vorigen Jahrhundertes (als friedsamer Auskauf geschah) behielt Oesterreich über den größten Theil des Bundes der zehn Gerichte alte herrschaftliche Rechte, und noch besitzt Oesterreich Razüns, und ernennt, in verfassungsmäßigem Rechte dieser Freiherrschaft, je zu drei Jahren den Landrichter des obern grauen Bundes. Damals war die bündnerische Freiheit für die Benachbarten ein Gegenstand von Beunruhigung; man fürchtete ihre Verbreitung in das Land Tirol und in die ganze östliche Strecke der Alpen. Hiezu kam, daß die Schweizer von der schwäbischen Ritterschaft aus alten Kriegen gehaßt und wegen demokratischer Sitteneinfalt verachtet, von Bürgern und Landleuten aber beneidet wurden. Dem Kaiser Maximilian mußten sie um so unangenehmer seyn, je mehr sie sich auf französische Seite neigten; er war mit
n. Chr. Frankreich persönlich und politisch in Feindschaft. Als die Schweizer
1495. und Bündner einen Bund mit einander gemacht, brach wider beide
n. Chr. ein Krieg aus, an welchem alle Freunde Oesterreichs in Oberteutsch-
1499. land Antheil nahmen. Er dauerte zehn Monate; achtmal wurde gestritten; das Kriegstheater erstreckte sich von den Landmarken Tirols nach Basel; bei zweitausend Burgen und Dörfer wurden verwüstet, bei zwanzigtausend Mann erschlagen; der Vortheil war in allen Schlachten entscheidend für die Schweizer. Dieser Krieg wurde zu Basel durch einen Frieden geendiget, welchen Frankreich und Mailand nach eigenen Absichten wetteifernd beförderten.

Es geschah, daß der König zwar durch großes Geld eine Bundeserneuerung, Truppen aber, wider den Willen der Obrigkeiten, sowohl er, als der Herzog erhielt; so daß in beiden gegen einander stehenden Heeren Schweizer dienten. Der Herzog wurde in seiner Noth bei Novara von Turman, einem Urner (der dafür im

Vaterlande hingerichtet wurde), verrathen. Zwölf Jahre war Mai- n. Chr.
land französisch. 1500.

Capitel 11.

Italienische Kriege.

Kaum hatte Ludewig XII. diese Eroberung vollendet, so schloß er mit König Ferdinand von Spanien einen Theilungsvertrag über das Königreich Neapolis. Friedrich, Sohn des ersten Don Ferrando, hatte gegen beide Unterdrücker nur sein Recht. Er unterlag. Aber n. Chr.
die Armee Ludewigs schwächte sich in der ungewohnten Luft und 1501.
bei unordentlichen Sitten durch ungemeine Mortalität; auch mißfiel den Italienern der gebieterische Hohn und die Versäumniß des Anstandes. Alles dieses hatten die Spanier nicht so wider sich. Daher als die theilenden Mächte über dem Preis ihrer Ungerechtigkeit zerfielen, der Vortheil auf spanischer Seite war. Ueberhaupt hatte Ferdinand an Gonsalvo von Cordova einen vortrefflichen Führer seines ausgezeichnet guten Heeres. Die Franzosen wurden zum n. Chr.
andernmal aus der Eroberung vertrieben; sie blieb dem Gegner 1503.
und seinem Geschlecht.

Hierauf trat Ludewig XII. mit seinen Feinden, dem Kaiser und n. Chr.
dem König von Spanien, und mit Papst Julius II., zu Cambray 1509.
in einen Bund wider die Venetianer. In dieser Noth setzte der Senat der Uebermacht Standhaftigkeit entgegen; seine Feldherren bewiesen Muth und Geschicklichkeit; seine Unterthanen unerschütterliche Anhänglichkeit an die Republik. Bald erschien eine Zeit, wo die Trennung einer Coalition so verschieden denkender Höfe der venetianischen Beharrlichkeit möglich wurde. Ludewig sah in kurzem den Kaiser, den Papst und Spanien mit Venedig und den Schweizern, deren Ehrliebe er unweislich beleidiget hatte, in Verbindung, um

n. Chr. ihn aus Italien zu vertreiben. Dieses geschah; Maximilian Sforza,
1512. des gefangenen Lodovico Moro Sohn, wurde in Mailand hergestellt.
Nicht nur vollendete der Sieg der Schweizer bei Novara den Verlust dieses Herzogthums; selbst in Frankreich fielen sie ein, und der
n. Chr. König mußte bei Dijon einen Frieden schließen, der, obschon er ihn
1513. nicht hielt, bewies, in welche Verlegenheit der Hof gekommen war.

Nach seinem Tod eröffnete Franz I. seine kriegerische Regierung durch einen Marsch über die Alpen, welcher dem des Hannibal nicht
n. Chr. mit Unrecht verglichen wurde. Er trennte die Schweizer, und schlug
1515. die, welche dem Herzog Sforza standhaft blieben, in der dreitägigen Schlacht bei Marignano. Der König wurde aufs neue Herzog zu Mailand. Mit den Venetianern und Schweizern erneuerte er Bündnisse.

Der bald achtzigjährige Doge Loredano sah das furchtbare Ungewitter, welches der Republik den Untergang drohete, ohne Erfolg
n. Chr. vorüberziehen. Die Schweizer schlossen mit Franz I. einen Frieden,
1516. welcher zwischen den Franzosen und ihnen bis auf diesen Tag be-
n. Chr.
1521. stehet, und einen Bund, welcher siebenmal erneuert worden ist.

Das große Problem, worüber zwanzig Jahre gestritten worden, ob diese oder jene Macht durch die Eroberung Italiens vor allen anderen das Uebergewicht erlangen soll, blieb unentschieden: die Spanier herrschten zu Neapolis, die Franzosen zu Mailand.

Capitel 12.

Karl V.

n. Chr. Bald nach der Schlacht bei Marignano starb König Ferdi-
1516. nand der Katholische, nachdem er seine Gemahlin und Philipp, seinen Schwiegersohn, überlebt hatte. Kurz vorher hatte er seine Macht mit Obernavarra vermehrt. Johann von Albret, in den

Rechten seiner Gemahlin Katharina von Foix, regierte das Königreich Navarra, und war in den Kriegen der größern Mächte mit Ludewig XII. Dafür wurde er von dem Papst Julius in den Bann gethan, und von dem katholischen König, dem gehorsamen n. Chr.
Sohn der Kirche, vertrieben. Die untern Gegenden und Bearn 1512.
behielt Johann.

Alle Macht Ferdinands in Spanien, Italien und Amerika erbte in dem sechzehnten Jahre seines Alters Karl von Oesterreich, Sohn Philipps, Enkel des Kaisers, Erbe der österreichischen und burgundischen Erblande. Johanna, Tochter Ferdinands, Karls Mutter, war durch äußerste Liebe zu dem Gemahl ihrer Jugend, Philipp dem Schönen, da er, in dem sechsundzwanzigsten Jahre seines Alters, ihr durch den Tod entrissen worden, um den Gebrauch des Verstandes gekommen; in welchem Zustande sie fast ein halbes Jahrhundert lebte. Karl, ihr Sohn, wurde drei Jahre nach diesem, Nachfolger seines Großvaters an dem Kaiserthum; glückliche Abenteurer eroberten ihm das weite, blühende, an Gold und Volk reiche Amerika, unterjochten die mächtigen Navatlaken zu Mexico, und brachen den unschuldigen, goldenen Thron der Söhne der Sonne, der Yncas von Peru. Er war auf der afrikanischen Küste gewaltig. Er vertrieb die Franzosen aus Mailand. Sein Bruder erwarb Hungarn und Böhmen. So hoch stieg die Macht von Oesterreich, einige dreißig Jahre nach dem Tod Friedrichs III., welcher außer Stand gewesen war, Wien zu behaupten.

Capitel 13.

Portugal.

Zur selbigen Zeit starb in Portugal König Manoel, dessen n. Chr.
Regierung das goldene Zeitalter seiner Nation mit Recht heißt. 1521.
Unter ihm hatte Vasco di Gama, nach zehnmonatlicher Fahrt, mit

vier Schiffen, auf der ostindischen Küste bei Calecutta gelandet; bald nach diesem hatte der glückliche Florentiner, welcher der von Colomb gefundenen Welt seinen Namen gab, Amerigo Vespucci, das reiche Brasilien entdeckt; auch von da fuhr Pedro Alvarez de Cabral nach dem Lande des Calecuttischen Zamorin, indeß Gama und seine Nachfolger die Küsten von Mosambik, von Zofala, von Ostindien, überall erforschten, und bald Albuquerque Goa zum Sitz eines portugiesischen Reichs erhob. Wie konnte die Nation Hindostans widerstehen; sie wurde zugleich vom Norden durch Sultan Babr, den Mogol, den Eroberer von Bengala und Guzurate, gedrückt.

n. Chr. 1498.

Jede neue Expedition brachte neue Gestirne, fremde Sitten, Thiere, Pflanzen, Gestalten der Natur und Menschheit, in den Kreis der europäischen Kenntnisse.

In Portugal selbst wurden ähnliche Grundsätze wie in Spanien befolgt; wie denn auch diese Könige sich zu Großmeistern der geistlichen Ritterorden von Aviz, Christi und St. Jacobs machten, und die Disposition von 676 Commenden sich zueigneten. Dieses, und Jahrgelder, die sie den Enkeln der Helden, mit welchen sie das Reich gegründet, auf die Krongüter von jeher zu assigniren pflegen, war genug, um den Adel vom Hofe abhängig zu machen: um so mehr, da die Besitzer der geistlichen Ritterorden in Portugal nicht wie anderswo durchaus unverheirathet seyn müssen. Die Familien blieben hiedurch zahlreicher, und waren um so weniger unabhängig. Daher der Adel in diesem Reich nicht so mächtig als in anderen, die Geistlichkeit fast mächtiger wurde.

Die Reichsstände waren noch gewaltig: sie ließen den Bruder Königs Edward und des edlen Prinzen Heinrich in der Kriegsgefangenschaft bei den Meriniden sterben, ehe sie eingewilliget hätten, diesen die Festung Ceuta zurück zu geben. Sie übten mit den Königen die gesetzgebende Macht, aber Don Joan I. begünstigte das

römische Recht, welches die unumschränkte Gewalt unterstützen kann. Die Landesgesetze wurden zu Manoels Zeit in fünf Bücher geordnet.

Capitel 14.

Frankreich.

In Frankreich war seit König Philipp IV. das Emporkommen der Parlamente von keinem Könige eifriger befördert worden, als von Ludewig XI. Als Dauphin errichtete er ein Parlament zu Grenoble; sobald er zur Regierung kam, theilte er den Kreis der Gerichtsbarkeit des Parlamentes zu Toulouse und setzte für die Länder jenseits der Garonne ein neues zu Bourdeaux; nach Wiedervereinigung des Herzogthums Burgund führte er das Parlament zu Dijon ein. Friedenstractate und Finanzverordnungen ließ er von dem zu Paris protokolliren. Denn etwas mußte der Nation zum Schein der Theilnehmung an öffentlichen Geschäften bleiben; und Magistratspersonen, welche Daseyn und Ansehen ihm zu danken hatten, waren biegsamer, als Edle und Generalstaaten. Das Parlament, hiedurch für den Hof gewonnen, erhob selten oder nie seine Stimme für die alten Rechte der Nationalversammlungen. Ebenso hatte man in bösen Zeiten des vierzehnten und anfangenden fünfzehnten Jahrhunderts, wo der Hof und die Parteien sich auf alle Weise zu stärken suchten, sogar der Universität politischen Einfluß gestattet.

Ludewig XI. machte sich mehr und mehr unabhängig: erstlich, indem die Krongüter zu seiner Zeit merklich vermehrt wurden: die Nation hatte unter seinem Vater sich gefallen lassen, daß die Steuer (taille) für immer eingeführt worden; er beobachtete eine große Genauigkeit sowohl in der Einnahme als im Aufwand. Er selbst hatte keine kostbaren Neigungen; für sich lebte er, wie man es

kaum einem reichen Privatmann anständig finden würde. Vier Millionen 700,000 Pfund hob er jährlich; eine Summe, die nach Henaults Rechnung unter Ludewig XV. 23 Millionen gleich kommen mochte.

Das Hauptwerkzeug des Königthums, das stehende Heer, aus meist fremden, von ihm abhängenden Söldnern, wurde ausgebildet. In dem letzten englischen Krieg hatte unter dem Marschall de la Fayette Duglaß eine Schaar von siebentausend Scoten angeführt; daraus errichtete Karl VII. eine scotische Leibwache; die Könige der Scoten waren, ihrer Lage nach, die natürlichen Freunde der Franzosen. Ludewig XI. schloß die ersten Subsidientractate mit den Schweizern, wodurch die Könige das Recht erhielten, unter Begünstigung der schweizerischen Obrigkeiten in den Kantonen für ihre Kriege zu werben. Man rechnet, daß inner drei Jahrhunderten über eine halbe Million Schweizer in den französischen Kriegsdienst getreten sind. Die eigentliche Nationalarmee, die Gendarmerie, bestand aus fünfundvierzig bestimmten Compagnien, deren jede hundert Kriegsmänner (hommes d'armes), jeder von diesen sechs Pferde hatte. Freischützen dienten bei der leichten Reiterei und unter dem Fußvolke; aber Ludewig veränderte sie in ein besser organisirtes Corps von zehntausend Mann zu Fuß. Jene lagen sonst durch das ganze Reich zerstreut; diese hielt er für jede augenblickliche Verfügung in größeren Schaaren beisammen; Waffen, Handgriffe, Taktik wurden ihre einige Beschäftigung. Die Kriegsmanier bekam eine neue Gestalt; offenbar vermochten die Vasallen mit ihren geringeren Rotten den Waffen des Königes nicht länger zu widerstehen.

So stieg das Königthum durch den wachsamen Gebrauch, den der Hof von günstigen Umständen machte, indeß die selten versammelten Generalstaaten, die nur zu Zeiten Kenntniß der Geschäfte bekamen, ohne System zu Werk gingen. Wenn, wie wir

glauben, die Schwäche der Mittelmacht für eine Monarchie verderblich ist, so verdienen die Parlamente strengern Tadel: sie saßen immerfort, und konnten sich Grundsätze bilden; aber sie sorgten besser für ihr Collegium, als für das gemeine Wesen.

Endlich blieben in Frankreich nur drei Grundmaximen: „daß „die königliche Gewalt nie auf ein Weib fallen könne, daß die Kron„güter unveräußerlich seyen, und daß die Volljährigkeit des Königes „mit dem vierzehnten Jahr anfange.“ Das erste ist ein altes, auf das militärische Leben der salischen Franken sich beziehendes, Civilgesetz, welches vielleicht überall hätte eingeführt werden sollen; das zweite kann durch gebieterische Staatsbedürfnisse modificirt werden; das dritte, ein Gesetz Philipps III. und Karls des Weisen, dürfte von der Natur schwerlich ratificirt worden seyn: sie macht nicht leicht ein Kind von dreizehn Jahren und einem Tage der Führung allgemeiner Angelegenheiten eines Reichs von fünf und zwanzig Millionen fähig.

Vor Alters war der Canzlar oder Staatsreferendarius der eigentliche Geschäftsmann des Königes; unter ihm standen Secretärs; Notarien besorgten die Expeditionen. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wurde aus jenen und aus einer unbestimmten Zahl Räthe der große königliche Staatsrath gebildet, der Mittelpunkt und Eckstein aller Geschäfte, deren Leitung und Entscheidung von ihm abhing. Da Karl VIII. diese hohe Stelle für einen Obergerichtshof (cour souveraine) erklärte, diente sie auch, um die Parlamente in Ordnung zu halten.

Im Uebrigen wurde seit Einführung stehender Heere das Finanzwesen dem Staate wichtiger, und (seit Florimond von Robortet, zu Karls VIII. Zeit) die bisherigen Finanzsecretärs Staatssecretarien genannt. Es war kein Anspruchstitel zu Staatsrathswürden als der Wille des Königs; Ludewig XI. pflegte geringe Leute vorzuziehen, deren Größe einig sein Werk wäre, die keine

besonderen Privilegien in Schutz zu nehmen hätten, die einig für ihn und seine Geschäfte und von ihm lebten. So geschah unter den folgenden Regierungen, je nach der Denkungsart des Königes oder wie die Umstände es mit sich brachten, daß überwiegendes Ansehen bald einem, bald mehreren Ministern vertraut wurde: nur blieb auch unter den schwächsten Regenten der Fehler der Merowingen vermieden, die Macht in einer Familie forterben zu lassen. Die eifrige Concurrenz um solche Würden ließ dieses nicht zu.

In den Landen „geschriebenen Rechts" blieb das römische; in den übrigen Provinzen wurde nach zweihundert fünf und achtzig verschiedenen Gewohnheitsrechten, und allenthalben auch nach den königlichen Verordnungen gesprochen. Die altfränkischen Gottesgerichte hatte der heilige Ludewig abgethan, den Gebrauch des gerichtlichen Zweikampfs Philipp der Schöne beschränkt.

Nach dem Tode Ludewigs XI. wurde aus der Landtafel (Echiquier) der alten Herzoge der Normandie das Parlament von Rouen formirt; ein anderes errichtete Ludewig XII. zu Aix für die Provence; kaum sah Franz I. sich im Herzogthume von Mailand befestiget, als er es mit einem Parlament versah.

Nicht nur hierin blieben die Nachfolger Ludewigs XI. seinen Grundsätzen getreu; das ihnen Kraft gebende und allerhaltende Militär war auch ihr Hauptaugenmerk. Kriegsgesetze, bessere Artillerie und schweizerisches Fußvolk hatten sie von Ludewig; Karl VIII. vermehrte das letztere, und umgab sich mit jener Leibwache der hundert Schweizer. Nur teutsche Landsknechte und die schwarzen Rotten, eine ursprünglich in den Niederlanden gebildete Schaar von 6000 Mann, hatten ähnlichen Ruhm in damaligen Kriegen. Franz I., vielleicht durch Machiavelli's vortreffliches Werk bewogen, versuchte, der französischen Miliz die Form römischer Legionen zu geben; doch glückte diese Unternehmung eben darum nicht, weil zu viel auf die Form gesehen wurde.

Capitel 15.

Die Schweiz.

Die Schweizer nach jenem burgundischen Krieg wurden durch innerliche und äußerliche Parteiung zerrüttet: erstlich bestand schon aus älteren Zeiten die Eifersucht zwischen den Städten und Ländern, welche sehr stieg, als Bern sich bemühete, Solothurn und Freiburg in die ewigen Bünde zu bringen.

Freiburg war, wie Bern, von den Herzogen von Zähringen, n. Chr.
aber nicht auf Reichsboden, sondern auf eigenem Erbgute, gegründet 1178.
worden; hiedurch fiel diese Stadt erbschaftsweise an die Grafen von Kiburg, welche sie dem Hause Habsburg Oesterreich verkauften; von n. Chr.
diesem kam sie ebenso an die Herzoge von Savoyen. Aber nach 1277. n. Chr.
und nach kaufte die Stadt Freiheiten; endlich die Unabhängigkeit. 1452.
Um Bern gleich zu werden, fehlte ihr ein System; die Vorsteher n. Chr.
sahen nicht alle am meisten auf das Beste von Freiburg, viele mehr 1478.
auf die fremde Herrschaft; auch vermengten sich die edlen Geschlechter weniger als zu Bern mit bürgerlichen; wie konnte Einförmigkeit in Sitten und Grundsätzen seyn, wo man es nie hat können dahin bringen, daß in den oberen und unteren Gassen einerlei Sprache geredet wurde!

Solothurn war ursprünglich freier, und hatte sich hauptsächlich nur gegen St. Ursus Münster zu wehren. Oesterreich hatte hier keine Rechte, und versuchte nur, einmal mit gewaffneter Hand, einmal durch geheime Verständniß, der Stadt sich zu bemächtigen. Das erstemal siegten die Bürger durch Edelmuth; indem sie die n. Chr.
Feinde, welche von der gebrochenen Brücke in die Aare gefallen und 1318.
fortgerissen wurden, auffingen, pflegten und frei gaben. Die Er- n. Chr.
steigung der Stadt wurde durch einen biedern Landmann verrathen. 1382.

Freiburg führte wider Bern viele bittere Kriege. Solothurn

war von jeher mit Bern verbündet. Nach dem burgundischen Kriege suchte Bern, beide Städte, die ihn treulich mitgehalten, in die ewigen Bündnisse der Schweizer zu bringen; im Gegentheil waren die Länder auf die Städte so eifersüchtig, daß eine Verschwörung

n. Chr. 1480. zu Zerstörung der Stadtmauer zu Luzern und Einführung völliger Demokratie daselbst ausbrach. Diese Parteiung erbitterte die Gemüther, so, daß eine Auflösung der Eidgenossenschaft befürchtet werden mochte.

n. Chr. 1481. Zu selbiger Zeit lebte in einer einsamen Gegend Unterwaldens Nicolaus von der Flue, aus einem alten, schon damals angesehenen Geschlechte, in seiner Jugend Krieger für das Vaterland, seit seinem fünfzigsten Jahr ganz der Betrachtung der Natur und Gottes ergeben, und gewohnt, Allen, die ihn besuchten, Lehren der Weisheit und vaterländischer Sitteneinfalt zu ertheilen. Als der Bruder Claus (so wurde er nun genannt) jene Gefahr vernahm, begab er sich selber nach Stanz, wo die Eidgenossen versammelt waren. Die graue, hohe ausgemergelte Gestalt des Greisen erfüllte sie mit Ehrfurcht; er redete: „wie Gott, der den alten Schweizern „Siege und Freiheit gegeben, auch ihm geoffenbaret habe, auf „welche Art sie sie behaupten können; nämlich nur durch die Einig„keit; unmäßige Begierden seyen die furchtbarsten Feinde; Freiburg „und Solothurn verdienen ohne Mißtrauen aufgenommen zu wer„den; dagegen soll ein Grundgesetz seyn, daß nie ein Ort auf Un„kosten des andern sich vergrößere, keines die Verfassung des andern „gewaltsam verändere." Beides geschah; und es wurde festgesetzt, daß im Fall innerlicher Unruhen Solothurn und Freiburg wie nachmals Basel, Schaffhausen und Appenzell, anstatt durch Parteiergreifung sie zu vermehren, einig zu ihrer Vermittlung sich verwenden sollen.

n. Chr. 1501. Basel und Schaffhausen, welche zwanzig Jahre nach diesem in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurden, hatten sich beide in der

Nähe und unter dem stillen Schirm geistlicher Stifte gebildet; edle Geschlechter waren an der Spitze ihrer Verfassung, bis dieselben durch Privatfehden und in Kriegen wider die Schweizer umgekommen oder verarmt, worauf die Oberhand an die Zünfte kam, in welche die Bürgerschaft eingetheilt wurde. Es blieb der Unterschied, daß hierauf in Basel die Edlen von Staatsgeschäften ausgeschlossen wurden, in Schaffhausen aber eine oder zwei zunftmäßige Gesellschaften behielten, welche, wie andere, Theil an der Verwaltung haben.

Appenzell ist eine sehr hohe Gegend an dem Alpenstock, der sich um den Berg Hohen-Sentis gebildet hat; diese Wüste wurde anfangs von Hirten durchwandert, welchen der Abt von St. Gallen n. Chr.
Schutz und Gottesdienst gab. Als ihre Zahl und Wohlhabenheit 1403.
stieg, die Vögte des Abts aber drückend wurden, stand das Land wider ihn auf, und bewies in vielen Schlachten und Kriegszügen eine fast romanhafte Tapferkeit; die Appenzeller waren von der Thur bis in das Tirol der Schrecken der Großen. Der Abt wurde genöthiget, ihre Rechte zu ehren. Dieses und andere Verlegenheiten, in die er mit der neben seinem Kloster aufblühenden Stadt St. Gallen kam, bewogen ihn, ein Bürgerrecht oder einen Schirmbund n. Chr.
mit Zürich, Luzern, Schwyz und Glaris zu schließen, welche von 1451.
dem an aus ihrem Mittel wechselweise einen Landeshauptmann über seine Landschaft verordnen. Da hielt die Stadt St. Gallen und das Land Appenzell mit Recht für nöthig, auch ihre älteren Verbindungen mit den Schweizern enger und stärker zu machen. Von dem an wurden die Rechte des Prälaten und die Freiheit des Volks meist gütlich und nach Gesetzen und Billigkeit bestimmt, erstere nach und nach völlig ausgekauft, Appenzell aber, wie die n. Chr.
Stadt, unabhängig, jenes Land endlich das dreizehnte Ort der 1513.
schweizerischen Eidgenossenschaft, die Stadt und der Abt die ersten im Rang unter denjenigen Orten, welche durch mancherlei Verträge den Schweizern „zugewandt" worden sind.

Die „niedere Vereinigung" mit elsaßischen und rheinischen Städten erlosch bald nach der gegen Burgund mit einander ausgerichteten Fehde. Nur blieb die Stadt Mühlhausen schweizerisch, und hiedurch ein unabhängiges Gemeinwesen, auch als die übrigen durch die Macht Ludewigs XIV. ihre reichsstädtische Eigenschaft mit der Verfassung französischer Landstände umzutauschen genöthiget wurden. Auch erhielt sich mitten in Schwaben eine noch mehr als hundertjährige Verbindung der Schweizer mit der Stadt Rothwyl, bis in dem dreißigjährigen Kriege unmöglich schien, das eidgenössische Neutralitätssystem an einem so entlegenen Orte zu behaupten.

Enge und standhaft blieb den Schweizern die Stadt Biel zugewandt, welche Stadt im ersten Jahrhunderte Berns sich durch Bündnisse mit dieser Republik schützte, und hauptsächlich durch sie schweizerisch wurde. An der Gränze des teutschen Reichs gelegen, und einem Reichsfürsten, dem Bischof zu Basel, gewissermaßen unterworfen, erhielt sie und die benachbarte Gegend eine sehr verwickelte, aber durch Gesetze genau bestimmte, Verfassung.

Eben so veranlaßten die mannichfaltigen Verhältnisse der Grafen und Fürsten und des Volks zu Neufchatel verschiedene Verbindungen mit Bern, Freiburg, Solothurn und Luzern. Ein altes Grafengeschlecht besorgte in den mittleren Zeiten die Cultivirung und Verwaltung der Ufer des Bielersees, des Sees bei dem Thurm Neufchatel, und anderer weit hinauf nach den Alpen sich erstreckenden Güter; die Oberlehensherrschaft hatte Rudolf von Habsburg, als König, den Herren von Chalons, Stammvätern der Prinzen von Oranien, überlassen. Die Grafschaft Neufchatel (das Uebrige kam durch Kriege und Unfälle vorhin davon ab) fiel vom Hause der ersten Beherrscher auf Erben, die durch Heirathen ein Recht auf sie gründeten; auf Grafen von Freiburg in Schwaben, auf Markgrafen von Baden, auf Herzoge von Longueville. Vergeblich behauptete der Oberlehnsherr, daß die Nachfolge ihm zukäme; jene hatten das

Volk, Bern und andere Schweizer für sich. Ehe die Herzoge von Longueville ausstarben, erlosch der hochburgundische Stamm von Chalons-Oranien sowohl, als selbst der vornehmste Zweig des Hauses Nassau, welches durch ihre Erbtochter Oranien und die übrigen Ansprüche erworben hatte. Diese, insofern sie Neufchatel angingen, n. Chr. 1694.
übertrug Wilhelm von Oranien, König von England, Friedrich dem ersten Könige in Preußen. Als nach Abgange des Hauses Longue- n. Chr. 1707.
ville die Erbschaft unter sehr vielen Großen streitig wurde, entschieden die Landstände für den König, der in fürstlichen Würden n. Chr. 1708.
die Grafschaft übernahm. Sie hatten bei so oft veränderter Verwaltung nach und nach eine Verfassung bekommen, wie ein verständiges Volk nur immer sie wünschen kann; alle Regierungsformen waren in glückliches Gleichgewichte gesetzt, über Streitfragen die Entscheidung Bern, die Gewährleistung von allen den vier verbürgerrechteten Kantons anvertraut worden.

Die sieben Cente, welche das Land Oberwallis ausmachen, waren seit uralten Zeiten voll Vorliebe für die Freiheit und Demokratie. Die großen Geschlechter vom Thurm zu Gestelenburg und von Raron wurden, so bald sie dem Volk zu mächtig schienen, durch tumultuarischen Ostracismus vertrieben, und ihre Burgen gebrochen. Der Bischof zu Sitten, welchem die alten Könige die Grafschaft oder Präsidenz des Landes aufgetragen hatten, war genöthiget, sich dem Willen der Menge zu fügen. Niemand war den Wallisern so gefährlich, als der Graf von Savoyen, der, zum Theil als Vogt des alten Klosters zu St. Moriz, das untere Wallis und die benachbarten Gegenden gewaltig beherrschte. Früh suchte das Land Freundschaft, hier mit Bern, dort mit schweizerischen Demokratien, und wurde durch jene vor Savoyen, durch diese vor jeder Anmaßung, die Bern machen konnte, gesichert. Endlich wurde das untere Wallis dem Hause Savoyen durch die Waffen entrissen. Matthäus Schyner, Bischof zu Sitten und Cardinal, machte sich und sein Land in den

italienischen Kriegen, die er mithielt, den Mächten wichtig; er war in allen schweizerischen Geschäften durch die Talente eines großen Volkführers von solchem Einflusse, daß Kaiser und Könige seine Freundschaft suchten.

Der Preis dieser Kriege für die Eidgenossenschaft bestand in einigen, am Fuße des Gotthard liegenden, mailändischen Gegenden,
n. Chr. welche bis auf diesen Tag unter Landvögten stehen, die von zwölf
1512. Orten wechselweise ernannt werden. Schon zuvor, als die Visconti
n. Chr. regierten, hatten die drei zunächst gelegenen Orte das ganz vom
1403. Gebirge umfangene Livinerthal und den Paß Bellinzona eingenommen: jetzt kamen die Burg zu Locarno, die blühenden Luganeser
n. Chr. Gegenden und einige Thäler dazu; in dem Unglück der Zeiten gab
1519. es Ortschaften ohne Schutz und Obrigkeit, welche von selbst schweizerisch wurden.

Die Rhätier befestigten ihre Herrschaft in den Bergen von Bormio, dem reichen Valtellin und in Chiavenna am Eingange ihrer Pässe. Auf diese Weise hing von den Eidgenossen ab, Feinde, die von Mittag her ziehen möchten, im Gebirge oder vor dessen Pforten zu erwarten; die demokratischen Hirtenländer fanden in diesen schönen Gegenden Mittel, sich den Mangel vieler Dinge zu ersetzen.

n. Chr. Uebrigens war der Tag bei Marignano der letzte, an dem die
1515. Eidgenossenschaft in kriegerischer Wirksamkeit gegen ausländische Heere erschien. Der Papst, der Herzag Sforza, die am Po stehende Armee Ferdinands des Katholischen, der Kaiser, Heinrich VIII. König von England, in Bund mit der Schweiz, und die Venetianer, erwarteten von dem Ausgange dieses Treffens das Wahrzeichen, welche Partei sie ergreifen sollten. Drei Tage dauerte die Riesenschlacht; so nannte sie der Marschall Trivulzi. Nach dem Verluste vieler tausend Mann zog der Rest der Eidgenossen so ordentlich und fest nach den Alpen, daß Niemand wagte, sie zu verfolgen. Von diesem Tage an sind sie in ihrem eigenen Lande unangetastet.

Capitel 16.

Türken.

Griechenland und ganz Vorderasien gehorchten dem Padisha Bajessid, Mohammeds, des Eroberers der Stadt Konstantinopel, friedeliebendem Sohn. Noch hatte sein Reich an Gold, an Einheit und Kriegskunst solchen Vorzug, daß, wenn die Kunst und Thätigkeit, Alles zu benutzen und weiter zu bringen, damit verbunden gewesen wäre, Niemand in der Christenheit ihm hätte Gränzen setzen können. Doch zur Zeit Selims und Sulejmans, der tapfersten und größten Sultane, enwickelte sich bei den Europäern ein zusammenhängenderes System der Staatenvertheidigung.

Unter allen Beherrschern der türkischen Macht war Selim **I.**, nach Mohammed **II.**, der größte. Er vollendete zu Bogdans **III.** Zeiten die Unterwerfung der Moldau, welche noch unter Stephan heldenmüthig widerstand. Noch blieb den Bojaren das Recht, ihren Fürsten zu wählen; ihr eigener Parteigeist beraubte sie nachmals desselben. Schon hatte sein Großvater die Chane der Krim, die Enkel des Dschengis, zu Vasallen und Freunden gemacht; jetzt herrschte Sahib Guerai, welchen Selim wegen seiner Schönheitsblüthe mit äußerster Zärtlichkeit geliebt hatte. Asien war der Schauplatz seines Heldenruhms.

Ismael, ein Araber, an der Spitze von Schaaren, die ihn als einen Propheten und siegreichen Feldherrn ehrten, hatte in Persien das Haus Usongs gestürzt, und nebst dem Glauben der Aliden ein furchtbares Reich hergestellt. Er stritt unfern Tabriz wider die Janitscharen, welchen er die Lebensmittel abzuschneiden wußte. Dieses Mangels klagte Selim den Sultan der ägyptischen Mamluken an; gab vor, daß er die Verproviantirung aufgehalten hätte, und hörte hiewieder keine Vorstellungen. Die Mamluken

waren keine verächtliche Miliz; die Sultane von Kahira standen mit Venedig und anderen abendländischen Mächten in freundschaftlicher Zusammensicht; sie waren reich; nicht selten zierte den Thron ein großer, liebenswürdiger Fürst, wohlthätig und den Wissenschaften, wie sie dort Landes sind, günstig; bei ihm wohnte der Fürst der Gläubigen, Nachfolger des großen Propheten, Vorsteher des Islam. Der damalige Sultan, der Malek el Ashraf Abul Nasr Seif=ed=din Kausul Gauri, war ein Herr, welcher Ordnung hielt; es ehrten ihn die Fürsten Indiens, der Imam Jemens, der Nubier, Habesch und Europa; er hatte eine Flotte; die Mamluken, welchen er alles
n. Chr. erlaubte, was der Herrschaft unschädlich schien, liebten ihn. Dieser
1516. Sultan stritt gegen Selim, nordwärts von Damaskus in den Gefilden Dabek; er nahm das türkische Lager ein; aber das Spiel der Artillerie, worin Selim weit stärker war, und die Verrätherei zwei vornehmer Hauptleute nöthigte den Mamlukensultan, nach langem, zur Flucht. Er stürzte mit seinem Pferd und starb. Nun ergaben sich Damaskus, Jerusalem; Selim wurde Chadim al Haramajm (Bewahrer der heiligen Orte).

Der Malek el Ashraf Tuman Bey, Kausul Gauri's Neffe und Nachfolger, lieferte die entscheidende Schlacht unfern der Hauptstadt
n. Chr. Kahira; heldenmüthig stritt er selbst; die Artillerie gab den Türken
1517. auch diesen Sieg. Hierauf erhielten die Verräther, daß ihr Herr, den sie auch nun fürchteten, hingerichtet wurde. Selims Freude war ihm durch den Tod eines seiner Lieblinge, des jungen Wessirs, Joseph Sinan, verbittert; in der Schlacht war Joseph gefallen, und der Padisha rief aus: „Was ist mir Aegypten gegen diesen Verlust!"

Den Chalifen Motawakkel Mohammed, dem der Greis Mostamsek Abul Sabr Jakub, sein Vater, die Würde übertragen hatte, sandte Selim nach Konstantinopel. Der Sinai und alle Thäler des benachbarten Arabiens unterwarfen sich. Eben kam ein Admiral

zurück, den der Sultan Gauri auf Bitte der Venetianer zu Zerstörung der neuen Anlagen der Portugiesen nach Ostindien gesandt hatte. Selim ließ diesen in das rothe Meer werfen, und weigerte sich, die Handelsverträge mit Venedig zu erneuern; sein Gedanke war, die Inseln und Küsten einzunehmen, welche die Republik in seinen Meeren besaß. Der Untergang des Sultans von Kahira war ein größerer Nachtheil für sie, als der Bund, welchen zu Cambray die Mächte Europens geschlossen.

Nachdem der Padisha Selim in großer Kraft acht Jahre regiert, n. Chr.
folgte ihm sein Sohn Sulejman, von den Türken der Gesetzgeber 1520.
(el Kanuni), in Europa der Großmächtige, zugenamt. Er entriß den Persern Erzerum; er nöthigte sie Dschjurdschjistan (Georgien) so zu theilen, daß von sieben Provinzen ihm drei, drei ihnen, die siebente dem Fürsten bleibe, der das ganze Land, von beiden ab- n. Chr.
hängig, verwalten soll. Hundert und achtzigtausend Mann kostete 1522.
ihm die Einnahme von Rhodos; er, nicht gewohnt, Unternehmungen aufzugeben, so lang eine Möglichkeit übrig schien, besiegte den bewunderungswürdigen Muth des edlen Großmeisters Lille-Adam und der Ritter von St. Johann; Bomben gaben ihm endlich Rhodos. n. Chr.
Eben dieser Held siegte bei Mohacs über das Heer König Ludewigs 1526.
von Hungarn und Böheim; der gemißleitete junge Fürst verlor in n. Chr.
den Sümpfen das Leben. Der Sieger unterstützte den siebenbürgi- 1527.
schen Woiwoden Zapolya, den ein Theil der Nation zum König erwählte, gegen Ferdinand von Oesterreich; und wurde Herr der größern Hälfte von Hungarn.

Capitel 17.

Rußland.

Ungefähr um die Zeit, als das griechische Kaiserthum unterging, n. Chr.
erhob Iwan Wasiljiwitsch das russische Reich aus der Erniedrigung, 1462.

worin es, durch die Schuld innerer Trennungen, seit langem den Tataren gedient. Sophia, seine Gemahlin, war Zoë's Tochter, deren Vater Manuel Paläologus der letzte Kaiser gewesen, welcher zu Konstantinopel mit Würde geherrscht hatte. Iwan suchte sein weites Reich durch den westeuropäischen Fleiß zu beleben: nur schreckte den Ausländer die Sittenwildheit; indem er über einen Streit mit der Stadt Reval neun und vierzig dorther gebürtige Kaufleute, welche sich zu Nowgorod niedergelassen, gefangen legen ließ; worüber sie drei Jahre litten, und ihr Vermögen gänzlich einbüßten.

n. Chr. 1505. Doch zeigte sich, daß dem Czar, um größer zu werden, der Wille nicht fehle. Wasilej trat mit Kaiser Maximilian (dieser nannte ihn Bruder) in gute Verhältnisse; er gab „den LXXIII Städten" (dem hanseatischen Bund) anlockende Handelsfreiheiten. Auch gefielen ihm die Theilungstractate, deren Beispiel Italien darstellte; er schloß einen solchen gegen Schweden, mit Christian II., König der Dänen.

Capitel 18.

Polen. Scandinavien.

Polen war eine große Macht; aber schon wurde der Arm des n. Chr. 1506. Czars fühlbar; unter einem sonst großen König verlor Polen Smolensko und Pleskow. In der That fand Sigmund, Sohn Kasimirs, da er seinen Brüdern Johann Albrecht und Alexander auf dem Thron folgte, ein großes Theil der sarmatischen Wälder urbar; und Polen durch Getreideausfuhr bereichert. Aber die Leibeigenschaft erlaubte dem größern Theil der Nation keine Fortschritte in den Künsten bürgerlicher Gesellschaft, noch Geistescultur; daher die Materialien unverarbeitet ausgeführt, aller Handel den Juden überlassen, fremde Pracht kostbar erkauft, und meist nur bei Tafel des

Lebens genossen wurde. Vergeblich kämpfte der weisere König gegen diese Sitten; er vermochte nicht ihre Ursache zu heben. Uebrigens bediente er sich der rohen Menge seiner Baronen und ihrer Knechte, die, des Jochs gewohnt, selbst keinen Begriff von Desertion hatten.

In Scandinavien kämpften Christian I., Johann und Christian II., vom Hause Oldenburg, mit abwechselndem Glück gegen Sten und Swante Sture, die Vertheidiger der Unabhängigkeit Schwedens.

Capitel 19.

England.

In England erwarb Edward IV., vom Hause York, durch n. Chr.
Waffen (die einige Macht, wo Gesetze schweigen) des milden Hein- 1461.
richs von Lancaster in Unschuld besessenen Thron; befleckte ihn mit dessen Blut; und hinterließ ihn Söhnen, die sein Bruder, der grausame Richard, verdrängte. Er tödtete sie (oder einen von ihnen). n. Chr.
So hatte ihr Vater einen seiner Brüder umgebracht. Die Ordnung 1483.
der Thronfolge war in Verwirrung, in langen Bürgerkriegen der größte Theil des Adels gefallen, Cultur, Fleiß und Wohlstand unterbrochen und zurückgeworfen.

Heinrich von Richmond stammte väterlicherseits von der französischen Prinzessin Katharina, welche nach dem Tode Heinrichs V., Königes von England, einen Edelmann im Lande Wales, Owen Tudor, geheirathet hatte; seine Mutter stammte von einem unächten Sohne Johanns von Genth (Sohnes Edwards III.), welcher jedem Anspruch auf die Thronfolge hatte entsagen müssen. Heinrich hatte zu letzterer gar kein Recht, und obwohl er eine Tochter Königs Edward IV. zur Gemahlin hatte, wollte er keinen Anspruch hievon herleiten; vielleicht weil er von dem Tode des einen ihrer Brüder keine sichere Kenntniß hatte. Als er den verhaßten Richard in der

n. Chr. 1485. Schlacht bei Bosworth erschlagen, wurde er von dem Parlament als König erkannt.

In der That bestanden von der Freiheit nur die Formen. Der Nationalwohlstand, jene Quelle des Ansehens der Gemeinden, war verschwunden; nur die Gegenwirkung der verschiedenen Parteien nöthigte die Könige, sie äußerlich zu ehren. Also wählte ferners jeder Engländer, welcher von eigenem Landgut vierzig Schillinge reines Einkommen hatte, mit seines Gleichen die Nationalvertreter im untern Hause: wer eben so viel oder mehr nur von Lehengütern bezog, stimmte nicht mit, weil er als Dienstmann es nicht unabhängig thun könnte. Aus gleichem Grunde wurde ein Herzog von Bedford aus dem obern Hause verstoßen, weil er zu arm war, um als Peer von England vollkommen frei zu votiren. Es war auch wegen der Abhängigkeit der Hierarchie von dem Papste festgesetzt, daß ein Parlament ohne die Geistlichen, aber nie ohne die weltlichen Lords, gesetzmäßig wirken könne.

Die Zeiten waren der Freiheit ungünstig. Viele Verschwörungen und mannichfaltige Gefahren der Erneuerung voriger Unruhen dienten dem Hofe zum Vorwand, sich über die gewöhnliche Ordnung hinweg zu setzen. Des Königs gute Wirthschaft machte ihn unabhängiger. Was seine Politik bereitete, wurde durch die
n. Chr. 1509. Kraft seines leidenschaftvollen Sohns, Heinrichs VIII., weiter getrieben. In den europäischen Kriegen hatte England als Insel einiges, aber nichts weniger als ein präponderirendes Gewicht.

Capitel 20.

Das Reich der Teutschen.

Die sonderbarste Verfassung hatte das Reich der Teutschen; es war eine Bundesrepublik unter einem Oberhaupte, aber von so

ungleichartigen Gliedern, daß weder allgemeine Gesetze leicht einzuführen, noch die Nation für gemeinschaftliche Maßregeln zu vereinigen war.

Diesem Mangel, welcher bei dem Emporkommen der benachbarten französischen Macht in seiner ganzen Gefährde erschien, suchte der patriotische Kaiser Maximilian I. zu helfen. Alle nicht kurfürstlichen Lande wurden in sechs Kreise getheilt, in den bayerischen, schwäbischen, rheinischen, westphälischen, niedersächsischen und fränkischen. Als bei dem Fortgang der Verwickelungen Europens die Nothwendigkeit der Ordnung und Behendigkeit auch für Teutschland immer einleuchtender wurde, machte Maximilian, daß diese alten Kreise mit vier neuen, dem Kurkreise, der die vier am Rhein liegenden Kurfürstenthümer begreift, dem obersächsischen für Sachsen und Brandenburg, dem österreichischen für seine eigenen Erblande und dem burgundischen für die Länder, die sein Haus durch seine Gemahlin erworben hatte, vermehrt, und für jede Abtheilung des Reichs ein Kreisoberster gesetzt wurde. Was die Reichsverfassung im Großen, das sollte im geringern Umfang jede Kreisverfassung seyn, vollziehende Vorsteher, Zusammenkünfte und Ordnung haben.

Der Gedanke war sehr gut, wenn er durch die bald nach diesem entstandene Religionsparteiung nicht in seiner Entwickelung gehemmt worden wäre: diese schuf eine Opposition, welche eine von der gemeinvaterländischen verschiedene Kraft und eigene dem Reichsoberhaupt meist entgegenwirkende Oberhäupter bekam, und hiedurch (bei anderwärts ohnehin ganz verschiedenem Gang der Entwickelung) der Nationaleinheit und dem Gemeinsinn den Untergang bereitete. Nach diesem trug sich zu, daß große Länder, wie Böheim und die damit vereinigten Provinzen, zwar mehr germanisirt wurden, aber die Kreisverfassung nicht bekamen; daß in manchem Kreise ein einiger Stand Alles oder das Uebergewicht erhielt; wodurch die Beobachtung der Gesetze auf mehr als eine Weise gefährdet, auch die Kreistage

unterlassen wurden; indeß Kreise, welche die alte Gestalt beibehielten, von ihrem politischen Ansehen einbüßten.

Vor Zeiten wurden die Streithändel der teutschen Fürsten und Völker in letzter Instanz von Richtern entschieden, welche dem kaiserlichen Hofe zu folgen pflegten: als die italienischen Kriege die Kaiser in entfernten Ländern beschäftigten, delegirten sie Hof- und Landgerichten die Besorgung der Justizangelegenheiten. Aber ihre Sprüche wurden nur von solchen geehrt, welche weder Kraft noch genug Anhang hatten, um ihnen die Erfüllung zu sichern. Daher, besonders nach dem Verfall des reichsoberhauptlichen Ansehens, nach wildem Faustrecht unaufhörliche Fehden geübt; und hiedurch der Fortgang des öffentlichen Wohlstandes unterbrochen wurde. Lange beschäftigte sich Maximilian, mit Berchtold von Henneberg, Kurfürsten zu Mainz, und anderen wohlgesinnten Ständen, über die Gegenmittel; bis festgesetzt wurde, für alle Reichsjustiz in einer
n. Chr. freien Reichsstadt ein höchstes Kammergericht ein und für allemal
1495. einzuführen. Die Beisitzer wurden anfangs von dem Reichstag erwählt: nachmals verordnete der Kaiser von wegen der ihm zuge-
n. Chr. hörigen Kreise zwei Assessoren; so that jeder Kurfürst; andere acht
1507. wurden von den sechs älteren Kreisen ernannt. Nun wurde ein fester Landfriede promulgirt, alle Fehden verboten, und ein Reichsregiment eingeführt, um, wenn Flandern oder Italien des Kaisers Anwesenheit forderten, an der Spitze der Reichsgeschäfte schnellen Emergenzien die unschädlichste Leitung zu geben.

Die Veränderungen in der Kriegsmanier wirkten auch darin auf das teutsche Reich, daß nicht mehr Heerfahrten, sondern verhältnißmäßige Geldbeiträge begehrt wurden. Diese dienten dem Kaiser, Landsknechte zu heben; bald bildete sich ein Georg von Frundsperg, der sie nach den besten Grundsätzen damaliger Kriegskunst ordnete.

Die Wahl Karls V., welchem zuerst eine förmliche Capitulation

vorgeschrieben wurde, scheint eine schickliche Veranlassung, sowohl von den Kurfürsten, als von der Kaisergewalt in Kürze einen Begriff zu geben.

Im Anfang wurden die Könige der Teutschen durch die Uebereinkunft der größten Prälaten und Herzoge dem häufig versammelten Volke genannt, von diesem angenommen und auf dem alten Königsstuhle unfern von Rense an dem Rhein, oder in Karls des Großen Residenzstadt Aachen, oder zu Frankfurt (ungefähr in der Mitte des damaligen Reichs), oder wo sonst es die Umstände schicklich machten, inthronisirt. Nach jedesmaliger Lage der Zeiten wurden mehrere oder wenigere Fürsten zu der Wahl beigezogen, bis nach und nach, ohne Gesetz, herkömmlich wurde, daß die drei Erzcanzlare des teutschen, des italischen und im eilften Jahrhunderte erworbenen arelatischen oder burgundischen Reichs, der Pfalzgraf bei Rhein, als des Kaisers ursprünglicher Stellvertreter, der Herzog zu Sachsen, welcher allein von den großen Herzogen des alten Teutschlands bei genugsamer Macht geblieben war, alsdann der Markgraf zu Brandenburg und der König von Böheim, als die mächtigsten Herren an der Gränze, wo teutsche und slawische Völker sich mischen, zur Kaiserwahl nothwendig wären.

Diese Bestimmung war mehr das Werk zufälliger Umstände, als das Resultat eines Plans von Nationalrepräsentantschaft; es müßte denn seyn, daß Schwaben, Franken und andere wichtige Länder durch die Erzbischöfe, in deren Metropolitansprengel sie begriffen waren, vorgestellt wurden. Auch in diesem Fall wäre für Bayern, Oesterreich und andere Völker nicht gesorgt worden. In Wahrheit wurden die Herzoge von Bayern wegen ihrer Landestheilungen und der Parteilichkeit Karls IV. gegen sie, die Herzoge von Oesterreich, wegen der ursprünglich geringen Macht, und dem Umstande, daß nach Kaiser Friedrichs II. Tod ihr erstes Haus erlosch, das zweite aber unter Albrecht I. sich vielen Widerwillen zuzog,

und nachmals in Theilungen zerfiel, in der goldenen Bulle übergangen.

Dieses Gesetz Karls IV. sollte nichts einführen, sondern die Uebung nur darstellen; aber es blieb so wenig, als andere Arbeiten der Menschen, ohne Anstrich von den persönlichen Verhältnissen seiner Urheber. Den Grund in dem Aberglauben an die siebente Zahl oder in Erzämtern zu suchen, deren die meisten bloß zum Hofprunk dienten, scheint der Zeit und dem Geiste Karls IV. nicht ungemäß, aber an sich eitel; da die Ursache, warum Erzämter diesen und jenen Würden anhänglich geblieben, selbst in Gründen gesucht werden muß, die mit den obangeführten wohl am besten übereinstimmen dürften.

Die Form der Kaiserwahl, wie sie in dem Gesetz Karls IV. und durch den Gebrauch bestimmt worden, ist folgende: sobald der Tod eines Kaisers dem Erzcanzlar durch Germanien, dem Kurfürsten von Mainz, angezeigt worden, werden durch diesen alle Kurfürsten in festgesetztem Termin zu einem Wahlkonvente, meist nach Frankfurt, eingeladen. Dieses hat in Monatsfrist, so wie die Wahl selbst, ordentlicher Weise in drei Monaten, zu geschehen. Letztere wird durch die Kurfürsten selber oder durch Bevollmächtigte der abwesenden vollzogen. An dem Wahltage reiten sie in dem Kurhabit von dem Rathhause der Stadt nach St. Bartholomäi Stiftskirche. Nach der Messe und nach dem Eide wird in einem verschlossenen Conclave gewählt. Wenn die Mehrheit oder die Einmüthigkeit entschieden hat, so wird von einer Bühne vor dem Chor, der neue Kaiser dem Volke proclamirt. Die Reichsinsignien bestehen in einer goldenen Krone, in einem Scepter, einem sogenannten Reichsapfel (der an die Weltherrschaft, aber auch an das Nichts menschlicher Dinge erinnert; wie er denn im griechischen Kaiserthume mit Erde gefüllt war), dem Schwerte Karls des Großen, dem in dessen Grabe gefundenen Evangelienbuch, und einem, durch arabische Fürsten einem Kaiser zugesandten, damals kostbaren Mantel.

Der Kaiser schwört auf den katholischen Glauben, auf Beschirmung der Kirche und Justiz, Herstellung der dem Reich zukommenden Rechte, und getreue Deferenz für den Papst und für die römische Kirche. Dann erklären die Umstehenden, „gemäß dem „apostolischen Befehle, der will, daß jeder seiner Obrigkeit unterthan sey, diesem Kaiser zu gehorchen." Die Ordnung dieser Handlung ist eine Abkürzung der byzantinischen. Der Kaiser pflegt hierauf einige Ritter zu schlagen. Endlich zieht er in vollem Ornate wieder auf das Rathhaus, wo er Tafel hält, und von den Kurfürsten die Erzämter in großer Pracht geübt werden.

Sonst geschah die Krönung zu Aachen, welches zu Ersparung sowohl der Zeit als der Unkosten abgekommen ist. So empfangen die Könige der Teutschen auch nicht mehr zu Monza die Krone der Lombarden, oder durch den Papst die kaiserliche; den kaiserlichen Namen führen sie erst seit Maximilian ohne die päpstliche Feierlichkeit.

Die Kurfürsten sind geborne Geheimde-Räthe des Kaisers. Nach der Sprache Karls IV. sollen sie, „wie sieben herrliche Lichter „in der Einheit des siebenfaltigen Geistes, das heilige Reich erleuch„ten." Ebenderselbe nennt sie, „vornehmste Glieder des Reichs„körpers." Die Rechte, welche der Kaiser ohne sie, oder mit ihnen ohne die übrigen Stände, oder die er nur nach einem allgemeinen Reichsschlusse ausüben kann, sind verschiedentlich bestimmt worden: über alle neuen Gesetze, über zweifelhaften Sinn der alten, über Kriege, Steuren, Volkshebungen, Befestigungen, Friedensschlüsse und Bündnisse soll ohne Kurfürsten, Fürsten und Stände nichts beschlossen werden. Doch, da die eigentliche Form der Verfassung erst in dem westphälischen Frieden bestimmt worden ist, so wird schicklicher seyn, hievon in dem einundzwanzigsten Buch zu handeln.

Zur Zeit der nach dem Tod Maximilians erfolgten Wahl war Albrecht von Brandenburg, ein Herr von guten Einsichten und fürstlichen Sitten, zu Mainz, Richard von Greifenclau, der sich das

Wohl des Vaterlandes in der That zu Herze nahm, zu Trier, in Köln Graf Hermann von Wied, ein der Wahrheit offener und in Allem gemäßigter Herr, Erzbischof und Kurfürst. Es führte Ludewig, von dem jagellonischen polnisch-litthauischen Hause, unter Vormundschaft, den Namen von Böheim; die Pfalz bei Rhein verwaltete Friedrich, ein Herr von vielem Geist; der gleichnamige Kurfürst von Sachsen hatte den Zunamen des Weisen verdient; auch Joachim von Brandenburg war durch Kenntnisse ausgezeichnet.

Es bewarben sich um die Krone König Franz von Frankreich, der Sieger bei Marignano, als Held die Bewunderung, als Mensch durch edles und offenes Betragen die Liebe aller die ihm nahe waren, und Karl von Oesterreich, Enkel Maximilians, König von Spanien. Die Wahl wurde für den aus teutschem Geblüte entsprossenen Fürsten entschieden; Franz war allzu mächtig in der Nähe, als daß die teutschen Stände gegen so einen Kaiser die gewünschte Unabhängigkeit leicht hätten behaupten können.

Die kaiserliche Macht wurde durch eine Wahlcapitulation bestimmt, welche seither bei jedem Falle nicht nur erneuert, sondern oft mit wesentlichen Zusätzen vermehrt worden ist. Man muß gestehen, daß die schon damals geringe Gewalt hiedurch zum Schattenbilde schwand, und die Kurfürsten ohne Mitwirkung der übrigen Stände der Verfassung die Gestalt einer Oligarchie gegeben haben.

Von dem Inhalte dieses Gesetzes, wie es nun ist, erwähnen wir die Hauptpunkte: der Kaiser schlägt seine Residenz in Teutschland auf; nur teutsch oder lateinisch werden die Geschäfte behandelt; den Ständen bekräftiget er die Regalien, Privilegien, Rechte und Herkommen; fremde Heere führt er nicht ohne Bewilligung in das Reich, noch gestattet er dieses Anderen; gegen Stände, die dem Rechtswege sich fügen, werden keine anderen Mitteln gebraucht; Kriege oder Bündnisse, in oder außer dem Reich, soll er, ohne Einwilligung, wenigstens der Kurfürsten, von Reichs wegen keine

vornehmen; Reichstage hindert er nicht; er ehrt in Allem die gesetzgebende Macht der versammelten Stände; gegen den heiligen Stuhl zu Rom beobachtet er die Concordate und Nationalübereinkünfte; erledigte Lehen werden dem Reichsdomäne einverleibt, und nicht, willkürlich, sonst vergeben; sollte der Kaiser selbst ein Reichslehen unrechtmäßig besitzen, so wird er es auf Mahnung der Kurfürsten herausgeben; alte Auflagen wird er ohne sie weder über die festgesetzte Zeit verlängern, noch erhöhen, vielweniger neue anordnen; der Wahl eines römischen Königs hat er sich nicht zu widersetzen, doch soll sie nur dann geschehen, wenn er durch physische Unvermögenheit oder allzu lange Entfernung vom Reiche zu eigener Verwaltung unfähig würde; die Vereine der Kurfürsten und die rheinische bestätiget er, und betrachtet die Kurfürsten als des Reichs Grundpfeiler, ohne die er weder Anwartschaften ertheilt, noch in Lehenssachen Aenderung trifft, noch die Reichseinkünfte veräußert, oder zu fremdem Gebrauche verwendet; auch erhielt er sie bei den Zollfreiheiten. Uebrigens soll er sich mit ihnen verwenden, eine neue und feste Münzordnung einzuführen. Er erhält die Kurfürsten bei ihrem Range, unmittelbar nach den gekrönten Häuptern, und verwittibten Königinnen; so daß selbst ihre Botschafter bloßen Fürsten vorgehen. Nie wird er von Reichsvasallen die Einsicht ihrer Hausverträge fordern, nie Lehenspflichten zu Gunsten seines Hauses neu bestimmen. Er soll nicht geschehen lassen, daß das Reich durch Subsidientractate mit auswärtigen Fürsten von Mannschaft entblößt werde. In dem versammelten Kurfürstencollegium erkennt er provisionelle Macht. Die Kreisverfassung will er in Aufnahme bringen, und nie die Stände abhalten, sich zu Tagen zu versammeln. Ohne Bewilligung des Reichs nimmt er keine Truppenhebung vor; die Reichsgeneralität ist dem Reich, so gut als ihm, pflichtig. Nachbaren wird er nie auf eine Art beistehen, wodurch der Reichsfriede gefährdet werden könnte.

Es sind aber viele Punkte dieser Verbindlichkeiten, die wir nach dem Sinne der ständischgesinnten Partei erzählt haben, in ihrer Bestimmung und Anwendung zweifelhaft; und nach der Lage der Geschäfte ohne Nachtheil für das öffentliche Wohl unmöglich dem Buchstaben nach zu halten; daher nur als Resultat anzunehmen ist, daß die Kurfürsten alle Wirkung des reichsoberhauptlichen Ansehens keinesweges zum Besten des Volkes, wohl aber zu Erwerbung und Behauptung unbeschränkter Macht so geschwächt haben, daß der Kaiser unthätig seyn, oder sie gewinnen, oder mit ihnen Krieg führen muß.

Neunzehntes Buch.

Die Zeit Kaiser Karls des Fünften.

Nach Christus 1519—1556.

Capitel 1.

Karl V. Franz I. Martin Luther.

Als Spanien, Neapolis, Sicilien, Oesterreich, Burgund, die Krone des teutschen Reichs, Mexico und Peru, und bald auch Böheim und Hungarn im Hause Habsburg vereiniget worden waren, retteten zwei Männer die sogenannte europäische Freiheit. Man versteht unter dieser Freiheit die Coëxistenz mehrerer Staaten, deren jeder seine eigenen Gesetze und Sitten habe, und denjenigen, welche das Schicksal unter einer Regierung verfolgt, eine sichere Freistätte unter vielen anderen öffne. Dadurch geschieht wirklich, daß die Fürsten nicht gar so viel wagen, als sie könnten, und nicht ganz so wie die asiatischen Despoten der Sorglosigkeit sich überlassen dürfen, sondern die Wirkung und Gegenwirkung von mancherlei Interessen in Europa ein gewisses Leben unterhält.

Von jenen zwei Männern, durch welche Karl an dem freien Gebrauche seiner Uebermacht gehindert wurde, war König Franz der Erste, der glänzendste Ritter seiner Zeit (einer Zeit, wo die Ritterschaft einen Bayard hatte), einer der aufgeklärtesten und liebenswürdigsten Männer in dem politen Jahrhunderte der Medicis; König einer Nation, die seiner würdig war, und wohl nur darin zu tadeln, daß er auch die Mängel ihres Charakters hatte. Diese machten wirklich, daß er allein Karl den Fünften kaum hätte aufhalten können. Aber ein Mönch aus dem Mannsfeldischen, Doctor Martin Luther, Professor bei der Universität Wittenberg, ein Privatmann, welcher Verstand und Muth, aber weder ungemeine Gelehrsamkeit noch einen cultivirten Geschmack besaß, dieser, nur durch Heldensinn, ohne irgend eine andere Macht, als die des gemeinen Menschenverstandes über viele wichtige Dinge, und der Wahrheit, wo er die Mißbräuche angriff, gab dem halben Europa eine neue Seele und eine unüberwindliche Kraft, schuf eine die Freiheit rettende Opposition, und erleichterte, ohne es zu denken, dem König Franz und seinem Sohne den guten Ausgang ihres lang zweideutigen Kampfes. Nichts ist in der Geschichte merkwürdiger, als die Betrachtung eines einzelnen Manns oder eines kleinen Staats, der gegen alle Gaben des Glücks und alle Schrecknisse der Macht bloß durch Mittel, die auch in unserer Gewalt sind, sieghaft kämpft.

Um der größte Fürst in Europa zu werden, fehlte Karln V. nur eben das, was Luther ihm entgegensetzte: der unerschrockene Muth, welchen das Gefühl reiner Absichten gibt. Eine gewisse äußerliche Mäßigung hatte er sich von Jugend auf in dem freien Flandern und an dem politischen Hofe angewöhnt, welchen Ferdinand der Katholische ihm hinterließ; die Schwäche seiner Leibesconstitution unterhielt sie, und er hatte eine besondere Fertigkeit, vor zu sehen, Alles zu beargwohnen, und Alles mit Mißtrauen zu

beobachten. Daher entwarf Karl sehr wohl combinirte Plane, aber es fehlte an der Ausführung; er war zu plötzlichen Entschließungen nicht so aufgelegt, wie zur Ueberlegung. Wenn er aber auch in langbedachten Planen irrte, so kam es großentheils daher, weil er die entgegenstehenden moralischen Kräfte nicht so gut wie die physischen berechnete, und uneigennütziger Heldenmuth ihm unerwartet kam. Die höhere Politik war zu seiner Zeit überhaupt unausgebildet: es ist wahr, daß Karl den Thucydides und Macchiavelli fleißig vor sich hatte, aber es ist weit von dem Studium eines Autors, bis man seinen Sinn sich so eigen macht, um im Getümmel der Geschäfte und Leidenschaften seiner Weisheit getreu zu bleiben: und wie denn jeder Leser nach dem Gesichtspunkte sieht, wozu er die meiste Neigung hat, so lernte Karl in der Geschichte hauptsächlich die Verstellungskunst, welche er mit der Staatskunst verwechselte. Man muß gestehen, daß ihn in seiner eigenen Lage der Widerspruch zwischen Schein und Wahrheit dazu verleiten konnte: er schien unermeßlich mächtig, und war in dem Fall, die Mittelmäßigkeit seiner Mittel verbergen zu müssen. Obwohl König des reichen Südens, Erbe Burgunds und Herr der neuen Welt, hatte er öfters kein Geld: die Goldbergwerke waren nicht gleich anfangs sehr ergiebig, die Staatswirthschaft in ihrer Kindheit. Aus dem Geldmangel entstand Schwäche der ohnehin unsystematischen Militärdisciplin: Heere gingen aus einander oder plünderten im eigenen Lande, wenn Sold und Verpflegung fehlten, und um so gieriger überließen sie sich im Sieg leidenschaftlichem Mißbrauche des Glücks; noch waren die Generals nicht genug ihre Meister: Karl selber hatte nicht jenen gebietenden Heldencharakter, und noch hatte die Taktik die Gewohnheit genauen Gehorsams nicht befestiget: um so eher geschah, daß Feinde, die weder bessere Kriegskunst noch mehr Geld hatten, durch moralische Ursachen, die ihr Heer begeisterten, das seinige oft schlugen, und öfter die Wirkung seiner Siege vereitelten.

Man sieht schon aus der Organisation der damaligen Armeen, daß auf die Behendigkeit und Richtigkeit wohlberechneter Bewegungen weniger gezählt wurde, als auf den Stoß der Masse: die Compagnien in den französischen Regimentern waren fünf bis sechs hundert Mann stark; Karls Schwadronen bestanden aus sechzig vollgerüsteten Lanzen, zweimal so vielen halbgerüsteten Cuirassiers und sechzig mit langen Flinten dienenden leichten Pferden; seine Compagnien zu Fuß aus hundert Piken, halb so vielen Hallbarden, zweihundert Flinten und fünfzig Ueberzähligen. Wo es auf innere Kraft ankam, war der Vortheil auf der Seite der Franzosen und Schweizer. Wenn der Kaiser das teutsche Reich seinem Bruder überlassen hätte, dessen Charakter weniger Mißtrauen erregte, oder wenn er bei so großer Macht keine Vergrößerungsplane hätte haben wollen, Karl würde größer gewesen seyn.

Capitel 2.

Die Reformation.

Luther führte ein seit Jahrhunderten vorbereitetes Werk aus.

Die Könige der Völker, die das römische Kaiserthum zerstörten, hatten sich an den heiligen Stuhl gehalten, und durch sein Ansehen die neuen Throne fester gegründet; der Papst war wie ein Vormund und Vater der abendländischen Fürsten und Völker. Als er unternahm, die Kaiser der Teutschen zu erniedrigen, begünstigte der Ehrgeiz der Fürsten, und die Freiheitsliebe der Städte, den Plan seiner Herrschsucht. Bei der Einführung regelmäßigerer Schaaren, die den Höfen eigen wären, wurde die Grundlage der Monarchien das Geld: bald wurden die Reichthümer der Kirche, besonders die nach Rom fließenden, damals beträchtlichen Summen, mit neidischen Blicken betrachtet. Nachdem die Könige Jahrhunderte lang, endlich mit Erfolg, an Heruntersetzung der Großen gearbeitet, in anderen

Ländern aber diese das Gebäude unabhängiger Macht mit größtem Fleiße gegründet hatten, war beiderlei Regenten unerträglich, daß ein geistlicher und ausländischer Fürst neben ihnen, ja über sie, herrschen sollte.

Die Nationen, welche diese Staatscollisionen weniger fühlten, fanden sich, bei graduellem Aufleben einer freieren Denkungsart, ihrerseits geärgert durch die Unwissenheit, ärgerlichen Sitten, ungereimten Uebungen und den tyrannischen Stolz vieler Priester, die nicht fühlten, daß Rücksicht auf den Gang der Zeiten erforderlich würde. Im Gottesdienste selbst war vieles vom Heidenthum Heruntergeerbte oder in alter Barbarei Erfundene durch die Länge der Jahre sinnlos oder bei besserer Einsicht abgeschmackt geworden. Also fand Wicliffe in England, Huß in Böheim, in dem Angriff solcher Thorheiten und Laster großen Beifall: auch ihnen war der Weg von Früheren bereitet, von Berengarius von Tours, Heinrich von Autun, Arnold von Orleans, von vielen muthigen Rednern bei den Kirchenversammlungen, von kaiserlichgesinnten Schriftstellern, von beleidigten Franciscanern, von frommen Mystikern, welche die Gottseligkeit in Flammen gebüßt, und von geistvollen Spöttern entlarvter Heuchelei.

Im fünfzehnten Jahrhundert, nach dem ärgerlichen Schisma, nach den lauten Reden der Kirchenversammlungen zu Constanz und Basel, gab die Wiederauflebung der Wissenschaften des Alterthums dem menschlichen Geist eine neue Bewegung. Nicolaus V., Stifter der vaticanischen Bibliothek, welcher für eine Uebersetzung Homers den Philelphus mit einem Hause, mit einem Landgut und mehreren tausend Ducaten belohnte; der edle Geist Pius des Zweiten; selbst sein doch zu sehr verkannter Nachfolger; Kaiser Friedrich III., ein großer Freund der Botanik, der Chymie und Astronomie; der weise Alfonso, der noch im Alter den Vorlesungen der neapolitanischen Professoren beiwohnte; ein freigebiger Matthias Hunyad, welcher

in dem Umgange der gelehrten Italiener seine Lust und seinen Stolz fand; vor Allen die Medicis; die zu Würzburg, Rostock, Löwen, Ingolstadt, Basel, Tübingen, Turin, Poitiers, Toledo, Kopenhagen, Upsala, aufblühenden Universitäten, welche die Verbreitung der Literatur erleichterten; die selbst übertriebene Bewunderung und oft sklavische Nachahmung der großgesinnten Alten; ja die dem Joch sich nicht länger schmiegende Sittenfreiheit und gerade durchgehende Mannskraft des Zeitalters: alle diese Männer und Umstände gaben der neuen Denkungsart einen durch veralterte Schrecknisse nicht mehr aufzuhaltenden Einfluß.

Die Italiener, besonders die gelehrten Florentiner, sogar Cardinäle, warfen in ihrem Unmuth alle Bande von sich, mit welchen selbst eine gereinigte Religion die Leidenschaften in Schranken hält: es zeigte sich abermals die Gefahr der ungleichen Verbrüderung der Wahrheit mit Irrthümern. Im Gefühl ihrer Vorzüge verachteten sie den ihrer Meinung nach barbarischen Nord und gedachten lachend fortzufahren, ihn mit Ideen zu täuschen, über welche sie hinaus waren. Es wurden zwar viele Gravamina vorgebracht, aber der römische Hof wich den billigsten Forderungen aus.

Zwar hätte die Erfahrung ihn behutsamer machen sollen. In den letzten Zeiten der Baseler Kirchenversammlung, als Aeneas Sylvius, an Geist ein Cicero und kühner als der Consul, die Interessen Roms besorgte, hatte es ihm unendliche Mühe und nicht geringes Geld gekostet, um endlich die Geschäftsleute des Kurfürsten von Mainz leitsam zu machen, und nachdem der Kaiser, die Herzoge von Bayern, der Pfalzgraf bei Rhein gewonnen waren, den zu Wien geschlossenen Concordaten, zu Aschaffenburg und nach und nach überall, das gewünschte Ansehen zu geben. Dieser Vertrag (welcher von Aschaffenburg benannt wird, weil die Aufnahme, so er dort fand, sein Glück entschied) ordnete die Verhältnisse der germanischen Kirche zu dem römischen Stuhl auf eine, diesem noch

ziemlich günstige, Weise, war aber an sich, und weil die Italiener doch noch weiter gingen, eine unerschöpfliche Quelle von Beschwerden.

Der Kaiser Maximilian beklagte, daß aus Teutschland jährlich eine halbe Million Ducaten nach Rom floß. Es trug sich zu, daß zu Augsburg ein Priester, dem seine Metze genommen worden, auf öffentlicher Straße einen Mord beging. Man weiß die falschen Erscheinungen Unser Lieben Frauen und die fünf Wunden, welche unter dieser Maske vermummte Dominicaner zu Bern dem Schneidergesellen Jezer gaben. Zu frech contrastirten die Wollüste der südlichen Welt an Legaten und ihrem Gefolge mit der züchtigern Ignoranz der nördlichen Völker. Zu offenbar suchten auch bei diesen die Priester mancherlei Entschädigungen für die Ehelosigkeit.

Endlich begab sich, daß zum Bau der Peterskirche in Rom (des Wunders der Baukunst) oder zu Bestreitung auch unheiligerer Ausgaben, wofür der verschwenderisch freigebige und eher geistreiche als in Planen und Sitten regelmäßige Papst Leo X. (Medicis) von dem Augsburgischen Wechselhause Fugger große Summen erhielt, ein ganz unbeschränkter Ablaß der Sünden um Geld angetragen wurde. Es ist nicht unbegreiflich, daß die glücklichen Krämer, die wohl auch sich nicht vergaßen, von anderen Mönchen, und der Papst selbst von Fürsten, welche weit geringere Summen von ihrem Volk nicht erhalten konnten, beneidet worden. Hiezu kam die Aergerniß der Sache, welche Tezel, einer dieser Ablaßprediger, noch recht fühlbar machte, indem er öffentlich lehrte, für alle, alle, gar für alle Sünden, wie nur immer sie heißen mögen, „und wenn einer die Mutter Gottes geschändet hätte," um baares Geld Vergebung zu haben. So auffallend die Lehren auf einer teutschen Universität (in Wittenberg) scheinen mußten, eben so ärgerte den ernsten Schweizer das Gaukelspiel Samsons, wenn er die Stimmen der im Augenblick des Geldopfers aus dem Fegefeuer auffliegenden Seelen nachmachte.

Diese Dinge bewogen in Sachsen Doctor Martin Luther, über die Gültigkeit solcher Sündenvergebung und alle damit verknüpfte
n. Chr. Aergerniß eine freie Stimme zu erheben, welche nichts als Nachhall
1517. der allgemeinen Empfindung war. Luther hatte nicht jene Universalgelehrsamkeit, womit Erasmus glänzte; aber er hatte, und erwarb noch, die zu einer Kirchenreformation nöthige Kenntniß der Religionsquellen, und einen Sinn für das Wahre, der ihn in seiner Geradheit weiter brachte als die mühsamsten Untersuchungen; dabei eine feurige, kraftvolle Imagination, nicht Werk der Erinnerung gelesener Dinge, sondern seines Gefühls; eine sehr populäre Beredsamkeit, eine Gewalt im Gebrauche der teutschen Sprache, wie keiner seiner Zeitgenossen; dabei war er voll Vaterlandsliebe, und in Behauptung erkannter Wahrheit ein Held. Auch gab er halb Teutschland eine neue Seele. Dieser so heftige Mann war, so lang er lebte, der Schutzengel des Friedens; kaum war er todt, als der Religionskrieg ausbrach. Seine Freimüthigkeit gab ihm bei allen Fürsten seines Glaubens das größte Ansehen; er verhehlte nie, was ein Hof gegen das Wohl seines Landes vorzunehmen schien; seine Lehre für den Adel und für den Bauer war den Pflichten eines jeden Standes gemäß. Den sanften Melanchthon, seinen Mitarbeiter, liebte er, und bewunderte dessen größere Gelehrsamkeit. Gegner mochte er verdammen, aber er erlaubte sich nicht, wie Calvinus, sie zu verfolgen. Unüberwindlich standhaft vor Kaiser und Reich und gegen alle Macht und List Roms, war er im Privatleben ein guter Mann, ein munterer Gesellschafter, und so uneigennützig, daß er fast nur Schulden hinterließ.

Meister Ulrich Zwingli von Wildenhaus im Toggenburg, Pfarrer bei Unser Lieben Frauen Stift in den Einsiedeln, und nachmals zu
n. Chr. Zürich, hatte schon früher gegen die herrschenden Mißbräuche ge-
1516. zeuget; aber ohne Luthers verzehrenden Eifer und ohne desselben immer erneuerten Stoß auf den gemeinschaftlichen Feind würde der

Schweizer mit anderen wohlmeinenden Predigern der Wahrheit unbemerkt oder doch ohne revolutionäre Wirkung geblieben seyn. Zwingli hatte eine patriotische, republikanische Seele, die er nicht weniger in bürgerlichen als in religiösen Arbeiten zeigte: denn er begnügte sich nicht, seine Kirche auf den Weg der Freiheit zu leiten, wenn er nicht auch dem Vaterland alle für die Freiheit erforderlichen Sitten und Grundsätze gäbe; für bürgerliche Ordnung, häusliche Tugend, für jene unschuldige Politik eines ewigen Friedens war er so eifrig als in den Controversen. Seine Reden machten das lebhafte Gefühl der Nothwendigkeit einer Reform eindringend.

Später als beide erhob sich der Reformator der französischen n. Chr.
Kirche, Meister Johann Chauvin (Calvinus), von Noyon in der 1535.
Picardie, Lehrer zu Genf. Dieser hatte den Geist eines alten Gesetzgebers, ein Genie und Eigenschaften, welche ihm zum Theil unverkennbare Vorzüge gaben, und Fehler, die nur das Uebermaaß der Tugenden waren, vermittelst deren er sein Werk durchsetzte. Auch er hatte einen unermüdeten Fleiß in standhafter Hinsicht auf einerlei Zweck, eine unerschütterliche Festigkeit in Grundsätzen und Pflicht, in seinem Leben und sterbend den Ernst und die Würde eines altrömischen Censors. Zu der Freiheit seiner Stadt, Genf, trug er ungemein viel bei; sein Ansehen gab den oft uneinigen Vorstehern gleichen Sinn. Durch seine Lage und Sprache trug er zu Beschleunigung der Fortschritte des menschlichen Geistes vornehmlich, und mehr bei, als er selbst vorsah. Denn unter den Genfern und in Frankreich wurde der Grundsatz freier Prüfung, auf den er sich anfangs gründen mußte, und welchen zu beschränken er sich nachmals vergeblich bemühete, weit fruchtbarer an Folgen, als bei Nationen, die weniger inquisitiv als die Genfer und nicht so kühn wie die Franzosen sind. Hieraus entwickelten sich nach und nach philosophische Ideen, die, wenn sie auch von den Leidenschaften und Absichten der Urheber noch nicht rein genug sind, doch eine große

Menge finstere und schädliche Vorurtheile verbannt, und für die Zukunft Aussichten auf ächte Lebensweisheit und besseres Glück eröffnet haben.

Doch erschienen solche Früchte nicht gleich; im Gegentheil gaben die Religionsstreitigkeiten vielen guten Köpfen eine schiefe Richtung, und Beschäftigungen, welche uns nicht mehr interessiren; indeß man in vielen Schriften damaliger und älterer Italiener edlere Grundsätze des menschlichen und bürgerlichen Lebens und eine freiere Philosophie findet. Aber es ist auch wahr, daß diese, hingerissen von Leidenschaften und bösen Beispielen, in Vielem zu weit gingen, und daß der überlegsame Nord ernsthaftere, kältere Untersuchung billig verlangte.

Luther wurde, wie es in Revolutionen leicht geschieht, hauptsächlich durch Widerspruch und Widerstand viel weiter gebracht, als er anfangs gehen wollte, und seine Sache wurde unüberwindlich, sobald sie Sache der Nation wurde. Im Uebrigen war sein Werk, wie alle guten Religionsstiftungen, eigentlich negativ; er lehrte nichts Neues (was kann der Mensch von übersinnlichen Dingen mehr wissen, als in seinen Ueberlieferungen, Wünschen und Gefühlen, von jeher, war?); hingegen zerstörte er ein großes Theil der fremden Bekleidung, womit in finstern Zeiten die Wahrheit verhüllt, und wirklich fast unsichtbar gemacht worden. Was er stehen ließ (weil die ungeübten Blicke für den vollen Glanz zu schwach waren), das gab er den Zeiten einer späteren Reife hin. Seinem ganzen Gebäude wurde die Bibel, die er herrlich übersetzte, Grund und Haltung.

Friedrich der Weise, Kurfürst zu Sachsen, schützte seine aufkeimende Partei mit der, diesem Herrn eigenthümlichen, Mäßigung. Johann, sein Bruder und Nachfolger, das Haupt derjenigen, welche auf dem Reichstage zu Speier durch Widerspruch gegen die Verfügungen des Kaisers und der römischen Partei den Namen der Protestanten erwarben, war schon geneigter, Alles der Lehre

aufzuopfern. Letztere bekam bald nach diesem durch eine, dem Kaiser n. Chr.
zu Augsburg überreichte, Confession eine bestimmte Form, und durch 1529.
die Verbindung, welche die Fürsten dieser Partei zu Smalkalden n. Chr.
schlossen, ein politisches Gewicht. 1531.

Aber erst nach fünfzehn Jahren, um die Zeit, als König Franz und Doctor Luther bald nach einander starben, brach der Krieg los, welcher von Johann Friedrich, Kurfürsten von Sachsen, Philipp, n. Chr.
Landgrafen zu Hessen, und anderen protestantischen Fürsten, gegen 1547.
Kaiser Karl V. kraftlos und unzusammenhängend, wie fast alle Kriege Vieler gegen Einen, geführt wurde. Die Begeisterung für den Glauben half nicht, weil sie nicht mehr in dem ersten Feuer war, weil die Sache von den Höfen ohne genugsame Theilnehmung des Volks geführt wurde, und Johann Friedrich mit vielen seiner Partei andächtig Wunder erwartete, anstatt als Held Wunder zu wirken. Daher wurde der Kurfürst bei Mühlberg geschlagen und gefangen; das Letztere widerfuhr bald nach diesem auch dem Landgrafen, als er zutraulich sich unterwarf.

Karl, frei von dem französischen Nebenbuhler, frei von der deutschen Opposition, vergaß in der Freude die ihm sonst eigene Mäßigung. Nun däuchte er sich Herr des Reichs, und verbarg n. Chr.
diese Meinung nicht. Er hatte nicht durch die Kraftlosigkeit, sondern 1548.
die Ungeschicklichkeit seiner Feinde gesiegt, und sein Betragen war mehr beleidigend als schreckend.

Franz, den er so oft vergeblich überwunden, welcher einst zu Pavia sein Gefangener wurde, war nicht mehr; jene neue Krankheit, an der Karl und Franz litten, hatte Franz im Augenblick guter Entschließungen zu Grabe gebracht: aber Heinrich II., dessen Eigenschaften weniger glänzend waren, wurde dem Kaiser gefährlicher, als sein Vater durch tapfer und planlos geführte Kriege. Er setzte sich in Verbindung mit demjenigen Reichsfürsten, welcher zu des Kaisers Sieg das Meiste beigetragen hatte.

Moriz, Herzog zu Sachsen, war wie der Kurfürst ein Urenkel des Kurfürsten Friedrichs des Sanften; aber Ernst hatte die Kurwürde auf seine Söhne Friedrich den Weisen und Johann den Standhaften, Vater Johann Friedrichs, gebracht: Moriz hatte von seinem Großvater, dem Herzogen Albrecht, von seinem Oheim Georg und von Heinrich seinem Vater das Land Meißen ererbt. Er war, wie der Kurfürst, und wie beide Väter, der Lehre Luthers zugethan. Da er aber die Staatsfehler Johann Friedrichs bemerkte, und in denselben für sich die Hoffnung eines Vortheils ersah, oder befürchtete, daß das ganze sächsische Haus das Opfer davon werden möchte,
n. Chr. hielt er sich an den Kaiser. Dieser nach dem Sieg bei Mühlberg,
1548. ertheilte ihm die Kurwürde, welche von dem an mit dem Kurkreise der jüngeren Linie geblieben ist. Als der Kaiser nach diesem seiner Partei als Despote verdächtig oder verhaßt wurde, beschloß Moriz, bei den Protestanten so vielen Ruhm zu erwerben, als er aus der bisherigen Verbindung Vortheil gezogen hatte. Der Kaiser wurde über die Absicht seiner Bewaffnung getäuscht. Moriz brach so plötzlich los, daß Karl ohne Widerstand auf das eilfertigste floh, und
n. Chr. 1552. auch das zu Trident versammelte Concilium aus einander gesprengt wurde. Hierauf wurden die gefangenen Fürsten in Freiheit gesetzt und die Unruhen im Reich vor das erste durch eine zu Passau geschlossene Transaction und endlich durch einen ordentlichen Religions-
n. Chr. 1555. frieden beigelegt.

Diesen erlebte Moriz nicht, er starb in blühender Jugend an
n. Chr. erhaltenen Wunden; sein Bruder, Augustus, der weiseste Fürst
1553. seiner Zeit, schloß mit dem Hause des bald auch verstorbenen Johann Friedrichs zu Naumburg einen Vertrag, durch welchen er Kurfürst
n. Chr. blieb, die Ernestinische Linie aber zu ihren übrigen Erblanden in
1554. Thüringen Altenburg bekam. Das Absterben der Grafen von Henneberg diente nach diesem zu Bereicherung beider Linien.

n. Chr. 1583. Indeß Moriz den Kaiser vertrieb, hatte König Heinrich II. die

geistlichen Reichsfürstenthümer, Metz, Toul und Verdun, erobert. Vergeblich hatte Rochus und Lynar durch Vertheidigung des ersten Platzes (eine Kunst, worin er der erste Mann seiner Zeit war) den Feind aufzuhalten gesucht. Hiedurch erhielt Frankreich mitten in Lothringen festen Fuß. Die Bischöfe traten die von ihnen über die Städte geübten Rechte dem Könige ab. Von dem an unterhielten diese im teutschen Reich eine zwischen Haupt und Gliedern getheilte Macht.

Von dem an hörten die Könige von Frankreich auf, Kriege in Italien fortzusetzen. Das Herzogthum Mailand, welches Karl V. dem vorigen König entrissen, war nach dem Tode Francesco Sforza's n. Chr.
dem Sohne des Kaisers aufgetragen worden; und nur die Mark- 1535.
grafschaft Saluzzo in Italien den Franzosen geblieben. Hingegen schienen die teutschen Verhältnisse um so betrachtungswürdiger, als die großen Häuser (wie die neue Kurlinie von Sachsen und Bayern) durch Einführung der Untheilbarkeit ihrer Herrschaften den vielen Theilungen, wodurch sie sonst sich geschwächt hatten, für die Zukunft vorkamen, und ihre Macht eine Consistenz gaben, wodurch ihre Freundschaft mehr Werth bekam. Aber zugleich wurde der Umsturz eines einigen Hauses um so wichtiger, je größer die Folge für den Ueberwinder seyn mußte.

Capitel 3.

Ausgang der Zeit Karls V.

Karl V., weniger durch das Alter, als durch Krankheiten, welche sein Lebensprincipium angriffen, und durch mannichfaltigen Unmuth ermüdet, faßte, bald nach dem Religionsfrieden, die Entschließung, allen Geschäften zu entsagen. Gleichwie er die teutschen Erblande schon in seiner Jugend Ferdinand, seinem Bruder, abge- n. Chr.
treten, und (in einem Augenblick, deren er viele hatte, worin er 1521.

n. Chr. an das Glück nicht genugsam glaubte) ihn, und nicht seinen eigenen
1531. Sohn zum römischen Könige oder präsumtiven Nachfolger am Reich
n. Chr. hatte erklären lassen, so trat er nun alles Uebrige Philipp, seinem
1555. Sohne, die teutsche Reichskrone wirklich Ferdinanden ab. Vergeb-
n. Chr. lich suchte man, das obere Elsaß und Breisach für Philipp aus-
1556. zubedingen, auf daß ihm als Besitzer der burgundischen Freigrafschaft ein Weg auf eigenem Grunde nach dem Rheine und so von dieser Seite die nähere Verbindung mit den Niederlanden offen bleibe. Vielmehr erhob sich über diese und andere Sachen eine lange Trennung des Systems der Höfe zu Wien und Madrid. Glücklich für die damaligen, und wenn (wie wir glauben) große Weltreiche der Menschheit nicht vortheilhaft sind, auch spätern Zeiten! Was wäre es für Frankreich in vierzigjährigem Bürgerkriege gewesen, von Philipp gar umringt zu seyn! Wenn er auch Kaiser gewesen wäre, wie viel schwerer würde sein Einfluß im Reich den Holländern die Errichtung eines unabhängigen Staats gemacht haben?

n. Chr. Ferdinand war längst zuvor, nach der Schlacht bei Mohacs,
1526. worin Ludewig, der Hungarn und Böhmen König, unterging, von Herren und Edlen, Städten und ganzer Gemeinde des Reichs Bö-
n. Chr. heim (nach hergebrachter Freiheit, sagten sie) gegen die Bestätigung
1527. ihrer Verfassung, zum Könige erwählt worden. In Hungarn, wo (nach einem, zur Zeit seines Großvaters geschlossenen Vertrag) das Gleiche geschah, behauptete der Padisha Sulejman den siebenbürgi-
n. Chr. schen Woiwoden Johann Zapolya mit solchem Beifalle einer starken
1529. Partei, daß, obwohl weder die Belagerung Wiens, noch einige andere Unternehmungen ihm glückten, Ferdinand, so lang Johann lebte, nie zum alleinigen Besitz der hungarischen Königswürde, und
n. Chr. auch nach dessen Tode weder zum Besitze der Hauptstadt Ofen und
1540. vieler benachbarten Gegenden, noch des Fürstenthums Siebenbürgen kam. Jene brachte Sulejman auf seine Nachfolger, dieses blieb dem Sohne Johanns und einer Folge von Fürsten, welche meist in gutem

Verständniß mit der osmanischen Pforte den König von Hungarn vielfältig beunruhigten.

Bei allem diesem stieg die innere Macht Ferdinands und seiner Nachfolger. Er bediente sich einiger in Böheim entstandenen Unruhen, zu der Zeit, als nach der Schlacht bei Mühlberg Karl V. am stärksten schien, um die (großentheils hussitischen) Stände in der Macht ganz freier Wahl zu beschränken. Die Kriege mit den furchtbaren Feinden des christlichen Namens dienten sowohl zu Einführung von Steuren, welche (wie in Schlesien) bald perpetuirlich wurden, als zu Erregung des Religionseifers der edelsten Fürsten und Ritter; wie denn allerdings die Verstärkung des Erzhauses zur Sicherheit von Westeuropa unumgänglich nothwendig erschien.

Hiezu kam die weise und löbliche Verwaltung Ferdinands und noch mehr Maximilians II., welcher alle Unterthanen seines Reichs ohne Unterschied ihrer Glaubensartikel wie seine Kinder hielt.

Capitel 4.

Religionsverhältnisse.

Es waren aber besonders Reformirte dem Fortgang des Landbaues und Gewerbefleißes ungemein wichtig: die republicanischen Stifter dieser Partei hatten ihr den Geist der Wirthschaftlichkeit und Sittenstrenge beigebracht. Indeß in schönen Künsten und jedem Betriebe, der eine reiche Phantasie erfordert, Andere es ihnen zuvorthaten, waren Künste des Gewinns und ernste Wissenschaften bei ihnen die Hauptsache. Für die Freiheit waren sie, insofern diese die Menschen bei Eigenthum und Leben sichert, jedoch weniger warm für Veränderungen, als standhaft in Vertheidigung ererbter oder zugestandener Rechte. Bei derselben Arbeitsamkeit und Häuslichkeit waren die Schüler Luthers im Ganzen schon mehr für Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens; sie brachten Sachsen auf

einen Grad von Flor, sowohl in Ansehung der Industrie als wissenschaftlicher Bestrebungen, wodurch dieses Kurfürstenthum vor den meisten teutschen Ländern in dem Geschmacke des Wahren und Schönen gleichsam gesetzgebende Vorzüge erhielt. Dieser verschiedene Ton, welchen jede Religionspartei annahm, machte die Teutschen einander so fremde, als sie es kaum den Franzosen oder Spaniern waren; ein gewisser Gemeinsinn konnte in die Länge nicht bestehen.

Vornehmlich trugen die Jesuiten bei, zu verhindern, daß die Grundsätze der Glaubensreformatoren nicht überall Eingang oder Oberhand bekamen. Ignatius Loyola war ein Spanier von sehr warmer Einbildungskraft und Empfindung: diese Stimmung der Seele erweckte ihn früh zu ernstem Religionseifer. Nachdem er, am liebsten gegen die Ungläubigen, Kriegsdienste verrichtet, wurde er, wozu er von Jugend auf Neigung hatte, Stifter einer religiösen Gesellschaft. In dem Kloster Montserrat, in einer kaum zugänglichen Wildniß, welche sich über alle Berge Cataloniens erhebt, schrieb er die Regeln eines geistlichen Lebens ab, welche ein heiliger Abt, Vetter des Staatsministers und Cardinals Ximenez, vorgeschrieben hatte. Sein entflammtes Gemüth erblickte in nächtlichem Gesicht Maria, die Mutter Jesu, von der er die Gabe der Keuschheit erhielt. Durch die Töne eines Claviers wurde ihm das Geheimniß der Dreieinigkeit begreiflich. In der Gestalt eines Werbofficiers erschien ihm Jesus Christus und der Satan; er wie der junge Hercules am Scheideweg der Tugend und Wollust, erklärte sich für die gute Partei

Der erste Plan des Jesuiterordens war einfach, salbungsvoll, unschuldig. Ausgebildet wurde er nach des Urhebers Tod vornehmlich durch Lainez, und nachmals Aquaviva, Männer von der größten Menschenkenntniß und unverrücktem Blick auf Einen Zweck, eigentliche Urheber einer Gesellschaft, welche den großen Anstalten der Gesetzgeber des Alterthums verglichen zu werden verdient. Auch sie

bemächtigte sich des ganzen Willens und aller Gedanken. Auch sie gab ihren Mitgliedern eine außerordentliche Thätigkeit und so genauen Gehorsam, daß der ganze Orden Einem gesunden, von Einer festen Seele regierten Körper glich. Wer eintrat, entsagte seinem ganzen Wesen, um nur dem General, als wenn Christus selbst durch ihn redete, mit Leib und Seele sich zu fügen. Er wurde im Orden Sohn und Bruder, und hörte auf, in den vorigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu stehen. Aemter mochte er annehmen, aber nicht ohne Bewilligung und Leitung des Generals, dessen ihm bekannte Absicht, wenn er sie auch nicht förmlich ausgesprochen, sein einiges Gesetz zu seyn hatte. Unter dem General stand der Briefwechsel, standen die gelehrten Arbeiten der Ordensglieder. Es war nicht erlaubt, über seine Vorschriften, über etwas, das er that oder thun würde, Deutungen, Einwendungen oder Muthmaßungen zu äußern. Alle waren Jesuiten, nicht mehr Spanier oder Teutsche oder Franzosen; keiner sollte für Einen Fürsten, Ein Land parteiliche Zuneigung haben. Die jesuitische Verfassung hatte Theile, die geheim blieben; selbst dem Papst war nur ihr Geist bekannt; er hatte sich verboten, Alles einzusehen; Paul III. hatte erlaubt, Veränderungen zu machen, ohne irgend anzufragen.

Die erste Congregation war das Werk des Claudius Aquaviva; bald hatte der Orden in allen Ländern Brüderschaften von beiderlei Geschlecht; hier wurde einem ein Geheimniß mitgetheilt; dort einem ein Schlüssel zum Bethause gegeben; alle hatten Ablaß, Antheil an den guten Werken der Gesellschaft. Der Orden war in sechs Assistenze vertheilt; diese in vierzig Provinzen. Er bekam fünfzehnhundert acht und dreißig Collegien, zwei und zwanzig tausend fünfhundert öffentliche Mitglieder.

Ich will nicht untersuchen, was die Jesuiten den Höfen, was sie der Menschheit gewesen: gewisse Ideen zu verbreiten und zu befestigen, schwache Privatmänner zu Herren der Erde und ihrer

Könige zu machen, sie (so weit Menschen möglich ist) über Unbeständigkeiten des Glücks hinaus zu setzen, und dieser Gesellschaft Haltung in die Dauer zu geben, das haben sie verstanden. Seit Pythagoras ist in der Geschichte kein ähnliches Institut, welches zugleich wilden und halb und sehr verfeinerten Völkern mit großem Erfolg Gesetze gegeben hätte; sie herrschten mehr als je ein Orden, ohne äußerlichen Schein, in großen Königreichen; sie hatten, ohne Mönche zu seyn, was in regulärem Leben und bei der Weltgeistlichkeit nachahmungswerth war. Man sagt, sie haben Usurpationstyrannen und solche, die es nur in der Verwaltung einer übrigens rechtmäßigen Macht sind, unterschieden, und jedem erlaubt, letztere zu tödten, den Völkern aber, von jenen sich zu befreien; man sagt, eine jede Ausnahme von der gemeinen Moral sey erlaubt gewesen, sobald das Beste des Ordens sie zu fordern schien. In der That waren sie Allen Alles; voll Enthusiasmus und Staatskunst in Spanien und Amerika, bei den Franzosen große Gelehrte, in dem katholischen Teutschland Patronen der Vorurtheile.

Capitel 5.

Zustand der von Karl hinterlassenen Länder.

Nachdem die Spanier im Anfange der Verwaltung Karls V. einen unglücklichen Versuch für die Herstellung politischer Freiheit gemacht, gehorchten sie. In anderen Unternehmungen, Erfindungen und Schriften zeigten sie in diesem Jahrhunderte noch die alte hohe Kühnheit. Die Teutschen waren überhaupt den Religionscontroversen und rohem Sinnengenusse mehr zugethan; es war schwer, beide Reiche durch einen Einigen zu regieren. Denn in Teutschland ergriffen Sachsen und Brandenburg immer weisere Maßregeln, durch bürgerliche Ordnung und Cultur sich zu stärken; die Nachbarschaft Frankreichs nöthigte zu vielen Rücksichten für den Pfalzgrafen bei Rhein.

Karl V. hatte Fürsten und Völker weder durch Furcht, noch durch Vertrauen und Liebe zu fesseln gewußt. Einfach war er in seiner Lebensweise; sie war die eines jeden Edelmanns, früh war er aufgestanden, und aß um neun Uhr; Tanzpartien gab er von Eins bis Fünf, und aß alsdann zu Nacht; meist was die Landesart mit sich brachte; auch Füchse, Seehunde und andere jetzt proscribirte Thiere wurden gegessen; in seiner Kleidung, in seiner Hauseinrichtung war nichts Außerordentliches. Aber er hatte das große Unglück, daß ihm Jedermann ansah, wie fein er war; nichts redete an ihm als die Zunge, diese langsam, leise, wenig und ohne Aenderung der Stimme; Niemand traute ihm. Dieser Herr, da er in seinem sechsundfünfzigsten Jahr alle Kronen abgelegt, und sich in die schönen Gefilde von Estremadura in das Kloster S. Just begeben, welches zwischen wohlbewässerten Wiesen und Gärten lieblich liegt, gab der Welt ein unerwartetes Schauspiel. Nun lebte er mit seinen Schwestern, verwittibten Königinnen von Frankreich und Ungarn, wie ein Mann, dem äußerliche Größe zu seinem Glück ganz unnöthig war, der die Reize der Gleichheit fühlte, und die Weltgeschäfte, da er sie verlassen, am besten beurtheilte. In dieser n. Chr.
Stille starb er nach zwei Jahren. 1558.

Philipp, seinem Sohne, hatte er Spanien, Mailand, Neapolis und Sicilien, die Niederlande und Amerika übergeben. Daß Mexico und Peru nicht vollends Wüsten geworden, hatte man Karln zu danken, welcher die Wuth der Goldgier und Schwärmerei beschränkt, indem er geboten hatte, die indianischen Völkerschaften herzustellen, und die Goldminen durch Sklaven betreiben zu lassen. Freilich hatten die ursprünglichen Landeseinwohner in den Künsten des bürgerlichen Lebens keine Fortschritte, welche mit Europa zu vergleichen wären, gemacht: sie, die das Eisen, das Hauptwerkzeug des Feldbaues, nicht kannten; sie, die nicht schreiben konnten, keine Münze hatten, und nur von den Wohlthaten ihrer freigebigen Natur lebten.

In der That wurden erst jetzt viele Städte gegründet; ihren Wohnörtern Größe, Festigkeit und Polizei gegeben. Aber was hätten diese Völker nicht werden können ohne den zweifachen Despotismus der Spanier, dem sie jetzt unterworfen wurden!

Auch aus allen übrigen Ländern, die Philipp erbte, hatte sein Vater so viel zu ziehen gewußt, als thunlich war, ohne die Völker zu gewaltsamen Schritten zu reizen. Es war aber von dem an in der spanischen Monarchie zwischen dem Hofe und den Völkern ein immer mehr sich offenbarender Kampf; die Nationen wollten die alten Formen ihrer Rechte behalten; er den Freiheitssinn beugen. Es glückte in Italien und in Spanien dem Hofe, in den Niederlanden dem Volk. Aber der scheinbare Vortheil des erstern schwächte die Grundfesten der Monarchie so, daß man sich nachmals vergeblich bemühete, bei den ausgearteten Nationen vortheilhaften Unternehmungsgeist für nützlichen Betrieb wieder rege zu machen. Man sieht gern Thätigkeit in Künsten und einträgliche Kenntnisse emporkommen: aber diese sollen sich nicht auf Nationalrechte erstrecken, und der Ertrag ersterer nicht anders verwendet werden, als man es haben will.

Gleiche Grundsätze kamen überhaupt in Uebung. Auch in der Geschichte der Fürsten des teutschen Reichs fängt man an, höhere und neue Abgaben von Land und Verbrauche zu bemerken: Staatsgefahren oder dem Geiste der Zeit angemessene Anstalten wurden der Vorwand. Wenn Gewohnheit sie erträglich gemacht, so waren Gründe zur Perpetuirung nicht schwer zu finden.

Uebrigens formten die Reichsfürsten ihre Landesverwaltung auf das Modell der seit Maximilian I. bestehenden Verfassung des Reichsjustizwesens. Noch wagte zur Zeit Karls V. ein Viehhändler, die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zu befehden; diesem Unwesen wurde zwar abgeholfen; doch war es noch in solchem Grade furchtbar, daß der Kurfürst von Brandenburg (Joachim II.) gegen

den Viehhändler und seine Rotte kein anderes Mittel wußte, als ihn durch den Scharfrichter von Berlin bezaubern zu lassen, damit er in diese Stadt kommen müsse; er kam, und behauptete sein Recht in einem dreistündigen Verhöre, so, daß er viele Theilnehmung erregte, und obschon er gerädert wurde, Gewissensbisse selbst dem Kurfürsten zurückließ.

Es war aber bei den meisten Reichsfürsten mehr Geschicklichkeit in Vermehrung der Einkünfte, als Ordnung in den Ausgaben. Selbst der weise sächsische Friedrich ließ sich wohlgefallen, daß man reformire, nur dürfe es sich nicht auf den Hof erstrecken. Tafel, Spiel, großes Gefolge und kostbare Festins verwirrten überall die Finanzen.

Capitel 6.

Frankreich.

Ebenso war Franz I. von der Sparsamkeit seines Vorfahren (Ludewig XII. hatte die Ausgaben um die Hälfte reducirt) anfänglich abgegangen: Leidenschaften verführten seinen sonst guten Blick: sogar die Politik diente zur Entschuldigung: sollte nicht ein prächtiger Hof imponiren? sollte er den Adel nicht aus der Unabhängigkeit seines Landlebens locken? ihn nicht ruiniren und hiedurch eine mächtige Hinderniß der königlichen Allgewalt heben? Franz I. erhöhte die Steuer (Taille), eine beständige Auflage; Ludewig XII. in seinen Kriegen hatte sich durch vorübergehende Mittel (etwa durch den Aemterverkauf) geholfen. Die Steuer betrug dem Könige Franz neun Millionen. Bei zunehmendem Alter, als Franz das Nichts kostbaren Genusses, die Folgen vernachlässigter Ordnung und schlimmen Beispiels zu fühlen anfing, erholte er sich durch genauere Aufmerksamkeit, bezahlte, und hinterließ siebenzehnmalhunderttausend Thaler im Schatze.

Heinrich II., obwohl durch günstigere Zeiten anfangs glücklicher, kam dem Vater weder an Geist noch an Kraft gleich; gierige, unmoralische Leute regierten ihn.

Capitel 7.

Papst.

Auch die apostolische Kammer war erschöpft. Die Unternehmungen der Borgia, deren Klugheit gegen unvorzusehende Umstände scheiterte, und die Kriege Julius III. (Rovere), der den großen Gedanken hatte, Italien von Barbaren zu befreien, legten den Grund zu diesem Verfalle. Um dieselbige Zeit wurde, nach Bramante's Plan, der Bau der Hauptkirche der katholischen Christenheit über den Gräbern der Apostel unternommen, und kannte Leo X. (Medicis) weder in seinem Aufwande, noch in seiner Freigebigkeit Schranken. Wir sahen, wie er sich durch die Fugger helfen mußte, welche durch bescheidenen Fleiß in bürgerlichen Gewerben, hierauf durch den unermeßlichen Gewinn der Quecksilberminen von Guadalcanal, das reichste Privathaus in Europa geworden waren.

Weder der fromme Theologe Hadrian VI., noch Clemens VII. (Medicis), welcher verschiedene Arten Geist, nur den des Pontificates in jenen schweren Zeiten nicht hatte, noch der schlaue Paul III., welcher doch am meisten seinem Hause, den Farnese, lebte, weder Julius III. freier Wandel und kostbarer Geschmack, noch die stolze mönchische Strenge Pauls IV. (Caraffa) waren geschickt, solche Uebel zu heilen. Die teutsche Reformation war dem Papst in den katholischen Ländern fast so schädlich als in denen, welche sich losrissen: die andächtigsten Höfe, oder die die meiste Andacht heuchelten, küßten ihm die Füße, indem sie ihm die Hände banden.

Es war ein Glück, daß, kurz vor Luther, über die Freiheiten der gallicanischen Kirche mit König Franz transigirt worden war:

durch dieses, schon unter Ludewig XI. versuchte, von dem Parlamente und von der Universität hintertriebene Concordat kamen die Beneficiensachen, außer dem Gerichtskreise des unbeugsamen Parlamentes, an den Staatsrath, welcher eher auf politische Umstände Rücksicht nahm. Dennoch stärkten die neuern Schriften die gallicanische Kirche in der Theorie: „daß der Papst sehr unrecht habe, „die Bischöfe nur wie Stellvertreter, und die Concilien wie einen „von ihm abhängigen Rath betrachten zu wollen." Diese Stimmung benutzte der Hof. Die Römer mußten sich den Gedanken vergehen lassen, von der französischen Kirche, ohne derselben und ohne königliche Bewilligung, Einkünfte zu ziehen. Das Recht, Provincialsynoden zu halten, wurde von dem Hofe behauptet und ausgeübt. In denselben bestätigte sich der Grundsatz: daß, wenn der Papst in Dogmen von den eingeführten Formeln weicht, ketzerisch oder schismatisch würde, oder eine Reform bedürfte, die Concilien über ihn sind. Selbst die Mönche wagten die Behauptung seiner Unfehlbarkeit nicht, sondern bloß, daß unter verschiedenen Systemen doch wohl das das sicherste sey, welches den Ketzern am entgegengesetztesten wäre. Die gemeine Meinung blieb, daß die Unfehlbarkeit nur der Kirche zukomme. Diese Denkungsart milderte die Glaubenspflicht und machte den römischen von dem königlichen Hofe abhängiger: indeß dieser durch die Menge hoher geistlichen Würden, deren Austheilung er sich zueignete, ein Hauptmittel erhielt, den Adel von sich abhängig zu machen. Durch die Collusion beider Höfe blieben auch dem römischen schöne Trümmer seines Ansehens in Frankreich. Ein solcher Katholicismus mußte dem königlichen Hofe lieber seyn als das republikanische Reformiren.

Capitel 8.

Portugal.

In Portugal wirkten die Päpste, vielleicht ohne es zu wissen (auch zu Rom bedient man sich der Zeitumstände öfter, als man sie herbeiführt), zu dem System Königes Joan **III.**, wodurch die Nation unterdrückt wurde. Joan mochte viele Devotion für den heiligen Stuhl haben; aber es ist gewiß, daß die erste Wirkung der Inquisition und der Jesuiten, die er aufnahm, seine Bereicherung und unbeschränktere Macht gewesen ist.

Dieser Fürst, von welchem der Verfall Portugals datirt werden kann, suchte sich des Reichthums der Juden zu bemeistern; derselben war in seinem Reich heimlich eine große Anzahl, obwohl schon sein Großvater sie verbannt hatte. Sie zu entdecken, und sowohl durch Tod als Confiscationen zu bestrafen, forderte der König die Inquisition mit solcher Begierde, daß Paul **III.** (der römische Hof half sich zuweilen durch jüdische Gelder) lange nicht einwilligen wollte. Endlich wurde der königliche Beichtvater und nach ihm ein Sohn des Königes Generalinquisitor des Glaubens. Sofort hielten sich alle Großen für geehrt, als Diener des heiligen Gerichtes die Verbrecher zum Scheiterhaufen zu begleiten. Bald wurden zu Evora, zu Coimbra, zu Goa in Ostindien, ähnliche Tribunalien aufgerichtet. Die Güter der Unglücklichen flossen in die königliche Casse; es war in den Instructionen des Gerichtes, eher dem Leben zu schonen als dem (verführerischen) Reichthum der Beklagten.

Don Joan **III.** war unter allen Königen der erste, welcher die Jesuiten aufnahm. Sein Minister in Rom, Petro Mascarenhas, empfahl den aufblühenden Orden für die Missionen in Indien. Indeß daselbst Franz Xaver die Religion und den Ruhm seines Ordens verbreitete, nahm Simon Rodriguez den König so ein, daß

Don Joan sich den Titel des besondern Schirmvogtes oder Sachwalters der Gesellschaft beilegte, und zur Pflicht machte, alle von derselben ihm eingereichten Vorträge sofort stehend und ohne Berathschlagung zu unterzeichnen. Das Volk wurde durch das Schauspiel freiwilliger Armuth und strenger Lebensart gewonnen; die Jesuiten lebten spartanisch; zu Coimbra hielten sie Bußprocessionen. Doch warnte die Universität vor einem Orden, dessen über Könige und Nationen emporstrebenden Geist sie erkannte; die Municipalität von Porto verbot, unter Verlust des Bürgerrechtes, Kinder bei ihnen erziehen zu lassen; auch der Cardinal Heinrich, Sohn des Königs, war wider sie. Der König, die Königin, der Hof, blieben Rodriguez und seinem Nachfolger Gonzalez eifrig ergeben. Jene Opposition hatte ihren Hauptgrund in dem Neide der Mönche, welche den Vortheil fühlten, den die Verbindung des religiösen und weltgeistlichen Lebens, die neue Regel, die ausnehmende Thätigkeit, die Gunst der Großen und die Erziehung des aufblühenden Geschlechtalters den Jesuiten gab. Der König vertraute ihnen die Bildung seines Enkels; den jungen Teotonio, Sohn des Herzogs von Braganza, nahmen sie dem Vater mit Gewalt: denn mit der Demuth, welche ihnen die despotischen Könige gewann, vereinigten sie Kühnheit, wenn Umstände sie thunlich machten. Don Joan unterwarf sich der Obedienz ihres Generals, und wurde im Ordenskleide begraben. n. Chr. 1555.

Es war wie eine Verschwörung der höchsten geistlichen und weltlichen Macht wider die Nationalverfassungen. Das Ansehen der Stände verschwand. Um sie über neue Auflagen nicht zu Rathe zu ziehen, gab man diesen alte Namen. Die Höfe wurden von der Geistlichkeit geführt, bis bei anscheinender Unterwürfigkeit der Nationen in dem achtzehnten Jahrhunderte, die Könige mit dem Gewicht unumschränkter Gewalt auf die Jesuiten und auf die Kirche drückten.

Damals hatte der Papst in Teutschland den kaiserlichen Hof

ungemein zu schonen; die emporstrebenden Völker stieß er in die Nacht zurück; in Frankreich mußte er vieles zugeben, um nicht alles, besonders die Annaten, zu verlieren; in Spanien und in Portugal hatte er die Einführung der königlichen Alleinherrschaft mit der Vorsicht zu begünstigen, daß dieselbe unter jesuitischer Leitung bleibe; in Italien gründeten Waffen und Unterhandlungen das Fürstenthum des Kirchenstaates.

Capitel 9.

Italien

Die reiche und freie Hauptstadt Bologna, der Sitz der altberühmten Schule, wurde durch Julius II. dem herrschenden Hause der Bentivogli entrissen: eben dieser Papst blieb, durch Beharrlichkeit, Herr von Ravenna, von der alten Residenz der Gothen und Exarchen; seinen eigenen Nepoten, Francesco Maria Rovere, an hohem Sinn und Heldenmuth seiner würdig, machte er zum Herzog von Urbino. Lodovico Gonzaga, Feldherr Papstes Clemens VII., brachte die Mark von Ancona um ihre stürmische Freiheit, und machte sie dem Papst unterwürfig. Der neapolitanische Hof erkannte noch jährlich die päpstliche Oberlehensherrlichkeit. Neben den Rovere zählte der Papst auch die Este zu Ferrara unter seine Vasallen. Und was Clemens VII. für die Medicis glückte, gelang Paul III. für Pierro Lodovico Farnese, seinen eigenen Sohn.

Parma und Piacenza waren von Leo X., als er beitrug, die Franzosen aus Italien zu vertreiben, von dem Mailändischen an den Kirchenstaat gebracht, und Parma während der auf seinen Tod erfolgten Sedisvacanz von dem Geschichtschreiber Guicciardini mit
n. Chr. bewunderungswürdiger Geistesgegenwart für die Kirche erhalten
1545. worden; diese Städte gab der Papst Paul, mit Einwilligung Karls V., seinem Sohn, der schon Castro und Ronciglione mit herzoglicher

Würde von der Kirche besaß. Piero Lodovico, ein Herr von Geist, n. Chr. 1547.
obschon allen Arten von Wollust ergeben, wurde bei Leben des Vaters ermordet; aber der Kaiser hatte dem jungen Ottavio Farnese seine natürliche Tochter gegeben und hatte ihn in seinem Schutze. In fast vierzigjähriger Herrschaft befestigte Ottavio die Macht seines Hauses, und brachte sie auf Alessandro, seinen Sohn, einen der größten Feldherrn derselbigen Zeit.

Karl V. bereicherte die zu Modena, Reggio und Ferrara herrschenden Este mit Carpi, einer Herrschaft, welche ein Zweig der Pico von Mirandola besessen, und eigentlich der andere Zweig hätte erben sollen. Zu seiner Zeit wurden fast alle italienischen Staaten von der spanischen Macht verschlungen, oder abhängig. Nur Venedig erhielt das freieste Ansehen, und suchte mit Karl gute Verständniß. Lang war dort Grundsatz, zu verhindern, daß durch die Erwerbung Mailands ein gar zu großer Fürst in der Lombardie mächtig werde: als die Gewalt des Glücks Mailand unwiderstehlich den Spaniern gab, tröstete den Senat die Betrachtung, daß besser sey, daselbst einen recht mächtigen Nachbar zu haben, der weniger bedürfe, auf die Unkosten der Republik sich zu vergrößern, und es auch nicht ohne Alarmirung der europäischen Mächte thun könnte.

Genua hatte den Schirm Frankreichs angenommen; die meisten Edlen dienten in dem Heere Franz des Ersten. Aber man wurde nicht einmal durch innern Frieden für diese Abhängigkeit schadlos gehalten; ferners wütheten die Adorni und Fregosi gegen einander. Endlich faßte Andrea Doria, den der französische Hof beleidiget hatte, den Entschluß, Genua's Timoleon zu werden, und im Vaterlande Freiheit und Gesetze einzuführen.

Zu diesem Ende setzte er sich in Verständniß mit Karl V. Unversehens erschien er vor der Vaterstadt, und wurde eingelassen. n. Chr.
Er fing, wie Thrasibulus, mit einer Amnestie an, und vereinigte 1528.
die Parteien durch Heirathen und gesellschaftliche Verbindungen.

Anstatt unter dem Schein öffentlichen Wohls sich selbst eine verhaßte Macht zuzueignen, gab er allen, auch nur einigermaßen ansehnlichen Bürgern, mit Ausschlusse sowohl der Adorni als der Fregosi, die Regierungsfähigkeit. Nachdem er veranstaltet hatte, daß je zu zwei Jahren ein Doge gewählt werden, und unter seinem Vorsitze von acht Governatori und von einem Rathe der Vierhunderten der Staat verwaltet werden soll, vermischte Doria sich selbst in die Menge der Senatoren. In seinem siebenundachtzigsten Jahr commandirte er die Flotte, welche den Genuesern den Besitz der Insel Corsica sicherte. Nie wurde Andrea Doria Doge. Dieser große
n. Chr. 1560. Mann starb in dem vierundneunzigsten Jahre seines Alters.

Corsica war in alten Zeiten von Hugo Colonna der arabischen Macht entrissen, dieser von dem Papst, welchem er die Insel übergab, mit ihr belehnt worden. Sein Haus verlor sie durch die Pisaner. Diesen wurde sie von den Genuesern abgenommen. Von dem an war zwischen den reichen Genuesern und den rauhen Corsen
n. Chr. 1553. eine erbliche Abneigung. Nun brachte Sampiero von Bastelica, Gemahl der Erbtochter des reichen Feldherrn Ornano, den Franzosen bei, wie nützlich und unschwer es wäre, die spanisch denkenden Genueser von diesem, für Italien höchst wichtigen Posten zu vertreiben. In dieser Unternehmung wurde der französische Admiral Paul de Termes von der Flotte des Padisha Sulejman unterstützt. Beide kämpften vergeblich gegen Doria's Muth und Glück. Vergeblich entflammte Sampiero, auch nach dessen Tod, seine planlosen Landsleute zur Unabhängigkeit. Er selbst, Mörder seiner Gemahlin, wurde von ihrem Bruder (oder durch einen von den Genuesern
n. Chr. 1567. gedungenen Dolch) umgebracht.

Capitel 10.

Florenz.

Die Revolutionen der Florentiner endigten mit dem Untergange der republicanischen Form ihres Gemeinwesens.

Piero de Medicis, Sohn Lorenzo des Vaters der Musen, in Ritterübungen vollkommen, liebenswürdig, ein Herr von Geist, im Genusse der Wollust allzu frei, und für seine Lage nicht genug Herr seiner selbst, hatte bei dem Einfalle Karls VIII., Königs von Frankreich, ohne förmliche Berathschlagung, Pisa und Livorno den n. Chr.
Franzosen übergeben. Es schien ihm unmöglich, ihrem Willen zu 1494.
widerstehen. Dieses zog ihm einen solchen Haß der Florentiner zu, daß er, seiner Sicherheit wegen, die Stadt verlassen mußte. Hierauf wurde sein Geschlecht bannisirt, seine Paläste wurden geplündert, und auf die Köpfe der Medicis Preise gesetzt. Weil Piero sich selbst verlassen, hatte er keine Freunde mehr.

Das Volk wurde die vier nächsten Jahre meistens durch die Predigten des Dominicaners Savonarola geleitet. Mit dem Feuereifer eines Propheten vereinigte dieser Redner den Geist eines Republicaners. Nach seinem Tode (er wurde als Ketzer lebendig verbrannt) fiel die Stadt Florenz mehr und mehr in eine schrankenlose Demokratie; die Rathsversammlungen büßten ihr Ansehen ein; der Parteigeist vermochte Alles; die besten Bürger entfernten sich von den Geschäften; kaum erhielt der tugendhafte Gonfaloniere Soderini einen Schein von Ordnung. Diese wilde Verfassung unter- n. Chr.
jochte Pisa, und trutzte dem Papst. Julius, um sie zu strafen, 1509.
vermochte bei dem spanischen Hofe, daß Julian und Johann, Piero's Brüder, von Medicis (Piero war todt) durch neapolitanische Macht in die Gewalt hergestellt wurden, welche ihr Haus vor achtzehn n. Chr.
Jahren zu Florenz hatte. 1512.

Nach Julius II. wurde eben dieser Johann von Medicis
n. Chr. 1513. als Leo X. zu seinem Nachfolger gewählt. Sein Einfluß und die Nothwendigkeit, ähnlichen Unfällen vorzukommen, stärkte die Herrschaft seines liebenswürdigen Bruders, und nach dessen frühem Ab-
n. Chr. 1516. sterben, seines Neffen, Lorenzo, Sohns des Piero. Die glorreiche Begünstigung der Wissenschaften und Künste wurde mehr als jemals erneuert, die Menge durch Freigebigkeit gefesselt. Leo fand einen scheinbaren Grund, um die Rovere von Urbino zu vertreiben; achtmal hunderttausend Ducaten ließ er es sich und der Kirche kosten, um Lorenzo Medicis zum Herzoge von Urbino zu machen.

Dieser zweite Lorenzo ist derjenige, welchem der florentinische Staatssecretär Nicolo Macchiavelli, nachdem er in dem vortrefflichen Werk über die Geschichte des Livius die Grundsätze der Gründung und Erhaltung von Republiken gezeigt, in dem Buche vom Fürsten das Gemälde tyrannischer Künste vorhielt, welche man kennen muß, um sich davor zu hüten. Hierin schmeichelte er zugleich den Absichten des Herzogs: zu einer Zeit, wo die aus Trennung entstehende Schwäche des Vaterlandes allen italienischen Patrioten einleuchtete. Lorenzo wünschte Lucca und Siena einzunehmen, Florenz zu befestigen, von Meer zu Meer zu herrschen und ein neues italienisches Reich zu gründen, und es schien nicht unmöglich. Diesen Gedanken stärkte die Verwandtschaft mit Leo X., die Freundschaft Franz des Ersten, die Eifersucht der Mächte, die, vereiniget, es hätten hindern können. Er wurde durch den Tod vereitelt. In dem 27sten Jahr seines Alters starb Lorenzo II., von dem männlichen Stamm Co-
n. Chr. 1519. simo, Vaters des Vaterlandes, der letzte Fürst, welcher nur eine Tochter, die berühmte Katharina, nachmals Königin von Frankreich, hinterließ.

Bald nach seinem Tode und nach dem Tode Leons X., verschworen Zanobi Buondelmonti und Luigi Alamani, Macchiavelli's beste Freunde, die Befreiung des Vaterlandes von der Macht

Cardinals Julius, natürlichen Sohns von jenem (durch die Pazzi ermordeten) Bruder des ersten Lorenzo. Hierin unterstützte sie der Cardinal Soderini bei dem Papste Hadrian VI., welcher (ein Niederländer) die Leidenschaften und Absichten der Parteien Italiens nicht kannte. Medicis hielt sich an den Kaiser, und trat mit seiner Stadt in den großen Bund wider die Herrschaft der Franzosen in Italien. Der Papst starb, und Julius, von den Kaiserlichen unter- n. Chr.
stützt, wurde, als Clemens VII., Hadrians Nachfolger. Julius 1523.
war so fein, daß er seine Größe einem Fürsten zu danken hatte, der auf seinen Ruin gestimmt worden war, und daß er ungeachtet allzu freier Sitten noch das Vertrauen des strengen Hadrian erworben hatte. Als Papst wünschte er die dem allgemeinen Vater geziemende Neutralität; aber die bittere Parteiung Franz des I. und Karls V. riß ihn fort; er wurde genöthiget, sich ihrem Glückwechsel bloß zu geben, und fiel nach dem Untergange der französischen Macht in die äußersten Verlegenheiten; wie dann Georg von Frundsperg, ein kaiserlicher Feldherr, die Stadt Rom fast ärger als die Gothen plünderte, und ihn selbst auf der Engelburg belagert hielt. n. Chr. 1527.
Als Alessandro, sein oder des zweiten Lorenzo natürlicher Sohn, Vorsteher der Geschäfte in Florenz, dieses hörte, fand er nöthig, zu entfliehen; worauf, unter dem Gonfaloniere Capponi, die Freiheit der Verfassung abermals hergestellt wurde.

Aus diesem Verfall erhob sich das Haus Medicis zu dauer- n. Chr.
hafter Macht. Clemens machte mit dem Kaiser einen Frieden und 1529.
Bund; Alessandro heirathete die unächte Tochter Karls V., Margaretha; der Kaiser versprach die Herstellung des Reichthums und der Macht seines Geschlechtes. Florenz widerstand. Zehn Monate wurde die Stadt von dem Heer Karls, anfangs unter dem letzten Prinzen von Chalons-Oranien, und, als dieser umgekommen, von Ferdinand Gonzaga belagert. Nachdem die Bürger alle Mittel des Muthes erschöpft, legten sie die Waffen mit der Bitte nieder, daß

n. Chr. inner drei Monaten ihnen eine feste Form der Verfassung vorge-
1530. schrieben werden möchte. Worauf der Kaiser den Herzog von Civita Penna, jenen Alessandro Medicis, zum erblichen Herrn von Florenz ernannt. Die Feinde seines Hauses wurden gefangen gehalten oder verwiesen, sechs enthauptet.

Alessandro gründete, nach der Manier der alten Tyrannen, eine Citadelle zu Befestigung seiner Gewalt. Alle Geschäfte wurden bei ihm abgehandelt. Er hob das Amt eines Gonfaloniere der Justiz auf. Zwölf Bürger wurden Staatsreformatoren; von diesen erhielt er den Palast und alle Macht der alten Regierung. Achtundvierzig Bürger wurden ihm als Räthe zugegeben, deren je vier ein Vierteljahr dieses Amt versehen sollten; der Rath von Zweihunderten sollte die laufenden Geschäfte des Innern leiten, er hing aber von ihm ab.

Der Herzog regierte nach weisen, gemäßigten Grundsätzen, bis ein anderer Medicis, Lorentino (vielleicht darüber eifersüchtig, daß ein unächt geborner die Macht seines Hauses erworben hatte) seinen Ruin mit merkwürdiger List unternahm. Er beschloß, erst alsdann ihn umzubringen, wenn er ihn der öffentlichen Verehrung und Liebe beraubt haben würde. Also suchte und erwarb Lorentino das Vertrauen des Herzogs. Sie lasen mit einander den Tacitus; wenn Alessandro's gute Natur vor des Tiberius heimtückischer Tyrannei erschrack, zeigte ein Freund, wie nothwendig ein solches System in einem Lande sey, welches vor kurzem die Freiheit verloren hätte; er entwickelte eine so tiefe Politik, daß der Herzog bald gänzlich sich auf ihn verließ. Zugleich schmeichelte Lorentino die wollüstigen Triebe des Jünglings. Indeß mißbrauchte er alle von Alessandro ihm anvertraute Gewalt, und affectirte, zu beseufzen, daß die Härte des Herrn ihn hiezu nöthige. Eben derselbe machte den Florentinern fühlbar, welchen Gefahren die Ehre der Keuschheit ihrer Töchter und Weiber ausgesetzt sey. Den Herzog nahm er so ein, daß geheime Treppen gemacht wurden, wodurch er zu allen Stunden

unbemerkt in seine Zimmer kommen könne. Als die Gemüther in genugsamer Gährung schienen, ermordete Lorentino den Herzog und n. Chr.
rief das Volk zu der Freiheit auf. 1537.

Den Erfolg verhinderte die Geistesgegenwart des Jünglings Cosimo de Medicis, eines Nachkommen von dem Bruder desjenigen Cosimo, welcher Vater des Vaterlandes hieß. Dieser ergriff solche schnelle Maaßregeln, daß die Verständigeren, ohnehin in Rücksicht auf die Lage von Europa, den Gedanken der Republik aufgaben. Lorentino, der entfloh, wurde von einem getreuen Diener des ermordeten Herzogs neun Jahre in allen Ländern verfolgt, bis er endlich umkam.

Cosimo wurde der erste Großherzog von Toscana. Der Papst Pius V. gab ihm diesen Titel; er wurde seinem Sohne von dem n. Chr.
Kaiser Maximilian II. bestätiget. In der That verdiente er ihn 1569.
besonders nach der Eroberung der Stadt Siena. In dem Laufe n. Chr.
einer Verwaltung, die fast so lang, eben so weise und glücklich, 1555.
wie die des Augustus war, brachte Cosimo die republicanischen Formen in Vergessenheit. Er wußte die Freundschaft sowohl der Franzosen als der Spanier zu erhalten. In Florenz enthielt er sich aller Confiscationen. Er verbot der Geistlichkeit nicht, liegende Güter zu erwerben; wohl aber den Notarien, über solche Contracte Urkunden zu fertigen.

Es erhellet aus diesem Allem, daß zur Zeit, als Karl V. die Regierung niederlegte, Mailand und Neapolis in der Gewalt, Genua und der Großherzog in den Interessen seines Sohnes waren; jene zu Florenz verwittibte Margaretha war Gemahlin des Herzogs zu Parma; die Gonzaga hatten weder die Macht noch die Unvorsichtigkeit, etwas gegen die Ruhe der Lombardie zu unternehmen; auch der Senat von Venedig suchte nur Frieden; der Papst war natürlicher Freund des katholischen Königes. Der Johanniterorden, welchem Karl V. Malta und Gozo unter Bedingnissen übergeben,

welche ihn in einer gewissen Abhängigkeit von dem Könige Siciliens hielten, trug zu Reinhaltung der Meere und Küsten bei. Ganz Italien blühete durch natürliche Fruchtbarkeit, die Früchte alter Cultur, die Aussicht festern Friedens. In dessen Schooß verlor sich die Unternehmungskraft, wodurch vor Zeiten mehrere Staaten sich zu stolzer Freiheit und Größe aufgeschwungen hatten; man genoß ruhiger das Vergnügen des Lebens.

Capitel 11.

Savoyen und Genf.

Das Haus Savoyen, durch unglückliche Theilnehmung an dem burgundischen Kriege wider die Eidgenossen, kurze Regierungen, Minderjährigkeiten und Parteigeist, in seinem Glücke gestört, schien durch größere Unfälle unter Karl III. gestürzt. Als dieser Herzog
n. Chr. 1536. wider König Franz I. die Verbindung des Kaisers ergriff, ersah der König den günstigen Zeitpunkt einer engen Verständniß mit Bern, eroberte Savoyen und ließ den Schweizern das ganze Ufer des Genfersees und alle Gegenden der Wadt (**Pays de Vaud**). Sofort wurde das Herzogthum Savoyen der Krone einverleibt und in Chambery ein Parlament errichtet.

Die Berner hatten seit mehreren Jahren an den Kämpfen der Stadt Genf gegen das herzogliche Haus Antheil genommen. Dort waren seit langem savoyische Prinzen oder Edle, Bischöfe und Fürsten: die Herzoge hofften, endlich Herren des durch seine Lage wichtigen Platzes zu werden, und in Genf den Freiheitssinn zu dämpfen, welcher endlich ihre Städte in der Wadt anstecken könnte. Eben diese Absicht hatten sie auf Lausanne, wo auch alle Gährung war, die in einem Lande unvermeidlich ist, in welchem die Freiheiten einer starken Bürgerschaft und die Gewalt eines geistlichen Fürstenthums nicht gehörig auseinander geschieden sind. In der

That hatten die Herzoge kein Recht an diese Städte, aber hin und wieder unter schwachen, abhängigen Bischöfen einiges sich auftragen lassen, und in günstigen Augenblicken, wo Bischof und Bürgerschaft uneins waren, sich gefährdevoller Zwischenkunft angemaßt.

Die Genfer, deren Väter meistens durch den Reiz der Freiheit bewogen worden, sich in dieser Stadt nieder zu lassen, wachten auf jede unrechtmäßige Veränderung, welche der Bischof zu Begünstigung ihres herrschsüchtigen Nachbars zu versuchen geneigt seyn mochte. Sie stärkten sich durch Bündnisse; zuerst mit Freiburg. Freiburg selbst hatte sich, mit Hülfe der Berner, der savoyischen Macht entzogen. Die enge Verbindung dieser Stadt mit Bern, und die neuen Meinungen in Glaubenssachen, veranlaßten bald Bündnisse zwischen Bern und Genf; ohne welche diese Stadt dem geistlichen und weltlichen Despotismus (sie, welche die Freiheit über Alles liebte) dienstbar hätte werden müssen, Freiburg wollte mit Glaubensneuerern nichts mehr zu thun haben.

Aber die Berner benutzten diese Lage so klug, daß, indessen sie nur als Beschützer Genfs erschienen, ein Land, wodurch ihre Herrschaft um mehr als ein drittes Theil größer wurde, die Wadt, unter ihre Botmäßigkeit kam. Es mußte nämlich der Herzog von Savoyen die Wadt als Friedensunterpfand ihnen verschreiben; da denn leicht war, in dem Hasse der Edlen gegen die Bürger oder anderen scheinbaren Umständen zu wirklicher Eroberung Vorwand zu finden; der Bruch des Herzogs mit Frankreich begünstigte die Ausführung. Von der übrigen Schweiz erhielt Bern hierin keinen Beistand; vielmehr sahen die meisten Orte mit Schmerz, daß die Wadt einem katholischen Fürsten entrissen, und Bern, der Gegenstand ihrer Eifersucht, noch mächtiger wurde. Bern, um sich die Behauptung zu erleichtern, lud Freiburg und Wallis zur Theilnahme.

Nachdem, außer der Wadt, auch Chablais unterworfen worden,

zeigte sich ein gewisser Wille, Genf nur etwa in der Verhältniß wie Lausanne zu beschirmen; die Güter des vertriebenen Domcapitels und Victorstiftes wurden von den Bernern in Anspruch genommen. Der Bischof (Peter von Baume) hatte sich gänzlich für den Herzog erklärt; wie konnte er anders, da er sowohl dem Falle seines religiösen Ansehens, als des Fürstenthums, in der Stadt entgegen sah! Er verließ diese, und nun wurde seine Gewalt für aufgehoben erklärt. Eben so zu Lausanne. Aber wie in Genf die Gemeinde, so trat hier der Senat von Bern in die Rechte des entwichenen Fürsten, des Bischofs Sebastian von Montfaucon, welchem durch die Reformation der Kirche der Weg zur Aussöhnung mit dem Volk abgeschnitten wurde.

Dieser Zustand der Dinge erhielt sich, bis, nach der Niederlage
n. Chr. der Franzosen bei St. Quentin, Heinrich II. und Philipp II. den
1559. Frieden von Chateau-Cambresis schlossen. Durch diesen wurde Emanuel Philibert von Savoyen, der eiserne Kopf (so hieß er seines Ausdaurens wegen), in das angestammte Herzogthum wieder eingesetzt. Diese Veränderung nöthigte die Berner und ihre Bundesgenossen, das jenseitige Seeufer, Chablais, und an dem Hauptpasse des Jura das Ländchen Gex dem Herzoge wieder einzuräumen.
n. Chr. Daß sie die Wadt behielten, blieb unvergessen; es zeigte sich mehr
1564. als Eine Verschwörung der Edlen zu Herstellung der Herzoge; auch versprachen (über hundert Jahre lang) die übrigen schweizerischen Orte bei ihren Tractaten mit Savoyen, an Vertheidigung dieses Landes für die Berner kein Theil zu nehmen.

Genf (umringt von Ländern eines thätigen, klugen, von Spanien unterstützten Fürsten, und von einem erbitterten Adel, den Königen Frankreichs bald als Mutter und Freistätte der Hugenotten verhaßt, bald ohne Hoffnung einiger Hülfe aus ihrem höchst verwirrten Reich, und manchmal durch innere Parteiung erschüttert) bestand durch die muthige Tugend seiner für Freiheit begeisterten

Bürger und durch die Thätigkeit und Wachsamkeit großer Vorsteher des gemeinen Wesens. Diese moralische Kraft gab der Stadt solches Ansehen, daß sie oft den Unterhandlungen der großen Mächte beigezogen wurde, und gleichsam der Hauptort einer, obwohl nicht in Genf zuerst entstandenen, Religionspartei wär.

Die Verfassung Genfs war frei, aber nicht genau bestimmt: oft sah sich die Regierung in dem Falle, über das Wichtigste für sich allein schnelle und geheime Entschließungen zu fassen, und oft wurde das Volk über die geringsten Polizeianstalten versammelt. Denn man sah weniger auf die Zahl und Namen deren, welche die Geschäfte führten, als auf ihre politische Tugend und Weisheit, und anstatt verhaßte Vergleichungen unter einander selbst anzustellen, verglich man Genf mit größern Städten, die nicht so frei waren; das Gefühl des öffentlichen Ruhms erstickte den Privatehrgeiz. Auch die Obrigkeiten, da ihrem Ansehen die Sanction der Jahrhunderte fehlte, gaben ihm solche Grundfesten, wodurch es in jedem Lande bestehen mußte: nämlich ausgezeichnete Eigenschaften, mit Popularität. Von den schweizerischen Orten entlehnten sie einige Formen der Verfassung; aber es bildete sich zu Genf ein eigener Geist, welcher dieser kleinen Republik eine ehrenhafte, und immer sehr merkwürdige, Stelle in der Geschichte der Menschheit gab.

Capitel 12.

Die Schweiz.

Die in der Schweiz bestehende Parteiung zwischen Städten und Ländern wurde über den größern, wozu die Reformation Anlaß gab, vergessen; auch war innere Gährung zwischen den Städten und ihren angehörigen Landleuten. Die Regenten erfuhren früher den Einfluß des fremden Geldes und militärischer Sitten, welche nach ihrem damaligen Ton mit der Würde und Reinheit republicanischer

Vorsteher in auffallendem Widerspruche waren; daher das Volk ihnen in vielfältigen Aufruhren nach Ehre und Leben trachtete, meist aber selbst das Werkzeug unterliegender Gegenparteien war.

Die weise Popularität Berns rettete das Land nach den mailändischen Kriegen von allgemeiner Erschütterung; den einigen wilden Aufbruch der Bernischen Landleute stillte mit altrömischer Gravität der Schultheiß Jakob von Wattewyl.

Zwingli's patriotischer Geist machte den demokratischen Volksführern für die von Rom und Paris kommenden Jahrgelder bange: es war in seinem System, die Nation an häusliche Tugenden, an Gerechtigkeit und Friede zu gewöhnen, und zu machen, daß sie mit den Monarchien in ruhiger Nachbarschaft, nicht aber in Bündnissen lebe; dieses trug viel bei, in Demokratien, die sich während dem Mittelalter gegen die Anmaßungen der Geistlichkeit ausgezeichnet hatten, die katholische Religion zu erhalten. Sinnliche, altgebräuchliche Gottesdienste haben für das Hirtenvolk ohnedem viel Empfehlendes. Hingegen machte die in Städten aufgeblühete Sittencultur denselben eine zur Vervollkommnung beitragende Glaubensform angenehm. Privatleute von gemeinem Stande verkündigten sie; sie war durch Strenge der populären Idee angemessen, daß wir Gott am besten dienen durch Bezwingung desjenigen Theils unserer selbst, welcher der allerreinsten Natur am wenigsten gleich sehen soll.

Eben diese reformirten Städte, mit Rath und Wille ihrer Zünfte und Landleute, verwarfen den Antrag einer Bündniß mit Frankreich, verboten alle fremden Kriegsdienste und bestraften die am Leben, welche überzeugt wurden, daß sie Pensionen genommen. Man muß gestehen, daß Bevölkerung und Wohlstand eine geraume Zeit hiebei sehr gewann.

Zu Bern beschloß der Rath die Reformation, als der größere Theil der Bürger und Landleute sie zu wollen schien. Auch zu Basel, Schaffhausen, St. Gallen, im Glarnerlande, in einem Theile

von Appenzell war sie die Stimme des Volks; furchtbare Bewegungen bewiesen, daß Widerstand der Obrigkeit unnütze seyn würde; selbst die Vorsteher fürchteten mehr die Neuerung, als daß sie das Alte an sich geschützt hätten. Hingegen war dem Hirtenlande nicht empfehlend, was von Zürich kam, und vielleicht griffen die Reformatoren die Meinungen der biedern Väter dieses Volks zu unbescheiden an. Auch Bern hatte die größte Mühe, den neuen Glauben in dem Gebirge herrschend zu machen. Am meisten wurden die gemeinschaftlichen Unterthanen verwirrt. Inner drei Jahren brach zweimal bürgerlicher Krieg zwischen den herrschenden Kantonen aus, und gemeiniglich siegten die weniger mächtigen, katholischen Schweizer. Denn kein Gewerbe, keine ungewohnte Bequemlichkeit hatte sie von der harten Lebensweise der Väter entfernt: die Officiers aus den Städten wollten den Krieg künstlich, wie Heere der Könige, führen, und spielten gegen Naturmenschen die Rolle von Halbgelehrten. Dennoch mußten die Katholischen sich billige Friedensverträge gefallen lassen; weil die mächtigern Städte es länger aushalten konnten, Zürich aber der bequemste Markt für sie war.

Auf diese Manier behauptete sich ein Gleichgewicht, und wurden die Eidgenossen unmerklich zur Duldung beider Parteien in den gemeinen Herrschaften geführt. Nicht die Vernunft brachte sie herauf; wo einzelne Kantons herrschen, wurden die intoleranteſten Grundsätze bis auf uns gebracht. Es muß wohl ein Unterschied zwischen einer freien und einer republicanischen Verfassung seyn, wenn diese nicht erlaubt, daß Jeder Gott diene, wie er will. Doch wurde von den Katholischen die Glaubensinquisition nie zugelassen, und bei den Reformirten fiel das zu große Ansehen der Prädicanten in der Maaße, als die gelehrten Kenntnisse auch auf andere Classen verbreiteter wurden. So geschah, daß endlich Jeder denken mochte, wie es ihm beliebte; lehren durfte man bloß das Eingeführte. Diese Einschränkung war dazumal und für so schwache Staaten verzeihlich.

Die Stadtregierungen wurden im ersten Augenblick nach der Reformation populärer und ruhiger; der kriegerische Geist lernte sich unter Gesetze beugen. Von der alten Kraft und Freudigkeit ging bei den Reformirten das Meiste verloren: sie wurden wirthschaftlicher, fleißiger; aber der Lebensgenuß wurde eingeschränkter.

Capitel 13.

Großbritannien.

Während dieser Erschütterungen der christlichen Welt war nicht leicht ein Land, wo die königliche Willkür auf die Entscheidung der größten Gewissensfragen launischer zu wirken schien, als England. Die Grundsätze Heinrichs VII. und die niederwerfende Leidenschaftlichkeit seines Sohns hatten dem entkräfteten Parlamente ihren Willen zum Gesetz gemacht: in den Bürgerkriegen war der Adel gefallen, der gemeine Mann ruinirt worden. Eben die aus fast sechsundsechzigtausend Mann bestehende Hierarchie, die dreizehntausend Kirchen, sechshundertfünfundvierzig Klöster, unter ihrem italienischen Haupt, welches die Schlüssel des Himmelreichs hatte, war noch eine Classe, welche gegen den König eigenen Willen behaupten mochte; die Freiheiten ihrer Glieder und Güter ließen der Tyrannei keine Wirkung auf sie; die Kraft der öffentlichen Meinung, diese allgemeinste, unzerstörlichste Gewalt, welche den bezwingt, der das Schwert führt und der das Gold besitzt, war ihre Stütze; diese fiel, durch die Reformation.

Gelehrte Kenntnisse waren unter Heinrich VII. verbreitet worden; die Alten wurden bekannt, sie theilten ihren Lesern die in ihnen athmende Kühnheit und Hoheit, und ihren gesunden Verstand, mit. Nun verging die Zeit des Adels, der „in Länder wallfahrtete, „welche er auf der Karte nie hätte finden können; der sich belustigte, „Leute, die er nicht kannte, für Damen, die er nie gesehen, zum

„Zweikampf aufzufordern." Nur die Wälder von Wales blieben dem neuen Geiste der Zeit verschlossen; dort herrschten ferners Baronen, die, von Schützen umgeben und Tag und Nacht auf der Hut gegen Feinde, kühnen Waffenknechten Güter gaben, um (Wynne braucht den Ausdruck) „durch den Arm derselben auszumachen, ob sie oder der Nachbar einander zuerst grüßen sollen." Doch wurde selbst hier, zu Conway, Englisch und Latein gelehrt; schon bemerkte man zu Caernarvon die Anfänge der Sittencultur. In England wurde das Studium der Alten in kurzem auf genauere Wissenschaften und selbst auf die Geschäfte wirksam.

Dieses Alles war das Werk gemeiner Leute; die Hersteller der Gelehrsamkeit wurden seltener belohnt, als gedrückt. Man sah einen am Flusse studiren, um das herabschwimmende Holz aufzufangen, damit er im Winter sich zu wärmen habe; einen andern des Nachts ein Schusterhandwerk treiben, damit er Tags studiren könne. Die, dem Génie gewöhnliche, Liebe der Unabhängigkeit bewog Erasmus, von Bücher-Correcturen zu leben, da Karl V. und Heinrich VIII. sich beeiferten, ihn bei Hofe zu haben. Zu Oxford wurde Grocyn,[1] der erste Professor im Griechischen, nicht besoldet; wer Griechisch konnte, schien verdächtig, und ein zu Ketzereien geneigter Mann. Doch wurden in kurzem zwanzig Schulen der Grammatik eröffnet. Vor einer Versammlung der vornehmsten Bürger Londons las Thomas Morus über Augustins vortreffliches Werk von der Stadt Gottes.

Er selbst, in seiner Kühnheit vor einem allvermögenden, stolzen Minister, in seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Ueberzeugungen, die dem König unangenehm waren, in dem Frohsinn seiner letzten Stunde auf dem Blutgerüste, war den Alten gleich. Noch athmet sein Freisinn in der Utopia, obwohl man sieht, daß er eher wußte, sich in die alten Zeiten, als den Geist der alten Weisheit in seine Zeiten zu versetzen. Diese Wiederhersteller der Literatur

[1] Crocus.

bereiteten die Reformation; sie selbst machten sie nicht: die katholische Form war den Gebräuchen der Griechen und Römer ähnlicher. Das thaten sie, daß sie den menschlichen Geist in Bewegung setzten: hiedurch geschah, daß endlich Alles untersucht wurde, im sechzehnten Jahrhundert nach der Kirchengeschichte, im siebenzehnten nach neuer Philosophie, seit Bayle nach gesundem Verstand.

König Heinrich VIII. war mißvergnügt über den Papst, welcher sich weigerte, seine Ehe mit Karls V. Schwester zu trennen; in der Wuth seiner Leidenschaft machte er Gebrauch von Reformationsideen, und erklärte sich zum sichtbaren Haupt seiner Kirche. n. Chr. 1534. In diesem Augenblick fiel das Ansehen der canonischen Rechte Roms. Als aber Heinrich die Gränzen des Untersuchungsrechtes, welches die Reformation voraussetzte, willkürlich zu bestimmen wagte, verwickelte er alle Parteien in gleiche Verdammniß, und änderte seinen Glauben, gemäß seinen Leidenschaften, mehrmals. Unter seinem Sohn n. Chr. 1547. Edward VI. wurden die Grundsätze von Genf mit barbarischer Wuth eingeführt: die Klosterbibliotheken wurden zerstört; man verließ die Universitäten; Schiffladungen voll Manuscripte wurden Krämern in Flandern verkauft; andere dienten für Stiefelputzen, oder um vom Silbergeschirre Staub zu reiben. Die Revolution unter dem jungen Edward war das Werk lang zurückgehaltener, durch Widerstand verwilderter, Leidenschaft.

Nach seinem frühen Tode verbot Maria, seine Schwester, alle n. Chr. 1553. seit neunzehn Jahren aufgekommenen Neuerungen, sandte dem Papst eine Obedienzgesandtschaft, behauptete mit Feuer und Schwert Rom, und heirathete den katholischen König Philipp, Sohn des Kaisers. Diese Heirath schien die Wagschale der Macht, welche England seit vierzig Jahren bald für, bald wider Karl oder Franz bestimmte, fest für Spanien zu entscheiden. Obwohl Heinrich II. das Glück hatte, den Engländern Calais, den letzten Preis der Siege ihrer Eduarde, zu entreißen, wurde er genöthiget, mit Philipp Friede einzugehen.

In diesem Jahrhundert suchten die Franzosen Verbindungen mit Scotland, um die englischen Könige auf ihrer Insel zu beschäftigen; aber Parteiungen schwächten die ohnehin ungleiche scotische Macht; die meisten Könige vom Hause Stuart sind gewaltsamen Todes gestorben; wie hätte die liebevolle Maria in langer Minderjährigkeit oder in leidenschaftlicher Jugend dem Scepter ihrer Väter Kraft geben können! —

Als Heinrich **VIII.** alle brittischen Staaten für eine Selbstherrschaft (**Imperium**) erklärte, gab er auch Ireland königliche Würde. Oft weigerte sich schon damals dieses Reich, die Verfügungen des englischen Parlaments sich gefallen zu lassen; sie waren seinem Sittensystem fremde, oft seinen Interessen entgegenwirkend. So daß man genöthiget war, Ireland von allen, durch kein irisches Parlament bestimmten, Taxen frei zu sprechen; und für alle, von dem König in seinem Rath gebilligten Acten, sein gesetzgebendes Ansehen zu erkennen: nur behielt man vorherigen brittischen Verordnungen ihre Kraft vor. Diese Einrichtung wurde unter dem Vicekönig Sir Edward Poynings getroffen.

Capitel 14.

Scandinavien.

Der lange Kampf zwischen Dänemark und Schweden wurde durch einen Hauptstreich, durch den Christian **III.** das letztere Reich für immer zu bezwingen vermeinte, gegen das Haus Oldenburg entschieden. Er hatte alle ihm furchtbaren Großen, die Verfechter der schwedischen Rechte, auf einmal gegen Treu und Glauben hin- n. Chr. 1520.
richten lassen; zugleich drückte er beide Reiche durch das gesetzwidrige Auflagen.

Da erhob sich zur Befreiung der Schweden Gustav Wasa, ein n. Chr. 1521.

Mann, der die Kunst besaß, dem Volk seinen Heldenmuth mitzutheilen, und einen so richtigen Blick hatte, Alles, und mehr nicht, als auszuführen war, zu unternehmen. Zuerst theilte er dem unerschrockenen, abgehärteten Bergvolk Dalekarliens seine Begeisterung mit, ging aus von den Thälern Hedemora, und stand vor der Hauptstadt.

Der tyrannische König wurde von den Dänen und Schweden
n. Chr. 1523. des Reichs entsetzt. Er, Karls V. Schwager, brachte sechsunddreißig Jahre in Elend und in Gefängnissen zu, indeß das dänische Reich von seinem Oheim Friedrich I. und von dessen Sohne Christian III. mit milder Weisheit glücklich regiert wurde, und Schweden nach hergestellter Unabhängigkeit an Gustav bei vierzig Jahre wohlthätige Tugend und reife Weisheit verehrte. Ganz Scandinavien ergriff die Glaubensform Luthers.

Capitel 15.

Polen, Preußen, Kurland.

Polen unter beiden Sigmund wurde gut beherrscht und blühete.

Albrecht von Brandenburg, der teutschen Herren Großmeister in Preußen, opferte seine Ordenspflichten dem Vortheile seines
n. Chr. Hauses auf. Er erklärte sich lutherisch, heirathete die Tochter des
1525. dänischen Friedrichs, und nahm Preußen als erbliches Herzogthum von Polen zu Lehen. Um eine Geldsumme entsagte er dem Oberlehensrecht Livlands, dessen die vorigen Großmeister, seit Coalition des Ordens der Kreuzherren und Schwertträger, sich bedienten.

Walther von Plettenberg wurde hiedurch freier Heermeister im Lande der Liven und Esthen. Esthland hatte ein dänischer König hundertundachtzig Jahre zuvor dem Landmeister Burkard von drei Löwen abgetreten. Walther wurde Fürst des teutschen Reichs. Aber

der russische Czar Iwan Wasiljiwitsch, unter dem Vorwand angestammter Rechte, in der That, um durch baltische Seehäfen dem gesitteten Europa näher zu kommen, fiel zur Zeit Gotthard Kettlers mit grausamer Wuth in Livland ein. Im allgemeinen Schrecken n. Chr. ergriffen die Esthen schwedischen Schutz, der Heermeister trat sein 1560. Recht König Sigmunden von Polen ab. Er folgte zugleich dem Beispiel des preußischen Albrechts, indem er sich die lutherischen Lehren gefallen ließ, eine mecklenburgische Prinzessin heirathete, und Kurland mit Semgallien als ein erbliches Herzogthum von Polen n. Chr. zu Lehen empfing. Anderthalbhundert Jahre regierten die Kettler. 1561.

Capitel 16.

Rußland.

Iwan, jener Czar, hatte das Gefühl nothwendiger Staatsreform, die Kraft, den Hochsinn Peters des Großen; nur daß ihn sein Jahrhundert noch roher ließ. Sein Scepter war den Russen fürchterlich, denn er hielt für unumgänglich, blinden Gehorsam zu erzwingen. Kasan und Astrakhan, große tatarische Reiche, eroberte er für immer.

Bald beugten sich die in Baschkirien wandernden Horden unter seinen mächtigen Schirm. Er nahm den Gewinn ihrer Jagden und versah sie mit Salz; denn er trieb Alleinhandel fast aller Waaren. Um sie sowohl zu schützen, als in Unterwerfung zu halten, stellte er die alte nogajsche Residenz Ufa her. Diese versicherte ihm den Besitz eines der fruchtbarsten Länder, voll schöner Wälder und Weiden, von fischreichen Flüssen durchströmt.

Ferners trachtete Iwan, die Horden anzulocken: er schmeichelte den Wotjaken durch wohlfeileren Branntwein. Das Christenthum ließ er predigen, aber nicht aufzwingen. Indessen das gesittete Europa Religionskriege führte, herrschte Toleranz bei dem Czar.

Zu seiner Zeit fingen die Dänen und Russen an, auf der äußersten Nordküste sich die Lappmarken zuzueignen. Europa wußte es nicht; nur Schiffleute von Drontheim und Bergen besuchten die unwirthbaren Ufer. Zufälle führten Schiffe von Antwerpen dahin, und der Eifer der Mönche erwachte, den Lappen den Religionstrost zu bringen. Nachmals kamen Karelen und Russen in das Land. Die Marken belebten sich nach und nach, und Simon von Salingen gab größerem Handel Antrieb. Es erhoben sich Gränzstreitigkeiten in der beeisten Wüste, und noch protestiren am Dreikönigetag zu Kola die Normannen von Wardoehuus gegen das Besitzthum der Russen.

Gustav Wasa scheute den Czar; der stolze Herr versagte ihm, seine Gesandten zu hören; er schickte sie an den Statthalter zu Nowgorod, und antwortete dem dänischen König auf seinen Vermittlungsantrag: „daß er nicht begreife, wie man einem von dem Kaiser „Augustus herstammenden Czar antragen könne, sich mit einem „Schweden, der nur durch Wahl König sey, in Verhältnisse einzu„lassen.“ Auch in seinen Verhandlungen mit Dänemark ging Iwan höchst willkürlich zu Werk. Am meisten begünstigte er den Handel der Engländer; Richard Chancellor, der mit dem Ritter Willoughby auf Erforschung der nordischen Meere ausgefahren, entdeckte zu seiner Zeit den Hafen Archangel.

Unter diesem Czar fand Jermak Timofeow einen Paß durch die werchoturischen Berge nach Sibirien, von dem er so guten Gebrauch machte, daß in kurzem Kutschum Chan den Waffen Jermaks unterlag, und letzterer dem Czar ein so großes Reich übergab, als welches Iwan von seinen Vätern ererbt hatte. Von dem an verbreitete sich die russische Macht gegen Osten, bis unter Peter dem Großen die Gränze des festen Landes in Asien entdeckt wurde. Von da gingen sie seitdem aus, und entdeckten die aleutischen, Fuchs-, andreanofschen und kurilischen Inseln, das lange Vorgebirge Aläska,

die große Insel Kadjak, die Küsten des westlichen Amerika. Gränztractate wurden mit Sina und Schweden geschlossen.

In den Gegenden der Hauptstadt Tobolsk fanden sich Finnenstämme, nogajische Tataren in der Wüste der Kupferbergwerke; kriegerische, freigesinnte, geistreiche und unternehmende Kirgisen; um den Aralsee Karakalpaken, die mit ihrem Landbau der Kraft kirgisischer Hirten dienen; Mogolenhorden; Tungusenstämme (Brüder der in Sina herrschenden Mandshu); Samoyeden, die Enkel des Urvolks, durch Lage und alte Barbarei in die tiefste Sittenlosigkeit versunken.

So hoch stieg unter Iwan Wasiljiwitsch die russische Größe. In innerlichen Kriegen und unter dem tatarischen Joch waren die, Kenntnisse verschwunden. Eine Wanduhr, welche Christian III. König von Dänemark, ihm zum Geschenk sandte, wollte er nicht annehmen, „so ein Zauberwerk schicke sich nicht für einen christlichen „Czar, welcher einen Gott glaube, und mit den Planeten nichts „zu schaffen haben wolle." Moscow, seine Hauptstadt, hatte drei teutsche Meilen im Umfang; drei Mauern von verschiedener Farbe der Zinnen schlossen sie ein, der Kreml (die Burg, worin der Czar und der Patriarch mit den Häuptern der Geistlichkeit wohnte) war durch Mauern von ungeheurer Dicke und gewaltige Thürme gesichert: fünfunddreißig mit versilbertem oder vergoldetem Blech bedeckte Kirchen glänzten in das Land hinaus; es war ein Vergnügen des Czars, die große Glocke des Thurms Iwan Weliki erschallen zu lassen; am Ende des großen Burgplatzes war der Tempel von Jerusalem. Der Czar war unumschränkt; vor der Gewaltthätigkeit seines Charakters erbebte sein Volk; Westeuropa kannte dunkel seine furchtbare Macht.

Capitel 17.

Das türkische Reich und Nordafrika.

Auf dem Thron der osmanischen Padisha saß Sulejman der Großmächtige, Eroberer des halben Hungerns, durch dreizehn Schlachten der Schrecken Teutschlands, Bundesfreund Franz des Ersten. Wie der Czar, so kämpfte auch er aus der Barbarei seiner Nation zu bessergeordnetem Regierungsplan empor; er bildete den Hof prächtiger, er organisirte den Diwan. Aber Mustafa, Bajessid, vier andere Söhne und über fünfzigtausend ihrer Anhänger opferte er seinem Mißtrauen; dieses machte, daß der Gebrauch, die Thronfolge bei Weibern und Verschnittenen verschlossen zu halten, unter ihm aufkam; diese Veranstaltung war die Epoche der Ausartung des Hauses.

Zu seiner Zeit, unter seinem Schirm, erhoben sich die nordafrikanischen Republiken Algier, Tunis, Tripolis. Aruk Barbarossa, eines Töpfers Sohn von Lesbos, in seinem großen Sinn der kühnsten Plane fähig, mit einer Anzahl ihm ergebener Jünglinge, befreite Algier von den Spaniern. Seine Kriegsgesellen trugen ihm den obersten Befehl auf; er, nach tyrannischer Weise, ließ ermorden, wer der neuen Gewalt furchtbar seyn mochte. Die Spanier, durch Verschworene zurückberufen, scheiterten im Angesichte der Stadt Algier. Hierauf zerstörte Aruk mit nur tausend Mann die zu Tunis herrschende Dynastie der Abuhassier. Er war mit der Einnahme Telemsans beschäftiget, als er die Armirung des Königes von Spanien,
n. Chr. Karls, vernahm. Wie ein Held ging er ihr entgegen, und fiel auf
1517. dem Schlachtfelde.

An seine Stelle erhob die Miliz Shereddin, seinen Bruder; dieser schloß mit dem Padisha die Schutzbündniß; er befestigte Algier, er bekam von Konstantinopel Janitscharen und Schiffe. Bald wurde ihm durch Franz de la Garde die Freundschaft Königs Franz des

Ersten angeboten; vereiniget mit dem Admiral Enghien, half er dem allerchristlichsten König die Küsten des katholischen Königes, besonders die neapolitanischen, plündern.

Zur selbigen Zeit starb zu Tunis Mohammed von der wieder emporgekommenen abuhassischen Dynastie. Hassan, unter vierunddreißig Söhnen sein liebster, den er zum Erben eingesetzt, hatte (um das schwache Alter vor Unbeständigkeit zu sichern), gleich nach geschlossenem Testament, ihn vergiftet; nach des Vaters Tod ermordete Hassan seine Brüder. Einer derselben, Raschid, entkam nach Algier und wurde zu Sulejman gesandt. Bald erschien, zu seiner Erhöhung auf des Vaters Thron, eine, aus dritthalb hundert Fahrzeugen bestehende, türkische Flotte. Nach der Einnahme von Tunis wurde Tripolis von Shereddin Barbarossa über Don Pedro de Navarra erobert.

Hassan, des Vaters und der Brüder Mörder, nahm zu Karl V. seine Zuflucht. Der Kaiser beschloß, bei diesem Anlasse sich der Küste zu bemächtigen. Fünfhundert Fahrzeuge setzten ein spanisches Heer hinüber. In der Goletta lag mit sechstausend Mann Sinan; mit fünfzigtausenden stand unter dem Geschütz von Tunis Shereddin selbst. Das spanische Feuer erstürmte die Festung, und auch er mußte weichen; es war in dem christlichen Heer die altgewohnte Begeisterung der Ritter des Kreuzes. In dieser Stunde rissen zehntausend Christensklaven ihre Fesseln und bemächtigten sich der Burg zu Tunis. Shereddin zog in das innere Afrika. Also eroberten und plünderten die Spanier den Sitz der abuhassischen Macht; dieser Tag kostete dreißigtausend Tunetanern das Leben. Hassan wurde zum Herrn des Landes ernannt; er übergab die Hafen dem Kaiser; Tripoli wurde dem Johanniterorden überantwortet.

Alles dieses entflammte Shereddins Rache gegen die italienische Küste; ein fürchterliches Sturmwetter zerstörte Karls neue Flotte; die Johanniter wurden vertrieben.

Es wird im folgenden Buch vorkommen, wie zu dieser Zeit in Marokko die Dynastie der Sheriffs ihre Macht befestigte.

Capitel 18.

Beschluß.

So viel von dem Jahrhundert Karls V. Dieser Herr hatte die reichsten, fruchtbarsten Provinzen und die tapfersten europäischen Völker großentheils unter seiner Botmäßigkeit; er allein beherrschte das goldreiche Amerika; nun vermehrte die brittische Maria die Macht seines glücklichen Sohns. Frankreich sah sich genöthiget, in Schweden, zu Konstantinopel, und bei den teutschen Protestanten, eine Partei wider ihn zu suchen.

Das barbarische Rußland stieg empor, und von langem her schreckte der Türke: das eine oder andere dieser großen Reiche konnte bei veränderten Gesetzen und Sitten Europa erschüttern.

Die durch Peru's Goldgruben bewirkte Revolution im Handel und in den Machtverhältnissen war im Gang, doch unentwickelt. Der menschliche Geist, kühner, heller als vormals, aber mit Streitfragen, die sich nicht ausmachen lassen, zu viel beschäftiget, war in Bewegung. Große Veränderungen hatte das Jahrhundert seit Ludewig XI. gesehen; allgemeinere ließen sich erwarten; nichts war in rechter Haltung; die großen Mächte waren durch die Masse ihrer Staaten schreckbarer, als geschickt, sie zu beleben, sie zu leiten und sich ihrer zu bedienen.

Zwanzigstes Buch.

Die Zeiten der Wirksamkeit Philipps des Zweiten.

Nach Christus 1556—1598.

Capitel 1.

Philipp II.

Philipp der Zweite, Karl V. einiger ehelicher Sohn, war ungefähr neun und zwanzig Jahre alt, als die Kronen Spaniens, als Neapolis, Mailand, Sicilien, Hochburgund, alle Niederlande, Mexico und Peru ihm zufielen; schon war er durch Maria König von England und Ireland. Noch lebte sein Vater, als Emanuel Philibert von Savoyen, Philipps Feldherr, über den Connetable Montmorency den berühmten Sieg bei St. Quentin erhielt, von dem der alte Kaiser urtheilte, daß er seinem Sohn den Weg nach Paris öffne. Ferdinand, sein Oheim, war Kaiser, König zu Böheim und Hungarn, Herr der österreichischen Erblande. Die dem Hause Oesterreich unterworfenen Völker waren theils kriegerisch und nun an Kriegeszucht gewöhnt, theils geistreich und in Friedenskünsten glücklich unternehmend. Die Goldgruben von Potosi wurden immer ergiebiger. Zwei der vornehmsten Feldherren, Don Juan d'Austria

und Alessandro Farnese waren — jener, Philipps unächter Bruder; dieser, Sohn seiner unächten Schwester — beide in seinem Dienst, und ohne Anspruch auf seine Kronen. Die Völker im Süden hatten Gehorsam gelernt, ohne daß der Despotismus Zeit gehabt hätte, ihre Energie zu ersticken; die Flamingen hatten seinen Vater geliebt, und waren willig, ihren Herrn zu unterstützen.

Kein anderer König hatte Macht genug, Philippen den Vorzug streitig zu machen; Don Sebastian, sein Neffe, König von Portugal, war ein Kind; auf den Tod des französischen Heinrichs II. folgte die schwache Verwaltung Franz II., die lange Minderjährigkeit Karls IX. Auf den Tod Gustavs Wasa die unruhige Herrschaft des unglücklichen Erichs XIV. In Polen war das Ende der Jagellonischen Dynastie die Epoche der verderblichsten Unruhen. Die Sultane verschlossen sich in ihr Serail. Unter den Republiken war Genua spanisch, Venedig vor Spanien in Furcht, die katholische Schweiz gegen die reformirte mit Spanien in Bund. Der Papst, oft wider eigene Neigung, unterstützte den katholischen König, als der die Rolle des Glaubensbeschirmers übernommen hatte.

Mit so vielen Vortheilen vereinigte Philipp einen nachdenkenden Geist, Staatsmaximen, einen scharfsinnigen unverwandten Blick auf alle ihn in jedem Lande begünstigenden Ereignisse, eine große Beharrlichkeit, bei Unfällen eine bewundernswürdige Standhaftigkeit, äußerliche Andacht, wie sie dem Volk Eindruck macht, jenen zurückhaltenden Ernst, welchen die Menge für Würde hält, und bei dieser Strenge doch, wenn er wollte, Freundlichkeit und gnädige Manieren. In Unternehmungen ließ er sich durch nichts hindern; Verbrechen und Religion betrachtete er als zwei Werkzeuge, deren er sich nach Erforderniß der Umstände unbedenklich bediente; er glaubte, wenn gewisse Andachtsübungen beobachtet und in Religionsmeinungen auf den römischen Schlüssen gehalten werde, Alles sich erlauben zu können.

Aber mit heftigen Leidenschaften (etwas Finsteres gab ihnen sein Temperament) verband er eine Menge Vorurtheile in der Politik; er hatte mehr die Neigungen als die Grundsätze des Despotismus. Daß er seinem eigenen Interesse Alles aufzuopfern habe, das dachte er sich; nicht aber, daß das Glück seiner Völker, daß Zutrauen und Achtung bei den Mächten sein wahres Interesse wäre. Er kannte keine Regierungskunst als Schrecken und Erniedrigung deren, welchen Geburt, Reichthum oder Geisteskraft unabhängige Größe gab; und bei entschiedener Oberhand bediente er sich kleiner Mittel, um Alles zu vermögen: überall verbreitete Philipp Mißtrauen und Unruhen. Bei diesem Charakter waren seine Maximen wahres Unglück; sie machten ihn standhafter im Bösen.

Er ist dem Kaiser Tiberius verglichen worden. Diese zwei Tyrannen haben beide die Erniedrigung des Charakters ihrer Völker gesucht und bewirkt; beide waren ihrer Familie so fürchterlich als den Unterthanen; beide voll der tiefsten Verstellung, feige, streng wider Andere, in eigenen Sitten ungebunden: doch war Philipps Tyrannei durchgängig verborgener, Tiberius warf die Maske zuletzt weg. Beide hatten eine schwache Seele; sie waren dem Gedanken, auf dem Thron Menschen zu bleiben, nicht gewachsen.

Bald nach Philipps Regierungsantritt starb die Königin Maria von England, und er hatte sich den Engländern zu verhaßt gemacht, um die Hand ihrer weisern Schwestern und fernern Einfluß zu hoffen. Die Nation hatte kein anderes Andenken von Philipp als den Verlust von Calais. Von dem an verschloß er sich in sein Spanien. n. Chr. 1558.

Früh sah man die Glaubensrichter die ganze Kraft ihrer schrecklichen Commission entwickeln. Acht Jahre schmachtete Carranza, Erzbischof von Toledo, trostlos in den Kerkern zu Valladolid, und, wenn ihn der Papst nicht gerettet hätte, so würde er als Ketzer verbrannt worden seyn. Die Nation kam um alle Vortheile, welche

das fruchtbare Land, das alte Beispiel des maurischen Fleißes, die Herstellung der Literatur und natürlicher Schwung des Geistes den Spaniern zu versichern schienen. Die Spionen des Hofs und der Inquisition störten das gesellschaftliche Vertrauen; die Freuden der Freundschaft verschwanden. Die Mauren zu Grenada, dieses Jochs überdrüssig, machten einen Aufstand; aber als die Macht ihren Muth gebrochen, bekam die argwöhnische Tyrannei neue Nahrung und Schein. Eben so hätte der König den Freisinn dämpfen mögen, welcher von Alters her die Flamingen auszeichnete, welcher sie so unternehmend und reich gemacht, freilich aber dem Lutherthum Anhänger verschaffte: er wollte die Inquisition und neue Auflagen bei ihnen einführen. Es sollte einerlei Gottesdienst und nur ein Herr seyn; diesem Traum opferte er Alles auf.

Capitel 2.

Die Niederlande.

Die alten Herren der Niederlande, welche das Land von den Mündungen des Rheins bis an die der Weser und Elbe nach und nach den Wellen entrissen, hatten hiezu kein anderes Mittel, als unter dem Reiz vollkommener Sicherheit des Vermögens, und bürgerlicher Ordnung Menschen dahin zu locken. Viele Arme und große Arbeit mußten dem Weltmeer entgegengesetzt werden; die Zuyderzee, der Dollar, das Haarlemer Meer, hatten bei Menschengedenken durch plötzlichen Einbruch zweifelhafte Küsten der Herrschaft der Wellen unterworfen; daher unermeßliche Dämme das Uebrige sichern mußten. Um die Haiden von Drenthe und Overyssel urbar zu machen, um Gelderns Sandebene zu befruchten, um die Reste der Bataveninsel zu erhalten, mußten die Einwohner wissen, daß sie für sich und ihre Kinder arbeiteten.

Daher waren sie von den alten Grafen väterlich, von Philipp

dem Guten nach seiner Weisheit und freundlichen Gnade regiert worden. Als neue Staatsbedürfnisse aufkamen, wurden die Exemtionen gemäßiget: Edle, Geistliche, Bürger, wenn sie steuerhafte Landgüter kauften, durften (wie billig war) ihre persönlichen Vorrechte denselben nicht mittheilen; das Landvolk würde darunter gelitten haben. Aber alle Abgaben vom Verbrauche oder nach Maaß der Glücksumstände eines Jeden wurden mit Genehmigung der Stände bestimmt.

Karl V. machte diese mehrmals aufsichtig; doch rechtfertigten alte Gesetze und hergebrachte Uebung seine Unduldsamkeit gegen die Glaubensneuerer; und wenn er höhere Steuren verlangte, so gründete er sich auf den Drang der Weltumstände, und gewann die Gemüther durch einschmeichelnde Manieren. In der That ehrte und beförderte er seine geliebten Niederländer.

Philipp liebte ihre offene Sitteneinfalt nicht; er war zu stolz, um ihnen besondere Achtung zu zeigen; zu Aemtern waren ihm die gehorsamern Spanier lieber. Hiedurch beleidigte er die Grafen von Egmont und Horn und den Prinzen von Oranien. Die Mißvergnügten bekamen Anführer. Alles Verhaßte und Drückende, was er und seine Minister sich erlaubten, stärkte die Opposition.

Da beschloß der König, durch die Grausamkeiten des Herzogs n. Chr.
von Alba (welchem Statthalter nachgerechnet worden, daß er inner 1567.
sechs Jahren über achtzehntausend Menschen durch des Henkers Hand hinrichten ließ) die Niederländer zum Gehorsam zu schrecken. Aber die Minister der Könige kennen besser die Höfe als die Völker. Alba wußte die Zahl der Einwohner und das Maaß der physischen Mittel zu berechnen, und was waren diese gegen die Gewalt seines Herrn! Was der feste Wille eines aufgebrachten Volks vermag, dieser Punkt entging seiner Rechnung. Er kannte die Hofleute, aber nicht, wie viel die Tugend Oraniens vermögen würde.

Graf Wilhelm von Nassau war Prinz von Oranien durch das

Testament seines Vetters Renatus, der von seiner Mutter Erbe Philiberts, des letzten Prinzen von Oranien aus dem hochburgundischen Hause Chalons, gewesen war. Philibert war in der Belagerung der Stadt Florenz gefallen, da er die den Florentinern zu Hülfe eilenden Völker von Pisa und Volterra bekämpfte. Wilhelm hatte in der Freigrafschaft Burgundiens die großen Güter von Chalons, und in Flandern die, wodurch burgundische Herzoge die Dienste des alten Hauses Oranien belohnt hatten; zugleich war Wilhelm königlicher Statthalter in den Provinzen Holland, Zeeland und Utrecht. In Allem schien er durch seine Erklärung für die Nationalrechte mehr zu wagen, als er hoffen konnte, dabei zu gewinnen. Wußte er nicht und sah er nicht, wie unbeständig, wie getrennt und auf alle Weise unbeträchtlich die Menge, wie eifersüchtig ihre Führer waren!

Aber sein Freiheitssinn, welchen der Hof vielleicht durch die beste Behandlung hätte bezähmen können, entsetzte sich bei dem Vorgefühle der Bande, welche der König dem Adel wie den Bürgern bereitete, und er sah, daß auf wohlgemeinte Rathschläge kein Werth gelegt wurde. Wilhelm war keiner von den begeisterten Helden, welche ein Volk für die Errichtung der Unabhängigkeit entflammen; er war von keinem leidenschaftlichen Charakter, hingegen von einem unstörbaren Ruhesinn, kaltem Verstand, und einem Rechtsgefühl, das er beharrlich durchsetzte. Was selten ist, er vereinigte die Eigenschaften eines Staatsmanns mit den Tugenden einer obrigkeitlichen Person aus den guten Jahrhunderten Roms; bürgerliche Sitteneinfalt mit dem gesunden richtigen Blick eines welterfahrenen Mannes.

Da das gemeine Wohl seine einige Absicht war, da er für Holland seiner selbst vergaß, geschah, daß die Parteien durch Wilhelm auf einerlei Zweck vereiniget wurden, daß er ohne Titel, und ohne daß sie selbst es merkten, sie leitete; seine Klugheit, seine

Tugend erwarb ihm ihr Vertrauen; er war nun gleich unüberwindlich durch Verheißungen und Bedrohungen des Hofs; er zitterte nicht vor Alba's Schwert, noch betrogen ihn Ludewigs von Requesens Künste, oder verwirrte ihn Don Juans von Austria Muth und List.

Als Philipp die Reduction dieses Landes dem besten Feldherrn seiner Zeit, Alessandro Farnese, auftrug, wußte der Prinz desselben Macht und Kriegskunst unnütz zu machen. Endlich glückte ihm, durch die zu Utrecht geschlossene Union, sieben Provinzen von verschiedener Verfassung und Verhältniß in Eine Republik zu vereinigen. n. Chr. 1579.
Er blieb an ihrer Spitze, ohne daß weder statthalterische Rechte, wie nachmals, oder ein Ausschuß der Generalstaaten, wie seither, bestand: die Staaten versammelten sich selbst in sehr großer Anzahl, und ihm gab Muth, Kaltblütigkeit und Scharfsinn das leitende Ansehen, welches bei den Griechen Volksredner ihren Talenten schuldig waren.

Die Verfassung der vereinigten Niederlande war sehr einfach: eine Bündniß gemeinsamer Vertheidigung. Da dieses Interesse (der Feind sey, wer er will) bleibt, so schlossen sie den Bund auf ewig. Da kein anderer Zweck war, so blieb die Verfassung einer jeden Provinz, Stadt, Gegend, wie sie war, oder wie jede sie für sich einrichten wollte. Eben so natürlich war, was sie für ihre Freiheit unternahmen: ohne sie war das Land nichts; ohne großen Fleiß konnten sie das Land und sich selbst nicht erhalten; großer Fleiß ist unmöglich bei Sklaven. Eben das durch sie sich erhaltende Land half ihnen, sich vertheidigen; sie konnten es unter Wasser setzen.

An Verfassungsplane, wie sie in der Folge ausgemittelt worden, dachten sie so wenig, daß sie sich nichts daraus machten, Matthias von Oesterreich, einem Bruder des Kaisers Rudolf, dem Herzog Franz von Alençon, Bruder des Königs von Frankreich, und Roberten von Leicester, der die Gunst der Königin von England hatte, die höchste Würde nach und nach aufzutragen. Daß

Holland gegen die spanische Monarchie durch eigene Kräfte bestehen könnte, schien den Holländern selbst ein Traum; sie wußten nicht, wie viel in ihnen lag. Zum Glück war der Erzherzog nicht unternehmend, wo er sah, daß man ihn nicht fürchtete; der Duc d'Alençon verdarb seine Sache dadurch, daß er die, welche ihn um Schirm und Vertheidigung angesprochen, unterjochen wollte; er hatte Leidenschaften, aber kein System. Der Graf Leicester war für ein solches Volk nicht der Mann; er kannte keinen Gott als sein Interesse, und kein Land als den Hof.

n. Chr. 1584. Ehe die Republik befestiget war, wurde der Prinz von Oranien ermordet. Reich geboren und verheirathet, hinterließ er nichts als Schulden; und er hatte nicht versucht, seinen Söhnen ein anderes Glück zu verschaffen, als welches sie durch Tugenden und Einsichten sich selbst bauen möchten. Moriz, sein Erstgeborner, dessen Erziehung, nach der Art unserer Väter, aus den Alten gebildet wurde, hatte begierig die römische Kriegskunst gefaßt. Als er anfing, die (n. Chr. 1587.) Holländer zu commandiren, spotteten im Dienst ergraute Officiers der gelehrten Regeln, die der Jüngling anwenden wollte. Er, der Alten voll, nahm seinen Schwung weit über Basta, Melzo, Croce, die damals berühmtesten Lehrer des Kriegs; und fing, wie die Römer, mit Einführung der Kriegszucht und einer bessern Lagerkunst an; in Vertheidigung und in dem Angriff fester Plätze bewies er vorzügliche Kunst, sie war ihm am nöthigsten; auch fand er gegen Alessandro unaufhörlich Hilfsmittel. Er hatte den Vortheil über die Spanier, daß die Thätigkeit seinen Geist entwickelte, indeß die Dauer des Krieges die Schätze Philipps und den Kern seiner Heere verzehrte. Das Glück des Prinzen vermehrte sein Ansehen; das Glück des Alessandro erregte die Eifersucht des Königs, der ihn zu Tod ärgerte.

n. Chr. 1592. Eben dieser Prinz Moriz, eigentlich der erste Stadhouder oder Verwalter politischer Macht in der neuen Republik, wußte die

Verhältnisse derselben mit Frankreich und England so weislich abzu-wägen, daß er die Abhängigkeit von dieser und jener Krone glück-lich auswich, durch gemeinsames Interesse aber in dem spanischen Kriege sich die Begünstigung der einen und andern versicherte. n. Chr. 1587.

Capitel 3.

Frankreich.

Indeß der König von Spanien sich vergeblich bemühete, die Holländer zu bezwingen, schöpfte er Hoffnung, die französische Monarchie, unter dem Namen Clara Eugenia, seiner sehr geliebten Tochter, seiner Macht zu unterwerfen.

Nach dem zu Chateau-Cambresis geschlossenen Frieden war die französische Nation muthlos, der Schatz erschöpft; in Guienne entstand gegen die Einnehmer der Salzsteuer eine Aufruhr; man sah den Feldbau vernachlässiget; die Hauptstadt, deren Bürger, wie der Adel, von der Landsteuer (taille) sämmtlich eximirt waren, fing an, auf die Bevölkerung der Provinzen nachtheilig zu wirken. Die Geistlichkeit klagte über die auf Glocken und Kirchensilber gelegte Steuer eines Fünfundzwanzigsten, deren Ertrag die Politik zu dem Krieg für die teutschen Protestanten gegen einen katholischen Kaiser verwendet habe. Und bald gab es neue gezwungene Darleihen, und wurde die Landsteuer zu eben der Zeit erhöhet, als der von Hof ausgehende Parteigeist innerliche Kriege entzündete, welche den Ertrag des Landes minderten; die Landsteuer wurde in Heinrichs III. stürmischen Zeiten vervierfacht. Der Hof, anstatt Ludewigs XII. einfacher Sitten, anstatt Franz des Ersten feiner Cultur, war ein Schauplatz der schamlosesten Laster und strafloser Verbrechen. Die Königin Katharina von Medicis, Wittwe Heinrichs II., Mutter Franz II., Karls IX. und Heinrichs III., hatte die Frechheit eines schwachen Geistes, der in seiner Eingeschränktheit die Maske der

Tugend oder die Gräuel der Tyrannei, das erste Beste, ihm Vorkommende, als Mittel ergreift. Der Gemeinsinn war noch nicht erstorben, aber factiöse Verblendung täuschte über das Beste des Staats. Ein einiger Mann, der Canzlar Hopital (dessen Genie und große Seele in der Geschichte der Menschheit Erwähnung verdient) benutzte das Ansehen, welches die elende Zeit der Nationalstimme (den Generalstaaten) gab, um eine vollkommenere Justiz einzuführen; unter den unglücklichsten Regierungen erschienen in den Versammlungen zu Blois und Moulins heilsame Gesetze. Dieser Canzlar war der Erste, welcher den Aemterkauf öffentlich als nützlich behauptete, und Katharina war dawider; sie wollte, daß Hofgunst noch mehr als Gold vermöge, und, gewiß daß sie dabei nicht verlieren würde, hätte sie gern zugegeben, daß der Staat von den Parlamentsräthen nichts empfinge. Der Mißbrauch wurde bald so groß, daß der Aemterkauf (nicht ohne Analogie mit Gesetzen der Alten) wieder eingeführt wurde.

Die Parteiungen an dem Hofe Franz des Zweiten, wo Mehrere herrschen wollten, veranlaßten die Verschwörung zu Amboise, welche die furchtbare Macht der Herzoge von Guise brechen sollte, und viele innerliche Kriege, deren Vorwand oder Losungswort die Religion war. Die unschuldige und billige Religionsfreiheit wurde eifriger gesucht und versagt, weil, wer dieses oder jenes that, hiedurch eine Menge Volks in seine Interessen zog. Darum führten die Prinzen vom Hause Bourbon und die lothringischen Fürsten, Ducs de Guise, unter Karl **IX.** und Heinrich **III.**, acht Religionskriege, deren Ursache die Schwäche der Könige und das bevorstehende Absterben der Dynastie von Valois war.

Diese beiden Könige, denen es nicht an guten Eigenschaften fehlte, hatten einen Leichtsinn, der sie meistens verleitete, bösen Rathschlägen Gehör zu geben. So entehrte Karl **IX.** die Jahrbücher seiner Monarchie durch die Bluthochzeit, einen Staatsstreich wider

die Hugenoten, der, gleich jenem Christians II. gegen die Großen von Schweden, der Partei des Hofes eben so schädlich war, als denen, die er traf. Der König machte sich diejenigen zu unversöhnlichen Feinden, deren Waffen der Guisischen Uebermacht ein (für den Thron wünschbares) Gleichgewichte halten konnten. Der Geist und Muth, welche Heinrich III. sonst gezeigt hatte, gingen über seiner Wollustliebe verloren. Er war derjenigen Neigung ergeben, wie viele der Alten; aber sie diente diesen zum Vergnügen, er wurde ihr dienstbar, und glaubte, durch Bußprocessionen die Sünde gut zu machen, ohne zu bedenken, daß andere Fehler, die er als König beging, die Quelle seiner Unfälle waren.

Bei dieser Lage der Dinge verwendete Philipp auf die Unterhaltung der Unruhen in Frankreich den größten Theil der Summen, welche ihm die niederländischen Händel übrig ließen: aber der Ehrgeiz der Parteihäupter stritt gegen seinen eigenen. Als Guise, auf den ein großer Theil der Nation hoffte, auf Befehl des Königs, wider den er unaufhörlich rebellirte, ermordet worden, verkaufte jeder Parteiführer sich doch lieber dem rechtmäßigen Kronerben, als daß er dem spanischen Tyrannen sein Vaterland hätte dienstbar machen sollen. Heinrich IV., der ganz den entgegengesetzten Charakter hatte, bedurfte einer einigen Nachgiebigkeit für Volksvorurtheile (sein Katholischwerden), um bald alle Parteien zu stillen, und nach dreißig traurigen Jahren innerlichen Krieges Frankreich dem Spanier selbst furchtbar zu machen. Das Spiel so großer Interessen hatte der Nation eine Kraft gegeben, die nur eines bessern Gegenstandes bedurfte.

Heinrich II. hinterließ zwei und vierzig Millionen Schulden, Heinrich III. dreihundert und dreißig, Heinrich IV. mußte sehr großen Aufwand machen, um seine Gegner zu schlagen oder zu erkaufen, und bezahlte die Schulden, und hinterließ einen Schatz, nebst einem für die größten Unternehmungen geschickten Heer. So

viel vermag für Frankreich die Ordnung, der Muth und die Rechtschaffenheit Eines Mannes. Sully, Heinrichs Minister, ein so großer Held gegen die Hofintriguen, als Er gegen die Spanier, stellte durch das Ansehen seiner Tugend und seinen Verstand in so kurzer Zeit Alles her.

Philipp wurde durch seinen unglücklichen Ehrgeiz der Abscheu von Europa, dessen Vater und Schiedrichter er gewesen wäre, wenn er seine Macht für die Erhaltung des Friedens verwendet hätte. Heinrich IV., im Krieg, besonders der Infanterie, vortrefflich, war weniger gelehrt in dem ganzen Umfange der Kunst, als Moriz von Oranien, aber noch geschickter, als dieser, Heldenmuth einzuflößen. Seine Güte, seine Liebenswürdigkeit, sein gerader Sinn, seine Unerschrockenheit gaben über alle hinterlistigen Erfindungen Philipps ihm den Sieg.

Capitel 4.

England.

n. Chr. Eben so wurde Elisabeth, Königin von England, Heinrichs VIII.
1559. Tochter, Edwards VI. und Marien Schwester, durch alles, was der Spanier wider die Protestanten und wider die Niederlande vornahm, vortrefflich bedient. Die Tyrannei ihres Vaters bestand in vorübergehendem Druck und einzelnen grausamen Handlungen: den Geist der Nation und ihrer Gesetze hatte er nicht erstickt. Nur für den Augenblick fürchtete man die Proceduren der Sternkammer zu sehr, und waren weder Peers so mächtig, noch das Volk so reich, oder der (durch Klosterplünderungen bereicherte) König in genugsamen Bedürfnissen, daß der inwohnende Freiheitssinn durch offenbare Gewalt oder Versagung von Subsidien ihn hätte bändigen können. Elisabeth war öfter in dem Fall, zum Krieg wider Philipp

von ihren treuen Gemeinen Steuern zu fordern: aber sie wurden ohne Widerspruch bewilliget: die englischen Seefahrer machten sich durch die Beute der Gallionen aus Mexico und Peru bezahlt. Die Königin vermochte Alles, weil sie nichts wollte, als was dem Geiste der Zeiten und der Nation gemäß war.

Die Engländer waren zur See dem Spanier, was der Prinz Moriz und König Heinrich IV. zu Land. Nie erholte sich seine Seemacht von dem Unglück, was durch die Holländer und sie seine „unüberwindliche Armada" traf. n. Chr. 1558.

Die Königin hatte so viel Verstand und sogar Gelehrsamkeit, daß sie wohl unterscheiden mochte, was in den Religionsstreitigkeiten Wahres lag, und was der Parteigeist überspannt hatte. Sie war mit Mäßigung protestantisch. Zugleich behauptete sie die ihrer Lage zukommende Würde mit ausnehmender Klugheit. In großer Noth erhob sie sich zu unerschütterlicher Standhaftigkeit.

Geschmack und Sittencultur kamen empor, als Mittel, ihr zu gefallen, die Kenntniß der Alten als ein Weg zu vortheilhaften und hohen Anstellungen. Es glänzte eine Kriegskunst, welche etwas von dem Rittersinne für Damen hatte. Nie waren in England mehr große Staatsmänner, Krieger, Gelehrte. In ihren letzten Jahren erhob sich Baco, jener seit Aristoteles einzige Mann, der, umringt von vielen und imposanten Irrthümern, mit Einem Blick durchschaute, was man wußte, und vorsah, was sich finden ließe; er that einen Aufruf de Augmentis Scientiarum, und der menschliche Geist raffte sich aus dem Schlummer.

Die Königin hatte eine 87,000 Mann starke Landmiliz, wovon die Hälfte in den Waffen geübt war; 14,000 Pferde, deren dreitausend für leichte Reiterei dienten; neuntausend Mann für andere Arbeiten im Felde und bei Festungen. In diesen Zahlen sind Yorkshire, ein Theil des Landes Wales und einige Besatzungen auf der Landmark nicht begriffen. Sir John Smith war der vornehmste

Lehrer der Taktik; Sir Robert Williams trachtete die altrömische Kriegszucht einzuführen.

Elisabeth hatte dreiunddreißig Linienschiffe; die brittische Küste
n. Chr. wurde selten durch feindliche Corsaren verunehrt, die spanische von
1580. den Engländern oft beraubt. Sir Francis Drake that eine Reise um die Welt; und seit Richard Grenville das Land Wingandecaow (man nannte es, von der unvermählten Königin, Virginien) entdeckt, gründeten Raleigh und Smith die nordamerikanischen Colonien.

Elisabeth hatte nicht über eine Million Pfund Sterling; aber nie fehlte ihr der Beistand des Volks: zum erstenmal verdoppelte das Parlament die Subsidien. In plötzlichen, dringenden Ereignissen verkaufte die Königin Krongüter: hiedurch wurden ihre Nachfolger desto abhängiger von dem Willen der Gemeinen.

In dem obern Hause saßen, auch nach der Reformation, beide Erzbischöfe und 24 Bischöfe, aber nicht als eine eigene Classe, sondern als Vertreter ihrer Baronien; die Königin ernannte sie; ein Erzbischof und zwei Bischöfe gaben dem Ernannten die geistliche Weihe. Die Königin hatte auch, in Kraft ihres Kastvogteirechtes, die Ernennung wohl eines Drittheils der Pfründe; bei Pfarrkirchen waren derselben zehntausend, Archidiakonate bei sechzig. Die Geistlichkeit hatte kein besonderes Ansehen; sie war den übrigen Classen an Geistescultur weder vor, noch gleich gekommen. Dieses schien kein Unglück; weise Männer betrachteten die hohe Kirche „wie ein für den Papst immer noch gesatteltes Pferd."

Als weltliche Lords saßen im Oberhause, nebst einem Marquis, sechzehn Grafen, zwei Vizgrafen und vierzig Baronen, Peers der Krone. Die Gemeinen wurden, wie vor Alters, von Gegenden, Städten und Flecken erwählt. Es wurde ein Beispiel der Bestechung bekannt: Thomas Longe hatte einem wählenden Flecken vier Pfund Sterling gegeben.

England war glücklich; häufig wurden Gemeingüter vertheilt;

die bessere Landwirthschaft wirkte auf den Feldbau und die Viehzucht; wodurch der Preis der Wolle, der Ertrag der Pachtungen und der Taglohn stieg. Aus den Sümpfen von Solway wurden die Räuber vertrieben. Es herrschte Sicherheit; die eisernen Thore, die Bluthunde kamen außer Mode.

In der stolzen, barbarischen Freiheit Irelands fühlte Tyr O'Neale die Vortheile der Civilisation und die Schönheiten der Werke des Geistes.

Der natürliche Gang der Dinge, durch die Reformationsgährung beschleuniget, brachte mitten unter den scotischen Unruhen Gesetze hervor, deren Zweck Friede und Wohlstand war. Die Königin Maria Stuart hatte weit mehr Reize und Geist, als unter den rohen Baronen und pedantischen Prädicanten für sie gut war. Sie fand Geschmack an Intriguen, und ihre Lage nöthigte sie dazu. Von langer Weile gequält, mag sie vergessen haben, was sie ihrem Range schuldig war. Sie entfloh der scotischen Rache, aber ihr Unstern war so schrecklich, daß Elisabeth ihre Hinrichtung für die n. Chr.
Erhaltung und Ruhe Englands nöthig erachtete. 1587.

So bereitete sich in England eine schöne Zeit, indeß die Holländer sich unabhängig machten, und der große Heinrich den Franzosen das langvermißte Glück der Ruhe wieder zu genießen gab. Unter den bisher betrachteten Staaten war der mächtigste (Spanien) der einige, welcher in Verfall gerieth, weil sein König lieber die Welt verwirren, als durch edle Grundsätze die Nation glücklich machen wollte; er war hierin sich selber feind.

Capitel 5.

Portugal und Maroko.

Nach dem Tode Königs Don Juan III. wollte der Minister n. Chr.
Alessio Menezes den unmündigen König, Don Sebastian, den 1555.

Mönchen wegnehmen; diese, meinte er, wären die Leute nicht, einen Regenten zu bilden; und es war ihm um so mehr bange, als der junge König einen Hang für das Uebertriebene, für Schwärmerei hatte. Die Jesuiten aber gewannen den Cardinal Heinrich, des Königs Oheim, durch eine Legation a latere, die ihm der Papst auftrug, und wodurch er von Rom abhängiger wurde. Mit seiner Hülfe brachten sie es dahin, daß ihre Feinde und selbst die verwittibte Königin den Hof verlassen mußte. Sie ließen sich die Lehrstühle der Rechte übergeben; hiedurch wurden sie Meister, die Gesetze zu deuten, und ihnen einen andern Geist zu geben. Man hatte von Rom Subsidien zu Unterhaltung der Seemacht erworben; dadurch kam die thatenreiche portugiesische Flotte in die Abhängigkeit
n. Chr. des Papstes. Don Alessio Menezes fühlte die Folgen; er grämte
1569. sich todt.

Als der König volljährig wurde, wurde auch der Cardinal entfernt. Die alte Königin wünschte, den Jüngling zu verheirathen; da wurde ihr zu erkennen gegeben, daß dieses nicht seyn könne, so lange sie das Einkommen der Königinnen ziehe. Sie entfernte sich, und der König fühlte für die verstoßene Großmutter Regungen der Zärtlichkeit. Aber die Jesuiten, unter dem Vorwand, ihn dem Volke zu zeigen, zerstreuten ihn durch Reisen. Nachmals verleiteten sie ihn zu Gesetzen, wodurch die vollkommene Tugend der ersten Kirche hergestellt werden sollte: dieses, da es unmöglich war, vermehrte die Macht absolvirender Beichtväter. Die Nation fing an zu murren. Sie zu beschäftigen, riethen die Jesuiten dem König die Unternehmung wider den Sheriff.

Der Sheriff, den wir König oder Kaiser von Maroko nennen, ist Herr des Landes von der Meerenge und westlichsten Küste von Afrika bis in die Wüsten jenseits der Berge Daran, 250 Stunden weit von Mitternacht nach Süd; von Ost bis West 140, meist überall fruchtbarer Gegenden, einer Menge großer, für seinen

Welttheil reicher Städte. Sheriff heißen die Nachkommen des großen Propheten der Araber.

Derselben einer, Muley Meheres, welcher die nach Mekka ziehenden Karawanen geplündert, war von dem zu Fes regierenden Fürsten genöthigt worden, in die Berge zu fliehen. Die Meriniden waren Herren des Landes. Viele Sheriffs erklärten sich für Heilige, Leute die der Welt absagen, um durch die Dauer und Stärke der Beschauung sich in das Meer des ewigen Lichts zu versenken, und Gott gleich zu werden. Hiedurch erwarben sie die (den Leidenschaften sehr bequeme) Unsündlichkeit alles Thuns und Lassens. Die Ehrfurcht vor ihnen bewog Stammfürsten der im Gebirge herumziehenden Hirten, sie durch Zehnten zu ehren. Hieraus besoldeten die Sheriffs fünfhundert Mann und besetzten die kleine Stadt Tarudant. Von dem an erklärten sie sich als Gesandte Gottes, ganz Magrab (das westliche Land) von den Ungläubigen (den mächtigen Portugiesen) zu befreien.

Ein kleiner Sieg erfüllte Magrab mit Vertrauen. Die Heiligen begaben sich nach Maroko; der merinidische Emir auf dem Thron seiner Väter, von den Großen umgeben, im Angesichte des Volks, wurde (Gott wolle es) von zwei aus ihnen ermordet; und Maroko n. Chr.
schwur dem Sheriff Hamed. Er gründete die noch herrschende 1519.
Dynastie; die benachbarten Fürsten wurden zum Gehorsam gebracht; Mohammed Sheriff eroberte Fes. Ein Perser führte ihm türkische Soldaten zu; der König von England, Heinrich **VIII.**, da er wegen der Zuckerpflanzungen bei Tarudant einen Handelstractat mit ihm schloß, versah ihn mit Waffen und Munition; die Vereinigung des alten Reichthums vieler Hauptstädte füllte den Schatz. Gegen Abdallah, seinen Sohn, rüstete der König Sebastian.

Dieser Herr hatte den Gedanken, sich nach Ostindien zu begeben, und zum Kaiser der Morgenlande krönen zu lassen, als ein Bruder des Sheriffs, von diesem vertrieben, ihn zu Hülfe rief. Da die

alte Königin, Karls V. Schwester, den Entschluß des afrikanischen Feldzugs nicht hintertreiben konnte, kränkte sie sich und starb. Der König, ohne alle Kriegskunst, voll Eifer, zog über das Meer. Abdallah Sheriff, achtzig Jahre alt und sterbend, ordnete die Schlacht; in dem Feuer derselben verließ ihn der Funke des Lebens; indem sich sein Auge schloß, legte er den Finger auf seinen Mund, zum Zeichen, daß man seinen Tod verbergen müsse. Das Heer der Afrikaner siegte. Der König der Portugiesen verschwand; ver-
n. Chr. muthlich fiel er; doch meinten lang und oft Viele, er habe sich
1578. verirrt und sey in fernen Landen Sklav geworden.

Auf diese Nachricht setzte sein Großoheim, der Cardinal Heinrich, König Emanuels Sohn, die Krone auf. Sonst war von Emanuels vier Söhnen kein männlicher Nachkomme, als Anton, des Herzogs von Beja unehelicher Sohn, Prior zu Crato. Zwei Töchter hatte Don Edward hinterlassen; Maria, die älteste, Gemahlin des großen Alessandro Farnese, Herzogs zu Parma; dieser wurde entgegengesetzt, als Ausländerin, vermöge des Reichsgrundgesetzes von Lamego, von der Nachfolge ausgeschlossen zu seyn. Die zweite, Katharina, hatte den Herzog von Braganza geheirathet; ihr gebührte nach den Gesetzen der Thron. Dieses fühlte der alte König; aber Don Joan Mascarenhas verrieth an den spanischen Gesandten, daß er sie als Erbin zu erkennen gedenke. Eine Tochter König Emanuels war Kaiser Karls V. Gemahlin, Mutter Philipps II., gewesen; als Ausländerin war sie zur Thronfolge unfähig, aber ihr Sohn trachtete nach dieser Krone. An dem Tag, als Heinrich die Thronfolgerin zu erklären gedachte, schreckten die Jesuiten durch
n. Chr. abergläubische Ahnungen und Philipps Macht den frommen fried-
1580. samen Greisen. Er starb, ohne daß etwas bestimmt wurde.

Die Verwirrungen Frankreichs, die noch geringe Kraft Hollands, die Abneigung der Königin Elisabeth von auswärtigen Kriegen, erlaubten dem Herzog von Braganza keine Hoffnung; er war ein

stiller Herr von gemeinen Einsichten. Die List und Waffen des Herzogs von Alba gaben Portugal dem Könige Philipp; die Großen wurden gewonnen, das Volk geschreckt, muthvolle Männer so und anders um das Leben gebracht. Wenige Miliz reichte hin, die Regierung zu behaupten. Schwach und unglücklich waren die Versuche des Priors von Crato; Braganza begnügte sich mit Würden.

In den 867sten Jahr nach dem Untergange der westgothischen Monarchie wurde die ganze Halbinsel Spanien unter Ein Haupt wieder vereiniget; großes und glückliches Reich, wenn Philipp gewußt hätte, was die erste Pflicht eines Regenten ist!

Es war ein Staatsrath von geistlichen und weltlichen Herren, wie in Spanien durch Karl V., so in Sebastians Minderjährigkeit von der Regentin, seiner Großmutter, für die Berathung des Königs angeordnet; er war an der Stelle vormaliger Deputirten der Stände. Diesen hob der neue König auf. Da er nicht wollte, daß Portugal in der Hauptstadt Einen Mittelpunkt habe (der Despotismus will durch Trennung Alles unter sich vereinigen) errichtete er zu Porto ein eigenes Obergericht für die nördlichen Provinzen.

Capitel 6.

Die Türken und Nordafrika.

Padisha der osmanischen Türken war Selim II. Zweitausend n. Chr.
Weiber zierten seinen Harem; Hofintriguen, und der edle Wein 1566.
von Cypern, bewogen ihn zum Krieg wider die Könige dieser Insel, die Venetianer. Der Malek el Ashraf Abunasar Barsabaj, Neffe des großen Selaheddin, hatte die cyprischen Könige um das Jahr 1226 steuerbar gemacht. Selim, unter dem Vorwand einiger Verletzung dieser, durch seine Väter erneuerten, Verhältnisse, bemächtigte sich Cyperns. Nach heldenmüthigem Widerstande eroberte Mustapha n. Chr.
Pascha die Hauptstadt Famagosta, und ließ den edlen Barbarigo 1571.

fürchterlich hinrichten. Diese Begebenheit erneuerte die Schrecknisse Italiens, und erregte die Begeisterung aller südlichen Christen. Unter dem Namen des heiligen Papstes Pius V. (Ghisilieri) vereinigten sie eine Flotte, deren Commando dem Don Juan d'Austria (Sohne Karls V. von Barbara Blomberg) übertragen wurde. Er, mit Philipps unglücklichem Sohn und mit Alessandro Farnese erzogen, schöner, und so geistreich als sie, heldenmüthig, sechsundzwanzig Jahre alt, lieferte als Admiral der christlichen Flotte den
n. Chr. 1571. Türken die berühmte Seeschlacht von Lepanto, worin er ihrer Seemacht einen Streich beibrachte, den sie viele Jahre gefühlt.

Nach diesem Sieg eroberte Don Juan Tunis und Biserta. Er würde auf der afrikanischen Küste für sich selbst ein mächtiges Reich gestiftet haben (ein Reich über Küsten des Mittelmeers, über die Kornspeicher der südlichen Europäer): aber die Eifersucht Philipps hinderte es. Daher, nach seiner Entfernung, Sinan, Kapudan Pascha, Tunis wieder einnahm, und den abuhassischen Fürsten, welcher unter spanischem Schutz dort geherrscht hatte, in Banden nach Konstantinopel sandte; Serbellone, Commandant auf der Burg, von Philipp hülflos gelassen, übergab sie. Don Juan erschien nicht
n. Chr. 1576. mehr in diesen Gegenden. Durch unzähligen Verdruß geschwächt, starb er als Statthalter in den belgischen Provinzen, nicht ohne
n. Chr. 1592. Verdacht, Gift bekommen zu haben. Diesen Ausgang nahm auch der Herzog von Parma. Don Carlos, Infant von Spanien, war
n. Chr. 1568. schon zuvor, auf des Vaters Befehl, hingerichtet worden.

Auch nach dem Unfalle bei Lepanto blieb den Türken das Königreich Cypern. Von dem an sechzig Jahre lang machten sie keine wichtigen Eroberungen mehr; Morad, Mehmed, Achmed, Selims Nachfolger, vergaßen über Wollüsten Freunde und Feinde. Ibrahim Pascha, Großwessir des dritten Mohammed (oder Mehmed), bewirkte die Aufhebung der sechs Wessirs, welche im Divan ihm zur Seite saßen, der Padisha, ruhig, seit er seine neunzehn Brüder

erwürgen und ins Meer werfen ließ, übertrug Alles ihm, und behielt sich nur den Genuß vor.

Capitel 7.

Zustand Italiens.

In Italien waren Mailand, Neapolis und Sicilien dem Spanier gehorsam. Auf die wollüstige Regierung Papst Julius **III.** folgte der stolze Caraffa, Paulus **IV.**; man sah hierauf den heiligen Eifer des Medighino und Ghisilieri, Pius **IV.** und **V.**; man verehrte die gute Meinung des frommen Gregorius **XIII.**, Buoncompagni; ihm folgte Sixtus **V.**, Montalto, kluge und standhafte Führung eines großen Staatsmanns, der für die geistliche Macht sein Amt nicht versäumte, Rom aber, den Schauplatz der Excesse großer Herren, policirte, und auf künftige Noth einen Schatz hinterlegte; er durchschaute die Heucheleien Philipps; heimlich war er wider den katholischen König. Die Ausgelassenheit der Vornehmen machte Papst Clemens **VIII.** Aldobrandini Sixtinische Strenge zum Gesetz; in der langen Regierung des guten Buoncompagni waren sie indisciplinabel geworden.

Die regierende Linie von Este zu Ferrara und Modena starb aus; Cäsar, Enkel einer ungleichen Heirath, wurde Herzog zu Modena; Ferrara entriß dem Hause der Papst Aldobrandini. n. Chr. 1597.

Der erste Großherzog von Toscana, Cosimo, den wir mit Augustus verglichen, hatte mit diesem Kaiser auch in Familienunfällen eine traurige Aehnlichkeit. Ein Herzog von Ferrara vergiftete Lucrezia, Tochter des Großherzogs, seine Gemahlin; ein Fürst, Orsini, fand Gründe, Isabella, ihre Schwester zu erwürgen; der Cardinal Johann von Medicis wurde über einer Jagdstreitigkeit von Garcia, seinem Bruder, ermordet; diesen tödtete Cosimo, ihr beider Vater, eigenhändig; Schmerz brachte die unglückliche Mutter zu

Grabe; der Großherzog ließ auch seine älteste Tochter wegen unanständiger Liebschaft vergiften.

n. Chr. 1576 bis 1587. Franz, der zweite Großherzog, nahm ein eben so sonderbares Ende. Ein Florentiner, Pedro Bonaventuri, lernte zu Venedig den Handel; da er nahe bei dem Palaste der Familie Capello wohnte, entstand eine Liebesverhältniß mit Bianca, einer Tochter des Senators; der Florentiner schwängerte sie; sie entflohen in sein Vaterland; lebten daselbst in Armuth. Bei einem feierlichen Anlaß fielen dem Großherzog die Reize der Bianca in die Augen, sein Vertrauter, Mondragone, veranstaltete, daß er in seinem Hause sie sprechen konnte. Von dem an wurde Bonaventuri reich und in Würden erhoben. Er mißbrauchte die Gunst zu Unterdrückung der Brüder einer Wittwe, in die er verliebt war; der Großherzog verwies ihm dieses; er drohete dem Fürsten; da erlaubte dieser den von ihm Beleidigten die Rache; Bonaventuri wurde ermordet. Die Großherzogin, Kaiser Ferdinands Tochter, war gestorben; Franz heirathete die geliebte Bianca, welche von den Venetianern als Tochter der Republik angenommen wurde. Nach einiger Zeit soll Bianca, Feindin des Cardinals Ferdinand, ihres Schwagers, diesen bei einer Mahlzeit haben vergiften wollen; der Cardinal wollte von der verdächtigen Speise (vielleicht gewarnt) nicht essen: der, von dem Anschlag ununterrichtete, Großherzog, um ihm den Argwohn zu nehmen, aß. Bianca sah sich verloren, verzweiflungsvoll aß auch sie. Mit einander starben sie und Franz.

Der Cardinal wurde Großherzog, Stammvater des Hauses; in n. Chr. 1587 bis 1609. Regierungsgeschäften ein Herr von ausnehmender Klugheit; viele seiner Grundsätze wurden die herrschende Politik größerer Höfe. Im Uebrigen genoß er ohne Scheu alle Manieren des Vergnügens. Florenz folgte seinem Beispiel; die alte Verfassung wurde über Sinnenlust vergessen. Selbst Gewerbefleiß nahm ab: die Tuchfabriken lieferten unter Cosimo II. kaum ein Achtel so viel als in

den letzten Jahren des ersten Großherzogs: Alleinhandel und Innungen waren Hindernisse des bessern Fortgangs. Aber Florenz war die politeste, schönste und eine der reichsten Städte.

Das Haus Savoyen war in immerwährender Thätigkeit. Als n. Chr.
Emanuel Philibert, vermöge der Tractaten zu Chateau-Cambresis 1559.
und Nyon, in seine Lande eintrat, hatte er nur neunhundert- n. Chr.
tausend Unterthanen und nicht über zweihunderttausend Scudi reine 1564.
Einkünfte; zehntausend Baronen übten eine zum Theil angemaßte und in jedem Fall mit guter Staatspolizei schwer vereinbare Privatmacht. Obwohl der Herzog militärische Talente besaß, doch überzeugte ihn sein richtiger Blick von der Nothwendigkeit, sich vornehmlich mit Herstellung der Ordnung und einer neuen festen Grundlage für seinen Staat zu beschäftigen. Er hob eine Miliz von 12,000 Mann, die er durch Privilegien ermunterte, und seinem Sohn in dreifacher Zahl hinterließ. Er gründete zu Turin die Citadelle und befestigte in Savoyen Montmelian, in Italien Vercelle. Er vervierfachte das Einkommen. Er brachte Oelbau und Seidenmanufacturen empor. Mitten im Genuesischen erkaufte er vom Hause Doria die vortheilhaft gelegene Herrschaft Oneglia. Durch Staatswirthschaft und kluge Maaßregeln gestärkt, ließ er die Versammlung der Generalstaaten außer Uebung kommen.

Sein Sohn, Karl Emanuel, hatte den hohen Geist eines großen n. Chr.
Fürsten, und im Nothfall die seiner Lage zukommende Geschmei- 1584
digkeit, sich Allem zu fügen und Alles zu benutzen. In seiner bis
Geschäftsführung war er voll Geistesgegenwart, Muth und Behen- 1630.
digkeit; wenn er nur gewußt hätte, auch Vertrauen zu erwerben. Seine Vergrößerungsbegierde machte ihn zu oft seinem Worte ungetreu; er vergaß dasselbe, sobald er die Umstände seinen Absichten
günstig fand. Das ihm wohlgelegene Saluzzo tauschte er gegen n. Chr. 1601.
Bresse und Bugey ein, und bereitete dem Herzog Victor Amadeus I. n. Chr.
die Einnahme eines Theils des Montferrat. 1631.

Capitel 8.

Die Schweiz.

Die schweizerische Eidgenossenschaft wurde durch Philipps Pensionirte in Mißtrauen und üble Verständniß unter sich versetzt: doch wurde die Verbindung mit Frankreich inniger. Unter Karl IX. wurde der erste Generaloberste über die in Frankreich dienenden Schweizer verordnet; der Hof war dem lucernischen Obersten Pfyffer bei dem Rückzuge von Meaux die Erhaltung seiner Ehre und Freiheit schuldig. Heinrich III. wurde durch die Gelder sowohl als durch die Waffen der Kantons unterstützt. In den Gefahren Hein-
n. Chr. richs IV. machten Bern und Genf den wider ihn bestimmten
1589. Truppen Karl Emanuels von Savoyen eine wichtige Diversion, deren Ausgang rühmlicher und vortheilhafter gewesen seyn würde, wenn gefährliche Verbindungen und vielleicht Privateigennutz einiger Häupter von Bern die Republik nicht veranlasset hätten, zu Nyon
n. Chr. einen Tractat mit Savoyen zu schließen, wodurch Genf eigentlich
1591. aufgeopfert wurde.

Alle Gemeinden des teutschen Berner Gebietes machten hiewider Vorstellungen, voll Wahrheit und Kraft; der Schultheiß von Wattewyl, unter welchem zum Grundsatze geworden war, daß die Schultheißenwürde lebenslänglich seyn soll, wurde genöthiget, sie nieder zu legen. Es war in den größten Kantons ein Geist der Gleichheit und eine Regentenklugheit, wornach über alle großen Dinge das Volk gehört wurde: da sein Vertrauen ihr einige Stärke ist, so konnte nichts diese mehr erhöhen, als desselben Einstimmung zu den Maaßregeln der Räthe, und ein Freiheitsgefühl, wie es unter keiner andern Verfassung möglich war. Als Zürich wider
n. Chr. die Neigung der Gemeinden dem französischen Bunde beitrat, wurde
1614. das Land erst nach desselben Abschluß befragt. Mehr und mehr

wurden die Regierungen in der Schweiz geheimnißvoll, die Ungleichheit sichtbarer. Zugleich war der Religionseifer beider Secten zu den gemeinschädlichsten Aufopferungen bereit. Hiedurch verlor die Eidgenossenschaft Ansehen und innern Gehalt.

Capitel 9.

Das teutsche Reich.

Von dem teutschen Hause Oesterreich hatte Philipp keinen Beistand zu hoffen; beide Höfe waren bei sechzig Jahre in Mißtrauen und Kaltsinn. Ferdinand I. und Maximilian II., weise, wohldenkende Herren, übten Duldung, und waren hauptsächlich um den Frieden und Wohlstand ihrer Völker bekümmert; Rudolf II., ganz den Studien ergeben. Die Theilung der hessischen Länder, die Eifersucht beider Zweige des sächsischen Hauses, die Schwäche Brandenburgs, erleichterten die Erhaltung des Friedens im Reich. n. Chr. 1567.

Kursachsen war im Reich der Teutschen der blühendste Staat. n. Chr. 1553 bis 1586. Der einsichtsvolle Augustus ordnete ihn durch Gesetze; er setzte ein Oberappellationsgericht nieder, um darüber zu wachen; in der Staatswirthschaft benutzte er die Einsichten Bernhards von Arnim, den man in Berlin nicht zu schätzen gewußt: er vertheilte die Kammergüter. Der Feldbau kam in Aufnahme, und war Vater des Gewerbefleißes; es blüheten Fabriken auf.

Glückliches Sachsen, wenn die Parteiung der Augsburgischen und helvetischen Confessionsverwandten, welche durch die übelgenannte n. Chr. 1576. Concordienformel zur höchsten Erbitterung stieg, das Land nicht verwirrt hätte! Die Minderjährigkeit Kurfürst Christians II. wurde durch Inquisitionen auf heimlichen Calvinismus beunruhiget. n. Chr. 1591.

Indeß einzelne Reichslande sich zu besserer Cultur bildeten, gewann das öffentliche Reichsverband nicht: Controversen machten es locker. Als die Reihe der Kammergerichtsvisitation an protestantische Stände kam, gerieth das nothwendige Werk in Stocken. n. Chr. 1588.

Capitel 10.

Polen.

In Polen war eine letzte Wohlthat des Jagellonischen Königs-
n. Chr. hauses, die Vereinigung Litthauens mit Polen, wie sie auf dem
1569. Reichstage zu Lublin bestimmt wurde. Der erste Jagello hatte diese Staaten zusammengebracht, aber man stritt, ob Wolhynien, Podolien und Kyow, sehr fruchtbare Länder, Eroberungen der lithauischen Großfürsten über die Czars, lithauisch oder polnisch seyn sollten. Sigmund August machte, daß sie Rothreußen beigezählt wurden, welches Land eine Provinz des Königreichs war.

Der Geist der Freiheit erleichterte den Fortgang neuer Meinungen: in kurzem hatten die Protestanten auf Gütern des Adels über vierzig Kirchen, und mehr als sonst irgend vermehrten sich in Polen die Arianer und Socinianer, die in wesentlicher Vereinfachung des Christenthums noch weiter als die Protestanten gingen. Rakau in dem Sendomir'schen wurde der Hauptort der socinianischen oder unitarischen Gemeinden. Als zu Einverleibung Litthauens die Bewilligung protestantischer und griechischer Großen erforderlich war, wurde die Glaubensform auch letzterer bestätiget, jene aber wurden dem katholischen Adel so vollkommen gleichgesetzt, daß, wenn sie nur Christen bleiben, sie in den Senat und hohe Würden wie andere eintreten können. Es wurde ein Duldungsgeist gesetzlich, der, wie anderswo das Gegentheil, Wirkung der politischen Lage der Dinge war.

n. Chr. Bald nach diesem starb der vortreffliche König Sigmund August,
1572. der letzte vom Mannsstamm Jagellons. Der, aus 182 Landboten bestehende, Reichstag conföderirte sich, und beschloß, daß kein König je bei Lebzeit soll können sich einen Nachfolger wählen lassen. Von dem an wurden die polnischen Könige ungefähr folgender Maßen

gewählt: in den Gefilden von Wola, unweit von Warschau, versammelte sich der Senat und das Volk. Der Senat bestand aus dem Erzbischofe Primas von Gnesen, dem Erzbischofe zu Lemberg, fünfzehn Bischöfen, siebenunddreißig Woiwoden (welche das waren, was die Herzoge, die Duces, in anderen Staaten der mittleren Zeit), zweiundachtzig Castlanen (im Frieden Senatoren, im Krieg Statthalter der Woiwoden) und zehn hohen Kronbeamten. Es war in Polen nicht ein aristokratischer, durch Geburtsrechte bestimmter, Senat; er war der große Rath des Königs, der die Stellen gab, und der Republik, zu deren Ehre und Wohl sie geführt werden sollten. In der That konnte der König Beamte verordnen, aber nicht absetzen, und der Großcanzlar und Schatzmeister waren nicht ihm Rechenschaft schuldig. Der Senat versammelte sich in einem hölzernen Hause; um dasselbe, auf einem durch Wall und Graben bezeichneten Platz, die Landboten, weiter die Edlen selbst, oder ihre Stellvertreter.

Auf solchen Tagen wurde nicht nur gewählt, sondern auch ausgemacht, wie die Verfassung seyn soll: daß nämlich der König für sich weder Krieg, Frieden, oder Bündnisse machen, noch Botschafter senden, Auflagen ausschreiben, Gesetze oder Gottesdienst ändern, oder irgend ein Krongut veräußern könne. Er kann Aemter geben, aber jedem nur eines und lebenslänglich; er mag Krongüter (Starostien, Vogteien, Beneficien) vergeben, aber mit gleicher Einschränkung. Er ernennt Erzbischöfe und Bischöfe, zwölf Aebte und einen Prior, und vergibt Pfründe: wenn er lange Erledigungen für sich benutzen wollte, wenn er nicht spätestens in sechs Monaten sich entschließt, so setzt der Papst die Erz- und Bischöfe, und vergeben die Bischöfe die untern Stellen. Der König schreibt den Reichstag aus und präsidirt ihn; seine Acten sind ohne königliche Zustimmung nicht gültig. So sprechen auch die Richter in seinem Namen. Der Thron ist die Quelle der Privilegien; er kann einen

Edelmann machen: aber die Rechte des Edelmanns muß dieser bei den Ständen suchen. Der König mahnt seinen Adel unter die Waffen; er kommandirt.

Die Polen wollten, daß Majestät bei dem König, Ansehen bei dem Senat, bei dem ganzen Adel die Freiheit sey. Diese wurde so weit getrieben, daß Einmüthigkeit zu Reichstagsschlüssen erfordert wurde. Um die Uebel der Ungebundenheit, um den Muthwillen der Veto zu mäßigen, conföderirte man sich im Nothfall.

In der Conföderation nach Sigmund Augusts Tode wurden alle Religionsparteien unter dem Namen der Dissidenten begriffen. Der größere Theil der Senatoren, und der Reichtagsmarschall Firley waren den neuen Glaubensformen ergeben. Fünftausend Kirchen hatten solche Lehrer. Szafraniec, ein Protestant, wurde zur Thronfolge vorgeschlagen. Doch die Stimmen vereinigten sich auf Heinrich von Valois, Duc d'Anjou, Bruder Karls IX., einen durch
n. Chr. 1473. Heldenmuth in Frankreich berühmten Prinzen.

Nach dem Tode seines Bruders eilte Heinrich zu Regierung
n. Chr. des schönern, obwohl unglücklichern Reichs der Franzosen, so, daß
1574. er mit Verletzung des Anstandes den Polen entlief. Sie erwählten Stephan Bàthori, Fürsten von Siebenbürgen, einen tapfern, weisen
n. Chr. 1575. Herrn. Sie wollten, daß er Anna Jagello, die Schwester des letzten Königs, heirathe, damit sie nicht einem ausländischen Hause durch Heirath Rechte zu bringen scheine. Anna bewog Bàthori zur katholischen Religion.

n. Chr. Ihm folgte Sigmund Wasa, Kronprinz von Schweden, durch
1587. seine Mutter, des ersten polnischen Sigmunds Enkel.

Capitel 11.

Schweden.

Das Königreich Schweden wurde mehr nach dem persönlichen Ansehen der Könige als nach festen Gesetzen regiert, und war durch

den Charakter des Volks wichtiger als durch die Summe des Einkommens. Gustav Wasa hatte nicht über vierundzwanzigtausend Mark, und seine Ausgabe stieg oft über sechzigtausend; aber Schweden und Europa verehrten ihn.

Die thörichten Handlungen seines Erstgebornen und die List n. Chr. seines zweiten Sohns verursachten, daß Erich XIV. vom Throne 1568. gestoßen, Johann König wurde. Diesem gab die polnische Katharina, seine Gemahlin, und die Kunst der Jesuiten eine Vorliebe für den katholischen Glauben, die ihm beinahe das gleiche Schicksal zugezogen hätte. Er war Vater Sigmunds, und erlebte, diesen auf dem Throne Polens zu sehen.

Dieser König Sigmund hatte den Proselytengeist seiner Mutter von den Jesuiten, die ihn erzogen, eifrig erlernt; und war Tertiarius dieses Ordens. Den protestantischen Herren zeigte er eine Abneigung, die ihn bald um ihr Vertrauen brachte. Wenn er einen bewegen konnte, katholisch zu werden, so wurden die dissidentischen Kirchen auf seinen Gütern geschlossen, die leibeigenen Leute mußten seinem Beispiele folgen, die freien Männer auswandern. Wenn ein katholischer Edelmann Protestant wurde, so behauptete der Hof die Religionsfreiheit seiner Unterthanen. Es wurde verboten, auf Krongütern dissidentische Kirchen zu haben. Die Protestanten wurden von dem Senat ausgeschlossen.

Den Schweden, welche seinem Vater eine stille Vorliebe des Katholicismus kaum vergeben hatten, wurde ein König unerträglich, der allen seit Gustav Wasa eingeführten Begriffen und Sitten mit unweisem Eifer entgegenarbeitete. Sie entsetzten ihn des Reichs. Die Verwaltung trugen sie seinem Oheime Karl, Herzog von Südermannland, als Protector, endlich als König, auf. Karl IX. hatte oft kaum tausend Thaler in seinem Schatz, aber seine Klugheit und die Nachahmung seines Vaters befestigte seine Macht.

n. Chr. 1597.

n. Chr. 1604.

Capitel 12.

Dänemark.

Dänemark hatte noch nicht vergessen, daß seine Könige Schweden einst beherrschten, doch geschahen wenige Versuche zu Wiedervereinigung Scandinaviens. Es war Christian dem Dritten genug, durch Aufhebung des Reichsrathes der Normannen, und völlige Einverleibung Norwegens, einem ähnlichen Verluste vorzubeugen. Diese Operation war dem frommen König im Anfange des Jahrhundertes durch den König Johann erleichtert worden, welcher durch die Hinrichtung der mächtigsten Herren die Normannen geschwächt hatte.

Capitel 13.

Beschluß.

In allen Monarchien, selbst bei den Päpsten, und eben so in den Republiken, zeigte sich mehr oder weniger ein entschiedener Hang zu Concentrirung der höchsten Gewalt in Einem oder Wenigen. Die Cardinäle wurden nicht mehr so viel gefragt, die Republiken aristokratischer, die Monarchien unumschränkter, die Despotien scheuten sich weniger. Denn wie in späteren Zeiten der Hofton Ludewigs **XIV.** oder die Taktik Friedrich **II.**, so wirkte auf die damaligen Regierungen das System von Philipps prädominirendem Hofe. Auch entstand aus dem neuen Reichthum und aus den Fortschritten des Kunstfleißes eine Menge kostbarer Bedürfnisse, wodurch zugleich die Höfe gieriger, die Großen aber abhängiger wurden.

Wie fast bei Allem, so gewann und verlor hiebei die Menschheit. Seit weniger Abtheilungen der Gewalt waren und ruhiger gehorcht wurde, erschütterte seltener ein Krieg das Innere der Ländercultur; das bürgerliche Leben, die Künste und Wissenschaften

wurden bald weniger gestört. Aber in den Ländern, wo sich die Despotie bildete, erstarb der Gemeinsinn; es war Unterthanen weniger als Bürgern gewöhnlich, für das Vaterland zu sterben, und, welches schwerer ist, nur ihm zu leben.

In dem Jahre des Friedens von Vervins (der Epoche des Wiederauflebens der französischen Größe), in dem Jahr, welches für das russische Reich durch den Abgang der achthalbhundertjährigen Dynastie Ruriks des Warägen traurig und erschütternd war, starb an einer schrecklichen Krankheit Philipp II., nachdem er die vereinigten Niederlande eingebüßt, Frankreich und England in den Händen seiner Feinde befestiget gesehen, zu dem Verfall seiner Monarchie den Grund gelegt, das erste Beispiel einer Bankerute (er, Herr der Goldgruben!) gegeben, und in zweiundvierzigjähriger Verwaltung den Haß aller Zeitgenossen, und, nach verschiedener Stimmung, die Verachtung oder den Fluch der Nachwelt erworben hatte. n. Chr. 1598.

Einundzwanzigstes Buch.

Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Nach Christus 1598—1648.

Capitel 1.

Lage der habsburgischen Macht.

In das siebenzehnte Jahrhundert trat Spanien, an Geld und großen Männern, für Krieg und Staat, erschöpft. Philipp III. war ein ungemein schwacher Herr, welchen sein erster Minister Duque de Lerma, mit dem Vorurtheil der Nothwendigkeit eines immerwährenden Mißtrauens so erfüllt hatte, daß er nicht nur mit keinem Unterthan, sondern auch mit der Königin nicht ohne Verabredung mit ihm sprach. Die amerikanische Colonisirung, der niederländische Krieg, die unaufhörlichen Unternehmungen seines Vaters hatten auf die Bevölkerung Spaniens nachtheilig gewirkt,
n. Chr. und er verbannte den fleißigsten Theil der übrigen Bewohner,
1610. zweimalhunderttausend Mauren.

Zwei Männer erhielten das politische Gewicht Spaniens: Ambrosius Spinola, nach jener Kriegsmanier ein vorzüglicher Feldherr,

und Bedmar, in Unterhandlungen groß; beide für des Königs Dienst, als die Quelle ihres Glücks, eifrig.

Der stille Kaiser Rudolf II. wurde durch den Erzherzog Matthias, seinen Bruder, zu Abtretung der hungarischen und böheimischen Krone genöthiget. Der nicht unweise Matthias hinterließ, wie er, keinen Sohn. n. Chr. 1608.

Ferdinand, Enkel des ersten Kaisers dieses Namens, war in Spanien erzogen worden. Ferdinand schien über die Pflicht eines Regenten einen einigen herrschenden Grundsatz zu haben: „daß er „nämlich bewirken müsse, nur eine Glaubensform und in weltlichen „Sachen unbeschränkte Macht in seinem Lande zu haben." Es waren aber in den Erblanden sowohl als in Böheim und Hungarn sehr viele dem protestantischen Lehrbegriff ergebene, und auf alte Freiheiten eifersüchtige Menschen. Eben so hinderlich war dem spanischen Hofe seine Erschöpfung: oft bezahlten die Truppen sich selbst auf Unkosten der Länder. Man fand nöthig, die Interessen und Kräfte beider Linien von Habsburg wieder zu vereinigen; die sechzigjährige Eifersucht erlosch. n. Chr. 1611. n. Chr. 1616.

Portugal war dem spanischen Hofe unterwürfig; die meisten Entdeckungen und Eroberungen der bessern Zeit fielen in fremde Hände. Es suchten die Holländer in Ostindien die Waaren, deren Einkauf ihnen als Rebellen Philipps in Lisboa verboten wurde. Sie fanden in Ostindien eine durch das warme Klima, das weichliche Leben, im Ueberfluß, und geistlichen und weltlichen Despotismus entkräftete Verwaltung. Indeß Philipp III. mit Verlust von achtzig bis hunderttausend Menschen in einer dreijährigen Belagerung Ostende bezwang, entrissen die Holländer seinen portugiesischen Unterthanen die molukischen Inseln. n. Chr. 1601 bis 1603.

Asien erhob sich zum Sturz der verhaßten Ausländer. In Ostindien fiel ihre Herrschaft durch die Holländer; der Sophi Sha Abbas bemächtigte sich des Diamantes der Morgenlande (des

prächtigen Ormuz). Toxogunsama, durch das Schicksal anderer Herrschaften geschreckt, verschloß allen Christen das Reich Japan, und vertilgte in siebenzehnjähriger Verfolgung die kaum gepflanzte Religion. Gleiche Gründe bestimmten zu einem ähnlichen Entschluß den Negusch von Habesch; nur behielt er die in seinem Land uralte Form des Christenthums.

Von allen ausländischen Besitzungen blieb Goa in Ostindien und Brasilien in Amerika den Portugiesen, jenes von den Landeseinwohnern, dieses von den Holländern oft bedrohet, noch allein übrig. Diesen Lohn bekamen sie für die zahme Unterwerfung unter Könige, die sie haßten.

Auch fehlte Herrn Walter Raleigh nur größere Unterstützung, um den Spaniern selbst in Amerika die empfindlichsten Streiche beizubringen.

Eben so ungeduldig ertrug Italien derselben Joch; Rom wünschte ihre Demüthigung, Venedig haßte und fürchtete beide Linien von Habsburg. Der Marques von Bedmar hatte Theil an einer Verschwörung wider die Verfassung, und verbreitete Schriften zu Mißstimmung der Begriffe ihres Volks. Ferdinand begünstigte die räuberischen Uskochen, die Bewohner des Gebirgs über Dalmatien. Eben so unerträglich war den Herzogen von Mantua und Savoyen das Uebergewicht und der hohe Ton des Cabinettes von Madrid.

Die italienischen Länder der Spanier waren von den teutschen Erblanden durch das Venetianische und Valtellin getrennt. Dieses fruchtbare, volkreiche Thal, welches die Bündner in den Kriegen des Hauses Sforza erobert hatten, erregte den Gedanken möglicher Vereinigung. Die meist katholischen Einwohner des Valtellins ertrugen unwillig die meist protestantischen Landesherren, die Bündner; Mailand achtete auf ihre Klagen.

n. Chr. 1610. König Heinrich IV. in Frankreich, der gute und große, von seiner Zeit verkannte Heinrich, wurde ermordet: aufs neue erhoben

sich die Parteiungen. Sein Sohn Ludewig XIII. war ein Kind, und nie wurde er ein selbstständiger Mann; die Wittwe Heinrichs, Maria Medicis, opferte das allgemeine Wohl persönlichen Neigungen auf. Die Macht eines Staats beruhet nicht auf der Masse seiner Kräfte, sondern auf dem sie beseelenden Geiste; dieses Frankreich, von dem in Heinrichs letzter Zeit eine allgemeine Staatsrevolution für Europa erwartet worden, verfiel in politische Nullität.

Holland suchte nicht länger fremden Schutz, und freie Völker sind nie kraftvoller als wenn sie in ihrer Vertheidigung sich selbst überlassen sind, und Größe der Gefahr sie zu Entwickelung moralischer Stärke zwingt. Das Ansehen der Prinzen von Oranien vereinigte die Provinzen auf den gleichen Zweck gemeinen Wohls; der Statthalter vergab im Heer und in den Städten die vornehmsten Stellen, auf daß die republicanische Partei nie denen unterliege, welchen Friede lieber als Freiheit seyn mochte. Er übte das Begnadigungsrecht, weil, da man Alles der Erhaltung der Gesetze aufopfern mußte, nöthig war, in derselben Vollziehung Considerationen eintreten zu lassen. Mitten in dem Freiheitskampf erhob die Republik eine mächtige Herrschaft in Ostindien; ihre Schiffer durchzogen die Meere und eigneten sich den Häringsfang zu, dessen Gewinn Raleigh auf siebenzehnmalhunderttausend Pfund Sterling berechnete.

In dieser Lage versuchte Clara Isabella Eugenia, Philipps II. Tochter, welche mit Albrecht von Oesterreich, Maximilians II. Sohn, das erbliche Gouvernement der spanischen Niederlande besaß, die mehr als vierzigjährige Unruhe zu endigen. Der Franciscaner Pro- n. Chr. 1609.
vincial Johann Neyen bereitete, der Geheimde-Rath Ludewig von Verheyk schloß den zwölfjährigen Waffenstillstand; Spinola legte die n. Chr. 1621.
letzte Hand daran.

Von dem an wurde Holland als ein unabhängiger Staat, und in Paris der van Aersens förmlich als Botschafter anerkannt. Nur

war Friede für die Republik gefährlicher als der Krieg; nicht nur weil die Waffenübung vernachlässiget wurde, sondern vornehmlich wegen der zwischen dem Statthalter und den Generalstaaten aufkeimenden Eifersucht. Noch einmal waren letztere in der Sache des Waffenstillstandes, achthundert Mann stark, als wirkliche Nationalrepräsentation, zusammenberufen worden; seither führte ein Ausschuß ihren Titel. In der That versammelten sie sich schon seltener, seit Elisabeth bei Zusicherung ihres Schutzes die Gegenwart eines englischen Gesandten bei ihren Berathschlagungen zur Bedingniß gemacht hatte. Nun schien der permanente Ausschuß schicklicher, da er die Operationen des permanenten Staatsraths controliren sollte, welchen man beschuldigte, den oranischen Ehrgeiz gesetzwidrig zu begünstigen. Die Hinrichtung Oldenbarnevelts, die Gefängniß des Hugo Grotius, welche große Männer dem Zwang der theologischen Gebote der Dortrechter Synode nicht gehorchten, stärkte die Antioranier, welche man zu schrecken gedacht.

Der Prinz aber und die Generalstaaten verkannten das Interesse nicht, welches die Republik bei der jülichischen Erbfolge hatte; sie war eine Veranlassung des dreißigjährigen Kriegs.

Capitel 2.

Jülichische Erbfolge.

Grafen von Teisterbant hatten sich schon in dem neunten Jahrhundert gegen die Normannen ausgezeichnet. Ihre Nachkommen gründeten in Westphalen zwei Herrschaften, welche zuletzt unter den Namen Herzogthum Cleve und Grafschaft Mark erscheinen. Diese Güter waren theils von den Kaisern an sie verpfändet, theils waren sie über die Erzbischöfe von Köln erobert worden, theils hatten sie freiwillig ihren Schutz angenommen; endlich heirathete der Graf von der Mark die Erbtochter von Cleve.

Durch eine spätere Vermählung brachte Johann von Cleve Jülich, Berg und Ravensberg in sein Haus. Diese drei Herrschaften hatten sich in der Nachbarschaft gebildet.

Der in Jahrhunderten zusammengebrachte Reichthum von Teisterbant wurde durch den Tod eines wahnsinnigen Herrn, Herzogs Johann Wilhelm, der Gegenstand vieler Ansprüche. Eine alte Anwartschaft gab ihn, wenn das Haus völlig erloschen wäre, den Kurfürsten von Sachsen; aber das Recht auf diese, durch Heirathen vereinigten Güter war einem weit andern Zweifel unterworfen: ob die Tochter der ältesten Schwester, Gemahlin des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Sigmund, oder ob die noch lebende zweite Schwester, Herzogin zu Pfalz-Neuburg, als nächste Erbin zu betrachten sey? Diese Länder gehören unter die fruchtbarsten von Teutschland; ein fleißiges Volk erhöhet ihren Werth; politisch war er durch ihre Lage an dem Eingang der Niederlande sehr wichtig. n. Chr. 1609.

Die Hauptprätendenten vereinigten sich nicht; es wurde zu den Waffen gegriffen: der Prinz Wolfgang zu Neuburg, um sich des Beistandes der Prinzessin Clara Isabella und ihres Gemahls Erzherzogs Albrechts zu versichern, wurde katholisch; der Kurfürst von Brandenburg erklärte sich für die reformirte Glaubensform des Prinzen von Oranien. n. Chr. 1613. n. Chr. 1614.

Capitel 3.

England.

England gelangte damals zu der Stärke, in großen Geschäften das Gleichgewicht erhalten zu können. James Stuart, König der Scoten, Sohn der unglücklichen Maria, vereinigte, nach dem Tode der Königin Elisabeth, als Erbe, unter Einen König, zwei Reiche, die einander oft abgehalten, eine Rolle auf dem Schauplatz der europäischen Politik mit ungestörter Sicherheit zu übernehmen und

auszuführen. Aber James hatte nicht die Kraft der Königin Elisabeth; er wußte seiner Person keine Würde, seinem Willen kein Gewicht zu geben. Seine Eitelkeit und Furchtsamkeit, sein Fleiß in Untersuchung des Sinns der Prophezeyungen, sein schlechter Geschmack machte ihn verächtlich und lächerlich; in öffentlichen Schriften brachte er Grundsätze des Despotismus zur Sprache, die Elisabeth und Heinrich VIII. sicherer still befolgt hatten. Regiert wurde er von dem Herzog von Buckingham, der mit großer Schönheit alle Eitelkeiten, wozu sie verleiten kann, und nur den Hauptvortheil der Schönheit, die Kunst zu gefallen, nicht vereinigte. In seinem kindischen Briefwechsel mit dem König unterzeichnet er sich „Seiner Majestät unterthänigsten Hund, Steenie," und der König nennt sich „den guten alten Dad und Gossip."

Dieser Herr war nicht imponirend für Europa. Willig vernachlässigte die Nation die Continentalinteressen für See-Expeditionen. Es hatte sich in Elisabeths letzter Zeit eine ostindische Compagnie gebildet, welche auf Sumatra und Bantam als Befreierin betrachtet wurde; im Haß gegen Philipp stimmten Asien und Europa zusammen. Man fing an, jenseits des atlantischen Meers ein neues England zu colonisiren. Das Eismeer wurde durchforscht und Spitzbergen das Neuland genannt. Indeß beschäftigte sich James mit der Offenbarung Johannis, mit speculativer Vertheidigung des leidenden Gehorsams, und mit Buckinghams Muthwillen (die Sünden Cäsars und Trajans waren ihm, so wie ihre Tugenden, fremd).

Capitel 4.

Anfang des dreißigjährigen Krieges.

Friedrich von Simmern, Kurfürst von der Pfalz, war sein Eidam. Die Pfalzgrafen von Simmern stammten von Stephan,

Sohn des Kurfürsten Ruprecht, welcher König der Teutschen gewesen war. Dieses Haus bewies einen vorzüglichen Eifer für die reformirte Glaubensform. Von pfälzischen Theologen war der heidelbergische Katechismus geschrieben worden; ein Buch, dessen controversistischer Theil zu ausführlich und hart, worin aber sonst ein tröstlicher Geist des Christenthums eindringlich ausgedrückt war; nicht eine Glaubensvorschrift, aber das Lehrbuch der meisten teutschen Reformirten. Die Wissenschaften blüheten in keiner teutschen Stadt besser als zu Heidelberg. Im Kriege waren die Pfalzgrafen durch Muth und Einsicht ausgezeichnet.

Der Glaubenseifer, die Begierde nach Ruhm, und die Königstochter Elisabeth verführten Friedrich zu Annahme der Krone Böheims. Dieses an sanfte Regierungen gewöhnte Reich entsetzte sich bei der Aussicht auf die intolerante Herrschaft, welche Ferdinand, als noch Matthias lebte, nicht undeutlich ankündigte. Die Böhmen ließen ihre Wuth an seinen Rathgebern aus, und boten die Krone dem Pfalzgrafen an: der König, meinten sie, habe den Vertrag gebrochen; sie seyen hiedurch von ihm frei. Aber es fehlte Friedrich nicht sowohl die Macht als der Geist und Muth, womit er die Oppositionspartei, in Böheim und in Teutschland, auf einerlei Zweck hätte zusammenhalten müssen. Der Herzog von Bayern, Maximilian, sein Vetter, ein Herr von großer Thätigkeit und fester Katholicität, ergriff die Partei des Kaisers, seines mächtigsten Nachbars, gegen sein eigenes Haus. Friedrich, geschlagen und hülflos (er verließ sich selbst) verlor nebst der Krone das Kurfürstenthum.

Sein Unglück war der Ruin des Rests der böhmischen Verfassung und der protestantischen Union im Reich, die ihn nicht unterstützt hatte. Die Fundamentalgesetze Böheims wurden vernichtet, viele Edle enthauptet, geringere Leute gerädert, über dreißigtausend Familien zur Auswanderung gezwungen, vierundfünfzig Millionen

Thaler protestantisches Eigenthum [1] confiscirt. Gestärkt durch Sieg und Schätze, wandte Kaiser Ferdinand das wohlgeführte Schwert seines Wallensteins, des bayerischen Tilly, des spanischen Spinola, gegen die Opposition im Reich.

Die geistlichen Kurfürsten waren, von Standes wegen, seiner Sache zugethan; der weiseste, Johann Swikard von Cronberg, Erzbischof von Mainz, da er vergeblich Mäßigung gerathen, fügte sich der Zeit, welche auch der Erzstift Vortheile bot. Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen, dessen Vorweser den Religionsfrieden erstiegt hatten, war voll Haß gegen die Calvinisten, eifersüchtig auf das Ansehen der Pfalzgrafen, und in den Händen des Hofpredigers Hoë von Hoënegg, der, von Ferdinand, sagt man, gewonnen, seinem bittern Eifer gegen die Reformirten und die böhmischen Brüder freien Lauf ließ. Der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg war von seinem vornehmsten Minister, dem Grafen von Schwarzenberg, eben so bedient; er blieb reformirt, aber er äußerte keine Kraft, und meinte, sich durch Nachgeben zu retten.

Dieser schwache Herr war auch Herzog zu Preußen: Albrecht Friedrich, Sohn des Großmeisters, der an dem teutschen Orden seinen Eid brach, um Preußen seinem Hause zu sichern, hatte in früher Jugend den Verstand verloren. Die fromme Thorheit seiner Prediger und Räthe hatte in ihm die Begierden des Fleisches durch ein narkotisches Getränke stillen wollen, und tilgte den Funken des Geistes. Dieser hatte das Herzogthum, als ein polnisches Lehen,
n. Chr. seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Sigmund, Georg Wilhelms
1618. Vater, hinterlassen. Der Staat war für einen Kurfürsten groß, auch die Landwirthschaft auf den Domänen verbessert, aber das Finanzwesen für große Dinge kümmerlich: in der jülich'schen Streitsache war Johann Sigmund genöthiget, um zweimalhunderttausend

[1] So wird es angegeben; aber wohl übertrieben, weil eine solche Summe in ganz Böheim dazumal schwerlich vorhanden seyn mochte.

Thaler sein Elbezoll den Dänen zu verpfänden; die Zahl der stehenden Truppen überstieg unter Georg Wilhelm nie 2000 Mann; oft fehlten Fonds für die täglichen Ausgaben.

Braunschweig und Hessen waren durch Theilungen geschwächt. Nicht nur stammten von Herzog Ernst zwei Fürsten, deren einer zu Lüneburg, einer zu Wolfenbüttel in herzoglicher Würde saß; auch Lüneburg theilte sich in Nebenzweige.

Noch schädlicher war in dem hessischen Hause die durch Religionshaß und politische Eifersucht herrschend gewordene Entzweiung der Landgrafen zu Darmstadt und Kassel, deren jener lutherisch blieb, dieser den reformirten Begriffen folgte; sie zerfielen besonders über dem Erbe des Landgrafen von Marburg. Nie wurde die Erbitterung heftiger als unter Moriz, der zu Kassel regierte; er war ein nicht ununterrichteter Herr, der aber über den Geist der Zeiten sich so wenig erhob, daß er in die Controversen sich selbst einließ, und Calvins Vorstellungen gewaltsam durchzusetzen versuchte.

Die Lutheraner freuten sich, ans Licht zu bringen, in wie Vielem die Reformirten mit den Türken übereinstimmen, und wie diese doch noch besser als jene seyen. Die Reformirten waren des Sinnes, „daß, wenn Feuer und Wasser sich vereinigen, daß jenes „dieses nicht mehr trockene, dieses jenes nicht lösche, alsdann, eher „nicht, an eine Vereinigung mit den Lutheranern zu denken sey." Hierüber, da jeder Theil einzeln stritt, wurden durch die Katholischen beide leicht überwunden.

In diesen Zeiten bekümmerte sich Frankreich nicht um Europa; man war mit Hofparteien beschäftiget. Auch Holland war in Parteiung, und der Schmerz über den Verlust von Breda tödtete den großen Statthalter, den Prinzen Moriz. Der König James, anstatt seinem Eidam zu helfen, war voll des falschen Plans, für seinen Sohn eine Infantin zu erhalten; Karl, dieser sein Sohn, war in despotischen Begriffen erzogen, und an Buckingham gewöhnt.

Christian IV., König der Dänen, als er Teutschland beinahe unterjocht sah, fühlte die Gefahr der Nachbaren; er hatte die physische Stärke der alten nordischen Helden, er war thätig und ruhmbegierig, aber Ordnung und Kriegskunst fehlten, so daß, da er für die Protestanten gewaffnet, Christian schnell von seiner Unvermögenheit überzeugt wurde. Der König von Polen, Sigmund, welcher der Messe das Königreich Schweden aufgeopfert hatte, war über die Unfälle der teutschen Protestanten voll unverständiger Freude.

Capitel 5.

Mantua.

Eben erlosch das zu Mantua und über Montferrat regierende Haus Gonzaga. Der Nachkomme eines Bruders des ersten Herzogs, Karl, Duc zu Nevers und Rethel, lebte in Frankreich. Aber die Spanier nahmen das Land ein. Mit Feuer und Schwert wüthete in dem unglücklichen Mantua, dem Sitz der Künste und friedsamer Wollust, der rauhe Carlo Malatesta; kein Recht noch Anstand wurde geschont.

Aber der Cardinal Richelieu, nun Sieger über die Nebenbuhler seiner Gewalt in dem französischen Ministerium, fühlte die Wichtigkeit, in der Lombardei ein in französischem Interesse stehendes Fürstenhaus zu haben. Er behauptete beharrlich den Duc de Nevers. Die Spanier wurden genöthiget, in Cherasco Friede einzugehen: Karl
n. Chr. wurde Herzog zu Mantua und bekam von Montferrat ein Theil;
1631. das übrige der Herzog Victor Amadeus I. von Savoyen.

Der Cardinal Richelieu zeigte ein richtiges Gefühl der Wichtigkeit jener Contiguität, welche der teutschen und italienischen Macht
n. Chr. Habsburgs durch die Einnahme des Valtellins gegeben werden
1620. wollte. Die dortigen Katholischen hatten alle Protestanten auf Einen Tag ermordet, und, um nicht länger den meist ketzerischen Bündnern

zu gehorchen, den Schutz der spanischen Regierung zu Mailand, welche sie schon zuvor durch die Geistlichkeit geleitet hatte, angerufen. Die Schweizer, welche den Bündnern helfen sollten, waren durch die Religionsparteiung und spanische Pensionen geschwächt.[1] Auch dieser Verlegenheit half Richelieu.

Capitel 6.

Der Cardinal Richelieu.

Er hatte Frankreich zwischen dem König und den Großen getheilt gefunden; Landesstatthalter mit fürstlicher Macht; Parlamente gegen den Hof in furchtbarem Widerspruch; die auswärtigen Verbindungen vernachlässiget; den Schatz leer; keine Ordnung im Militär; wenige Festigkeit in Grundsätzen; den Thron ohne Würde. Und er wagte, die Plane des großen Heinrichs auf die Erniedrigung der, in Europa mehr als je dominirenden, habsburgischen Macht, wieder vorzunehmen.

Dieses wurde ihm durch den Mißbrauch erleichtert, welchen Ferdinand von seinem Glück machte. Um die Zeit, als das Restitutionsedict die protestantischen Stände zu Rückgabe aller, seit vier n. Chr. 1629. und siebenzig Jahren in Besitz genommenen, geistlichen Güter nöthigte, hatte der insultirende Stolz, hatten die Erpressungen der Soldaten, selbst Katholische beleidiget; auch Bayern fing an zu fühlen, daß, wenn ein Stand nach dem andern bezwungen würde, seine Freundschaft in der Schätzung des Ueberwinders in gleicher Maaße verlieren müsse.

Ferdinand, ohne Mäßigung, indeß hier seine Truppen die Gränze der Schweiz beunruhigten, trug dem Reichstag in Regensburg die Geltendmachung der Rechte des Reichs auf die vereinigten Provinzen der Niederlande vor, widersetzte sich der französischen

[1] Laxata foederis illius invicti vincula, negligentia reipublicae.

Theilnahme an den Händeln Italiens, erklärte sich feindselig wider den schwedischen König Gustav Adolf (dessen Vettern, die Herzoge zu Mecklenburg, unverhörter Sachen, geächtet und vertrieben wurden) und wollte auf des Reichs Unkosten ein beständiges, unter kaiserlicher Disposition stehendes Heer aufrichten. Zugleich gab er, ohne Rath und Willen der Stände, das Herzogthum Mecklenburg dem General Wallenstein, und setzte alle Rücksicht auf die Rechte des mecklenburgischen Hauses sowohl als der Kur-Brandenburg auf dieses Land außer Augen.

In wenigen Jahren wurden zwanzig Millionen von Brandenburg, zehn von Pommern, sieben von Hessen erpreßt; und Ferdinands Minister schienen in reichen Kleidern mit großem Pomp das Elend verarmter Fürsten zu höhnen. Die Oppositionspartei war entwaffnet; Wallenstein schrieb seine Einfälle und die Befehle des Hofs als Gesetze vor; Eggenberg, sein Freund, Ferdinands vornehmster Minister, wurde in der öffentlichen Meinung als künftiger Herzog zu Würtemberg, ein lothringischer Prinz als Herzog zu Sachsen betrachtet. Johann Georg wurde nun mit Gleichgültigkeit behandelt. Sey es, daß die Gewohnheit unabhängigen Lebens die Uebung der hochgestiegenen Macht den Ständen unerträglich machte, oder daß Ferdinand wirklich imponiren und schrecken wollte: Teutschland glaubte sich unter einem harten Joch.

Capitel 7.

Gustav Adolf.

Gustav Adolf, König der Schweden, war in seinem sechs und dreißigsten Jahr. Sein Vater hatte ihm keinen Schatz, aber ein befestigtes Ansehen hinterlassen: die gefährlichen Großen waren in den Revolutionen erniedriget worden: von Rußland, Polen und Dänemark hatte er nichts zu fürchten. Der Czar Michael Romanow

erkaufte von dem jungen König Friede um Abtretung eines Theils von Livland; der König von Dänemark entsagte dem Recht, welches das Haus Oldenburg zu haben vermeinte, über die Schweden wider ihren Willen zu herrschen. Gustav Adolfs Geist und Muth nöthigte den König von Polen, Sigmund, die langgenährte Hoffnung seiner Wiedereinsetzung auf den schwedischen Thron, wo nicht aufzugeben, wenigstens auf entfernte Epochen hinaus zu setzen. Das Interesse, welches Gustav an dem Schicksale des Hauses Mecklenburg nahm, gewöhnte die Gedrückten und Mißvergnügten im Reich, in ihm den Retter zu erwarten.

In der That schien Macht und Reichthum in Teutschland für ihn am sichersten zu finden: er wußte, daß in Schweden die Rechte eines Königs nach Gesetzen bestimmt waren, daß aber die Nationen in Ergebenheit für große Männer kein beschränkendes Gesetz kennen; er unternahm, die Schweden zu einem Heldenvolk zu erhöhen.

Seine Kriegsmanier war in den Grundsätzen die vortrefflichste, und von ihm selbst geschaffen: er kannte die Erfahrung, die Vorschriften des Alterthums, aber sein herrlicher Verstand wußte sie nach den Umständen und Waffen zu modificiren, er fühlte die Unbequemlichkeiten der schweren Infanterie, und, wie er überhaupt auf die Kunst der Bewegungen mehr als auf die physische Kraft hielt, machte er kleinere Abtheilungen; er vermengte Fußvolk pelotonweise unter seine Reiterei. Bei der Geisteshoheit, welche die Größe seiner Plane voraussetzt, fehlte ihm weder die Aufmerksamkeit auf das Detail der Organisirung seines Heers, noch der ruhige Blick in verwickelten Umständen; er wußte sein Heer auch durch Religion zu begeistern.

Dabei hatte Gustav Adolf die einfachsten Sitten; bei einem sehr schweren Körper theilte er alle Mühe der Soldaten; seine Unternehmungen setzten die Welt in Erstaunen, und er war gut, wohlthätig, für Freundschaft und Liebe empfindlich, beredt, populär,

voll Vertrauen auf die Vorsehung; Edelsinn und Sanftheit charakterisirten seine Züge.

Dieser König nöthigte durch eine unerwartete Erscheinung im Reich, durch unaufhaltbares Vordringen, durch den Sieg bei Leipzig, die protestantischen Reichsfürsten, das Gefühl ihrer selbst in sich aufzufrischen. Durch sie verstärkt, schlug er die besten Feldherren des sieghaften Kaisers, durchzog triumphirend ganz Niederteutschland,
n. Chr. hinauf bis an den Rhein und an die Donau, und nahm bei Lützen,
1632. siegend, einen Tod, wie ihn der größte Feldherr dem längsten Leben vorziehen würde.

Zu einem Vorwand würden die mecklenburgischen Händel und die Unterstützung, welche der Kaiser dem König von Polen gab, hingereicht haben; aber der Alarm des Königs von Schweden sowohl als des französischen Hofs über die Vereinigung der ganzen germanischen Macht in die Hand eines Herrn der nun schon in dem Ton eines Weltmonarchen sprach, war natürlich. Nie ist evidenter gesehen worden, wie viel eine vorzügliche Kriegskunst und der Geist eines einigen Mannes vermag.

n. Chr. Gustav Adolf hatte Feldherren gebildet, welche, nach seinem
1632. Tode und nach dem Separatfrieden des Kurfürsten von Sachsen,
n. Chr. den Ruhm der schwedischen Waffen und die ergriffene Partei noch
1635. sechzehn Jahre bis auf den westphälischen Frieden behaupteten. Banier war dem König in seinem Geistesblick wie in seiner Gesichtsbildung ähnlich, wußte zu siegen, nach Niederlagen sich unüberwunden darzustellen, und die Fürsten zu nöthigen, für Schweden oder nicht wider ihn zu seyn. In der Kriegskunst war allen Torstenson gleich, als Mensch hatte er den Vorzug vor den meisten.

Capitel 8.

Richelieu.

Nach dem bei Nördlingen erlittenen Verlust, als Schwedens Sache in äußerster Gefahr schien, erklärte sich der Cardinal Richelieu. Dieser, beharrlich wie ein Römer, in Entschlüssen bedächtlich und reif wie ein Senator der alten Venedig, allvermögender Minister Ludewigs XIII., der eines solchen Mannes bedurfte, hatte den Plan, Frankreich zur ersten Macht in Europa zu erhöhen, und führte ihn aus. Indeß die Mutter, indeß der Bruder seines Herrn die Seele vieler Verschwörungen wider seinen Einfluß und sein Leben waren, der König, in Allem schwach, ihn mehr fürchtete als liebte, das Heer weit unter den kriegserfahrenen Truppen der habsburgischen Häuser, das Finanzwesen in äußerster Unordnung war, die Nation das Verdienst des Cardinals nicht kannte, der Adel ihn unaufhörlich nöthigte, von Erwägung der größten Verhältnisse sich zu Zerstreuung niedriger Hofcabalen herabzulassen, hatte Richelieu nicht wenig zu der Entschließung des Königs von Schweden beigetragen, befestigte dessen erschüttertes Werk, und vereitelte die wiederauflebende Hoffnung seiner Feinde. Schweden hatte große Männer, welchen allein das fehlte, was Er geben konnte, die Hülfsquellen eines großen Reichs. n. Chr. 1634.

In dem Jahr nach der Schlacht bei Nördlingen griffen die Franzosen alle Berührungspunkte der österreichischen Monarchie zu gleicher Zeit an, um zu verhindern, daß die Masse der feindlichen Macht irgendwo nachdrucksam wirke: im Valtellin, auf daß die teutschen Heere desto schwerer aus Italien zu verstärken wären, und Italien vor Teutschland sicher sey; in Flandern, um die Spanier zu beschäftigen; im Reich, um den Schweden Luft zu machen. Zwanzigtausend Mann zu Fuß und siebentausend zu Pferd n. Chr. 1635.

agirten wider Flandern; drei Corps, jedes aus zehntausend Mann zu Fuß und viertausend Pferden, hielten gegen die Niederlande, Lothringen und Hochburgund die Gränze bedeckt. Andere Armeen waren im Reich und in Italien. Frankreich hatte keine Kriegsschiffe, als Richelieu in das Ministerium trat; und in zehn Jahren verbrannte und versenkte die französische Seemacht eine ganze spanische Flotte. Die vereinigten Niederlande bekamen 1,200,000 Pfund jährliche Subsidien, Schweden eine Million, eben so viel Savoyen, andere Summen verschiedene Reichsfürsten. Die Gränze wurde befestiget; der Kriegsaufwand ging auf jährlich sechzig Millionen, ohne daß Frankreich von neuen Auflagen besonders gedrückt worden wäre.

Die Krongüter ertrugen in dem Jahr, als der Cardinal starb, zwei und zwanzig und eine halbe Million; Wald und Wasser, 1,600,000 Pfund; zufällige Einkünfte (mit Inbegriff eines Anleihens von acht) 37 Millionen; der Tell, der kleine Tell [1] und die freiwilligen Beiträge der Geistlichkeit und ständischen Lande: 61,600,000; die Pachtungen mehr nicht als 26: Alles zusammen wenig über 125,000,000; und nach Abzug aller Ausgaben blieben 10 Millionen im Schatz. Für die auswärtigen Verhältnisse wurden 5,300,000, und für die geheimen Geschäfte 3,490,000 aufgewendet; 2,785,000 für Pensionen; der Staatsminister hatte 2,272,000; die Kriegsausgabe belief sich genauer auf 58,565,000, und die des Seewesens auf 6,700,000; an beständigen Zinsen mußten 1,455,756 bezahlt werden; heimliche Geschäfte im Innern kosteten 2,600,000; für außerordentliche Unkosten rechnete man zwei Millionen.

n. Chr. 1642. Frankreich, welches Richelieu unruhig, mit erschöpftem Schatz und ohne politisches Gewicht gefunden hatte, hinterließ er nach sieben Kriegsjahren weit reicher, als es nach den siebzehn Friedensjahren zwischen Sully's und seinem Ministerium gewesen, und in

[1] Taillon, nachmals wurde das Kopfgeld dafür eingeführt.

demjenigen Ansehen, welches bei den westphälischen Friedenshandlungen entscheidend erschien. Der Herzog von Mantua war ihm sein Land, Graubündten die schönste Gegend seines Gebietes, die teutsche Oppositionspartei ihre Consistenz, Schweden die Möglichkeit eines langen, ruhmvollen und vortheilhaften Kriegs, und König Ludewig XIV. die Grundlage seiner Macht schuldig.

Noch hatte Spanien Hochburgund, und nun erst verlor Oesterreich den Elsaß. Alte, durch die Schweizer vermittelte Neutralitätstractate sicherten Hochburgund und von dieser Seite die französische Gränze. Es war ein Großes für Spanien, in dem ruhigen Besitz Hochburgundiens zu seyn: dieses sicherte dem König die Verbindung mit den Niederlanden; wenn er mit Savoyen oder den Schweizern in guter Verständniß war, so zogen seine Truppen aus Italien durch dieses Land ohne Mühe nach dem österreichischen Elsaß, in die Lande meistens geistlicher Fürsten oder in das Lothringische; so waren sie in den belgischen Provinzen. Wenn der Plan mit Valtellin ganz geglückt hätte, so umfing und berührte die Macht von Habsburg, von Sicilien bis nach Holland und Polen, die durch Lagen, Volk und Fruchtbarkeit vortrefflichsten europäischen Länder. Diese Kette zu trennen, hatte Heinrich IV. in dem Lyoner Frieden Bresse, Bügey und Gex gegen Saluzzo eingetauscht; in gleichem Geist benutzte Richelieu das Mißvergnügen des Fürsten von Mümpelgard über den spanischen Stolz, um ihn in sein Interesse zu ziehen; er bediente sich verschiedener Verletzungen des hochburgundischen Neutralitätsvertrages, um die Erneuerung desselben auszuweichen; so daß die Schweizer diese Gränze ihrem Schicksal überlassen mußten. Sobald der Zusammenhang unterbrochen war, erschien die äußerste Schwierigkeit für das Haus Habsburg in Vertheidigung seiner weit gedehnten Gränze: und ohne großen Widerstand rückten die Franzosen in Hochburgund, Elsaß und Vorderösterreich ein. So bereitete Richelieu die Einnahme der beiden erstern Länder; gleichwie vor

Zeiten Heinrich II. durch die Eroberung der drei Bisthümer die künftige Erwerbung Lothringens.

Mit Holland, wo der alte Prinz von Oranien, Friedrich Heinrich, den Ruhm der Waffen seines Bruders unterhielt, schloß Richelieu einen Theilungstractat über die spanischen Niederlande. Aber die Republik fühlte, daß Frankreich gefährlicher als Spanien wurde. Friedrich Heinrich setzte den Krieg ohne Anstrengung fort; seine Klugheit war so berühmt als vormals sein Schwert.

Ueberhaupt wurde Richelieu von den Alliirten, die er hatte, oft nicht zum besten unterstützt, und bisweilen verlassen: dennoch wollte er nie auf ihre Unkosten Friede schließen; er schien sie durch ihre Lage zu entschuldigen, und fühlte, wie vortheilhaft schon ihr Daseyn dem Ansehen des Hofes war.

n. Chr. Mitten in dem Krieg, den er wider den Kaiser und Spanien
1642. führte, starb der Cardinal. Das verheerte teutsche Reich bedurfte des Friedens, aber die Schwäche der Minderjährigkeit Ludewigs XIV. schien Hoffnung zu geben, daß er später mit geringerm Verluste für Oesterreich geschlossen werden könnte. Man wußte, daß die Schweden ohne mächtige Unterstützung den Krieg nicht würden fortsetzen können. Friedenshandlungen wurden angefangen, aber mit größter Langsamkeit geführt; wirklich war der Verlust einer Provinz weniger wichtig als der Einfluß, welchen Frankreich in die Reichssachen bekam.

Aber Condé und Turenne, Helden wie aus dem Alterthum,
n. Chr. fingen an, ihren glänzenden Lauf zu zeigen: jener brachte in den
1643. Gefilden von Rocroy der spanischen Infanterie einen Hauptstreich bei; alle Kunst Mercy's wurde erfordert, im Schwarzwald Turenne aufzuhalten, dem diese Feldzüge zur Kriegsschule dienten. Des Herzogs Bernhard von Weimar sieghaftes Heer war, durch Verwendung des Generals von Erlach, französisch. Die Schweden beschleunigten den Frieden, mehr als durch die besten Unterhandlungen, durch den Einfall in Böheim und die Eroberung eines

Theils von Prag. Hier wo der dreißigjährige Krieg anfing, endigte er. Der Kaiser überzeugte sich, daß nichts zu gewinnen war; der König von Spanien hatte Portugal eingebüßt, und Neapolis war in Gefahr. Dieser Umstände bediente sich zu Münster der Graf d'Avau, unter den dortigen französischen Ministern derjenige, welcher den Frieden am ernstlichsten wollte; sein geschickter College, Abel Servien, hatte weniger Zutrauen, und seine Absichten waren nicht so rein.

Der Cardinal Mazarin regierte in Frankreich; Ludewig XIV. war in seinem zehnten Jahr; die Königin Mutter, Anna, Tochter Philipps III., folgte der Politik des Ministers. Richelieu hatte die großen Dinge veranstaltet, welche nun sich wie von selbst gaben; Mazarins weniger schreckende Größe und seine geschmeidigere Mäßigung erleichterten die Ausführung; Europa fürchtete ihn weniger; diese beiden Minister waren in ganz verschiedenen Lagen jeder an seiner Stelle groß.

Capitel 9.

Der westphälische Frieden.

Der Friede wurde in den westphälischen Städten, Münster und Osnabrück, unter Vermittlung des Papstes und der Venetianer, zwischen Kaiser Ferdinand III., Philipp IV., König von Spanien und den Reichsfürsten, die es mit ihnen hielten, einerseits, anderseits Ludewig XIV., der schwedischen Königin Christina, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande und den in französischer und schwedischer Verbindung stehenden, meist protestantischen Reichsfürsten, geschlossen; und nur zwischen Frankreich und Spanien blieb Krieg. Dieser Friede ist die Grundlage des seitherigen Staatsrechts von Europa, aller neueren Tractate, der sogenannten germanischen Freiheit und einer Art Gleichgewicht in den westeuropäischen Ländern.

n. Chr. 1648.

Die Verfügungen desselben gaben dem geistlichen und weltlichen Staatsrecht im Reich eine bestimmtere Form, sicherten die Vortheile Frankreichs und Schwedens, ordneten andere Verhältnisse der Mächte und veränderten die Lage der großen Häuser Teutschlands: es wird gut seyn, verschiedene Theile der Reichsverfassung bei diesem Anlaß zugleich zu schildern.

Die Kaiser belehnen die geistlichen Reichsfürsten durch den Scepter mit ihren reichslehenschaftlichen Temporalitäten, doch nicht eher als nachdem der Papst ihre Wahl bestätiget hat. Sie beobachten, wie der Kaiser, eine (in Wahlstaaten wohl natürliche) Capitulation. Der Papst vergibt solche Würden, welche an dem römischen Hof oder zwei Tagereisen um Rom, oder durch Entsetzung, Transferirung, Entsagung oder Vernichtung irregulärer Wahlen erlediget, oder von Cardinälen und anderen bei ihm in Amt und Würde gestandenen Personen hinterlassen werden; und alle Pfründen der zweiten Classe, die in ungeraden Monaten (Jänner, März Mai u. s. f.) vacirend werden. (Gnadenbriefe, Rescripte, Provisionen und Coadjutorien sind theils Mißbräuche, theils außerordentliche Wege, auf die Besetzung der geistlichen Würden zu wirken: doch sind solche Reserven des apostolischen Stuhls von den Zeiten der Reformation her immer mehr beschränkt worden.)

In protestantischen Ländern hängt die Einrichtung der kirchlichen Formen durchaus von der höchsten politischen Gewalt ab: die Fürsten vermögen hierin, was in der ersten Kirche die Gemeinde, was in den mittleren Zeiten der Papst. Eben darum hatte in den Jahren zwischen dem Religionsfrieden und dem westphälischen jede Religionsänderung der Fürsten die verdrießlichsten Folgen für ihre Völker: nun wurde festgesetzt: daß Evangelische (Lutheraner) und Reformirte durchaus im Reich Duldung und Freiheit ihrer Religionsübung haben sollen; daß letztere, von den Gesinnungen des Landesfürsten unabhängig, in dem Stande bleiben soll, wie sie für den größern

Theil der Einwohner jedes Landes auf den ersten Jänner des Normaljahres 1624 war. (Nur ist Rechtsfrage, ob auch zwischen Lutheranern und Reformirten unter sich, in Ländern, die nicht ausdrücklich benannt sind, und ob auch für die Kurpfalz diese Norm gilt?) Wenn in Gegenden, welche im Jahr 1624 nicht protestantisch waren, Jemand sich zu dieser Glaubensform bekennt, so hat er fünf Jahre, um seine liegenden Güter zu verkaufen oder zu verpachten, worauf er (hiezu kann ihn der Landesherr nöthigen) auswandern muß. Daß ein Fürst katholisch wird, bleibt ohne Einfluß auf den normalmäßigen Religionszustand seiner Unterthanen. Nur meinen katholische Rechtsausleger, daß er seinen neuen Glaubensgenossen ein Simultaneum gestatten mag. Die Protestanten erkennen an dem katholisch gewordenen Fürsten die vorige Kirchengewalt nicht, weil er sie nur als Haupt ihrer Gemeinde besaß: eben so wenig hat ein protestantischer Landesfürst über den katholischen Theil seiner Unterthanen die Rechte, wie in den Kirchensachen seiner Gemeinde.

Diese Verfügungen sind nicht als bürgerliche, sondern als politische, im Reichsfrieden gewährleistete, Gesetze zu betrachten, über deren Geist und Formen die beiden Religionsparteien als solche (nicht Mann für Mann), Stand für Stand, in Discussion treten; solche Dinge kommen weder an das Reichskammergericht noch an den Reichshofrath, diese Justiztribunalien, sondern an die Nationalrepräsentation, den Reichstag. Es wäre ganz wider den Geist des Friedens (der beide in ihren Rechten gleichstellen wollte), Kirchensachen der Protestanten Laiengerichten, die der Katholische nicht erkennt, unterwerfen zu wollen.

Der Friede wollte, daß inner drei Jahren alle Beschwerde gehoben seyn soll; widrigenfalls der leidende Theil an Frankreich, Schweden und die Friedenscontractaten recurriren, und sie ihm zu seinem Recht helfen sollen. Da sich aber nicht klar bestimmen ließ, wer der leidende Theil überall wäre, blieb dieses ohne Folgen.

Diese Religionsverfügungen sind in dem zu Osnabrück mit den Schweden errichteten Friedensinstrument: doch garantirte zu Münster Ludewig XIV. den teutschen Protestanten die Religionsübung, welche er an den französischen mit äußerster Gewaltthätigkeit unterdrückte.

Alle Stände des Reichs wurden in allgemeinen und besonderen Rechten und Uebungen bestätiget. Ohne sie will der Kaiser kein Gesetz geben noch deuten, keine Auflage ausschreiben, keinen Krieg führen, keine Festungen errichten, keinen Bund noch Frieden schließen. Unter sich und mit allen anderen Mächten mögen die Stände, wie sie es gut finden, nur nicht gegen Kaiser und Reich, und nicht gegen diesen oder gegen den Landfrieden und ihre Lehenseide sich verbinden. Reichstage sollen öfters gehalten, die kaiserliche Wahlcapitulation, die Executionsordnung, die Polizei und Justiz in dem Reich verbessert und geordnet werden. Man soll die Handelschaft schützen und äufnen, und keine neuen Zölle aufrichten.

Da die Verfassung des Kammergerichtes sowohl durch den Religionsunterschied als durch den Mißbrauch der ständischen Hoheit und Macht in Verwirrung gerathen, hatte man vor dem Krieg den Plan einer verbesserten Ordnung concipirt: Verschiedenes bestimmte der Friede; das ganze Concept ist nie weder angenommen noch verworfen worden. Dieses höchste Reichsgericht hat keine bestimmt vorgeschriebene Procedurform. Ein Richter, aus den Grafen oder Herren, steht an seiner Spitze; Präsidenten und Assessoren, eine sehr zahlreiche Kanzlei und Leserie, eine Menge Procuratoren und Agenten, sind ihm zur Seite und unter ihm. Die Geschäfte werden in Audienzen vorgebracht, in Senaten bearbeitet. Diese bestehen aus den Assessoren, welche die Stände des Reichs präsentiren und unterhalten. Es sollten derselben fünfzig seyn, je vierundzwanzig von Ständen der katholischen und protestantischen Partei, zwei vom Kaiser ernannte: aber der nöthige Gehalt für so viele war nicht zusammen zu bringen; nie stieg der Ertrag der Kammerzieler über

siebenzigtausend Thaler, noch die Zahl der Assessoren auf die Hälfte der Vorschrift: so, daß dieser Mangel der Abgang einer Proceßordnung, der Verfall der Visitationen und die aus allen Veränderungen des Reichs und Europens aufkeimende Verwickelungen sowohl der Processe als der Parteisucht die Verwirrung und den Rückstand unerledigter Geschäfte ins Unendliche vermehrte. Vier Präsidenten waren verordnet; nur zwei (der Kaiser setzt sie und den Richter) können unterhalten werden. Und dieses Gericht ist nicht bloß durch Sprüche thätig; Senatschlüsse, die durch Uebung Herkommen werden,[1] geben ihm selbst an der Gesetzgebung Theil; seine dem Reichstag vorgelegten Dubia sind Motionen gleich, die nur selten erlediget werden.[2]

Der Krone Frankreich wurden in dem Frieden die längst eroberten drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun, nebst Moyenvic, nur mit Vorbehalt der Trierischen Metropolitanrechte, förmlich bestätiget. Oesterreich und das Reich traten die Stadt Breisach, die Landgrafschaft Elsaß, die Reichsvogtei der zehen Städte, ab: und bald eignete der König sich mehr zu, als er bekommen hatte; die zehen Reichsstädte wurden wie Municipalstädte, die im Elsaß possessionirten Stände wie französische Vasallen behandelt, und mußten es sich nach und nach gefallen lassen; das Reichsverband selbst von Straßburg, Stift und Stadt, und für die Abteien Marbach und Lüdern bestand bald kaum dem Namen nach, und für wenige diesseit Rheins liegende Güter.

Die Herrschaften der im Krieg erloschenen Herzoge von Pommern, Stettin, die Stadt Wismar in dem Mecklenburgischen, die aufgehobenen geistlichen Fürstenthümer zu Bremen und Verden wurden Entschädigung der Schweden. Da Pommern, in Gemäßheit alter Erbverträge, Brandenburg hätte zufallen sollen, so bekam

[1] Uniformitate praejudiciorum observanda.

[2] Von dem Reichshofrath siehe B. XXIV. Cap. 11.

Friedrich Wilhelm zwar nur ein Theil, für seine Schadloshaltung aber das säcularisirte Erzbisthum zu Magdeburg und die gleichfalls aufgehobenen Bisthümer Halberstadt, Minden und Camin.

Nachfolger eines verrathenen und schwachen Vaters, legte dieser Fürst in wenigen Jahren zu der preußischen Größe den festen Grund. Der Besitz Pommerns (die Oder sollte die Theile begränzen), eines herrlichen Wiesenlandes, eines wichtigen Handelsweges der polnischen und schlesischen Producte, öffnete den Schweden Teutschland und Polen; der Kurfürst erwarb weit fruchtbarere Länder, als er sonst hatte, und Minden näherte ihn den Erblanden von Jülich, auf die er Ansprüche machte.

Wismar, im hanseatischen Bunde sonst merkwürdig, gab den Schweden einen guten Hafen; sie war, mit Rostock, die beste mecklenburgische Stadt. Dem herzoglichen Hause wurde durch Säcularisationen geholfen: sie trafen die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, die Johannitercommenden Mirow und Nemerow. Bremen beherrschte die Mündung der Weser; Verden gab Einfluß in dem westphälischen Kreise. Ueberhaupt wurde Schweden so viel zugetheilt, wodurch ein dauerhaftes Ansehen in Teutschland gegründet werden mochte.

In eben diesem Frieden wurde die schweizerische Eidgenossenschaft gleich als im Besitz vollkommener Freiheiten und Exemtion von dem teutschen Reich und seinen Gerichten anerkannt. Diese Erklärung, welche der Bürgermeister von Basel, Johann Rudolf Wetstein, erwarb, war eine Frucht sowohl der Verwendung der Franzosen als des Wunsches des Kaisers, mit den Schweizern gute Verständniß zu errichten.

In Betreff Italiens wurde der Friede von Cherasco bestätiget.

Holland, welche Republik, da Spanien sie anerkannte, weiter keine Veranlassung zum Krieg hatte, machte einen Separatfrieden, woran Frankreich, ihr Bundesfreund, kein Theil nahm. Der alte

Prinz Friedrich Heinrich (er war nun gestorben) hatte den Generalstaaten bemerklich gemacht, wie wichtig für ihre Freiheit die Erhaltung der geschwächten Nachbarn der Spanier, würde. Zugleich wünschte die Opposition einen Anlaß, dem herrschbegierigen Stadhouder Wilhelm II. nicht länger das Heer zur Disposition zu lassen.

Die Unabhängigkeit und die ostindischen Eroberungen wurden von Spanien anerkannt und bestätiget. Man kam überein, die wechselseitigen Küsten außer Europa nicht zu befahren: die Holländer wollten keine Nebenbuhler in den Gewürzinseln, und Spanien verschloß eifersüchtig das Land der Goldgruben. Die europäischen Hafen sollten jedem Theil offen und die Zölle nicht höher seyn, als die, welche eigene Unterthanen bezahlten.

Es ist der Geist aller spanischen Handelsverträge, mit ihren Besitzungen außer Europa Alleinhandel zu treiben, in Europa sich des Fleißes anderer Völker zu bedienen. Nicht einmal suchten sie die Producte desselben an den Orten, wo sie fabricirt werden; sie begünstigten die Fremden, welche sie ihnen zuführten. Nur, um sie wohlfeiler zu haben, gaben sie gleiche Privilegien concurrirenden Völkern. So erhielten die hanseatischen Städte bald nach diesem die Freiheiten der holländischen Kaufleute.

Uebrigens traten die Spanier den Holländern Maestricht (die Eroberung Friedrich Heinrichs) mit der Bedingniß ab, daß in der inneren Verwaltung auch der Fürst Bischof zu Lüttich seine Rechte behalte. Weiter übergaben sie Herzogenbusch, Breda, Bergen-op-Zoom, Grave, Hülst, und nachmals Dalem, Valkenberg und das Land Rolduc. Zu Entscheidung aller Streitfragen und Regulirung der Zölle wurden Comittirte ernannt.

Nach achtzigjährigem Kampf erhielt Holland von dem alten Feinde den Preis der Beharrlichkeit, und nicht nur die Generalitätslande, sondern Achtung und Vertrauen. Der Hof zu Brüssel rechnete von dem an für die Erhaltung seiner Macht auf den Haag.

Der Kurfürst zu Sachsen, Johann Georg, welcher vor, in und nach dem dreißigjährigen Krieg herrschte, hatte (dafür, daß er dem kaiserlichen Hof zu Unterwerfung der böhmischen Protestanten beistand, und in Allem sich möglichst fügte) die Markgrafschaft Lausitz als ein erbliches Pfand bekommen. Die Stände derselben hatten sich weiland mit Bewilligung Ludewigs von Bayern, Kurfürsten zu Brandenburg, dem Kaiser Karl IV., Könige Böheims, ergeben; Ferdinand II. überließ die Lausitz an Sachsen.

Folgenden Ausgang nahmen die Unfälle der Kurpfalz, und Maximilians von Bayern unruhiger Ehrgeiz: alle Reichsstände, welche bei Anlaß der böhmischen Händel oder des dreißigjährigen Kriegs gelitten, wurden in ihre Güter und Rechte hergestellt: doch blieb dem Herzog von Bayern der vormals von Kurpfalz besessene Rang im Kurfürstencollegium, und die obere Pfalz (deren Hauptort Amberg ist); er entsagte hiefür einer Forderung von dreizehn Millionen, die er an den Kaiser hatte, und den bayerischen Ansprüchen auf das Land Oberösterreich. Dafür wurde Karl Ludewig (Sohn des unglücklichen Kurfürsten und Königs Friedrich, der in Gram und Elend gestorben, und dessen Grab selbst unbekannt ist) in die Rheinpfalz wieder eingesetzt, und eine achte Stelle im Kurfürstencollegium für ihn creirt: wann das Haus Bayern ausstürbe, so soll Pfalz in die fünfte Stelle zurücktreten, die Oberpfalz ihm wieder zufallen, und er die bayerischen Allodialerben entschädigen. Hergestellt wurden gleichermaßen die übrigen vertriebenen Linien des pfälzischen Hauses. Nur wurden gewisse Lehen ausgenommen, welche denen blieben, die sie im Krieg von denjenigen empfangen hatten, welche in der Pfalz die Gewalt besaßen.

Eben so wurden die Herzoge von Würtemberg wieder eingesetzt, und es blieben bei der Grafschaft Mümpelgard sowohl die in Elsaß gelegenen Lehen, als Clairval und Passavant in Hochburgund.

Amnestie galt auch für den Markgrafen von Baden zu Hochberg,

und was in dem Restitutionsedict ihn anging, wurde, wie diese ganze Acte, durch den Frieden vernichtet.

Es galt auch dem Herzog von Croi der Friede, und sollte seine Anhänglichkeit an Frankreich ihm unschädlich seyn.

Wer sonst, ehe er die Partei Frankreichs oder Schwedens ergriffen, etwas eingebüßt, bekam nichts zurück: wohl aber, wenn er erst nach seiner Erklärung für die Kronen solchen Verlust erlitten hatte. So wollte der Kaiser auch in Böheim und in den Erblanden den evangelischen Unterthanen Gerechtigkeit widerfahren lassen; doch wurde, was sie eingebüßt, betrachtet als nach Kriegsrecht verloren.

Der westphälische Friede entschädigte den Landgrafen zu Hessenkassel durch die säcularisirte Abtei Hersfeld, den Besitz des größten Theils der westphälischen Grafschaft Schaumburg und Anerkennung des Lehenrechtes auf den geringern Theil, welchen der Schwager des letzten Grafen, Graf und edler Herr zu der Lippe, erhielt. Nicht weniger wurde die Lehensherrschaft über die Grafschaft Waldeck (ein an Mineralien reiches, fruchtbares, ihm wohlgelegenes Land) dem Landgrafen bestätiget und gewährleistet. In beiden Linien von Hessen wurde das Erstgeburtrecht festgesetzt. So viel Vortheile erwarb ein Haus ohne selbst regierenden Fürsten (Wilhelm VII. war minderjährig), das von seinen Verwandten gedrückt, von seinen Generalen verrathen, und in die größte Gefahr Ruins gebracht wurde, durch den Geist und Muth Amalien von Hanau, der Wittwe Wilhelms VI.

Die neuen Herren der säcularisirten geistlichen Fürstenthümer bekamen ihre Stelle auf der Bank weltlicher Fürsten. Protestantische Bischöfe und Prälaten wurden zu Lübeck, wechselweise in Osnabrück, zu Quedlinburg, Hervorden, Gernrode und Gandersheim erwählt. Dafür, daß das Haus Holstein die Säcularisation Lübecks aufhielt, beschloß das Domcapitel, nach einander sechs Bischöfe vom Hause Holstein zu erwählen; der sechste erhielt, daß sein Sohn Coadjutor

wurde. Es wurde bestimmt, daß so oft in Osnabrück die Reihe Protestanten treffe, der Bischof aus dem braunschweigischen Hause Hannover seyn soll.

Das ganze Friedensinstrument, obwohl an zwei Orten verabredet, wurde für Eines, für Ein Grundgesetz des teutschen Reichs, und eine pragmatische Sanction erklärt, und von Frankreich- und Schweden gewährleistet. Die Verfassung Teutschlands, Hollands und der Schweiz erhielten durch dasselbe zu gleicher Zeit öffentliche Anerkennung und Garantie.

Capitel 10.

Spanien.

Zwischen Frankreich und Spanien wurde der Krieg noch eilf Jahre fortgesetzt; schläfrig, auch von französischer Seite; es erhoben sich in der Minderjährigkeit Ludewigs XIV. Unruhen, welche selbst Condé und (auf kurze Zeit) Turenne verleiteten, zu den Spaniern überzugehen. Aber der gedoppelte Despotismus, unter welchem Spanien seufzte, hatte dieses Reich so geschwächt, daß es vortheilhafte Umstände nicht benutzen konnte.

Endlich schloß der Cardinal Mazarin persönlich mit Don Louis de Haro, Staatsminister von Spanien, auf der Fasaneninsel den, von dem benachbarten Pyrenäengebirge benannten, Frieden. Maria
n. Chr. 1659. Theresia, Tochter Philipps IV., heirathete den jungen König von Frankreich, der allem hieraus abzuleitenden Erbfolgerecht entsagte; die Grafschaft Roussillon wurde ihm abgetreten; das Pyrenäengebirg, was es natürlich seyn soll, Gränze beider Monarchien; auf der Seite der Niederlande die Grafschaft Artois mit Frankreich vereiniget; dem französischen Handel von den Spaniern so viele Freiheit zugesichert, als nur immer die am meisten begünstigte Nation genießen möge.

Don Louis, der diesen Frieden schloß, war in seiner Macht

Nachfolger des Grafen Duc von Olivarez, welcher, da er durch alle, auch am wenigsten edle, Mittel sich der Gunst Philipps IV. bemächtigte, ihn lang in einer Dienstbarkeit hielt, wofür kein politisches Glück den König entschädigte. Haro war eben so unwissend und unentschlossen, eben so voll von dem Begriff, daß die Gewalt seines Herrn, die Er sich zugeeignet, allen Fürsten und Staaten überlegen wäre. Um so weniger gab er sich Mühe, neues Leben in die Monarchie zu bringen; vielmehr wurde selbst das Kriegswesen vernachlässiget und die dafür bestimmten Gelder verschwendet; knechtische Furcht hielt den Geist der Feldherren darnieder; Gemeinsinn war erstorben.

Capitel 11.

Portugal.

Während diesem Krieg hatte der spanische Hof das Königreich Portugal eingebüßt. Nicht ohne Grund haßten die Portugiesen eine Herrschaft, der sie den Verlust Ostindiens schuldig waren, und welche in Lisboa zu Unterhaltung alter Nationalantipathie durch stolze Unterdrückung beitrug. Eben dieser Hof hatte zugegeben, daß der Papst in Sachen der Verfassung über Portugal drückenden Despotismus übte: die Hofkammer wurde in den Bann gethan, weil sie, nach Gesetzen, die Güter der Geistlichen Steuren beizog. Die Finanzen wurden für Bedürfnisse erschöpft, welche der Nation gleichgültig waren; die berühmte Seemacht verfiel.

Bei solchen Umständen stürzte der Herzog von Braganza, Don n. Chr.
Joan, fast ohne Blutvergießen, die spanische Dynastie in Portugal, 1640.
durch bloße Erklärung, daß Er rechtmäßiger König sey. Er war ein Herr von mittelmäßigen Einsichten und keinem unternehmenden Charakter; die spanische Macht war nahe; von außen blieb er fast hülflos; achtundzwanzig Jahre dauerte die Feindschaft, welche kaum

verdiente, Krieg zu heißen. Braganza behauptete den Thron durch den Willen des Volks. Die Reichsstände erkannten Don Joan IV., sie erneuerten die Grundgesetze von Lamego, und erklärten, daß, wenn der König ohne Erben und sein Bruder vor ihm stürbe, auch der Neffe folgen soll.

Jesuiten erwarben über Joan IV. und die Königin Louise Gusman, vom Hause Medina Sidonia, solches Ansehen, daß eigentlich sie regierten, indeß andere von diesem Orden dem spanischen Hofe seinen Credit und Einfluß anboten. Der König bemühete sich,
n. Chr. die Seemächte für seine Erhaltung zu gewinnen; er versprach den
1642. Holländern ein Theil Brasiliens; er gab den Engländern freien
n. Chr.
1641. Handel nicht nur in Portugal, sondern auch in den afrikanischen Besitzungen, und versprach den Franzosen, sie wie die freundschaftlichste Nation zu behandeln. Diese Tractate schienen die Seemächte alle gleich zu begünstigen; der Gewinn mußte für die thätigste seyn.

Capitel 12.

Großbritannien.

Das Königreich Großbritannien war in bürgerliche Kriege verwickelt, welche nicht sowohl Wirkung eines großen Mißbrauchs der königlichen Macht oder eines von der Opposition entworfenen Plans, als des Laufs der Dinge waren. Dieser, da er nach dem Untergange des hohen Adels und Störung des Wohlstandes der Bürger das Königthum unmäßig erhoben, gab seit Elisabeths glücklicher Zeit den Gemeinen ungewöhnlichen Wohlstand, und unter James und Karl den Muth, ihre Rechte zu gebrauchen.

Karl konnte glauben, daß er nur die hergebrachte Gewalt übe; und von dieser hatte sein gelehrter Vater ihm ganz falsche Begriffe gegeben. Er beantwortete Vorstellungen mit Härte; Proclamationen seines Willens vermeinte er ein Ansehen zu geben, wie die Sieger

von Crecy und Azincourt es kaum hätten dürfen fordern. Zugleich reizte er den Cardinal Richelieu durch kraftlose Unterstützung französischer Hugenotten, und Oesterreich durch Worte (ohne That) für seinen Schwager den Kurfürsten von der Pfalz. Er beleidigte die Engländer durch Neigung zu römisch-katholischer Glaubensform, und die begünstigten Missionärs vergaßen die Regeln der Klugheit: einer bewies, daß der Papst Oberlehensherr Englands und Irelands sey: ein anderer, daß, wenn die irischen Katholiken keine Begünstigung erhalten, sie unbedenklich einen andern König wählen dürfen; der Nuncius bei der Königin (einer Prinzessin von Frankreich) gab seinem Ansehen verhaßten Glanz.

Die Königin Elisabeth hatte, ohne Rücksicht auf Nachfolger, viele Krongüter veräußert; James I. war für Günstlinge verschwenderisch; Karl wurde durch die Unordnung seines Finanzwesens in Verlegenheit gebracht, und wollte sich durch Auflagen helfen, die das Parlament nicht genehmigte. Er hatte in Allem eine Beharrlichkeit, welche sich nicht auf System oder Kenntniß der Menschen gründete; daher bei erscheinendem Widerstand oft Furchtsamkeit und Unentschlossenheit, wie sie mit dunklen Begriffen verbunden sind. Edelmüthig war Karl, liebenswürdig und gelehrt, aber ohne standhaften Fleiß, ohne die Gabe eines gesunden Urtheils, ohne die erforderliche Würde und Kraft.

Samuel Vasall, der nachmals in Neuengland Boston gegründet, n. Chr.
war, als Parlamentsglied, der erste, welcher sich unbefugter Hebung 1628.
einer Abgabe von jedem Pfund oder Faß gewisser Einfuhren widersetzte. Ueberhaupt hob der König die Zölle fünfzehn Jahre ohne n. Chr.
Autorisirung von dem Parlament; eine willkürliche Auflage wurde 1640.
auf die Schiffe bestimmt, viele Feudalrechte und alte Mißbräuche drückender geübt, freiwillige Beiträge und Anleihen erzwungen, Frohndienste willkürlich angelegt und übel vertheilt, Rechte des Fürkaufs und der Verpflegung auf eine beleidigende Weise vollzogen;

die persönliche Freiheit (das Recht, von seines Gleichen gerichtet zu werden, und im eigenen Hause sicher zu seyn) mannichfaltig verletzt; von der Sternkammer die Formen der Gesetze übertreten; Martialgesetze im Frieden geübt; Engländer in langen, höchst nachtheiligen Gefängnissen gehalten, und mit übertriebenen Geldbußen belegt; überhaupt Rechte und Vorstellungen unter die Füße getreten und verschmäht.

Aus den hierüber entstandenen Discussionen erhoben sich wesentlichere über die Natur und den Ursprung einer jeden Verfassung. Die Nation, ungewiß, wem die Fülle der Macht eigentlich zukomme, nahm Rath von ihrem Interesse. Es entstand bürgerlicher Krieg. Bei der Gährung aller Gemüther erfolgte auf die Staatsverhandlungen und gemeines Kriegsrecht die Auflösung aller Unterwürfigkeit, die Unterdrückung des herrschenden Gottesdienstes, des Adels, aller herkömmlichen Formen und Autoritäten. Schwärmer, gleich unzugänglich für Vernunft, für Offenbarung, Anstandsgefühl und irgend eine Scheu, rissen Alles unaufhaltbar fort. Die hohe Kirche sank in Elend, der alte Adel unter den Pöbel, alle Verfassung in Ruin, das Haupt des Königes unter des Scharfrichters Beil.

Durch ganz Europa fuhr das Entsetzen dieser That; auch Alexej Michailowitsch nahm den Engländern ihre russischen Handelsfreiheiten.

Capitel 13.

Rußland.

Langsam und mühselig erhob sich das russische Reich aus einer Verwirrung, die weder mit der portugiesischen noch englischen Revolution einige Aehnlichkeit hatte.

n. Chr. 1598. Fedor, Sohn des Czars Iwan Wasiljiwitsch, war ohne männliche Erben, der letzte vom Hause des warägischen Rurik, gestorben.

Die Bojaren wählten zur Nachfolgerin seine Gemahlin Irene Gudenov. Da diese die Krone nicht annahm, vereinigten sich die Stimmen des Patriarchen von Moscow, des Erzbischofs zu Nowgorod, der Fürsten vom Hause, der Bojaren und des ganzen Adels auf Boris Gudenov, Irene's Bruder.

Der neue Czar wurde von dem persischen Sha, Abbas dem Großen, von Kaiser Rudolf II., von den Königen des Nordens, von den hanseatischen Städten durch Gesandtschaften geehrt. Er, wie Iwan, schirmte den Handel von Lübeck, von Stralsund, gab den Holländern gleiche Privilegien, wie die Engländer hatten, teutschen Protestanten Religionsübungen. Weiter unterstützte er den Handel durch unverzinsliche Darlehne; von der Einfuhr wurde ein bestimmter Zoll zu fünf Procenten erhoben; so viel einer eingeführt, eben so viel durfte er zollfrei ausführen.

Mit Weisheit und verehrt herrschte Czar Boris, als Gregory n. Chr.
Atrepieff, ein junger Mönch, sich einfallen ließ, den russischen Thron 1604.
einzunehmen. Man beschuldigte Boris, daß er den Prinzen Dmitri (Demetrius), Czar Fedors Bruder, und diesen selbst auf verschiedene Art ermordet hätte. Atrepieff gab sich für jenen Dmitri aus, und beredete hievon den Woiwoden von Sendomiers und viele andere polnische Herren. Er versprach, wenn er durch ihre Waffen hergestellt werde, sie groß zu machen, und die römisch-katholische Glaubensform zu begünstigen. Viele Bojaren entzogen sich dem Czar; er, von Gram getödtet, hinterließ den Thron seinem Sohn Fedor.

Moskow wurde von den Polen erobert; Dmitri bestieg den n. Chr.
Stuhl seiner Väter (so glaubte man es); er heirathete die Tochter 1605.
des Woiwoden von Sendomiers. Viele Gründe machen zweifelhaft, ob Atrepieffs Name nicht in der That einen wahren Thronerben verbarg. Seine Regierung war löblich; er bewies Edelsinn, er entwickelte Tugenden. Nur schien er polnischen Sitten günstiger,

und beleidigte den Stolz einiger Großen. Hierüber entstand eine Aufruhr, die ihm das Leben kostete.

n. Chr. 1606. Als Wasilej Suskoj an seine Statt erhoben wurde, zeigte sich ein anderer Dmitri, welcher auch der unglückliche Czar seyn wollte. Abermals wurde von den Polen Moscow belagert. Der Fürst Ga- n. Chr. 1607. litzyn nöthigte den Czar, sich an sie zu ergeben. Er starb bei ihnen.

Die Stimmen der Meisten waren für die Wahl des polnischen Prinzen Wladislaf Wasa. Dieser Zufall konnte sein Haus für die verlorene schwedische Krone entschädigen; er würde der gewaltigste Fürst im Norden gewesen seyn. Aber der nämliche Eifer für die römischkatholischen Formen, der Abstand der Sitten, der polnische Stolz, erregte den Unwillen der Russen. Verschwörungen, Verräthereien und Ermordungen füllten Moskow mit Mißtrauen und Blut. Mehr als Ein durchgängiges Würgen traf selbst gemeine Bürger. Der Schatz des Czars wurde nach Warschau geführt. Noch drei falsche Dmitri äfften die Nation.

n. Chr. 1613. Ermüdet von Verwirrungen versammelten sich die Großen und Edlen zu fester Bestimmung, wer Rußland beherrschen soll; drei Tage fasteten sie und riefen zu Gott; Mütter versagten Säuglingen die Milch. Endlich vereinigten sich die Herren und die Boten der Städte für einen fünfzehnjährigen Knaben: Michaila Romanow, Sohn des Erzbischofs Philaretus, durch seine Mutter Enkel des Czars Iwan Wasiljiwitsch, wurde auf den Thron erhoben, und beschlossen, von dem an die Czars vom Hause Romanow zu ernennen, und alle Gewalt ihrer Vorweser in ihnen zu verehren.

Michaila bestieg den Thron eines tiefgesunkenen Reichs; alle Anstalten Iwans, alles Gute, das Boris versucht, war verschwunden; allgemeine Erschöpfung; Polen und Schweden prädominirend. Meist ruhig und unaufsichtlich arbeitete Michaila an Herstellung der Macht.

Um diese Zeit fingen die Kosaken an, zu den Russen zu treten.

Jünglinge, die nichts als freies Leben wollten, hatten am Jaik und kaspischen Meere die Kosakenrotten gebildet; unter einem Ataman lebten sie, eine Republik ohne Weiber. Der Czar gab ihnen Schutz. Viele heiratheten endlich gefangene Weiber.

In den Gegenden der Wasserfälle des Dnepers hatten saporogische Kosaken sich zusammengezogen. Ein polnischer Edelmann, den sie zum Ataman wählten, Ljänskoronsky, hatte sie nach der Ukraine gebracht, der weise König Stephan Bàthori in seinen Sold genommen: aber Sigmund Wasa und (weil seine Räthe es durchaus wollten) Wladislaf gedachten, sie zu römischen Katholiken zu machen. Die Saporogen ergriffen die Waffen. Vergeblich siegte Wladislaf durch List Einmal. Chmielnitzki, ihr Rächer, Sieger der Feldherren Polens, fiel mit hunderttausend wilden Kriegern in das polnische Reich. Der König Johann Kasimir Wasa wurde zu dem Frieden von Szborow genöthiget.

Er hatte die Schwachheit, zuzugeben, daß er ihnen gebrochen wurde. Da traten die tapferen, freien Horden unter Alexej Michailowitsch, russischen Czar.

Unter diesem Alexej, Vater Peters des Großen, bereitete Rußland näher die plötzlich hervorleuchtende Größe. Noch zwar glänzte seine Macht nur vor Asiens Völkern und in seinem eigenen Reich. Dunkel wußte Richelieu (1635), daß im Norden ein „Kaiser und Großherzog von ganz Rußland, Kasan, Astrachan und Sibirien" herrsche, und sandte Talleyrand als Botschafter in dessen Reich. Aber noch blieb in Moscow kein Gesandter eine längere Zeit, als bis die Commission vollzogen war, derentwegen er hingekommen; Alexej konnte nicht begreifen, wie Friedrich von Gabel, für Dänemark, bei ihm zu residiren vermeinte. Er selbst wußte von Europa, was er von fremden Kaufleuten (viele Fragen that er ihnen) zu erfahren vermochte; endlich ließ er eine politische Zeitung in die Sprache seines Hofs übersetzen.

n. Chr. 1645.

Er war der erste Czar, welcher eine Gesandtschaft an den sinesischen Kaiser ergehen ließ; Tobolsk machte er zum Stapel der sinesischen Seide, Edelgesteine und anderer Manufacturen. Er suchte den Handelsweg der Perser von Bassora und Haleb abzuleiten, und sie zu vermögen, über das kaspische Meer, die Wolga hinauf, durch Rußland zu ziehen.

Dieses unterbrach die Rebellion eines donischen Kosaken, Stenka Raszyn, des Pugatschews seiner Zeit. Raszyn erschütterte die Treue des Heers, besonders durch die Zusage der Wiedereinführung einer alten Liturgie und Abschaffung der von dem Patriarchen Nikon verbesserten; der Ataman verrieth ihn, er wurde geviertheilt.

Capitel 14.

Die Türken.

Indeß der Czar mit angestammter Barbarei kämpfte, schwächte sich das Reich der Türken. Zum erstenmal unter Achmed I. trugen ägyptische Rebellen den Kopf des Pascha auf einem Spieß umher. Nicht weiter waren große Eigenschaften der Weg zum Glück, eher zum Verderben; die Provinzen wurden gierigen Hofleuten aufgeopfert.

Die türkische Nation oder Miliz (nie coalisirte sie zu Einem Volk mit den Landeseinwohnern) blieb allen Vervollkommnungen des Kriegswesens und allen Fortschritten europäischer Cultur unzugänglich. Ihre Sprache, mit arabischen, persischen, zagatajschen Wörtern häufig untermischt, hat andere Schriftformen für den gemeinen Mann, für den Kaufmann, den Gelehrten, die Geschäfte; die Selbstlauter haben keine Buchstaben, dreiunddreißig Mitlauter nur siebenzehn Zeichen, jedes Land seinen eigenen Dialekt. So waren die Bücher der Europäer den Türken, die Literatur der letztern jenen

verschlossen. Die Türken geriethen nicht sowohl durch Ausartung in Verfall, als weil sie zurückblieben.

Den sanften Achmed tödtete in seinem siebenundzwanzigsten Jahr n. Chr.
der Mißbrauch der Wollust. Mustafa, sein Bruder, wurde als 1616.
blödsinnig vom Throne gestoßen; Osman, Sohn Achmeds, erwürgt, n. Chr. 1617.
als er mit aller Kraft und Kriegszucht regieren wollte. Noch zu- n. Chr.
letzt hielt Morad IV. die Janitscharen in Ordnung; er eroberte Bag- 1622.
dad; er war der letzte große Padisha in dem osmanischen Hause;
zu früh tödtete ihn der Mißbrauch des Weins und übertriebene Ge- n. Chr
nuß schöner Jünglinge. Sein Bruder Ibrahim wurde in dem Jahr 1640. n. Chr.
erwürgt, als die Christen den dreißigjährigen Krieg schlossen, von 1648.
welchem die Pforte keinen Vortheil gezogen.

Capitel 15.

Beschluß.

So war Europa, zur Zeit als das Haus Habsburg, durch Anstrengungen erschöpft, verdrießliche Bedingnisse eingehen mußte, welche Frankreich mit Hülfe schwedischer Waffen unter dem Beistand der teutschen Opposition vorschrieb. Von dem an übernahm Ludewig XIV. die prädominirende Rolle.

Heftige Bewegungen hatten auch entferntere Reiche erlitten; doch Portugal war zufrieden, einen eigenen König zu haben, und die Pforte verzehrte im Schooß der Weichlichkeit die natürlichen Kräfte ihrer schönen Provinzen; hingegen ließ sich nicht sagen, was aus England werden würde, und nur Friedrich Wilhelm sah die furchtbare Größe Rußlands vor.

In den anderthalbhundert Jahren habsburgischer Obergewalt hatten einige große Männer, die die Vorsehung zu rechter Zeit an

den gehörigen Orten erscheinen ließ, die Wendung der Dinge entschieden. An der Spitze schwacher und simpler Nationen hatten sie sich gezeigt, und bewiesen, daß Tugend, welche in unserer Macht steht, mehr vermag als Gewalt, welche das Glück austheilt.

Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten

besonders der

europäischen Menschheit

von

Johannes von Müller.

Vierter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Zweiundzwanzigstes Buch. Zeiten, da die Könige von Frankreich in den europäischen Geschäften das Uebergewicht zu haben schienen. (Nach Christus 1648—1740.)

Seite

Vierundzwanzigstes Buch. Zustand von Europa im Jahre 1783.

Zweiundzwanzigstes Buch.

Zeiten, da die Könige von Frankreich in den europäischen Geschäften das Uebergewicht zu haben schienen.

Nach Christus 1648—1740.

Capitel 1.

Ludewig der Große.

Zur Zeit des pyrenäischen Friedens, welcher den spanischen Krieg, einen Anhang des dreißigjährigen, endigte, war König Ludewig **XIV.** in dem einundzwanzigsten Jahr seines Alters. Noch regierte, und nun ruhig, der Cardinal Mazarin: der letzte Bürgerkrieg, wenn man die Bewegungen der Frondeurs noch so nennen will, war erloschen; er hatte keine Staatsabsichten, so wenig als einen weitaussehenden Plan, sondern war die Farce zu dem großen Trauerspiel, das in England vorging. **n. Chr. 1659.**

Ludewig **XIV.** hatte Sinn für eine Art von Großheit. Dieser zeichnete ihn aus in den vierundfünfzig Jahren, da er ohne ersten Minister regierte; er war die Quelle des Guten, was für Künste und Wissenschaften durch ihn geschah, seines verderblichen Eroberungsgeists, der Unruhe von Europa, der Untertretung aller Tractate, **n. Chr. 1661 bis 1715.**

seiner edlen und tadelswürdigsten Thaten, der hohen Merkwürdigkeit seiner Regierung. Der König war unwissend und ohne helle Grundsätze; ein großes Unglück! Der Muth guter und großer Dinge, wenn sie zugleich Aufsehen machten, würde ihm nicht gefehlt haben, und er hätte Minister und Feldherren in den letzten Jahren besser gewählt.

So schlecht Frankreich oft regiert, so oft es durch Bürgerkriege zerfleischt worden war, dennoch ging seit den alten englischen Kriegen keine Provinz verloren, und ein Zeitraum von Eroberungen hatte wieder angefangen. Turenne und Condé hatten als Feldherren keine Nebenbuhler ihres Ruhms, als Karl Gustav, König der Schweden, den großen Kurfürsten (von Brandenburg) und den kaiserlichen General Montecuculi; so doch, daß letztere sie aufhalten, aber nicht besiegen mochten. Nach ihrem Zurücktritt oder Tod entwickelte sich des Marschalls von Luxemburg besondere Geschicklichkeit in Märschen und Lagern; hierauf der Geist Catinats und der gesunde Blick des Marschalls von Villars. Zugleich vervollkommnete der kriegsgelehrte Feuquieres durch strenge Beurtheilung die militärische Kunst. Ein Handwerk war sie vor Moriz von Oranien, der sie zur Kunst erhob; Gustav Adolf und Ludewigs Feldherren schufen sie zur Wissenschaft. Kriegsminister war Louvois, dessen Stolz den König andern Mächten verhaßt machte; sonst war Louvois zu Erhaltung der Ordnung und des Gehorsams der wetteifernden großen Feldherren vortrefflich, über viele Vorurtheile und kleine Leidenschaften erhaben. Eine neue Kunst wurde durch Vauban dargestellt; den Festungen, die er auf den höchsten Grad der Stärke gebracht, ist man den Frieden der Provinzen schuldig, worin, während auswärtiger Kriege, die erschöpfte Kraft wieder gesammelt wird.

Nie war die Unterhandlungskunst in geschickteren Händen. Was würden Estrades und d'Avaux nicht bewirkt haben, wenn ihnen die Vorurtheile ihres Herrn erlaubt hätten, billigen Grundsätzen zu folgen!

Indeß der Eigenthümer von Potosi verarmte, verwaltete die französischen Finanzen Colbert. „Ich bin Ewer Majestät viel schuldig," sagte der sterbende Mazarin, „aber ein Theil meiner Schuld glaube ich zu bezahlen, indem ich Ihnen Colbert bekannt mache." Die Ausgaben überstiegen die Einnahme zur selbigen Zeit um neun Millionen; letztere belief sich auf hundert sechsundfünfzig; der See-Etat war fast vernichtet: unter Colbert führte der König zwei große Kriege und hielt hundert Linienschiffe; die Finanzen wurden durch Dinge erschöpft, welche nach dieses Ministers Tod vorgingen.

Colbert, eifersüchtig, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen (glücklicher Ehrgeiz bei einem Minister!) fing an, viele Auflagen zu vermindern, viele beschwerliche Zölle abzuschaffen. Eben derselbe, da er auf das Urtheil der Nachwelt nicht weniger sah, oder vielmehr, da er des Erfolgs seiner wohlberechneten Maaßregeln sicher war, ließ sich durch unverständigen oder eigennützigen Tadel nicht irre machen. Mehr als je entwickelte Frankreich die erstaunenswürdigen Kräfte seiner Volksmenge, seiner alten Cultur, seines schönen Klima, seines fruchtbaren Erdreichs, des eigenthümlichen Geistes und Geschmacks der Nation: glänzende Unternehmungen der Künstler, der gebildeteste Geschmack, wurden durch den Hof ermuntert.

Als der Minister, in der Ueberzeugung, daß in solchen Dingen die Franzosen besonders glücklich arbeiten würden, sie besonders zu ermuntern schien, warf man ihm vor, „daß er das Reich wie ein „großes Pachtgut regiere; sonst wäre es wie ein großes Lehen be„trachtet worden; Vorschriften gebe er über Sachen, die der Privat„mann besser wisse; indem er die Kornausfuhr verbiete, um das „Brod wohlfeiler zu machen, und hiedurch den Fabrikwaaren Preise „zu verschaffen, um welche sie die concurrirenden Handelsvölker nicht „geben können, vermindere er den Gewinn der ersten aller Künste, „des Feldbaues; und es wäre besser, daß er den Muth hätte, in „den Finanzen und in der Manier, die Auflagen zu heben, eine

„Hauptreform vorzunehmen.“ Verschiedene dieser Einwendungen hatten Schein der Wahrheit; andere waren die Sprache des Parteigeistes oder irriger Systeme. Die Frage, ob er wohl oder übel gethan, die Kornausfuhr zu verbieten, hängt von einer Menge augenblicklicher und localer Umstände ab. Gewiß verdiente derjenige die Dankbarkeit seines Volks, welcher ihm in schönen und feinen Arbeiten die Vorzüge und den Ruhm gab, der den Finanzen selbst vortheilhaft wurde, indem er das Nationalvermögen unendlich vermehrte. Man muß Colbert nicht bloß nach dem beurtheilen, was er war, und nach damaliger Entwickelung staatswirthschaftlicher Begriffe seyn konnte, sondern auch dem nach, was er unter einem despotischen und verschwenderischen Herrn seyn konnte: er durfte oft nicht auf die beste, er mußte auf die schnellste Manier denken, dem Hof und Heer unermeßliche Summen zu verschaffen.

Nebst diesen Waffen und Machtquellen hatte Ludewig andere, woran Philipp und Ferdinand nicht gedacht, deren Perikles, Augustus und die Medicis sich bedient hatten, um die öffentliche Meinung ihrer Zeit und der Nachwelt zu unterjochen. Mag immer Ludewig aus Ehrgeiz gehandelt haben; doch rechnete er Geist und Genie für wichtige Mittel seiner Plane, und ermunterte vortreffliche Schriftsteller, seinen Ruhm und die französische Sprache bis an die Ende der Zeit und des Erdbodens auszubreiten; die ihn verwünschenden Nebenbuhler mußten mit Bewunderung die Einkleidungen seines Lobes lesen; dieser Wirkungskreis ging viel weiter, als der seiner Heere; er machte seine Nation in Sachen des Geschmacks und Witzes zur Gesetzgeberin, und erneuerte in einem despotischen Reich den Ruhm Griechenlandes; unzählige Fremde lockte er an die Orte, wo Ludewigs Majestät Alles erfüllte. In diesem Punkte vornehmlich bewies Colbert, daß er vortreffliche Rathgeber oder einen ausgezeichneten Verstand hatte. Daß er eine lebende Sprache an die Stelle der lateinischen setzte, in der vor ihm die Gelehrten zu schreiben

pflegten, war der Hauptgrund eines bald ganz neuen Tons der Geschäfte und großer Fortschritte der Humanität.

Wenn man an Sidney, an Locke, Shaftesbury, Newton, Bayle und Leibnitz denkt, so ist auffallend, daß in dem sogenannten Jahrhunderte Ludewigs XIV. die wichtigsten Schriftsteller nicht von ihm pensionirt, und großentheils seine Feinde waren; diese haben die Wissenschaften in der That am weitesten gebracht; für das gemeine Wohl dachten diese Männer mit vorzüglichem Patriotismus: aber das größte Aufsehen, die ausgedehnteste Wirkung, machen die beredsamsten, nicht die tiefsinnigsten Schriftsteller; jene werden am meisten gelesen. Daher die große Kunst zu gefallen bei den Lehrern des guten Geschmacks in Frankreich der Weisheit späterer Zeiten den Weg in die Köpfe und Herzen aller Menschenclassen allein eröffnete.

Dieses Verdienst gebührt jenem Pascal, der zugleich die ganze Kraft und die ganze Feinheit der französischen Sprache darstellte, dem majestätischen Bossuet, welchem wir zu Ehren seines Genie's seine Leidenschaften vergeben, wie Fenelon sie ihm vergab; Fenelon, dessen einschmeichelnden Reiz die Tugend selbst entlehnen würde, wenn sie unter Sterblichen wohnen wollte; wer gedenkt nicht Despreaux Boileau's antiker Eleganz und Correctheit, des hohen Schwungs, den aus umringender Barbarei der große Corneille nimmt, der Vollkommenheit eines Racine, der Originalität Molière's und la Fontaine's! Diese großen Schriftsteller waren wie jene Dichter, welche in der Literatur der meisten Völker dem Jahrhundert genauer Philosophie vorangingen, und den Funken göttlichen Lichtes bei ihnen entzündeten. Ihr elektrischer Schlag weckte unsern Norden aus dem einförmigen Studienwesen der Universitäten.

Capitel 2.

Spanien.

n. Chr. 1665. In Spanien starb, wenige Jahre nach dem Anfang der Selbstherrschaft Ludewigs, Philipp IV., welcher Portugal, Roussillon, Artois und die niederländischen Generalitätslande eingebüßt hatte; glücklich, daß er nicht Catalonien auch verlor, und daß er endlich den Holländern ausgesöhnt wurde.

Seit die Mauren vertrieben worden, und nach der langen Unterdrückung, nahm die Volksmenge Spaniens merklich ab. Ortschaften wurden verlassen; Feldbau und Gewerbefleiß vernachlässiget; in dürren Gegenden verfielen die alten Wasserleitungen der maurischen Könige, ihre Cisternen wurden verschlammt. Granada, wo das Getreide vier und zwanzigfältig die Saat ersetzt, hatte zuweilen auf kaum vier Monate Brod. Die Seidenfabriken, welche anderthalb Millionen Pfunde verarbeiteten, und die Wollenmanufacturen, n. Chr. 1650. verminderten sich. So wenig kannte man die Grundsätze des Handels, daß die Einfuhr roher Seide verboten, die Einfuhr verarbeiteter seidenen Stoffe erlaubt wurde: die Eigenthümer der Maulbeerplantagen dachten an keinen Gewinn, als wie sie fleißigern Völkern die Seide theuer verkaufen möchten.

Dafür beschäftigte sich der königliche Rath, dem Apostel San Yago das Patronat von Spanien abzunehmen, um es der heiligen Theresia zu übertragen: zwar behauptete sich der alte Ruhm des n. Chr. 1644. Apostels, bis, da die Waffen des Prinzen von Condé bei Rocroy gesiegt, man für ersprießlich hielt, ihm den Erzengel Michael wenigstens zum Collegen oder Coadjutor zu geben. Unter Philipp IV. wurde der Triumphplatz zu Granada geziert; ein Triumphplatz, nicht Ferdinands und Isabellen, sondern der Jungfrau Maria, deren Statue die Feinde der unbefleckten Empfängniß unter die Füße tritt.

Nach Philipp IV. fiel das Reich unter Karls II. lange, factiöse Minderjährigkeit.

Capitel 3.

Portugal.

Auch in Portugal hatte Don Alonzo dem Vater auf den Thron n. Chr. 1654.
zu früh gefolgt, und entwickelte in rascher Jugend eine Denkungsart, welche die Jesuiten nicht hoffen durften, unumschränkt zu beherrschen. Bald weissagte der Pater Vieira, sein Reich würde nicht bestehen; Don Pedro, des Königs klügerer Bruder, wurde, unter Vorwand heimlicher Nachstellungen, wider ihn aufgebracht. Der Graf Castello-melhor, erster Minister, ein Held, ein Mann von Tugend und Einsicht wurde angeklagt, er habe Don Pedro vergiften wollen; er, und Heinrich von Miranda, sein würdiger Freund, wurden genöthiget, aus Portugal zu entfliehen. Hierauf wurde der erste Kammerherr, Don Manoel Antunas, aus dem Wege geräumt. Der Staatssecretär, Souza-Macedo, durch Jahre und Verdienste ehrwürdig, wurde von der Königin, die für den Infanten Pedro war, so mißhandelt, daß selbst der Staatsrath Vorstellungen machte; worauf die Gegner Tumult erhoben; der Palast des Souza erstürmt, er zur Flucht genöthiget wurde.

Als der König aller treuen Diener beraubt und eigener Unerfahrenheit preisgegeben war, begehrte die Hauptstadt eine Zusammenberufung der Reichsstände. Diese schien dem König bei der herrschenden Gährung bedenklich. Hierauf traten die Städte wider seine Verwaltung in Conföderation. Die Königin begab sich in ein Kloster; ein Arzt, ein Wundarzt und feile Dirnen wurden gewonnen, auszusagen, daß Alonzo nicht fähig sey, Kinder zu zeugen. In einer Volksaufruhr wurde Don Pedro zum Regenten des Reichs ausgerufen.

Der verlassene König wurde zu Unterzeichnung einer Acte genöthiget, wodurch er, „in Kraft seiner unumschränkten Gewalt,“ der Krone entsagte. Der Jesuite Fernandez wollte ihn bereden, daß der Infant in brüderlichster Gesinnung, eigentlich für die Erhaltung seines Reichs auftrete, daß das Unglück von dem Volk herrühre, die Zeit der Rache aber schon kommen werde. „Ja,“ sprach der König, „für euch wird sie kommen, die Rache; und
n. Chr. „einst wird man einsehen, daß ich dieses Schicksal nicht verdient
1667. „habe.“

Der entthronte Fürst lebte noch sechzehn Jahre auf Schlössern, wo er bewacht wurde; sein Bruder hieß Regent; alle Macht war in den Händen des Paters Acunha. Sieben Tage, nachdem Alonzo entsetzt worden, heirathete seine Gemahlin (aus dem Hause Savoyen) seinen Bruder. Durch die Laster ihrer Freunde straften die Jesuiten die Unvorsichtigkeit ihres Feindes.

Diese Unordnungen wußte Spanien nicht zu benutzen.

Capitel 4.

Teutschland.

Die andere Linie von Habsburg, die Kaiser, sahen ihre Gewalt durch die Rechte, welche der westphälische Friede den Reichsständen, durch die Macht, welche er einigen großen Häusern gab, sehr beschränkt.

Die Kaisermacht und Volksfreiheit verfielen zugleich.

Vor Alters lebten Könige und Fürsten von dem Ertrag der Dominien; als die Kaiser diese verloren, wurden öffentliche Bedürfnisse durch Römermonate bestritten, deren der Reichstag je eine bestimmte Anzahl zu bewilligen pflegte. Die Römermonate sind eine Reluition des Contingents an Pferden und Leuten, welches nach der alten Verfassung jeder Stand stellen mußte, wenn der König

der Teutschen, um die Kaiserkrone zu empfangen, nach Rom zog. Diese Contingente waren nach Machtverhältnissen angesetzt, welche sich seither so geändert haben, daß einige die Last nicht mehr tragen können, andere fast nichts geben: sie blieben auf den Besitzern, auch nachdem die Besitzungen und Reichthümer derselben abgenommen hatten, oder unendlich gestiegen waren. Als bei befestigter Landeshoheit jeder Fürst einen glänzenden Hof und ein Ministerium haben wollte, wurden sonst gewöhnliche Abgaben unzureichend. Anfangs halfen die Landstände durch Bewilligung neuer Steuern von Land, Vieh und Waaren, auf gewisse Zeit, und Reverse, daß es dem Herkommen unpräjudicirlich seyn soll. Nach und nach wurde die Accise eingeführt.

Die Länder waren ungemein erschöpft: das einige Würtemberg hatte in dem Krieg an außerordentlicher Steuer neun und fünfzig Millionen Gulden bezahlt, acht und fünfzig tausend Familien eingebüßt; nun lagen zweihundert neun und vierzigtausend Jucharte Ackerfeld, vierzigtausend Morgen Weinberg, vier und zwanzigtausend Morgen Wiesenland verlassen, ohne Cultur. Die 600 Haushaltungen, woraus die kleine Stadt Münden bestand, hatten in drei Jahren 338,000, Hameln 159,000 Reichsthaler bezahlt. Man weiß, wie bei Eroberung und Plünderung Magdeburgs die ganze Stadt verbrannt und durch allgemeines Würgen eine Volksmenge von 20,000 an Einem Tag auf 400 Menschen gebracht worden. Man sah in sehr vielen Städten meist nur eingestürzte verlassene Wohnungen, die Feldmarken brach. In diesem Zustand der Dinge versammelte sich der letzte Reichstag Ferdinands III. n. Chr. 1653.

Die meisten Fürsten erschienen in dem Pomp und Aufwand neuerhobener Souveräne; Ferdinand selbst war krank und muthlos; der Kurfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, thätig in Uebung der Rechte seines Erzcanzellariates; der Kurfürst von Trier, Karl Kaspar von der Leyen, dem Kaiser devot, ohne die

erforderliche Geistesgröße in der Krise Germaniens; Kurköln, ein bayerischer Prinz, furchtsam; ein schwacher Greis, Regent von Bayern, in Ferdinand Mariä Minderjährigkeit; Johann Georg von Sachsen, in hohem Alter zwischen Devotion für den Kaiser und Eifer für das Lutherthum wankend, welches in den Erblanden auf alle Weise getilgt wurde; Friedrich Wilhelm von Brandenburg, wegen Pommern auf die Schweden eifersüchtig, und bedacht, wie er genugsame Gelder heben könne, um seinen Kriegsstaat zu vergrößern; Karl Ludewig von der Pfalz, begierig nun einmal zu genießen, und, wie seine Lage es nothwendig machte, in der Kunst zu gefallen ein Meister; die Menge der Fürsten und Herren mit Ausmarkung des Ceremoniels und Belustigungen beschäftiget.

Von diesem Reichstag ließen sich die Stände das Recht ertheilen, ihren Unterthanen alle Taxen aufzulegen, welche für Festungen und Heere, die für das Defensionalwesen erfordert würden, nothwendig wären. Auf dem folgenden Reichstag begehrten sie gegen Landstände und Unterthanen in allen herkömmlichen Machtübungen Schutz; daß dieselben auch zu Erfüllung aller Verträge und Bündnisse der Landesherren gehalten seyn, weder am Reichskammergericht noch an dem Reichshofrath mit Klagen über solche Dinge angenommen werden, und keine alten Rechte noch Reichsabschiede hiewieder gelten sollten. Zwar verweigerte Kaiser Leopold I. diesem Anbringen die Bestätigung; aber unter dem Schutz landeshoheitlicher Grundsätze wurde, nach und nach, dieses Alles und mehr, wenigstens in den beträchtlichern Territorien, Uebung. Daher die stehenden Truppen, der Fall des Ansehens der Landstände, willkürliche Erhöhung und unbillige Austheilung der Abgaben, Untergang der Vaterlandsliebe und des Gemeinsinns. Der Reichstag bestand aus denen, über welche die Nation vornehmlich zu klagen hatte; am Reichskammergericht saßen von eben denselben unterhaltene Assessoren. Unter dem Namen germanischer Freiheit kam eine dem Volk nachtheiligste Aristokratie auf.

Auch Friedrich Wilhelm wurde mehr von seines Gleichen geschätzt, als in seinem Lande geliebt; und seine Regierung zurückgewünscht, als unumschränktere noch willkürlicher herrschten. Dafür gab sein Heldenruhm den Brandenburgern eine Stimmung, die in Nationalkraft überging.

Bald nach diesem versammelte sich bei Anlaß eines Türkenkriegs n. Chr.
der immer noch fürwährende Reichstag. 1662.

Kurz vorher bekam der Reichshofrath seine gegenwärtige Gestalt. n. Chr.
Nach und nach erhob sich das Reich, nicht wieder zu alter Frei- 1654.
heit, aber zu einem Gewicht in europäischen Angelegenheiten, welches von dem Geist bestimmt wurde, den die mächtigsten Glieder seiner unförmlichen Masse jedesmal geben wollten.

Capitel 5.

Christina und Karl Gustav.

Der König der Schweden, Karl Gustav, erneuerte das Andenken der Thaten Gustav Adolfs.

Sein Reich war noch vor dem westphälischen Frieden wesentlich vergrößert worden. Nachdem der König der Dänen, Christian IV., in hohem Alter, sich gegen die vortrefflich gerüsteten Schweden zu einem Krieg hatte verleiten lassen, wurde derselbe, in
dem Frieden von Bremsebroe zu Abtretung Jemtelands, Härjedals n. Chr.
und Hallands genöthiget. Diese Provinzen, wodurch Schweden aus- 1645.
gerundet wurde, gaben diesem Reich so viel innere Kraft, als es durch Bremen und Pommern Einfluß in teutsche Geschäfte bekam.

Die zu jeder Thätigkeit aufgeregte Nation wurde auch für den Handel unternehmender, und für ihre Waaren im Sund und Belt, vermittelst eben dieses Friedens, die Zollfreiheit bedungen. Man wollte nicht mehr von dem Alleinhandel der hanseatischen Städte

abhängen, welche Schwedens rohe Producte verarbeitet wieder einführten: Teutsche und Holländer, deren Fleiß und Mäßigkeit Beispiel werden sollte, wurde zu Ansiedelungen bewogen. Doch wurde Schweden in solchen Dingen nie so eminent, wie im Waffenruhm: Holland hatte eine zu entschiedene Oberhand, und unversehens erwarb England unter allen Handelsstaaten den obersten Rang.

Diese Dinge trugen sich unter der Königin Christina zu. Sie war die Thronerbin Gustav Adolfs; ihre Nation war in der Einfalt militärischer und landmäßiger Sitten groß, durch Tugend gewaltig, ehrwürdig in Vaterlandsliebe: nicht abgerichtet für glänzende Lustbarkeiten nach dem Geschmack der jungen Königin. Aus Langerweile oder Begierde sich auszuzeichnen, faßte Christina den Entschluß, die Regierung niederzulegen. Vergebens baten die redlichen Dalen, n. Chr. 1654. daß sie sich gefallen lasse, „ferners das Vorroß zu seyn;" sie wurde katholisch, um in Rom zu leben. Fünf und dreißig Jahre lebte sie nach diesem, ihr unruhiger Geist machte ihr jede Lebensart in die Länge lästig; Ordnung und Mäßigung schienen der geistvollen Frau immer unwichtig.

Auf den Thron ihres Vaters stieg der Sohn seiner Schwester, Karl Gustav, Pfalzgraf zu Zweibrücken-Kleeburg. Zwei Schlösser, ein Flecken, zehnthalb Dörfer waren sein väterliches Erbe und er erschütterte den Norden. Johann Kasimir Wasa, König von Polen, protestirte gegen seine Thronbesteigung; der König von Dänemark, Friedrich III., hielt den Augenblick für günstig, wieder zu erobern, was sein Vater verloren hatte. Der junge Held ging aus von Schweden, vertrieb den polnischen König, belagerte Kopenhagen, ergoß sich wie ein unwiderstehbarer Waldstrom über die Länder seiner Feinde und eroberte die fruchtbaren, höchstwichtigen Provinzen Bahus, Blekingien, Schonen und die Insel Rügen. In dem Frieden zu Roschild und Kopenhagen entsagte Friedrich diesen Ländern, und Johann Kasimir war getröstet, in den Tractaten von Oliva

nur den Rest von Livland, und die Oberherrlichkeit Preußens zu verlieren, und seinen Ansprüchen auf Schweden zu entsagen. Viel n. Chr. 1660. weiter wäre Karl Gustav gegangen, aber Holland wollte nicht einen Einigen über das baltische Meer gewaltig werden lassen. Dieser Verdruß tödtete den Helden, als er, wie Gustav Adolf, acht und dreißig Jahr alt war.

Durch seinen Krieg (jene Tractaten wurden nach seinem Tod geschlossen) wurde der Kurfürst von Brandenburg unabhängiger Herzog in Preußen, der König von Dänemark unumschränkt in seinem Reich.

Capitel 6.

Der Norden nach Karl X.

Der große Friedrich Wilhelm hatte mit Schweden einen Bund gegen Polen gemacht, weil er die Polen nöthigen wollte, um theuren Preis seine Freundschaft zu kaufen. Daß die schwedischen Könige auch in Polen gewaltig seyn sollen, war seinem Interesse zuwider. Hiedurch erwarb er die Herrschaften Lawenburg und Bütow in Kassubien und die Unabhängigkeit seines Antheils in Preußen, welches Land von dem an so blühend und volkreich wurde, als kaum in den besten Zeiten des teutschen Ordens.

In Dänemark wurde der schlechte Ausgang der letzten Kriege dem Parteigeist der Großen zugeschrieben. Die Nation wünschte einen König der mächtig genug sey, die großen Zeiten da sie in Scandinavien Alles vermochte, zurückzubringen. Es wurde Friedrich **III.** und seinem Hause nicht nur alle Macht, die ein Feldherr zu glücklicher Landwehre bedarf, sondern überhaupt unumschränkte Gewalt erblich übertragen, und es blieb kein Gesetz fundamental, als die nun von ihm regulirte Ordnung der Erbfolge.

Karl **XI.**, König der Schweden im fünften Jahr seines Alters, n. Chr.
wurde unter Vormundschaft Hedwigen von Holstein, seiner Mutter, 1660.

übel erzogen: sein Unterricht bestand in Unterwerfung seines Willens, im Gebet, in der Beharrlichkeit auf (meist unweislich gefaßten) Rathschlüssen und in Verstellungskunst. Er wurde ein starker, in Leibesübungen geschickter, muthiger Mann, aber der kaum lesen konnte, von wahrer Kriegskunst nichts verstand, und im Finanzwesen keine Grundsätze hatte.

Das polnische Reich verfiel mehr und mehr. Polnischpreußen wurde mißvergnügt, weil die Appellation von dortigen Gerichten vor fremde Collegien gezogen wurde, welche keine Rücksicht auf die Landesverfassung nahmen. Die Dissidenten, ein beträchtlicher Theil der polnischen Nation, wurden zu äußerstem Unwillen gereizt: ein Edict erklärte die Lehre der (socinianischen) Unitarier für Verbrechen wider Gott; man procedirte gegen sie, wie man gegen die übrigen Dissidenten hätte verfahren mögen. Der König vermochte nicht den Kosaken zu widerstehen: in der Kriegskunst hatten die Polen vor diesen keine Ueberlegenheit; die Kosaken hatten sie durch ihre Lebensmanier.
n. Chr. Den Türken mußte König Michael Wiesnowitzky einen Tribut von
1672. jährlich 22,000 Ducaten versprechen.

n. Chr. Der König Johann Kasimir hatte die Krone niedergelegt, um
1668. angenehmer und ruhig zu leben; er, vom Mannsstamm Wasa der
n. Chr. letzte Regent, starb in einem Kloster bei Paris; worauf nach langem
1669. ein Eingeborner, ein Piaste, jener Michael, erwählt worden war.

Capitel 7.

Mohammed IV.

Der Padisha Mohammed IV. fürchtete die Janitscharen, welche in sieben und zwanzig Jahren drei seiner Vorgänger ermordet, mehr als die Mächte, wider welche er Krieg führte. Die Schwächung dieses Corps soll eine Hauptabsicht gewesen seyn, warum er den

Krieg seines Vaters wider die Venetianer über zwanzig Jahre fortsetzte, und zwei andere gegen Kaiser Leopold führte.

Der Wetteifer der Teutschen und Franzosen war die vornehmste Ursache des entscheidenden Siegs, welchen der kaiserliche Feldherr Montecuculi an den Ufern der Raab bei dem Dorf St. Gotthard über Mehmed Kiuperli, Großwessir, den besten türkischen Feldherrn, erhielt. Die Pforte, hiedurch zum Frieden von Temeßwar genöthiget, n. Chr.
übergab dem Kaiser Szathmàr-Némethi, Neitra und Gutta. 1664.

Die Türken entwickelten vor Candia die Kraft, der sie ihre Größe zu danken haben, und welcher nur die Leitung fehlt. Die größten Kanonen, welche in diesem Jahrhundert gesehen worden, erschütterten die Mauern dieser venetianischen Stadt; in den Laufgräben wurden (was nie vorher) Parallelen gezogen. Dieser Krieg kostete ihnen zweimal hundert tausend Mann; doch eroberten sie n. Chr.
endlich mit den Ruinen von Candia die ganze Insel Creta. 1669.

Es erhellet aus diesem Allem, daß weder das Cabinet im Escurial, noch das geschwächte, getrennte Teutschland wider Ludewig XIV. etwas Großes zu thun vermochte: zu Lissabon, Stockholm, Konstantinopel hatte er Alliirte, die in Noth kommen konnten; doch sicherte ihn hievor die Schwäche, worein Dänemark sank, der Verfall Polens, die noch unthätige Barbarei der Russen, die noch geringe Macht Brandenburgs, die Erschöpfung des Kaisers und der Venetianer.

Capitel 8.

Die Schweizer und Holländer.

Die schweizerische Eidgenossenschaft schloß einen Bund mit ihm: n. Chr.
sie war zu uneins unter sich, die Regierungen (die sich aristokratisirten) waren der Unterthanen nicht sicher genug, als daß von 1663.

dieser Nation eine Beunruhigung der Gränze zu fürchten gewesen wäre. Nur ihre Unabhängigkeit hatte man in Ehren zu halten.

Die Holländer näherten sich der schweizerischen Verfassung. Der alte Prinz von Oranien, Friedrich Heinrich, durch Tugenden und Staatskunst ehrwürdig, und mit verfassungsmäßigem Ansehen zufrieden, war gestorben. Als bald nach diesem der westphälische Friede gemacht wurde, reducirten die Generalstaaten das Heer auf weniger
n. Chr. als dreißigtausend Mann. Dieses mißfiel dem Stadhouder Wil-
1647. helm II., Sohn Friedrich Heinrichs. Er wagte, sechs zu den Generalstaaten gehende Deputirte gefangen zu nehmen, und versuchte, sich der Stadt Amsterdam zu bemächtigen. Während diesem
n. Chr. eitlen und unwürdigen Streben nach Tyrannei starb der Prinz;
1650. Wilhelm III. wurde ihm nach seinem Tode geboren.

Da die Holländer nun Friede hatten, beschlossen sie, die Statthalterschaft abzuschaffen; jede Stadt wurde von ihrer Obrigkeit, allgemeine Geschäfte von den Generalstaaten verwaltet. Die Sitten waren republikanisch. Der Großpensionär von Holland, Johann de Wytt, welcher in der Republik das Meiste vermochte, lebte wie ein gemeiner Bürger mit einem einigen Bedienten; der Admiral Ruyter ist nie in einem Wagen gesehen worden, wohl aber wie er nach Triumphen seinen Mantelsack selbst aus dem Schiff nach Hause trug.

Bei dieser Enthaltsamkeit gingen die Geschäfte dennoch nicht wie sie sollten: man sah in Besetzung der Stellen mehr auf Familien als Fähigkeit. Der militärische Geist verlor sich in dem kaufmännischen. Von alten Siegen blieb nur das Angedenken, wodurch verblendet, Holland selbst Ludewig XIV. zu beleidigen sich nicht scheute.

Capitel 9.

Cromwell.

Nach Enthauptung des Königs entwickelte die Republik England, wie in Anfällen eines Fiebers, übernatürliche Kraft. Oliver Cromwell, der den Thron gestürzt hatte, und als Protector gewaltiger als ein König regierte, überwand Holland und nöthigte die holländischen Schiffe, vor den englischen die Flagge zu streichen; die nordischen Höfe verehrten seine Macht; die Republiken, Schweiz und Venedig, suchten seine Freundschaft; der Cardinal Mazarin erkannte ihn, und getraute sich auch nach seinem Tode nicht, den herumirrenden Sohn des unglücklichen Königs zu sehen; den Spaniern entriß er die Insel Jamaica. Ihn ehrte der marokanische Sheriff; vor ihm führte der Rabbi Menasseh Ben Israel die Sache seines wunderbaren Volks. Cromwell gab den Engländern vortreffliche Gesetze, Macht, Ruhm und Friede. Ein Mann, der bis in sein vierzigstes Jahr in der Menge von Landedelleuten kaum bemerkt worden, war Potentaten gleich, und ihr Schrecken.

n. Chr. 1653.

n. Chr. 1654.

Das ruhige Gemüth Richard Cromwells fand sich den großen Geschäften nicht gewachsen; er legte das Protectorat nieder. Eben wollte sich Lambert der höchsten Gewalt bemächtigen, da der General Monk sich wider ihn erklärte. Dieses vernahm der alte Feldherr der Freiheit, Thomas Fairfax, der nur die Sache der Freiheit, nie sich, gesucht hatte: er mit ganz Yorkshire trat wider Lambert auf. Ein großer Theil des Heers, da Fairfax's Name wieder erschien, eilte unter seine Fahne. Indeß die Bewahrer der englischen Freiheit (die nach Richards Abdankung erwählte Commission) die Gemeinen zusammenberiefen, bestimmte Fairfax den unentschlossenen oder zögernden Monk, sich für die Herstellung einer ordentlichen Verfassung zu erklären. Karl II., des Ersten Sohn, und seine

n. Chr. 1659.

n. Chr. 1660.

zwei Brüder, Herzoge zu Glocester und York, wurden durch eine Deputation eingeladen, aus dem Haag nach England zu kommen.

Sofort erkannte das Parlament in Karl II. das gesetzmäßige und angestammte Erbfolgerecht. Neue Gesetze ordneten Verwaltung und Freiheit, so daß die Macht des Throns, Adels und Volks in Gleichgewicht, der König, wider Feinde stark, dem Unterthan nicht furchtbar, und in Allem Haltung und Billigkeit sey. Die Person des Königs wurde unverletzlich erklärt, weil sonst ein Hauptheil der Verfassung nicht frei wäre. Alle Gesetze sollen erklärter Wille aller Stände seyn, keines ohne das Parlament, kein Parlament ohne König, existiren. Auch sollten (wie vor den Unruhen) im obern Hause Lords, als Vertreter ihrer Herrschaften, wieder erscheinen.

Der Nation wurde das Petitionsrecht bestätiget; mit Einschränkungen, die verhindern sollten, daß ihre Stimme nicht gebieterisch oder aufrührisch ausbreche. Jeder Privatmann genießt, nach der Habeas-corpus-acte, des Rechts, ohne gesetzmäßige Verurtheilung von seines Gleichen, weder durch den König noch seinen Rath oder sonst ein verfassungswidriges Gericht eingezogen werden zu können. Die Richter wurden von der ausübenden Macht unabhängiger; alle vom Lehenwesen oder von der Sternkammer herfließenden Rechte abgeschafft, und für jene der König durch lebenslängliche Gestattung der Zölle, einer Abgabe vom Wein und 15 Pfennigen von jedem Fasse Bier schadlos gehalten. So wurde die Accise verewiget; diese, nach vielen Verfassern, billigste unter allen Auflagen, aber verhaßt durch die Art ihrer Hebung, die Menge Leute, das Durchsuchen, und besonders weil die sich darauf beziehenden Händel nicht von den Geschwornen ausgemacht werden; diese wissen bloß nach herkömmlichen Landrechten zu urtheilen; die Accise ist neuer als die Landrechte.

Das ganze Kriegswesen blieb dem König: je zu drei Jahren

soll in jedem District eine Anzahl Milizen durch das Loos gezogen und in Waffen geübt werden.

Das Wichtigste war die Bestätigung der durch Cromwell gegebenen Schifffahrtsacte. Der Protector aus Haß der königlichgesinnten Zuckerinseln, das Parlament aus Eifersucht auf die Holländer, hatte verboten, daß irgend ein fremdes Schiff in den brittischen Pflanzungen und Colonien Handel treiben, oder nach England selbst andere Waaren einführen möge, als die Producte seines Landes; es wurde beigefügt, daß der dritte Theil der Bemannung des Schiffs englisch seyn müsse. Dieses Gesetz bildete jene Flotte, Großbritanniens Festung, jene Erfahrung des Meers, jenen Handel, die Grundstütze und Schule der Seemacht, Ursache und Wirkung des mannichfaltigsten Gewerbefleißes, die wahre Kunst und das Leben der Engländer. Es war ein Donnerschlag für die nordischen Mächte und Holland. Durch Tractaten erwarben endlich die Dänen, auch was die Elbe herunterkömmt; die Schweden, die Producte der baltischen Seeküste; die Holländer, was commissionsweise ihnen zukäme, nach England fahren zu dürfen.

Mit der Flotte geriethen die Colonien in Aufnahme. Virginien faßte durch Auswanderer neues Leben; Neuyork und die benachbarten Inseln wurden über Holland erobert; Puritaner, die den Protector flohen und nicht mehr im Vaterland seyn wollten, seit sie die Oberhand verloren, und der tugendhafte William Penn, der Waffen und Verderbniß Europens überdrüssig; jene streng gegen sich, unduldsam gegen Andere; er liebevoll für eine Freistätte der Unschuld besorgt; diese, und der unruhige Shaftesbury, nachdem sein Ehrgeiz die Geschäfte im Vaterland genugsam verwirrt; Lord Baltimore und viele andere nach Reichthum, Freiheit oder Abenteuren begierige, mit König, Nation, Europa und sich selbst mißvergnügte Edle begaben sich nach Nordamerika, um in englischen Sitten mit Engländern außer England zu leben. So eröffneten sich freigesinnten

Bürgern unterdrückter Nationen die Pforten der Neuen Welt. Der Independentengeist in den ersten Gesetzen von Connecticut (alle Könige seyen Feinde Gottes und der Menschheit; jeder Bürger soll schwören, nie einen Fürsten zu erkennen, nie einen Pfaffen oder Priester zu unterhalten) zeigte was die Colonien in ihren Fortschritten seyn könnten.

Großbritannien und Ireland blüheten unter der Herrschaft der Gesetze empor: zumal die Viehzucht vermehrte sich, welche mehrern Menschen Beschäftigung und Unterhalt gibt, als Feldbau thun könnte. Unermeßlich stieg der Wollenhandel. Was im zweiten Jahr Cromwells in Ireland zehn Schillinge werth war, ertrug, nach dreißig Jahren, so viel an Interesse; eine Ausfuhr von 6000 Pfund Sterling stieg in einem halben Jahrhundert auf jährliche 600,000. Unter Karl I. ertrug das englische Postwesen 5000 Pfund, unter Cromwell 43,000, am Ende Karls II. 85,000 (im Anfang Georgs III. 432,000).

Capitel 10.

Der Krieg von 1667.

Bald nach dem Tod Philipps IV., Königs von Spanien, dessen Tochter Maria Theresia Ludewig XIV. unter der Bedingniß geheirathet hatte, daß er ihrentwegen nie irgend Anspruch auf die Erbfolge machen soll, fiel der König von Frankreich unter dem
n. Chr. 1667. Vorwand in die spanischen Niederlande ein, daß das eigenthümliche Civilgesetz Brabants ihn dort mehr begünstige als in den übrigen Theilen der spanischen Monarchie. Holland führte mit den Engländern, Spanien mit Portugal Krieg, Niemand hatte jenes erwartet, der König fand keinen Widerstand.

Aber eine Eroberung von so großer Wichtigkeit erregte die Eifersucht Großbrittaniens. Der Ritter William Temple wurde an

die Holländer abgeordnet; ein Mann von besonders richtigem Blick in den Geschäften, unerschütterlich in seinen Grundsätzen, über kleine Sorgen der Selbstsucht erhaben, einig für das öffentliche Beste, und von so bekannter Offenheit, daß er überall Zutrauen erwarb. Dieser vermochte die Generalstaaten, für das gemeinsame Interesse ein Grundgesetz der Verfassung zu übertreten. Eigentlich war zu wesentlichen politischen Beschlüssen die Uebereinstimmung der sieben vereinigten Provinzen erforderlich; die französischen Minister zählten auf derselben Langsamkeit, auf die Vorurtheile und Bestechbarkeit von einigen. Dem Temple aber glückte, den Generalstaaten begreiflich zu machen, wie viel für sie und Europa auf den Augenblick ankam. Sie, mit Gefahr ihres Lebens, gingen über ihre Vollmachten hinaus. In drei Tagen machten sie mit England Friede, schlossen einen Bund mit England, vermochten den schwedischen Minister zum Beitritt, und bezeugten, daß Zweck sey, die Ruhe in Flandern herzustellen. n. Chr.

Dieses nöthigte Ludewig **XIV.**, die Waffen nieder zu legen. **1668.** Die vereinigten Provinzen billigten den Edelsinn der Generalstaaten. Durch die Tugend eines Britten behielt Spanien die Niederlande, Holland seine Vormauer. In dem zu Aachen geschlossenen Frieden erwarb Frankreich einige Plätze: aber der Verlust in politischem Betracht übertraf den Gewinn: Holland überzeugt, wie sehr der König zu fürchten war, entzog sich der, seit Stiftung der Republik perpetuirten, Verbindung mit dem französischen Hof; Europa lernte die Ungerechtigkeit des letztern kennen.

Capitel 11.

Der Krieg von 1672.

Ein Donnerschlag bei hellem Himmel (Ausdruck des Ritters William Temple) erschreckt nicht mehr, als (nach vier Jahren) der Einfall Königs Ludewig **XIV.**, in Verbindung mit Karl **II.** von

England, mit mehr als achtzigtausend Mann, in die vereinigten Provinzen, wider welche zugleich die englische Flotte feindlich zu handeln anfing. In vier Wochen eroberte der König über vierzig feste Plätze, die Generalitätslande, Geldern, Utrecht, Overyssel, und stand wenige Stunden von Amsterdam. Karl von England, gewohnt um Geld bald Ludewig XIV., bald das Parlament, sein Ministerium, seinen eigenen Bruder, bald alle zugleich zu betrügen, schien in diesem Augenblick die Engländer von holländischer Handelsconcurrenz befreien zu wollen. Christoph Bernhard von Galen, Bischof zu Münster, französisch gestimmt, fiel mit wandalischer Wuth von seiner Seite ein.

Zur selbigen Zeit war keine Bündniß zwischen Holland und dem Hause Oesterreich, und Schweden war aufs neue in französischen Interessen. Das Volk sah die größten Staatsmänner außer Fassung, die wichtigsten Stellen durch die Feigheit und Unwissenheit ihrer Verwandten übel besorgt; die Soldaten sahen sich nach einem Feldherrn um. Die ganze oranische Partei in auflebender Kraft, von vielen warmen Freunden des Vaterlandes unterstützt, erhob Wilhelm III. in die Statthalterschaft seiner Väter, erblich auf seine männlichen Nachkommen.

Einundzwanzig Jahre alt war der Prinz, und voll Begierde der erneuerten Macht würdig zu erscheinen, gingen alle seine Gedanken auf die Landesrettung. Er war von jeher ungemein arbeitsam, sehr mäßig, verschwiegen, tiefsinnig, von unerschütterlicher Geistesgegenwart, von unüberwindlicher Beharrlichkeit, voll politischen Eifers für die protestantische Religion, eben derselbe katholischen Höfen (selbst dem heiligen Stuhl) als Vertheidiger der Freiheit Europens gegen Ludewig XIV. ehrwürdig; in seinem Privatleben von republikanischer Einfalt, prächtig wenn er sich zeigen mußte, für wenige Freunde, ihnen aber warm und lebenslänglich und gänzlich ergeben.

Seine Erhöhung schien den vereinigten Niederlanden neues

Leben zu geben; in kurzem wußte er den Feind aufzuhalten, und alle benachbarten Fürsten wider ihn zu vereinigen. Wilhelm hatte einen großen Geist, und war unverdächtig, weil er einen kleinen Staat hatte. Er erregte die englische Nation gegen den unpopulären Krieg wider Glaubensbrüder für einen französischen König; Karl II. wurde zu einem Separatfrieden und Anerbietung seiner Vermittlung genöthiget. Das ganze Haus Oesterreich in Spanien und in Teutschland griff für die Sache der holländischen Freiheit zu den Waffen. Am allerersten zog Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der große Kurfürst, dem jungen Statthalter, dem Neffen seiner Gemahlin, dem Freunde Karl Aemils seines Sohnes, zu Hülfe. n. Chr. 1674.

Durch die französischen Minister wurde Wilhelmen die Souveränetät in Holland angetragen; er zog Arbeit und Ruhm der glänzenden Sklaverei vor, und fühlte, was er an der Spitze der Feinde Ludewigs werden könnte. Er kämpfte gegen dessen Kriegskunst und Macht, so daß er meist alle Schlachten verlor, nie aber bezwungen wurde. Vielmehr war Ludewig XIV. genöthiget, was er eingenommen, den Holländern Alles zurück zu geben. Wider den Willen des Statthalters schlossen sie zu Nimwegen diesen Frieden, der ihren Alliirten sehr nachtheilig war: Spanien verlor die Franche-comté (Hochburgund); doch Charleroi, Binch, Courtray, Oudenarde und den größten Theil der Herrschaft Ath mußte Ludewig den Spaniern zurückgeben. Am spätesten legte Friedrich Wilhelm die Waffen nieder: Frankreich hatte Karl XI. wider die Meinung der weisesten Reichsräthe zum Krieg wider ihn bewogen. Der Kurfürst brachte durch die Ueberraschung bei Fehrbellin dem schwedischen Waffenruhm den empfindlichsten Stoß bei. Ueber fünfzig Millionen französische Pfund kostete den Schweden dieser Krieg, und kaum vermochte Ludewig, daß der Kurfürst ihnen die eroberten Lande zurückgab. Hiedurch beleidigte der König den Stifter der brandenburgischen Macht auf das empfindlichste. n. Chr. 1678. n. Chr. 1679.

Die siegsgewohnten Schweden beschuldigten (wie vormals die Dänen und Holländer) die Großen, welche den König eingeschränkt
n. Chr. hielten, dieses ersten unglücklichen Kriegs. Es wurde festgesetzt,
1682. künftig dem Reichsrath in Staatssachen bloß rathschlagende Stimme zu lassen. Die einmal in das Feuer gesetzte Leidenschaft ging so weit, daß der König durch die Geistlichkeit, Bürger und Bauern unumschränkt und über alle Gesetze erhoben erklärt wurde. Karl XI. reducirte die an den Adel veräußerten Krongüter, in der That um ihn zu schwächen, unter dem Vorwand aber, daß die Würde des Reichs nicht gestatte, in immerwährender Abhängigkeit von fremden Subsidien zu seyn.

Capitel 12.

Die Geschichte bis auf den Krieg 1688.

Nach dem Frieden zu Nimwegen errichtete Ludewig zu Metz und Breisach Reunionskammern, um angebliche Rechte gewisser Herrschaften, die ihm cedirt worden, aufzufrischen. Indeß er hiedurch das teutsche Reich in Alarm setzte, beleidigte er dadurch den spanischen Stolz, daß er erzwang, ihre Schiffe müssen vor den seinigen die Flagge streichen. Plötzlich bemächtigte er sich der Stadt Straßburg. Er besetzte Casal, die Hauptstadt Montferrats. Er beunruhigte die Schweizer durch Errichtung der Festung Hüningen bei Basel. Mitten im Frieden ließ er Luxemburg bombardiren. Auf das empfindlichste demüthigte er die Republik Genua. Durch seine Anmaßungen machte er sich dem römischen Stuhl verhaßt. Er widerrief das Edict von Nantes, wodurch Heinrich IV. den französischen Reformirten Religionsfreiheit gab. Dadurch kam er bei den Protestanten in die Kategorie eines Diocletians, und beraubte sich selbst achtmalhunderttausend fleißiger Unterthanen, die mit großem Reichthum ihre Talente und den Haß wider Ludewig nach Holland,

Brandenburg und in andere protestantische Länder trugen. Zugleich bedrohete er Cadiz, und hinderte den Papst an guter Polizei in Rom.

Von diesem Allem zog Wilhelm von Oranien den größten Vortheil, indem jeder Schritt des stolzen Königs Europa von der Nothwendigkeit allgemeinen Zusammentrittes überzeugte.

Zwar Holland war in Parteien getrennt, England in Unterdrückung, Wien von den Türken belagert, Hungarn in Aufstand. Aber, indeß antioranische Vorurtheile die Feinde Wilhelms so verblendeten, daß sie geneigt gewesen wären, um nur ihn zu stürzen, die Republik dem König zu überliefern, brachte Ludewig endlich selbst diese Partei wider sich auf: er machte Handelsverordnungen zu ihrem Nachtheil; die vertriebenen Glaubensbrüder schilderten aufs fürchterlichste den grausamen Despotismus.

Dem Wienerhofe zeigte Wilhelm, daß die Türken erst alsdann erniedriget werden könnten, wenn der König nicht mehr durch Diversionen und Aufreizung der Hungarn sie begünstigen könne.

In der That waren sie nicht mehr durch sich furchtbar. Die Janitscharen ließen von ihrer Ordnung nach; viele heiratheten und trieben Gewerbe, worin sie sich nicht gern durch den Krieg stören ließen; die Hauptleute wußten nichts mehr als anbeten und schweigen; denn seit der Großherr sich im Palast verschlossen hielt, war der einige Weg zur Größe unwürdige Schmeichelei; Aemter und Würden wurden durch Verschnittene verhandelt. Die Religion selbst verlor seit Morat IV.

Emerich Tököly aber und andere hungarische Herren, besonders n. Chr.
durch Bedrückung protestantischer Glaubensformen zu dem äußersten 1683.
Mißvergnügen getrieben, riefen Mohammed IV. zum Schutz der hungarischen Verfassung. Der Großwessir Kara Mustapha zog mit einem sehr großen Heer nach Hungarn, und lag in kurzem vor Wien. Heldenmüthig behauptete sich unter Rüdiger von Starhemberg die Besatzung und Bürgerschaft. Johann Sobiesky, der König

von Polen geworden, weil er sein Vaterland von der Schmach türkischer Steuerbarkeit befreit hatte; Karl von Lothringen, einer der besten Feldherren seiner Zeit, von Ludewig aus seinem Lande vertrieben, diese, mit Johann Georg III., Kurfürsten von Sachsen, Maximilian Emanuel, Kurfürsten von Bayern, und einigen anderen Reichsfürsten, entsetzten Wien.

Auf diese Begebenheit folgte eine Reihe Siege, worüber Mohammed IV. den Thron verlor. Zu Untersuchung der Verrätherei, welche den Krieg veranlasset habe, wurde zu Eperies ein Gericht
n. Chr. aufgeschlagen, welches die hungarische Opposition entkräftete. Der
1687. Thron dieses Reichs wurde erblich erklärt. Zugleich trat Kaiser Leopold dem durch Wilhelm von Oranien zusammengebrachten Bund für europäische Freiheit bei, der zu Augsburg eigentlich wider Lude-
n. Chr. wig XIV. geschlossen wurde.
1684.

Die Nothwendigkeit einer Maßregel wider den einigen Fürsten, welcher die Türken unterstützen mochte, der Wunsch, die Kaiserkrone in dem Erzhause beizubehalten, und selbst die Aussicht der Erlöschung des Stamms von Habsburg in Spanien trugen zusammen bei, den Hof Leopolds in protestantische Verbindung zu ziehen. Die Reichsfürsten fingen an zu begreifen, daß Ludewig, seit sie in seinen Händen waren, sich wenig mehr um sie bekümmere. Das Haus Braunschweig sah in dem Erbstatthalter den kinderlosen Gemahl der Erbtochter Großbritanniens, und bedachte, wie er auch sein Recht begünstigen könnte. Der große Kurfürst war ihm systematisch und aus Neigung ergeben, auch verhehlte Wilhelm nur ihm kein Theil seiner Absichten.

Es hatte aber der Kurfürst 20,000 Mann, deren 6000 ihm den Sieg bei Fehrbellin gaben, mit 16,000 hatte er den schwedischen General Graf Horn bis nach Livland verfolgt; zehn Fregatten hatte er, und mit denselben Stralsund erobert, gegen Spanien aber, welcher Hof ihm zwei Millionen schuldig war, sich mit Gewalt

Recht verschafft. Von den geringsten Polizeiangelegenheiten Berlins bis zu den größten Interessen Europens war nichts unter, nichts über der Sorgfalt und Einsicht Friedrich Wilhelms. Dieselbe Hand, welche zu Berlin den ersten Blumkohl pflanzte, zeichnete die Maximen, durch welche sich sein Haus nach und nach den ältesten Monarchien gleich gestellt hat. Sein System wurde unter dem in n. Chr.
Vielem kleingeistigen, doch überlegsamen, ruhmbegierigen und thäti- 1689.
gen Nachfolger in den Hauptsachen beibehalten.

Selbst in der Schweiz und Italien hatte der Erbstatthalter sich Freunde gemacht. Moulières, der französische Resident, hatte den Satz aufgestellt, es gestatte der Bund mit seinem Herrn der Schweiz keinen andern. Da vergaßen die dreizehn Orte, auf die Unabhängigkeit eifersüchtig, die inländischen Parteiungen, und erklärten, n. Chr.
daß sie eher den Bund mit Ludewig XIV. als ihre Souveränetäts- 1668.
rechte aufgeben würden. Als Hochburgund französisch wurde, erklär-
ten die katholischen Orte den Bernern, das Pays-de-Vaud von nun n. Chr.
an als Vormauer vertheidigen zu wollen. Als Straßburg fiel, 1675.
errichtete der Senat von Bern eine Commission zu Untersuchung n. Chr.
aller Unvollkommenheiten und Hülfsquellen der Republik; von dem 1681.
an wurde sie systematischer verwaltet. Die Orte fingen an, sich dem kaiserlichen Hofe zu nähern; in der protestantischen Schweiz wurde der Statthalter als die Stütze der geistlichen und weltlichen Freiheit verehrt.

Victor Amadeus, Herzog zu Savoyen, trat in Verbindung mit ihm; der große Papst Odescalchi, Innocentius XI., unterstützte das gemeinsame Interesse durch Einfluß und Geld.

Capitel 13.

Die englische Revolution.

In England war Karl **II.** gestorben (1685), ein Herr, welcher oft alle Parteien täuschte, den aber die Engländer nicht hassen konnten. Durch seinen Geist, seine Sitten, selbst durch seine Schwachheiten verstand Karl die Herzen zu gewinnen; Rochesters zügellose Muse war mehr seine Sache als die Dissertationen seines Großvaters über den leidenden Gehorsam. Niemand verließ sich auf ihn, aber er wußte einzunehmen.

Sein Bruder James **II.** war ein eifriger Proselyte der katholischen Glaubensform, dem Jesuitenorden aggregirt; nicht ohne nützliche Kenntnisse, sehr standhaft, aber ohne Menschenkenntniß und richtiges Urtheil über eigene Kräfte. Doch hatte er ein Einkommen von 1,900,000 Pfund St., 30,000 Mann, eine schöne Flotte, und den mächtigsten König in Europa zum Freunde.

James sandte dem Papst eine Obedienzgesandtschaft; er beeinträchtigte die englische Kirchenverfassung, er verletzte verfassungsmäßige Urkunden und die Formen des Rechts, und vermeinte seine Nation zu nöthigen, diese Neuerungen durch Eide zu bestätigen.

Jetzt leuchtete bei den Engländern eine reinere Flamme der Freiheit als vormals um Cromwells Zeit. Algernon Sidney und der weise Locke hatten die Grundsätze des gesellschaftlichen Vertrages, ohne den keine Verfassung sich denken läßt, in das Licht gesetzt. Jener und seine edlen Freunde waren auf dem Blutgerüste gefallen; aber noch lebte in dem Andenken der Britten Herr Algernon, wie er, ehrwürdig durch Jahre und Tugenden, die Rechte des Volks bis auf den letzten Hauch vertheidigte. Bei Vielen war Begeisterung für die Freiheit, bei Andern mehr Haß der papistischen Gebräuche; darin kamen Alle überein, daß dem Könige nicht zukomme, in

solchen Dingen der Nation etwas vorzuschreiben. James hatte viele Große mißvergnügt gemacht, und was Hofleute gewöhnlich vernichtet, brachte diese zum Widerstand auf. Sie wandten sich an den Erbstatthalter, des Königs Neffen und Schwiegersohn, den präsumtiven Thronfolger.

Die Königin von England gebar in diesem Zeitpunkte einen Sohn; dieser Zufall wirkte verschiedentlich auf die Hoffnungen der Katholischen und Protestanten; der Erbstatthalter, durch nichts erschütterlich, stärkte sich in dem Entschluß, Großbritannien zu befreien: aber er schwieg; unerforschlich, ruhig, verschlossen, ließ er dem verblendeten König Zeit, seine beleidigenden Unternehmungen immer weiter zu treiben. Viele englische Herren kamen in den Haag; Wilhelm beklagte sie. Er rüstete, aber er wußte seine Absicht so wohl zu verbergen, daß kaum Ludewig XIV. sie ergründete, und James auch dann sie nicht glauben wollte.

Beinahe zugleich bekam er sicheren Bericht von des Erbstatt- n. Chr.
halters Plan, unermeßlichen Rüstungen, der wirklichen Einschiffung, 1668.
dem heimlichen Abfall eines Theils der Nation, den wankenden Gesinnungen der Uebrigen. James, allein mit seinem Entsetzen, verhaßt, ohne einen Freund, in Erinnerung seines unglücklichen Vaters, des Unsterns der meisten Stuart, verlor die Geistesgegenwart. Winde hielten Wilhelmen auf. Aber nur desto länger dauerte bei James der Kampf gegen einander streitender Entschlüsse. An dem 15. November des 1688sten Jahrs landete der Erbstatthalter.

Es war ein Augenblick grauenvoller Stille. Dreihundert und achtzehn Jahre hatten die Stuarts in einem Theil Großbritanniens, über das ganze Reich drei Geschlechtalter hindurch geherrscht. Das Andenken der Bürgerkriege und der Gewalt Cromwells war unvergessen und schreckend. Mißvergnügen und Mitleiden stritten für und wider den unglückseligen König, der, einsam in dem verlassenen Palaste, nicht wußte, wem er trauen könnte. Der Erbstatthalter,

immer fest und undurchdringlich, nun Schiedrichter der Parteien wie zwischen den Mächten, schien, wenn die Nation sich nicht erkläre, zur Heimreise entschlossen.

In diesem Augenblick endigte die Herrschaft der Könige Stuart durch die Lossagung, welche die Whigs nach ihren Grundsätzen sich selbst gaben, und welche der König den Tories durch sein Benehmen erleichterte. Er nahm die Flucht.

Der Erbstatthalter veranlaßte eine Nationalconvention. Sie erklärte, „wasgestalten, da König James II. den Urvertrag eines „Regenten mit seinem Volk übertreten, den Umsturz der gesetzmäßi„gen Verfassung zu offenbarem Zweck gehabt, und endlich das Reich
n. Chr. 1689. „vollends verlassen, der Thron erlediget sey." Eben diese Convention, in die ordentliche Form eines Parlamentes constituirt, beschloß: „daß König Wilhelm III. und die Königin Maria II., „seine Gemahlin, lebenslänglich und erblich die Regierung inhaben: „daß nie ein katholischer Prinz oder Gemahl einer katholischen Prin„zessin König von Großbritannien und Ireland seyn, sondern für „todt gehalten, und sein Recht weiters an die nächsten Erben über„gehen soll."

Den folgenden Tag übergab das Parlament König Wilhelmen die „Bill der alten, wahren und unzweifelhaften Rechte des eng„lischen Volks;" diese Acte, welche den vierhundert vierundsiebenzigjährigen Kampf der Herren und Gemeinen für die englische Freiheit herrlich krönte.

Capitel 14.

Der Krieg von 1688.

Zwei Monate vor dieser Revolution war am Rhein der Krieg der Alliirten von dem Augsburgischen Bund ausgebrochen. Die Kurfürstenthümer Köln und Pfalz gaben dazu Anlaß. Ludewig XIV.

wollte Ego von Fürstenberg, der ihm ganz ergeben war, zum Kurfürsten von Köln haben. Die Gemahlin seines Bruders, des Herzogs von Orleans, machte Ansprüche auf die Pfalz.

Karl Ludewig, des unglücklichen Königs Friedrich Sohn, ein thätiger und kluger Herr, war gestorben; sein Sohn, der Kurfürst n. Chr.
Karl, war der letzte von dem Hause der Pfalzgrafen von Simmern. 1680.
Ein anderer Zweig des pfalzgräflichen Stamms blühete zu Zwei- n. Chr.
brücken. Desselben Lande waren meistens Erbstücke der Grafen von 1685.
Sponheim und Veldenz. Einer dieses Hauses, Wolfgang, ein sehr angesehener Fürst im sechzehnten Jahrhunderte, hinterließ Philipp Ludewig, seinem Sohne, das an der Donau gelegene Fürstenthum Neuburg; dem zweiten Sohne, Johann, Zweibrücken; Karl, dem dritten, das Schloß und die Gegenden von Birkenfeld. Letzterer ist Stammvater des nun von Zweibrücken und Birkenfeld genannten Hauses; von Johann stammen die Helden, die schwedischen Könige, Karl Gustav und Karl XII.; von dem ältesten, Philipp Ludewig, der Pfalzgraf Wolfgang, welchen der Streit über die Erbschaft Jülichs zur katholischen Religion brachte, und dessen Sohn, Philipp Wilhelm, in hohem Alter, nach Kurfürst Karls Tode, die Kurpfalz bei Rhein ererbte. Charlotte Elisabeth, Schwester Kurfürst Karls, Herzogin zu Orleans, diente ihrem Schwager, dem König, zum Vorwande, in die Pfalz einzufallen.

Noch erinnern sich die Einwohner des Tages, auf welchen an- n. Chr.
gesagt wurde, daß so viele blühende volkreiche Städte und eine 1689.
so große Menge Dörfer, die ganze Pfalz, von ihren Eigenthümern verlassen werden sollen, weil die Armee des allerchristlichen Königs Befehl habe, das Land zu verbrennen. Es war diese Instruction keine Wirkung der Ueberraschung, noch wurde sie in der Vollziehung zu weit getrieben; ähnliche Maßregeln wurden vier Jahre später, als Louvois nicht mehr lebte, ergriffen, und Henault bemerkt kaltblütig: „der König habe die Pfalz verbrennen lassen, um durch eine

„Wüste die Gränze seines Reichs zu bedecken." Also wurden alle Städte von Grund aus umgekehrt. Noch sah man achtzig Jahre später zu Heidelberg, Speyer, Frankenthal, Worms, Ruinen, halb eingestürzte Ringmauern; Heidelberg wurde mit Feuer und Schwert verwüstet; man schonte die Gruft der Kurfürsten nicht, die Todten wurden beraubt, in Speyer die Asche der Kaiser zerstreut.

Die Feldherren und Staatsmänner, die dem Könige den Zunamen des Großen erworben, waren meist gestorben; Niemand leitete ihn zu der Wahl würdiger Nachfolger; Hofcabalen, deren Seele die Geistlichkeit war, bestimmten des Königs gutmeinende Freundin, Maintenon, mittelmäßige Köpfe in die höchsten Würden zu empfehlen, und Männer von Geist und Muth nieder zu halten. Den Finanzen fehlte Colbert. Der Staat seufzte unter Schulden. Ganz Europa war wider den König verbunden: fremde Feldherren hatten von den seinigen siegen gelernt; eine dreitägige Seeschlacht, bei la Hogue, entkräftete auf lange Jahre die Flotte. Ludewig selbst, nun sechzigjährig, fing an, Abnahme des Feuers zu fühlen. Es fing an, ihm begreiflich zu werden, daß der Kampf eines Einigen wider Alle zuletzt erschöpfend sey. Er hatte keine Freunde als die Türken, deren Kräfte den Kaiser nicht abhalten mochten, am Rhein zu operiren; problematisch war die Ergebenheit der Schweiz; der König von Schweden, als Glied des teutschen Staatskörpers, nun wider ihn.

Drei Jahre suchte Frankreich den Frieden; die Alliirten schienen den Krieg in die Länge zu ziehen. Endlich wünschte Großbritannien sein Ende: er kostete diesem Reich jährlich sechs Millionen Pfund Sterling; Wilhelm III. hatte die Größe und den Ruhm, die er wünschen konnte, erreicht; seine Gesundheit war schwach, heftig nach der Revolution der Kampf der Parteien, im Parlament, in der Nation: und er fühlte, daß die Bedürfniß der Kriegskosten ihn zu abhängig machte. Alle Mächte sahen mit Unruhe dem Abgang der

spanischen Linie von Habsburg entgegen; Europa wünschte einen Augenblick Ruhe. Auf der Nieeuwburg, Wilhelms Lustschloß, unfern dem Haag, wurde der Friede gemacht, welcher von dem daranstoßenden Dorfe Ryswyk genannt wird. n. Chr. 1697.

Wilhelm wurde als König erkannt; Johann Wilhelm, Sohn Philipp Wilhelms von Neuburg, als Kurfürst von der Pfalz; Leopold Karl, Sohn des Helden, der Wien befreien half, in das Herzogthum seiner Väter, Lothringen, eingesetzt; Pignerol dem Herzoge von Savoyen, Kehl dem Markgrafen zu Baden, das breisgauische Freiburg dem Hause Oesterreich, allen Fürsten das durch die Reunionskammern Usurpirte meistens zurückgegeben, der König durch Saarlouis, Longwy und Landau für diese Aufopferungen entschädiget.

Capitel 15.

Die Geschichte bis zu Ende des Jahrhunderts.

Von dem an schienen Männern von Einsicht die Maximen des Hofes zu Versailles billiger und mäßiger: aber die Gewohnheit, die sogenannte Erfahrung, diese einige Quelle der politischen Grundsätze in allen Cabinetten von gemeinem Schlag, machte, daß die Veränderung den meisten lang unbemerkt blieb, und Ludewig von denen, die interessirt seyn mochten, es glauben zu machen, für immer gleich herrschsüchtig und furchtbar ausgegeben werden konnte.

König Wilhelm, Schiedrichter der großen Politik, dachte anders, und wünschte, Europa vor neuen Kriegen zu sichern. Da die Insel Großbritannien keine Ausründungsplane auf dem festen Land haben, vielmehr über nicht allzu wichtige Aenderungen der continentalischen Machtverhältnisse gleichgültig seyn kann, so schien die Wagschale ganz gut versorgt in der Hand eines Herrn, der sie behaupten konnte, ohne interessirt oder stark genug zu seyn, sie zu mißbrauchen.

Die großbritannische Nationalschuld bestand in 21 Millionen 515,000 Pfund St.; man erschrack über die ungewohnte Last; Abgaben reducirten sie, und mit nur sechzehn Millionen Schulden trat England in das achtzehnte Jahrhundert.

n. Chr. 1669. Wilhelm vermittelte auch den sechzehnjährigen Krieg des kaiserlichen Hofes wider die Pforte. Mohammed IV. war des Reichs entsetzt und gestorben; unter seinem frömmern, oder heuchlerischen Bruder Sulejman III. hatte das Glück der christlichen Waffen die Osmanen weniger verfolgt; das Heer Achmeds II. wurde an der Mündung der Theiß bei Salankemen geschlagen, und Mustafa II. verlor die Schlacht bei Zeuta; unwiderstehlich drückte der Prinz Eugenius, indeß in Griechenland Francesco Morosini, durch die Eroberung von Morea für Venedig, den Zunamen des Peloponnesischen erwarb. Eilf Jahre, nachdem die Pforte den Frieden zuerst begehrt, wurde er unter Wilhelms Vermittlung zu Carlowitz in Slawonien geschlossen: der ganze Peloponnesus, die Insel Aegina bei Athen, viele Ortschaften der Küste, blieben den Venetianern; das wichtige Fürstenthum Siebenbürgen, die alte hungarische Hauptstadt Ofen, die Inseln der Theiß und Marosch und viele Gränzplätze wurden dem Hause Oesterreich überlassen; die Opposition in Hungarn war nun belehrt, wie sie künftig nichts mehr von der Pforte zu hoffen habe.

In dem 58sten Jahr der Herrschaft Ludewigs XIV., Königs der Franzosen, in dem 43sten Jahr der Verwaltung Leopolds, römischen Kaisers, in dem 29sten seit König Wilhelm auf dem Schauplatze der Staatsgeschäfte auftrat, als im Escurial Don Carlos II., Don Pedro II. in Belem die Scepter Spaniens und Portugals mit matter Hand noch zu tragen schienen, im Anfang der Herrschaft Karls XII., Königs der Schweden, und Friedrichs IV., Königs von Dänemark, als in Polen Friedrich August dem Helden Sobiesky gefolgt, Czar Peter aber mit Rußlands Macht gewaltig

aus der Barbarei emporstrebte, trat Europa in das achtzehnte Jahrhundert ganz friedsam.

Capitel 16.

Die spanische Erbfolge.

Die meisten Friedenstractaten sind bald gebrochen worden, weil vorübergehende Verlegenheiten der Höfe und die Ungeduld ihrer Minister die Unterzeichnung derselben übereilt hatten. Zu Ryswyk wurde der Thronfolge Spaniens nicht erwähnt; obschon alle contrahirenden Mächte am ehesten sich würden vereiniget haben, da sie sämmtlich Friedens bedurften.

Die älteste Schwester Karls II., Maria Theresia, war Gemahlin Ludewigs XIV.; die jüngere, Margaretha, hatte den Kaiser Leopold geheirathet, und ihre einige Tochter von demselben war Kurfürstin von Bayern.

Anna, älteste Tochter Philipps IV., Karls II. Muhme, war Mutter Ludewigs XIV., und Monsieurs, seines Bruders, Herzog von Orleans. Maria, ihre Schwester, war Mutter Kaiser Leopolds, Großmutter des römischen Königs Joseph und Erzherzogs Karl.

Katharina, Tochter Philipps II., des dritten Philipps Schwester, war Aeltermutter des Herzogs von Savoyen, Victor Amadeus.

Bald nach dem Frieden vermittelte König Wilhelm in dem Haag einen Tractat, wodurch die Mächte sich vereinigten, Joseph, Kurprinzen von Bayern, Enkel der jüngern Schwester des Königes von Spanien, für seinen Thronfolger zu erkennen, die Ansprüche aber, welche Frankreich und Oesterreich zu haben glauben möchten, durch Einräumung einiger abgetrennten Provinzen der spanischen Monarchie zu befriedigen. Das europäische Gleichgewicht schien hiedurch gerettet.

n. Chr. 1699. Plötzlich starb der unmündige Joseph.

n. Chr. 1700. Die Mächte wurden durch Wilhelmen vermocht, sich in London abermals zu vergleichen, daß, da die Königinnen von Frankreich, Anna und Maria Theresia, dem spanischen Thron förmlich entsagt, Karl von Oesterreich, Enkel der Infantin Maria, dem spanischen Zweige des habsburgischen Stamms als König folgen, nie aber die Erblande im Reich, Böheim und Hungarn, mit der spanischen Monarchie unter ein Haupt vereiniget werden sollen. Zugleich wurden für den französischen Hof Entschädigungen bestimmt.

Ueber diese Vorgänge wurde weder Karl II., noch die spanische Nation gefragt. Zu Madrid hatten die österreichischen als Familienminister lang den vornehmsten Einfluß; die Schwester des Kaisers, als des Königs Mutter, die hauptsächliche Leitung der Geschäfte; häufig wurde der Hof durch Cabalen, traurigen Ausgangs, verwirrt. Je näher immer schwächlichere Kräfte den König dem Grabe zu bringen scheinen, desto heftiger wurde seine furchtsame Seele durch die List und Gewaltsamkeit der Parteien erschüttert. Er wollte gerecht seyn, und wußte nicht, von wem er glauben dürfte, den Weg des Rechts am sichersten zu vernehmen. Nach langem Wanken unterzeichnete Karl ein Testament, wodurch Philipp von Anjou, Enkel König Ludewigs XIV., zweiter Sohn des Dauphin, mit der Bedingniß zum Erben eingesetzt wurde, daß Spanien eine unabhängige Monarchie und ungetheilt bleibe; wenn er dieses nicht eingehe, so soll der Erzherzog Erbe seyn.

Dieses Testament wurde nach langer Berathschlagung von Ludewig XIV. angenommen; und hiedurch wurden alle Tractate, in die er sich mit den europäischen Mächten über die spanische Thronfolge eingelassen hatte, vernichtet. Wilhelm III. zeigte sich geneigt, auch diese neue Wendung der Dinge, wenn Philipp V. seinem Recht auf die französische Krone entsage, sich gefallen zu lassen.

n. Chr. 1701. In diesem Zeitpunkte starb zu St. Germain, bei Paris, der

vertriebene König von England, James II., und hinterließ einen Sohn, dessen Geburt von einem großen Theil der Engländer für Betrug angesehen wurde, und welchen das Parlament von der Thronfolge ausgeschlossen, der Friede von Ryswyk aber nicht versucht hatte, wieder einzusetzen. Diesen Prätendenten erkannte Ludewig XIV. als James III., König von Großbritannien und Ireland. Hiedurch beleidigte er den Nationalstolz der Britten, und König Wilhelmen, der in Holland Alles vermochte, und die Seele der europäischen Politik war.

Nun fand Kaiser Leopold in seinem Widerspruche gegen Philipp V. Beifall; der Erzherzog, sein zweiter Sohn, wurde als Karl III. für König Spaniens erklärt; der Successionskrieg nahm den Anfang. Der Erzherzog hatte für sich das Geburtsrecht, sein Erzhaus (diese zweite Linie von Habsburg), das Reich, die Seemächte. Nun wurde nicht mehr auf Mittel gedacht, wodurch allgemeiner Friede hätte können gesichert werden; der Gedanke, daß das Haus Bourbon auf dem Wege einer Weltmonarchie sey, beschäftigte aufs neue die Gemüther.

In Spanien wurde Philipp zu Madrid und in Castilien, der Erzherzog in Arragonien, Catalonien, auf den Balearen und von vielen Großen als König erkannt.

Capitel 17.

Der nordische Krieg.

Südeuropa verfiel in einen zwölfjährigen Erbfolgekrieg, und holsteinische Familienhändel entflammten einen zwanzigjährigen im Norden.

Als weiland Christian III., König von Dänemark, mit Herzog Adolf zu Holstein, seinem Bruder, die väterliche Erbschaft getheilt, blieb in Verwaltung der holsteinischen Städte und geistlichen und

weltlichen Edellehen eine Gemeinschaft. Als Zeit und Verschiedenheit der Gemüther die Könige und Herzoge einander fremd machten, entstanden eine Menge Streitfragen, welche zu einzelen Verträgen und Artikeln allgemeiner Friedensschlüsse Anlaß gaben. Karl XII., König von Schweden, hielt gegen Friedrich IV., König der Dänen, die Partei des Herzogs zu Holstein; der dänische König hatte keinen Begriff davon, daß der Jüngling diesem System würde Nachdruck geben können.

Diese Irrungen schienen dem König Polens, Friedrich August von Sachsen, bequem, zu der Wiedereinnahme Livlands; Mißvergnügte luden ihn; sein Feldherr und Minister, Graf Flemming, zog hin; aber er fand die schwedische Regierung gewarnt und gerüstet.

Karl nöthigte mit blitzschneller Kraft den erstaunten König der Dänen in Travendahl zum Frieden. Jetzt warf er sich auf Polen und erhob den Krieg wider den Czar, Bundesfreund Polens. So entbrannte neues Feuer von dem äußersten Nord bis an die Meerenge von Gibraltar.

Capitel 18.

Von dem Krieg des Jahrs 1702.

n. Chr. 1704. In dem südlichen Krieg wurde von dem Tage an, da von Eugenius und Marlborough die Heere Ludewigs bei Höchstädt (Blenheim) geschlagen worden, das langgewohnte Glück den französischen Waffen dauerhaft ungetreu. Fürchterlich litt Frankreich von den Vorurtheilen und Leidenschaften des Königs, von den Folgen seines Stolzes und verfolgerischen Geistes. Holland trutzte dem großen Ludewig; es kam darauf an, daß er seinen Enkel nicht nur verlassen, sondern selbst von dem spanischen Thron stürzen sollte. Das äußerst erschöpfte, unordentliche Finanzwesen reichte nicht mehr hin, das Heer zu kleiden oder zu nähren.

In dieser Noth bewies der König durch Standhaftigkeit, daß er verdiente, der Große zu heißen. Hiedurch wurde der Krieg so lang fortgesetzt, bis an dem Hofe zu London eine, dem Feldherrn Marlborough feindselige, Partei die Oberhand bekam. Nach der Niederlage bei Blenheim (die der König sich selber zuzuschreiben hatte, weil er den Marschall von Villars nicht genug unterstützte); nach der Niederlage bei Ramillies (die vermieden worden wäre, wenn man den Feind nicht veranlaßt hätte, mit seiner vornehmsten Macht auf der Seite zu wirken, wo der unfähigste General commandirte); nach der Schlacht bei Malplaquet (welche nach dem langen Unglück Trost schien, weil sie nicht entscheidend verloren war); nach dem Ruin der Alliirten des Königs, des Kurfürsten Maximilian Emanuel von Bayern, und des Hauses Gonzaga zu Mantua; half dem großen Ludewig der plötzliche Tod Kaiser Josephs I. und Marlboroughs Entfernung vom Heer, zu dem in Utrecht, Rastadt und Baden geschlossenen Frieden. n. Chr. 1713. n. Chr. 1714.

Sein Enkel blieb König von Spanien, aber Italien und Flandern, schöne Diamante dieser Krone, gingen verloren: Mailand, Mantua (die Gonzaga wurden aufgeopfert), Neapolis und die spanischen Niederlande wurden Karln überlassen, der nicht mehr der Dritte von Spanien, sondern seit seines Bruders Tod der Sechste unter den Kaisern hieß; Sicilien und königliche Würde erhielt Victor Amadeus von Savoyen.

Da Philipp V. der Thronfolge in Frankreich entsagen mußte, wurde (damit sein Haus nicht verliere) die in Frankreich übliche Ordnung derselben in Spanien eingeführt. Gibraltar mußte er den Engländern überlassen: achttausend Engländern und Holländern, da sie den Erzherzog nach Spanien gebracht, war diese Festung von dem Marquis de Salinas übergeben worden. Damit aber Gibraltar in den Händen dieser Nation nicht Mittelpunkt des Handels werde, wurde bedungen, daß von dort aus keiner mit Spanien getrieben

werden soll, und nur Lebensnothwendigkeiten um baares Geld gekauft werden dürfen; es soll auch keinen Juden oder Mauritanern fester Aufenthalt in Gibraltar gestattet, noch maurischen Schiffen der Hafen geöffnet, endlich diese Festung nie veräußert werden, ohne daß der Kauf dem spanischen Hof zuerst angeboten worden.

Diese dem englischen Nationalstolz schmeichelnde Acquisition eröffnete den Engländern zugleich das mittelländische Meer, und machte ihre Freundschaft nordischen Völkern wichtig, welche durch die Meerenge in dasselbe handeln.

Die amerikanischen Besitzungen, und Alleinhandel mit denselben, ließen die Seemächte dem spanischen Hof; jene, weil sie zuverlässig in seinen Händen am wenigsten politisches Gewicht hatten; diesen, weil nichts die Spanier in ihrer Schläfrigkeit, zum Vortheil fleißiger Nationen, besser unterhalten konnte. Die Engländer gewährleisteten diese Länder dem Hof zu Madrid, sobald er versprach, niemals irgend einem Volk (man besorgte die Franzosen) Handel in dieselben zu gestatten, und nie etwas in Ostindien, Westindien und Amerika zu veräußern. Nur blieb englischen Schiffen die Erlaubniß (1670), in Meeresnoth auf jenen Küsten zu landen und sich zu versehen. Daß Engländer und Holländer die Producte ihrer ostindischen Besitzungen in Spanien verkaufen dürfen, war eben auch schon in andern Zeiten gestattet worden (1667).

Der Hof zu London schien in den ächten Geist brittischer Politik einzugehen: daß zwischen den Mächten des festen Landes Gleichgewicht bleibe, großer Handel aber die an sich mittelmäßigen Machtquellen des brittischen Reichs unendlich vermehre. Fünfzig Millionen Pfund Sterling waren die Nationalschuld.

Capitel 19.

Portugal.

In Portugal herrschte Don Pedro auf dem Thron, den er seinem Bruder entrissen, bis um die Mitte des spanischen Krieges; er war, im Gefühl der Schwäche seines Geistes, gegen Männer von wahrem Verdienst höchst mißtrauisch. Bisweilen riß ihn die Leidenschaft hin, Vorstellungen seiner Minister gegen einen Lieblingsgedanken mit Backenstreichen zu erwiedern; alsdann bat er sie auf den Knieen um Vergebung. n. Chr. 1706.

Zu seiner Zeit schloß der Engländer Methven mit dem portugiesischen Hofe den Vertrag, wodurch die Begünstigung der portugiesischen Weine in England gegen den freien Vertrieb englischer Wollenmanufacturen in Portugal festgesetzt wurde. Hiedurch fielen die Portugiesen in immerwährende Abhängigkeit von den englischen Fabricanten, gegen welche die ihrigen nicht aufkommen konnten. Sie wurden von dem an Pächter ihres Brasiliens, dessen Gold in die geschickten Hände ihrer fleißigen Alliirten floß, welche sie zu sehr über sich sahen, um Nacheiferung zu wagen. Das fremde Gold ging ferners durch ihre Hand, aber es bereicherte Andere, die Transport, Schiffsassecuranz und Schleichhändler (denn die Ausfuhr des Goldes wurde verboten) mit Waaren bezahlten. Solche Umstände konnten anders nicht als die Manufacturen und Flotten der Engländer in unaufhörliche Thätigkeit setzen. n. Chr. 1703.

Don Joan V., Sohn und Nachfolger Königs Pedro, war, wie er, andächtig und wollüstig.

Capitel 20.

Spanien.

In Spanien beschäftigte sich Philipp V., vollends die Nation zu unterwerfen. Als ihm dieses in Arragonien gelungen, und er die alte Landesverfassung aufhob, setzte er eine weit größere Summe als bisher zu jährlicher Steuer, und wollte, daß die Arragonier sie auf eigene Kosten unter sich heben, und für den richtigen Eingang dem Hofe verantwortlich seyn sollten. Diese vermeintliche Strafe war eine Befreiung der Arragonier von dem Joch tausend lästiger Finanzbeamten, und gab ihnen den unschätzbaren Vortheil, eine einige Abgabe zu tragen, welche in billiger Vertheilung nach dem Vermögen eines Jeden Niemand beschwerlich seyn konnte.

Barcellona widerstand dem Könige eilf Monate, Majorca zwei Jahre; worauf die Freiheiten dieser Länder getilgt, die neue Dynastie aber von Anfang an verhaßt wurde. Den Gegenden um Gibraltar wurde verboten, Lebensmittel dahin zu Markte zu bringen; man scheute den Umgang mit Protestanten; hiedurch verlor die Nachbarschaft einen Gewinn, der sie neubelebt haben würde, und nun Mauritaniern zufiel.

n. Chr. 1672. In der Hauptsache folgten die Könige vom Hause Bourbon den Grundsätzen der vorigen Dynastie in voller Maaße. Einst unter
n. Chr. 1725. Karl II. erschienen im Auto-da-fé zu Grenada neunzig Unglückliche, deren viele lebendig verbrannt wurden: unter Philipp V. wurden dreihundert Bürger von Grenada, nebst Mendoza, dem Landesstatthalter, in einer Nacht, als der mohammedanischen Religion verdächtig, eingezogen, und lagen viele Monate in schweren Banden, zwei Drittheile ihrer Güter wurden für die Inquisition, ein Drittheil für den Hof confiscirt, viele zu ewiger Gefängniß verurtheilt, andere nach Afrika gebracht. Zu Malaga wurden 52, zu Arcos

74 Ketzer verbrannt. Das Edict wurde erneuert: welches „Jedem n. Chr. 1732.
„zur Gewissenspflicht machte, sich selbst oder den anzugeben, bei „welchem Neigung zu der jüdischen, mohammedanischen oder lutheri„schen Religion sey, der den Dienst der Heiligen verabsäume, einen „Bund mit dem Teufel habe oder ihn anrufe, Sr. katholischen Ma„jestät ungehorsam sey, oder die Bibel in der Muttersprache lese, „oder zwei Weiber zugleich genommen, oder Sterndeuter sey, oder „einen, solcher Verbrechen schuldigen, Mann, wenn auch er selbst „es wäre, anzugeben gezögert habe." Unter Philipp V. wurde die große Frage über die Schutzpatronschaft Spaniens vergleichsweise dahin entschieden, daß sie dem heiligen Apostel Jacobus bleibe, doch nächst ihm der heilige Januarius angerufen werden soll.

Das Ansehen der Reichsstände wurde mehr und mehr unterdrückt. Der Herzog von Medina Sidonia war wegen seiner Anhänglichkeit an die teutsche Linie von Habsburg hingerichtet, und die Stadt seines Namens, der Hauptsitz seiner Herrschaft, zerstört worden; der Herzog von Medina Celi wurde zu Abtretung des Hafens St. Maria genöthiget, weil die Liebe der Einwohner zu ihm den Hof beunruhigte.

Der König war in äußerste Schwermuth versenkt, in der Knechtschaft seines Beichtvaters und der Königin, einig begierig die Regierung niederzulegen (er that es einmal). Bei Hof dachte jeder an sich; der König, der Mann des Staats, hatte keinen Gedanken.

Capitel 21.

Neapolis und Sicilien.

Das Königreich Neapolis erhielt Karl VI. aus den Händen einer unthätigen Regierung, welche mehr als Einmal in Gefahr gewesen, es zu verlieren, und welche die meisten Krongüter veräußert hatte; immer hatte sie sich durch Abgaben geholfen, welche

der Eletto della Piazza del Popolo und die Vertreter der **XXIX** Ottine von Neapolis ihr zugestanden. Wenn der Herzog von Guise (1647) sich vernünftiger betragen, wenn die französische Flotte unter Vivonne das mißvergnügte Messina besser unterstützt hätte (1674), beide Sicilien wären unter französischem Schutz frei geworden.

Die neue Regierung, in der Nothwendigkeit, ihre Kraft in Abstellung von Mißbräuchen zu suchen, gab Verordnungen, welche der Geistlichkeit und ihrem Haupt in Rom als Zeichen eines neuen Geistes mißfielen.

Capitel 22.

Von dem römischen Hofe.

Der römische Hof hatte zu gleicher Zeit, als Philipp **II.** den Despotismus über Spanien befestigte, angefangen, den Kirchenstaat unumschränkter zu beherrschen. Die Cardinäle sahen ihren verfassungsmäßigen Einfluß verschwinden. Nipoti der Päpste häuften Reichthümer; die apostolische Kammer wurde verschuldet.

Innocentius **XI.**, Odescalchi, als Papst und Fürst ein großer Mann, des niedrigen Nipotismus erklärter Feind, erledigte den beträchtlichern Theil der Schuldenlast; sie blieb auf noch vierzig
n. Chr. Millionen Scudi. In dem Schatz hinterließ er zwei Millionen:
1689. aber die Zuflüsse aus der katholischen Welt versiegten.

n. Chr. Der Kirchenstaat war unter dem Papst Barberini, Urba-
1636. nus **VIII.**, durch das Herzogthum Urbino, unter Innocenz **X.**,
n. Chr. Panfili, durch Castro und Ronciglione vergrößert worden. Fran-
1639. cesco Maria Rovere, Held und Gelehrter, hatte den zu Urbino
n. Chr. regierenden Stamm beschlossen; Castro wurde über Odoardo und
1649. Rainutio Farnese, Herzoge zu Parma, erobert.

n. Chr. In dem ersten Jahr des achtzehnten Jahrhundertes stieg der
1700. Cardinal Albani, Clemens **XI.**, auf den Stuhl der Apostel. Der

Kaiser und Ludewig XIV. waren ungemein der Kirche zugethan; nur wagte Ludewig nicht, die (unter seinem Ansehen erklärten) Freiheiten der gallicanischen Kirche ultramontanischen Grundsätzen offenbar aufzuopfern.

In dem spanischen Krieg bewogen Ludewigs mächtige Beichtväter den Papst, durch Einfluß des Jesuitenordens, zu Begünstigung des Hauses Bourbon. Zwar trachtete er, im Gefühl seiner Schwäche, diese Gesinnung zu verbergen. Aber da er Philipp V. einen Zehnten von den Gütern der Geistlichkeit erlaubte, brach Kaiser Joseph I., Leopolds Sohn, ein Fürst von Geist und Muth, die bisher freundschaftlichen Verhältnisse mit Rom. Erzürnt, daß Clemens wagte, in einem Reich, dessen Besitz unentschieden war, dem Feind seines Hauses Hülfsquellen zu öffnen, fiel Josephs Heer in den Kirchenstaat und brandschatzte ihn; zugleich wurden zu Mailand und anderswo die Reichthümer der Geistlichkeit angegriffen.

Clemens gab ein Monitorium, und verbot, solchen Geboten des Kaisers zu gehorchen: „das Schwert apostolischer Strenge," sprach er, „soll die Fesseln sprengen, welche die Potentaten der Kirche „anlegen." Da sequestrirte Joseph alle Güter der Kirche in dem Staat von Mailand und im Königreich Neapolis. Der Vicekönig, Graf Dhaun, ließ zu Neapolis einen Geistlichen, der Spion war, aus der Freistätte reißen und aufhängen. Der Kaiser nahm Comacchio in dem Ferraresischen ein. Der Papst bedrohete ihn mit ewiger Verdammniß, „wenn er in dem Frühling seiner Jahre fort„fahre, die heiligen Rechte der Kirche zu verletzen; und weil du, „rebellischer Sohn, wider Gott Waffen ergreifst, so streite auch ich „mit Kirchencensuren und Waffen der Welt."

In der Engelsburg zu Rom ist von Sixtus V. ein Schatz auf Fälle äußerster Noth hinterlegt: dieser wurde angegriffen; der Papst hob Soldaten. Die Vorposten der Teutschen verbreiteten sich von Ferrara, welche Stadt eingeschlossen war, gegen Rom. Der Papst

sah sich zu Unterhandlungen, zu Entwaffnung seiner Miliz, genöthiget. Erst nach des Kaisers und seinem Tod wurde Comacchio mit Vorbehalt der Ansprüche zurückgegeben.

Der König Siciliens ist von Alters her geborner Legatus a latere des apostolischen Stuhls; er vereiniget päpstliche und königliche Macht in wahre Monarchie. Zu dieser Zeit wurden die Acatapani der Stadt Lipari durch den dortigen Bischof mit dem Bann belegt, weil sie einen seiner Leute, ohne ihn zu kennen, genöthiget hatten, für Erbsen Accise zu geben. Dieses Urtheil vernichtete der Vicekönig Marquez de las Balbases. Der Papst erklärte sich für den Bischof, weil der Augenblick, wo (noch im Krieg) Sicilien keinen gewissen Herrn hatte, günstig schien, jenes Privilegium der Könige zu tilgen. Die sicilianischen Bischöfe machten mit dem Papst gemeine Sache. Clemens wagte, alle Beisitzer des Tribunals der Monarchie, alle seine Anhänger, alle ihm gehorchenden Soldaten, endlich ganz Sicilien, mit dem großen Bann der Bulle In Cöna Domini zu belegen, und gegen das königliche Bestätigungsrecht[1] seiner Verfügungen eine weitaussehende Erklärung zu thun.

Als Victor Amadeus von Savoyen durch den Frieden König in Sicilien wurde, und Ausgleichung suchte, antwortete Clemens in dem Geist alter Senatoren: „Wenn er sich unterwirft, so werden „wir sehen, was zu thun ist." Die Stände bewogen den Hof zu Behauptung seiner Rechte: der Papst erklärte den Bann wider das Ministerium. Das Ministerium vertrieb päpstlichgesinnte Prälaten und appellirte an einen besser zu unterrichtenden Papst.

Alle katholischen Könige erkannten in Victors Sache die ihrige. Der Nuncius zu Madrid wurde an ein Wort Philipps II. erinnert. „Mir kömmt nicht zu, zu untersuchen, wo die Monarchie Siciliens „herkömmt, aber zu wissen, daß sie mir gebührt." Der Generaladvocat bei dem Parlament in Paris klagte eine Bulle, worin das

[1] Exequatur.

Bestätigungsrecht ketzerisch und schismatisch hieß, öffentlich an. Es war in der That so herkömmlich, daß, als ein Vicekönig von Neapolis jenem Ferdinand dem Katholischen die Gefangennehmung eines Geistlichen meldete, der eine Bulle ohne Exequatur bekannt gemacht, er von dem katholischen König nur diese Antwort bekam: „Warum habt ihr ihn nicht gleich aufhängen lassen!“ Aber Victor verlor Sicilien; Clemens starb, ehe der Streit entschieden wurde.

Eben dieser Papst gab die Constitution Unigenitus. n. Chr. 1713.

Es hatte mehr als siebenzig Jahre ein frommer Bischof zu Ypern, Cornelius Jansen, über den freien Willen, den wir zu haben vermeinen, und über die Gnade Gottes, in dem Sinn des heiligen Augustinus ein großes Werk geschrieben. Eben dieser Gelehrte hatte den Cardinal Richelieu angegriffen. Es erfolgte, daß die Jesuiten, Freunde des letztern, bei der Büchercensur zu Rom ein Verwerfungsurtheil gegen dieses Werk erhielten, der Cardinal Staatsminister aber einen Preis auf dessen Widerlegung setzte. Die gallicanische Kirche, gegen Rom und gegen den Hof in Opposition, schien den Jansenius zu begünstigen. Sein Buch wurde von dem Publicum nicht gelesen; sein Feind, Hubert, faßte den Hauptinhalt, wie er ihn sich vorstellte, in fünf Sätze. Diese ließ der Cardinal Mazarin dem Papst Innocenz X. mit der Bitte zukommen, daß er erklären möchte, wie obiges Verwerfungsurtheil eigentlich auf diese Sätze gemeint wäre. Die Jesuiten bewogen ihn, dieses zu thun. Aber das Parlament von Paris weigerte sich, die hierüber erlassene Bulle zu erkennen. Die Feinde der Jesuiten läugneten, daß das Buch jene Sätze enthalte; um ihrem Widerspruch das Verhaßte zu benehmen, erklärten sie, die päpstliche Unfehlbarkeit in via juris zu erkennen, in via facti aber (wo es auf Thatsachen ankomme) sie nicht für Grundsatz der Kirche zu halten. Der Cardinal Mazarin meinte, der Sache dadurch zu helfen, daß er den Papst Alexander VII. Chigi, um eine Bulle bat, welche gebiete, zu glauben, daß die

fünf Sätze in Jansenii Buch stehen. Man erzählt, es sey kein Exemplar desselben zu Rom gewesen, und in das übersandte ein Blatt eingedruckt worden, welches die Sätze deutlich enthielt. Ludewig XIV. erschien persönlich im Parlament und befahl, die Bulle anzunehmen. Aus den Hirtenbriefen der französischen Bischöfe zeigte sich, wie wenige das Werk, nur dem Titel nach, kannten. Gepredigет wurde, daß man dem Papst gehorchen müsse, „auch wenn „er gebieten wollte, Christum zu verläugnen; denn immer nehme er „die Schuld auf sich.“ Aber diese Streitfragen verwirrten Ludewigs Regierung; Männer von bewunderungswürdigen Talenten verschwendeten ihre Zeit darüber. Im Alter bewog der königliche Beichtvater, aus Haß gegen den Erzbischof zu Paris, Cardinal Noailles den König zu einer Unterhandlung in Rom, welche die Constitution Unigenitus, eine neue Verdammung der Jansenisten hervorbrachte. Sie war besonders den Anmerkungen entgegengesetzt, welche Quesnel, des Cardinals Freund, seinem neuen Testament beigefügt hatte. Die Jansenisten wollten sich nicht unterwerfen, und eben sollte Noailles degradirt werden, als Ludewig XIV. starb. „Ich habe,“ sagte er, „alles Mögliche versucht; möge Gott Euch Friede geben, „und seine Strafe auf die fallen, welche mich betrogen haben!“

So war im Anfang des Jahrhundertes der Geist des römischen Hofes; so erschütterten Anmaßungen seine Gewalt, und bereiteten die Trennung der Völker.

Capitel 23.

Das übrige Italien.

Die Großherzoge Medicis genossen die Lüste ihres blühenden Landes und cultivirten Volks.

n. Chr. Karl von Gonzaga, Herzog zu Mantua, dessen Väter dieses
1708. Herzogthum französischer Verwendung schuldig waren, wurde, zur

Zeit des Unglücks der französischen Waffen, in die Reichsacht erklärt, und starb im Elende. Die Güter seines Vetters, Fürsten von Castiglione, wurden, auf eine Anklage desselben durch seine Unterthanen, von dem kaiserlichen Hofe in Sequester genommen. Das ganze Haus Gonzaga wurde in diesem Jahrhundert der angestammten Herrschaft beraubt; sein Gebiet, mit Mailand, österreichisch. n. Chr. 1713.

Venedig hatte durch die unermeßlichen Kosten der ruhmvollen Vertheidigung der Insel Candia unendlich gelitten. Nachdem die sechs Millionen Zecchini, der Nothpfennig der Republik, auch aufgebraucht worden, mußte neue Landsteuer ausgeschrieben werden; Verwiesenen wurde Begnadigung, Vielen Titel, zweihundert Jünglingen vor dem gesetzlichen Alter (um neun Millionen Z.) Eintritt in den großen Rath verkauft, und Accise und Salzsteuer erhöhet. Aber so groß war die Liebe und Verehrung der Republik und ihres Ruhms, daß die Mittel zu Bedeckung einer Ausgabe von hundert Millionen keine Unzufriedenheit bei dem Volk erregten. Hundert candiotische Geschlechter, welche Venedig dem unterjochten Vaterland vorzogen, wurden in den großen Rath aufgenommen. Der Graf della Torre, der um diese Zeit über Venedig schrieb, meinte den Ruin ihrer Maximen als Folge dieser großen Aggregation vorzusehen: aber so mächtig war das System, so wachsam die Verwaltung, daß die Candioten dem großen Rath von ihren Ideen nichts beibrachten, sondern in die seinigen eintraten, und nur alle von Begierde der Rache beseelt waren.

Francesco Morosini, schon Held auf Candia, nahm diese, durch Eroberung des Peloponnesus.

Langsam erhob sich Ragusa von den Trümmern des großen Erdbebens; sechstausend Bürger waren in denselben begraben, die übrigen zerstreut worden; der große Rath war versammelt, als der Stoß den Palast einstürzte, welcher den ganzen Adel begrub. Marino Caboga, ein leidenschaftsvoller Jüngling, der im Senat n. Chr. 1667.

seinen Oheim umgebracht hatte, war im Gefängniß; die Mauer brach von dem Erdstoß. Indeß von allen Seiten Flammen aufloderten, und Räuber sich rotteten, ergriff hoher Sinn den Marino Caboga; er rief die Reste der Bürger, zu Rettung des Platzes ihrer Vaterstadt; abwesende, zurück; und stellte Ragusa her.

Seit Candia den Türken gehorchte, wurden die Mainoten, Enkel der Lacedämonier, zu Wasser und Land unaufhörlich beunruhigt. Tausend beschlossen auszuwandern. Stephanopulos führte sie nach Genua. Sie bekamen auf Corsica Land, Vieh und Feldbauswerkzeuge. Dafür verpflichteten sie sich zu dem Zehnten des Ertrags, und einer Abgabe von jedem Haus. In ganz Corsica waren keine verständigeren Bauern, keine treueren Unterthanen.

Capitel 24.

Victor Amadeus.

Unter allen italienischen Mächten wurde das Haus Savoyen am größten und glänzendsten. Seit Emanuel Philibert nahm Piemont an Cultur und Gewerbefleiß zu: durch unaufhörliche List wurde Karl Emanuel nicht beliebt, aber wichtig: durch den Frieden von Cherasco erwarb Victor Amadeus I. ein Theil Montferrats; nach seinem frühzeitigen Tod hemmten unruhige Minderjährigkeiten den Fortgang des Staats.

n. Chr. 1672. Victor Amadeus II. zog in den Kriegen Ludewigs XIV. der Ruhe die Gefahr, wenn sie Vortheil bringen konnte, allezeit vor. n. Chr. 1697. In den Friedensschlüssen wurden ihm Pignerol, Perouse, Pragelas, Fenestrelles und Exilles abgetreten. Pignerol, dessen Lage oft lästig war, zerstörte er; dafür wurde die Brunetta in Felsen gehauen. n. Chr. 1703. Er erwarb auf der Seite von Mailand das übrige Montferrat, das Sesiathal, die Städte und Landschaften von Alessandria und Lumello. n. Chr. 1713. Durch den Utrechter Frieden wurde er König Siciliens.

Ihn unterrichtete der General Starhemberg in der Kunst, aus einem kleinen Staate große Hülfsquellen zu ziehen, und durch regelmäßige Disciplin dem Heer Ansehen zu geben. Der General Rehbinder reducirte die dreißigtausend Mann Landmiliz (Cernide) auf ein Drittheil; nicht die Zahl konnte furchtbar machen. In das Finanzwesen wurde die größte Ordnung und Einfachheit gebracht. Vierteljährig sandte jede Provinz ein Viertheil der Abgaben; vierteljährig wurde jeder Stelle ihr Bedürfniß zugetheilt. Nach so vielen Kriegen hinterließ Victor das Einkommen verdoppelt. Nichts schien seiner Aufmerksamkeit unwürdig, was durch Länge der Zeit oder Beispiel beträchtlich werden mochte. Er that, was er konnte, um zu Mondovi und an andern Orten Fabriken einzuführen, wodurch sein Heer bekleidet werde. Monatlich wurde es in jeder Provinz gemustert, und jedem Regiment vollzähliger Sold gegeben; am Ende des Jahrs mußten die Hauptleute zurückschicken, was nach den Musterrollen eines jeden Monates nicht ausgegeben worden war. Er veranstaltete eine Reduction der Güter, deren Eigenthum die Edlen nicht urkundlich rechtfertigen konnten. Die Justiz ordnete er durch den Vittorischen Codex; sie wurde so unparteiisch geübt, daß auch sein unächter Sohn zum Tod verurtheilt wurde.

Capitel 25.

Die Schweiz.

In der Schweiz stieg die Religionsparteiung zu solcher Erbitterung, daß die Grundfeste der ewigen Bünde, die Selbstvertheidigungspflicht, erschüttert wurde.

Aber man vermied, sich mit Oesterreich zu verfeinden, weil dadurch der Genuß der spanischen Jahrgelder in Gefahr gekommen wäre, und weil die Gegenpartei im Reich die Protestanten begünstigte; ein weit größerer Theil der Schweiz zog französische

Pensionen, und wurde eben dadurch von feindseliger Behandlung der Protestanten einigermaßen zurückgehalten, weil Frankreich diese in Teutschland als Oppositionspartei unterstützte. Das Beste geschah aus Privatrücksichten; Grundsätze hatten die Regierungen auch für
n. Chr. 1653. das Innere nicht: es entstand ein Baurenkrieg, und ein bürgerlicher
zwischen den katholischen und reformirten Orten. Jenen hatte Stolz
n. Chr. 1656. und Eigennutz der Obrigkeiten verursachet, und seine Wirkung war, daß sie sich besserten. In dem letztern wurde Rapperschwyl von dem General Verdmüller vergeblich belagert, und verloren die Reformirten die erste Schlacht bei Vilmergen; die Wirkung war größere Erbitterung.

Der Stolz Ludewigs XIV. erweckte in den Kantons ein besseres Gefühl des wahren Gegenstandes ihrer Aufmerksamkeit; für einige Zeit schienen sie gesunde Politik anzunehmen.

Die Mängel der Gesetzgebung wurden durch die Sitten ersetzt.

Unter den Städten schien Zürich den meisten Unruhen ausgesetzt. Keine andere Bürgerschaft war mit dem gemeinen Wesen so viel beschäftiget; nirgend war eine allgemeinere Theilnehmung für dasselbe: aber zuweilen verwirrten Ueberspannungen der Leidenschaft den klaren ruhigen Blick, womit Geschäfte behandelt werden müssen. Die Gesetze waren in Lucern weniger Veränderungen ausgesetzt, die Parteien in der Verwaltung, sehr starken. Diese führte zur Oligarchie; Zürich wurde mehr demokratisirt.

Die herrschenden Parteihäupter zu Lucern handelten mit den Unterthanen wie es ihnen gut däuchte; dieses veranlaßte vieles Mißvergnügen deren, die im Genuß großer Freiheiten sich der Stadt ergeben hatten. Der Landschaft von Zürich war der Geist der Zünfte (zugleich Handwerksinnungen) oft lästig; es schien, als würde nicht sowohl die Schweiz, Stadt und Land, und nicht sowohl die Stadt, als die Zunft eines jeden als das Vaterland betrachtet, welchem alle anderen Considerationen und Wünsche aufzuopfern wären.

Die Hirtenlande blieben wie sie waren; die Namen der Vorsteher wechselten nach ihrer Popularität und nach dem Glück der Nebenbuhler; die schlimmen Folgen der Demagogie waren in den Landen weniger merklich als in gemeinen Herrschaften; dort mußte das Volk geehrt werden.

Von den Grundsätzen der Berner ist an einem andern Orte gehandelt worden.[1]

In dieser Lage war die Schweiz, als Zürich und Bern unaufhörlichen Beschwerden der Toggenburger wider ihren Landesherrn, den Abt zu St. Gallen, Gehör gaben. Graf du Luc, Botschafter Ludewigs XIV., soll diese Uneinigkeit genährt haben. Er vermeinte, hiedurch die Orte von thätiger Uebereinkunft mit den Feinden Frankreichs abzuhalten; es soll die Rede gewesen seyn, ihnen die Freigrafschaft so einzuräumen, wie die Holländer in den belgischen Landen n. Chr.
eine Linie Festungen zur Vormauer bekamen. In dem bürgerlichen 1712.
Kriege der alten katholischen Orte wider Zürich und Bern wurden jene bei Vilmergen geschlagen, und hierauf genöthiget, in Aarau Friede einzugehen. Dieser gründete in den gemeinen Herrschaf- n. Chr.
ten eine löbliche Religionsparität, aber er verletzte den Geist und 1713.
Buchstaben der Grundgesetze, indem er die Landschaft Baden und die unteren freien Aemter, welche zwischen den Gebieten von Zürich und Bern liegen, der Mitregentschaft der katholischen Orte entriß. Diese seit jenem Grundvertrag zu Stanz unerhörte Eroberung einiger Kantons über andere verleitete die katholischen Orte zu einem ewigen Bund mit Frankreich, worin sie sich die (nie erfolgte) Rückgabe zu- n. Chr.
sichern ließen. 1715.

[1] Considérations sur les maximes du gouvernement de Berne, in den 1781 zu Berlin herausgekommenen Essais historiques.

Capitel 26.

Teutschland.

In Teutschland hatte Ludewig XIV. durch eine Clausel in dem vierten Artikel des Friedens von Ryswyk die ihm sonst günstige protestantische Partei sehr aufgebracht: in allen, durch Reunionskammern usurpirten, Orten wurde bei ihrer Zurückgabe die Erhaltung des katholischen Gottesdienstes bedungen.

n. Chr. 1705. Kaiser Joseph I. hatte einen lebhaften, von Vorurtheilen freien, für seine Monarchie thätigen Geist. Aber die drückende Denkungsart einiger vorigen Verwaltungen hatte die Quellen des Wohlstandes so sehr vermindert, daß ungeachtet der natürlichen Fruchtbarkeit und günstigen Lage die österreichischen Provinzen nicht ein Drittheil so viel als nun [1] ertrugen, und ohne Subsidien kein Krieg möglich war.

n. Chr. 1713. Michael Apafy, der letzte Fürst von Siebenbürgen, starb, und hinterließ, gemäß dem Carlowitzer Frieden, das Land Karl VI. Sechzehnhundert Ortschaften waren in dem Besitze geborner Hungarn; über vierhundert gehörten den Szeklern, Enkeln der Hunnen oder Petscheneger; zweihundertundsechzig wurden zu den sieben Stühlen der Sachsen, einer alten Colonie, gerechnet; häufig erinnerte der wlachische Pöbel an Trajans Siege und an Roms lange Herrschaft; Karl VI. zog die wandernden Armenier in eine Colonie; endlich wanderten, seit vierhundert Jahren, Zigeuner, ein vielleicht aus Multan durch Timurs Waffen, oder durch den Stoß alter Völkerwanderungen von einem nahern Gebirge [2] vertriebener Menschenstamm, in Gezelten durch das Land. Ueberhaupt hatte Siebenbürgen bei eine Million Einwohner; das an sich schöne Land liegt

[1] (1784).

[2] Ζυγηνοι kommen bei den späteren Byzantinern oft vor.

so, daß Gabor und Rakozy leicht seine Wichtigkeit zu fühlen geben konnten; zwanzigtausend Kurutzen hatten Leopolds letzte Jahre, ohne fremden Beistand, beunruhiget.

Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, erwarb eine von n. Chr. dem Lande Preußen genannte Königskrone. Seine Verwaltung 1701. wurde unter dem Einfluß oft wechselnder Günstlinge geführt, doch wich der Geist seines Vaters und der französischen Colonie nicht von Berlin: Preußen stellte eine Macht dar, welche in Religionsfreiheit und Emporbringung nützlicher Künste Quellen höherer Gewalt suchte.

Friedrich bemächtigte sich als Herzog zu Cleve des Herzogthums Geldern; Kaiser Karl V. hatte den clevischen Herzog Wilhelm, der von den gelderischen Landständen gewählt worden war, vermocht, dieses Land ihm abzutreten: das Haus dieses Kaisers erlosch mit Karl II., König Spaniens. In dem Utrechter Frieden erhielt Friedrich, daß die Stadt und Landschaft Geldern ihm als Erben des Hauses Cleve abgetreten wurde. Zugleich erwarb er ein Theil der Erbschaft Oraniens; die Grafschaft Lingen und Meurs, die Herrschaft Heristal, und viele andere Güter in Westphalen und Holland, als Enkel Friedrich Heinrichs, Prinzen von Oranien, Stadhouders der vereinigten Provinzen: König Wilhelm III. hatte dieses Recht bei seinem Leben anerkannt.

Es half dem König in Preußen auch zu der Grafschaft Neufchatel in der Schweiz. Die Herren von Chalons, Prinzen von Oranien, waren, seit länger als vierhundert Jahren, ihre Oberlehensherren; vergeblich hatten sie nach Abgang der Grafen darüber n. Chr. 1288. zu herrschen gesucht; doch die Erben weiblicher Descendenz, von den n. Chr. Häusern der Grafen von Freiburg, der Markgrafen zu Baden und 1373. der Herzoge von Longueville, nie erkannt. Nach dritthalbhundert n. Chr. Jahren entschieden die Landstände auf Abgang der letzten Tochter 1707. von Longueville für das Recht Friedrichs, Königs in Preußen, Erben von Oranien. Er bestätigte die Freiheiten des Volks. n. Chr. 1708.

Braunschweig-Lüneburg, das Haus Heinrichs des Löwen, erwarb die Kurwürde und die Antwartschaft auf die Krone Großbritanniens. In dem vorletzten Kriege Ludewigs XIV. erbot sich Ernst August, Herzog zu Hannover, den Kaiser mit Volk und auf alle andere Weise zu unterstützen. Leopold, als jener zugesagt,
n. Chr. seine Stimme zur Kaiserwürde immer einem Erzherzog zu ertheilen,
1695. ernannte ihn zum neunten Kurfürsten; lang widersetzten sich Reichsstände, lang der Papst, welcher die Macht der Protestanten bei der Kaiserwahl nicht gern vermehrt sehen konnte: die wichtigen Dienste, welche Kaiser und Reich in dem Krieg über die spanische Erbfolge
n. Chr. von diesem Hause erhielten, und der Glanz der bevorstehenden Krone
1708. bewirkten, daß endlich zu Regensburg Georg, Ernst Augusten Sohn, als Kurfürst unter dem Beding erkannt wurde, daß er seine Stimmen frei wie die Aeltesten ertheilen, und künftig nie ein Kurhut ohne Einwilligung der Kurfürsten, Fürsten und Stände vergeben werden soll.

n. Chr. Ernst August hatte nach des Herzogs Franz Julius Tod Lauen-
1688. burg, diesen Rest der Macht Anhalts in Niedersachsen, an sich gebracht. Eben derselbe gab seinem Sohn die Tochter des letzten Herzogs zu Braunschweig-Celle. Dem Grafen von Platen, dessen Gemahlin er liebte, gab er die Grafschaft Hallermund.

Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen, war an Liebe der Pracht und schönen Künste, an Eitelkeit, Galanterie und Sinnlichkeit Ludewig XIV. gleich, und erschöpfte das fleißige Sachsenland, so, wie der König die schönste Monarchie Europens. Nur fühlte jenes bei geringern Mitteln der Erholung das Uebel geraumere Zeit, und, da der Hof die Kunst und den Geist der Italiener und Franzosen vorzog, wurden die Teutschen durch seine Verschwendung mehr niedergehalten, als aufgemuntert und entwickelt; daher das Andenken vorübergegangener Eitelkeit, nicht aber der Eindruck einer für die teutsche Literatur glücklichen Periode blieb. Die letztere war Privatmännern ihren Fortgang schuldig.

Dieser Kurfürst wurde König in Polen.

Größere Dinge that in einem engern Wirkungskreise Ernst, n. Chr. 1605.
Herzog zu Gotha, in und nach dem dreißigjährigen Kriege der Vater und Retter seines Volks. Nicht nur vergrößerte er den ge- n. Chr. 1675.
erbten Staat durch gerechte, friedsame, von der leitenden Vorsehung ihm zugewiesene Mittel: er bildete die Unterthanen durch Beispiel und Anstalten zu häuslicher Tugend. Er ist der Stammvater der Herzoge, welche auf dem von ihm erbauten Friedenstein bei Gotha, zu Coburg, Hildburgshausen und Meiningen wohnen.

Bald nachdem in die Häuser Brandenburg, Braunschweig und Sachsen Kronen gekommen, erhielt Friedrich, Erbprinz zu Hessencassel, Gemahl der Königin Ulrica Eleonora, Schwester Karls XII., die Krone der Schweden. Noch lebte der Landgraf Karl, welcher durch die Aufnahme der vertriebenen französischen Reformirten Cultur und Leben in seine Hauptstadt, Glanz an den altteutschen Hof, gebracht hat.

Capitel 27.

Schweden.

Der Fall der Präpotenz Ludewigs XIV. ist nicht berühmter noch merkwürdiger als die Folgen eines Unglücks, das Karl XII., König Schwedens, nach einem wundervollen Laufe kaum glaublicher Siege, bei Pultawa erfuhr. Er hatte Dänemark zu Wiedereinsetzung des Herzogs von Holstein, den Kurfürsten von Sachsen zu Niederlegung der polnischen Krone, den Kaiser zu Herstellung der protestantischen Religionsübung in Schlesien, den Czar zur Vertheidigungsmaßregeln genöthiget, und konnte dem Krieg um die Erbfolge Spaniens den Ausschlag geben, oder die kriegführenden Mächte zum Frieden nöthigen.

Dafür ließ Karl sich in die Steppen der Ukraine verleiten, wo n. Chr. 1709.

er, in großem Mangel, unter Umständen, die dem Czar am günstigsten waren, mit einem Heer, das nur Enthusiasmus für den Helden begeisterte, gegen die Uebermacht streiten mußte. Heldenmüthig fiel das Heer. Der Preis neunjähriger Siege war verloren. Karl entfloh in die Türkei. Auf den Helden der Geschichte folgt ein Held, wie kaum ein Roman ihn dichtet; als Mensch höchst interressant, nicht zu entschuldigen, wenn man ihn als König betrachtet.

Fünf Jahre verlor Karl XII. eigensinnig und mit Verletzung der Gastrechte, in der Türkei, und kam in seine erschöpften Staaten zurück, um gegen Dänemark, Preußen, Rußland, England, neuen Krieg zu erheben. Der König in Preußen hatte Pommern bis an die Peene eingenommen; Georg I. Bremen und Verden von den Dänen gekauft, welche in Karls Abwesenheit dieses Land eroberten. Jetzt wurden fünfzehnjährige Knaben unter das Heer gesteckt; in vielen Gegenden blieb der Feldbau den Weibern überlassen; Jeder mußte die Hälfte seines Mundvorrathes in die Magazine liefern; der König kaufte um Staatspapiere das Eisen der schwedischen Bergwerke, um es gegen baare Summen auswärts zu verhandeln; ein Theil der Papiere sank in wenigen Tagen von drei Reichsthalern auf wenige Schilling; die Bank hatte sie zuvor verkauft, und war in dem allgemeinen Ruin reich geworden.

Vier Jahre kämpfte Karl XII., ruhmvoll und vergeblich, gegen das Glück, welches ihn strafen wollte, weil er es mißbrauchte. Eben war er im Begriff, mit dem Czar versöhnt, und mit dem spanischen Ministerium in Verständniß, neues Feuer anzuzünden,
n. Chr. als der Held vor Friedrichshall durch eine Kugel fiel, welche durch
1718. einen seiner eigenen Leute losgedrückt worden seyn dürfte.

Der Sohn seiner ältesten Schwester, Karl Friedrich, Herzog zu Holstein, welcher in dem Lager war, glaubte sich der Thronfolge so gewiß, daß er keine Bewegung machte, sich derselben zu versichern. Aber die Schweden fürchteten die despotischen Grundsätze, worin er

erzogen worden, und neue Kriege über die Streitigkeiten seines Hauses mit Dänemark. Die jüngere, unverheirathete Prinzessin, Ulrica Eleonora, konnte kein Erbrecht anführen; sie mußte sichs gefallen lassen, die Königsmacht in Schranken, welche heilsam schienen, zu übernehmen. Sie vermählte sich dem Erbprinzen von Hessen, der ein guter Soldat, ein Herr von mäßigem Charakter und von Verstand war, der keinem Nachbar furchtbar oder verhaßt seyn konnte. n. Chr. 1719.

Ulrica Eleonora entsagte der ihrem Vater aufgetragenen unumschränkten Gewalt: Karl XI., so ruhig er aus Neigung war, hatte durch Unordnungen, und der bewundernswürdige Held, sein Sohn, hatte durch gränzenlose Aufopferungen für militärischen Ruhm, die Gefahr einer solchen Verfassung deutlich gezeigt.

Die Königin übergab die Regierung ihrem Gemahl, Friedrich. n. Chr. 1720. Der Reichstag bestätigte das Königthum ihr und ihm und ihren Kindern; auf den Fall einer kinderlosen Ehe wurde das Wahlrecht der Nation vorbehalten. Friedrich entsagte eidlich jedem Gedanken der Herstellung despotischer Macht. Es wurde beschlossen: daß Schweden ein freies, untheilbares Reich bleibe, wovon der König auch apanagenweise nichts veräußern möge; daß der König ein dem lutherischen Lehrbegriffe ergebener Protestant seyn soll; daß er ohne den Reichsrath und Reichstag weder Krieg führen, noch Gesetze geben, oder Auflagen ausschreiben, oder die Münze verändern, oder die zu Unterhaltung des Wehrstandes bestimmten Summen sonst verwenden, oder in Sachen der Manufacturen, des Handels und Seewesens den getroffenen Anstalten zuwiderhandeln möge.

Der Ritterstand (von dessen Seele, dem Grafen Arvöd Horn, diese Gesetze vorzüglich ausgingen) bestand aus mehr als zweitausend Familien. Der geistliche Stand, aus dem Erzbischofe zu Upsala, zehn Bischöfen, drei Superintendenten, drei Universitäten. Der

Bürgerstand aus den Einwohnern von hundertunddrei Städten, deren Zahl zu der ganzen Volksmenge Schwedens sich wie eines zu dreizehn verhielt. Auch der Baurenstand verordnete Stellvertreter auf die Reichstage.

Reichstage sollten je zu drei Jahren, auf königliche Ausschreiben, oder wenn der König sie verweigere, von dem Reichsrath, oder durch das Gesetz selber, versammelt werden; in außerordentlichen Fällen, wenn es dem König und Reichsrath erforderlich scheine. Dann soll jeder Stand besonders zusammentreten und seine Meinung über die vorliegenden Geschäfte äußern. Jedes edle Geschlecht, jedes Glied der hohen Geistlichkeit, jedes Consistorium, jede Stadt und Landschaft hatten ihre Stimme; größere Städte zwei, die Hauptstadt vier. Der Reichstag war die Nationalrepräsentation, in Allem so mächtig wie die Nation; seine Vollmachten schienen bloße Formalitäten.

Der Reichstag bestand aus sechzehn Senatoren, die mit, manchmal ohne, und gegen, den König, alle großen Geschäfte leiteten. Der Kanzleirath bestand aus Staatssecretärs.

Hierauf wurde zu Stockholm der Friede mit Dänemark geschlossen, worin Schweden der Zollfreiheit in dem Sund entsagen mußte. Die Könige von Preußen und (insofern er Kurfürst war) England behielten ihre Acquisitionen; groß war nach der Lage Schwedens der Verlust nicht, wenn Bremen künftig nicht mehr Anlaß zu größerer Theilnehmung an teutschen Reichssachen gab.
n. Chr. Wesentlicher verlor das Reich durch den Frieden zu Nystadt, worin
1721. dem Czar das kornreiche Livland und Esthland, sammt Wiborg und Ingermannland, abgetreten werden mußte. Geld, welches in Schweden fast verschwunden war, wurde die einige Entschädigung: 600,000 Reichsthaler bezahlte der dänische, zwei Millionen der preußische Hof, Hannover eine Million, zwei der Czar. Der Czar gestattete auch, wenn die Kornernte in Schweden mißlinge, zollfreie

Ausfuhr um 50,000 Rubel werth livischen Getreides. Er versprach, sich in innern Reichssachen keines Einflusses anzumaßen. Der fürchterliche Krieg in Polen wider Friedrich August erlosch ohne Friedenstractat.

Schweden hatte, in dem Lauf der Siege, bewiesen, daß, um in den größten Dingen eine der ersten Nationen zu bleiben, den Schweden bloß das fehlte, was man sich nicht geben kann: innere Machtquellen; indeß Völker, bei welchen diese in Ueberfluß waren, oft sehr schlechte Rollen spielten.

Capitel 28.

Rußland.

Indeß dieses Reich mit dem Schicksal kämpfte, stellte Czar Peters Geist und Kraft der Welt das Schauspiel eines großen Kaiserthums dar, das auf einmal sich belebte, und um neben den gewaltigsten Monarchien zu glänzen, sich nur zu fühlen bedurfte.

Alexej, Peters Vater, hatte seine Unternehmungen vorbereitet: er zuerst veranstaltete Posten. Er errichtete einige Fabriken: die Czarin kleidete sich in Manufacturen des Landes; zu seiner Zeit lernten die Russen in Betten schlafen. Er verbot, Kalbfleisch zu essen, weil er wollte, daß man die Kälber aufwachsen lasse. Die Ausfuhr des Getreides und Wachses nahm ab, weil der innere Verbrauch stieg: nicht länger wurde Bier und Branntweine aus fremden Ländern eingeführt; die bei wachsender Volksmenge vermehrten Kirchen brauchten mehr Wachs. Auch Glasfabriken stiftete Alexej, und ließ Eisenbergwerke aufspüren. Nur gab der Geist des Alleinhandels den Gosten Privilegien, welche den emporkeimenden Fleiß beschränkten. Der Czar selbst hatte sich mehrere Handelszweige vorbehalten: sein Schatz bestand großentheils in Pelzen, Salz,

Getreide; seine Beamten pflegten ihren Sold in Naturalien zu bekommen; der Czar war der allgemeine Wirth; auf seine Rechnung wurden Gasthöfe gehalten.

Alexej bestätigte allen Nationen seines Reichs die Religionsfreiheit. Er herrschte über die Mönche, und bediente sich im Nothfall der Strelitze, um sie in Ordnung zu halten. Es wurde ein Gesetzbuch gedruckt. Der Czar gab einigen Truppen die europäische Taktik und Kriegszucht.

n. Chr. 1676. Dieser große Fürst hinterließ drei Söhne: Fedor und Iwan, von Maria Misloslafsky; Peter, von Natalia Narischkin; Sophia war eine Tochter der ersten Gemahlin.

Fedor, in dem siebenten Jahre seiner Gewalt, unternahm und vollzog eine That, welche die Macht des russischen Despotismus bewies: kein Edelmann von altem Geschlecht wollte unter einem weniger edlen Officier dienen, ja dem Statthalter eines Landes oder einer Stadt nicht gehorchen, wenn desselben Großvater weniger als der seinige gewesen. Diese Ansprüche gründete der Adel auf die Rosrad (Geschlechtregister), welche von Zeit zu Zeit von dem Czar bestätiget wurden. Als Fedor einst alle zusammengebracht, und man ihre Revision erwartete, ließ er sie in das Feuer werfen. Der Patriarch hielt eine Predigt, und alle Familienvorrechte wurden abgeschafft. Der Knäs Wasilej Galitzyn, ein durch mancherlei Talente und große Tugenden ausgezeichneter Minister, hatte diesen Rath gegeben.

n. Chr. 1682. Sterbend ernannte Fedor, da er keine Kinder hatte, seinen jüngsten Bruder, den zehnjährigen Peter, zum Thronfolger, weil Iwan blind und von sehr eingeschränkten Gemüthskräften war. Aber Sophia, unterstützt von den Strelitzen, erregte einen Aufstand, worin die Urheber dieser Veranstaltung umgebracht, und, nebst Peter, Iwan zum Czar ausgerufen wurde. Sie selbst erklärte sich, zuerst Regentin, hierauf Selbstherrscherin zu seyn. Nach diesem,

einverständlich mit Tscheglovitoj, Commandanten der Strelitze, ihrem Geliebten, beschloß Sophia den Ruin ihres jüngsten Bruders. Aber Peter entfloh in das Dreifaltigkeitskloster.

An diesem Tag, an dem 8. August 1689, lernte der junge Czar den Hauptmann Le Fort von Genf kennen, und vernahm durch desselben Erzählung, wie die Länder Europens aussehen. Le Fort entwickelte in seinem jungen Gemüth eine äußerste Begierde nach Ordnung und Cultur und den Haß der Barbarei.

Seine erste That war der Sturz der Herrschaft Sophiens, die n. Chr.
er in ein Kloster verschloß. Nach Iwans Tode unternahm er, was 1696.
noch kein König: er stieg vom Thron, um regieren zu lernen. Nach einer Reise, die er aus Liebe zum Seewesen nach Archangel gethan, unternahm er den großen Zug durch die policirten Länder. Aber dieser, seine Thaten im Frieden, und wie er von Karl XII. siegen lernte, sind allzuberühmt, um in diesem kurzen Abriß erzählt zu n. Chr.
werden. 1697.

Man darf den Czar nicht bloß an sich, man muß ihn nach der Lage beurtheilen, worein die Fortschritte aller Staaten Rußland versetzt hatten: man mußte jenen nachstreben, oder (wie Polen und die Türkei) ihr Spiel werden.

Fünfundzwanzig Millionen Livres waren das Einkommen bei seinem Regierungsantritt, hundert als er starb. So viele neue Reichthumsquellen hatte Peter an das Licht gebracht! Man kann das Sinnbild, welches er für sich wählte, ein Marmorfels, woraus eine halb vollendete Statue gehauen wird, nicht anders als angemessen finden. Desto rastloser mußte er arbeiten, je weniger er auf die Beharrlichkeit und Einsicht seiner Nachfolger oder auf die widerspänstige Barbarei seiner Nation zählen konnte. Daher Peter unglaublich Vieles selbst gethan, und zugleich das Geringste und Größte betrieben. Oft wohnte er den Gerichten bei; bis in die Nacht war er im Senat. Fast alle Länder, deren Anstalten er

einführen wollte; alle Provinzen, wo er sie einführen wollte, sah er selbst. Da die Geistlichkeit Rußland in der Liebe der alten Rohheit stärkte, unterdrückte er das Patriarchat, wagte (wie zu Konstantinopel Michael III.) seine Ceremonien in ein Possenspiel zu verwandeln, und vereinigte die höchste geistliche und weltliche Gewalt in seiner Person. Er selbst sang am Altar als Erster der Bischöfe; die Verwaltung der Kirche übertrug er einer Synode, welche von ihm gesetzt und Werkzeug seines Willens war. Dreizehntausend Mönche (so viele hatte das Reich mit Inbegriff der Nonnen) führte er, nach alter Art, hinter den Pflug und in Spitäler und Waisenhäuser zurück; er verbot, Jünglinge unter dreißig, Weiber unter fünfzig Jahren aufzunehmen (weil jene sich doch für geistliche Verrichtungen bilden konnten); befahl der jungen Klerisei das Studium der Gesetze und die Uebersetzung guter Bücher.

Nach Aufhebung der Strelitzengarde bildete er sein Heer auf teutsche Art, und ließ durch Cendorow den Codex militärischer Gesetze ordnen.

Die von Verdienst oder Glück der Ahnen stammenden Vorzüge achtete er nicht, und gab schmeichelhaftere dem persönlichen Verdienst: der Rang eines Officiers adelte; ein Edelmann, der nichts gelernt hatte, war ohne Rang; wer in den ersten acht Aemterclassen diente, wurde dem ältesten Adel gleichgehalten.

Alles dieses zeigt, daß in Rußland noch keine öffentliche Meinung existirte, und Gehorsam die Summe der Moral war; die Reform wurde dadurch sehr erleichtert, aber sie gab mehr Schein von Cultur als tiefwurzelnde Civilisation.

Der Czar zählte sein Volk, und fand in Rußland 271 Städte, 44,000 Flecken, 715,000 Dörfer; 5,091,857 Menschen bezahlten das Kopfgeld; dritthalbhunderttausend Mann, welche zu Wasser und Lande dienten, der Adel, geistliche und bürgerliche Beamten und eigentliche Landeigenthümer sind nicht unter dieser Zahl.

Der schwedische Krieg gab ihm, was er vornehmlich wünschte, Schifffahrt in dem baltischen Meer: denn der Seehandel war ein Hauptgegenstand seiner Sorge; nur dieser konnte seinem weiten Reich Leben ertheilen. Peter liebte ihn so, daß er zu sagen pflegte: „Wäre ich nicht russischer Kaiser, so möchte ich Admiral von Groß-„britannien seyn!" Er wünschte den archangel'schen Handel nach Petersburg zu verlegen; das Meer bei Archangel ist selten über drei Monate offen, doch schien die Schifffahrt in der livischen Bucht noch größeren Gefahren ausgesetzt. Ehe Peter starb, sah er jährlich 1200 Schiffe in seine Hafen einlaufen. Vierzig Linienschiffe und Fregatten, über zweihundert Galeeren hinterließ er, aber die Bemannung mit guten Matrosen fehlte. Eben so hatte er eine vortreffliche, aber, aus Mangel geschickter Leute, schlechtbediente Artillerie.

Eilf große Ströme erleichterten die Communication der Provinzen seines unermeßlichen Staats; er suchte, wie Karl der Große, sie zu vereinigen, und das kaspische, baltische und weiße Meer zu verbinden. Von Riga über Petersburg führte er eine Heerstraße bis an die Wolchowa; ein regulirter Postcurs ging von Petersburg bis nach Selingenskoj Ostrog.

Zu Astrachan gab er den Armeniern und Grusinen die Freistätte, welche sie während der persischen Unruhen begierig suchten; sie fabricirten Wolle und Seide, sie vervollkommneten den Weinbau; die Inseln der Wolga wurden Gärten; der Reiz bürgerlicher Ordnung zog Indianer aus Multan, Tataren und Mogolen, dahin; eine Million Menschen lebten von der Beschiffung und Fischerei der Wolga.

Nach Peking sandte er Isbrand Ides zu Emporbringung des Handels mit Sina; bald erforschten Czirkow und Bering bei Kamtschatka die Verbindung mit Amerika.

Peter hatte einige Manufakturen angetroffen, und hinterließ, mit Inbegriff der Bergwerke, 230. In die Rollen der Kaufleute

waren 188,000 Mann eingeschrieben. Vormals trieb jeder alle Handwerke in roher Unvollkommenheit; jetzt wurden sie abgetheilt. Hierauf zog er Leute von einerlei Gewerb, die sich zu geschwinder und besserer Arbeit helfen konnten, in große Städte zusammen. Waffen wurden zu Tula und Susterbek, Tücher zu Räschky in der Ukraine fabricirt. Aufkeimender Handel bedarf die Anstrengung vereinter Kräfte; also konnte er nicht allem Alleinhandel vorbeugen: doch ließ er nur zu Petersburg und Moscow und unter obrigkeitlicher Aufsicht Innungen bestehen.

Nach so vielen großen Dingen erneuerte er die kaiserliche Würde.

Eine einige Furcht plagte ihn, daß sein großes Werk, nach seinem Tode, gestürzt oder vernachlässiget würde. In den unaufhörlichen Stürmen hatte er keinen ununterbrochenen Blick auf die Bildung seines Sohnes Alexej fixiren können; dieser hatte eine Mutter, von der sich Peter getrennt hatte, und welche ihn gegen die Neuerungen einnahm. Der Czar hielt dafür, daß in Ernennung eines Regenten die Ehre und das Beste des Reichs allein zu betrachten, und unfähige Prinzen in Klöster zu versorgen wären: er kannte keinen Unterschied der Stände, als welchen die Natur und eigene Anstrengung macht. In diesem Geist wollte er, daß auch jeder Edelmann seine liegenden Güter einem seiner Söhne, den er selbst wählen könne, hinterlasse. Endlich ließ er Alexej hinrichten; weniger um eines Verbrechens willen, als weil er keine Tugenden hatte; in des Vaters Augen war das größte Verbrechen, Rußland in die Barbarei zurückfallen zu lassen. Hierauf ertheilte er allen russischen Kaisern das Recht, ihre Nachfolger zu ernennen; alle Classen der Nationen beschworen es, und (weil Peter billig nie etwas that, ohne seinen Gründen Publicität zu geben) der gelehrteste russische Geistliche, Theophanes Prokopowitsch, zeigte die Vortheile dieser Einrichtung. Er selbst wurde von dem Tod überrascht, ehe er dieses Recht üben konnte.

Capitel 29.

Die Geschichte der Türken und Perser.

In dem zweiten Jahr, nachdem er die Macht Karls XII. gebrochen, wurde er von den Türken besiegt.

Der Padisha Mustafa II., der den Frieden zu Carlowitz geschlossen, war nicht mehr; die Janitscharen hatten ihn ihrem eigenen Geiz und dem allgemeinen Haß gegen einen Muffti, dem er zu viele Macht ließ, aufgeopfert. Achmed, sein Bruder, herrschte seit seiner Entthronung. Er suchte durch Beschränkung der Macht seiner Miliz und einen für schnelle Emergenzien allezeit bereiten Schatz für künftige Zeiten gleiches Unglück abzuwenden. n. Chr. 1703.

Achmed wollte gegen den Czar keinen Krieg, noch gedachte Peter, mit nordischen Sachen und auf dem baltischen Meer beschäftiget, ihn anzugreifen. Aber Poniatowsky, Vater des nachmaligen polnischen Königs, verführte die Türken, zum Vortheil Karls XII., mit Peter zu brechen. Es geschah, daß der Czar an dem Pruth von einem unermeßlichen Heer und fünfthalbhundert Kanonen eingeschlossen wurde. In dieser Noth erwarb er durch Geschenke und Vorstellungen kaum folgenden Frieden: „fünfundzwanzig Jahre lang „soll er weder gegen die Krim noch in Polen ungewöhnliche Werke „errichten oder Einfluß suchen; Bogoroditzkoj, wodurch er zwischen „der Ukraine und Krim die Communication zu erleichtern gedacht, „Tagonrok, das von ihm befestigte Asow und alle Plätze bis Tscherkaskoj sollen demolirt werden.“

Der Czar war glücklicher auf der Seite Persiens.

Die Sophi regierten seit mehr als zweihundert Jahren. Isfahan war der Sitz ihrer Macht, ein Garten der Erde, ein Wohnort des Reichthums und jeder Wollust. Hussein auf dem goldenen

Thron in dem reichgestickten seidenen Mantel, unter dem von Diamanten und Perlen glänzenden Diadem, fürchtete nichts.

In den Gebirgen Candahars lebte ein (den alten Schweizern ähnliches) Volk, die Afghanen, von Viehzucht und Kriegsdiensten; dem Sophi nicht sowohl unterthan als mit ihm in Bündniß. Die Minister des großen Königs, unbekannt mit eigener Schwäche, beleidigten diese Völkerschaft. Mir Ewis, einer ihrer Großen, brach auf mit seiner Mannschaft zur Rache. Die Perser flohen. Vergeblich bat Hussein, als in einer gemeinen Sache der Thronen, den türkischen Padisha um Hülfe. Der Muffti begünstigte die Afghanen, welche, wie die Osmanen, Sunniten waren. Vergeblich bat Ismael Beg zu Peking, Delhi, Konstantinopel, und begab sich endlich zu Peter dem Großen. Zuletzt wurde der türkische Großwessir bewogen, dem Padisha vorzustellen: „daß die heilige Sunna die „Afghanen nicht bedürfe, und gleichwie ein einiges Licht alle Erd„bewohner erleuchtet, so billig hinreiche, daß nur ein rechtglaubiger „Padisha die Welt regiere." Die Türken waffneten für den Sophi.

n. Chr. 1722. Aber Isfahan, durch Hungersnoth bezwungen, war schon genöthiget worden, sich zu unterwerfen. Der große König, in den Decorationen der uralten Würde, durch Jahre und Unglück gebeugt, zog in das Lager. Er wurde entkleidet. Mahmud, nach Mir Ewis, der Afghanen Haupt, tödtete vor seinen Augen das Haus der Sophi. Der Greis umfing mit zitternden Armen einen geliebten Enkel: auch desselben Blut benetzte seine sinkenden Gebeine.

Die Monarchie Persiens löste sich auf. Indeß die Parteiwuth in dem Innern Alles zerfleischte, bemächtigte sich der Czar Peter der westlichen Küste des kaspischen Meers, und projectirte die Herstellung eines Handelsweges aus dem Norden Hindustans, aus der Bucharei, über die kaspische See, nach der Wolga, die er durch Canäle mit dem baltischen Meere zu verbinden vorhatte.

Capitel 30.

Fortsetzung russischer Geschichten.

„Weiterhin!“ [1] pflegte er oft zu sagen: in der That gibt es Vorzüge, die er, seiner Natur, Zeit und Lage nach, nicht erreichen und seiner Nation nicht geben konnte. Zu einer freien Verfassung (dieser wahren Grundfeste der Cultur und des Handels, worauf er so viel hielt) war die Nation nicht reif. Aber er rettete sie aus den Uebeln der Barbarei, so gut ein Mann in einem Zeitalter es vermag: der Despotismus, den er beibehielt, schien ihm nothwendig, und über so ein Volk natürlich.

Die Tochter eines gemeinen Livländers, Samuel, die Wittwe eines schwedischen Dragoners, mit welchem sie zu Marienburg gelebt, hatte den Czar (der sehr wollüstig war, und bald an diesem, bald an jenem Geschlecht die Flamme seiner Begierden dämpfte) durch Reize gewonnen, durch Geistesgegenwart und männlichen Verstand gefesselt; so daß er sie als Kaiserin, Katharina I., krönen ließ. Man findet in Ministerialberichten, daß gegen das Ende seines Lebens Katharina durch die Liebschaft des Kammerherrn Mons die Gnade ihres Gemahls verlor, und Jedermann ihrem Sturz entgegen sah. Da starb der Kaiser Peter der Große, dreiundfünfzig Jahre alt, unter heftigen Schmerzen, welche man dem Stein zuschrieb. Noch wollte er schriftlich seinen Thronfolger ernennen; es war ihm nicht möglich, mehr als drei Worte zu schreiben, **Donnez tout à . . . .** n. Chr. 1725.

In der Nacht seines Todes, der in der neuen, meist von Fremden bevölkerten Hauptstadt erfolgte, versammelte der Fürst Menczikoff, der Kaiserin Freund, die Großen von Hofe und die vornehmsten Officiers der Leibwache; des auf der Burg verwahrten

[1] Plus ultra.

Schatzes hatte er sich versichert. Die Kaiserin erschien in der Versammlung, sprach von Rechten, die die Krönung ihr auf die Thronfolge ertheilt, bezeugte aber, nur zu dem Zweck die Regierungslast übernehmen zu wollen, auf daß das Reich Peter **II.**, Sohn des unglücklichen Alexej, bis zu seiner Großjährigkeit erhalten werde. Zugleich gab sie durch Wechselbriefe, Geld und Edelgesteine den Anwesenden Proben des Wohlwollens. Da erhob sich der gelehrte Erzbischof von Nowgorod, und schwur, die kaiserliche Würde allein in Katharina **I.** zu erkennen; diesem Beispiel folgten die Uebrigen.

Auf die Nachricht von Peters Tod versammelte sich der ganze Senat, die Feldherren, die Bojaren, in dem Palast; einige mit dem Wunsch, dem Reiche eine solche Art Verfassung, wie die neue schwedische war, zu geben. Sie redeten, und plötzlich schallten Trommeln der Preobraschenskischen und Semenofskischen Garde, der Palast wurde umringt. In dem erschrockenen Rath erschien Katharina; „tief gerührt," sagte sie, „von dem den verwaisten Senat „erfüllenden Schmerz, durchdrungen von gleicher Empfindung und „von dem Eifer des öffentlichen Wohls, komme sie, zu versichern, „daß sie aus Peter Aliexiewitsch, dem Großfürsten, einen russischen „Kaiser bilden wolle, würdig des Namens und der Gewalt des „großen Manns, den Alle beweinen." Indem sie empfahl, den Knaben zu erwählen, stand Menczikoff auf und sprach: „die Nach„welt würde die Gesinnungen dieser hohen Versammlung unrichtig „beurtheilen, wenn sie nicht vor der Wahl einige Augenblicke freier „Berathschlagung nähme." Die Kaiserin begab sich hinweg. Da versicherte der Erzbischof von Nowgorod: „wie der verstorbene Kaiser „ihm bezeugt habe, daß er die Nachfolge auf die Kaiserin bestimme, „sie verdiene das Reich, welches in der Noth an dem Pruth durch „ihre Weisheit gerettet worden." Der Großcanzlar Golowkyn hielt für nöthig, die Stimme des Volkes zu vernehmen; Andere meinten,

daß die Officiers zu versammeln wären; der Graf Apraxin beschwor die Versammlung, der unschuldigen Jugend Peters II. und des Geblütes von Romanow eingedenk zu seyn. Der Fürst Menczikoff aber wandte sich an den Erzbischof: „was ich aus Eurem „Mund vernehme, ist entscheidend. Väter und Herren! Es lebe „Katharina I.!" Worauf tumultuarische Acclamation durch den Saal und auf dem Burgplatz erschallte; umringt von den Großen zeigte sich Katharina dem Volk; ihm warf Menczikoff Geld zu; die Häupter des Raths, des Heers, der Synode, ordneten die Proclamationsukase. Das Mädchen von Marienburg bestieg den Thron Ruriks und Peters des Großen; ein Bäckerjunge, dessen schönes Gesicht Petern gefiel, der durch Geist und Muth seine Gnade verdiente, in die höchsten Stellen des Staats und Heers gekommen, eigennützig und stolz, aber ein Mann war, der durch Kühnheit und Verstand sich in Allem zu helfen wußte, Fürst Menczikoff, half ihr dazu. Bis hieher die Regierung Peters des Großen, welchem die meisten andern, zu seiner Zeit und vor ihm großgenannten, Fürsten kaum verdienen verglichen zu werden.

Capitel 31.

Das Haus Braunschweig in England.

In England regierte nach Wilhelms III. unbeerbtem Tod Anna Stuart, Schwester seiner Gemahlin, Tochter des vertriebenen James. Nach dem Hause Stuart hatte Anna Maria von Orleans, Herzogin zu Savoyen, das nächste Recht auf den brittischen Thron; aber sie war durch die katholische Religion desselben unfähig. Noch zu Wilhelms Zeit wurde die protestantische Erbfolge durch eine Parlamentsacte zu Gunsten der Pfalzgräfin Sophia, Herzogin zu n. Chr. 1701.
Hannover, Gemahlin des ersten Kurfürsten und Mutter Georgs des Ersten, entschieden.

n. Chr. 1714. Sie starb kurz vor der Königin Anna. Georg I. schwur „die „Beobachtung und Behauptung der brittischen Gesetze und Rechte; „daß er das Reich nie, auch nicht vertheidigungsweise, für seine n. Chr. 1715. „im Reich liegenden Herrschaften in Kriege verwickeln, und in Ge„schäften keine andern als brittische Minister und geheimde Räthe „brauchen wolle."

n. Chr. 1707. Noch unter Anna war das Königreich Scotland mit England in Einen Staat unter dem Namen Großbritannien förmlich vereiniget worden. Gleiche Rechte, Freiheiten, Ordnungen des Handels, der Zölle, Accise, Münze, Maaße und Gewichte und gemeinschaftliches Parlament wurde für beide Reiche eingeführt. Die scotischen Peers bekamen gleiche Rechte, und den Rang nach den vor dieser Epoche existirenden englischen Peers, nebst der Macht, sechzehn aus ihnen in das obere Haus des Parlamentes zu wählen; in das Haus der Gemeinen wählen die einunddreißig scotischen Grafschaften (Shires), zwei Landschaftsverwaltungen (Stewarties) und sechsundsechzig Domanialflecken fünfundvierzig Deputirte. Wenn das Parlament zwei Millionen gestattet, so trifft den Scoten ihr Theil an der Last 48,000 Pfund. Die kirchliche Einrichtung, wie sie in achtundsechzig Presbyterien, dreizehn Provincialsynoden und vier Universitäten bestand, wurde bestätiget.

n. Chr. 1713. In dem Utrechter Frieden erwarb Großbritannien außer Gibraltar und Minorca die Insel St. Christoph in Westindien, in Amerika Neuscotland (Acadien), Neuland, Hudsons Bucht und Landenge. Von den Fortschritten des brittischen Gewerbefleißes und Handels wird im folgenden Buch Erwähnung geschehen.

Capitel 32.

Zustand Hollands.

In den vereinigten Provinzen der Niederlande wurde Wilhelm IV. von dem jüngern Zweige des Stamms der Freiheitstifter, nur in Friesland, Gröningen und Geldern als Stadhouder geehrt. Die größern Provinzen hielten dieses Amt für unnöthig, seit eine starke Vormauer das Land vor französischen Einfällen sicherte. Denn als Holland nach dem Utrechter Frieden die weiland spanischen Provinzen dem Hause Oesterreich übergab, wurde, der Abrede gemäß, diese Gränze für unveränderlich erklärt, und festgesetzt, daß die Holländer Namur, Tournay, Menin, Furnes, Ypern und Venlo, nebst andern Gränzorten, besetzt halten, hiefür jährlich eine halbe Million Thaler beziehen, und im Nothfall von den Engländern mit zehntausend Mann und zwanzig Schiffen in Behauptung derselben unterstützt werden sollen.

Sie reducirten ihr Heer auf 32,000 Mann, und ergaben sich gänzlich der Handelschaft.

Capitel 33.

Lage der Geschäfte nach dem Utrechter Frieden.

Im Jahr des Todes Ludewigs XIV. war die Staatsschuld in Frankreich 2600 (nach unserm Geld [1] bei 4550) Millionen stark; die Volksmenge betrug neunzehn Millionen. Es fehlte ein ganzes Geschlechtsalter: Männer von fünfunddreißig bis fünfundvierzig Jahren fanden sich selten; der Krieg hatte sie gefressen. Von großen Feldherrn lebte noch Villars und (James II. natürlicher Sohn) der Marschall von Berwick. Neben Torey, in Unterhandlungen n. Chr. 1715.

[1] 1783.

geschickt, und im Justizfach dem Canzlar Daguesseau waren bei Hof wenige Minister, die unter Ludewig XIV. gedient.

Der Regent in der Minderjährigkeit Ludewigs XV., Philippe Duc d'Orleans, war durch Geist und Muth bekannt, nicht eben so durch ernsten Eifer für den Staat, feste Grundsätze oder Verläugnung seiner Neigungen und Lüste für das öffentliche Wohl.

Aber auch Georg I., welcher in gleichem Jahr König von England wurde (ohne die englische Sprache zu verstehen), bekümmerte sich mehr um die Befestigung seines Ansehens und Hauses, als um eigentlichere Staatsinteressen der Engländer, er dachte und rechnete mehr auf das Kurfürstenthum seiner Väter, als den oft erschütterten Thron. Diesen dem veränderlichen Kriegsglück auszusetzen, schien bedenklich; er umringte sich mit einem Wall gewährleistender Tractate. In Bündnissen war er zugleich mit den Höfen von Wien, Versailles, Madrid, Lisboa, Turin, Berlin, Kopenhagen, Stockholm, Warschau und mit den Holländern; so daß er in den Fall hätte kommen können, mit ganz Europa Friede zu haben, und in dem Dienste aller dieser Mächte Hülfstruppen für eine gegen die andere unterhalten zu sollen.

Zwei Jahre nach dem fürchterlichen Krieg, welchen der französische Hof geführt hatte, um Philipp V. auf den spanischen Thron zu erheben, war der nämliche Hof mit England gegen Philipp V. aufs engste verbunden. Es war nämlich Ludewig XV. ein schwacher Knabe; es ließ sich befürchten, daß, wenn er stürbe, Philipp V. seiner Entsagungseide ungeachtet, suchen würde, König in Frankreich zu werden; wozu sonst der Duc d'Orleans das nächste Erbrecht hatte. Hiewider war Georg I. um so geneigter, sich mit letzterem zu verbinden, da die Vereinigung beider Monarchien unter einem Haupt eben das war, welches man durch den großen Krieg abzuwenden gesucht hatte.

Seinerseits nahm der Hof zu Madrid einen ganz andern Geist,

seit Philipp die Prinzessin von Parma, Elisabeth Farnese, heirathete. Durch sie erwarb Alberoni, ein Mann von geringer Herkunft, hohem und kühnem Sinn, die erste Stelle in dem Staatsministerium und alles Vertrauen. Dieser faßte den Anschlag, die vornehmsten Länder, welche durch den letzten Frieden von der spanischen Monarchie getrennt worden waren, derselben aufs neue zu vereinigen. Er war mehr für glänzende Unternehmungen als für ein weises Regierungssystem, wodurch die Nationen unter seines Königs Scepter neubelebt, und Spanien viel mächtiger hätte werden können.

Der Krieg brach in Italien aus. Ihn zu stillen, vereinigten n. Chr.
sich Frankreich, England und Holland zu einem dreifachen Bund. 1716.
Es fand sich, daß Alberoni auch mit dem Grafen von Görz, Mini- n. Chr.
ster Karls XII., und mit Peter dem Großen, in Unterhandlungen 1717.
getreten war, und das Haus Hannover von dem englischen Thron stürzen wollte. Die verbundenen Mächte rüsteten. Da Spanien weder an sich ihnen stark genug, noch seine auswärtigen Verständnisse zu Reife gediehen waren, sah die Königin Farnese sich genöthiget, den Cardinal Alberoni der Staatsraison aufzuopfern. Nach seiner Entfernung trat Spanien zu London einer freundschaftlichen Uebereinkunft bei, wodurch der dreifache in einen vierfachen Bund für die Erhaltung des Friedens und Gleichgewichtes verwandelt n. Chr.
wurde. 1718.

Es zeigte sich, daß Victor von Savoyen, König Siciliens, in der That alle Mächte zu hintergehen gesucht hatte; daher er als der schwächste das Opfer ihres Unwillens wurde. Er verlor Sicilien, und bekam die ungleich geringere Insel Sardinien zum Königreich, wo er nur Truppen zu einer entschädigenden Unternehmung bereit halten konnte. Hingegen wurde ausgemacht, daß, wenn der spanische Zweig von Bourbon ausstürbe, das Geschlecht Victors, das Haus Savoyen, ihm folgen, und alsdann die savoyischen Erblande dem ältesten Prinzen von dem Nebenzweige abgetreten werden sollen.

Toscana, Parma und Piacenza, wo Fürsten von Medicis und Farnese kinderlos herrschten, wurden, als wenn die Stämme schon erstorben wären, ohne ihre Theilnehmung, dem kaum zweijährigen Sohn der Königin von Spanien, Don Carlos, für den sie zwanzig Jahre eifrigst arbeitete, voraus zugetheilt, und, um den Kaiser zur Genehmigung zu vermögen, Sicilien aufs neue mit Neapolis unter österreichische Herrschaft vereiniget.

Nichtsdestoweniger beunruhigte ein Rest alter Eifersucht Karls VI. und Philipps V. die friedewünschenden Mächte. Es klagte dieser, daß man zu Wien fortfahre, das goldene Vließ zu vergeben: edler klagte Karl, daß an den Arragoniern und Catalanen die vormalige Liebe zu ihm mit Verlust ihrer Verfassung bestraft worden sey. Er begehrte, daß die Landtäge (Cortes) auch darum hergestellt würden, weil der Entsagungsacte Philipps auf andere Erbrechte des erloschenen Zweiges von Habsburg sonst eine wesentliche Förmlichkeit fehlen, und dieser Mangel ihre Kraft schwächen würde. Diese Schwierigkeit hoben der französische und englische Hof durch eine Erklärung, alle der Entsagungsacte vielleicht abgehende Förmlichkeit und Kraft mit ihrer Macht ersetzen zu wollen.

Nach diesem errichtete Karl VI. zu Ostende eine Handelsgesellschaft. Vielleicht war er, wie ganz Europa, auf die unerschöpflichen Hülfsquellen, welche England und Holland aus dem Seehandel zogen, aufmerksam, und begierig, der österreichischen Monarchie ähnliche Vortheile zu verschaffen: vielleicht gedachte er nur, den Seemächten die Unterdrückung dieses Gedankens um den Preis zu verkaufen, der ihm vornehmlich am Herzen lag: es zeigte sich nämlich, daß auch Karl VI. ohne männliche Erben sterben würde, und er suchte die Gewährleistung der Mächte für die Erbfolge seiner Tochter.

n. Chr. Indessen starb der Herzog, Regent von Frankreich, und bald
1723. nach ihm sein Eidam, Don Luis, König Spaniens, welchem

Philipp V. die Regierung übergeben hatte. Hierauf trug sich zu, n. Chr.
daß die Infantin von Spanien, Maria Anna, die als Braut Lude- 1724.
wigs XV. in Frankreich die Erziehung bekam, ihren Eltern zurückgeschickt wurde; in der That, weil sie nicht über sieben Jahre alt war, das französische Ministerium aber ungemein wünschte, daß der junge König eine schon mannbare Prinzessin heirathe. Tief fühlte der spanische Hof das Beleidigende der zu spät angestellten Ueberlegung.

Nur da er den Engländern den Besitz von Gibraltar nicht vergeben, und dem Infanten Don Carlos, ohne Frankreichs Zuthun, die italienischen Staaten zuzusichern kaum hoffen konnte, war nöthig, den Franzosen zu vergeben, oder mit Oesterreich in neue, engere Verhältnisse zu treten. Da schloß der Duque de Ripperda, spanischer Botschafter in Wien und hierauf Staatsminister zu Madrid,
mit Karl VI. folgenden Traktat: „Spanien bezahle dem kaiserlichen n. Chr.
„Hofe Subsidien; der Compagnie zu Ostende und den Hausver- 1725.
„trägen, die der Kaiser gründen wolle, werde man sich nicht wider„setzen, hinwiederum wolle Karl VI. den Engländern in Vertheidi„gung der Festung Gibraltar und der Insel Minorca keinen Bei„stand leisten, noch der, den Infanten Don Carlos begünstigenden, „Einrichtung der Sachen Italiens einen Widerspruch entgegensetzen."

Auf die Nachricht dieser Aussöhnung schlossen Frankreich, England und Preußen zu Hannover einen fünfzehnjährigen Vertheidigungsbund, wodurch sie sich wechselweise ihre Lande gewährleisteten. Diese Mächte stärkten sich zum Krieg, um den Frieden zu behaupten. In Frankreich hatte, nach der kurzen Gewalt des Herzogs von
Bourbon, der Cardinal Fleury, Lehrer Ludewigs XV., in dem n. Chr.
dreiundsiebenzigsten Jahre seines Alters, dieselbe Gunst, oder viel- 1726.
mehr den allvermögenden Einfluß und die oberste Leitung der Geschäfte, wie Richelieu und Mazarin sie weiland hatten, erworben. Der sanfte Greis liebte die Ruhe, und sein richtigsehender Verstand

erkannte, wie sehr Frankreich derselben bedurfte; daher Fleury überall Unterhandlungen anfing und in die Länge zog. In England war der Ritter Robert Walpole, erster Minister Georgs des Ersten und Zweiten, eben so abgeneigt, Kriege zu beginnen, wodurch die Staatsschulden vermehrt, und von deren wechselndem Glück sein Credit compromittirt werden könnte. Die englische Nation selbst wollte einen ihrer Lage angemessenern Grund von Reichthum und Macht.
n. Chr. Der König in Preußen, Friedrich Wilhelm I., hatte sofort nach
1713. dem Tode seines Vaters, mit einer Entschlossenheit, welche bis zur Uebertreibung und Härte ging, die Grundsätze seines Großvaters (stark zu seyn durch Schatz und Heer) wieder ergriffen. Dadurch bereitete er Preußen auf alle Kriege, und führte keinen, der ihn in seinem Hauptzweck hätte hindern können. Eben so abgeneigt waren die Generalstaaten der vereinigten Provinzen jedem Krieg, der die Herstellung des Stadhouders zur Folge haben könnte.

Capitel 34.

Die pragmatische Sanction Karls VI.

Karl VI. war einig beschäftiget, seine Staaten vor dem Unglücke zu bewahren, welches im Anfange des Jahrhundertes Spanien traf. Zu dem Ende erklärte er durch eine „pragmatische Sanction" als Hausgesetz, daß, wenn er Söhne, oder in deren Ermangelung Töchter hinterlasse, die österreichischen Erblande und Kronen ungetheilt beisammen bleiben sollen; auf den Fall, da ihn seine Töchter nicht überlebten, berief er die Töchter seines ältern Bruders, Kaiser Josephs I., welche in die Kurhäuser Sachsen und Bayern verheirathet waren; diesen, wenn auch sie unbeerbt stürben, sollten seine Schwestern und nach und nach die Erben älterer Erzherzoginnen in gleichem Rechte folgen. Karl konnte dieses verfügen; er hatte Hausprivilegien, die von Kaisern und Erzcanzlaren des Reichs längst

anerkannt waren. Nur mochte streitig seyn, ob, wenn die Erblande auf weibliche Nachkommen fielen, die Töchter des Letztregierenden vor denen des ältern Bruders folgen sollten. Karl VI. bewog die Kurfürsten zu Sachsen und Bayern, ihre Einwilligung zu geben. Alle Hauptnegociationen des größern Theils seiner Regierung hatten die Anerkenntniß und Gewährleistung der pragmatischen Sanction durch die Mächte zum Gegenstande. Spanien hatte eingewilliget; Frankreich wünschte, bei diesem Anlaß die österreichische Macht in Italien zu vermindern: sie erstreckte sich über Mailand, Mantua, Neapolis und Sicilien. Zu diesem Zweck wußte der Cardinal Fleury der Königin von Spanien über die Sicherheit ihres Sohns Besorgnisse zu geben, und man kam überein, daß rathsam seyn würde, Toscana und die Farnesischen Lande voraus zu besitzen.

Diese Näherung der Höfe von Versailles und Madrid veran- n. Chr.
laßte, mit Zuziehung Englands, einen Vertrag, der zu Sevilla 1728.
geschlossen, und wodurch verabredet wurde, daß Spanien sich der festen Plätze in Toscana und Parma durch sechstausend Mann sofort versichern möge. Dem kaiserlichen Hofe schienen die Absichten des Hauses Bourbon für seine Interessen so bedenklich, daß er dem Könige Victor die erbliche Statthalterschaft in Mailand und eine starke Geldsumme bot, wenn er zwölftausend Mann aufstelle, dieses zu verhindern. Der spanische Hof, hievon belehrt, versprach dem Könige Victor das Eigenthum eines großen Theils des Herzogthums Mailand, wenn er sich verbinde, die Teutschen aus der Lombardei überhaupt vertreiben zu helfen. Victor hatte sich mit beiden Parteien eingelassen. Er erschrack, als er die Conferenzen zu Sevilla vernahm; wo er leicht vermuthen konnte, daß die verschiedenen Höfe sich auf seine Zusage berufen würden. Vor zehn Jahren hatte er durch ähnliche Verwickelungen Sicilien eingebüßt. Wirklich zürnte der Kaiser, und der spanische Hof überließ den, welchem Niemand trauen durfte, dem selbstbereiteten Schicksal.

Capitel 35.

Ende Königs Victor.

Victor, in der Ueberzeugung, daß der Haß der Höfe persönlich ihn zum Gegenstand hatte, beschloß, zu Rettung seines Hauses die Regierung niederzulegen. Er versammelte zu Rivoli die Prinzen vom Geblüte, die Ritter seines großen Ordens[1], die Minister, den Erzbischof von Turin, die Generals, den ganzen Hof, redete und erinnerte an die mannichfaltigen Zeiten seiner fast fünfzigjährigen Herrschaft, an seine Thaten, an sein Glück, bezeugte seinen Wunsch zwischen dem Wirbel der Staatsgeschäfte und dem Tode einen Augenblick Ruhe zu genießen, legte die Verwaltung nieder, und übergab alles dem Prinzen von Piemont, Karl Emanuel, seinem Sohne. Fünfzigtausend Scudi behielt Victor sich vor, und begab sich nach Chambery.

Es mochte ihm leicht scheinen, die Gewalt, nach vorübergegangenem Sturm, wieder zu übernehmen; aber er betrog sich an seinem Sohne, welchen die strenge Abhängigkeit, worin er ihn gehalten, zu einem großen Meister der Verstellungskunst gebildet hatte. Als Italien beruhiget schien, sprach Victor mit dem Marquis d'Ormea, dem Staatsminister, von seinem Gedanken, die Regierung wieder zu übernehmen. Ormea erwähnte des Eides, den er, wie jeder, auf des alten Königs eigenen Befehl dem neuen habe schwören müssen. Doch, damit Victor sich nicht an andere wende, zeigte er sich geneigt, ihn zu begünstigen. Aber schleunigst berichtete er an Karl Emanuel. Der neue König eröffnete dem Staatsrathe die Idee seines Vaters, mit Beifügen, „daß, gleichwie er durch sie, „die Staatsräthe, und mit ihnen zu regieren immer gewünscht, so „er auch in dieser großen Sache ganz ihrem Rathe folgen wolle."

[1] dell annuciada.

Die Minister, froh der Wachsamkeit Victors los zu seyn, und noch nicht unterrichtet, wie gleich ihm der Sohn seyn werde, äußerten Bedauern, daß Victor in alten Tagen, verleitet durch die Ränke der Gräfin von St. Sebastian, Maßregeln Gehör zu geben scheine, die Alles verwirren würden. Sie baten Karl Emanuel, nicht zuzugeben, daß die schöne Staatsordnung, wie Victor sie gegründet, bei schwachem Alter eben von ihm zerrüttet und umgekehrt werde. Der Erzbischof bat flehentlich, daß ihm gefällig seyn möge, die Regierung zu behaupten. Er, weinend, wie in Verzweiflung, bejammerte das Schicksal der Menschheit, redete weitläuftig, und schloß mit der Verfügung, daß man sich der Person des alten Königs zu versichern habe. Victor Amadeus wurde gefangen genommen, einen Augenblick widerstand er; aber die Menschenkenntniß, die er hatte, brachte ihn schnell zu der Ueberzeugung, daß vergeblich wäre, mit dem Schicksal zu kämpfen. Er ergab sich. Er starb auf einer Citadelle. n. Chr. 1732.

Capitel 36.

Der Krieg von 1733.

Indeß der erste König von Sardinien sich in seine eigenen Stricke verwickelte, sandte Kaiser Karl **VI.** Volk nach Italien, um den Cardinal Fleury, der keinen Krieg wollte, zu Schonung der österreichischen Interessen zu bewegen. Der spanische Hof begehrte von dem französischen Hülfe zu Besitznehmung der toscanischen und parmesanischen Lande. Der Cardinal zögerte. England und Holland wurden durch die Unterdrückung der Handelscompagnie von Ostende für die Absichten des kaiserlichen Hofes gewonnen, und leisteten die Gewähre der pragmatischen Sanction seiner Successionsordnung. n. Chr. 1731.

Um dieselbe Zeit erlosch mit Antonio Farnese der Stamm der Herzoge von Parma. Der letzte Medicis lebte noch, aber er war

um Staatssachen so unbekümmert, als abgeneigt von dem Geschäfte der Fortpflanzung seines Hauses. Nun genehmigte der Kaiser, daß Don Carlos Parma und Piacenza in Besitz nahm, und versicherte, daß er ihn auch an der Erbschaft von Florenz nicht hindern würde. Dafür gewährleistete der spanische Hof die pragmatische Sanction. Frankreich blieb allein.

n. Chr. In dieser Lage der Dinge starb Friedrich August, König von
1733. Polen, Kurfürst zu Sachsen.

n. Chr. Er war weiland Nachfolger des Helden Johann Sobiesky, des
1697. Befreiers von Polen und Wien. Desselben Wittwe, zu sparsam in dem entscheidenden Augenblick und parteiisch für den jüngern Sohn, hatte die Freunde seines Hauses weder gestärkt noch beisam-
n. Chr. mengehalten. Diesen Friedrich August hatte nochmals Karl XII.
1706. vom Throne gestoßen; der tugendhafte Stanislaus Lesczynsky wurde König an seine Statt. Nach der Schlacht bei Pultawa behauptete sich jener durch die Waffen des Czars. Von dem an übte Rußland in allen polnischen Handel die Präpotenz. Zwar versuchte der General Münnich, als er noch in polnischen Diensten war, der polnischen Miliz die teutsche Disciplin zu geben; schon formirte er die Garde: aber ihn stürzte des Königs despotischer Günstling, der Graf von Flemming, ein Mann von weniger Einsicht als Feuer.

So war die polnische Kriegsmanier sarmatisch geblieben: zerstreut wurde gestritten, überall, von allen Seiten, auch fliehend, ohne Haltung, noch Concentrirung auf einen Punkt. Hiedurch wurde leichter, Polen zu erobern, als in Polen Krieg zu führen. Es war im Krieg wie in der Verfassung; der Vereinigungspunkt fehlte; nie thaten alle zugleich einerlei Sache, jeder was er wollte. Die weiten Gefilde waren der russischen Macht offen; sie öffneten ihr das Reich, den Occident.

Noch lebte bei dem Tod Friedrich Augusts Stanislaus Lesczynsky: Ludewig XV. war sein Eidam, und er war würdig über

Völker zu herrschen; seine Tugend bemächtigte sich der Herzen. Eine große Partei in Polen wählte ihn zum König; Rußland aber, Oesterreich und die Anhänger des vorigen Hofs waren für den jungen Friedrich August. Die benachbarten Höfe scheuten die Folgen des Einflusses von Frankreich; selbst in türkischen Kriegen war von demselben zu fürchten. Sie wollten einen König von Polen, der für sie oder der ganz abhängig von ihnen wäre. Der Hof zu Petersburg wünschte den Krieg; es war dem dominirenden Günstling der Kaiserin daran gelegen, den angesehenen, freimüthigen General Münnich, der seit Peter dem Großen russische Heere führte, im Auslande zu beschäftigen.

Stanislaus war zu Danzig; Münnich belagerte die Stadt. Diese Unternehmung kostete achttausend Mann. Nachdem der König sich gerettet, ergab sich Danzig an dem hundert sechs und dreißigsten Tag der Belagerung; mit einer Million Thaler kaufte sie sich von der Plünderung los.

Indeß die Franzosen den Schwiegervater Ludewigs im Norden schlecht unterstützten, erhob sich am Rhein und in Italien der Krieg wider Karl VI.; theils weil er gegen Lesczynsky war, theils weil der Hof zu Madrid noch immer trachtete, dem Sohn der Königin große Gewalt in Italien zu verschaffen. Der Cardinal Fleury sah sich genöthiget, vermittelst einiger Aufopferung diesen Hof und den zu Turin in das französische Interesse zu ziehen.

Der achtzigjährige Marschall von Villars zog mit einem beträchtlichen Heer nach Italien; der Marschall von Berwick belagerte die Reichsfestung Philippsburg an dem Rhein; der Duque de Montemar that einen Angriff auf Neapolis und Sicilien. Es glückte den Engländern, die mit Oesterreich waren, bei Passaro, zu siegen, aber das feste Land sowohl im Neapolitanischen als in der Lombardei n. Chr.
wurde von den Spaniern und Franzosen erobert. Karl Emanuel 1734.
von Savoyen stritt wider Oesterreich mit dem kalten Blute und

mit der Geistesgegenwart eines alten Feldherrn; er hatte nicht den Glanz eines Helden, sein Aeußerliches trug nicht die Kennzeichen eines nachdenkenden Geistes; aber er hatte Verstand und in Allem den Geist der Ordnung. In kurzem wurden (mit Ausnahme von Mantua) die österreichischen Länder in Italien von 50,000 Franzosen, 20,000 Spaniern, 15,000 Piemontesern alle eingenommen; in Teutschland fielen Philippsburg, Trarbach und Kehl in die Hände der Franzosen. Denn an der Spitze der kaiserlichen Heere glänzte von Eugenius, dem Greisen, nur der Name noch einige Monate; Gunst gab die Würden bei Hofe und im Krieg; es herrschte Parteigeist; die Finanzen waren in Unordnung.

n. Chr. 1735. Bald wurden Unterhandlungen angefangen, welche unter oft
n. Chr. 1738. verlängertem Waffenstillstand fortgesetzt wurden, bis nach drei Jahren der Wiener Friede in folgendem Sinn zu Stande kam.

Don Carlos wurde König von Neapolis und Sicilien; es wurde festgesetzt, daß, wenn sein Erbrecht ihn auf den spanischen Thron berufen sollte, jenes Königreich abgetreten werden müßte:
n. Chr. 1759. wie denn, als jenes sich zutrug, der jetzt regierende König Ferdinand, sein dritter Sohn, von väterlicher und königlicher Gewalt losgesprochen, den Thron bestieg: denn dem ältern, Don Carlos, wurde Spanien bestimmt (wo er nun regiert); und der zweite, Don Philipp, war durch Geistesabwesenheit unfähig, sich selbst oder Andere zu regieren. Dem Hause des Don Carlos wurde in allen nachgebornen Zweigen der Besitz dieses Königreichs zugesichert, auf ihren gänzlichen Abgang die Nachkommen seiner Brüder dazu bestimmt.

Hingegen entsagte er der Mediceischen und Farnesischen Erbschaft; so, daß das Großherzogthum Toscana nach Absterben des letzten Medicis dem Herzoge von Lothringen, Franz Stephan, Gemahl der Erbtochter von Oesterreich, der Erzherzogin Maria Theresia, das Herzogthum Parma ihrem Vater und dem Hause Oesterreich überlassen wurde. Eben diesem Hof wurde der mailändische

Staat, mit Ausnahme der Städte Novara, Tortona und einiger andern Gegenden, zurück abgetreten. Durch letztere wurde Karl Emanuel von Savoyen für den Kriegsaufwand entschädiget.

Dem Könige Stanislaus wurde die Verwaltung des Herzogthums Lothringen aufgetragen, welches nach seinem Tod für immer mit Frankreich vereiniget wurde. Diese durch ihre Lage und die Güte des Bodens wichtige Erwerbung hatte Heinrich IV. und Richelieu gesucht: der Herzog Karl IV., ein muthiger Ritter, ohne Gewalt über seine Leidenschaften, und unfähig französischer Politik zu widerstehen, hatte Ludewig XIV. solche Rechte gestatten müssen, als nur immer mit dem Anschein, als ob er noch regiere, vereinbarlich seyn mochten; er war gleichwohl vertrieben worden. Die Tugenden seines Neffen, Karls V., vermochten nicht, ihm Recht zu verschaffen. Leopold, desselben Sohn, wurde in dem Frieden von Ryswyk wieder eingesetzt; seine Gewalt war wankend und bestritten, bis zu Paris unter der Regentschaft ein eigener Vertrag die Rechte aus-einander setzte. Er war ein weiser, gütiger und für das Wohl seines Landes thätiger Herr. Franz Stephan, welcher die Stammherrschaft gegen Toscana vertauschte, war sein Sohn. Er behielt sich vor, auf dem Reichstage der Teutschen, um nicht Ausländer zu werden, die Stimme des Markgrafen von Nomeni fortzuführen. Die Gegenwart des guten Stanislaus war ein Trost für die Lothringer; alle Macht kam sofort, und als er in seinem acht und achtzigsten n. Chr.
Jahre starb, die ganze Verwaltung, und sein schönes Luneville, an 1766.
Frankreich. Hierauf ordnete ein Gränzvertrag mit Nassau-Saarbrück n. Chr. 1788.
die Reichsgränze; der Reichstag bestätigte ihn. Die Herrschaft Reichs- n. Chr.
hofen im Elsaß verkaufte Franz einem französischen Bürger. Andere 1761.
Gränzberichtigungen wurden mit der Verwaltung der österreichischen n. Chr.
Niederlande, dem Bischof zu Lüttich und den Grafen von der Leyen 1769.
verabredet. Die Verhältniß Frankreichs zu dem Reiche der Teutschen n. Chr.
schien bestimmt. 1772.

Für den Preis der Königreiche Neapolis und Sicilien, für die Abtretung Lothringens, erwarb Karl VI., daß nebst Spanien Frankreich die pragmatische Sanction seiner Erbfolge gewährleistete. Es erkannte dieselbe auch der neue Hof zu Neapolis, der König von Sardinien, Großbritannien, Holland, Preußen.

Capitel 37.

Zustand der Mächte, als Karl VI. starb.

Nach dem Wiener Frieden endigte Karl VI. auch den Krieg wider die Türken: England und Spanien schlossen einen Tractat in Betreff einer zwischen ihnen entstandenen Feindseligkeit. Als ganz Europa beruhiget, und für die Anwendung neuer Successionskriege
n. Chr. Alles geschehen war, in dem 467sten Jahr, seit Graf Rudolf von
1740. Habsburg den Thron des teutschen Reichs bestieg, starb zu Wien der letzte seines Mannsstamms, Karl VI., der sechzehnte Kaiser seines Geschlechts, wenige Monate nach dem Könige in Preußen Friedrich Wilhelm, wenige Tage vor der russischen Kaiserin Anna Iwanowna.

Noch lebte in Spanien Philipp V., sich selber zur Last; an seine Statt regierte die Königin Elisabeth vom Hause Farnese.

Noch führte Don Joan V. den Titel eines Königs von Portugal, und suchte durch fromme Stiftungen Gott zu versöhnen, den er durch unerlaubten Sinnengenuß beleidiget glaubte.

Noch hielt in seinem acht und achtzigsten Jahr der Cardinal Fleury mit zitternder Hand den Scepter Ludewigs XV. Seiner Weisheit verdankte man Lothringen; er wurde weniger gefürchtet als verehrt. 26 Millionen 983,000 Livr. verwendete er jährlich an geheimen Ausgaben für die Höfe Europens. Das Reich erholte sich.

Die österreichische Monarchie war durch Kriege und eine alternde Verwaltung geschwächt. Vor kurzem war die Vormauer Hungarns, Belgrad, die Eroberung Eugens, den Türken wieder überlassen worden.

Der König in Preußen, Friedrich Wilhelm, sich und Anderen hart, war durch stete Aufmerksamkeit auf die wahren Quellen der Gewalt, Waffen und Geld, bei weitem der mächtigste Reichsfürst; ein Herr von Verstand, gerecht, wenn es nicht auf diese Gegenstände seiner einigen Leidenschaft ankam; in Anordnung der Verwaltung so vortrefflich, daß Haupteinrichtungen, die er traf, bis auf uns geblieben sind. Erschöpft bekam er sein Reich, und hinterließ hunderttausend Mann, nach langem Frieden disciplinirt wie alte Soldaten, und einen Schatz vieler Millionen zu Benutzung vortheilhafter Emergenzien. Dieser harte Mann gab eine vortreffliche Criminalordnung; dieser, der reformirten Glaubensform blindlings ergebene, Fürst gab freie Religionsübung auch griechischen und türkischen Soldaten. Nie war ein Mann für Eine Sache mit standhafterm Willen; nie hat ein Fürst wahre Macht vom Schein besser unterschieden. In der Politik hielt er sich an den kaiserlichen und großbritannischen Hof, obschon er mit jenem nicht zufrieden war, und persönlich Georg II. nicht liebte: vertraut war er mit dem polnischen Könige, dem ältern Friedrich August. Dieser Friedrich Wilhelm, der kein Vergnügen genoß, als täglich mit Officiers, die er schätzte, Tabak zu rauchen, und der seinem Sohne Ohrfeigen gab, wenn er statt eiserner silberne Gabeln brauchte, stellte, wenn der galante Augustus ihn besuchte, sultanische Pracht dar. Von dem Kronprinzen schien er für die Größe Preußens nicht viel zu erwarten: denn Friedrich las Bücher, liebte die Musik, machte Verse, und war des rauhen Vaters und der langweiligen Theologen so müde, daß er einst versucht hatte zu entfliehen, und darüber kaum der Hinrichtung entging. Bald nach seines Vaters Tode

gab er ein Werk gegen den Principe des Macchiavelli, eine Regentenmoral, unter die Presse, sah Voltaire, und wurde von teutschen Versemachern dem David und Salomo verglichen.

Der König der Polen, Friedrich August der jüngere, begnügte sich mit seiner Würde, ohne nach Ruhm zu trachten. Er war kein Feind des Vergnügens; er hatte keine Härte, aber wenige Kraft in seinem Charakter. Die Parteien seines Reichs wußte er weder zu vereinigen, noch einer die entschiedene Oberhand zu geben. Während seiner langen Verwaltung kam nicht Ein Reichstag zu förmlichem Abschlusse.

n. Chr. 1737. In dem lehnbaren Herzogthum Kurland war Ferdinand Kettler ohne Erben gestorben. Lange zuvor hatten die Stände, um nicht Polen einverleibt zu werden, Moriz von Sachsen, des ältern Friedrich Augusts natürlichen Sohn, den Helden, den Lehrer der Kriegskunst, zu seinem Nachfolger erwählt. Der Reichstag zu Grodno vernichtete dieses. Die Kurländer, für geistliche und weltliche Freiheiten besorgt, wandten sich an die russische Kaiserin Anna, Gemahlin des vorletzten Herzogs. Diese gewährleistete ihre Verfassung. Sie nahmen Johann Ernst von Biron, einen gemeinen Kurländer, der die Liebe der Kaiserin besaß, und in Rußland gewaltig herrschte, zum Herzogen an. Dieses nöthigte die Polen, den Gedanken der Einverleibung dieses Landes aufzugeben.

Capitel 38.

Von Rußland.

In Rußland hatte Katharina I. den Thron Peters des Großen mit gleicher Geistesgegenwart erworben und behauptet. Den Ausländern, auf die sie sich vornehmlich verlassen durfte, gab sie viele Bedienungen von großem Einfluß; um die Nationaleifersucht nicht auf das Aeußerste zu treiben, gab sie die höchsten Würden Russen.

Neueroberte Provinzen wurden vorzüglich geschont. Sonst ließ sie geschehen, daß die Großen sich durch unrechtmäßige Mittel bereicherten; so bekam sie Vorwand, jeden zu stürzen, der hätte wollen ungehorsam werden. Verbannte wurden zurückberufen; der Erzbischof zu Nowgorod, welcher durch sein Benehmen bei der Thronänderung in der öffentlichen Meinung verloren hatte, in Schranken gehalten; die Strafen der Verbrecher gemildert, und das Kopfgeld von 75 auf 70 Kopeken herabgesetzt. Da die Officiers, welche die Kaiserin auf den Thron gehoben, ihr selbst furchtbar waren, gab sie ihnen in der Ferne hohe Stellen. Um die Garden in Ordnung zu halten, hob sie 20,000 Ausländer.

Einer ihrer vornehmsten Minister war der Vicecanzlar, Graf Ostermann, Sohn eines lutherischen Pfarrers in Westphalen, anfangs auf der Flotte des Admirals Cruys in geringem Dienst, nachmals durch einen wohlgefaßten Bericht dem Czar Peter empfohlen; dieser nahm ihn in die Kanzlei; bald vertraute er ihm die größten Geschäfte; oft rühmte er, daß Ostermann nie einen Fehler begangen habe. Als der allvermögende Fürst Menczikoff seinen Sohn zum Herzog von Kurland machen wollte, und Ostermann weder seine Unterstützung diesem Plan versagen durfte, noch desselben Ausführung für rathsam hielt, versprach er jene, bestrich aber, als er nach Hause kam, sein Gesicht mit vielem Citronensaft, und ließ den folgenden Tag melden, daß er sehr bedaure, durch eine plötzliche Gelbsucht sich außer Stande zu sehen, in dem Staatsrath zu erscheinen. Dieses that er kurz vor der Kaiserin Tod und Menczikoffs Fall.

Menczikoff bemühte sich vornehmlich, zu bewirken, daß der Czarewitsch Peter seine Tochter heirathe. Zu dem Ende suchte er die Gnade Kaiser Karls VI., der durch seine Gemahlin Peters Oheim war. Oesterreich und Rußland schlossen einen Bund.

Katharina, gewohnt, nachdem sie Morgens die Geschäfte

geordnet, den Nachmittag und die Nacht dem Vergnügen zu weihen,
n. Chr. starb in dem acht und dreißigsten Jahr ihres Alters, in dem zweiten
1727. ihrer Verwaltung, weil sie, sagt man, in dem Genuß geistiger Weine sich nicht gemäßiget habe.

Nach ihrem letzten Willen wurde der Czarewitsch Kaiser, die Vermählung mit Menczikoffs Tochter ihm empfohlen, und festgesetzt, daß, wer ein anderes Reich besitze, oder nicht griechischen Glaubens sey, nie russischer Kaiser werden könne. Der Fürst Menczikoff, gewaltiger als je (er fürchtete nichts von dem kaum zwölfjährigen Kaiser), zweifelte nicht, seine Tochter bald neben demselben zu sehen. Kaum war die Verlobung vollbracht, als Peter, nach dem Rath seines Freundes Dolgorukoj, den Fürsten seiner Würden und Reichthümer beraubte, und nach Sibirien verwies. Mehrere Jahre lebte Menczikoff im Elende, standhaft und heiter.

Die Dolgoruky folgten seiner Macht. Sie erlaubten dem jungen Kaiser jedes Vergnügen, wodurch sie sein Herz zu fesseln gedachten. Eben hatten sie ihm ihre Schwester getraut, als Peter
n. Chr.
1730. unversehens starb; der Mannsstamm Romanow erlosch.

Die Dolgoruky, um fernere Macht auf den Dank und die Liebe der Nation zu gründen, unterstützten den Plan, die Czars in Uebung der höchsten Gewalt einzuschränken. Der oberste und geheime Rath, die Präsidenten vom Senat und den hohen Collegien, entwarfen dieses neue System. Sie, der Senat und die Generalität sandten Wasilej Dolgorukoj, Michel Gallitzyn und den Generalmajor Leontjeff mit folgendem Auftrag an die verwittibte Herzogin von Kurland, Anna, Tochter des blinden Czars Iwan, Nichte Peters des Großen: „Man wolle sie als Kaiserin erkennen, wenn „sie urkundlich versichere, ohne den Rath keinen Krieg oder Friede „zu beschließen, Auflagen auszuschreiben, in hohe Würden zu er„nennen, etwas von dem Reich zu veräußern, einen Nachfolger zu

„bestimmen, einen Edelmann zu verbannen, oder seine Güter ein= „zuziehen." Anna unterschrieb.

Sie hatte kaum den Thron bestiegen, als Alexej Tscherkaskoj und Iwan Trubetzkoj, begierig nach dem höchsten Vertrauen, in einer Vorstellung eröffneten, „wie wenig die Geistlichkeit, der Adel „und das Volk zufrieden seyen, acht Herren zu haben." Anna berief den Rath, ließ die Capitulation sich vorlegen, sprach: „ich vergebe euch," zerriß die Acte und stellte den Despotismus her. Ostermann, Tscherkaskoj und Münnich waren Cabinetsräthe; der erste zugleich Admiral.

Von ihm ist die Abtheilung der Flotte in zwei Divisionen, jede von einem Regiment Matrosen und einem Regiment Soldaten; das erste in achtzehn Compagnien von 500, das zweite in fünfzehn von 250, das erste wieder in schon erfahrne und in erst lernende getheilt.

Der General Münnich war aus dem Oldenburgischen; unter Ludewig XIV., Eugenius und Marlborough zur Kriegskunst gebildet; aus dem polnischen in den russischen Dienst getreten, und dem Czar durch Kenntniß der Kriegsbaukunst werth.

Die wahre Macht besaß der Kurländer, Johann Ernst von Biron, welchen Anna liebte. Er sah mit Eifersucht Münnichs Talente und rastlose Thätigkeit, womit er in wenigen Jahren das Ingenieurcorps, die Cuirassiers, das edle Cadettencorps und die ukrainische Linie bildete. Diese bestand in sechzehn Verschanzungen, deren jede mit einem Dragonerregiment, alle mit noch vier Infanterieregimentern besetzt wurden, die im Frieden Bauren, im Krieg Soldaten waren. Zugleich vollendete er den Ladogacanal. Ihn zu entfernen, wurde ihm der polnische Krieg aufgetragen, worin er Danzig eroberte. Hierauf zog er wider die Türken.

Capitel 39.

Entthronung Achmeds III.

Der Padisha Achmed, welcher mit Peter dem Großen an dem Pruth Friede gemacht, lebte noch; aber er herrschte nicht mehr.

Bald nach der Abreise Karls XII. aus der Türkei hatte er wider die Venetianer den peloponnesischen Krieg geführt. Karl VI. nahm bundesmäßig Theil daran. Der Prinz Eugenius schlug die Türken bei Peterwaradein und Belgrad. Diese Siege hatten auch Oesterreich Volk gekostet; aber den osmanischen Muth so gebeugt, daß der in Belgrad commandirende Seraskier mit noch zwanzigtausend Mann Garnison capitulirte. England und Holland vermitteln den Frieden. Er wurde in Servien zu Passarowiz auf vierundzwanzig Mondenjahre geschlossen. (n. Chr. 1718.) Der Kaiser behielt Belgrad und das Bannat von Temeswar; seinen alten und neuen Unterthanen wurde Handelsfreiheit in allen Häfen des schwarzen Meers und der Donau, auch mit Persern, und diesen mit ihnen, bedungen. Die Venetianer hatten das Unglück, Morea zu verlieren, wofür die Abtretung einiger Gränzplätze zu Sicherung Dalmatiens keine Entschädigung war. Zur selbigen Zeit war noch kein Bund zwischen Rußland und Oesterreich.

n. Chr. 1728. Nachmals wurde Achmed in die persischen Unruhen verwickelt. Ein Jüngling aus dem Candahar, Hirte im Gebirg, unternahm die Herstellung des Throns der Sophi. Derselben einer, Sha Thamas, lebte noch; jener nannte sich Sklaven desselben, Thamas Kuli Khan. Er überwand alle seine Feinde; worauf der Undank des Fürsten Vorwand wurde, ihn (den Sophi) selbst zu tödten. Sha Nadir (so nannte sich nun der Held) schlug die osmanischen Türken. Dieses Unglück war die Veranlassung und der Vorwand der Aufruhr, wodurch der Padisha gestürzt wurde.

Drei Janitscharen, Kalil, Moslu und Ali, pflanzten vor der Moschee Sultan Bajessids die Panier der Aufruhr. Ihre Partei wurde groß, ehe der Wessir oder der Sultan Warnung erhielten. Der Großwessir Ibrahim war ein Renegate aus Armenien; er besaß die Gunst seines Herrn; ausgezeichnete Einsichten und mancherlei Tugenden hatten ihm Ruhm erworben. Im Augenblick des Aufstandes war der Hof zu Scutari, und rüstete einen Feldzug wider die Perser. Achmed eilte zurück, und bot Gnade, wenn die Urheber die Waffen niederlegen; aber er versäumte die Mittel, sie zu nöthigen. Der Großwessir rieth hervorleuchtenden Muth; aber Achmed vergaß seiner selbst. Bald war das Arsenal, der größte Theil der Stadt, die Gegend um den Palast, in rebellischer Gewalt. Der Kopf des Großwessirs und anderer zwei Minister wurde begehrt, und gegeben. Jetzt betete Ibrahim nicht, wie sonst die Moslemin: „Ich habe," sprach er, „noch Eine Minute zu leben; was soll ich mir die Mühe machen!" Von dem an wagte Niemand, sich für Achmed hervor zu stellen. Bald sandten die Rebellen den Imam der großen Moschee nach dem Palast; er kam am Abend n. Chr. 1730.
des 16ten Oktobers; er bezeugte den Großen, daß das Volk eine neue Regierung fordere; sie schwiegen; der Imam sprach zu dem Padisha: „Dein Reich, o Achmed, ist vorüber; sie wollen dich nicht „mehr!" Der Kaiser stand auf, sprach: „Warum sagtet ihr es nicht eher!" ging hin, wo seit 27 Jahren, seit Entthronung seines Bruders, der Sultan Mahmud, sein Neffe, gefangen saß, führte ihn zu dem Thron, nannte ihn Padisha, und sprach: „Dein Vater „Mustafa verlor die Regierung, weil er dem Mufti Feïz Ullah „blindlings folgte; so habe ich zu viel dem Wessir Ibrahim Pascha „geglaubt; wache über deine Minister, herrsche glücklich!" Er selbst begab sich in die verschlossenen Zimmer, wo zuvor Mahmud war; daselbst lebte er noch sechs Jahre.

In derselbigen Nacht küßten alle Großen den Saum des

Kleides des Padisha Mahmud. Morgens erschien er an der Pforte des Glücks auf dem Thron des großen Sulejman. Die Häupter der Aufruhr schmeichelte er, so lange sie furchtbar schienen. Achtzigtausend Mann zu Fuß und zwanzigtausend Spahi erhielten das Gnadengeschenk. Die Stadt schien beruhiget. Nachmals wurde ein Diwan über die persischen Geschäfte versammelt; Kalil, Moslu und Ali wurden in denselben mit berufen. Leibwachen des Fürsten umgeben den Diwan, kein bewaffneter wird hereingelassen. Plötzlich erhob sich der Aga Mustafa: „Tod den Feinden des Padisha!" Kalil wurde nach geringem Widerstande umgebracht; Moslu erwartete, in den Mantel gehüllt, unbeweglich, den Streich; als Ali gefallen, wurden zugleich in allen Gegenden der Stadt sechstausend Anhänger getödtet, hierauf die Amnestie ausgerufen, den Janitscharen eine halbe Million Thaler vertheilt, und ein herrliches Fest gegeben. Diesen Ausgang nahm die Herrschaft Achmeds **III.**, weil er mehr auf Schätze als auf die Ehrfurcht und Liebe des Volks gesehen; wie er den Extorsionen der Minister und Statthalter nicht ungern zuließ, um sich mit einem Mal geraubter Gelder zu bemächtigen.

Capitel 40.

Türkischer Krieg 1736.

Wider Mahmud waffnete Biron (aus Eifersucht gegen Münnich) die russische Macht. Gränzverletzungen der Nogajschen Tataren gaben den Vorwand. Anna Iwanowna nahm kein Theil an solchen Dingen; Staatsgeschäfte pflegten ihr Langeweile zu machen.

Der Krieg nahm den Anfang durch einen Einfall der Russen in die Krim. Diese schöne und fruchtbare Halbinsel wurde ohne Mühe eingenommen; Münnichs härtester Kampf war gegen die Unordnungen seiner Officiers und Soldaten. Er selber war ein Mann

von großem Verstand und besonderer Thätigkeit. Zweitausend Mann waren vor den Feinden geblieben, 28,000 hatte unordentlicher Genuß in dem warmen Klima, wo Alles verbrannt worden, und wo man weit von den Magazinen war, getödtet. Zwischen der Krim und Ukraine erstreckt sich eine unermeßliche grasreiche Steppe; achtzig Stunden weit ist kaum eine Anhöhe, keine Stadt, kein Dorf, kein Schatte; auf schnellen Rossen durchfliegen die Tataren das Land, und fügen unvorzusehenden Schaden zu. Dreißigtausend Russen waren den Winter durch beschäftiget, das Eis des Dneprs zu brechen, auf daß sie nicht hinüberkommen, die Quartiere beunruhigen und den Troß berauben.

Hierauf wurde in drei Tagen Oczakow erobert; weil Mangel n. Chr. 1737.
an Zugvieh und Pferden die Russen nöthigte, sofort zu bombardiren. Es flogen zwei Pulvermagazine auf, und zerschmetterten sechstausend Mann. In diesem Augenblick, Sturm. Heldenmüthig stritten die Türken; Münnich schonte sein Volk nicht. Schwert und Krankheiten kosteten zwanzigtausend Russen. Münnichs Kriegszucht war der Barbarei des Heers angemessen; weil einige in verstellter Erschöpfung sich hinfallen ließen, verordnete er, und hielt darüber, daß wer auf dem Marsch falle, sofort begraben werde. Die Gesellen der Wundärzte und die Kriegsmusik wurde mit Stockschlägen angehalten. Zwanzigtausend Mann kostete dem Feind ein vergeblicher Versuch, die Ruinen Oczakows wieder zu erobern; Stoffelns Piken (er kommandirte) vermochten mehr als die Säbel der Janitscharen.

Der General Wallis, in Kraft der Bündniß zwischen Rußland und Oesterreich, und gleichwie in Polen die Russen die Partei von Oesterreich und Sachsen unterstützten, zog durch Hungarn wider den gemeinschaftlichen Feind: aber Eugenius fehlte, und ungern wurde dieser Krieg in Zeiten erhoben, wo Karls VI. herannahender Tod den Frieden wünschbar machte; kaum die Hälfte der

teutschen Reichsstände versprach Türkensteuer, nur ein Drittheil dieser Hälfte erlegte sie.

n. Chr. 1738. Münnich zog durch die Moldau, sich dem österreichischen Heer zu nähern: eine Menge Schwierigkeiten, welche er in dem Lande fand, verminderten seine Schnelle und Kraft; er verlor unzähliges Vieh, so daß Kanonen vergraben werden mußten, weil sie nicht fortzubringen waren; man mußte Verpflegungsartikel liegen lassen; das Heer konnte nicht beisammen bleiben.

n. Chr. 1739. Mit 68,000 Mann eröffnete der General Münnich den letzten Feldzug. In den Päſſen Chotins, wo Zehntausend Hunderttausende aufhalten, floh der Feind bei seiner Erscheinung. Nach diesem verleitete Mangel an Landeskenntniß die Russen in eine Lage, wo hundert Kanonen von allen Seiten auf sie spielen konnten; aber die türkischen Ingenieurs berechneten weder die Distanzen, noch wußten sie zu visiren; Münnich setzte sich ins Freie, indem er durch einen unwegsamscheinenden Morast zog. Da floh der Feind in panischer Furcht, Chotin ging über; die Stände der Moldau unterwarfen sich dem russischgesinnten Fürsten Kantemir; die Armee näherte sich der Donau. Aber die Teutschen unter Wallis und Hildburghausen verloren die Schlachten bei Banialuka und an dem Timok; einen dritten Sieg erkämpfte an der Donau bei Krotzka die gut geführte türkische Musketerie. Uebereilt, und mit Karls VI. Mißbilligung, wurde der Friede gemacht, worin Belgrad, Sabatsch und was in Servien oder auf der Seite der Walachei österreichisch gewesen, abgetreten wurde. Nun brachen die Türken die zu Niemerow angefangenen Tractate mit Rußland ab, und die Last fing an, der Kaiserin drückend zu werden.

Doch Mahmud war friedliebend. Also vermittelte der französische Botschafter Ville-neuve den Frieden, worin Asow an den mäotischen Sümpfen den Russen abgetreten, über die polnischen Verhältnisse, die Schifffahrt im schwarzen Meere, die Gränze auf

der Seite des Dneprs, so viel wie nichts ausgemacht, sondern auf bequemere Zeiten Same größerer Kriege gespart wurde.

In diesem Krieg bewiesen die Türken und Russen keine den großen Mustern beikommende Kriegskunst: aber die Namen der Wüsten und altberühmter Plätze erfüllten Europa mit dunkeln Vorstellungen großer Dinge. Rußland hatte, sowohl zu Lande als zur See, 250,000 Mann aufgestellt; 5,091,000 bezahlten das Kopfgeld.

Capitel 41.

Sha Nadir.

Um dieselbige Zeit wurden die von Peter dem Großen eingenommenen Provinzen Persiens zurückgegeben.

Thamas Kuli Khan (als Asraf der Afghane, des Rebellen Mir n. Chr.
Ewis Neffe, in der Schlacht gegen ihn geblieben; der wiedereinge- 1730.
setzte Sophi Sha Thamas, weil er Georgien und Armenien den Türken abtrat, vom Thron gestürzt und des Lebens beraubt worden; das Kind, Sha Abbas, den Vater wenige Jahre überlebt) hatte n. Chr.
an den Ufern des Kura, als Eroberer der an die Türken verlorenen 1732.
Länder, den Titel Sha Nadirs empfangen. Nur die Natur der n. Chr.
Päße des Kaukasus rettete die Unabhängigkeit in dem Gebirg woh- 1736.
nender kleinen Völker, von denen Rußland um Geschenke den Frieden der Gränze erkauft. Von den Lesgen wurde der Sha überwunden, welchem die hohe Pforte und der Mogol wich.

Abdullah Pascha, Feldherr der Türken, wurde von ihm geschlagen; er eroberte den wichtigen Platz Genscha, die uralte Tefflis und das ganze Land Grusinien. Von Rußland erhielt er die caspischen Pforten und den Paß Derbend. Hiefür blieb der Handel mit Ghilan; selbst der Sha ließ durch den Engländer Elton zu Langeruth Schiffe bauen: doch hemmten die Schrecken unruhvoller Despotie den Erfolg friedlicher Anstalten.

Die Russen gründeten die Statthalterschaft Orenburg. Hierum bat Abulchair, ein Fürst des Landes, und der Handelsweg vermied das blutige Persien, um aus Indien durch die Bucharei sich in die russischen Lande zu wenden. Dazumal ertrug das Orenburgische 1375 Rubeln, in weniger als zwanzig Jahren 65,912; einmal über 100,000.

Capitel 42.

Tod der russischen Kaiserin Anna.

An diesen Sachen nahm Anna Iwanowna den geringsten Theil; der Hof selbst war mit Berichtigung der Thronfolge beschäftiget. Katharina, Herzogin zu Mecklenburg, der Kaiserin Schwester, hatte eine Tochter Namens Anna; der General Löwenwold und der Canzlar Ostermann riethen, diese Prinzessin einem auswärtigen Fürsten zu vermählen, und ihren Sohn zum Thronfolger zu ernennen. Sie erwarteten, daß dieses die Regierung der Kaiserin befestigen werde. Hierauf schlug der General den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern zu einem Gemahl der Prinzessin vor. Lang mißfiel er der Kaiserin und ihrer Nichte; bis Bescheidenheit, Sanftheit und Verwendung des mit Braunschweig befreundeten Kaisers der Teutschen, die Schwierigkeiten besiegten. Er zeugte von der Prinzessin Anna den Czarewitsch Iwan. Diesen Knaben ernannte Anna Iwanowna zum Nachfolger. Hierauf bemühte sich Ernst von Biron um die Regentschaft; die Minister, in der Ueberzeugung, daß er ohne sie nicht regieren könne, und in der Ungewißheit, ob er im Verweigerungsfalle nicht noch bei Leben der Kaiserin sich rächen dürfte, gaben dem Testament die von ihm verlangte Form. Die Kaiserwahl, wenn Iwan unbeerbt stürbe, wurde ihm, dem
n. Chr. Cabinet, dem Senat und den Feldherren aufgetragen. Die Kai-
1740. serin starb.

Capitel 43.

Ostindien und Sha Nadir.

Als Ludewig **XIV.** Westeuropa, Peter der Große den Norden mit Ruhm und Unruhen erfüllten, wurde Hindustan von dem mogolischen Sultan Aurengzeb, Sohn Sha Gehans, den er vom Throne gestoßen, fast ein halbes Jahrhundert militärisch ruhmvoll, aber hart, und durch Schrecken beherrscht. Er unterwarf in der Halbinsel zwischen den Küsten von Coromandel und Malabar sowohl die alten Stämme der Hindus (Gentoos) als die Ueberbleibsel der arabischen Eroberer, setzte einen Subahdar und viele Nabobs über die Gegenden Decans, und legte allen Rajahs ordentliche Steuren auf. Zu achtunddreißig Millionen Pfund Sterling wurde sein jährliches Einkommen geschätzt. Der Geist des großen Timur, dessen eilfter Nachkomme er war, lebte in Aurengzeb und ging mit ihm unter.

Azem, sein Sohn, wurde von seinem Bruder ermordet; Parteiungen zerrissen Hindustan; sechs in acht Jahren einander folgende Regenten waren Sklaven und Opfer derselben. Als Furrukfir geblendet und mit Schmach hingerichtet worden, erhoben, erwürgten, vergifteten zwei Brüder in vier Monaten eben so viele Sultane. n. Chr. 1707. n. Chr. 1712. n. Chr. 1720.

Endlich bestieg den blutbefleckten Thron Mahmud Sha, ein wollüstiger Fürst, welcher, um nicht persönlich verhaßt zu werden, die Geschäfte den abgefallenen Großen und seinen Ministern überließ. Von diesen vernachlässiget oder beleidiget, berief der Subahdar Decans den Sha Nadir nach Ostindien.

Mit einem kriegsgewohnten, raubgierigen Heer zog der Perser in das Land, und schlug ohne starken Widerstand des Mogols zahllose, übelgeordnete Schaaren. Mahmud legte Diadem und Scepter zu seinen Füßen; Dehli, die Hauptstadt, wurde erobert, und (auf n. Chr. 1738.

daß unser Jahrhundert glaube, was von Attila und Genserich das fünfte erzäht) hunderttausend Menschen auf diesen Tag umgebracht, und fürchterlich gefoltert, wer immer das Ansehen haben mochte, von verborgenen Schätzen zu wissen. Da trat ein Derwisch vor den Sieger, und sprach: „Unüberwindlicher Sha, bist du ein Gott, „so sey gütig wie Gott; bist du Prophet, zeige uns den Weg des „Heils; bist du ein König, so erwürge uns nicht; herrsche; mache „uns glücklich.“ Und Sha Nadir sprach: „Ein Gott bin ich nicht, „daß ich vergeben, noch Prophet, daß ich lehren sollte, und euer „König bin ich nicht; der, den Gott sendet, in seinem Grimm zu „strafen die Nationen der Erde, der bin ich!“ Zweimalhunderttausend Menschen kostete sein Zug das Leben; auf siebenzig Millionen Pfund Sterling rechnet man die Reichthümer, welche er nach Persien brachte; das Land bis an den Hindustrom vereinigte er seinem Reich.

Er vernahm, daß fünfhundert seiner Leute zu den freien Horden im Kaukasus zu fliehen gedachten; da ließ er ihnen mit Federmessern die Augen ausschneiden. So that er am Kura siebenhundert anderen, die gleichen Sinn trugen; hundertzweiundneunzig Köpfe ihrer Vornehmsten ließ er in einen Thurm einmauern. Seinem ältesten Sohn ließ er die Augen ausstechen, weil er zu sehr geliebt wurde. Er plünderte zu Ardewil den heiligen Tempel der Parsi, und machte desselben Priester zu Soldaten. Er ließ geschehen, daß Moscheen zu Pferdstallungen gebraucht wurden. Da flohen die Bewohner der Gränze und erödeten sie. Kalluschkin, russischer Resident, und der gelehrte Tatishtschew, Statthalter zu Astrachan, bereicherten sich, da sie den Resten des Volks in den wüstliegenden Ländern Lebensbedürfnisse um zehnfachen Preis verhandelten; Kinder wurden an die Russen verkauft.

Sha Nadir gedachte, alle Anwohner des kaspischen Meers an das Weltmeer, die von diesem dorthin zu verpflanzen. Er verließ sich in Allem auf seinen Schatz: auf Kalath, hoch in Chorasan, lag

dieser. Oft erhielten seine Soldaten drei Vierteljahre keinen Sold, und hätten um Brod ihre mit Silber beschlagenen Waffen hingeben mögen: wer aber wider die militärische Pflicht irgend sündigte, dem wurden die Ohren oder ein Stück der Lippen abgeschnitten, oder er wurde bei den Füßen aufgehangen, und so lange auf die Fußsohlen geschlagen, bis der Knochen entblößt lag.

Der Sha zog in Chorasan, um seine Schätze zu sehen; Blutvergießen war in seinem Sinn, als er in der Nacht des 15ten Mai im Lager bei Turschis von seiner Leibwache überfallen wurde; in Vertheidigung seines Lebens verwundete er drei Mann, bis die Menge ihn unterwarf, und ihm Kopf und Hände abhieb. Adil, seinen Neffen, einen wollüstigen Jüngling, hoben sie auf den Thron. n. Chr. 1747.

Capitel 44.

Der römische Hof.

In Italien war der Stuhl der Apostel nach dem heftigen Papst Albani Clemens XI. und nach des sanftern Conti Innocenz XIII. kurzer Verwaltung, in Besitz Benedictus XIII., vom Hause Orsini. n. Chr. 1724. Er war ein gelehrter Theologe, fromm, unbekannt mit Welt und Menschen; der Cardinal Coscia, ein Mann von geringer Herkunft und großer Unwissenheit, fein und heuchlerisch, führte die Geschäfte. Der Papst ließ sich durch Saverio di St. Maria regieren, einen jungen Menschen, der den frommen Blick zur Erde gesenkt hielt, gekleidet wie ein Paulusbild in des Papstes Zimmern, eben derselbe in Geheim eigennützig, gewaltthätig und voll griechischer Wollust. Mit diesen beiden war der Cardinal Fini, ihrer Gesellschaft würdig. Der Papst berief eine Kirchenversammlung, deren Acten unter dem Abdruck geändert wurden; so daß man die Bulle Unigenitus für einen Glaubensartikel erklärte. Der unschuldige Benedictus hatte keinen Begriff von jesuitischer und jansenistischer Kühnheit und List.

Zur selbigen Zeit gewann der piemontesische Staatsminister Marchese Ormea die Cardinäle Fini und Alessandro Albani (den Freund schöner Künste), daß sie durch den geistreichen Prälaten Lambertini den Papst bewogen, dem König von Sardinien die Benennung der vornehmsten Pfründen zu gestatten. Ein für die apostolische Kammer so nachtheiliges Concordat, daß die Kanzlei Anstand nahm, die Expedition auszufertigen.

Eben auch Prosper Lambertini, welchem seine Gelehrsamkeit und noch weit mehr seine Lebensweisheit besonderes Ansehen gab, vermittelte mit den neuen Besitzern Siciliens den Streit über die Monarchierechte auf eine dem römischen Hofe vortheilhafte Weise: indem das sicilianische Tribunal das Recht aufgab, Notiz zu nehmen von der in Klöstern (über Verbrechen von keiner öffentlichen Aergerniß), ferneres zu übenden, geheimen Criminaljustiz. Lambertini erwarb durch Obiges die Gunst eines Hofs, durch dieses gefiel er in Rom; der Menschheit war der sicilianische Vergleich nicht eben vortheilhaft: Parteigeist kann das Leben eines harmlosen Mönchs schauderhaft unglücklich machen, ohne daß Rettung wäre.

Benedictus XIII. canonisirte, ohne zu wissen, was er eigentlich that, Gregorius VII. Die meisten Kirchen erkannten diesen Heiligen nicht; sein Officium wurde in Frankreich durch den Henker verbrannt.

n. Chr. 1730. Der Papst Clemens XII. Corsini untersuchte und strafte die Handlungen der Günstlinge seines Vorfahren. Er selbst, meist krank und blind, sorgte hauptsächlich für die Bereicherung seines Hauses, und soll ihm ein Einkommen von 120,000 Scudi gemacht haben.

Ueberhaupt blieb Rom gegen Schwache fest auf den vorigen Ansprüchen, erhielt sie gegen Mächtigere bestmöglichst, und vergaß, was gar nicht mehr haltbar schien.

Capitel 45.

Der letzte Medicis; das übrige Italien.

Johann Gasto, der letzte Medicis, ein Herr von Geist, welcher aber gänzlich seinen Launen und seinen Wollüsten lebte (da er in politischen Geschäften seine Unvermögenheit kannte) war gestorben. n. Chr. 1737.
Die lothringische Verwaltung war als ausländisch verhaßt; selbst Staatsreformen wurden als Erfindungen der Habsucht betrachtet.

Man erfuhr kaum, daß durch Befehle des blinden Papstes Corsini durch denselben Cardinal Alberoni, der für einen Augenblick Europa erschütterte, eine der kleinsten Republiken auf etliche Wochen ihr Edelstes, die Freiheit, verlor. San Marino heißt sie, der Berg Titan ist ihr Sitz und ihre Gränze. Der bescheidene Senat erflehte die Herstellung der Unabhängigkeit.

Nachdem Venedig den Peloponnesus eingebüßt, blieb die Republik in Unthätigkeit; ihr Schatz fand sich erschöpft, die Quelle des Reichthums versiegt.

Die letzten Fürsten von Este, Herzoge zu Modena, durch das Schicksal der Mantuanischen Gonzaga belehrt, bemühten sich, weder die Oesterreicher, noch die (für Don Carlos Staaten suchenden) Spanier zu beleidigen.

Zu Parma, Mailand und Mantua bemerkte der Adel ungern die wachsamere Aufsicht österreichischer Herrschaft.

Genua führte Krieg wider die mißvergnügten Corsen. Diese klagten über eigennützige Verwaltung, über die hinterlistige Politik der Unterhaltung des Parteigeistes, über die Non-procedatur (durch n. Chr.
welche Formel Genua, so oft es der Republik gefiel, die Justiz 1729.
unterbrach). Der Jammer einer armen Frau, deren Hausgeräthe ausgetragen wurde, weil sie einige Pfennige Steuer nicht bezahlen konnte, war Anlaß des Ausbruchs der langen Gährung in

vierzigjährigen Krieg. Es eilten die Nachbaren dem Weib, die Dörfer jenen, zu Hülfe; eine Pieve nach der andern griff zu den Waffen. Durch den Beistand Karls VI. stillte Genua, mit unglaublichen Unkosten und nur für einen Augenblick, dieses Feuer. Hierauf stellte sich der westphälische Edelmann Theodor von Neuhof unter königlichem Namen an die Spitze der Corsen. Obwohl sein Gedanke mißglückte, und Genua von Schweizern (auf kurze Zeit!) und Banditen unterstützt wurde, dennoch würde Corsica nicht bezwungen worden seyn, wenn unzeitige Merkmale einer Vorliebe für die Engländer nicht Frankreich den Corsen zum Feinde gemacht hätten. Boisseux und Maillebois siegten in kleinem Postenkrieg; durch Strenge meinte dieser zu schrecken. Kaum war er aus dem Lande, als selbst Priester, Weiber und Kinder unter Gaffari und Matra die Opposition gegen Genua stärkten.

Hienächst hatten die Genueser viele Streitigkeiten über das Reichslehen der Herrschaft Final. Final hatten sie von Karl VI., aber mit Vorbehalt seiner Freiheiten, erkauft; der Kaiser konnte nur sein eigenes Recht veräußern. Das kleine Land glaubte sich gedrückt und fand Schutz. Genua beschloß, dasselbe den Spaniern zu verkaufen, welches aber der Kaiser nicht zugab.

Karl Emanuel, König von Sardinien, regierte mit Klugheit und Wachsamkeit; er war von einer allumfassenden Thätigkeit. Er hatte so gute Ordnung, und lebte königlicher als der preußische König Friedrich Wilhelm I. Bei Anfang eines Jahrs wußte er seine ganze Einnahme, und ordnete in ihrer Gemäßheit die Ausgaben. Da für die Sicherheit und für das Ansehen seines Hauses nichts wichtiger ist als die Erhaltung der Pässe Italiens, gab er denselben durch Bertola möglichste Stärke. Auf der Seite nach Genua ließ er am wenigsten bauen, nur Villafranca mit einigen neuen Werken versorgen; er glaubte Wachsamkeit wichtiger als Festungen zu Verhinderung eines Uebergangs des Varo und eines

Einfalls in Piemont von der Seite des Col de Tenda. Coni, wo die Flüsse Stura und Gesso sich vereinigen, vermehrte er; das Thal der Stura glaubte er durch Demont gesichert; Verrue, Chivasso, Vercelle und Casal fingen an, ihre Wichtigkeit zu verlieren: dafür vervollkommnete der König Novara und Alessandria; Fenestrelles machte er so fest, daß die Einnahme dieses Platzes vier Belagerungen erfordert. Durch Karl Emanuels Veranstaltung wurde das Arsenal zu Turin bombenfrei; er versah es mit einem Fonds, woraus fünfmal so viele Waffen angeschafft werden könnten, als eine piemontesische Armee braucht.

Sein Staatsminister Marquis d'Ormea erwarb den Ruhm eines Mannes von lebhaftem Geist und kalter Ueberlegung, von besonders richtigem Blick und großer Verschwiegenheit.

Capitel 46.

Die Schweizer und Holländer.

Die Schweiz war mehr als je zuvor isolirt: seit Spanien Mailand verlor, blieb die Verbindung mit dieser Macht Privatspeculation der Unternehmer von Regimenterstellungen: mit Frankreich hatten die mächtigsten Orte keinen Bund.

Neue Grundsätze der Verfassung und Sitten erschütterten schon damals die veralteten Grundfesten der innern Regierung.

Schaffhausen und Basel waren über die Form der Wahlen beunruhiget worden; Parteien verwirrten die äußere Roden von Appenzell; Geist der Freiheit glimmte in den Unterthanen des Abts von St. Gallen; und in Bern gährte ein Mißvergnügen, das den Staat ungemein erschüttert haben würde, wenn sein Gegenstand comprehensiver gewesen wäre, und nicht nur die Stadtbürger, sondern auch das Land interessirt hätte.

In Holland hielten zwei Parteien sich das Gleichgewicht, eine

wollte die Herstellung des stadhouderischen Ansehens, und enge Verbindung mit Großbritannien und Oesterreich, die andere, keinen Stadhouder und völlige Neutralität. Aber dieses Glück ist in wenigen Staaten durch ihre Lage verstattet.

Capitel 47.

England und Scandinavien.

In England hatte der Ritter Robert Walpole in seinem langen Ministerium die Nationalschuld wieder auf 46 Millionen Pf. St. zurückgebracht. Er war ein Mann von richtigem Urtheil und beharrlich in wohlentworfenen Entschlüssen. Aber der Handelstand war auf die Spanier eifersüchtig, die Seemacht wollte sich zeigen, die Opposition wollte einen Krieg, dessen Glückswechsel Thron und Ministerium oft erschüttern; es hatte aber Spanien eine englische Handelscompagnie (dell Assiento genannt), auf gewisse Jahre, zur Ausfuhr einer bestimmten Menge kostbaren Holzes von Campesche
n. Chr. 1739 aus der Hondurasbucht in Amerika privilegirt: diese englischen Kaufleute wurden des Schleichhandels, und die spanischen Küstenwachen wurden beleidigender Begegnung beschuldiget. Dieses veranlaßte den Krieg, worinne der Admiral Vernon Portobello blokirt hielt. Aber der Hof zu London, welcher diesen Maßregeln selbst zuwider war, führte den Krieg ohne Nachdruck. Bald schloß Keene mit dem Marquez de Villarias den von dem spanischen Lustschlosse Pardo genannten Tractat. Capereien dauerten fort, die englische Nation mißbilligte den unpopulären Frieden.

Der König von Dänemark suchte in dem Handel nach Indien und Amerika Quellen der Bereicherung, aber die Grundfeste des Handels, die Landescultur und Manufacturen, waren nicht in gehöriger Blüthe, daher mehr Geld als Waaren ausgeführt wurden.

Schweden wollte Ruhe, aber der Parteigeist erlaubte sie nicht; die Theilnehmung an dem Krieg nach dem Tode des ältern Friedrich August war kaum zu vermeiden; die Furcht vor den Russen, gegen welche der Cardinal Fleury Schweden nicht sehr unterstützen konnte, bewog den Senat, einem französischen Subsidientractat, welcher im Werke war, die Erneuerung des Bundes mit Rußland vorzuziehen. Dieser Entschluß veranlaßte heftige Bewegungen, von Seite der Anhänger Frankreichs, deren viele sich besser zu erinnern schienen, was Schweden ehemals vermocht, als wie die Machtverhältnisse sich geändert hätten. Endlich wurden fünf Reichsräthe ihrer Würden entsetzt; die Hofpartei, die französische, erwarb die n. Chr.
Oberhand. 1739.

Capitel 48.

Beschluß.

Zur Zeit als Fleury, bald neunzigjährig, friedliebend, mit Lothringen für seinen Nachruhm vergnügt, immer noch die französischen Geschäfte leitete; als das Friedenssystem auch bei Walpole und in Holland das beliebteste war; als unter einem nur wenige Monate alten Czar die russische Macht große Bewegungen zu scheuen schien; als die Mutterliebe der Königin Spaniens für Don Carlos befriedigt seyn mochte, und weder der unthätige Hof in Portugal, noch das erschöpfte Schweden, noch Dänemarks stille Verwaltung, noch Mahmuds für Freude und Ruhe gestimmter Charakter die öffentliche Ruhe bedrohten, bestiegen Maria Theresia in dem vierundzwanzigsten, Friedrich, König von Preußen, in dem neunundzwanzigsten Jahre ihres Alters, jene den Thron einer alten, weitläufigen, erschütterten, jetzt in friedlichen Verträgen ihr durch ganz Europa gewährleistete Monarchie; dieser, einen auf vortreffliche Truppen und

einen großen Schatz gegründeten Thron, der über ein weit kleineres Reich herrschte; sie, mit dem Verlangen und Entschluß der Behauptung ihrer angestammten Kronen; er begierig nach Lorbeeren, und in dem Verlangen, der durch Vater und Urgroßvater gegründeten Macht eine Grundfeste zu geben, welche ihr eine von veränderlichen Glücksfällen und Menschen unabhängigere Consistenz verschaffe.

Dreiundzwanzigstes Buch.

Theresia, Friedrich und Nordamerika.

Nach Christus 1740—1783.

Capitel 1.

Der erste schlesische Krieg.

Karl VI. starb am 20sten October des 1740sten Jahrs. Europa hatte die Untheilbarkeit seiner Erbschaft gewährleistet; und am 13ten December des nämlichen Jahres fiel Friedrich, König von Preußen, in Schlesien ein. Preußen hatte zwei Millionen 200,000 Unterthanen; sein Einkommen stieg nicht über vierzehn Millionen Thaler. Der König handelte wider einen Tractat, welcher ein Grundgesetz des europäischen Staatsrechts geworden war; weder von England, noch Frankreich, hatte er Unterstützung zu hoffen. Noch kannte man die Wichtigkeit der von seinem Vater eingeführten Taktik und Ordnung nicht. Friedrichs Unternehmung wurde wie die Abenteure eines unerfahrnen Jünglings betrachtet, welcher den romantischen Einfall theuer würde bezahlen müssen.

Aus siebzehn Fürstenthümern und sechs Standesherrschaften bestand Schlesien: das Land war von anderthalb Millionen, für seine Ausdehnung einer schon beträchtlichen Menge, bevölkert; die Auflagen waren nicht an sich drückend, nur die Austheilung mangelhaft; die Nation großentheils geistreich und fleißig.

Friedrichs Vorwand waren die unveräußerlichen Rechte seines Hauses an das Fürstenthum Jägerndorf. Dieses hatte Markgraf Georg von Brandenburg um das Jahr 1524 von Georg, Freiherrn von Schellenberg, dem Gemahle der Erbtochter von Jägerndorf, erkauft. Hiezu gab die Krone Böheim, deren Lehen Jägerndorf war, die Einwilligung. Der Sohn dieses Markgrafen übertrug das Fürstenthum seinem Vetter, dem Kurfürsten von Brandenburg,
n. Chr. Joachim Friedrich. Der Kurfürst hinterließ dieses von ihm erworbene
1623. Land seinem zweiten Sohne, dem Markgrafen Johann Georg. Dieser, verflochten in die Sache des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich, der sich zum Könige Böheims krönen ließ, theilte dessen Unglück, und wurde von Ferdinand als ein rebellischer Vasalle geächtet. Er starb, sein Sohn hinterließ keine Kinder. In dem westphälischen Frieden wurden die Ansprüche der Kurlinie auf eine gütliche Uebereinkunft ausgesetzt. Der König forderte nicht nur Jägerndorf, sondern auch die seit mehr als achthundert Jahren carirte Nutznießung.

Hiezu kam, daß im Jahr 1537 Friedrich, Herzog zu Lignitz, vom Hause der Piasten, mit Brandenburg eine von den Landständen anerkannte Erbverbrüderung geschlossen hatte. Ferdinand, als König Böheims und Oberlehensherr der schlesischen Fürsten, mißbilligte diese Veranstaltung, und der Herzog wurde genöthiget, sie aufzu-
n. Chr. geben. Die Herzoge zu Lignitz waren ausgestorben. Zu Brieg und
1596. Wolau herrschte eine Nebenlinie. Diese vereinigte Lignitz, und starb
n. Chr.
1675. zu einer Zeit aus, da der große Kurfürst Friedrich Wilhelm sowohl Verhältnissen, die seine Väter hatten müssen fallen lassen, eine neue

Kraft geben, als den sehr gedrückten Protestanten Schlesiens die Aussicht eröffnen konnte, einen Glaubensgenossen zum Herrn zu haben. Doch erlaubte seine Lage ihm nicht, von ihren Wünschen Gebrauch zu machen. Vielmehr ließ sein Sohn sich gefallen, die Ansprüche, welche er haben möchte, gegen eine Geldsumme aufzugeben. Der König aber stellte den Grundsatz auf, daß im Hause Brandenburg jede Veräußerung der Besitzungen oder Ansprüche für die Nachfolger keine Verbindlichkeit habe. Vergeblich wurde angeführt, wie sein Großvater die Herrschaft Swibus, eine Anerkennung der Ansprüche auf Ostfriesland und eine Summe von 250,000 Gulden dafür angenommen habe.

Der König unterwarf ohne Mühe die Provinz, wo dem un- n. Chr.
erwarteten Einfall keine Vertheidigsmaaßregeln entgegenstanden. 1741.
Hierauf erbot er der Erbtochter Karl VI. für die Abtretung Schlesiens zwei Millionen Gulden, Hülfe zu Erhaltung ihrer übrigen Staaten, und seine Verwendung für die Wahl ihres Gemahls an das Kaiserthum. Der Hof zu Wien setzte die Verfassung des Reichs und die gewährleistete pragmatische Sanction jeder Trennung der österreichischen Erbschaft entgegen. In der That mochte Nachgiebigkeit die Forderungen auch Anderer aufreizen, und Schwäche die neue Herrschaft ihres politischen Ansehens berauben. Endlich schien die weiland von Montecuculi formirte Reiterei und des großen Eugens oft sieghaftes Heer gegen eine, in langem Frieden eigentlich für die Parade gebildet scheinende Infanterie den Kampf bestehen zu können. In der That hielt in den Gefilden von Mollwitz die Reiterei unter General Römer den Sieg lang unentschieden; nur wußte Römer sein Feuer nicht genugsam zu mäßigen, und General Neipperg wich der Oberhand, welche dem Feind seine Fertigkeit im Handgriff, und in schnellem, richtig visirtem Feuern, gab. Die Königin Maria Theresia bot hierauf dem König Friedrich die Abtretung eines Theils der von ihm eroberten Länder. Friedrich,

unterrichtet, wie mannichfaltig ihre Bedrängnisse sich von anderer Seite mehrten, forderte Ersatz der Kriegskosten. Hierauf trat er in eine Bündniß mit Bayern und Frankreich.

Capitel 2.

Karl VII.

Eine kriegslustige Partei (der Marschall von Bellisle und sein Bruder führten sie) bekämpfte des Cardinals Fleury friedliebenden Sinn: „Westeuropa," sagte sie, „von Calais bis nach Gibraltar, „und halb Italien gehorcht den Bourbons: die Zeit ist gekommen, „nach des großen Heinrichs Plan, die alte Macht der Nebenbuhler, „das Haus Oesterreich, auf immer niederzuschlagen, Pavia, St. Quen-„tin, Höchstädt und Ramillies zu rächen, und unstreitbares Ueber-„gewicht in Europa für immer den Franzosen zu sichern; der Wiener-„hof ist durch Kriege erschöpft, das Reich der Teutschen hat an der „Enkelin der Ferdinande viel zu rächen; Hungarn hat uralte Rechte „vor noch nicht sechzig Jahren eingebüßt; es erhebe der König den „Sohn des durch französische Freundschaft einst unglücklichen Kur-„fürsten von Bayern; auf dem Throne der Cäsarn wird er dem „König dienen: ein Wort, eine Demonstration, die Verwendung „eines geringen Theils Macht reicht hin für das große Werk." Der Cardinal, nicht überzeugt, sondern fortgerissen und ermüdet, faßte vorerst den Entschluß, daß man bei der Kaiserwahl den Kurfürsten von Bayern, Karl Albrecht, unterstützen wolle. Hierauf wurde mit dem Könige in Preußen tractirt.

England war in ungewissen Verhältnissen mit Spanien; es konnte dem brittischen Interesse gemäß seyn, Sicilien und Neapolis wieder an Oesterreich zu bringen, und gegen die Abtretung von Ostende würde ein englisches Heer die Wiedereinnahme Lothringens

und die Wahl des Gemahls der Königin Maria Theresia zum Kaiser unterstützt haben.

Der Kurfürst von der Pfalz, der letzte von dem ersten Zweige des Hauses Neuburg, Karl Philipp, starb um diese Zeit. Ihm n. Chr.
folgte Karl Theodor, Pfalzgraf von Sulzbach, Nachkomme Augusts, 1742.
des zweiten Sohns des Herzogs zu Neuburg, Philipp Ludewigs. Preußen hatte die einstweilige clevische Convention, wodurch er Jülich und Berg besitzt, auf die sulzbachische Linie erstreckt, und gab diesem Entschluß den Werth einer Gefälligkeit.

Kurbraunschweig oder der König von Großbritannien, Georg II., der die kurbraunschweigischen Geschäfte mit Kenntniß und Vorliebe führte, war mit der Königin Maria Theresia: Georg fürchtete sowohl die Präpotenz, welche ihr Ruin den Franzosen, als die, welche dem preußischen Hof fernere Siege im Norden Teutschlands geben würden. Holland folgte seinen Grundsätzen; Schweden dachte französisch, zu Petersburg prädominirte Oesterreich.

Damit Rußland nicht den König in Preußen zur Nachgiebigkeit nöthigte, suchte der französische Hof diese Macht durch Schweden zu beschäftigen. Zwei Monate, nachdem Frankreich dieses dem Könige in Preußen versprochen hatte, erklärte Schweden Rußland Krieg, auf unbestimmte Beschwerden, und Verdacht einer Theilhabung an Ermordung des Generalmajors Sinclair. Mit zehntausend Mann vermeinte der Reichsrath Sparre, daß leicht seyn würde, Wiborg und selbst Petersburg einzunehmen.

Indessen fielen die Bayern, von den Franzosen unterstützt, in Oesterreich ein. Karl Albrecht, als Sohn von Karls VI. Schwester, trat mit Ansprüchen an die Erbschaft auf. Man fing an, die Kostbarkeiten von Wien auf Grätz und Preßburg zu flüchten. Oberösterreich huldigte dem Kurfürsten, Böheim wurde eingenommen. Die Feinde nannten Maria Theresia nur die Großherzogin von Toscana.

In dieser großen Gefahr zeigte sie sich und den Säugling Joseph, so vieler Könige Enkel, dem Reichstage der Hungarn, entflammte ihren Edelmuth, erwarb den hohen Entschluß, Gut und Leben für sie aufzuopfern, und erschien denen furchtbar, die ihre Macht vernichtet geglaubt. Auf ihre Geistesgegenwart, auf die Kraft verfolgter Schönheit und Tugend, hatten die Feinde nicht gerechnet. Also erschienen von Hungarn, Slavonien, Dalmatien, Croatien, Siebenbürgen, von den äußersten Gränzen der christlichen Welt, eine mannichfaltige Menge tapferer Schaaren, die mit äußerster Schnelle den Feind schädigten, ihm die Zufuhr abschnitten, und ihn schon durch den Anblick ihrer fürchterlichen Gestalt erschreckten. Bald schwand das französische Hülfscorps der Bayern von dreißigtausend Mann auf die Hälfte.

Aus Frankfurt, wo der Marschall von Bellisle die Kaiserwahl betrieb, ordnete er, was das Heer in Böheim zu thun hatte. Nachmals wurde seine Eifersucht auf den Duc de Broglio den militärischen Geschäften eben so verderblich. Der Cardinal Fleury gab urkundliche Beweise seiner Abneigung von dem ungerechten Krieg; die Alliirten sahen, daß er ihn baldmöglichst endigen würde.

Der König von Sardinien war von Frankreich vernachlässiget worden, und zu klug, um zu wünschen, daß von den beiden großen Nachbaren einer alle Macht an sich reiße, oder zu glauben, daß Europa dieses den Franzosen zulassen würde. Also nachdem er
n. Chr. 1743. seine Ansprüche auf das Herzogthum Mailand bekannt gemacht, schloß er zu Worms mit Oesterreich und Großbritannien den Vertrag, worin er sich verbindlich machte, zum Dienst beider Höfe fünfundvierzigtausend Mann in der Lombardie zu unterhalten. Hierzu unterstützten ihn die Engländer mit zweimalhunderttausend Pfund St. Subsidien. Maria Theresia trat ihm den Theil des Mailändischen ab, welcher die Landschaft von Vigevano, und das diesseits dem Ticino und gegen Mittag des Po gelegene Pavesanische

begreift, Bobbio und die fruchtbare Grafschaft Anghiera, welche die Herrschaft des Lago maggiore gibt und den Eingang der Simplonpässe commandirt. Ueber die Sachen des Reichslehens Final wurde eine Verabredung getroffen.

Dieser Punkt schreckte Genua; der Senat warf mit Furchtsamkeit seinen Blick auf französische Hülfe, die zu begehren er nicht wagte. Venedig eilte, die durch den eiteln Titul von Cypern unterbrochene Ministerialverbindung mit dem Turiner-Hofe zu erneuern. Der Königin Spaniens schien der Augenblick günstig, auch ihrem zweiten Sohne, Don Philipp, eine Herrschaft in Italien zu erwerben. Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen, König von Polen, erklärte sich nach langer Unentschlossenheit für den Hof zu Wien, welchem er seine Krone großentheils zu danken hatte.

Großbritannien waffnete für Maria Theresia.

Ganz Europa, durch Karl VI. auf den ereigneten Fall so sorgfältig beruhiget, zerfiel durch die Vergrößerungsbegierde Friedrichs und durch Bellisle's ehrsüchtige Plane: so, daß einerseits mit Maria Theresia Großbritannien, die Russen und Sardinien, anderseits Frankreich, Preußen, Bayern, Spanien und Schweden standen.

Vergeblich suchte der Greis Fleury Vermittelungen; man dachte auf Holland, auf das Reich, aber beide Bundesrepubliken hatten nicht das Gewichte, ihrem Friedenswunsche Nachdruck zu geben. Der Wessir des Padisha stellte sich dar, die Christen zu Herstellung der Ruhe zu vermögen; aber der Gedanke erregte unfruchtbare Verwunderung.

Während der Bewegung der Höfe fuhr Friedrich fort zu siegen; zum erstenmal bei Chotusiz (Czaslau) durch die Vortrefflichkeit, die er seiner Cavallerie gegeben. Hierauf schloß die Königin den Frieden zu Breslau, wie er ihn für sich wünschte. n. Chr. 1742.

Karl, Kurfürst von Bayern, war (der siebente seines Namens) nun Kaiser; aber von seinen Bundesfreunden schlecht unterstützt,

und ganz ohne die, seiner Lage zukommende, persönliche Kraft des Geistes. Oberösterreich und Böheim gingen für ihn bald verloren; er wurde aus Bayern vertrieben.

In Mangel und Verachtung lebte er zu Frankfurt, wo er mit außerordentlicher Pracht gekrönt worden war. Vierzig Millionen Schulden häufte er auf sein Haus, und starb nach drei unglücklichen Jahren.

Capitel 3.

Zweiter schlesischer Krieg.

n. Chr. 1744. Zwar aufs neue hatte Friedrich die Waffen ergriffen; er gedachte, wenn er Böheim Karl VII. verschaffe, Schlesien sicherer zu beherrschen. Dazumal entwickelte er bei Hohenfriedberg die hohe Kunst seiner Taktik, bewies in dem Paß bei Sorr, wie wenig auch in der nachtheiligsten Lage ihm anzuhaben seye, und nöthigte durch Dessau's Sieg bei Kesselsdorf den kursächsischen Hof um Friede zu
n. Chr. 1745. bitten. Dieser wurde von Oesterreich und Sachsen zu Dresden mit Preußen geschlossen. Georg II. wollte es, denn er suchte die Beilegung dieser Fehde, um alle Macht Oesterreichs gegen Bourbon zu
n. Chr. 1745. vereinigen. Hienächst wurde die Königin durch die üble Lage Kursachsens zum Frieden genöthiget. Er bestätigte dem preußischen Hofe
n. Chr. 1745. seine Eroberung Schlesiens. Franz, Gemahl der Königin wurde hierauf zum Kaiser gewählt.

Capitel 4.

Der Aachener Frieden.

Gleichwie die Schwäche Friedrich Augusts Theresia zu dem Frieden genöthiget, so beschloß der französische Hof, des Krieges satt, ihn durch Angriff Hollands zu erzwingen. Das Glück der Waffen

war zwischen Frankreich und England unentschieden; Georg hatte bei Dettingen, bei Fontenoy Ludewig, Siege errungen, der Seekrieg war Großbritannien günstig. Diese Lage hatte den Friedenscongreß zu Breda vereitelt. Endlich fielen die Franzosen in Holland ein, welche Republik eine den Engländern günstige Neutralität länger zu behaupten vergeblich wünschte. Bergen-op-zoom fiel. Die Schrecken der Waffen des vorigen Ludewigs erneuerten sich in der übelgerüsteten Republik. Ihre durch Parteiung geschwächte, durch Unfälle erschütterte, Regierung fiel, wie damals durch die, welche die Nothwendigkeit eines vereinigenden Mittelpunkts lehrten.

Acht Tage nach der französischen Kriegserklärung wurde von n. Chr. der zeeländischen Stadt Ter Veer die Herstellung der Stadhouder- 1747. schaft in der Person Wilhelm Heinrichs Friso vorgeschlagen. Von Johann, Grafen zu Nassau-Dillenburg, dem Bruder des ersten oranischen Wilhelms, des Freiheitsstifters, war dieser Prinz der fünfte Nachkomme; seine Vorfahren waren Stadhouder der friesischen Provinz; Johann Wilhelm, sein Vater, ein Held, und von König Wilhelm III. als Enkel der Schwester seines eigenen Vaters, zum Erben oranischer Allodien eingesetzt worden. Wilhelm IV. war für Friesland und Geldern Stadhouder. Die Gewalt der Parteien war so unmäßig, daß der neue Stadhouder nicht nur die erbliche Macht, wie sie der König Wilhelm hatte, sondern die Erklärung erhielt, daß sie selbst auf weibliche Nachkommen fallen soll.

Großbritannien bemühete sich von dem an, die vereinigten Provinzen durch Friede zu retten.

Er wurde zu Aachen geschlossen, und bestätigte sowohl in Ansehung Schlesiens den zu Breslau und Dresden übereingekommenen als die dem König von Sardinien in dem Wormser Vertrage zugestandenen Vortheile. Der spanische Hof wurde durch Parma und n. Chr. Piacenza befriediget, welche Herzogthümer Theresia dem Infanten 1748. Don Philipp abtrat. Nachdem der französische Hof vorhin Lothringen

erhalten, um den Krieg nicht zu führen, erwarb er durch die achtjährigen Waffen, durch den Verlust unzähliger Menschen, und eine Staatsschuld, welche mit jährlich neunundsechzig Millionen zu verinteressiren war, nichts. Georg II. hatte um den Preis von einunddreißig Millionen Pfund St. (um so viel stieg die Nationalschuld) das Gleichgewicht Europens behauptet.

Schlesien, Parma, Piacenza und ein Theil des Mailändischen hatte Theresia eingebüßt; und (um zu zeigen, daß nicht die Ausdehnung der Staaten, sondern ihre Verwaltung die Macht bestimmt) Oesterreich wurde unter der weisen Regierung dieser guten und großen Frau blühender und stärker als je in den alten Perioden habsburgischer Größe. Ihr Geist belebte die Masse der angestammten Monarchie mit neuer Kraft, jedes Jahr belohnte die Muttersorge mit einem starken Zuwachs an Volksmenge und Flor. Ihr Heer erschütterte im nächsten Krieg die Macht des großen Friedrichs; bei der zweiten Gelegenheit vermochte er ihm nichts anzuhaben. Aus der fürchterlichsten Krise, und nach dem größern siebenjährigen Krieg erhob Maria Theresia in vierzigjähriger Herrschaft ihre Monarchie zu einer vor allen andern in Europa hervorleuchtenden Blüthe und Kraft.

Capitel 5.

Elisabeth, russische Kaiserin.

n. Chr. In Rußland führte das Kind Iwan den Titel kaiserlicher Ma-
1741. jestät, Ernst von Biron die Regentenschaft, Anton Ulrich, des Kaisers Vater, den Stab des Oberbefehlshabers der Truppen. Anton Ulrich war in den Händen des Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich. Der Regent beging den Fehler, diesen wichtigen und ehrgeizigen Mann zu beleidigen; im Cabinet setzte er dem Canzlar Ostermann den Grafen Bestuscheff entgegen; sein Stolz mißfiel der Mutter des

Kaisers, hiebei versäumte er alle Maaßregeln seiner Sicherheit. Münnich versprach der Prinzessin Mutter, sie von Biron zu befreien, es war ihm leicht, ihn einzuschläfern; hierauf begab sich Münnich eines Morgens um zwei Uhr in ihre Zimmer. Sie befahl den Garden, ihm zu folgen. Die Preobraschenskische Garde am Palast gehorchte willig der Stimme des alten Feldherrn. Er brach herein, wo Ernst von Biron mit seiner Gemahlin in der tiefsten Ruhe schlief. Biron fuhr auf, versuchte Gegenwehr, aber der Mund wurde ihm zugestopft, er gebunden, und in den Palast der Prinzessin Mutter getragen. Sie trugen eben dahin seine Gemahlin, unterwegens (weil sie zu schwer war) warfen sie sie halb nackt in den Schnee. Den folgenden Tag wurde der Regent auf Schlüsselburg gefangen gelegt. So endigte die Macht eines Manns, der bloß, weil Anna Iwanowna ihn liebte, eilf Jahre lang Rußland in der That beherrscht hatte.

Die Prinzessin Mutter, Anna, folgte als Regentin, Münnich wurde Kriegsminister, Ostermann blieb über die auswärtigen und über das Seewesen, Tscherkaskoi und Golowkin führten die innern Sachen. Aber Münnichs unersättliche Herrschsucht machte ihn krank, als er bemerkte, daß nicht Alles nach seinem Willen ging. Hierzu kamen die Verwickelungen der Mächte: der König in Preußen erwarb durch Winterfeld, Münnichs Vetter, die Zusage eines Corps von 12,000 Russen zu seiner Vertheidigung, aber der österreichische Minister, Marchese di Botta Adorno, und Graf Lynar, Minister von Sachsen, erhielten, gegen Münnichs Willen, die Erneuerung und Befestigung der Bündniß mit Oesterreich. Dieses bewog den Feldherrn, seinen Abschied zu suchen, und es überraschte seine Eitelkeit sehr, ihn wirklich zu bekommen.

Ehe er sich erholen konnte, trug sich zu, daß ein Wundarzt von der französischen Colonie zu Celle im Hannöverischen, einst nach Casan verwiesen, jetzt in Diensten der Prinzessin Elisabeth,

der Tochter Peters des Großen; über Ostermanns Politik siegte, dem General Münnich that, wie dieser dem Ernst von Biron, die österreichische Partei stürzte, und das Gesetz der Thronfolge änderte.

Dieser Mann hieß Lestocq. Er gewann durch Geld für Elisabeth die Liebe der Preobraschenskischen Leibwache; die Prinzessin lebte mit diesen Soldaten ganz vertraut, ging in ihren Armen spazieren, und erlaubte ihnen Alles. Man erfuhr diese Dinge in England, man wußte sie zu Brüssel, die Regentin wurde gewarnt, sie, träg und romantisch, verfügte nichts, und belustigte sich mit der Fräulein von Mengden über Plane, wie sie einst als eine unglückliche Prinzessin sich betragen würde; sie sagte ihrem Gemahl nichts; sein roher Verstand war ihrer Empfindsamkeit zurückstoßend. In der Nacht des 25sten Wintermonats gelobte die Prinzessin Elisabeth Unser Lieben Frauen, „wenn sie Kaiserin würde, niemals Blut zu vergießen;" zierte sich mit dem Orden Katharina **I.**, ihrer Mutter, setzte sich auf einen Schlitten, und fuhr mit Lestocq und mit dem Kammerherrn Woronzow nach der Preobraschenskischen Garde. Lestocq rief laut: „Es lebe die Tochter Kaiser Peters des Großen, es lebe „die Kaiserin Elisabeth!" Alle Stimmen wiederholten den Ruf. Die ergebensten Officiers und Soldaten zerstreuten sich zu Gefangennehmung der Cabinetsminister. Dreißig Mann bemächtigten sich der Aeltern des Kaisers. Den folgenden Morgen schwuren alle anwesenden Regimenter der Kaiserin Elisabeth.

Anna, Anton Ulrich, und ihr unglücklicher Sohn, das Kind Iwan, wurden bald auf diese, bald auf jene Festung gebracht; nach sechs Jahren trennte man sie; Iwan wurde in ein Gewölbe auf Schlüsselburg versperrt; lang sah er den Tag nicht: es bewachten ihn zwei Officiers, die mit dem Knaben nicht reden durften. Die Mutter starb. Anton Ulrich lebte noch dreißig Jahre im äußersten Nord in einer Wüste. Der Canzlar Ostermann und der General Münnich wurden jener zur Enthauptung, dieser zur Verviertheilung

verurtheilt; sie bewiesen die Standhaftigkeit, welche ihres Namens würdig war. Auf dem Richtplatz wurde ihnen das Leben geschenkt. Der Canzlar starb nach einigen Jahren in der Einsamkeit zu Beresow in Sibirien, wohin er verwiesen worden; Münnich, der Eroberer von Danzig und Oczakow, brachte über zwanzig Jahre in dem elenden Dorfe Pelim, unter dem sechzigsten Grad der Breite, an einem Strome zu, der jährlich sieben Monate zugefroren ist. Ihre Reichthümer, der Preis vierzigjähriger Dienste, wurden confiscirt. Jedem war nur eine Bitte gestattet worden: und Münnich begehrte seinen Hauscaplan; der Canzlar hungarischen Wein.

Der Wundarzt Lestocq, geheimder Rath und unter dem bayerischen Kaiser Karl VII. Reichsgraf, behauptete die Gunst sieben Jahre. Karl Peter Ulrich, Herzog zu Holstein, Sohn Anna, der Kaiserin n. Chr. Schwester, wurde, zu Befestigung des Throns, als Nachfolger, 1742. zum Großfürsten ernannt, und mit Sophia Augusta, Prinzessin von Anhalt-Zerbst, welche den griechischen Namen Katharina Alexi- n. Chr. ewna bekam (der jetzt regierenden Kaiserin), vermählt. Dieses hatte 1744. der König in Preußen durch Lestocqs Credit eingeleitet.

Der Canzlar Bestuscheff, auf diesen Günstling eifersüchtig, brachte der Kaiserin bei, daß Lestocq sich nun an den Großfürsten halte, und letzterem einfallen dürfte, sich bei ihrem Leben auf den Thron zu schwingen. Also in dem achten Jahr, nachdem Lestocq sie auf denselben erhoben, unmittelbar nach einer sehr gnädigen Audienz, erließ Elisabeth den Befehl, daß er verwiesen und sein Vermögen n. Chr. ihm genommen würde. 1748.

Die Bündniß mit Oesterreich wurde um diese Zeit erneuert, und Bestuscheff sandte dreißigtausend Russen an den Rhein, um Frankreich zu dem Aachener Frieden zu nöthigen.

Fünf Jahre früher war der Krieg zwischen Rußland und Schweden durch den Frieden zu Abo geendiget worden. Die Schweden hatte Helsingfors, Wilmanstrand, Kymenegorod und Nyslot

eingebüßt. Der Krieg war von ihnen schlecht geführt worden; Graf Arvöd Horn, Urheber der freien Verfassung in Schweden, beförderte durch den ganzen Credit seiner Partei den Frieden. Er wußte, daß Rußland eine Aristokratie, wodurch Schweden für auswärtige Händel weniger unternehmend würde, begünstigte; und er glaubte diese Regierungsform dem Glück der Nation angemessen. Noch herrscht in den abgetretenen Gegenden die schwedische Sprache und Einrichtung; noch stehen die Gegenden der Kymene unter ihrem Lagman; den Russen bezahlen sie für Kopfgeld und Haussteuer 12,000 Rubeln; alte Einfalt erhält sich in der thatenlosen Einförmigkeit ihres einsamen Lebens.

Um den russischen Hof Schweden geneigter zu machen, war der oberwähnte Herzog zu Holstein, Karl Peter Ulrich, Neffe der Kaiserin, zum Thronfolger in Schweden bestimmt worden. Er hatte zwischen zwei Kronen zu wählen; sein Unstern wollte, daß er die russische vorzog. Die schwedischen Stände vereinigten sich in die Wahl Adolf Friedrichs, seines Vetters, Neffen desjenigen Herzogs zu Holstein, für den Karl XII. ursprünglich seine Kriege erhob.

Capitel 6.

Genua.

In dem Kriege, welcher über die Erbfolge Karls VI. auch in Italien geführt wurde, hatte sich der österreichische General Botta überraschungsweise der Stadt Genua bemächtiget, und England unterstützte gegen die Genueser den Kampf der corsischen Freiheit. Aber Genua wurde (ohne Zweifel durch verborgene Leitung) von dem Volk der Stadt plötzlich, auf eine wunderbare Weise, zu voriger
n. Chr. Unabhängigkeit gebracht, und von Boufflers und Richelieu mit
1745. französischer Macht bei derselben behauptet. Die Corsen, auch da ihr Führer Gaffori ermordet wurde, erhielten sich in wohlgeordneter

Widersetzlichkeit, bis der Jüngling Pasquale Paolj durch Muth, Geist und Popularität ihrer Sache neue Festigkeit und in seiner Person einen allgemein beliebten Führer gab. Er bereitete seinem Vaterlande die letzte Periode des Glanzes, noch aber war sein Name in Europa nicht berühmt.

Capitel 7.

Ursprung des siebenjährigen Kriegs.

Gränzstreitigkeiten in den Wüsten Acadiens und in Canada veranlaßten einen neuen Krieg der Engländer gegen Frankreich, dessen wahre Ursache das Gefühl oder die Meinung war, welche jene von ihrer Oberhand hatten, einige Parteihäupter hatten dabei ihre Absichten; der Nationalhaß vollendete die Disposition. Die Opposition wollte Krieg.

So lang mittelmäßige Reichthümer gemäßigte Wünsche befriedigten, ehe schnelles und unermeßlich scheinendes Glück bei den Besitzern den Muthwillen launiger Ausschweifung, bei andern Unzufriedenheit und gierige Habsucht an die Stelle der Unschuld alter Sitten gebracht, folgte der Engländer nicht ungern dem friedsamen Walpole. In seiner letzten Zeit hatte die Ungeduld der Seefahrer den kurzen spanischen Krieg erzwungen; im Jahr der Schlacht bei Dettingen, ungefähr um die Epoche, da die Engländer für sich wider die Bourbons den Krieg erklärten, brach in Indien, am Ganges, auf der Halbinsel und in Guzurate eine achtzehnjährige Reihe von Fehden aus. Die Erbitterung wurde durch den Versuch vermehrt, welchen die Franzosen machten, den Kronprätendenten Karl Stuart auf den brittischen Hof zu erheben. In der That endigte der Aachener Friede den Krieg nicht, welcher in Indien geführt wurde. Zugleich wurden in Amerika die alten Irrungen über die Gränze des französischen Canada und des brittischen Acadiens durch den Eigensinn der

Engländer, durch die List und Hoffnungen des Hofes zu Versailles, perpetuirt.

Zum erstenmale im Utrechter Frieden waren über amerikanische Interessen zwischen europäischen Ministern Verabredungen getroffen worden; erst in dem spanischen Erbfolgekrieg, wo die Seemächte eine unerwartete Kraft entwickelten, hatte sich die Aufmerksamkeit der Cabinette auf die Quellen derselben, die Handelsvortheile, die Colonien, fixirt. Aber die meisten im Hofdienst und über Continentalverhältnissen ergrauten Geschäftsmänner hatten von solchen Dingen verworrene Ideen. In der Eile, die man um den Frieden hatte, wurde Acadien den Engländern in den „alten Gränzen," die das Land hätte, abgetreten, und Acadiens Gränze war nie bestimmt worden; sie blieb daher bis auf den Aachener Frieden streitig. Damals wurde erklärt, daß in Amerika jede Sache auf den Fuß gesetzt werden soll, auf dem sie vor dem Krieg „war, oder hätte seyn sollen."

Der König von England nahm hieran kein großes Interesse; ihn beschäftigte die Erhaltung des Gleichgewichtes der Mächte Europens: hingegen die englische Nation sah, zumal seit Lord Bolingbroke (dem geistvollesten und gelehrtesten Minister seiner Zeit) Continentalinteressen für fremde an. Die Kaufleute stärkten das Publikum in dieser Meinung. Der Gewinn des Handels nach Ostindien und Amerika wurde so beträchtlich, und war so schnell, daß der nach dem Norden und sogar der levantische dafür versäumt wurde. So dachte man, als Commissarien, gemäß dem Aachener Frieden, in Acadien Alles auf billigen Fuß ordnen sollten.

Der französische Seeminister Rouillé verbot dem Gouverneur von Canada, Jonquiere, sich etwas anzumaßen, was dem König nicht gehöre, wohl aber befahl er ihm, die gegründeten Rechte desselben zu behaupten. Die Hauptfrage betraf die Communication zwischen Quebec, der Hauptstadt von Canada, und Isle Royale,

durch die acadische Landenge, und hinter den englischen Colonien, zwischen dem Ohio und den Bergen, mit Luisiana. Diese Straße konnte in Kriegszeiten für die Colonie nachtheilig seyn. Man betrieb die Unterhandlungen langsam. Der Engländer fanden bald Anlaß, über einige Thätlichkeiten der Franzosen zu klagen; sie bezeugten, eher offenen Krieg zu wollen. Unversehens erhielt der General Braddock Befehl, mit der ihm anvertrauten Macht und mit Hülfe n. Chr.
der Colonien die im Streit befangenen Gegenden einzunehmen: „denn 1754.
„so geschehe nur auf Einmal, was der Gouverneur von Canada „durch viele kleine Unternehmungen seinerseits scheine thun zu wollen." Aber da dem französischen Hof dieser Entschluß nicht mitgetheilt worden war, qualificirte ihn das unpartheiische Europa für völkerrechtswidrig. Diese Begebenheit bewirkte eine vollkommene Umänderung des politischen Systems.

England wollte einen Seekrieg, um nicht, wie vor dem Aachener Frieden, etwa durch Hollands Gefahr, in Verlegenheiten zu kommen. Man hielt, um den Landkrieg zu vermeiden, für gut, daß Maria Theresia kein Heer in Flandern halte, wodurch er veranlaßt werden möchte. Nur war man im Zweifel, wie ein Angriff des Kurfürstenthums Hannover zu vermeiden seyn möchte; dort konnte Frankreich den König von England nöthigen, mit Landtruppen den Krieg zu führen. Also fiel man auf die Idee, dieses Land unter preußischen Schutz zu geben, weil Friedrich mit Frankreich in Freundschaftsverhältniß war, und im Nothfall mit genugsamer Macht nahe stand. Unterstützen sollte ihn hierin der Herzog von Braunschweig, sein Schwager, der Landgraf Wilhelm VIII., ein großer Staatsmann, der vortreffliche Truppen hatte, und die russische Kaiserin Elisabeth Petrowna.

Auf diese Art würde Frankreich genöthiget worden seyn, den Krieg zur See zu führen, worin die Engländer seiner Macht überlegen waren. Man fand zu Versailles sehr übel, daß Friedrich in

den brittischen Plan einging. Der Hof zu Wien vernahm dieses Mißvergnügen, und baute auf dasselbe die Hoffnung, den König in Preußen zu der Wiederabtretung Schlesiens zu nöthigen. Denn, nicht nur war dieser Verlust unvergessen, sondern man glaubte Spuren zu haben, daß Friedrich, um sich noch mehr zu befestigen, damit umginge, die Lausitz und Sachsen an sich zu bringen, und den Kurfürsten, König in Polen, durch die Eroberung Böheims zu entschädigen. Man kannte den Wunsch des Dresdener Hofes, eine Königskrone auf dem Haupte seines Herrn zu befestigen; auch schien er zu schwach, um dem ernsten Willen des Königs in Preußen zu widerstehen. Eine solche Unternehmung würde das Haus Oesterreich um seine Stelle in dem Kurfürstencollegium gebracht, und Friedrich zum eigentlichen Herrn des Reichs gemacht haben. Bei diesen Umständen war das Erwünschteste, die Spannung zwischen Frankreich und Preußen zu öffentlichem Bruch zu bringen. Hiedurch erwarb seinerseits Frankreich den Vortheil, die Engländer in einen Landkrieg zu verwickeln.

Also in dem 280sten Jahr der zwischen Habsburg und den Capetingen bestehenden Eifersucht, im Jahr 1756, legten Frankreich und Oesterreich den alten Haß ab, und schlossen einen Bund.

Diese unerwartete Ereigniß wirkte auf den größten Theil von Europa: im Reich fanden die Kaiserlich- und Französischgesinnten sich vereiniget, und wider Friedrich die meisten Stimmen. Die Interessen der schwedischen Royalisten (des Hofs der Nachfolger Gustav Adolfs) trafen mit den österreichischen zusammen; und so mächtig war Frankreich in dem Reichsrathe, daß er, ohne den Reichstag zu fragen, dem König in Preußen den Krieg ankündigte. Die russische Kaiserin, welche in Beschirmung des hannöverschen Landes ihm hätte sollen beistehen, wurde als Bundesfreundin Oesterreichs, und weil er sie persönlich beleidiget hatte, seine bitterste Feindin. Der Kurfürst zu Sachsen wurde bewogen, bei so günstigen

Umständen sich ebenfalls wider Preußen zu erklären. (Er hatte vierzehntausend Mann vortreffliche Truppen, nur sollen ihre Anführer oft nicht nach ihren Eigenschaften, sondern vielfältig durch den Einfluß der Weiber und Günstlinge, die sie beschenkt, gegen die sie am Spieltisch verloren, welchen sie durch musikalische und andere liebenswürdige Talente gefallen hatten, angestellt gewesen seyn. Die Finanzen waren in den schlechtesten Umständen: der König wußte kaum, wie sehr die Jagdpartie, die Tafel, der Stall, die Opern, die Tänzer und am allermeisten seine Unaufmerksamkeit auf Minister und Günstlinge, sie erschöpften.)

Das mittägliche Europa blieb neutral; in der langen Krankheit Ferdinands, Königs von Spanien, hatte eine Prinzessin von Portugal, seine Gemahlin, Haupteinfluß, und sie war den Engländern günstig, welche keinen Landkrieg wollten. In denselbigen Interessen war der portugiesische Hof. Eben so wenig wollte der König von Neapolis, Don Carlos, präsumtiver Thronfolger in Spanien, seine Aussichten auf ungewisses Kriegsglück compromittiren. Der König von Sardinien sah sich genöthiget, Friede zu halten: was vermochte er, sobald seine Nachbarn unter sich verbündet waren, und keiner seine Bündniß gegen den andern zu kaufen bedurfte? Die übrigen Mächte waren meist alle wider Preußen und Großbritannien vereiniget.

Capitel 8.

Der siebenjährige Krieg.

Der Krieg Friedrichs fing an mit den Siegen bei Lowositz und n. Chr.
Prag; das bei Kollin ereignete Unglück machte er bei Roßbach und 1756.
Lissa gut. Der Krieg der Britten war anfangs so unglücklich, daß n. Chr.
Viele selbst für das Vaterland fürchteten. Und nochmals krönte ihn 1757.
eine wundervolle Kette von Siegen und Eroberungen; Friedrich war

oft genöthiget, unthätig zu stehen, und seine Thaten vermehrten nur seinen Ruhm: seine alten Krieger bezahlten die Siege mit ihrem Blut; Alles aber hatte die Britten zur Selbstvertheidigung und Rache, zum Gebrauch der unerschöpflichen Machtquellen, die ein Volk in seiner Kraft und in seinem Geiste findet, entflammt.

n. Chr. 1756. Der Admiral Boscawen kaperte französische Schiffe, aber er reizte den Feind nur. Der General Braddock, voll der Taktik, mehr als des Geistes Friedrichs, ohne genugsame Kenntniß des Feindes und des Landes, wurde überrascht, und fiel, besiegt. Mit dem Fort Oswego verloren die Engländer die Verbindung der tapfern Irokesen. Zugleich verlor in Europa Byng die Insel Minorca. Ein hindustanischer Tyrann trutzte die Nation, deren Vornehmste durch ihn zu Calcutta in der schwarzen Höhle verschmachteten.

n. Chr. 1757. Im folgenden Jahre wurden zweitausend Engländer in dem Fort Wilhelm-Heinrich gefangen, und viele scalpirt. Ein mißlungener Versuch auf Louisburg, eine unglückliche Unternehmung wider St. Malo, Parteigeist im Heer, im Parlament, im Cabinet, unter dem Volk, verbreitete Muthlosigkeit. Indeß die Flotte in den Gewässern der neuen Welt unglücklichen Krieg that, zogen sich die Franzosen mächtig auf ihre Küsten, als zu einem Einfall in England selber, zusammen. In Teutschland schlug bei Hastenbek der Marschall d'Etrees den Sohn des Königs, den Herzog von Cumberland; der Prinz nahm irrige Maßregeln, und wurde bei Kloster Seewen von dem Marschall Richelieu zu einer Capitulation gezwungen, wodurch sein Heer außer aller Thätigkeit gesetzt, und Hannover den Franzosen wirklich preis gegeben wurde.

Zugleich begegnete dem großen Friedrich, nachdem er die Sachsen bei Pirna entwaffnet, nachdem er Browne bei Lowosiz, und bei Prag einen übermächtigen, wohlpostirten Feind besiegt, daß er zugleich auf Planians und Kollins Höhen die Oesterreicher vor sich sah, vernahm, daß die russischen Schaaren Preußen eroberten, und

Frankreichs Heer, nicht länger mit den Britten beschäftiget, in Vereinigung mit der Reichsarmee, durch Thüringen auf ihn ziehe. Er in diesen Umständen büßte die Blüthe seiner Truppen ein. Pommern wurde von den Schweden eingenommen. Die ganze Macht von Oesterreich ergoß sich Schlesien herunter; Berlin wurde gebrandschatzt; der Prinz von Braunschweig-Bevern überlieferte Breslau. In diesen äußersten Gefahren dachte Friedrich kaum noch, einen andern Ruhm zu erwerben, als daß er den Fall seiner Größe nicht überleben, sondern wie Mithridates über den Ruinen voriger Triumphe den Tod nehmen würde; in England verbreitete die Schmach, die Furcht, die Verwirrung eine allgemeine Niedergeschlagenheit.

In dieser Krise wurde bewiesen, daß das Schicksal der Staaten weniger von ihren Kräften abhängt, als von wenigen großen Menschen, welche dieselben zu gebrauchen, zu vermehren, und Nationen eine Seele zu geben wissen. Denn ohne daß Preußen oder England einen Feind weniger oder einen Freund mehr bekommen hätten, ohne daß die Franzosen und Oesterreicher durch einen außerordentlichen Zufall entscheidend geschwächt worden wären, geschah, durch Friedrich, durch Prinz Heinrich, seinen Bruder, und Ferdinand von Braunschweig, durch William Pitt und General Wolfe, daß in ganz kurzer Zeit der König und die englische Nation aus einem tiefen Grade von Unglück zu einer Größe und einem Glanz emporstiegen, wie ihn kein voriges Jahrhundert an England oder Preußen so hoch bewundert hatte.

William Pitt verband alle Systeme: den teutschen Krieg, da er angefangen war, setzte er fort. Zugleich führte er den Krieg in Amerika, auf der amerikanischen Küste und in Ostindien. Calcutta wurde so schnell erobert als bestürmt; Chandernagor, mit hundert und achtzig Kanonen und einer Besatzung von zwölfhundert Mann, hielt nicht über drei Stunden. Ganz Bengala, ganz Bahar, und

die Küste von Orixa wurden von den Engländern eingenommen. Dieses geschah durch den Admiral Watson und durch den Sieger von Plassey, den Lord Clive, einen Mann von ruhigem, umfassendem und kühnem Blick, der die unermeßliche Macht der Feinde und das ostindische Klima durch seinen Ordnungsgeist und unerschütterlichen Muth leichter überwand, als andere in diesem Lande Reisen gemacht haben. Indeß leitete Cunning Marsh und seine Kriegsgefährten zu Eroberung der Küste von Senegal, und Commodore Keppel eroberte die von Gorea. In Amerika verbrannte Boscawen im Hafen von Ludwigsburg die feindlichen Schiffe; da ergab sich die Stadt. Bald fiel Frontenac in die Hand Bradstreets. Fünfzehn Stämme der Wilden sandten durch Vermittlung Tidyuscungs, mit zweihundert Boten und Weibern und Kindern, den Engländern den Gürtel des Friedens.

Doch noch hielt für die Franzosen Tikonderago; beim Fort du Quesne stritt Forbes vergeblich, und man beweinte den bei Crownpoint gefallenen Howe. Da beschloß Pitt einen allgemeinen Angriff zu Wasser und zu Land auf die französische Macht in Amerika. Amherst eroberte Tikonderago; bald öffnete die Einnahme Crownpoints den Champlainsee; den Lorenzstrom hinauf zog Wolf mit Saunders und erschien vor Quebec. Höher, in den Gegenden, wo der Strom (schon durch die Wasser Mischigans, den Huronensee, den Eriesee, groß) hundert und vierzig Fuß tief, die Felsen herab, donnernd stürzt, eroberte der Ritter Johnson das Fort Niagara und bedrohete Montreal. So von allen Seiten zugleich bestürmt, vermochte der Franzose der Gewalt und der Begeisterung nicht zu widerstehen. Da siegte, da fiel bei Quebec der junge Held James Wolfe, würdig bei denen der griechischen Jahrbücher zu glänzen; ein Mann von außerordentlicher Klarheit und Lebhaftigkeit der Begriffe, einer über Stolz und Mißtrauen erhabenen Seele, in seinen Tugenden, vielleicht an Geistesgröße, besonders in den Umständen

seines Heldentodes, Epaminondas. Saunders führte den entseelten Leichnam zurück, als, nahe an der vaterländischen Küste, er vernahm, wie eben jetzt in den Gewässern Quiberons die Flotten Großbritanniens und Frankreichs den entscheidenden Kampf bereiteten. Er eilte, und kam zu ihnen, als eben Ritter Eduard Hawke über den Admiral Conflans den unzweifelhaften Sieg errungen. Die Eroberung von Quebec, die Vertheidigung dieser Stadt durch Murray, die Einnahme Montreals, der Inseln Guadelupe, Tabago, Martinique, Dominique, die ostindischen Eroberungen des Guzarate, Arcate, Caracal, Pondichery's, waren Folgen und Früchte dieser großen Thaten. Spanien, wie wir hören werden, ergriff zuletzt die Waffen für Frankreich, worauf Albemarle und Pocock, Eroberer der Havana, und Draper, der Manilha einnahm, den Krieg gekrönt. Nie ist bei Griechen oder Römern der Preis der Kriegskunst, der Kühnheit, Standhaftigkeit und Beredsamkeit glorwürdiger erkämpft worden, und nie erschienen so viele Wunder des Schicksals, wie in dem siebenjährigen Krieg.

Friedrich, in Gefecht wider die meist wohlgeführten Heere von Oesterreich, wider die Franzosen, Lehrer der Kriegswissenschaft, und in ihrem Anfall unwiderstehbar, wider die unerschütterliche Beharrlichkeit der Russen, und wider teutsche und schwedische Truppen, die immer die Zahl seiner Feinde vermehrten, und ihn bisweilen durch Zerstreuung seiner Kräfte in Verlegenheit brachten, hatte die Schlacht bei Planian, hatte Dessau, Schwerin, Winterfeld, den Kern der mit ihm aufgewachsenen Krieger, verloren; eilte, zu Sieg oder Tod gleich bereit, von Planian zurück nach Sachsen, sah und schlug bei Roßbach Soubise und Hildburghausen, sprengte die Heere; flog nach Schlesien, und erhielt vier Wochen nach der Schlacht bei Roßbach, über Prinz Karl von Lothringen den weit größern Sieg bei Lissa. Siebenmalhunderttausend Mann waren in diesem Feldzug wider 260,000 gestanden, ohne sie am Ende zu überwinden;

am Ende des Feldzuges vermochte der König Hülfe zu Herstellung des Heers der Alliirten in Westphalen zu senden.

Der alte Landgraf Wilhelm zu Hessencassel hatte Officiers, die seiner würdig waren, angewiesen, von Uebertretungen der Convention von Kloster Seewen, wie der übermüthige Sieger sie leicht zu Schulden kommen ließ, Anlaß zu ihrer Aufhebung zu nehmen. Diesen geheimen Auftrag vollzog der General Wutgenau mit bewundernswürdigem Muthe. Die Truppen von Braunschweig mußten seinem Beispiel folgen. Friedrich sandte Verstärkungen und Ferdinand von Braunschweig, des Herzogs Bruder. Dieser entführte seinem Bruder den Erbprinzen von Braunschweig, dessen lebhafter Begriff, Geistesgegenwart und Popularität, mit solchen Successen zumal in kleinem Kriege belohnt wurden, daß er in der Blüthe seiner Jahre unter die Zahl der großen Krieger Teutschlands kam. Auf einmal erschien unter Ferdinand (einem Feldherrn von heller Einsicht, wahrem Heldenmuth und edlen Tugenden des Menschen und Freundes) ein neues Heer der Alliirten am niedern Rhein, durch ihn, und von Rache begeistert.

Die Russen unter Apraxin schlugen bei Großjägerndorf den General Lehwald, und nahmen das Königreich Preußen in Besitz. Graf Bestuscheff hatte der Kaiserin den Rathschlag dieses Kriegs ertheilt; aber in dem Augenblick der Eroberung Preußens war Elisabeth krank; Bestuscheff, der die Gesinnungen des Thronfolgers fürchtete, unterbrach die Fortschritte Apraxins, um ihn, seinen Freund, in Petersburg zu haben. Dieses wurde bei Herstellung der Kaiserin ihr auf das nachtheiligste vorgetragen. Sie entsetzte den Staatsminister und verwies ihn in eine jenseit Moscow gelegene Wüste.

Das Königreich Preußen blieb in den Händen der Russen, der österreichische General Haddik hatte von Berlin Contributionen gehoben; aber im folgenden Jahr war der König in Mähren, und schreckte das Innere des Erzherzogthums. Eben wie, ein Jahr nach

vorgehabter Landung in Großbritannien, das Kriegsglück sich so geändert hatte, daß Frankreich die Vermittelung des dänischen Hofes suchte.

Die Franzosen gaben sich alle Mühe, die preußische Taktik einzuführen, aber das vieljährige Studium kann unmöglich in einem Augenblick nach dem Geist eines ganz andern Volks gebildet werden; unmöglich ist, ohne Uebung die Fertigkeit, und ohne lange Meditation die Geheimnisse der simpelsten, wesentlichsten Theile zu fassen: Formen wurden nachgeahmt; die Fehler der Unordnung, der Ungeduld, der Feindesverachtung, der Präsumtion, und über Alles die durch Hofgunst bestimmte schlechte Wahl der Commandirenden blieb. Hingegen war die österreichische Armee in der Wahl der Posten und im Geniewesen vortrefflich; dieses hatte der Fürst Liechtenstein mit patriotischer Betriebsamkeit und großen Aufopferungen gebildet; schon trat Laudon in die glorreiche Bahn, worin vor Anderen er von Friedrich geehrt wurde; er zeigte das größte Talent in umfassenden Entwürfen und kühner Vollstreckung; den König brachte er bei Hochkirchen in die Gefahr, gefangen zu werden; bei Landshut fiel Fouquet in seine Hände; Olmütz befreite er durch Aufhebung feindlicher Transporte. Je länger der Krieg dauerte, je mehr Zutrauen Laudon erwarb, desto schwerer wurde dem König, den Oesterreichern etwas anzuhaben. Nach dem wohl schwersten seiner Siege, der Schlacht bei Torgau, schienen sie unüberwunden. Jährlich überschwemmten russische Schaaren Pommern, die Marken und Schlesien: unerschütterlich stand ihr Schlachthaufe, verheerend war ihr Marsch, die Schrecken der Barbarei wandelten vor ihnen her. Sie verbrannten Küstrin; schwer war bei Zorndorf und blutig der Sieg, der König hatte ihn Seidliz zu danken; am allermeisten beugte ihn, nach dem Unfall bei Kollin, die große Schlacht, welche er bei Kunnersdorf gegen die Russen einbüßte, nach welcher seine Residenz in ihre Gewalt fiel. Wie, wenn diese Feldherren gegen jedes Metall so standhaft gewesen wären, als wider das Eisen!

Ein besonderes Glück war für Friedrich, daß wenn er von einem feindlichen Heere gegen das andere eilte, er gewiß seyn konnte, daß Heinrich, sein Bruder, nichts unterlassen würde, jenes aufzuhalten, daß er nie Besiegte verachten, und nie am Tage der Schlacht ihm der Geist fehlen würde, denen, welchen er unbekannt war, Beweise seines Heldensinnes zu geben.

Die letzten Feldzüge waren weniger lebhaft; man fühlte Erschöpfung; wer Frieden wünschte, suchte Begebenheiten auszuweichen, welche der einen oder andern Partei neue Hoffnungen machen konnten.

n. Chr. 1761. Frankreich war weniger durch den Krieg als durch die unbeschreiblichen Fehler der Verwaltung Ludewigs XV. äußerst gesunken. Um Friede zu haben, mußte Spanien, mit welchem Hofe ein Hausvertrag errichtet wurde, sich über Portugal herwerfen, um der mit Portugal verbündeten englischen Macht eine Diversion zu machen, oder sie zum Frieden zu nöthigen. Dem Staatsminister Pitt war ein Krieg mit Spanien angenehm, als ein Mittel, die durch Kriegskosten beschwerte Nation durch reiche Beute aufzumuntern; mit Frankreich war er jetzt nicht ungeneigt abzuschließen, wenn der Hof zu Versailles sich nicht in die brittischen Verhältnisse mit dem von Madrid einmengen wolle. Da aber Frankreich nach dem Hausvertrag dieses nicht eingehen, und England eben so wenig den König von Preußen verlassen konnte, wurde das Friedenswerk verzögert.

Nach abgeschlossenem Bourbon'schen Hausvertrag wurde Don Joseph, König von Portugal, aufgefordert, für die Herstellung der Freiheit der Meere mit den verbundenen Mächten gemeine Sache zu machen. Er sollte seine Häfen ausschließlich jenen öffnen. Ihr Schirm sollte seine Belohnung seyn. Oeyras, Marquis von Pombal, führte seine Geschäfte; ein Mann, der die Uebel, welche Portugal drückten, fühlte, und es von der englischen Präpotenz, eben wie von den Jesuiten soll haben befreien wollen. Doch ist zweifelhaft, ob er überhaupt mehr an sich oder an das Vaterland gedacht

hat: er verfolgte die Großen, welche ihm die erste Stelle streitig machen konnten, und man sieht nicht, daß er in fünfundzwanzigjähriger Verwaltung die innere Stärke um Vieles erhöhet hätte. Dem sey, wie man will, damals mußte er die Bourbon'schen Anträge von der Hand weisen; ohne Unsinn konnte er Portugal und Brasilien gegen die in aller Welt sieghaften Britten nicht compromittiren.

Dieses veranlaßte eine Kriegserklärung der Spanier wider den Hof zu Lisboa. Es ist schwer zu sagen, von welcher Seite dieser Krieg schlechter geführt wurde. Der Soldatenstand war in Spanien ganz gesunken, seit jeder einigermaßen ansehnliche Bürger, wenn er nur Familiaris der Inquisition oder ein Baccalaureus war, das Glück und die Ehre einer Exemtion genoß. Die Mannschaft wurde zusammengezwungen; vierjährige Sklaverei in Afrika war die Strafe deren, welche sie entäußerten; dreijähriger Kriegsdienst ohne Sold, die Strafe der sie begünstigenden Ortsobrigkeiten: der Preis der Angabe war Exemtion vom Dienst. Je unpopulärer dieses Alles war, desto eher begünstigten Geistliche und Gemeindsvorsteher die Uebertretung der Befehle; die Jugend floh in Gebirge und Wüsten, und Catalonien drohte Aufstand. Eben dieses Land stellte die meisten und besten Leute, als die verhaßten Verordnungen zurückgenommen wurden. Als das mühsam gesammelte Heer endlich auf die Gränze zog, fehlten ihm Lebensmittel, Gezelte, alle Anstalten. Die Feldherren kannten des Feindes Land nicht; sie griffen an, wo es am stärksten ist. Der König von Portugal hatte 16,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde; aber diese Truppen hatten seit vierzehn Monaten keinen Sold; 400,000 Cruzadoes war man den Brodlieferanten vom vorigen Jahre schuldig. Die Ordnung war wie bei einem Heer, das weder Geld noch Brod hat. Gleichwohl schien sicherer, diese Schaar gegen die dreimal stärkere spanische zu Felde zu führen, als Goa und Brasilien durch einen Bruch mit England in Gefahr zu bringen.

Das Land vertheidigte sich, nicht der Soldat: die schlechten Straßen, der alte Nationalhaß, der Mangel an Verpflegung hinderten die Fortschritte der Spanier. Sie wurden von nichts unterrichtet. Der englische General Burgoyne rettete die Gefilde von Alentejo durch einen Marsch von fünf Tagen, den der Feind im Lager bei Veleza d'Alcantara nicht vernahm. Eben so wurden die Spanier in dem nicht unterstützten Lager zu Villa Velha überrascht und auseinander gesprengt. Gleichwohl fielen die meisten Plätze unter ihre übermächtige Gewalt, selbst Lisboa fürchtete einen zweiten Feldzug. Diese Lage Portugals war für die Engländer Bewegungsgrund zum Frieden. Hierzu kam, daß noch vor dem spanischen Krieg Pitt aus dem Ministerium entfernt, und seither die Opposition furchtbar war; daß die Nationalschuld über hundertneunundzwanzig Millionen Pfund Sterling sich vermehrt hatte, und daß endlich die Nation des Krieges auf dem festen Land besonders überdrüssig schien. Also wurde zwischen Frankreich und England für Teutschland eine Neutralität beliebt; man versprach zu Versailles daß Geldern und preußisch Westphalen dem König in Preußen zurückgegeben werden sollten.

Friedrich erfuhr das besonderste Spiel des Glücks. Elisabeth Petrowna, russische Kaiserin, war gestorben. Seit langem bewunderte Peter III. den Helden, und nie hatte er vergessen, daß Friedrichs Einfluß zu Gründung seiner Hoffnungen und Größe vorzüglich beigetragen hatte. Sobald er den Thron bestieg, schloß er Friede mit ihm, und gab alle Eroberungen der Russen zurück. Nicht allein vermochte der König von dem an alle Macht wider Oesterreich zu concentriren: Peter trat in eine Bündniß mit ihm; zwanzigtausend Russen ergriffen die Waffen für Preußen.

Der thatenlose Krieg der Schweden endigte, sobald diese Veränderung den republicanisch gesinnten Schweden erlaubte, zum Friedenssystem zurück zu kehren. Der König (Friedrichs Schwager)

konnte kein Interesse haben, daß die Zahl der nordischen Mächte vermindert würde.

Peter **III.** fiel, nach kurzer Herrschaft, als Opfer seiner Unvorsichtigkeiten, und nun rief Katharina **II.** die Russen aus dem preußischen Heere zurück: doch bestätigte sie den Frieden.

Maria Theresia, welche gegen den preußischen Helden und sein vortreffliches Heer nicht ohne Wunder der Standhaftigkeit ihre Staaten zu behaupten vermocht hatte, sah ihn jetzt in hergestelltem Besitz der seinigen, mit Rußland auf einem freundlichen Fuß, ohne weitere Besorgniß anderer Feinde, unermüdet neue ihr zu erregen, und fähig durch einen Glücksfall, wie oft sein Geist, oft sein Geschick sie herbeiführte, sie in Verlegenheiten zu bringen.

Des Friedens bedurfte auch Friedrich; sein Heer mußte neu formirt, sein ganz erschöpftes Land wieder zu dem Wohlstande gebracht werden, welcher allein Hauptstütze der Macht ist.

Der allgemein gewünschte Friede wurde zu Versailles am 10ten Februar des 1763sten Jahrs zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien, fünf Tage nach diesem zu Hubertsburg in Sachsen zwischen Oesterreich und Preußen geschlossen. Dieser, für viele teutsche Länder seit dem dreißigjährigen verderblichste, Krieg, welcher so große Opfer der Bevölkerung und öffentlichen Glückseligkeit erzwungen und viele Staaten mit Schulden und Auflagen belastet hatte, dieser kaum irgend einem in den Jahrbüchern zu vergleichende Krieg halb Europens wider Friedrich und England, endigte ohne irgend eine Veränderung in Teutschland, für die Engländer aber mit Erwerbung einiger Provinzen, welche in kurzem wesentlich dazu beitrugen, daß sie ältere, größere und schönere Besitzungen einbüßten.

Am wenigsten verlor der König in Preußen: die befestigte Meinung der Unzerstörbarkeit seiner Macht, das hohe Gefühl, welches der Glanz seines Ruhms allen Preußen gab, war sein Gewinn; er erneuerte und vermehrte sein Heer, und gab seinem Volk in

zwanzig Jahren über vierzig Millionen zu Emporbringung des Feldbaues und der Gewerbe. Sieben Jahr seines thätigen Lebens hatte der Krieg ihm gekostet; sie waren Hauptverlust.

England eroberte Canada, das Cap Breton, die St. Lorenzbucht, ein Theil von Louisiana, die Insel Grenada, Grenadines, Tabago, Dominique, und St. Vincent, Florida, die Bucht von Pensacola, was die Franzosen am Senegal, das Meiste, was sie in Ostindien hatten. Durch jenes verloren die Nordamerikaner einen Nachbar, wider den sie des brittischen Schutzes bedurften; die ostindischen Reichthümer erschütterten die Grundfeste der Freiheit, die Moralität; hiezu kam, daß die zu Erhaltung der weitläufigen Lande erforderliche Heeresmacht und Regierung dem Hof die Disposition so vieler Stellen gab, wodurch die Unabhängigkeit immer mehrerer Parlamentsglieder von verfassungswidrigem Einfluß gefährdet wurde. Großbritannien würde besser gethan haben, kein Land außer seinen Inseln zu haben, wohl aber mit allen Welttheilen unverdächtigen Handel zu führen. Wenn diese bewundernswürdige Flotte, ohne Anspruch auf Beherrschung der Meere, ihre Freiheit gegen alle Uebermacht hätte behaupten wollen, alle Völker wären für die Britten gewesen; das Gefühl der Gerechtigkeit, Freiheit und Macht würde diese Nation über alle Besorgnisse erhoben haben.

Capitel 9.

Der römische Hof und die Jesuiten.

In den letzten Jahren des langen Pontificates Benedicts XIV., Lambertini, begann in Portugal die Erschütterung der Grundsäule der katholischen Hierarchie, des Jesuitenordens.

Benedict XIV. war unter allen Päpsten einer der beliebtesten; seltene Kenntnisse, große Mäßigung und kluge Sanftheit erwarben ihm die Verehrung der Welt. Mehrere Mißbräuche, zum Beispiel

des Rechts der Freistätte, waren durch billige Verträge, oder ohne daß er Notiz davon nahm, zu seiner Zeit wo nicht abgethan, doch eingeschränkt und untergraben worden. Es wurde auch zu seiner Zeit über die geheime Aggregation von Tertiariern, besonders zu der römischen Congregation des Jesuitenordens, von vielen Orten geklagt; schon damals wurde manche Aergerniß der Beichtvorschriften und einiger Moralbücher aufgedeckt, wodurch diese Gesellschaft für gut gehalten hatte, erschrockene Gewissen der Sünder in sinnlichen Lüsten zu beruhigen: der heilige Vater wagte oder wollte nicht, jene zu verbieten; letztere mißbilligte er mit jener einem welterfahrnen Mann gewöhnlichen Gleichgültigkeit über solche Dinge. Ueberhaupt hatte Benedict **XIV.** zum Grundsatz, Contestationen auszuweichen; er wußte, daß die Zeit keinen, dem Pontificat nützlichen, Erfolg hoffen ließ.

Papst Clemens **XIII.**, Rezzonico, ein frommer Mann, fürchtete nichts, und wußte so wenig von Schonung als von dem Geiste seines Jahrhunderts. Zu seiner Zeit kam die Spannung zum Bruch, welche zwischen dem portugiesischen Staatsminister Pombal und den Jesuiten war. n. Chr. 1758.

Man beschuldiget den Orden, daß er in Amerika unabhängige Herrschaft gesucht, und in Mexico, Peru, Brasilien, die Gewalt europäischer Könige wirklich untergraben habe: kein weitführender Plan habe ihn geschreckt, die Gesellschaft, unsterblich und allumfassend, habe niemals einem entsagt; moralische Irregularitäten habe der General des Ordens auf seine Verantwortung genommen. Der Statthalter von Marañon, Pombals Creatur, machte dem König von Portugal die Anzeige solcher Plane. Von dem an wurde alles Böse den Jesuiten zugeschrieben: Pombal hatte durch die Einführung eines ihm selbst vortheilhaften Alleinhandels mit Portowein die Eigenthümer dortiger Weinberge so aufgebracht, daß sie die seinigen aufrührisch verwüsteten; die Jesuiten mußten es gethan haben. Als

das Erdbeben des 1755sten Jahres, wodurch drei Viertheile Lisboa's untergingen, wie in solchen Zeiten geschieht, Strafpredigten auf die Sünden der Sterblichen, als Ursachen eines Zorns der Gottheit, veranlaßte, wurden diese Declamationen als Angriffe der geheiligten Person des Königs dargestellt; weil auch Don Joseph die Reize der Sinnlichkeit gern befriedigte. Der Orden wurde zu Rom angeklagt, und der Papst verordnete eine Visitation, während der kein Jesuit predigen oder Beicht sitzen dürfe.

Bald nach diesem offenbarte sich die Verschwörung des Don Joseph Mascarenhas y Lancaster, Marques de Torresnovas y Guvea, Grafen zu St. Cruz, Herzog zu Aveiro, Präsidenten des königlichen Tribunals. Dieser Herr vermochte unter Josephs Regierung weniger, als zur Zeit seines Vaters; bei der Domänenreduction hatte sein Haus gelitten, und man verhinderte die Heirath seines einigen Sohns mit der reichen Erbtochter von Cadoval. Pombal soll diese für einen der seinigen gesucht haben; überhaupt sah er Heirathsverbindungen großer Häuser nicht gern. Aveiro lebte vom Hofe entfernt auf seinen Gütern. Er unterhielt Freundschaft mit der Marquisin von Tavora, deren Geschlecht an die Könige von Leon hinaufreicht, unvermischt geblieben seyn soll, und Tavora „von Gottes Gnaden" besaß; ihr Gemahl, von einem andern Zweige des Hauses, war Vicekönig zu Goa gewesen, jetzt General der Cavallerie, und wünschte die herzogliche Würde. Die Marquisin war geistvoll und schön, sie stand dem Hause vor, sie belebte die Gesellschaft. Sie, ihr Gemahl und Aveiro, nebst beiden Söhnen und Ataide d'Atunha, Schwiegersohn der Marquisin, sollen verschworen haben, den König Joseph umzubringen; der König soll das Haus der Marquisin durch unreine Liebe haben entehren wollen.

n. Chr. In der Nacht des dritten September kam der König von einer
1759. Liebesabenteure zurück, als zweimal in seinen Wagen geschossen wurde. Auf diese Ereigniß erfolgte tiefes Stillschweigen, der König

wurde unzugänglich. Plötzlich wurde der Herzog von Aveiro, das ganze Haus Tavora und acht Jesuiten gefänglich eingezogen. Bald wurden sie beschuldiget, nur den regierenden Herrn, bald sein ganzes Haus haben ausrotten zu wollen. Eine außerordentliche (an Rechtsform und Publicität nicht gebundene) Commission richtete sie. Der Herzog wurde degradirt, Arme und Beine ihm zerschmettert, und er auf dem Rade verbrannt, seine Güter eingezogen, seine Paläste zerstört, seine Wappen getilgt; die Marquisin enthauptet; der Name Tavora unterdrückt; ihr Gemahl geviertheilt; ihre Söhne, ihr Eidam, drei vertraute Bediente erwürgt; Ferreria, der die Schüsse gethan, mit dem Blutgerüste verbrannt. Dieses fürchterliche Trauerspiel ist noch mit Geheimniß bedeckt; der Spruch ist voll willkürlicher Voraussetzung, voll schwerer Anklagen ohne Beweis, und geringer Vorwürfe, die die größeren schwächen. Viele wollen, man habe nicht deutlich seyn dürfen, um nicht des Königs Liebschaft mit der Tochter der Marquisin berühren zu müssen; Andere halten die Verschwörung für erdichtet; sie erniedrigte den hohen Adel, welchen Pombal haßte; sie diente ihm gegen die Jesuiten, welche der Theilhabung beschuldiget wurden; sie hielt noch achtzehn Jahre den schwachen König durch immer neue Schrecken in der Dienstbarkeit des Ministers.

Unter den Jesuiten lebte damals der schwärmerisch-fromme Malagrida; dieser hatte kurz zuvor bezeugt, daß dem König, wenn er sich nicht bessere, ein Unglück bevorstehe. Andere waren Freunde von Tavora und Aveiro. Dieses reichte hin, um zu begehren, daß Papst Clemens Rezzonico den Orden aufhebe. Er zauderte, da vertrieb der Hof die Jesuiten, sandte den Nuncius zurück, und hob alle Gemeinschaft mit Rom auf: achthundert Jesuiten wurden unter äußerst übler Behandlung nach Italien transportirt.

Bald nach diesem ereignete sich, daß zu Paris das Haus, welches die amerikanischen Fonds des Ordens verwaltete, die von

dem Generalprocureur, Pater de la Valette, ausgestellten Billets nicht honoriren wollte; weil die Gelder und Waaren, worauf sie sich bezogen, theils durch Schiffbruch untergegangen, theils in die Hände der Engländer gefallen waren. Aber der Hof erklärte, daß der Handel den Jesuiten überhaupt nicht gebühre, indeß aber ein Haus für das andere zu stehen habe. Der Staatsminister Duc de Choiseul war dem Orden zuwider; er wußte, daß derselbe sein Ministerium mißbilligte; in der That neigte er sich in Allem auf die Partei der Feinde der Grundsätze des Ordens, und begünstigte zuerst diejenige philosophische Schule, welche das katholische Wesen und endlich alle Autorität untergrub. Dieser Minister ließ die Constitutionen des Ordens nach den (sogenannten) Gesetzen und nach den Freiheiten der gallicanischen Kirche prüfen. Es war nicht schwer, sie verwerflich zu finden. Also wurde den Jesuiten verboten, Schüler und Novizen aufzunehmen, und ihnen eine Verzeichniß ihrer Personen und Güter abgefordert. Die Prälaten, welche ihre Sache untersuchten, waren getheilt; der Staatsminister gab der strengsten
n. Chr. Partei Gewicht. Der Ordenshabit wurde untersagt, und alle Colle-
1762. gien gesprengt, so daß nirgend mehr als fünf beisammen bleiben dürfen, die Verbindung mit dem Ordensgeneral aufgehoben; das
n. Chr. Vermögen eingezogen; die Mitglieder ärmlich pensionirt; endlich der
1767. Orden in Frankreich ganz und für immer abgeschafft.

Wie in Portugal Don Scabra da Sylva, wie Montclar und Chalotais in Frankreich, so trat in Spanien der Fiscal Castiliens Don Ruy de Campomanes wider sie auf. Selbst ihre äußerliche Demuth, ihre Verwendung für Kranke und Gefangene, ihre milden Gaben wurden als demagogische Künste verschrien. Besonders beschuldigte man sie der Aufruhr gegen den Minister Marques von Squillace, welcher wegen Verordnungen verhaßt war, die den spanischen Sitten widerstritten. Campomanes bezeugte, von Don Bernardo Ibañez, in seiner letzten Krankheit, höchst wesentliche

Eröffnungen über die jesuitischen Anstalten und Plane in Paraguay erhalten zu haben. Das Angedenken des Bischofs Johann Palafox wurde erneuert, welcher in dem vorigen Jahrhundert von ihnen verfolgt worden, und nun durch Verwendung der Höfe unter die Heiligen versetzt werden sollte. Ja, dem König Don Carlos III. wurde beigebracht, wie sie ihn für einen von Cardinal Alberoni in verbotener Liebe erzeugten Prinzen hätten ausgeben, sein Haus des Throns berauben, und seinen Bruder Don Luis erhöhen wollen. Hierauf wurden alle Jesuiten Spaniens ebenfalls nach dem Kirchenstaate transportirt. Zwei Monate blieb der Schluß des Raths von Castilien ihnen verborgen; in der Nacht am 6ten März wurden ihre Collegien mit Soldaten umringt, jede Celle mit einer Wache verwahrt, ihre Papiere und Sachen weggenommen, und bei an- n. Chr.
brechendem Tag alle nach den Seehäfen gebracht. Mit eben dieser 1767.
Leichtigkeit fiel die (vermeintlich) in Paraguay von ihnen gegründete Macht, welche eigentlich ein Erziehungsinstitut und eine Gesetzgebung war, deren Ansehen auf Meinung und Willen beruhete.

Vergeblich hatte der Pabst Rezzonico sie bestätiget, vergeblich gesucht, die Höfe für sie zu gewinnen. Das Volk gehorchte den Regenten, und schon wirkte an den meisten Höfen ein System, dessen Umfang und Folge weit über die Begriffe der meisten Staatsmänner ging. Als auf einmal 2300 spanische Jesuiten zu Civita Vecchia landeten, zeigte der römische Hof die Unbilligkeit, einem Fürsten, wie der Papst, anmuthen zu seyn, daß er alle seit Jahrhunderten von der katholischen Welt aufgenährten Ordensleute, auf die erste Laune der Höfe, bei sich halten sollte. Andere anderthalbtausend kamen von Neapolis, eine Menge aus der Insel Sicilien. Viele waren Greise, schwächliche Männer, die meisten eines ruhigen sitzenden Lebens gewohnt, unbrauchbar für schwere Arbeit.

Zur Zeit des Papstes Rezzonico war auch unter dem Namen n. Chr.
Ferdinands von Bourbon, Herzogs zu Parma, Verschiedenes wider 1768.

die Erwerbungen der Geistlichkeit verordnet, ihr Eigenthum den ordentlichen Steuren unterworfen, Appellation an den Papst verboten, und über alle seine Befehle das Exequatur als unentbehrlich festgesetzt worden. Der Papst, höchst unwillig, zu sehen, was ein so kleiner Fürst, Herr eines ursprünglich der Kirche lehnbaren Staats, gegen ihn wagte, vergaß, daß Ferdinand Bourbon ist, und alle Mächte seine Sache für die ihrige hielten, und „auf daß „Seiner Heiligkeit nicht könne vorgeworfen werden, in Sachen der „kirchlichen Freiheit die Sache Gottes selbst vernachlässiget zu haben," sprach der Papst das Interdict wider ihn. Da wurden die Jesuiten auch aus dem Parmesanischen vertrieben, und die Unterthanen des Herzogs erhielten Befehl, das von Rom datirte Breve nicht für ein Werk des Papsts zu halten. Frankreich, Spanien, die italienischen Fürsten suchten Vermittelung für den Herzog; Clemens sprach: „ich „habe nach meiner Pflicht gehandelt; wie gering meine Macht ist, „weiß ich; aber auch wenn ich mächtiger wäre, ich würde keine „Hülfe in Truppen suchen; da hingegen ich weit lieber, wie jene „ersten Nachfolger St. Peters, mein Leben im Elend beschließen „will, als am Rande des Grabes meine grauen Haare schänden „durch Verrätherei an meiner Pflicht."

Zur selbigen Zeit erneuerte der Hof zu Neapolis die Farnesischen Ansprüche auf Castro und Ronciglione; der Herzog von Modena auf das Ferraresische. Zu Neapolis wurde der Papst öffentlich als bloß erster Bischof qualificirt, und die Macht der Concilien über die seinige erhoben; der Herzog von Modena legte Steuren auf die Güter der Kirche. Selbst der Großmeister von Malta vertrieb die Jesuiten. Das eigene Vaterland des Papsts Rezzonico, Venedig, untersuchte die Summe des Einkommens der Geistlichkeit. 47,000 Geistliche fanden sich in diesem von 2,600,000 Menschen bevölkerten Staate, und auf 129 Millionen belief sich das Capital ihrer Einkünfte. Von 4,117,000 Unterthanen des Königs von Sicilien und

Neapolis waren 107,000 geistlich, und zwei Drittheile des Landertrages in ihrer Hand. Man schätzte den 35sten Theil der Volksmenge in der katholischen Welt geistlich. In dem elendesten Zustand kamen die Jesuiten auch aus Corsica nach Italien.

Da schrieb Clemens der Kaiserin Maria Theresia um ihre Verwendung: „Thränen und Gebet sind meine einigen Waffen; ich verehre die Potentaten, deren Gott sich zu Züchtigung seiner Kirche bedient." Aber die Gesinnungen hatten sich in der ganzen katholischen Welt so verändert, daß die Bulle In Coena Domini selbst in Wien verworfen wurde. Diese Bulle enthält wie einen Auszug der vom heiligen Stuhl angemaßten Rechte; Papst Pius V. hatte ihr die neueste Form gegeben, Urbanus VIII. sie mit wenigen Zusätzen vermehrt; aber ein großer Theil ihrer zweiundsiebenzig Verfluchungen ist älter als das dreizehnte Jahrhundert. Gewöhnlich wurde sie auf den hohen Donnerstag vor dem Cardinalscollegium und ganzen Volk ausgesprochen; seither bald leise, bald nicht mehr.

Es war eine ungemeine Bewegung, wie in irgend einer der Fürstenmacht von der Geistlichkeit neu bevorstehenden Gefahr: überall nahm die weltliche Macht Notiz von der Einrichtung der Klöster, viele wurden aufgehoben, überall die Bande der Unterwürfigkeit gegen Ordensgenerale und den Papst gelöst; jeder Beweis der Abneigung gegen weltliche Einmischungen, der Verschwendung, der lästigen Armuth und Gierigkeit, des Despotismus, der Grausamkeit, nicht ohne Vergrößerung zu Tage gebracht. Unter allen Verbesserungsvorschlägen gefiel die Einziehung der geistlichen Güter den Höfen vorzüglich. Wenn man aber die Casarmen in gleicher Maaße zunehmen, wie die Klöster eingehen sah, so betrachteten Freunde der Freiheit und Ruhe mit Mißvergnügen die ungünstige Wendung der nothwendigen Reform. Die Macht der Bischöfe, welche in vielen Ländern mit übelberechnetem Ehrgeiz an die Stelle der päpstlichen

sich zu erheben suchte, drohete der niedern Geistlichkeit mit der Inconvenienz einer nur strengeren (weil näheren) Beherrschung.

n. Chr. 1769. Unter diesen Gährungen starb Clemens **XIII.** Rezzonico. Als die große Glocke des Capitoliums den Tod dieses unglücklichen Herrn verkündigte, war Niemand unter dem römischen Volk, der nicht Leid bezeugte: seine Standhaftigkeit, sein exemplarisches Festhalten über dem, was ihm Pflicht schien, hatte den Römern gefallen.

Anfangs begünstigten die meisten Cardinäle die jesuitisch-gesinnte Partei, bis der französische Hof (Choiseul regierte noch) zu erkennen gab, daß eine den Mächten mißfällige Wahl wohl nur die eines römischen Bischofs bleiben dürfte. Die spanische Faction erhob den Cardinal Ganganelli, einen Mann von geringer Herkunft, seltenen Kenntnissen, großer Einfalt der Sitten, und von dem besten Willen.

Clemens **XIV.** versuchte die Jesuiten zu retten; er wandte vor, daß das tridentinische Concilium (und Concilien wären ja über den Papst) sie bestätiget habe. Er stellte sich als bloßen Verwalter der kirchlichen Dominien dar, welcher in Ansehung Avignons und Benevento's (diese Herrschaften waren seinem Vorweser weggenommen worden) das Recht nicht habe, dem heiligen Stuhl etwas zu vergeben.

Indeß er die Wirkung solcher Vorstellungen mit Gelassenheit abwartete, beobachtete er aufs genaueste seine Fürstenpflicht.

Die Staatsschuld war auf 74 Millionen Scudi gestiegen: er führte die genaueste Wirthschaftlichkeit ein, und suchte den vernachlässigten Landbau und Gewerbefleiß zu beleben.

Als endlich selbst Maria Theresia die Aufhebung der Jesuiten begehrte, erwog Clemens die Zeiten, fühlte das vom Schicksal n. Chr. 1773. gesetzte Ziel der bisherigen Ordnung der Dinge, und gab, ohne Zuziehung der Cardinäle, die Bulle der Aufhebung. Benevento und Avignon wurden zurückgegeben; häufig wurde die Aufklärung seines Geistes gelobt: aber er hatte nur der Macht gebieterischer Umstände gewichen: sonst läßt sich kaum denken, daß er die erprobte

Grundstütze seiner Herrschaft sollte haben aufgeben wollen. Die Fürsten bekamen von dem an größere Macht über die Geistlichkeit, aber indem für die Völker der Gewinn so groß nicht schien, als er hätte seyn können, wurde die Zahl der Mißvergnügten durch die Zahl der Geistlichen ungemein verstärkt, und weisen Männern bald bemerklich, daß eine gemeinschaftliche Vormauer aller Autoritäten gefallen war.

Capitel 10.

Katharina II.

Nach dem Absterben der russischen Kaiserin Elisabeth Petrowna, wurden von Peter **III.** der General Münnich, l'Estocq, Bestuscheff, und Ernst von Biron, die Günstlinge und Opfer der vorigen Regierungen, zurückberufen. Münnich in den zwanzig Jahren seines Elends hatte Jünglinge im Geniewesen und in der Geographie unterrichtet, und eine Menge Vorschläge zum Besten des Reichs entworfen. Wie im Triumphe wurde der achtzigjährige Held von den Officiers empfangen, welche er vor dreißig Jahren zu Eroberungen angeführt. Er redete zu dem Kaiser von dem russischen Heer: „Wo ist ein Volk, das wie die Russen, ohne andere Lebens-„mittel als Pferdefleisch, ohne ein edleres Getränk als ihr Blut oder „Stutenmilch, ganz Europa durchstreifen, ohne Brücke über die „größten Ströme setzen könnte; so fest wie unser Treffen; so leicht „wie unsere Kosaken!" Er wurde in alle seine Würden hergestellt. n. Chr. 1762.

Peters **III.** Lieblingsidee war der Umsturz der Macht von Dänemark; er wollte das Haus Holstein, aus welchem er entsprossen war, rächen. Eben dieser Herr beleidigte die Großen, deren Gewalt er beschränken zu wollen schien; die Geistlichkeit durch Verordnungen wider die Bilder und langen Bärte; die russische Garde

durch den Vorzug, den er der holsteinischen gab. Nachdem er so Viele mißvergnügt gemacht, ohne ihnen die Mittel zu nehmen, ihm zu schaden, gab er in der Person seiner Gemahlin seinen Feinden ein Oberhaupt. Er mochte Ursachen des Mißfallens haben; sein Gedanke war, Katharina zu verstoßen, und man war ungewiß, ob er ihren Sohn, Paul Petrowitsch, zum Thronfolger erklären würde. So geschah, daß Männer von ganz verschiedenem Charakter, Graf Panin, der Kosaken-Ataman Rasumofsky, der Generalprocurator Glebow, die Brüder Orlow, der Fürst Barjatinsky und Andere sich wider ihn vereinigten.

Sie gewannen den Senat und die Synode; gegen Ende des Juni wurde Kaiser Peter III. des Reichs entsetzt; Katharina redete zu den Garden; sie wurde als Selbstherrscherin aller Reußen proclamirt: ihr huldigten Geistlichkeit und Adel. Diese Dinge erfuhr Peter auf dem Lustschlosse Oranienbaum. Der General Münnich rieth, er soll sich an die Spitze treugebliebener Garden stellen; er selbst wolle mit ihm nach der Hauptstadt marschiren. Der Kaiser, edler Entschlüsse unfähig, floh, kam von selbst wieder, unterschrieb die Erklärung seiner Unfähigkeit, übergab seinen Degen, und nahm in wenigen Tagen den weltbekannten Tod.

Hierauf bestätigte Katharina II. den Geistlichen die Bärte, Bilder und Einkünfte; die teutsche Leibwache wurde entlassen. Es erschien ein Manifest, worin die Kaiserin bekannt machte, „welchen „Gefahren die heiligen Ueberlieferungen der Kirche ausgesetzt gewesen, „wie die Ehre der Waffen durch übereilten Frieden mit Preußen „compromittirt worden, wie Peter III. so undankbar gewesen wäre, „daß er über dem Tod seiner vielgeliebtesten Muhme, der Kaiserin „Elisabeth, gar nicht geweint, wie er so gottlos war, daß er sich „der Besuchung der Predigten entäußert, und so ungeräumt, daß „er sogar den Truppen, als ob sie mehr als einem Herrn gehörten, „verschiedene Uniformen gegeben, endlich welchem Schicksal Katharina

„selber kaum entgangen sey, als Gott gefallen, den Kaiser Peter „durch eine Hämorrhoidalkolik hinwegzunehmen."

Jener unschuldige Iwan, der in seiner Wiege russischer Kaiser genannt worden war, lebte, jetzt im vierundzwanzigsten Jahr, in n. Chr.
der Gefängniß auf Schlüsselburg. Es fiel der heiligen Synode ein, 1764.
der Kaiserin diesen unglücklichen Jüngling zum Gemahl vorzuschlagen. Hiedurch wurde sie auf die Möglichkeit aufmerksam, daß Jemand an Iwans Recht gedenken dürfte. Da geschah, daß Einige, aus böser oder guter Absicht, den Kosaken Mirowitsch ermunterten, Iwan zu befreien. Die Kaiserin war aus der Residenz abwesend. Mirowitsch gewann einige Soldaten. Bei Nacht brachen sie ein. Der junge Iwan schlief; als die beiden Officiers, die ihn bewachten, dieses sahen, erinnerten sie sich des Befehls, den sie hatten, in so einem Fall ihn zu tödten. Iwan sprang auf, wehrte sich um sein Leben, fiel durch vier Wunden. Als Mirowitsch sein Blut sah, weinte er laut, und ergab sich. Die öffentliche Stimme schrieb die Veranstaltung dieser Dinge der Kaiserin zu: sie belohnte die Mörder, aber sie wurden verabscheut. Der gute Mirowitsch wurde hingerichtet.

Nun zu tilgen, was von dem Eindruck solcher Handlungen in den Gemüthern blieb, unternahm Katharina mit großem Aufsehen die Fortsetzung der unter Peter dem Großen angefangenen Arbeiten, und bediente sich dazu desselben Generals Münnich, den weiland er gebraucht hatte. Dieser einige noch übrige Staatsbediente des großen Peters starb in dem 84sten Jahr seines Alters; „ein strenger Herr," sagte von ihm seiner ehemaligen Adjutanten einer, „da ich aber sein n. Chr. 1767.
„Adjutant war, fühlte ich mich größer als nun, wo ich commandire."

Capitel 11.

Die Unfälle Polens.

Kurz nach der Thronbesteigung Katharina der II. starb Augustus III., vom Hause Sachsen, König in Polen. Zur selbigen Zeit war die Kaiserin in eine achtjährige Bündniß mit Preußen getreten, worin beide Mächte einander in allen Kriegen Bundeshülfe von wenigstens 10,000 Mann zu Fuß und zweitausend Pferden mit dem Beisatz versprachen, daß keine ohne die andere Frieden schließen soll. Daher mußte Oesterreich die polnische Krone einem sächsischen Prinzen wünschen, der nicht durchaus von Rußland und Preußen abhängig wäre. Sachsen hatte eine Partei; aber die weit größere russische und besonders das Haus Czartorisky begünstigte den Stolnik Stanislaus Poniatowsky, der die Zuneigung der Kaiserin verdient hatte. Ueberhaupt kannte man seinen Geist und Charakter von einer so vortheilhaften Seite, daß auch Gegner wünschten, er möchte immer die zweite Person im Staate seyn. Eine dritte Partei bildete (vielleicht unter Friedrichs verborgener Leitung) Zamoisky, Woiwode von Inowraclaw; diese schien allen Einfluß der Ausländer patriotisch vermeiden zu wollen. Die Landbotentage waren lärmend; hiedurch bekam die Nachbarin, die Freundin Polens, die Kaiserin Katharina, einen Vorwand, Truppen nach Warschau zu senden. Die Czartorisky'sche Partei hatte das zusammenhängendste System; was sie wollte, wurde durch andere vorgetragen; sie leitete Alles, und schien sich dem allgemeinen Willen zu fügen; ihre Sprache war so gemäßigt und verbindlich, daß Widerspruch Brutalität schien. Der König in Preußen überließ diese Geschäfte der Kaiserin.

n. Chr. 1764.

Am Wahltag interponirte der General Mokronowsky wider alles, was unter solchen Umständen verhandelt werden würde, sein Veto; er wurde aber durch Mißhandlungen gezwungen, es zurück

zu nehmen. Fürst Adam Czartorisky, Großmundschenk von Litthauen, wurde Reichstags-Marschall. Auf dieses begaben sich beide Krongroßfeldherren, zwei Potocky, Fürst Radziwyl, Poninsky, und viertausend ihrer Anhänger von Warschau hinweg; ihnen folgte der Großschatzmeister mit dem Woiwoden Wolhyniens. Aber der Krongroßfeldherr Branicky, den man als das Haupt von diesen betrachtete, wurde als ein Mann, der in diesem kritischen Zeitpunkte sich seinem Vaterlande und seiner Amtspflicht entziehe, abgesetzt. Weiter erhob Soltyk, Bischof von Krakau, mit dreißig Senatoren und zweimal so vielen Landboten eine freie Stimme, und Regimenter wollten keinem neuen Großfeldherrn gehorchen. Aber der Greis Branicky, von Horden umgeben, die weder Ordnung hielten, noch einerlei Sinn hatten, vermochte nicht sich zu behaupten; Fürst Radziwyl, der Potocky von Kyow, und Andere zerstreuten sich auf ihre Burgen. Der Reichstag setzte nun fest, ein König müsse ein Piaste (Landeseingeborner), in Polen begütert, jung, stark, schön, und ein Freund vaterländischer Sitten seyn. Stanislaus wurde erwählt.

Schon in seinem zweiten Jahre erkaltete die zwischen den Czar- n. Chr. 1766.
torisky und ihm bestehende Freundschaft. Letzte schienen unter seinem Namen regieren zu wollen; man klagte, daß er sich Günstlingen überlasse. Die französische Politur seiner Sitten contrastirte mit der herrschenden rohen Simplicität. Predigten und Hirtenbriefe des Bischofs von Krakau verdammten die Toleranzgrundsätze des Königs. Rußland nämlich und Preußen, hierin von Großbritannien und von Dänemark unterstützt, begehrten die Herstellung der (protestantischen und griechischen) Dissidenten in die alte, in der That natürliche, Gleichheit der Rechte. Man forderte zugleich eine bessere Bestimmung der Gränze gegen Rußland, und eine Bündniß mit Preußen. Man schien alsdann der Verfassung mehr Ordnung und Consistenz geben zu wollen, dadurch, daß, anstatt Einmüthigkeit, nur Mehrheit der Stimmen erfordert seyn solle. Zu Vermehrung der Einkünfte wurde

vorgeschlagen, ein Viertheil des Einkommens der Starostien und neue Zölle dem König zu überlassen. Diese Einrichtung, über welche der König mit beiden Mächten einstimmig scheinen mußte, sollten durch vierzig mit Stimmenmehrheit gewählte Delegirte ausgeführt werden.

Hiewider protestirten, mit Ausnahme des Primas und zweier Bischöfe, alle übrigen großen Prälaten, dreißig Senatoren, hundert und acht Landboten. Endlich entsagte der König dem neuen Zoll, und begnügte sich mit einer Entschädigung von 200,000 Gulden, die er auch nur für den Adel selbst, für eine Nobelgarde zu verwenden versprach. Diese Idee, welche die Edle ihm verbinden sollte, wurde als tyrannisch und weitaussehend ausgeschrien. Da die Gährung zunahm, legten sich 2800 Russen auf die Güter des Bischofs von Krakau, 1500 in die Domänen des Bischofs von Wilna, 4000 lagerten um Warschau. Noch verloren viele Senatoren den Muth nicht, „entschlossen," sagten sie, „lieber zu sterben, als „die Republik dem aufzuopfern, der gewählt sey, sie zu erhalten!" „So rede denn," sprach der Bischof Masoviens zu dem Erzbischof Primas, „rede, Elender, für die Religion, die dich mästet, oder falle zurück in dein Nichts." Eben derselbe sagte zu dem Bischof Piaskowsky: „Dein Herz ist aller Verdorbenheit empfänglich; nun, so verkaufe dich an die Meistbietenden!" Diese populäre Wuth nöthigte den König, die Hoffnung neuer Einrichtungen aufzugeben. Nur wo die Dissidenten wirklich Kirchen haben, wurde ihnen Religionsübung, und zwar so zugelassen, daß die Kirchen nicht vergrößert, griechische Priester aber nur nach Entrichtung der Stolgebühren an Katholische die Freiheit haben sollen zu taufen, Ehen einzusegnen, Todte zu begraben.

Von dem an conföderirten sich die Parteien. Zuerst in Sluck, in der schwarzreußischen Woiwodschaft Nowgorodek, unter dem Generalmajor Glebowsky; hierauf zu Thorn unter dem General-

lieutenant Goltz; in Litthauen vierundzwanzig (wenn auch nicht an sich antidissitentische) Conföderation wider die Gewalt der Ausländer. Das Haupt dieser litthauischen Conföderation, Fürst Radziwyl, veranlaßte einen außerordentlichen Reichstag zu Krakau. n. Chr. 1767.

Die ersten Sitzungen waren in solchem Lärm, daß keine Stimmensammlung möglich war. Hierauf zogen Russen in die Stadt, griffen Soltyk, den eifernden Bischof von Krakau, den von Kyow, den Krakauer Woiwoden Grafen Rzewusky und mehrere Senatoren, und sandten sie gefangen nach Rußland. Der Tumult wurde durch den Schrecken vergrößert; der Reichstag trennte sich, nachdem sechzig Deputirte ernannt worden waren, welche mit dem russischen Botschafter über die Lage der Geschäfte tractiren sollten.

Diese kamen überein, dem König anderthalb Millionen Gulden, und dem Fürsten Radziwyl, dem die Republik drei schuldig war, einstweilen 600,000 Gulden zu bewilligen; alle bisher von dem Nuncius des Papstes behandelten Geschäfte einer Synode anzuvertrauen, welcher Seine Heiligkeit beständige Gewalt eines Legaten a latere geben würde: den Bund mit Rußland aber nach der in russischen Archiven vorfindlichen Urkunde des im Jahre 1686 abgeschlossenen treulich zu halten.

Den Anhängern dieses Vergleichs drohete der Nuncius mit dem größten Banne; dem König selber schrieb der Papst, daß er eher abdanken, als solchen Dingen beitreten sollte. Dennoch wurde der Vertrag vor dem Reichstage bestätiget, die öffentliche Abgabe auf 23 Millionen bestimmt, und ein Gewährleistungstractat mit Rußland erneuert.

Man verabscheute die Dissidenten als Urheber dieser Verletzung vaterländischer Unabhängigkeit; sie wurden möglichst gedrückt. Eine Conföderation wider sie entstand unter dem Marschall Krasinsky zu Bar, eine unter Potocky zu Halicz, eine zu Lublin (welche Stadt hierüber durch die russische Artillerie in Flammen gesetzt wurde).

Es erhob sich in voller Wuth bürgerlicher Krieg; die Russen mehrten sich zu einer der osmanischen Pforte nicht gleichgültigen Stärke. Bar, mit allem Reichthum Podoliens, Wolhyniens, der Ukraine, wurde von den Russen erobert; Krasinsky und Potocky warfen sich in die türkische Festung Chotin. Die Schrecknisse des Religionskriegs und der Parteienwuth wurden durch unaufhörliche Streifereien der Haidamaken vermehrt; aus der russischen Statthalterschaft Elisabethgorod kamen sie hinüber; sie verbrannten einmal zehn Städte, hundert und dreißig Dörfer, zum andernmal drei der erstern, der letzteren fünfzig; sie pflegten die Juden zu verbrennen; die Landstraßen lagen mit Leichnamen bedeckt; sechzig Meilen weit auf der Gränze war endlich kein Mann und kein Haupt Vieh mehr. Indessen belagerten die Russen Krakau: die dortigen Conföderirten hielten lang gegen Hunger und Seuche; in der äußersten Noth brach Martin Lubomirsky heraus, verlor die Hälfte seiner Leute, und rettete die übrigen mitten durch den Feind. In allen Woiwodschaften verbreiteten sich die Russen, auf daß die Conföderirten sich nirgend vereinigen. Die Conföderirten brachten Verstärkungen aus der Türkei, und die Gräuel ihrer Wuth übertrafen die Schrecken ihrer ersten Rache.
n. Chr. Der König erklärte sie als Rebellen, sie ihn für unrechtmäßig.
1730. Dreizehnmal wurde in einem Monat gestritten, und nur die Verwüstungen der Pest thaten dem Krieg Einhalt; es starben in Wolhynien, Ukraine, Podolien, in wenigen Wochen 250,000 Menschen; Kaminiek wurde von der Garnison und Bürgerschaft verlassen; alle Macht der Conföderirten drängten sich nach Großpolen.

Gleichwie die Russen die Dissidenten begünstigten, so schien der Hof zu Wien für die (katholischen) Conföderirten gestimmt; doch wollte er kein Theil an diesen Unruhen, und versprach es noch bei Anfang des darüber entstandenen Türkenkrieges. Wenige an Hungarn stoßende Districte wurden besetzt. Als aber die Conföderation von Bar die Kaiserin Maria Theresia flehend bat: „Von

„den Unfällen eines Volks, das für seine Landesfreiheit und für „die Rechte des Glaubens seiner Väter die Waffen ergriffen, keinen „Vortheil ziehen zu wollen;“ erklärte sie öffentlich, „nur jene Völker„schaften, die ihr als Königin Hungarns nicht fremd seyen, vor den „Unfällen dieser schrecklichen Zeit schirmen zu wollen;“ und bezeugte mündlich, daß das Unglück der Conföderirten sie rühre, und daß, wenn die Lage der Staatsgeschäfte ihr gleich nicht gestattete, ihnen mit Macht beizustehen, sie doch auf thunliche Begünstigung ihrerseits rechnen können. Bald nach diesem bewegte sich das österreichische Heer. Die Conföderirten schmeichelten sich mit Hoffnungen. Auf der andern Seite näherten sich preußische Truppen, als für einen Cordon wider die in Polen wüthenden Epidemien. Friedrich trieb von den großpolnischen Woidwodschaften Tribute ein, doch nur als Entschädigung des Aufwandes, den zu machen ihre schlechte Polizei ihn veranlasse. Man sah hierauf mit Bedauern, daß er 12,000 Familien ihrem Vaterlande entriß, um sie nach der Mark und in Pommern auf seine Colonie zu verpflanzen; daß er unter dem Titel des Königs und der Republik Polen silberne und goldene Münze von weit geringerm Gehalte prägen ließ, und Jedermann diese nehmen mußte, von dem seine Unterthanen etwas kauften, indeß er für aufgehäufte Vorräthe kein anderes als gutes altes Geld nahm; daß er durch neue Zölle den Handel belästigte, und daß im Augenblick fast allgemeiner Hungersnoth in Europa die polnischen Kornspeicher beraubt oder gesperrt waren. So hoch stieg der Druck und die Noth in Großpolen, daß das Volk schaarenweise mit Weibern und Kindern, begleitet selbst von Capitularen aus Gnesna, nach den Wäldern Litthauens und nach der österreichischen Gränze floh: Viele fielen unterwegs durch Räuber oder Feinde, oder durch ihren Jammer erschöpft; im Vaterland wurden die grauen Eltern, weil sie die Auswanderung nicht verhindert hätten, gebunden und mißhandelt; wer Töchter hatte, mußte eine

Anzahl derselben mit Aussteuer versehen, für die preußischen Colonien liefern.

Diese Vorgänge öffneten den Conföderirten die Augen: zuerst erbot sich der Marschall Zaremba, gegen den König Stanislaus, zu Vereinigung der Parteien für die Sache des Vaterlandes; aber der König mochte diesen Entschluß für schon zu spät halten. Um diese Zeit kämpfte am Wiener Hofe die Partei Kaiser Josephs gegen die religiöse Anhänglichkeit Marien Theresiens an Wort und Rechte; vergeblich stellte sie die Folgen der Verletzung aller öffentlichen Moralität vor. Hierauf wurden die Salzwerke von Wielitschka, die jährlich 600,000 Centner liefern, von den Oesterreichern in Besitz genommen.

Endlich — am 26sten September des 1772sten Jahrs, in dem 1296 seit nach dem Untergange des abendländischen Kaiserthums ein System zusammen existirender Staaten sich in Europa zu bilden begann, wurde den Grundsätzen und Verträgen, auf welche ihr Daseyn und ihr Gleichgewicht nach und nach gegründet worden, der erste Hauptstoß beigebracht. Im Namen der Kaiserin Königin Maria Theresia, der Kaiserin und Selbstherrscherin Katharina II. und Friedrichs II., Königs in Preußen, wurde von den Gesandten dieser Mächte dem König und der Republik Polen zu erkennen gegeben: „daß die drei verbundenen Mächte, zu Verhütung fernern Blutvergießens und Herstellung des Friedens in „Polen, sich einverstanden hätten, gewisse unzweifelbare Rechte auf „einige polnische Provinzen gelten zu machen; daher sie einen „Reichstag begehren, der über neue Gränzen sich mit ihnen vergleichen möge.“

Gallizien und Lodomerien waren vor Alters Herrschaften, deren Besitzer lang die Polen, Hungarn, Russen, Petscheneger und Bulgaren auseinander hielten, bis nach dem Tode Königs Wladimerko Bela III., König von Hungarn, sie eroberte. Nachmals wurde

dieses Land an Casimir, den letzten Piasten, König von Polen, dafür abgetreten, daß seine Thronfolger dem hungarischen König Ludewig von Anjou zugesichert wurde. Nach Ludewigs Tod wurde es nicht wieder zurückgegeben, indem Wladislaf Jagellon theils als Verwandter der ehemaligen Fürsten, theils durch Präpotenz sich dabei behauptete. Man verglich sich endlich, daß inner fünf Jahren nach seinem oder des hungarischen Königs Sigmund von Luxemburg Tod eine gütliche Uebereinkunft getroffen werden solle. Beide Könige starben zu fast gleicher Zeit, und in der Minderjährigkeit des Enkels von Sigmund vereinigte Jagellons Sohn Polen und Hungarn. Doch versprach er, für die Wiedervereinigung der von Hungarn getrennten Lande zu sorgen. Diese Urkunde fiel in die Hände der Tochter Sigmunds, kam von ihr an Kaiser Friedrich von Oesterreich, und hat sich die dreihundert einige dreißig Jahre lang, wo keine Rede davon war, in den österreichischen Archiven erhalten. Aus besonderer Mäßigung haben die österreichischen Prinzen, die in Hungarn geherrscht, diese ihre ganz unzweifelbaren Rechte nie gelten gemacht. Als der jagellonische Stamm erstarb, war Kaiser Maximilian II. mit andern Dingen im Reich beschäftiget, und wie der siebenbürgische Fürst Bathori König in Polen wurde, schien dem Kaiser wohl gleichgültig, ob in Gallizien und Lodomerien er selbst oder sein Vasall regiere. Nach diesem suchte der Erzherzog Maximilian die polnische Krone, ohne dieser alten Rechte zu erwähnen, denn er war ein so vortrefflicher Herr, daß Nebengründe unnöthig schienen, die Polen für ihn zu entscheiden. Der Unstern wollte, daß Sigmund Wasa siegte, und ihn gefangen bekam; worauf in dem Frieden von Pitschen (1589) das Erzhaus sich verpflichtete, niemals unter irgend einem Vorwand, geradezu oder auf indirecte Weise, Polen, Litthauen, Rothreußen und andere der polnischen Krone anhängende Lande in Anspruch zu nehmen. Doch dieses konnte das Recht an Gallizien und Lodomerien nicht schwächen,

sondern wollte nur so viel sagen, daß die Erzherzoge nicht versuchen sollten, in der Eigenschaft polnischer Könige darüber herrschen zu wollen; wie denn auch die ältern Bündnisse (also unter denselben jene Verträge der Jagellone) bald nach diesem erneuert wurden. Es wäre auch nicht möglich gewesen, jenen Rechten zu entsagen, denn als König von Hungarn hatte der Kaiser sich eidlich verpflichtet, nie etwas zu veräußern, und das kanonische, für alle christkatholischen Gläubigen verbindliche Recht erklärt alle Veräußerungen durch hohe Personen für so ungültig, als wenn sie durch minderjährige geschehen. Daher ist auch der Titul von Gallizien und Lodomerien immer beibehalten worden. So ist also Gott zu danken, daß er den Augenblick herbeigeführt, so klare und gründliche Rechte einmal zu realisiren.

Oesterreich hatte noch mehr anzuführen. Es waren erst fünfhundert etliche neunzig Jahre hin, seit Casimir **II.**, König von Polen, seinem Vetter Mscislaf, Herzog zu Teschen in Oberschlesien, zwei polnische Kronlehen, Zator und Auschwiz, überließ. Da nachmals die lärmenden Reichstage in Polen den schlesischen Fürsten unmöglich anständig seyn konnten, transferirte Casimir von Teschen seine Lehenspflicht an den böheimischen König Wenceslaf (1289); Polen gab es endlich zu. Nun ist wahr, daß vor 320 Jahren Casimir **IV.** durch glückliche Waffen wieder an Polen eroberte, was
n. Chr. 1462. durch die Waffen Böheims seine Väter eingebüßt hatten. Aber Zator und Auschwiz wurden ihm doch nur auf die Dauer seiner Lebenszeit abgetreten. Man muß gestehen, daß diese Herrschaften in den Händen seiner Nachfolger geblieben sind, und es findet sich nicht, daß man sie je zurückgefordert hätte; das war aber bloße Wirkung der bekannten sonderbaren Großmuth, Mäßigung und Güte des durchlauchtigsten Erzhauses. Leider ist, bei der gegenwärtigen Verfassung Polens, kaum zu hoffen, daß die Republik je selbst so viel Rechtsgefühl haben sollte, um Gallizien, Lodomerien,

Zator und Auschwiz von freien Stücken herauszugeben. Dennoch will die Kaiserin Königin der von Gott verliehenen Macht sich mit angestammter Milde bedienen, und anstatt mit allen ihr gebührenden Rechten es genau zu nehmen, sich mit einem sehr mäßigen Aequivalent begnügen; nämlich mit zwei Drittheilen von Oberpolen, mit Pokutien und einigen Gegenden Podoliens und Wolhyniens, zusammen etwa dritthalbhundert Städten, fünfzig Flecken, 6300 Dörfern, 2,580,000 Einwohnern.

Nicht weniger merkwürdig waren die Grundsätze und Empfindungen, welche Friedrich (der Weise von Sanssouci und Verfasser des Anti-Macchiavells) zu erkennen gab. Kein Mensch zweifelt, und es ist weltbekannt, daß im zehnten Jahrhundert Mistewoj und Borislaf zusammen Fürsten Pomerelliens waren, und Swantibors I. zwei Söhne, Stifter zweier zu Danzig und Stettin regierenden Häuser geworden sind. Als jenes erstarb, und billig dieses n. Chr. 1107.
folgen sollte, nahm Przemysl, König von Polen, dieses Land ein, n. Chr.
und wandte vor, durch seine Gemahlin der nächste Erbe und als 1295.
solcher von Mystewyn, dem letzten Herzog, erkannt worden zu n. Chr. 1306.
seyn. Aber das Land war ein Afterlehen der Markgrafen von n. Chr.
Brandenburg; in diesem Recht führten sie wider die Polen Krieg, 1311.
und vertrieben sie. Unglücklicherweise sahen sie sich in dem Fall, ihre Rechte an den teutschen Orden, der in Preußen regierte, um zehntausend Mark zu verkaufen. Casimir IV., König von Polen, eroberte nachmals dieses Land. Aber das Haus Brandenburg hat immer das Recht, es wieder einzunehmen: denn es nur den Besitz, nicht aber das Recht verkauft hat; verkauft haben die Markgrafen von Brandenburg, was sie nun als Herzoge von Pommern wieder an sich ziehen können: außerdem ist klar, daß sie das Land nur insofern veräußert hatten, als sie es jure belli besaßen, welches dem juri primitivo nicht Abbruch thut.

Weiter ist bekannt, daß von den Bischöfen von Posen und

selbst Kaiser Karl IV. alte Urkunden übrig sind, aus denen erhellet, wie die Gegenden zwischen der Netze, Kuddow und Drave vorzeiten zu den brandenburgischen Marken gezählt worden. Es läßt sich
n. Chr. nicht läugnen, daß auch sie dem teutschen Orden verkauft, und
1466. von diesem an Polen abgetreten wurden; aber ein Jahr vorher hatte der teutsche Orden dem Kurfürsten von Brandenburg die Neumark, wie sie um dieselbe Zeit noch war, und seyn sollte, verkauft; und nur die polnischen Waffen gestatteten nicht, ihr die gehörige Ausdehnung zu geben. Jetzt wird billig hergestellt, was von Rechtswegen immer hätte seyn sollen.

Endlich ist auch gewiß, daß die alten Herzoge zu Glogau im Jahr 1312 Posen und Kalisch besessen haben; seit 1741 ist König Friedrich Herzog zu Glogau; Posen und Kalisch sind also sein.

Es kommt hiezu, daß die Polen in dem Vertrag zu Bidgosc im Jahr 1657 dem Kurfürsten von Brandenburg, der sie von den Waffen der Schweden befreien sollte, 400,000 Thaler auf die Stadt Elbing assignirt haben, und daß die damals geschehene Zusage nie erfüllt worden ist.

Friedrich aber, nach seiner bekannten Güte und Billigkeit, will für dieses Alles nur Pomerellien, die Gegenden an der Netze, die Woidwodschaft Marienburg, das Bisthum Ermeland, den District Michelau, das Bisthum und die Woiwodschaft Culm. Da er Danzig und Thorn bei Polen läßt, so hofft er als Freund und guter Nachbar (der zu seyn, immer in seinem System ist), die Republik Polen werde ihn für die Aufopferung, welche er ihr hiemit macht, auf eine angemessene Weise entschädigen. Das Einige will man beifügen, daß, indem der König aus Güte dem Besitz von Danzig entsagt, Seine Majestät nicht meinen, auch auf den Hafen dieser Stadt und auf die darin fallenden Zölle Verzicht zu thun. Denn von jenem hatte Danzig nur die Nutznießung, er war Klostergut; die Abtei Oliva hatte (1647) seine Erbauung

erlaubt, als Neufahrwasser Schiffe nicht mehr zu tragen vermochte. Danzig hatte dem Abt versprochen, 93 Jahre lang jährlich 100 Thaler zu geben. Diese Zeit ist längst erloschen. Ohnehin hat weder die Stadt noch der Abt Landeshoheit; es ist Alles pomerellisch und der König Nachfolger Mystewyns von Pommern-Danzig. Zwar hatte der König von Polen, der damalige Landesherr, den Contract genehm gehalten, welches aber für einen preußischen König von keiner Verbindlichkeit seyn kann; als geistlicher konnte der Abt, nach kanonischen Rechten, keinen Pacht auf länger als zehn Jahre schließen. Danzig, es ist wahr, hat mit unermeßlichen Kosten den Hafen creirt: das war doch aber nur eigentlich eine Landüberschwemmung; wie können die landeshoheitlichen Rechte darunter leiden? Und nach dem römischen Recht gehört ihr der Hafen nicht, weil die Küste eines Andern ist. Nach der Billigkeit, welche alle Handlungen des Königs in Preußen charakterisirt, will er der Stadt nicht wehren, sich des Hafens zu bedienen; daß er aber dem aus seinem Gebrauch entspringenden Nutzen entsagen soll, dieses wäre eine unbescheidene Forderung. Für die großmüthige Entsagung auf Danzig selbst, auf Thorn, auf den Ersatz mehrhundertjährigen Nichtgenusses können Kulm und Wermeland nur geringe Schadloshaltungen seyn.

Also wurde ganz polnisch Preußen sammt dem Netzdistrict eingenommen. Der preußische Staat bekam hiedurch von Glatz bis Memel Contiguität; er erwarb die fruchtbaren Feldmarken von Kulm, Elbing und Marienburg; der König wurde Herr des Hochstifts Wermeland, welches 300,000 Thaler Einkünfte hatte; Herr der einig noch schiffbaren Mündungen der Weichsel. Jeder Einwohner mußte inner vierzehn Tagen schwören.

Die russische Kaiserin bemächtigte sich eines wichtigen Theils des Großfürstenthums Litthauen, der Woiwodschaften Minsk, Witepsk, Mscislaf, mit solcher Unbefangenheit, daß ihr gar nicht

nöthig schien, Gründe dafür bekannt zu machen. Sie ließ dafür den Einwohnern drei Monate Zeit, sich zu entfernen.

Der König und Senat von Polen beweinten das Unglück, beschuldigten den ausländischen Einfluß des Ursprungs der Parteiungen, setzten ihre Rechte in Evidenz, führten die Verträge an, beriefen sich auf die Gewährleistung derselben, appellirten von der Gewalt der Uebermacht und ungerechten Waffen, und protestirten vor dem allmächtigen Herrn der Welt und Könige über die schreiende Unterdrückung.

Der König in Preußen fuhr fort, in dem Hafen zu Danzig die Zölle unglaublich zu erhöhen; der Stadt wurde auf alle Weise zugesetzt, sich freiwillig an ihn zu ergeben. Zu Lissa berief er einen dem zu Warschau entgegenarbeitenden Reichstag, und confiscirte alle Güter der die Huldigung ausweichenden Großen. So that Katharina mit Fürst Karl Radziwyls, mit Constantin und Adam Czartorisky's Reichthümern. Man bot Radziwyln die Wiedereinsetzung; er sprach: „ich bin ein freigeborner Mann, frei sind meine Väter gewesen, frei, wenn auch unglücklich, will ich sterben.“ Die Gräfin Wielopolska gab sich den Tod. Wer immer seiner Vorfahren würdig war, verließ das unterjochte Land, aber Europa bedurfte nicht, erst Klagen zu hören, um von der Sache zu urtheilen, wie die Nachwelt.

Von sieben oder acht Millionen Menschen blieben der Republik vier; die Verminderung der Einkünfte war verhältnißmäßig. Statt hundert Senatoren versammelten sich vor dem Reichstage dreißig. Der Erzbischof Primas, der Großcanzlar Litthauens, der Großmarschall und ihre Freunde, entäußerten sich der dienstbaren Versammlung, und begaben sich nach Krakau. Obwohl von Waffen umringt, nahm der Reichstag seinen Anfang durch eine Protestation aller Landboten Podoliens und Wolhyniens. Da wurden die fremden Soldaten bei freigesinnten Edlen zu Hunderten einquartiert; man

setzte der Versammlung acht Tage zu Bestätigung des Willens der Mächte, widrigenfalls 30,000 Mann in die Hauptstadt einrücken, und auf alle Weise den Eigensinn brechen würden. An dem siebenten Tage entfernten sich viele Landboten, die übrigen unterschrieben: Polen mußte nicht nur allen Ansprüchen und Verbindungen der entrissenen Länder entsagen, sondern sich verpflichten, die drei Mächte dabei zu schirmen.

Diese errichteten hierauf einen permanenten Rath, welcher von ihnen abhängig und leicht auf alle Weise zu leiten wäre. Der König in Preußen erklärte, daß, wenn die Republik diesen Rath nicht auf einen bestimmten Tag in Wirklichkeit setze, er es für Kriegsankündigung halten werde. Zugleich forderte er, an der Netze, nicht ihr ordentliches Ufer, sondern einen größern District, welchen sie beim Austreten etwa überschwemmt. Die österreichischen Gränzcommissarien zogen von der Mündung eines Flusses eine Linie zu einem andern, und forderten alles in den Beugungen der Ströme begriffene Land, als derselben Ufer. Oft wurde eine Gegend ohne Angabe der Ursache, oft aus Menschenliebe (um den Landmann von unordentlicher Herrschaft zu befreien) usurpirt.

Der permanente Rath wurde errichtet; vierzig Senatoren und Edle, vom Reichstage ernannt, halten ihn bis auf den nächsten Reichstag. Durch die meisten Stimmen besorgt er alles Militärische, die auswärtigen Geschäfte und hohe Polizei. Gesetze kann er nicht geben, aber sie auslegen.

Ehe die Gränzscheidung, wodurch Preußen zu einigen Wiederabtretungen vermocht wurde, zu Stand kam, wurden aus solchen Gegenden die Heerden weggeführt, die Waldungen umgehauen, die Vorräthe geleert, selbst die nöthigsten Werkzeuge mitgenommen, die Auflagen voraus erhoben.

Gott wollte damals die Moralität der Großen zeigen.

Capitel 12.

Der Türkenkrieg von 1768.

Einige Jahre früher hatte der Schutz, welchen die Conföderirten in der Türkei fanden, und wechselweise Klagen über streifende Horden der Tatarn und Kosaken zu einem Kriege zwischen der Pforte und den Russen den Vorwand gegeben. In der That konnte die Pforte die polnischen Händel nicht gleichgültig ansehen, und der französische Hof hätte, in seiner damals elenden Lage, kein anderes Mittel, den Polen zu helfen, als die Veranlassung einer Diversion, welche die Russen sonst beschäftige.

Die Padisha Mustafa bezeugte bei dem ersten Einmarsche der Russen in Polen, daß derselbe seine Aufmerksamkeit errege. Die Kaiserin erklärte, daß die Republik zu Stillung innerer Unruhen einigen Beistand von ihr begehrt, welchen zu versagen die angeborne Großmuth und nachbarliche Freundschaft ihr nicht erlaubt hätte; diese Truppen seyen weder stark noch wohl versehen, und nicht einmal ein General an ihrer Spitze. Sie empfingen ihre Befehle von dem Fürsten Repnin, dem russischen Botschafter zu Warschau.

Nach diesem wurde von Russen, welche Conföderirte verfolgten, der türkische Ort Balta verbrannt, und alle Einwohner desselben ohne Unterschied umgebracht. Diese That wurde russischerseits für eine Unordnung der Haidamaken ausgegeben, von den Türken als Feindseligkeit betrachtet. Der russische Resident in Konstantinopel, Obreskow, wurde von dem Divan um eine ausdrückliche Erklärung angesprochen, daß die Russen sofort alle polnischen Städte und Länder verlassen sollten. Da er hiezu keinen Auftrag hatte, wurde er nach dem Arrest in den Siebenthürmen gebracht; der Mufti gab sein Fetfa, der Krieg wurde erklärt; Mohammed Emin, Pascha, Kaimakan, wurde Goßwessir; Europa und Asien in die Waffen gemahnt.

Indeß zu Konstantinopel alle zum Gefolge des Wessirs bestimmten Geschäftsmänner sich zu dem Aufbruche rüsteten, sammelten sich aus Asien die Horden mannichfaltiger Miliz, und bedeckten den Bosporus und Hellespont mit mächtigen Transporten. Nicht weniger aus dem weiten Reich der Selbstherrscherin aller Reußen bewegte sich die Menge meist barbarischer Nationen, von 300 je ein Mann, unter dem General Rumjänzow den Feldzug am Dnestr zu eröffnen; unter Soltikow sammelten sich von den in Polen zerstreuten Corps auserlesene Krieger nach der Ukraine und Podolien zu. Das Kopfgeld im russischen Reiche wurde erhöht; von allen Gehalten zwanzig Procente Kriegssteuer genommen, auf Kutschenpferde fünf Rubel Abgabe verordnet.

Zweihundert und fünfzigtausend Mann, ungerechnet die Tatarn, zogen von Konstantinopel nach den Ufern der Donau. Auch Mohammed el Hosain, Sheriff zu Maroko, sandte dem Padisha zwanzig Schiffe, fünfzehn die Republiken Algier, Tunis, Tripolis. Mit 31 Infanterieregimentern, von zweitausend Mann, mit vierzig Regimentern Reiterei von achthundert, fünf Regimentern Husaren und neuntausend Kosaken und mit einem Park von hundert Kanonen bedeckte Fürst Galizyn, mit 41,000 Mann Rumjänzow, die Gränze. Doch sind in der Geschichte dieses so neuen Krieges die Zahlen so vielem Verdachte der Uebertreibung ausgesetzt, wie in Beschreibung der Züge des Darius und Xerxes.

Verheerungen der Gränze waren der Anfang, Mangel ihre Folge, und dieser verursachte, daß von dem türkischen Heer viele Mannschaft sich verlief. Hundert vier und fünfzig Städte und Dörfer sollen die Tartarn im Winter verbrannt, über vierzehntausend Familien in Dienstbarkeit weggeführt haben.

Im Frühjahre wurde die Standarte des Propheten durch die n. Chr. 1769.
Gassen Konstantinopels getragen; schwer und lang war der Zug des Wessirs, der im ganzen Aprilmonate nicht weiter als bis nach

Adrianopel kam. Die Kriegsoperationen nahmen den Anfang bei Chotin. Sie waren den Russen ungünstig: der Fürst Galizyn mußte über den Dnestr zurück. Immer übte der Wessir in den Gefilden von Isakschia die ungebildeten Schaaren, welche er zu Soldaten machen wollte, ehe er sie wider die Feinde führe. Chotin, überrascht, erhielt sich durch muthvolle Vertheidigung und Hülfe von dem Wessir; zum andernmal mußte Galizyn weichen.

Aber Molodowni Ali Pascha verleumdete den weisen Wessir, und er wurde zurückberufen. Der Nachfolger ging über den Dnestr. Eben brachen Regengüsse in den Gebirgen, die Wasser stiegen, zerrissen die Schiffbrücke, und das Heer fand sich durch einen unfurtbaren Strom getheilt. Muthvoll hielten die Hinübergegangenen gegen den Anfall der Russen; ihre Brüder sahen sie mit stiller Bewunderung, der Wessir wußte nicht, was er thun sollte. Als jene beinahe sämmtlich gefallen, erschallten von dem ganzen Heer auf dieser Seite Verwünschungen, sie vergaßen Chotin, und stürzten unaufhaltbar nach der Donau zurück; in vierzehn Tagen verließen Vierzigtausende die Fahnen. „Gott und sein Prophet war nicht mit Molodowni." Die russischen Heere vereinigten sich. Sie fanden auf Chotin reichen Vorrath von Artillerie; die Moldau und Wlachey waren der Preis dieses Tages; Elmpt und Prosorofsky zogen ohne Widerstand in Jassy, Bukarätschty und Gallatsch ein.

Indeß der Wessir in das Elend verwiesen wurde, eilte Rumjänzow zum Angriffe seines Nachfolgers Halil; Graf Panin unterstützte den Feldmarschall und bedeckte die Gränze. Man beschloß
n. Chr. 1770. die Türken zu trennen, und ihnen die Zufuhr abzuschneiden. Also wurde der Krieg zu Wasser und zu Land geführt, und sintemal nicht genug war, sich des euxinischen Pontus zu bemeistern, wenn der Hellespont offen blieb, fuhr eine russische Flotte um Europa herum, und erschien im griechischen Meer.

Der Wessir bediente sich des Vortheils übermächtiger Zahl, um

die Feinde von allen Seiten zu beunruhigen, er vertrieb sie aus einem Theil der Moldau und Wlachey, und öffnete sich die fruchtbaren Gefilde Bialogorods. Aber die Erscheinung der Feinde in Süd nöthigte ihn, sich seiner besten Truppen, der Macedonier, zu berauben. Unfern der Ausflüsse des Pruth stieß Rumjänzow auf den Wessir. Einen Monat sahen sie sich; Halil war stark und sicher postirt. Nur veranlaßte die unmäßige Schlachtgier eines Theils der Seinigen ein Gefecht, worin sie unterlagen; er mit seinen Schaaren mußte der Erfahrung derjenigen weichen, die wider Friedrich zu Felde gestanden. Hierauf vereinigte Prosorofsky die Gegenden zwischen Dnepr und Dnestr und erleichterte dem Grafen Panin die Belagerung von Bender. Ein Pascha lag darin mit 16,000 Mann, auf zwei Jahre verproviantirt; seine Ausfälle waren heldenmüthig; die russische Artillerie war nicht gut bedient; die Russen verloren sehr viel Volk; sie hatten Mangel, Krankheiten, unter vierzehn Regimentern zehn neue; die weitläufige Festung hielt zwei Monate; bis eine Compressionskugel (eine Verwickelung mehrerer mit vierhundert Pud Pulver beladenen Minen) eine starke Bresche warf; auf diese der Sturm; Schlacht in allen Gassen; in den Gärten, hinauf nach der Burg; und während des Würgens plötzlich von mehrern Seiten Flamme; drei Tage und so viele Nächte brannte Bender. Da unterwarfen sich alle Myrsen von Budziak, um ihre schönen Dörfer, das Werk langen Fleißes, zu retten. Da ergaben sich Kilianowa und Bialogorad; Brahilow wurde verbrannt. Der Wessir zog in die Gebirge des Hämus. Der General Baur (Panin hatte den Dienst aufgegeben, weil die Zusage unerfüllt blieb, die er vor Bender seinen Soldaten gethan) bemächtigte sich vollends der Moldau und Bessarabiens (herrlicher Steppen mit fetten Weiden und Holz bewachsen; Länder, reich an Salz und Metallen, zwischen Akjerman und Bender, ein fortwährender Garten). Die Moldau ist ein Land von ungefähr tausend Quadratmeilen; noch größer die

Wlachey. Eine halbe Million siebenbürgischer Schafe zehren von ihren Weiden; Wein, türkisches Korn, alle nützlichen Thiere und Tabak hat sie in Ueberfluß; wo Pest, Krieg und Despotismus Wüsten gemacht, haben Obstbäume ohne Cultur Wälder gebildet.

Mit nicht geringerem Glanz wurde der peloponnesische Krieg angefangen. Griechenland seit langem des Gehorsams gewohnt, war schlecht besetzt; unter einer meist sanften, unthätigen Verwaltung trieb jeder, so gut er es wußte, sein Gewerb. Auf die Nachricht von der Unternehmung der Russen, eines griechisch-christlichen Volkes, die Griechen vom Joche der Barbaren zu befreien, erwachte in vielen die Liebe der Freiheit, entwickelte sich schnell und wild, und bedurfte nur disciplinirende Helden. Mit nicht mehr als sechs Schiffen erschien Alexej Orlow, indeß Nestors Vaterland, Navarino, von Hannibal erobert wurde. Ganz Lakonien, die Gefilde von Argos, Arkadien, ein Theil Achajens im Aufstande, schonten keinen der vorigen Herrscher. Gleich ungeduldig bewegten sich die Inseln unter der Gewalt Venedigs. Indeß zogen die Türken über den Isthmus, Paträ zu entsetzen. Der Krieg in Peloponnesus war immer schwer durch die Menge wichtiger Posten; die nur schwache Zahl bewaffneter Griechen und Russen mußte an zu vielen Orten seyn. Als auf dem Isthmus die Mainoten unglücklich gestritten, zog der Seraskier, Pascha Bosniens, mit dreißigtausend Epiroten, Illyriern, Albanesern, ohne großen Widerstand bis in das alte Messenien. Bei Modon litt die aufblühende Freiheit ihren empfindlichsten Stoß, die Mainoten hatten die Kriegskunst nicht, wodurch über Viele die geringere Zahl siegt; der Seraskier nöthigte Orlow und den Knäs Dolgorukoj, sich nach Navarino zurückzuziehen. Noch einen Angriff thaten auf Modon zweitausend Griechen, tapfer und ungeschickt. So zogen die Mainoten in ihr Gebirg zurück. Es wurde der Welt kund, daß Freiheit ohne Ordnung ein eitler Gedanke ist.

Aber der Admiral Elphinstone, da er bei Tänarus die Anker

geworfen, fuhr an der lakonischen Küste hin, und schlug in den Gewässern von Epidaurus [1] die weit zahlreichere türkische Flotte. Von da verfolgte er sie in den Canal zwischen Chios und Asien. Fünfzehn Linienschiffe und eben so viele Schebeks und Galeeren hatte sie, und stationirte sich, wo Felsen und Inseln sie bedeckten: in drei Linien gegen ihr standen zehn russische Schiffe, mit vier Fregatten und Brandschiffen. Spiritow commandirte die Vortrupp: Friedrich Orlow die Hauptmacht, die hintersten Elphinstone. Plötzlich that Spiritow einen Angriff auf das türkische Admiralschiff; es fing Feuer; da Sefir Beg es retten wollte, hatten sich die Anker verwickelt; der große Mastbaum fiel brennend auf Spiritows Schiff; da sprang wer konnte in Schaluppen oder in das Meer; in einem Augenblick flogen beide Admiralschiffe in die Luft. Das fürchterliche Schauspiel hielt einen Augenblick Freund und Feind in Staunen; bis gegen den Rath Hassan Bey's die Türken sich in die engen Wasser unter Tschesme zurückzogen, worauf der Lieutenant Dugdale (drei Nationen streiten um den Ruhm dieses Gedankens; Russen und Engländer wollen ihn gehabt haben, und Rau, ein Hesse, tritt neben ihnen auf) mit vier Brandschiffen voll Bomben und glühenden Kugeln, bedeckt von Admiral Greigh, Nachts am 26sten Julius, sich der türkischen Flotte näherte, und sie in Flammen setzte. Sie brannte fünf Stunden in der engen Bucht; Hassan rettete sein Schiff mitten durch die Feinde. Indeß die Schiffe brannten, flog das Pulvermagazin zu Tschesme in die Luft, Stadt und Burg fiel in Ruinen. Matrosen, Landvolk, Soldaten, flohen durch einander nach Smyrna, wo Kara Osman Oglu, ein mächtiger Herr des Landes, die Unordnung mit Muth und Ansehen kaum stillte.

Hierauf erschienen die Sieger bei Lemnos; dort hielten sie sich auf, anstatt, wie vielen möglich schien, durch die schlecht verwahrten Dardanellen einzudringen, und an den Pforten der erschrockenen

[1] Monembasia Napoli di Malvasia.

Hauptstadt Friedensgesetze zu geben. Vergeblich begehrte die Besatzung der Burg von Lemnos freien Abzug. Indeß die Russen sie zu erobern suchten, entflammte Hassan, jetzt Kapudan Pascha, dreitausend Freiwillige, die in schlechten Fahrzeugen unerwartet erschienen, und Lemnos befreiten. Die russische Seemacht hielt sich hierauf in dem Hafen Ausa, den Gewässern von Paros. Die Pforte hatte keine Schiffe mehr, Syrien und Aegypten waren im Aufstand; und noch vier Jahre dauerte der Krieg, ohne daß die Sieger von Tschesme weder auf dem Lande noch auf den Inseln der Griechen eine feste Niederlassung errichtet hätten.

Gegen Ende dieses Feldzuges verkauften einige unwissende oder eigennützige Russen zu Yassy von der Pest angesteckte Waaren. Der Commandant hielt für Heldenmuth, keine Anstalten zu machen. In kurzem wüthete das Uebel in der ganzen Stadt; die Menschen fielen auf den Gassen. Es kam nach Chotin, und bald waren von fünf Infanterieregimentern mehr nicht als vierhundert Mann übrig. Kleidungsstücke brachten die Pest in die große Armee; dieß nöthigte Rumjänzow, sie eiligst zu theilen. Schon hatten einige Soldaten sie in die große Stadt Kyow getragen; die Aerzte kannten sie nicht, oder scheuten sich, sie zu nennen: daher die Wuth bald unaufhaltbar wurde; Fliehende verbreiteten sie jenseits des Dnepr und in die Berge; Arme, selbst Angestellte der Polizei, plünderten ausgestorbene Häuser; kaum rettete der Winter und Major Schippows muthvolle Verwendung den Rest der Volksmenge. Wolle aus der Ukraine steckte indessen die große Fabrik zu Moskau an. Es wurden Processionen gehalten, wodurch sie verbreitet wurde. Alle Feldherren und Großen, mit ihnen Ansehen und Ordnung, verließen die Stadt. Nun starben auf einen Tag bei neunhundert Menschen; viele lagen unbegraben in den Thüren ihrer Häuser. Da erregte ein Kaufmann, welcher vorgab, durch ein Gnadenbild geheilt worden zu seyn, gefahrvolles Zusammendrängen der Menge, welche vor unser

lieben Frau um Leben flehete: hievon war die Wirkung so schrecklich, daß der Erzbischof befahl, das Bild in der Nacht hinwegzutragen. Dieses wurde bemerkt. Sturm und Auflauf verwirrten Moskau; der Erzbischof im Kloster Donsk, vor der Stadt, wurde am hohen Altar mit Hammerstreichen ermordet. Alle Kranken, um noch eines Augenblicks der Existenz zu genießen, liefen aus den Spitälern, stürmten, plünderten den Bischofshof, und entflammten ihre Wuth in den Kellern. Da rückte Jerapkin an der Spitze der Garnison herbei. Ueber Leichname geschah der Marsch; während dem Handgemenge wurden Leute beiderseits von dem Uebel ergriffen; andere starben unter dem Knut. Gregory Orlow und der Winter stillte das Unglück, nachdem in Moskau und auf den benachbarten Dörfern neunzigtausend Menschen gestorben.

In dem 1772sten Jahr wurden durch den Fürsten Dolgorukoj die Verschanzungen Perekop am Eingang der Krim in vier Stunden bezwungen, die Krim von den Russen in Besitz genommen. Der Großwessir, bei Babadagh geschlagen, zog sich in den Hämus. Die Janitscharen im Aufstande ermordeten ihren Aga, plünderten die Casse, steckten ihr Lager in Brand. Bei so bösem Willen wurde statt Halils Mussun Oglu, einer der besten Officiers, Großwessir. Dieser betrieb den vergeblichen Friedenscongreß zu Fokzany.

Indeß wurde die Pforte von Ali Bey befreit. Geboren im Kaukasus war Ali als Jüngling nach Aegypten verkauft worden; zehn Jahre diente er, und folgte hierauf seinem Herrn, dem Bey. Von dem an wirkte er in den Parteiungen mit Beifall, wenn er nicht Urheber des Ruins Ebn Hamans, seines ersten Wohlthäters gewesen wäre; Herr des Landes wurde er, wie vor dritthalbtausend Jahren Psammitichus, durch die Ermordung von eilf Beys, die Exilirung eben so vieler, die Confiscation ihrer Schätze und Vertheilung ihrer Aemter an Mohammed, seinen Schwager, und an vertraute Sklaven; worauf er den Pascha umbringen ließ.

Er machte einen Bund mit Scheikh Daher, dem Herrn des Landes Kanaan: diesem hälf er Sidon erobern, Damascus belagern. Aber sein Schwager verließ ihn, weil er die heiligen Städte der Moslemin aus Noth oder Geldgier beleidiget habe; Mohammed floh nach Aegypten, und die Nation war nicht für Ali; die Religion, die Vorzüge, die er Ausländern gab, raubten ihm die Herzen des Volks. Seine Soldaten traten zu dem Feinde über; sein Eidam, Ismael, den er groß gemacht, fiel ab, Ali verlor ein entscheidendes Treffen.

Da floh er durch die Wüste nach Palästina. Zu Rama, in des Propheten Samuels altem Sitz, fand er seinen dreiundneunzigjährigen Freund, den Scheikh Daher, Sieger der Samaritaner, der Drusen, noch kraftvoll von Enkeln und Neffen umringt. In seinem Lande bildete er ein Corps von 13,000 Mann. Mohammed erwartete ihn in Aegypten mit 60,000. Eines Freitags (der den Moslemin heilig ist) geschah die Schlacht, mit solcher Wuth, daß von 400 Griechen und Russen, die Ali hatte, 380 fielen, und von den 13,000 überhaupt 500 übrig blieben; sein Kopf wurde nach Konstantinopel gesandt. Europa hatte an seinen Abenteuren um so mehr Theil genommen, als er sich über Nationalvorurtheile zu erheben schien: zu früh, zu laut verschmähete er sie.

n. Chr. 1773. Endlich gingen die Russen über die Donau: die Janitscharen wichen. Doch wußte Mussun Oglu der starken Gegenden des Hämus sich zu bedienen. Zweimal fiel er herab und nöthigte die Russen, die Belagerung von Silistria aufzuheben, und an die Brücke der Donau zurück zu eilen, ehe sie abgeschnitten würden. Bei Varna verloren sie einen großen Theil der Artillerie. Endlich schwur Hassan Pascha, daß kein Russe das Winteräquinoctium diesseits dem Strom zubringen soll.

Dieser männlich-schöne Mann war von persischer Geburt, als Knabe geraubt und Sklave eines Türken geworden, von dem er

mit Hülfe eines Griechen, der ihn liebte, sich nach Smyrna gerettet, wo er in algierische Dienste trat. Muth und Geist empfahlen ihn dem Dey, der ihm die Festung Constantine vertraute. Hier wäre er unrühmlich alt geworden, wenn nicht die Bosheit einer Partei ihn bewogen hätte, sich nach Spanien zu retten. Der katholische König ließ ihn nach Neapolis bringen. Von da begab er sich mit einem dänischen Schiffe nach Konstantinopel. Da ihn hier der algier'sche Agent verklagte, erwarb er Gelegenheit, vor dem Padisha Mustafa III. zu erscheinen. Diesem gefiel seine Einsicht und charakteristische Kraft. Er gab ihm das Kriegsschiff, welches hierauf aus dem Unglücke bei Tschesme allein entkam. Als Kapudan Pascha beförderte Hassan mit Feuer, was er nur immer Gutes zu bewirken vermochte; er stiftete Schulen für Schiffbaukunst, Kenntniß der Gestirne und Länder; er liebte Männer von Cultur; zumal den Jüngling Mustafa; einen Engländer, vom Hause der Campbelln; dem Padisha hielt er seinen Schwur, indem er die Russen zwang, über die Donau zurückzugehen.

Es mißglückte ihnen auch wider Euböa; sie plünderten auf Creta und Cypern. Als der Hof zu Petersburg Apprehensionen auf der Seite Schwedens bekam, begab die Flotte sich nach dem baltischen Meere zurück; da sie in dem mittelländischen weniger gethan, als was zu thun seyn möchte, gezeigt hatte. Zweiunddreißig Millionen Zecchini soll diese Expedition gekostet haben.

Zu gleicher Zeit stärkte Pugatschew, der Kosake, an der Spitze vieler kriegerischen Horden, seine Rebellion; er erschütterte den Thron Katharinens, Viele waren von der Nothwendigkeit des Friedens überzeugt. Aber Mustafa III. starb und hinterließ das Reich nicht n. Chr. 1774.
Selim seinem noch minderjährigen Sohn, sondern seinem Bruder Abdulhamed. Das bei außerordentlichen Thronveränderungen übliche Geschenk wurde den Janitscharen, weil dieses ohne Revolution geschah, und wegen Erschöpfung der Finanzen, verweigert. Von dem

an äußerte sich ein aufrührerischer Geist; man wollte nicht mehr dienen; die Asiaten zogen heim; der Wessir wurde von der Cavallerie verlassen; der Feldmarschall Rumjänzow, der frei handeln konnte, schnitt ihn von Zufuhr und Hülfe ab, schloß ihn bei Schumla ein, und nöthigte ihn am 21sten Julius zu dem Frieden von Rutschuk Känardschy. Der Mufti sprach zum Padisha: „Sintemal dein Volk nicht länger den Krieg führen will, ist Friede nothwendig." Diese Nachricht kam in die Krim, als eben Hassan gegen Dolgorukoj im Gefecht stand.

Kinburn, Jenikale, Kertsch, was zwischen dem Dnepr und Bog liegt, Asow, Taganrok, freie Schifffahrt im euxinischen Pontus und Hellespont blieb den Russen: die Krim wurde der politischen Gewalt des türkischen Kaisers entrissen; das Chalifat blieb ihm. Die Türken litten dadurch das Meiste, daß sie den Muth verloren.

Capitel 13.

Schwedische Revolution 1772.

In der Aristokratie, welche der eigentliche Charakter der seit Karl XII. in Schweden herrschenden Verfassung war, vermochten Parteien mehr als die Gesetze. Der Eifer neuer Freiheitsformen und das Gefühl der zu heilenden Wunden mäßigte sie anfänglich, und Wohl des Vaterlandes schien Bestreben von Allen. Hiebei wurden sie gelassen, so lang das wirthschaftliche Friedenssystem des Cardinals Fleury zu keinen Kriegen Anlaß gab. Zwanzig Jahre nach Karl XII. wurde der Parteigeist schon heftiger, und verdunkelte den richtigen Blick auf die Lage der Dinge. Man brach hierauf mit Rußland, und unglücklich, weil die oberste Leitung den Krieg ohne Ernst und Ordnung führte. Die Plane wurden von der Eifersucht der Parteien wechselweise combinirt und vereitelt; Leidenschaft und Mißmuth veranlaßten gleich schädliche Uebereilung und

Schläfrigkeit; es war, als litte Schweden auf einmal von den Uebeln der Demokratie und Oligarchie.

Die Royalisten behielten das Uebergewicht, bis Rußland eine Zusicherung forderte, daß Schweden eine andere als die bisherige Verfassung nie annehmen wolle. Von dem an wurde der König mehr und mehr nur Zuschauer; das Geheimniß der Politik war in andern Händen. In diesen Zeiten wurden die Gränzen gegen Norwegen auf eine wenig vortheilhafte Weise bestimmt, gegen Preußen ein unnützer Krieg angefangen, und so schlecht geführt, daß der französische Hof weiter keine Subsidien geben wollte. Der Reichsrath vermittelte endlich einen Vertrag, wodurch im Laufe mehrerer Jahre zwölf Millionen Livres den erschöpften Cassen zu Hülfe kommen sollten; aber die Gegner tadelten dieses als einen Verkauf der Unabhängigkeit.

So lang man im System ruhiger Freiheit geblieben, und die Begierden gemäßiget waren, hatte Landbau, Gewerbefleiß und Handelschaft wieder aufgeblühet. Bei dem Emporkommen der Par- n. Chr.
teien erwarben begünstigte Unternehmer gemeinschädliche Privilegien. 1761.
Die Zahl der Manufacturen, die auf mehr als achtzehntausend ge- n. Chr.
stiegen war, verminderte sich in zehn Jahren um die Hälfte. 1770.

Die Nation war unzufrieden; man klagte, daß der Senat Stellen, die er besetzen mußte, Sklaven der Aristokratie, nicht Freunden des gemeinen Wesens, gebe, daß Parteiungen genährt würden, um die Entscheidung an ihn zu bringen; daß wohldenkende Bauern, wie ein Lars Larsson, von den Großen gedrückt, andere zu Entstellung der Wahrheit gewonnen und mißleitet würden; daß die hohe Geistlichkeit [1] an Reichstagen die niedrige [2] despotisire, und vier oder fünf Demagogen den Bürgerstand führen. Der Parteigeist vergrößerte diese Mängel; selbst rechtschaffene Männer

[1] Mensuales.

[2] Scamnatarii.

verwechselten etwa das Wohl der Geschäfte mit den Wünschen ihrer Freunde, und erlaubten sich in Staatssachen, was ihnen im Privatleben unerlaubt geschienen hätte. Demnach ist schwer zu sagen, ob die einst streng bestraften Reichsräthe wegen schlechter Regierung oder wegen Unmacht ihrer Partei gelitten.

n. Chr. 1756.

Die Geistlichkeit wurde nachmals durch die Abschaffung eines Zehentens beleidiget, welchen sie bezog, seit, vor Einführung ordentlicher Wirthshäuser, sie die Gastfreiheit übte. Es wurden harte Aufwandsgesetze gemacht, und ihre Vollziehung oft verhaßt; die Gehalte vermindert; denen, welche etwa außer Stand waren, die Abgaben zu entrichten, ihr Vieh und die Werkzeuge ihrer Gewerbe genommen: unter dem Vorwande Verdachtes wegen Schleichhandel, Häuser durchsucht, Widersetzlichkeit mit öffentlichem Staupbesen, und die Schuld selbst an der Ehre, ja mit dem Tod bestraft.

Als König Adolf Friedrich die Stimme des Mißvergnügens von allen Seiten vernahm, begehrte er die Zusammenberufung eines Reichstages; der Reichsrath verweigerte sie. Da legte der König die Regierung nieder, forderte die Sigille, und ließ durch seinen Sohn allen Kanzleien andeuten, daß nichts mehr unter seinem Namen expedirt werden dürfe. Als die Reichsräthe, in der Gefahr großer Bewegungen, den Generalen befahlen, die Wachen zu verdoppeln, weigerten sich diese, die einseitigen Befehle zu ehren; das Finanzdepartement wollte auch den Sold der Garnison nicht erheben, wenn der König es nicht gebiete; alle Collegien traten außer Activität. Da begab sich der Statthalter und die Obrigkeit Stockholms in den Senat, ihm zu erklären, daß der dritte Stand sich versammeln werde. Der Senat wurde hiedurch genöthiget, einen Reichstag zu bewilligen. Am neunten Tage der Anarchie übernahm der König die Regierung wieder.

Der außerordentliche Reichstag wurde zu Nyköping versammelt. Eine geheime Deputation entwarf Klagartikel. Der ganze

Reichsrath, mit Ausnahme nur zwei seiner Mitglieder, wurde abgesetzt, und in die Kosten dieses Reichstags verurtheilt, weil er ihn verweigert, weil er ihn zu Nyköping versammelt, weil er ohne den König habe regieren wollen. Die Verfassung blieb; doch sah man, daß sie sich ändern könnte.

Der König starb, als Gustav III., die Hoffnung der Nation, von Jugend an sorgfältig gebildet, auf Reisen war. Nach seiner Zurückkunft bezeugte er, das ganze Glück zu fühlen, daß er Bürger eines freien Landes sey, und daß er Freunde des Despotismus nie für die seinigen halten würde. Er fügte bei, daß, wenn er je das Unglück haben sollte, ein verfassungsmäßiges Gesetz oder selbst neue Schranken der Macht, welche die Stände ihm vorzeichnen möchten, zu übertreten, er auf solchen Fall sie voraus der an ihn beschwornen Pflicht frei spreche. Da sie huldigten, sagte er: „Es „ist so herkömmlich, sonst würde es mir unnöthig scheinen; der ist „ein unglücklicher König, welchem nur darum gehorcht wird, weil „man muß."

Bald nach diesem zeigte sich eine große Gährung in der Gränzfestung Christianstadt; der Reichsrath wurde verrätherischer Pflichtvergessenheit beschuldiget, die Nation aufgefordert, „dem Könige zu geben, was dem Könige gebühre." Karl, Herzog von Südermannland, Bruder des Königs, bemächtigte sich, da er eben zu Karlskrona war, unter dem Vorwand, jene Aufrührer zu züchtigen, dieses wichtigen Platzes, der Magazine und des Arsenals. In seinem Manifeste rief er Jedermann unter sein Panier gegen das Joch „einer höllischen Rotte, deren Schwert über dem Haupt jedes „Bürgers in seinem Hause und jedes Landmanns in seiner Hütte „schwebe." Der dritte Bruder Friedrich bewaffnete Ostgothland.

Von diesen Bewegungen wurde der Senat unterrichtet, und gab zweien seiner Mitglieder volle Gewalt, Alles vorzukehren, was zu Erhaltung der Verfassung erforderlich sey. Da man gegen die

Leibwache in Mißtrauen war, wurden die Regimenter von Südermannland und Upland nach Stockholm berufen. Dem König wurde angedeutet, er soll seine Brüder zurückmahnen, und sich selbst nicht entfernen. Ein Schreiben des Herzogs von Südermannland fiel in die Hände des Grafen Kalling; dieses erlaubte keinen fernern Zweifel über die Verständniß noch über die revolutionäre Absicht der Prinzen. Der Senat saß die ganze Nacht, und soll beschlossen haben, sich der Person des Königs zu versichern. Den folgenden Tag wurde er in den Senat geladen; er kam, aber die Leibwache war zu Vollziehung der von dem König beschlossenen Dinge bereit. Im Senat fing Gustav an zu beklagen, daß so Vieles ohne sein Vorwissen geschehe; der Senat beklagte, daß ihm eben so wenig die eingehenden Depeschen mitgetheilt würden. Der Wortwechsel wurde lebhaft, als plötzlich der Senat von allen Seiten umringt und gefangen genommen wurde. Diesen Dienst hatte der Garde-Obrist versagt; er übergab dem König seinen Degen mit den Worten: „Auch ich bin Euer Gefangener, aber in der Zuversicht, bald Euer „Richter zu seyn.“ Vergeblich rief der Stadtcommandant die Bürger in Waffen als für die Freiheit. Sie hielten die Aristokratie nicht für die Freiheit. Sie, die Garnison, die Leibwache, das ganze schwedische Volk wurde in Manifesten belehrt, „es haben Plane ob„gewaltet, wodurch König und Nation der Gewalt weniger Großen „hätten unterworfen werden sollen; der König wolle für die wahre „Freiheit sorgen, die in seinen Augen das edelste Gut sey.“ Den folgenden Tag schwur Stockholm; nur wollte die erste Magistratsperson sich nicht hiezu entschließen.

Der Reichstag wurde versammelt; die Garnison und Garde umgaben das Haus; der König im Ornat, und der Krone, mit Gustav Adolfs silbernem Hammer in seiner Hand, erschien, trat auf und redete: von der Gefahr der Parteiungen, von der Tyrannei der Aristokraten, von dem Fluch, den sie auf das Land bringe

(man erkenne ihn in der Theurung des Brodes), von alten Rettern der Nation, und wie er ihr zweiter Gustav Wasa seyn wolle; er gedenke nach Gesetzen zu regieren; er hasse die Willkür. Die neuen Gesetze wurden verlesen: „der Senat soll künftig von dem König „ernannt, von dem König der Reichstag berufen und aufgelöset „werden; der König soll die Macht haben, altbewilligte Auflagen „ferners zu heben, im Nothfall neue zu bestimmen; alle Macht, „sowohl zu Wasser als zu Lande, Krieg, Friede und Tractaten „hängen von dem König ab: von ihm werden alle Aemter und „Würden vergeben." Den Tag nach Unterzeichnung dieser Acte entließ er den Senat, unter das Volk wurde Getreide vertheilt. Die vor zweiundfünfzig Jahren eingeführte Verfassung nahm dieses Ende.

Capitel 14.

Die bayerische Successions-Streitigkeit 1777.

Einige Jahre nach diesen Begebenheiten starb der letzte Kurfürst von Bayern, Maximilian Joseph, Sohn Kaiser Karls VII.; der Zweig des Hauses Wittelsbach, der seit beinahe einem halben Jahrtausend in Bayern mit Glanz geherrscht, erstarb mit ihm, und hinterließ das Andenken verschiedener tapfern, staatsklugen, auch gütigen Fürsten, nicht aber einer besonders weisen Verwaltung oder nach edeln Grundsätzen gebildeten Verfassung.

Sofort wurde Karl Theodor von Sulzbach, Kurfürst von der Pfalz bei Rhein, Haupt des nächsten Zweiges von Wittelsbachischem Stamm, als Nachfolger proclamirt. Hiezu berechtigten ihn die reichsgesetzmäßigen Hausverträge. Sofort begab er sich nach München. Daselbst war Karl Theodor kaum eingetroffen, als ihm angekündet wurde, wie das Haus Oesterreich alte Rechte auf Niederbayern gelten zu machen entschlossen sey. Der Kurfürst, in der Ueberzeugung

verhältnißmäßiger Unmacht, ließ sich einen Tractat gefallen, durch den er sich das Uebrige der Erbschaft sicherte. Das Haus Oesterreich (Maria Theresia lebte noch, aber Joseph hatte in großen Geschäften den prädominirenden Einfluß) nahm von Niederbayern Besitz, forderte von den Ständen die Huldigung, und erklärte, daß die Abgaben einstweilen auf den vorjährigen Fuß entrichtet werden sollen. Der Kaiser erklärte auch die Grafschaften Schwabeck, Hohenwaldeck, Leuchtenberg, Wolfstein, Hals und Haag, die Herrschaft Wiesensteig, das Gericht Hirschberg und andere Reichslehen durch den Abgang des Hauses, das dieselben erwarb, für eröffnet. Nicht weniger wurde im Namen der Kaiserin Königin die Herrschaft Mindelheim in Schwaben, und was in der Oberpfalz Lehen Böheims ist, als erlediget angesehen. Eine große Strecke des Laufs der Donau, des Inns und der Iser, die Vorstadt von Regensburg, wo der teutsche Reichstag nun 116 Jahre saß, fielen Oesterreich zu.

Ueber diese Vorgänge war weder an die Agnaten des Hauses, noch an die bayerischen Landstände oder Nationalrepräsentanten weiter nichts gebracht worden. Die Gränze der vor 354 Jahren erledigten Herrschaft Herzog Johanns zu Niederbayern war nicht ganz genau bestimmt; so daß der Hof zu Wien in dem Fall war, den Kurfürsten zu versichern, es würde nach einstweilen ergriffenem Besitz die Demarcation mit Billigkeit und Mäßigung erst vorgenommen werden.

Dieses Alles betrachtete Friedrich, König in Preußen, als eine die Machtverhältnisse wesentlich ändernde Verhandlung; bezeugte Erstaunen, daß sie ohne Verabredung mit ihm durchgesetzet wurde, und gab dem Herzog von Zweibrücken, dem präsumtiven Nachfolger des kinderlosen Kurfürsten, den Rath, in Dinge, die den Reichsverfassungen und dem westphälischen Frieden so offenbar widersprechen, ohne Benehmen mit andern Reichsfürsten oder mit der Krone Frankreich, der Gewährleisterin des westphälischen Friedens,

durchaus nicht einzugehen. Dem Hof zu Wien stellte er vor, wie undisputirlich nach allen Begriffen des Lehenrechtes die Nachfolge der verschiedenen Zweige eines Stamms in die von dem gemeinschaftlichen Stammvater besessenen Lehen; wie besonders genau die Wittelsbachische Erbfolge durch verfassungsmäßige Verträge und durch das große Reichsgesetz, den westphälischen Frieden, bestimmt sey; daß die Theilbarkeit eines Kurfürstenthumes selbst der goldenen Bulle Karls IV., von der die kaiserliche Majestät und die Würde der Kurfürsten geordnet worden, durchaus zuwider laufe; daß höchlich zu verwundern wäre, eine so große Veränderung ohne einige Rücksprache mit dem Reich, dieser capitulationsmäßigen Pflicht des Kaisers, ausgeführt zu sehen; daß aber in der That ein mit Gewalt und Ueberraschung einem einzelen pfälzischen Prinzen abgedrungener Vertrag den hergebrachten Rechten seines Hauses unmöglich Abbruch thun könne. Friedrich begehrte die Herstellung des Kurfürsten in die ganze Erbschaft Maximilian Josephs. Mehr und mehr bezeugte er auf das nachdrücklichste, als Reichsfürst, Mitcontrahente des westphälischen Friedens und Freund des pfälzischen Hauses eine solche Verletzung der Gesetze, einen solchen Bruch des Gleichgewichts nicht gestatten zu können.

Seinerseits erwiederte der Hof zu Wien: ganz Bayern sey vor der Zeit, als Wittelsbach das Land erwarb, von den Herzogen zu Oesterreich aus bloßer Mäßigung und Friedensliebe ihren Vorfahren zurückgestellt worden: für viele große Kriege ließe sich Entschädigung fordern; es sey von einem untheilbaren Kurthum hier keine Rede, sintemal Bayern offenkündigermaßen allein durch die Klugheit Maximilians vor wenigen Geschlechtaltern eine auf desselben unmittelbaren Abkömmlingen einig haftende Kurwürde erworben habe, ja das Land Niederbayern, welches einen eigenen Landmarschall von Alters her habe, sey durchaus kein dem Herzogthum Bayern wesentlicher Theil; das Haus Oesterreich sehe kein Hinderniß in der teutschen

Verfassung, unzweifelhafte Rechte mit Mäßigung und mit Einverständniß des dabei zunächst interessirten Reichsfürsten, gelten zu machen; ob der König in Preußen durchaus bei Allem die Zwischenhand haben, ob er, dessen Vergrößerung die schnellste und bedenklichste gewesen, seinen Willen bald allen Reichsfürsten zum Gesetz machen wolle? Kaiser Sigmund, von welchem sein Stammvater das Kurthum Brandenburg erkauft, eben derselbe habe Albrechten von Oesterreich, seinem eigenen Eidam, das zu seiner Zeit erledigte Niederbayern zu Lehen aufgetragen.

Zu gleicher Zeit übertrug die Schwester des letzten Kurfürsten von Bayern, ihrem Sohn, dem Kurfürsten von Sachsen, die nach Lehenrecht und Fideicommissen ihr zukommenden Rechte auf die Allodien und Acquisitionen des abgestorbenen Zweiges, dessen Mobiliarvermögen, die Einkünfte des letzten Jahres, und auf dreizehn Millionen, welche die obere Pfalz gekostet hatte.

Endlich erinnerte das Haus Mecklenburg an eine von Kaiser Maximilian dem Ersten ertheilte Anwartschaft auf Leuchtenberg und andere Reichslehen, und begründete seine Forderungen auf eine Menge für das teutsche Vaterland geschehene Aufopferungen.

Die Heere Oesterreichs und Preußens bewegten sich nach der böheimischen und schlesischen Gränze. Der König suchte zu zeigen, daß die von Kaiser Sigmund seinem Eidam Albrecht von Oesterreich ertheilte Anwartschaft keinen festen Grund habe; indem Albrecht seinen Anspruch auf dieses Mannlehen von Johanna, seiner Mutter, einer bayerischen Prinzessin, hergeleitet, und Sigmund wirklich zu gleicher Zeit selbst andere Herzoge von Bayern belehnt habe. Es wurde nämlich bemerkt, daß der Protonotarius, Michael von Priest, aus dessen Feder beide Lehenbriefe geflossen, in der Geschichte als überführter Verfälscher erscheine. Endlich fand sich, daß der Herzog Albrecht jedem von dieser Belehnung für ihn entspringenden Rechte zuletzt entsagt habe. Der Wiener Hof bezog sich auf notorische

Existenz österreichischer Ansprüche, auf die Anerkenntniß derselben durch die Kurfürsten, und auf desselben Recht und Macht, ohne den Herzog von Zweibrücken mit andern Höfen zu tractiren.

So wurde fünf Monate das Geschäfte auf diplomatischem Wege betrieben, bis Anfangs des Julius der König bei Nachod in Böheim n. Chr. einrückte, und wider einen andern Paß der Prinz Heinrich, sein 1778. Bruder, im Anzuge war; dreizehn Wege führen in dieses Reich; über Rumburg der unversuchteste. Diesen, den am wenigsten besetzten, weil er der schwerste war, nahm unter Heinrich der preußische General Möllendorf. Der ganze Feldzug war eine Kriegsschule; Friedrich und Lascy, Heinrich und Laudon entwickelten die Früchte langer immerwährender Reflexion und Uebung der großen Kunst. Wenige Märsche werden dem von Rumburg, wenige Rückzüge dem von Lauterwasser nach Schazlar verglichen. Schlachten wurden keine geliefert, so wenig als in dem Feldzuge, wo Turenne gegen Montecuculi stand. Der König hatte keine Ursache, ein Heer, welches die Grundfeste seiner Macht war, zu compromittiren: auf der andern Seite gab er Lascy und Laudon keine Blöße. Die Kriegskunst ist die Grundfeste politischer Macht, die erste der Wissenschaften, weil unter ihrem Schutz alle anderen existiren: ihre Fortschritte, ihre Abnahmen machen Epoche. Es war ein großes Schauspiel, den feurigen Kaiser Joseph mit dem schönsten Heer in der Welt, mit vortrefflicher Artillerie und Bewaffnung, wider den grauen Helden von Czaslau, Hohenfriedberg, Roßbach, Leuthen, Thorgau und Lignitz im Gefechte zu sehen. Aber ehe durch Thaten entschieden wurde, vermittelten Rußland und Frankreich, daß die friedbegierige Kaiserin Königin sich mit einem kaum vierzig Quadratmeilen großen Landstrich zwischen der Donau, dem Inn und der Salza begnügte. Ihr Heer war nicht geschlagen worden, aber ihr Sohn verlor viel: denn diese Begebenheiten allarmirten Europa.

Der Friede wurde in Oberschlesien zu Teschen geschlossen; n. Chr. 1779.

Rußland und Frankreich leisteten die Gewähr seiner Beobachtung. Der österreichische Hof erwarb das Innviertel: dafür versprach er dem preußischen der Vereinigung der Fürstenthümer zu Bayreuth und Anspach in Franken, wenn der sie regierende Markgraf sterbe, nicht entgegen zu seyn; und alsdann die Lehensverbindungen, welche die Krone Böheim in denselben Landen hatte, gegen die aufzuheben, welche die Markgrafen (großentheils seit 457 Jahren) in Oesterreich besaßen. Es wurde versprochen, daß Kaiser und Reich vermocht werden sollen, den Kurfürsten von der Pfalz mit allen von dem erloschenen Zweig seines Hauses besessenen Lehen zu investiren, und die Herzoge von Mecklenburg durch eine Vermehrung ihrer landesherrlichen Gewalt, welche de non appellando an die Reichsgerichte genannt wird, zu consoliren, und den Frieden überhaupt genehm zu halten. Gegen das pfälzische Kurhaus entsagte Oesterreich allen Ansprachen auf die übrige bayerische Verlassenschaft, und conferirte ihm die böheimischen Lehen in der Oberpfalz. Kursachsen wurde durch eine Grafschaft an seiner Gränze befriediget.

Capitel 15.

Nordamerika.

Wir sahen in den polnischen Händeln, was der militärische Despotismus gegen die heiligsten Rechte der Nation vermag; in dem türkischen Krieg, wie sehr selbst brave Milizen disciplinirten Heeren nachstehen, und in der Sache der bayerischen Erbfolge, daß die Sicherheit mittelmäßiger Staaten in der That von dem Umstande abhängt: ob die größern sich vereinigen können oder nicht, sich dieselben zuzueignen. Die Betrachtung dieser für die Menschheit mißtröstlichen Lage der öffentlichen Moralität und Machtverhältniß leitet auf den Gedanken der Hoffnungen, welche die neue Welt vielen

darzubieten scheint. Die Leidenschaften sind so alt als das menschliche Herz, und Ungerechtigkeit war mit der Uebermacht auch vor Zeiten verbunden; aber die neue Organisation des Systems der militärischen Mächte erregt für alle nicht durch sich gewaltigen Staaten die gedoppelte Apprehension, daß zwei oder drei durch scheinbaren Vortheil gegen sie vereiniget, in kurzem allen nach einander ihren Willen zum Gesetz machen dürften, oder daß die Heere, unwillig um geringen Sold Werkzeuge der Willkür zu seyn, Forderungen erregen möchten, welche entweder neue Lasten der Völker, oder die Auflösung der Ordnung herbeiführen dürften. Solche Krisen der Menschheit haben manchmal die unerwartetste Wendung bekommen; unvermuthete Dinge können die Waffen, welche man fürchtet, in ihrer Wirkung aufhalten, ja wider die wenden, welche sie führen. Wir wollen vors erste den Ursprung neuer Republiken in Amerika betrachten.

Nach dem Frieden des 1763sten Jahres bezahlte Frankreich an Großbritannien 95,000 Pf. St. für zurückgegebene Inseln, 670,000 als Lösegeld für Gefangene; Georg III. widmete sein Theil an den Prisen, 690,000 Pf. St., in die öffentlichen Fonds; hierauf in wenigen Tagen bezahlte die Bank für Erneuerung ihres Privilegiums, die ostindische Compagnie von ihren Eroberungen 2,110,000. Die Nationalschuld wurde in 12 Jahren um ungefähr zehn Millionen vermindert; von den übrigen 129 hatten 124 Millionen assignirte Fonds zu Zahlung der Interessen. Unermeßlich stiegen durch neue Fabriken, Fortschritte der Colonien und die Herrschaft des Meers die Quellen des öffentlichen Reichthums. Der Taglohn nahm zu, und wurde ein auf die Bevölkerung gesetztes Prämium, wodurch die ausgewanderten oder durch die Waffen Gefallenen in kurzem ersetzt wurden. Von 42 Millionen Morgen (acres) Landes, so hoch England geschätzt wird, brachten neuntehalb Millionen in guten Jahren so viel Korn, als über 5 Millionen Menschen in 5 Jahren

bedürfen. Alles Erdreich wurde ergiebiger, als die einem jeden schicklichste Cultur bemerkt wurde: die unglaubliche Zunahme der Viehzucht verdoppelte in dreißig Jahren die Ausfuhr; gemeine Jahre ertrugen für 1,200,000 Pf. St. Wolle, die verarbeitet fünfmal mehr Werth bekam, und 1,500,000 Menschen beschäftigte. 450,000 Ellen Leinen brachte Ireland im Jahr 1736 auf den Markt von Chester, im Jahr 1771 fast eine Million, und sie war nur die Hälfte des Products. Man beschäftigte sich daselbst, Ströme zu vereinigen und die Häfen rein zu halten. Als Theurung der Lebensmittel und fehlerhafte Vertheilung einiger Abgaben die Tuchmanufactur in England verminderten, lieferten die scotischen statt drei Millionen Ellen, wie im Jahr 1720, im Jahr 1759 über 10,800,000. Für 300,000 Pf. St. Pelzwerke gab das neu eroberte Canada. Die Colonien beschäftigten die Hutfabriken. Der Stahl, das Eisen, Zinn und Kupfer Cornwalls gaben 400,000 Personen Arbeit: außer dem Landverbrauch wurden für 600,000 Pf. St. ausgeführt: es arbeiteten 40,000 Menschen in den Gruben Cornwalls, eben so viele in anderen, welche Blei, Kupfer und Kohlen gaben; eben so viele Familien verarbeiteten um Sheffield Eisen und Stahl; eine halbe Meile unter Meeres Grund gingen die Kohlengruben von Newcastle; tausend Schiffe waren beschäftiget, ihren Gewinn zu verfahren. Die durch Prämien ermunterte Häringsfischerei lieferte jährlich 150,000 Fasse. Die Fischerei an der Neulandküste wurde von 20,000 Menschen betrieben, und für gesalzene Fische 400,000 Pf. St. gewonnen. Ueberhaupt stieg der englische Ausfuhrhandel von 6,509,000 Pf. St. Werth Waaren, wie er unter Anna war, um 1775 auf sechzehn Millionen, und es circulirte außer den Papieren eine Baarschaft von mehr als achtzehn Millionen Pf. St. Obwohl der europäische Handel über dem amerikanischen vernachlässiget wurde, so stieg der Gewinn desjenigen, welchen man mit Teutschland führte, doch zuweilen auf 800,000, und war nie unter 215,000 Pf. St.

Bei der ostindischen Compagnie waren 1738 Engländer, 420 Fremde, jene für etwa zwei Millionen, diese für 684,000 Pf. St. interessirt, und nach der Bilanz des Jahrs 1771 blieben der Compagnie nach Abzug ihrer Schulden 220,000 Pf. St. baar, 5,300,000 an Waaren. Das in Westindien an Gütern, Sklaven und Gebäuden stehende Capital wurde zu 30 Millionen berechnet; Zucker und Rum brachten jährlich 4 Millionen.

Die Volksmenge, welche sich in Europa, nach ihrem Stand, wie man sie seit einem halben Jahrhundert kennt, während dieser langen Periode in den meisten Ländern nur Einmal verdoppelte, verdoppelte sich in Nordamerika innert fünfundzwanzig Jahren. Achtzigtausend Engländer waren dahin ausgewandert, und schon stieg ihre Nachkommenschaft über eine Million. In gleicher Verhältniß nahm der Reichthum zu: die Ausfuhr Neuenglands war im Anfang des Jahrhunderts von 70,000, siebenzig Jahre später von 800,000 Pf. St.; über tausend siebenzig Schiffe, bei 29,000 Engländern waren mit dem amerikanischen Handel beschäftigt, und Amerika bezahlte sie aus dem Gewinn seines Handels mit Westindien, Afrika, Portugal und Spanien.

Die Verfassung der nordamerikanischen Colonien hatte ein ursprüngliches Gepräge von Freiheit. Der König ernannte einen Gouverneur Neuenglands; alle Landeigenthümer erwählten einen Rath von XXVIII Mitgliedern. Militärische Macht war fast unnöthig; die Landenge, die den Hafen bedeckenden Inseln waren Schutzwehre der Natur. In Rhode-Island wurde der Gouverneur und sein Stellvertreter, so wie der Rath vom Volk gewählt; in jedem Criminalfall, wenn er nicht Hochverrath, Meuchelmord oder Seeräuberei betraf, übte das Volk das Begnadigungsrecht. Mitten in schönen Gärten, unter sanftem Himmelsstrich, in gesunder Luft, erhob sich Philadelphia, die Stiftung des tugendhaften Penn; vom Landertrag lebte die Stadt, der Fleiß ihrer Bürger bereicherte sie;

nun fingen die Sitten an unter dem Einfluß des Reichthums zu leiden; man liebte Penns Geschlecht nicht mehr; im Innern des Landes zeigte sich einige Verwilderung. Die Verwaltung des Marylandes gebührte dem Enkel des Stifters, dem Lord Baltimore; sein Gouverneur führte sie mit einem Rath von XII und Districtdeputirten. Die Religion war überall frei, überall die Landescultur in Ehren, und gegen Parteien, wilde und gesetzlose Menschen, Friede und Ordnung beschirmt. Jede Colonie pflanzte in Sicherheit das ihrem Erdreich und Himmel gemäßeste Product; Neuengland Weizen, türkisches Korn, Reis, Gerste; hier waren herrliche Weiden, und 6000 Fischer gewannen jährlich über 322,000 Pf. St. Reichlich ertrug das gesunde Rhode-Island sein türkisches Korn. Neuschottland, weniger glücklich, weil die Verwaltung militärisch war, bereicherte sich doch aus den Kohlenminen. Hingegen blühete in lachenden Gegenden Newyork; 188 Schiffe, 425 Schaluppen fuhren aus diesem Hafen; die Ufer der East-river glänzten von Wohnungen des Ueberflusses und der Freude. Newjersey war gleichsam ein Garten. Dreißig Millionen Pfund Tabak producirte Maryland, und Virginien konnte bis fünfzig liefern. Fleißige Teutsche cultivirten des Shenando romantische Ufer. Weiter gegen Süd brannte die Sonne auf unermeßliche Sandgefilde; doch erhob sich Nordcarolina; Südcarolina, die geliebte Sorge von Coligny, Shaftesbury und Locke, fürchtete nicht mehr den ganz überwundenen Attakullakulla, nicht mehr die sich selbst aufzehrenden Schaktaws und Kricks, keiner Colonie gab diese etwas nach, hier glückte Weinbau und Seide, so gut wie italienische. Wo weiterhin zwischen Sand und Wald Savannah mehr als afrikanische Hitze aussteht, ganz Georgien bildete sich erst. Kaum war hin und wieder in Florida Versuch der Cultur zu bemerken.

Unter brittischem Schutz hatte Nordamerika keine Ausländer zu fürchten; schon herrschte zu starkes Gefühl der inwohnenden Kraft, um Großbritannien selbst zu scheuen: das Land, seine Größe, sein

Klima, vertheidigte die Amerikaner. Die Nation schien wie das Land selber in der Periode des Jünglingsalters zu seyn: aufbrausend, feurig, freigesinnt, im Augenblick der Leidenschaft wunderwürdiger Anstrengung fähig.

Der Friede des 1763sten Jahrs ließ die Nationen Europens unter dem Joch großer Abgaben. Zugleich verbreitete die Reduction der Heere viele tausend arbeitlose, arbeitunfähige Menschen; in vielen Ländern vermehrte sich die Zahl der Verbrecher; andere suchten Brod am Ural, an der Wolga in den Colonien der Russen; besonders ergoß Europa den Ueberfluß des Volks in die amerikanischen Länder. Hiezu kam, daß die Kriegsbeute, die Schätze Ostindiens, das schnelle Glück der Zuckerpflanzungen, tausend Wunder des Unternehmungsgeistes und Glückes, in Großbritannien die Lebensbedürfnisse, die Launen des Luxus, unglaublich vermehrt hatten. Da die Begierde nach vortheilhaften Anstellungen (deren Zahl durch Eroberungen und Hofpolitik sehr zugenommen) allein durch den König befriediget werden konnte, widmeten sich mehr Landeigenthümer als vor Zeiten der Stadt und dem Hof: ihre Güter überließen sie Verwaltern, und indem sie ihren Aufwand vermehrten, ihre Schulden aufhäuften, sahen sie sich bewogen, die Grundzinse zu erhöhen. Das gedrückte Volk wurde bald vollends zur Verzweiflung gebracht, und die Herren waren taub gegen seinen Jammer. Zugleich verfolgte der Hof eigensinnig den Entschluß, die scotischen Bergbewohner ihrer uralten Kleidung und Sitten zu berauben, und in Ireland wurde der Landfriede durch „die weißen Buben, die Eichenherzen, die Stahlmänner," verwirrt. Alles dieses verursachte, daß in kurzer Zeit über 20,000 Irländer nach Amerika hinüberfuhren, und viele tausend Mann von den Bergen in Roßshiere, von Glengary, Sutherland, Skye, von allen Hebriden die Freistätte der väterlichen Lebensart eben daselbst suchten. Diese Menge neuer Völkerschaften lebte in Amerika der Natur gemäß, in der anfänglichen Gleichheit.

Großbritannien beherrschte mit einem Arm die Ufer des Ohio, mit einem die des alten Ganges, und die Meere. Cook und Mulgrave gingen aus, neue Welten zu suchen. Auf die Freiheit gegründet, durch Waffen und mehr noch durch Gesetze berühmt, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und der Eifersucht der mächtigsten Nation, schien Manchem so ein Reich kaum zerstörbar. Eben dieses Reich wurde in wenigen Jahren dahin gebracht, daß nur seine Standhaftigkeit im Unglück bewunderungswürdig schien: fast wie der große Cäsar, sobald er unter den Mördern seinen Sohn Brutus entdeckte, sich in seinen Mantel hüllte, um anständig zu fallen. Die großbritannische Macht löste sich selbst auf; Völker, in ihrem Schooß erzeugt, verschmäheten ihr zu dienen, weil sie in ihrem Schooß erzeugt waren.

Obschon der Friede die Nationen beruhiget hatte, obschon die Franzosen vom festen Lande in Amerika vertrieben waren, und Ludewigs XV. unordentlicher Hof nicht furchtbar seyn konnte, errichtete die englische Regierung in Amerika permanente militärische Macht unter einem en Chef commandirenden Feldherrn. Dieses Heer unterstützte die vollziehende Gewalt. Eben diese brachte durch ausgeworfene Gehalte die Richter in ihre Abhängigkeit. Hiedurch erschien sie Freunden der Freiheit furchtbarer, als sie verfassungsmäßig seyn sollte. Wenn man die menschliche Eitelkeit bedenkt, und wie wenig oft freie Männer, wenn sie in Geschäfte kommen, mit angenommener Würde die nöthige Popularität zu verbinden wissen, so ist begreiflich, daß in Amerika mehrere Gouverneurs mißfielen, und mit Recht oder Unrecht für drückend gehalten wurden. Die Minister selbst, weil sie etwa keine Furchtsamkeit verrathen wollten, schienen Vorstellungen der Amerikaner keiner sonderlichen Achtung zu würdigen, beantworteten sie nicht oder hart. Um diese Zeit entstanden in Amerika Parteiführer, welche der Nation den englischen Stolz auf das bitterste fühlen machten.

Unter diesen Umständen wollte das Ministerium die Amerikaner des Handels mit den Colonien der Spanier und Franzosen berauben, aus dessen Gewinn sie die englischen Waaren vornehmlich bezahlten. Hiedurch wurden sie auf den Entschluß gebracht, von dem Gebrauch englischer Waaren sich mehr und mehr zu entwöhnen. Während dem führte das englische Parlament bei ihnen die Stempeltaxe ein: „es verfügte," sagten sie, „über das Eigenthum eines großen Volks, „dessen Repräsentation ihm nicht aufgetragen ist, und worüber ihm „gar kein Recht gebührt; auf Unkosten der Colonisten seyen Colonien „gegründet worden, der Vortheil ihrer Behauptung so gut für Eng„land wie für sie gewesen." Die Epoche des Falls brittischer Herrschaft in diesem Land war (wie die Epoche des Untergangs der Stuartischen Dynastie) der Augenblick, da der Ursprung und die Natur des Herrschaftsrechtes in Untersuchung kam. Von schüchternem Widerspruch über einzelne Verfügungen wurden die Amerikaner durch die Unvorsichtigkeit ihrer Gegner bis zu Erklärung der Unabhängigkeit gebracht.

Der Stempeltaxe versagten sie den Gehorsam: „das von ihnen „aus geordnete, von zwanzigtausend Mann ihrer eigenen Truppen „vertheidigte, für seine Behauptung mit genugsamen Taxen belegte „Land gehöre ihnen, und sie lassen demselben keine willkürliche Ab„gabe auflegen." Die Colonie von Massachusettsbay, der wichtigsten eine, und in welcher ein republikanischer Geist vorzüglich herrschte, ermunterte alle. Amerika trat in einen Generalcongreß. Die Schiffe gaben Zeichen der Trauer, aber auch des Unwillens. Bei dem Allem verhüteten die Führer dieser Dinge die populären Excesse, nichts sollte übertrieben seyn; in ihren Schriften führten sie die Sprache der Schwachen gegen Gewaltige, aber vereinter, entschlossener Männer. Die meisten Stimmen des englischen Parlaments (die Stunde war noch nicht gekommen) hoben endlich die Stempeltaxe auf. Amerika setzte diesen Tag zu einem jährlichen

Fest. Nun wurden die im Land gearbeiteten Kleidungsstücke Armen vertheilt; jeder vermögende Mann erschien in englischen Stoffen.

Aber das Ministerium that weder Gutes noch Böses, wie es hätte sollen: jenes mit offenbarem Zwang, dieses ohne Nachdruck. Boston hatte denen, welche in den Unruhen litten, Schadloshaltung selbst angeboten: da forderten die Minister als Schuldigkeit, was jene zu thun gedachten. Hiedurch zum Mißtrauen in die Berichte des Gubernialrathes bewogen, wählte die Gemeinde bei nächstem Anlaß in einige Stellen andere Räthe. Dieser Gebrauch ihrer Wahlfreiheit wurde ihr von dem Gouverneur verwiesen. Darüber erließ die Gemeinde an den König eine Vorstellung. Diese konnte nicht, wie sonst, von dem Gouverneur unterzeichnet seyn, denn sie war wider ihn. Aber dieser Umstand veranlaßte den König, sie nicht anzunehmen. Von dem an unterließ der Gouverneur die gewöhnlichen Zusammenberufungen der Gemeinden. Um dieselbe Zeit kam eine Truppenverstärkung nach Amerika. Ganz Neuengland begehrte Zusammenberufung der Gemeinden.

In dem Augenblick dieser Gährungen taxirte das englische Parlament den Thee, um die ostindische Compagnie (damit sie ihn gleich wohlfeil wie die Holländer geben könne) einer Abgabe von 25 Procenten zu entledigen. Dieses Factum zeigte den Amerikanern, daß die Widerrufung der Stempelacte keine Anerkenntniß ihrer Steuerfreiheit gewesen. Sie zürnten, sie versagten die Taxe. Es ist natürlich, daß die Volksführer die Umstände nach eigenen Absichten benutzten, aber die Unklugheiten des Ministeriums halfen ihnen vortrefflich.

Da trug sich zu, daß einige, in wilde Mohawks vermummte, Jünglinge von Boston drei Schifflasten Thee in Gegenwart und ohne Widerstand des Gouverneurs, des Raths, der Garnison, und des Forts Wilhelm-Heinrich, in das Meer warfen.

Solche Dinge wurden von der Ministerialpartei als Gelegenheiten zu Unterwerfung dieses Landes gern gesehen. Selbst gute

Bürger in England hielten für höchst unwahrscheinlich, daß Amerika der brittischen Macht sollte widerstehen können. Wenn man den Ministern von einer Verein der Colonien gegen sie sprach, äußerten sie, daß in solchem Fall die Colonien ihr Unglück sich selbst würden zuzuschreiben haben. Aber verachtete Feinde sind furchtbar.

Das Parlament, aus dem Grundsatz der dem Handel gebührenden Schadloshaltung und Beschirmung, suspendirte das bustonische Hafenrecht, verurtheilte die Einwohner zum Ersatz, tilgte die Originalurkunde der Verfassung von Massachusetts-Bay, und (sintemal der Gouverneur zum Gebrauch militärischer Gewalt einen Schluß des Raths bedurfte) wurde die Erwählung des Raths der Gemeinde genommen, und ihm aufgetragen. Dabei erhielt er den Auftrag, die Sachen von Männern, die als englisch gesinnt bei den Landrechten verhaßt seyn möchten, in England richten zu lassen. Um die Amerikaner nachdrücklicher in Ordnung zu halten, wurden die Gränzen des neu eroberten Canada im Rücken der Colonien weiter erstreckt; der vom König ernannte, halb katholische, Rath von Canada mit ausgedehntern Vollmachten versehen, die Civilrechte des despotischen Frankreichs zum Landesgesetz auch englischer Einwohner dieses Landes, wie hingegen das mildere englische Criminalrecht eben auch für alle Canadier festgesetzt.

Indeß resolvirte Amerika in einem Generalcongreß: daß das brittische Parlament allgemeine Gesetze wohl vorschreiben, daß der König die Genehmigung der Provincialstatute auch verweigern, daß aber über Sachen des Eigenthums nur Eigenthümer oder ihre Repräsentanten verfügen könnten. Mit so gemäßigten Beschlüssen wurden Vertheidigungsmaßregeln verbunden, und man kam überein, die Tabakspflanzung mit Cultur der zum Leben und Kleidung nöthigern Artikel zu vertauschen. Den Gouverneurs wurde der Gehorsam versagt; sie übereilten sich, sie entflohen. Immer noch wurden dem Mutterlande Vorstellungen gemacht, aber das Parlament verwarf

sie, weil sie von dem Congresse unterzeichnet waren. Newyork suchte die Ehre einer Aussöhnung; diese Denkschrift wurde ihres Tituls wegen verworfen. Das Parlament erklärte, daß in Folge des Fundamentalgesetzes von 1689 nur die im englischen Parlament versammelten Lords und Gemeinden und keine andere Assemblee das Recht habe, über Auflagen in dem brittischen Reich zu decerniren.

Es wäre möglich gewesen, dem brittischen Reich eine Constitution zu geben, wodurch seine Provinzen in gerechtes Gleichgewicht gekommen, und Freiheit und Macht auf neue Grundsäulen befestiget worden wären: Großbritannien wäre der Mittelpunkt so lange geblieben, bis die Reife der neuen Welt endlich den Sitz der höchsten Gewalt über das atlantische Meer transportirt hätte.

Bei dem Allem schien Lord North, der Staatsminister, die Dazwischenkunft des Hauses Bourbon so wenig zu fürchten, als wenn zu Versailles gar keine Eifersucht noch Rachbegierde seyn könnte; als wenn die Sache einer Regierung gegen ihre Unterthanen in der That für Sache aller Regierungen immer betrachtet würde. Zugleich nöthigte er die Amerikaner, sich dem brittischen Scepter zu entziehen, indem er allen Handel mit ihnen aufhob, indem er sie von der Fischerei der Neulandküste ausschloß, indem er jene Strafgesetze auf alle Colonien erstreckte, welche zum Congresse deputirt hatten, indem er endlich englischen Freibeutern die Wegnahme ihrer Schiffe erlaubte.

n. Chr. Ein Scharmützel eines von General Gage zu Aufhebung des
1775. Magazins zu Lexington abgeordneten Truppenkorps wurde Veranlassung öffentlichen Kriegs: Gage proclamirte das Martialgesetz. Der Anfang war lebhaft. Die Amerikaner wollten Canada mit Gewalt oder Güte zu Theilnehmung ihrer Sache bewegen, vor Quebec fiel ihr Feldherr Montgomery. Anderseits wurde von den Engländern Boston belagert, Charlestown verbrannt. In diesem

Augenblick, da es auf das Daseyn ihres Vaterlandes ankam, gaben die Amerikaner ihrer Sache durch ordentliche Verfassungsform Consistenz. Zwar vielfältig änderte diese, durch Wirkung und Gegenwirkung der Parteien, und weil man einerseits einem zum Tod für die Freiheit berufenen Volk eine ungemein populäre Regierung geben wußte, anderseits in öffentlicher Gefahr nöthig scheinende Maßregeln unmöglich der Menge mitgetheilt werden konnten: aber der nämliche Geist war in der Hauptsache überall; in Schattirungen unterschieden sich die mannichfaltigen republicanischen Formen; alle zielten darauf, die Volkskraft in Begeisterung zu setzen, und ihre Exsertion durch überlegte Klugheit der Senate zu leiten.

Großbritannien schloß mit dem Landgrafen von Hessencassel, dem Herzog von Braunschweig, Fürsten von Anhalt und von Waldeck und mit dem Markgrafen von Anspach Subsidientractate um die Ueberlassung einer gewissen Mannschaft. Sie waren auch sonst gewöhnlich, nun auffallend durch die Entfernung des Kriegsschauplatzes und besonders wegen der natürlichen Freiheitsliebe, welche die besten Menschen in allen Ländern für die Sache der Amerikaner interessirte. Viele erwarteten mit Bangigkeit von so regulirten Truppen gegen bloße Landmiliz niederschmetterndes Uebergewicht: aber Amerika stritt für die Amerikaner, und es fand sich, daß nur vortreffliche Feldherren, muthvoll, siegreich, und in populärem Krieg von den Vortheilen der Taktik entscheidenden Gebrauch zu machen verstehen. Der Krieg in Amerika wurde so geführt, daß Einige auf die Idee kamen, er werde durch den Eigennutz der englischen Feldherren verzögert, Andere, der Parteigeist hindere diese, eine mehr ministerielle als populäre Fehde mit Nachdruck zu führen; Andere erhoben Washington und die Nationalkraft; man zeigte aus den Geschichten, wie gemeiniglich jedes große Volk frei wird, sobald es verzweifelt, anders glücklich seyn zu können.

Nach dem unglücklichen Feldzug der Engländer wider Carolina,

nach Aufhebung der Belagerung Bostons, vereinigten sich alle nordamerikanischen Colonien zu Behauptung der Unabhängigkeit in eine Generalconföderation. Auf diese Nachricht beschloß der französische Hof, nach seiner jeweiligen Maxime in Unterstützung der schwächern Partei gegen rivalisirende Mächte, der bis dahin geheim begünstigten Sache der Amerikaner sich öffentlich anzunehmen, und Meere und Handel von der brittischen Präpotenz oder Alleinherrschaft zu befreien. Was sonderbarer scheinen mußte: der König in Spanien, der Besitzer und Unterdrücker von Südamerika, waffnete gleichfalls für die Gründung eines mächtigen und freien Staates in Nordamerika.

Dieser Krieg unterminirte die Staatskräfte der europäischen Höfe; die schon unmäßige Nationalschuld der Britten wurde beinahe verdoppelt; er kostete dem Hof zu Versailles über 900 Millionen Livres; die Völker wurden an die Ideen der Freiheit gewöhnt, sie erkannten das Geheimniß der Schwäche unpopulärer Gebieter.

Eine Zeit lang wurde der Krieg ohne merkwürdige Ereignisse geführt; es war dem Hause Bourbon genug, die Feinde seiner neuen Freunde in Unthätigkeit zu halten; man scheute die Launen des Glücks, man gedachte des vorigen Ruhms brittischer Waffen. Der weise Washington sah nie auf Glanz und Schein, er suchte den dauerhaften Ruhm der Erreichung seiner Absicht. Plötzlich trug sich zu, daß bei Saratoga ein englisch-teutsches Heer von den verachteten Milizen der neuen Welt eingeschlossen und gefangen gemacht wurde.

Nach diesem Unglück erneuerte das brittische Parlament jenes erhabene Beispiel römischer Standhaftigkeit nach dem cannensischen Tag. Wenn die Kriegsmanier sich nicht besonders darin ungemein verändert hätte, daß auf die Lage der Finanzen heutiges Tages eben so viel ankömmt, als auf die Weisheit der übrigen Minister und auf militärischen Heldenmuth, so hätte der Ausgang derselbe seyn können wie bei den Römern. Aber nachdem Elliot gezeigt, was in der Vertheidigung brittischer Geist und Muth vermag, und Rodney,

daß am Tage einer Schlacht diese Nation ihrer Väter noch würdig ist, handelten die Engländer weislich, lieber Amerika für unab- n. Chr. hängig zu erkennen, als über einen Krieg, wobei nichts zu gewinnen 1783. war, die Staatskräfte vollends zu verzehren.

Diese Begebenheiten sind in frischem Gedächtniß, ihre Folgen schon mannichfaltig merkbar. Die Erschöpfung der Mächte, welche den amerikanischen Krieg geführt haben, entschied die Präpotenz anderer; nun hatte die Pforte (nach der Schweiz), die älteste Bundesfreundin der Franzosen, von ihnen keine nachdrückliche Hülfe gegen die Russen zu hoffen; nun vernichtete Joseph willkürlich den Barriere-Vertrag und andere Punkte des Utrechter Friedens. Von der andern Seite des Weltmeers leuchtete eine reizende Flamme der Freiheit mit elektrischer Kraft für die Westeuropäer, mit anziehender Wirkung für die empor, welche ihrer Nachkommenschaft Genuß der Menschenrechte und sichern Wohlstand verschaffen wollten. Viele, eingezwängt in unsere Gesellschaftsverhältnisse oder durch Unfälle verfolgt, oder mit dem Muth der Gründung neuen Glückstandes begabt, wandten dahin den sehnsuchtsvollen Blick. Wie billig, dieses wird aus einer kurzen Schilderung der Lage Europens erhellen.

Vierundzwanzigstes Buch.

Zustand von Europa im Jahr 1783.

Capitel 1.

Einleitung.

Die Seemächte lassen sich füglich in zwei Classen theilen: die Bourbon'schen Staaten in Frankreich, Spanien und beiden Sicilien; das sogenannte protestantische Interesse in Großbritannien und Holland; die bewaffnete Neutralität zur See ist eine Mittelclasse. Doch ist Rußlands Hauptstärke zu Land, und auch kein anderer König zählt auf den Ocean als Grundfeste seiner Macht.

Unter den Landmächten, welche das europäische Staatensystem in Gleichgewicht erhalten oder bedrohen können, gebührt nach der Stärke und Vortrefflichkeit ihrer Heere der erste Rang den Kaiserhöfen, Frankreich und Preußen; es müßte denn irgend ein Gustav Adolf durch persönliche Kraft ein kleines Reich den Potentaten auf einmal wieder zur Seite setzen.

Der Padisha ist der gewaltigste Monarch der Barbaren; Persien

und Hindustan in Anarchie; Sina bleibt abgesondert; näher interessiren Europa den Sheriff zu Maroko und die nordafrikanischen Gemeinwesen.

Unter den kleinern Staaten lassen sich der sardinische und schweizerische am besten nach dem Bourbon'schen betrachten. Frankreich nur kann die Wünsche des Turinerhofes in der Lombardei ihrer Erfüllung nähern; mit Frankreich ist die Schweiz durch fünfzigjährige Bündniß aufs neue vereinigt. Scandinavien, das Reich der Teutschen, Polen, die italienischen Staaten sind füglich nach den prädominirenden Landmächten zu betrachten: ihre Freundschaft oder Abneigung, ihre Dauer und ihr Fall tragen wesentlich zu dem Schicksal des europäischen Gleichgewichtes bei.

Capitel 2.

Frankreichs Verfassung.

Frankreich, der Größe und Lage, dem Erdreich, der Volksmenge, dem Nationalcharakter nach, könnte allein den Mächten Gesetze geben, und die Nationen vereiniget halten; wenn ein vernünftiges und consequentes System die unermeßlichen Machtquellen in wohlthätiger Wirksamkeit hielte.

Die französische Regierung wurde nicht wie die spanische durch Erstickung des Nationalgeistes despotisch, sondern durch eine Folge fein zusammenhängender Staatsmaximen. Dadurch ist geschehen, daß noch immer die öffentliche Meinung ihre Grundfeste und ihr Gesetz ist. Ohne den Leichtsinn der Nation würde die Regierung sie mehr und allezeit ehren müssen. Um unumschränkt herrschen zu können, haben die Könige von Frankreich sich in der Nothwendigkeit gesehen, dem Adel sehr große Vortheile, dem Volk die Freiheit des Redens, zu lassen. Geistesgaben und moralische Ursachen vermögen in diesem Reich mehr als anderswo Zwangmittel.

Ohne die Verhaftbriefe (eine erst in Ludewigs XIV. letzten Jahren autorisirte Gewaltübung), bei einer den Landmann weniger drückenden Vertheilung der Abgaben, bei dem Gleichgewicht, welches Gelehrsamkeit und Tugenden dem Mittelstand gegen Vortheile der Edlen geben, könnte diese Monarchie die beste seyn.

In den vorigen Büchern ist gezeigt worden, wie der große Rath und Staatsrath aufkam: für laufende, dringende Geschäfte entstand ein Depeschenrath, welchem nachmals auch Provincialangelegenheiten und wichtige Rechtsfälle aufgetragen wurden.

Das Civilgesetz war in dem römischen Recht, in mehr als 280 Herkommensrechten und in den Verordnungen der Könige. Die für Advokatenränke zu vortheilhafte Verschiedenheit und Menge der Vorschriften wurde nützliche Vormauer der bürgerlichen Freiheit gegen despotische Willkür; diese fand überall Schranken; über Trümmer von hundert Gesetzgebungen mußte sie ihren Weg bahnen. Der Geist der französischen Gesetze war aus der Civil- und Criminal-Ordonnanz (Werken guter Jahre Ludewigs XIV.) und aus dem (wenn schon nicht autorisirten) Code Michaut (aus Richelieu's Zeiten) zu erkennen.

Von den untern Instanzen eines Prevot, Castlans oder Maire gingen die Justizsachen an den Landvogt [1] Seneschal oder Präsidialsitz; Appellationen wurden von einem der vierzehn Obergerichtshöfe [2] entschieden. Die Verfassung des Parlamentes von Paris war, mit wenigem Unterschied, die der übrigen.

Es bestand aus der großen, aus der Untersuchungs- [3] und aus der Bittschriften- [4] Kammer. Den Vorsitz der großen Kammer hatte der oberste Präsident; oft gaben senatorischer Ernst, alte Gelehrsamkeit

[1] Bailli.
[2] Cours Souveraines.
[3] Des Enquêtes.
[4] Des Requêtes.

und mit Klugheit gepaarte Würde seinem Amt höchst wohlthätiges Ansehen. Unter ihm waren neun durch alte Formen der Hüte[1] ausgezeichnete Präsidenten, 25 Räthe von weltlichem, halb so viele von geistlichem Stande, drei Generalsachwalter, der Generalprocureur, eine Anzahl Schreiber,[2] Bußeneinnehmer, Vollzieher der Consignationen, Commissärs zu Realverhaftungen,[3] Leute des Königs und Häscher. Die Untersuchungskammer bestand in drei Abtheilungen, deren jede drei Präsidenten und etwa 30 Räthe hatte. Eben so viel Präsidenten hatte jede der zwei Abtheilungen der Bittschriftenkammer, zwei und zwanzig Räthe, Schreiber, zwei Schatzmeister zu Vertheilung der Gehalte, drei Gegenhändler derselben. Die fünf jüngsten Präsidenten à mortier, zwölf Räthe der großen, vier der Untersuchungskammer bildeten die Tournelle, das Criminalgericht. Die Kanzlei bestand außer dem Canzlar in acht und zwanzig Räthen, allen Bittschriftsherren,[4] einer Menge königlicher Secretärs, den Schatzmeistern beim Siegelamt und goldenen Zeichen.[5] Im Einzelnen änderten sich diese Einrichtungen häufig; die Rechte waren nach Zeitumständen in ausgebreiteter oder minderer Uebung; bei Staatsbedürfnissen wurden Stellen creirt.

Das Parlament war des Königs Gericht. Es konnte nicht seyn, daß es die Generalstaaten vorstelle, denn es war mit ihnen zugleich gewesen. Aber seit sie nicht versammelt wurden, und schon, da es selten geschah, wurde dieses permanente Collegium, das alle Edicte verificirte und einprotokollirte, Organ der öffentlichen Stimme gegen den Mißbrauch der Gewalt. Die Meinung gab ihm sein Recht und die Zeitbedürfniß Macht.

[1] à mortier.
[2] Greffiers.
[3] aux Saisies réelles.
[4] Maîtres des requêtes.
[5] Marc d'or.

Das Parlament von Paris war nach dem Geist seiner Einrichtung der Gerichtshof der königlichen Pairs, die, mit dem König, darin saßen.

Die Justizverfassung der eroberten Lande wurde nach dem gleichen Muster geordnet, die hochburgundische Freigrafschaft bekam ein Parlament in Besançon; das für Elsaß zu Ensisheim bestandene Hochgericht wurde der hohe Rath von Colmar mit parlamentarischem Recht und gleicher Verhältniß der Stellen. Die drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun gingen nach Speyer, und die Herzoge von Lothringen hielten einen hohen Rath; für jene setzte der Cardinal Richelieu das Parlament in Metz, nach Vereinigung Lothringens wurde dasselbe nach Nancy verlegt. Für Französisch-Flandern wurde anfangs zu Tournay, hierauf zu Douay, ein Parlament geordnet. In Perpignan war ein hoher Rath für das Land Roussillon.

Alle Obergerichtshöfe hatten durch Vereinbriefe, zu Gründung fester Maximen, sich in ein Corps zu bilden gesucht; das Parlament von Paris wurde als ihr Haupt betrachtet, doch war Gleichheit Grundsatz, und ihr Wunsch, daß sie als Unter-Abtheilungen der stellvertretenden Nationalversammlung (der Generalstaaten) angesehen würden. Diese und wichtigere Ansprüche suchten die Parlamente in unglücklichen Zeiten, wenn der Hof die Nation schonen mußte, durchzusetzen.

Nach dem Frieden 1763 versagte das Parlament von Rouen die Protokollirung der vom König selbst persönlich im Parlament von Paris befohlenen Verordnung über Fortbezahlung der zweifachen Kopfsteuer und dreifacher Abgabe des Zwanzigsten: „die Normandie gebe nichts, was ihre Stände nicht beschlossen." Malesherbes (an Tugend Cato, mit des Atticus Anmuth), als er die Cour des aides präsidirte, brachte im Namen dieser Stelle die Zusammenberufung der Generalstaaten (die gefürchtete Erschütterung mißbrauchter Macht) vor Andern unter Ludewig XV. zur Sprache.

Ludewig XV., unterrichtet von der Stärke öffentlicher Meinung, oder in dem Wahn, daß sie zu unterdrücken sey, befahl den Landgouverneurs, die durch ihn vorgeschriebenen Edicte mit Gewalt protokolliren zu lassen. Zugleich verbot er das (in der That nicht gesetzmäßige) Zusammenhalten der Parlamente. Indem er der Nation diese Stimme zu benehmen suchte, offenbarte er das lang verheimlichte Uebel des Despotismus, betrachtete die Parlamente mehr actenmäßig als nach politischer Bedürfniß, löste das von Bretagne, vertrieb seine Räthe (den großen Senator Caradeuc de la Chalotais), ersetzte es durch eine Commission von 60 Männern ohne öffentliches Vertrauen, fuhr fort, und cassirte das Parlament von Bearn. Das normannische erinnerte ihn an den Krönungseid. Der Hof antwortete: „Nur Gott sey der König Verantwortung schuldig." (Gott aber spricht durch Nationen.)

Diese unweisen Maßregeln veranlaßten die Erneuerung der gefährlichen Unterscheidung, welche schon der große Harlay gemacht, „zwischen Königsrechten, worüber der König verfügen möge, und „Reichsgesetzen, durch die er König ist." Das Parlament von Toulouse erhob sich wider die Präpotenz des königlichen Raths. Als Theurung entstand, wurde die schlechte Regierung des allgemeinen Unfalls beschuldiget, und popularisirte sich das Parlament durch eine Fruchtsperre, auf so lang, bis Frankreich für ein Jahr versehen sey. Sechzig Prinzen, Pairs und Parlamentsräthe wagten, auf den Vortrag der Generalprocureurs von Paris und Rennes, den Duc d'Aiguillon, Chalotais' Verfolger, Landesgouverneur, zu richten. Diese Procedur unterbrach der Hof, und verbot den Prinzen, bei solchen Parlamentssitzungen zu erscheinen. Dawider berief sich der Prinz von Conti auf seine Rechte; das Parlament von Paris protestirte, die von Toulouse und Bourdeaux erklärten den Duc d'Aiguillon, bis er sich gerechtfertiget haben würde, seiner Pairie verlustig; zu Bourdeaux wurden seine Denkschriften durch den Henker

verbrannt, und offene Briefe des Königs gegen diese Vorgänge nicht angenommen.

Da begab sich der König nach Paris; der Parlaments-Palast wurde mit Militär umringt; der König erschien; alle Beschlüsse, alle Proceduren wider den Duc d'Aiguillon mußten in seiner Gegenwart vernichtet werden; es wurde Stillschweigen geboten; weiter erklärte der König die Verbindung der Parlamente für null und majestätswidrig, und befahl den Präsidenten, jede Sitzung, worin derselben erwähnt würde, aufzuheben. Das Parlament in seiner nächsten Versammlung resolvirte: „die willkürliche Macht bedrohe „den Geist und Buchstaben der französischen Verfassung und verletze „des Königs Eid; das Parlament werde nie unterlassen, an dem „Thron die Sprache der Wahrheit zu reden." Alles dieses geschah beiderseits eben so in den Provinzen. Die Theurung stieg, die Gährung nahm zu. Um diese Zeit wurde dem Duc de Choiseul das Ministerium abgenommen.

n. Chr. Der Canzlar Maupeau, ehemals Parlamentspräsident, unter-
1771. nahm diese Opposition durch ganz neue Einrichtung zu unterdrücken. In der Nacht des 19ten Jänners brachten Musketiers allen Parlamentsgliedern (ausgenommen vierzig) Verhaftbriefe. Die vierzig und der oberste Präsident protestirten am folgenden Morgen wider diesen Mißbrauch der Gewalt. Die leidenden bewiesen römischen Muth. Laut erhob sich für sie die Stimme der Nation. Der große Rath, welcher an die Stelle des aufgehobenen Gerichtshofes trat, bedurfte zu seiner Sicherheit Garden. Alle Prinzen vom Geblüt, viele Pairs, die übrigen Parlamente protestirten. Das von Rouen erklärte Maupeau's neues Parlament für „eine Rotte meineidiger Feinde des „öffentlichen Wohls." Vergeblich verwickelte der Canzlar alle Parlamente in den Ruin des vornehmsten: vergeblich versprach er unentgeltliche Rechtspflege; vergeblich wurde der Parteigeist der aufgehobenen Collegien vorgestellt: alle Franzosen hielten sie für Vertheidiger des

Volks und Wächter der Gesetze. Tugend und Verfolgung interessirten.

So entschieden war die Nationalstimmung, daß Ludewig XVI. n. Chr. 1774. die Regierung, welche er immer nach dem Wunsch der Franzosen führen wollte, mit Herstellung der Parlamente anfing. Nur verwarf der Hof das Vorgeben, als wären sie Unterabtheilungen der Generalstaaten, und verbot, „außer in bestimmten Fällen, Beschlüsse „und Vorstellungen einander mitzutheilen, ohne Einstimmung des „(dafür verantwortlichen) ersten Präsidenten die Amtsverrichtungen „einzustellen, über gemeinschaftliche Niederlegung der Stellen eins „zu werden, oder der Einprotokollirung der Edikte länger als einen „Monat zu widerstehen."

Das Capital sämmtlicher Stellen in Frankreich wird zu 663 Millionen gerechnet: ein achtzigster Theil der Gehalte wird als Kopfgeld bezahlt, ein zehnter Pfennig zurückbehalten; der hundertste, die Paulette, für die Beibehaltung einer Stelle bei der Familie gegeben, und wenn sie verkauft wird, ein sechzigster Theil des Capitals erlegt. Bei dieser Finanzirung der Aemter war die Justizverwaltung (die öffentliche Meinung vermochte es) nichtsdestoweniger unbestechlich.

Die Summe der königlichen Einkünfte betrug, als Mazarin starb, 150 Millionen. Nach Ludewigs XIV. ersten Kriegen und nach Colberts Ministerium: 260,686,000, mit einer Staatsschuld von 306 Millionen, einem Deficit von siebenzehn. Bis auf den Utrechter Frieden wurden auf den zwanzigsten Pfennig stäter Verzinsung 1100 Millionen entlehnt, und ihre Verinteressirung auf die Fonds der Landsteuer, Trankfsteuer[1] und des Salzwesens[2] assignirt; 700 Millionen auf die geistlichen Güter und ständischen Lande geliehen. Ueber zwei Milliarden stieg die Staatsschuld des großen Ludewigs,

[1] Aides.

[2] Gabelle.

und sank durch die Bankerutte, welche System genannt wird, auf 340 Millionen. Damals, unter der Regentschaft, waren 196 Millionen Einkünfte und ein Deficit von sechzehn. Unter solchen Abwechslungen wurde zur Zeit und nach Fleury's Ministerium bald gespart, bald verschwendet, bis gegen Ende Ludewigs XV., in einer Periode allgemeinen Mißvergnügens, der Ruin unaufhaltbar schien.

Es hatten die öffentlichen Einkünfte acht vorzügliche Quellen. Die Kronlande waren meistens veräußert, doch zinseten bürgerliche Besitzer für ihre auf denselben habenden Güter; hiezu wurde der Ehrschatz [1] gerechnet; Fremde, Uneheliche und wer ohne natürliche Erben oder letzte Willensverfügung starb, waren dem Albinatsrecht [2] unterworfen; für verkaufte Edellehen wurde eine gedoppelte Abgabe [3] bezahlt; eine andere [4] beim Eintritt in ihren Besitz oder wie Lehenserkenntlichkeit. Vom ersten Jahre ihres Verkaufs eine Zugsumme; [5] todte Hände bezahlten für die Erwerbung bürgerlicher Güter [6] und alle zehn Jahr und bei Regierungsveränderungen das Amortisationsgeld; weiter wurde der Verfall der Güter eines Verbrechers [7] und der Ertrag erledigter Beneficien [8] hieher gezählt.

Mit diesen Artikeln war das Einkommen von Wald und Wasser verwandt: es fiel von Freveln der Jagd und Holzung, [9] von dem Hau, von verpachteter Jagd, Fischerei und Wassernutzung.

[1] les Lods.
[2] Droit d'aubaine.
[3] le Quint et le Requint.
[4] le Relief.
[5] le Rachat.
[6] les nouveaux Acquêts.
[7] la Forfaiture.
[8] la Régale.
[9] Exploits et amendes.

Von der Landsteuer [1] waren Geistlichkeit und Adel, die Dienerschaft des Königs und königlichen Hauses und der Militärstand, frei: sonst war sie theils persönlich, theils reell, theils eine Subvention: persönlich wurde sie von allen Pächtern liegender Güter nach Schätzung ihres Ertrags bezahlt; weil in Languedoc, der Provence, dem Dauphiné, dem Lande Agen, zu Montauban, von bürgerlichen Gütern [2] ohne Rücksicht auf den Besitzer, von dem Gewinn aller Arbeitsleute, Künstler und dem Handelsstande; die Subvention war eine verglichene Summe von eroberten Landen, wo wegen immer besorglicher Kriege der Landertrag für ungewisser gehalten wurde. (So im Elsaß, den drei Bisthümern, in Flandern, auf der Freigrafschaft, in Roussillon.)

Ganz Frankreich war (so wie im Kirchensystem in 18 Provinzen, militärisch in 37 Gubernien, im Justizwesen in 14 Gerichtskreise) zur Einnahme in 25 Generalitäten und 7 Intendenzen eingetheilt; Languedoc, Provence, Dauphiné, Burgund, Bretagne und Flandern waren Staatenländer, die übrigen Generalitäten hatten Electionen, deren jede eine Anzahl Kirchspiele und Herde begriff, auf welche die Landsteuer eingetheilt war. Es war aber nichts willkürlicher als die jährliche Schätzung des Gütterertrags; zu dieser Untersuchung wurden unzählige Beamte erfordert; der Landbau war gedrückt, indem die einmal hochangeschlagene Steuer bei Unfällen oder nöthigem Aufwand für Verbesserungen nicht leicht je wieder verringert wurde. Weder vor noch nach der Schätzung wußte der Landmann, was er zu zahlen hatte: eine Menge Zufälle nöthigten ihn, für die Unvermögenheit Anderer einzustehen. Eben so wenig wußte der Hof, was ihm eigentlich zukam. Aller Schein von Freiheit und Wohlstand wurde durch diese Einrichtung verscheucht. Ordentlicher Weise ertrug die Landsteuer bei vierzig Millionen.

[1] Taille.

[2] Biens de roture.

Durch Provinzialverwaltungen wollte Neker den Vortheil der Staatenländer in ihrer Maaße verbreiten, Adel, Geistlichkeit und Bürger deputirten dahin; den Präsidenten ernannte der Hof und sandte einen Commissär. Sie trugen ihre Gedanken, ihre Einwendungen vor, ohne die Zahlungen aufzuhalten. Sie brachten die Stimme des Volks vor den König; Verwaltungskammern [1] wachten über ihre Beschlüsse.

Das Kopfgeld wurde sowohl nach dem Rang als Vermögen bezahlt; von jenem war auch der Thronfolger nicht eximirt; letzteres hatte seinen Bezug nicht allein auf Landeigenthum, sondern alle Capitalien vom Taglohn bis auf Gehalte und Handelsgewinn. Der Ertrag mochte dem der Landsteuer gleich kommen. Die Vertheilung war gleicher Willkür unterworfen.

Die freiwilligen Beiträge [2] ständischer Lande werden auf zehn Millionen gerechnet.

Der freiwillige Beitrag der Geistlichkeit wurde alle zehn Jahre von einer Versammlung ihrer Deputirten im großen Augustinerkloster zu Paris, das letztemal [3] auf 20 Millionen bestimmt. Sie war außerdem einer Verzehntung ihrer Güter und Einkünfte und dem Kopfgeld unterworfen. Die drei Bisthümer, Cambray und Straßburg, welche nicht in jene Versammlung deputirten, bezahlten verhältnißmäßig ihren freiwilligen Beitrag.

Die Zwanzigste waren in verschiedenen Nöthen auf mancherlei Privateinkünfte gelegt worden. Seit Stellen lebenslänglich sind, wurden Gehalte unbeweglichen Gütern gleich geachtet. Oft wurde ein Zwanzigster von Gewerbefleiß, oft noch zwei Sous darüber bezahlt, oder das Kopfgeld um zwei Sous gemehrt.

Es gab zweierlei Pachte. Zu dem großten gehörten die Aides,

[1] Bureaux d'Administration.

[2] Dons gratuits.

[3] 1775.

die Tranksteuer; wovon die Länder, deren Weinbau, als der vortrefflichste, vornehmlich ermuntert wurde, ganz oder meist frei waren; der Salzzoll, welcher über 36 Millionen abwarf: überall, außer in den eroberten Landen, hatten Pächter den Alleinhandel des Salzes, es gab eximirte, es gab abgefundene Provinzen; diese Ausnahmen erleichterten sowohl Druck als Unterschleif; Zölle wurden auf den Gränzen nicht nur des französischen Reichs, sondern einzelner Provinzen gehoben; in den inländischen meist gemäß den Tafeln von 1664, in Gränzlanden, weil sie für ausländisch gerechnet wurden, gemäß den Tafeln des 1667sten Jahrs; zu Marseille, Bayonne, Dünkirchen, in den drei Bisthümern, im Elsaß nach einem dritten Grundsatz. Alle Manieren hatten viele Ausnahmen. Zu Paris und in andern von Landsteuer und Kriegsdienst freien Städten wurde der Einfuhrzoll von Vieh, Fischen, Eiern, gesalzenem Fleisch, Holz, Wein, Steinen und andern Artikeln bezogen. Stempel für Papier und Pergament wurden im vorigen Jahrhundert erfunden. Confiscation und hohe Strafen waren auf Defraudationen gesetzt; wer sie nicht geben konnte, dessen Strafe ersetzte den Pächtern der König, und nahm den Mann zum Galeerendienst.

Unter kleine Pachte wurde die Einnahme der Goldmark (die aber oft in Selbstverwaltung war), die Abgabe von Seide und Wolle, ehe sie aus den Fabriken kamen, in 12 Generalitäten die Beachtung[1] der Notarialinstrumente, die Abgabe von Seife, Oel und Leder, und in Paris von Wildpret, Fischen und Geflügel gerechnet. Die Post wurde auf 6 Millionen geschätzt. Der Tabak hatte seine eigene, bei 22 Millionen ertragende Pachtung. Frei war er im Elsaß und Flandern.

Der Zweck der Pachtung war Vergewisserung der Summe und Bestimmung fester Ziele des öffentlichen Einkommens. Da die Pächter große Capitalien bedurften, so war natürlich, daß sie für

[1] Contrôle.

die Sicherheit, für Kosten und Mühe sich entschädigten. Dieses geschah von den meisten auf eine übertriebene, für Hof und Nation schädliche Weise; so daß die öffentlichen Lasten zugleich in Verhältniß mit ihren Reichthümern stiegen, und diese schon von Richelieu für so viele Verdammungsurtheile ihrer Moralität geachtet wurden. Sie gaben in Ludewigs XV. letzten Jahren 132,250,000 Livres.

Zu dem Ertrag der Krongüter, Waldungen und Wasser, Landsteuren, Kopfgelder, Zwanzigsten, freiwillige Beiträge und großen und kleinen Pachte kamen die außerordentlichen Zuflüsse;[1] von unverwendeten, obwohl assignirten, Geldern, erlöschenden Leibrenten und Jahrgeldern, erledigten Officierstellen, incompletem Fuß der Regimenter. Endlich der Münzschlag und die Abgaben der Colonien.

Der frohe Regierungsantritt[2] Ludewigs XV. ertrug ihm sechs Millionen.

Die Staatsschuld war nach dem Frieden zu Aachen von 1677 Millionen; 1419 zu steten Zinsen; andere auf Leibrenten und in bestimmten Zielern erlöschende Tontinen, zum zehnten Pfennig; die ganze Verinteressirung 63,865,722 Livres. Nach dem siebenjährigen Krieg überstieg die bekannte Schuld 2400 Millionen. Es folgte die Rapicatät und Verschwendung der letzten Jahre Ludewigs XV. So groß ist die innere Kraft, daß, als Ludewig XVI. nur ein Theil der Uebel milderte, Fonds für den amerikanischen Krieg ohne irgend eine Reduction, und nach diesem das Deficit nicht nur bedeckt, sondern unter Nekers erster Verwaltung einiger Ueberschuß erwirkt wurde. Frankreichs Macht ist in der Nation und in Land, nicht wie der Reichthum anderer das Werk des Glücks oder angestrengter Kunst.

Der Kardinal Richelieu fand keine Seemacht, und noch bei seinem Leben siegte die, welche er schuf. Ein andermal wurde sie

[1] Revenans bons.

[2] Joyeux avènement.

in den Gewässern von la Hogue vernichtet, und unter der nächsten Regierung war sie hundert und zehn Schiffe stark. Zum drittenmal ging sie im siebenjährigen Krieg bis auf das letzte Linienschiff verloren, und Frankreich fand in sich die Mittel, sie so herzustellen, daß sie nicht wenig wirkte, den Gebietern des Meers ihre Colonien zu entreißen, daß sie die Handelschaft vortrefflich beschützte, und durch den Vertrieb der Produkte des unerschöpflichen Fleißes der Franzosen mitten im Krieg den Wohlstand vermehrte.

Die Flotte war in die östliche und westliche getheilt, sie hatte vier Divisionen, acht Brigaden, sieben Matrosenclassen, die wechselweise zu fünfjährigem Dienst verbunden waren, indeß die übrigen auf Kauffahrteischiffen seyn konnten. Ihre Zahl ging über 70,000.

Ueber die Landmacht war seit Richelieu kein Connetable, kein Generaloberster des Fußvolks; die Würde eines Generalmarschalls der höchste Lohn des Verdienstes; der Marschallstab oft Preis der Gunst, oder gedankenlos unter Waffen verlebter Jahre. Der Generallieutenantscharakter ein Institut neuerer Zeiten. Im Anfang des amerikanischen Kriegs wurde die Landmacht auf 200,000 Mann berechnet, an ihrer Spitze standen 12 Marschälle, 184 Generallieutenants, 397 Maréchaux de Camp, 16 Generalinspectoren der Infanterie, 7 der Reiterei, 284 Brigadiers zu Fuß, 156 zu Pferd, 35 bei den Dragonern. Die Regimenter waren bald stärker, bald schwächer, aber die wahre Kraft eines Heeres ist in der militärischen Stimmung, in dem Ordnungsgeist, in den Talenten des Feldherrn. Sonst war die Organisation in den Hauptzügen so, daß 10,000 Mann das Haus des Königs bildeten, und 85 Regimenter zu Fuß dienten; sieben bei der Artillerie, eilf aus den Schweizern, und noch sonst 15 fremde waren; hierauf 6000 Dragoner, ein Fünftheil so viele Husaren; 5000 Grenadiers, und 14,500 Pferde. Eine Schwadron unter Ludewig XV. bestand in zwei Compagnien, jede in 3 Officiers, 53 Gemeinen; das Bataillon in 8 Compagnien,

27 Officiers, jede Compagnie aus 63 Gemeinen, bei dem Bataillon 52 Grenadiers. Graf St. Germain verstärkte die Cavallerie, führte Chevauxlegers ein, und vereinigte Jäger mit den Dragonerregimentern. 40,000 Mann waren in Landregimentern bereit. Niedernavarra wurde von den Bearnern auf eigene Kosten vertheidigt. Jede Generalität hatte eine Compagnie der Maréchaussée; jedes Gouvernement eine Compagnie Soldaten; Invaliden waren kurz vor dem Krieg bei 10,000. Das ganze Kriegswesen erhielt unter Ludewig XVI. eine vortreffliche Instruction. Aber die Hofkünste und die Vorzüge des Adels wirkten nachtheilig auf die Wahl der Führer, die Nationalstimmung auf den gemeinen Mann. Hundert Millionen kostete das Heer: Friedrich, aus nicht größerer Summe, unterhielt 50,000 Mann mehr, seine ganze Staatsverfassung und seinen Schatz. Aufmerksamkeit und Ordnung, bei Regierungen wie bei Privatmännern, pflegen Wirkung des Gefühls der Nothwendigkeit und nachmals der Gewohnheit zu seyn.

Capitel 3.

Spanien.

Spanien ist nur um ungefähr 1500 Quadratmeilen weniger groß als Frankreich, seine Volksmenge kaum ein Drittheil so stark; und doch der Himmel rein, die Luft meist überall gut, nicht viele Gegenden, die nicht wenigstens zur Viehzucht dienen könnten, eine nicht geringe Anzahl Flüsse, einige Canäle, mehrere möglich: aber die Politik der Ferdinande, der Philippe, hatte die Nation getödtet.

Da die Producte der spanischen Schriftsteller sechs Censuren passiren, da nichts erscheint, was der Synodalexaminator, der Chroniste Castiliens, ein Official, ein königlicher Secretär, der Generalcorrector und der königliche Rath selbst nicht eingesehen, so

ist die Wahrheit vieler Umstände der Nachwelt so unbekannt wie den Königen; aber die Wirkung liegt vor Augen.

Da die Noth auf Auskunftsmittel für die Finanzen brachte, erwarb der Hof unter dem Ministerium des Marques Ensenada in Rom ein Concordat, wodurch festgesetzt wurde, daß Güter, welche die Geistlichkeit künftig erwerbe, dadurch nicht steuerfrei werden, und daß in großen Staatsbedürfnissen die Kirche zur Mitleidenschaft gezogen werden möge; die Ernennung zu kleineren Beneficien wurde dem König überlassen. Hiedurch bekam der Hof auf die Geistlichkeit sehr großen Einfluß, weil solcher Pfründen sehr viele sind, und wer der Gnade einmal genossen, gewohnt ist, weitere Beförderung von ihr zu erwarten. Dieses bewirkte eine vortheilhafte Stimmung deren, die zunächst bei dem Volk sind. 452 Beneficien behielt sich der Papst vor. Bei Ausfertigung des Concordates wurden in die apostolische Kammer 113,000 Scudi erlegt.

Das Glaubensgericht blieb, doch nöthigte unter Don Carlos III. die Spannung mit dem römischen Hof zu einem ernsten Verbot, keine Bulle, kein Breve ohne königliche Genehmigung [1] zu publiciren; dieses Exequatur sey „der Augapfel der Autorität.“ Der König ernennt den Großinquisitor, und mit ihm die sechs Räthe; der Beichtvater, zwei Mitglieder vom Rath Castiliens, ein königlicher Secretär, Alguazil-Mayor, und Unterbediente machen das übrige Personale. Achtzehn Glaubensgerichte in den Provinzen, auf den balearischen und canarischen Inseln und in Amerika, in Abhängigkeit jenes Obergerichtes, waren mehr als hinreichend, um die Klugheitsmaxime, „besser glauben als forschen!“ [2] zum Grundsatz der Erziehung, Reden und Schriften zu machen.

Don Carlos III., in den ersten Tagen seiner Verwaltung, ließ die Stände auf den Glauben der unbefleckten Empfängniß

[1] Exequatur.

[2] Mas vale creer che buscar.

n. Chr. 1761. schwören. Es wurde negociirt, Unsre liebe Frau durch eine förmliche Bulle als oberste Schutzpatronin Spaniens zu erklären: dazumal stellte das Capitel von St. Yago di Compostella vor, wie oft sein großer Apostel auf einem weißen Pferd an der Spitze spanischer Heere erschienen.

In den 22 Provinzen Castiliens werden über 90,000 Weltgeistliche und Mönche, über 20,000 Nonnen gezählt. Nach Ustariz wäre überhaupt ein dreißigster Theil der Nation geistlich. Die hohe Geistlichkeit erschien meist billig und wohlthätig, die niedere zu zahlreich, um nicht (wenn sie beleidiget würde) furchtbar zu seyn, der Mönchsstand nach Bereicherung begierig; Stütze der unumschränkten Macht, so lange sie ihm dient.

Unter Philipp V. und Ferdinand VI. erwarben, nach Alberoni, Patinho, Ensenada, val Parayso und Wall als Minister das höchste Ansehen; Don Carlos erhob den Marchese di Squillace, einen Sicilianer, den er zu Neapolis als Kriegskommissär kennen gelernt hatte. Diesen stürzte der Einfluß der Geistlichkeit, deren Reichthümer er als Aufhelfungsmittel der Finanzen betrachtet haben soll. Eben so wenig erhielten sich Andere, die besonders aufgeklärt und etwa nicht vorsichtig waren. Dieser Hof war immer für langsame Schritte und eben das gab noch Hoffnung, daß, wenn er auch gute Maximen endlich ergriffen, er fester auf denselben halten würde.

Aber die Nationalstimme leitete ihn wenig, sie erstummte durch die angezeigten Schreckmittel; die Zusammenberufung der Cortes unterblieb. Der Staatsrath hatte unter dem König die oberste Leitung. Der hohe Rath Castiliens in seinen fünf Kammern glich dem großen Rath in Frankreich, oder einem Generaldirectorium. Jede Provinz war angewiesen, mit einem der Räthe der obersten Kammer zu correspondiren. Jede Provinz hatte ihren Landeshauptmann,[1] Obernavarra einen Vicekönig; die Landeshauptleute, jeder

[1] Capitaine général.

einen Rath; unter ihnen standen die Stadtobrigkeiten. Oberappellationsgerichte in Justizsachen waren die Kanzleien zu Grenada und Valladolid, ihre Präsidenten setzte der König. Andere Obergerichte, genannt Audienzen, waren zu Oviedo, Sevilla, Cordova und in neun amerikanischen Städten. 153 Orte hatten Municipalverfassungen: dort ernannten, wie in Castilien, oder schlugen, wie in Arragonien, die Obrigkeiten der Audienz Alcalde oder königliche Richter vor. Die Municipalitäten pflegten aus 24 Regidores zu bestehen. Aber die Stadtverfassungen waren so verunstaltet worden, daß solche Stellen Familiengüter, einige nach dem Erstgeburtsrecht erblich, einige verpachtet, auch mehrere in einer Person vereiniget wurden. Diese Regidores setzten gewöhnlich zwölf (oder verhältnißmäßig nach Kirchspielen eine Anzahl) geschworne Volksrepräsentanten.

In allem öffentlichen und Privatleben wurde sehr auf den Unterschied der Stände gehalten. Der Adel bestand aus Grandes, Rittern und Getreuen;[1] seine wesentlichsten Privilegien, in Befreiung von gewissen Gerichten und Auflagen; er hatte in den Municipalverfassungen eigene Richter, bei Obergerichten einen Generalanwalt, und konnte von den untergeordneten Glaubenstribunalien ohne Befehl des obersten nicht in Anspruch genommen werden. Oft protestirte er gegen Regierungsverordnungen:[2] aber unter dem Hause Bourbon wurden seine anmaßlichen oder herkommlichen Rechte weniger geschont. Die niedern Gerichte behielt er; fast alle Dörfer und Flecken (wenige im Gebirge, oder ausgekaufte, abgerechnet) stehen unter ihrem Edelmann, oder dem Gebiet einer Stadt.

Die Justiz wurde seit den alten Partidas und seit dem Reichsabschied von Toro (1505) durch die Grundsätze des gedoppelten Römerrechts und unzählige Verordnungen der Könige mehr verwirrt, als bestimmt. Wie in allen Despotien war auch hier für die Länder

[1] Hidalgos.

[2] Leges gubernativas.

der Hof weniger drückend als die untergeordneten Verwaltungen und Gerichte, der Mißbrauch des Labyrinths der Gesetze durch die Sachwalter, der Stolz, die Unwissenheit und Habsucht adeliger und unbesoldeter Regidores.

Die Finanzen haben zwölf Hauptquellen. Das Subsidium, die Alcavala, ist eine Auflage zum zehnten Pfennig auf den Preis alles dessen, was verkauft wird. Man betrachtet seine Hebung durch unzählige Menschen, die immer Alles durchspähen, als eine der Ursachen öffentlicher Verderbniß.

Von dem in Amerika gewonnenen Silber hat der Hof ein Fünftheil, vom Gold einen zwanzigsten. Die Verhältniß des nach Europa kommenden Silbers zum Golde ist zweiundzwanzig zu eins; diese Verhältniß bleibt im Handel nicht. Das Silber findet mehr Käufer; vieles kommt verarbeitet außer Curs; Millionen verschlingt Ostindien: daher die eigentliche Handelsverhältniß vierzehn zu eins ist; vor Entdeckung der neuen Welt war sie zehn zu eins: aber die Silberminen fanden sich zumal reich. Man hat Ursache, die in allerlei Gestalt jährlich nach Cadiz und Lisboa transportirte Summe Silber und Gold auf 54 bis 60 Millionen Gulden oder 6 Millionen Pf. St. anzunehmen. Uebrigens ist selbst Potosi nicht mehr so ergiebig; mancher Bergherr will keinen andern Gewinn, als daß man seine Mullen brauche; manchmal gestattet man dem Erfinder einer neuen Ader 246 Fuß in die Länge, 128 in die Breite, ohne Abgabe zu bearbeiten; immer wird schwerer, in die zu tiefen Gruben Luft und Wasser zu bekommen. An Quecksilber werden zu Almadas nur 500 Centner gewonnen. Eine halbe Million harte Piaster erträgt dem König der innere Handel der amerikanischen Provinzen und von Acapulco. Da er von dem ausgemünzten Mark Metall einen Real Schlägschatz nimmt, so bringt dieses in Mexico 150,000 Piaster, in Peru ein Viertheil mehr. Campomanes berechnet seinen ganzen Gewinn von den Bergwerken zu 30 Millionen.

Alle aus Europa nach Amerika gehenden Waaren zollen von jedem Palmo ihres Umfangs, wenn ihr Preis demselben verhältnißmäßig ist, etwas über 10 Reale; man rechnet, daß über eilf Millionen werth hingehen. Ausländische Waaren sollten 25 Procente abgeben. Desto leichter ist der Unterschleif. Der Zoll alles dessen, was von Cadiz nach beiden Indien geht, und von da (für andere Länder) nach Cadiz kommt, soll 700,000 Piaster betragen. Der Zoll und die Alcavala des festen Landes von Amerika dritthalb Millionen.

Dem königlichen Schatz ist der Tabak nicht weniger wichtig: alle Kaufleute und Krämer müssen sich aus der Hauptfabrik zu Sevilla versehen, es wird ihnen ein Zehntheil Gewinn gelassen. 34,000 Menschen beschäftiget diese Fabrik, dieser Handel; dem König ist er 90 Millionen Reale de velhon werth.[1]

Der Salzzoll wurde von Don Carlos III. zur Bestreitung der Unkosten des Straßenbaues von Barcelona, Valenza, Grenada und Cadiz um einen holländischen Gulden vom Centner erhöht.

Das Kopfgeld geborner Amerikaner bringt 2 Millionen, die Negertaxe 200,000.

Nur in Amerika erträgt die Abgabe von Papier 300,000 Piaster, nur in Mexico die von Spielkarten 70,000; Mexico und Peru nehmen für wohl vierthalb Millionen Kreuzfahrtsbullen.

Aus der Pulca, einem Lieblingsgetränk der Amerikaner, zieht der Hof 160,000 Piaster; etwa 15,000 aus dem Verkauf des Eises, 500,000 von dem Paraguakraut; 71,000 nur aus Mexico für Pulver.

Der Ertrag der Post wird auf 3,300,000 Thaler de velhon geschätzt. Die Ausfuhr der Wolle, bloß von Sevilla, trägt 10 Millionen Reale de velhon für den Hof.

Hiezu kommen die Abgaben von Branntwein und der Gewinn von den Waldungen der Krone.

[1] Ein Real de velhon macht ungefähr 6 Kreuzer.

Man schätzt auf 400,000 Piaster den Ertrag der eingezogenen Jesuiten-Güter.

Das Finanzdepartement ist in fünf Kammern getheilt; für Amerika der große königliche Rath von Indien. Intendanten heben die Auflagen jeder Provinz. Die ganze Organisation ist von dem Präsidenten Orry, aus der Zeit Philipps V. Unter Ferdinand VI. wurden Ensenada und Carvajal, theils durch die glänzende Theorie des physiokratischen Systems, theils durch die in Arragonien gewissermaßen vorliegende Erfahrung, auf den Gedanken der größten Simplificirung des Finanzsystems gebracht. Man beschloß das Land auszumessen, die Einwohner zu zählen, ihr Vermögen zu schätzen, und dann je von 300 nur einen Real zu nehmen. Die castilianischen Provinzen wurden gemessen, und bereits eine „Junte der „Einigen Auflage" dem Finanzrath beigegeben, als nach Ferdinands Tod andere Minister den Plan aufgaben. Don Carlos fand die Cassen sehr verschuldet; theils trugen sie noch Lasten der Kriege, theils hatten sie von dem Pomp und von der Verschwendung gelitten, womit alles Nützliche und Unnütze in diesem Reich vorgenommen zu werden pflegt. Doch lag eine ansehnliche Baarschaft im Schatz, und das Einkommen betrug jährlich 47 Millionen Thaler del velhon. Der König bestimmte jährlich eine Amortisirungssumme.

Das Einkommen der 8 Erzbischöfe, der 48 Bischöfe wird von ihnen selbst auf 1,300,000 Dukaten angegeben. Die Domcapitel sind nicht weniger reich; weiter werden über 3000 Klöster genährt; die milden Stiftungen in der neuen Welt haben große Güter, Capitalien und Zehnten; ein Hauptzweig der geistlichen Einkünfte ist die Einfalt andächtiger Menschen, die Dispensen kaufen.

Das Kriegsdepartement wurde unter Philipp V. organisirt. Im Hofkriegsrath präsidirt der König. Im Anfang des amerikanischen Krieges waren 5 Feldherren,[1] 55 Generallieutenants, eben

[1] Capitaines généraux.

so viel Maréchaux-de-Camp: über hundert Brigadiers, sechs Generalinspectoren, 40 Kriegscommissärs, 15 Auditoren; der König hatte sein Garderegiment, nebst einer Brigade Carabiniers, 36 Regimenter zu Fuß, 14 zu Pferd, 8 Regimenter Dragoner, ein Geniecorps, die Artillerie, einige Cadettenkompagnien, fünf Stückgießereien; die Waffenfabrik zu Toledo, eine andere für Feuergewehre in Guipuscoa. Die Invaliden waren in 46 Compagnien getheilt. Es wurden 42 Landregimenter, 126 Stadtmilizencompagnien gezählt; einige pflegten bei Gibraltar, Oran, Ceuta, Marsalquivir und in den kleinen Presidien zu campiren. Fremd war die Wallonengarde, vier Wallonen-, eben so viel Schweizerregimenter, zwölf italienische. Aber fast alle Corps in unvollzähligem Stand; 140 Regimenter mochten kaum 100,000 Mann wirklich betragen. Die Taktik war in unwesentlichen Details geändert worden. Der Soldatenstand wurde nicht geehrt. Schleichhändler, Diebe und Mörder wurden untergesteckt. Auf Desertiren stand der Tod; aber die Officiere ließen den Schuldigen lieber ein Jahr gefangen sitzen, führten ihn auf den Listen fort und bezogen den Sold. Die Hauptstückgießerei war in den elendesten Umständen; aus Eigennutz der Aufseher waren die schlechtesten Materialien und Arbeiter genommen worden.

Das Seewesen ist in die drei Departements von Cadiz, Ferrol und Carthagena getheilt. Ferdinand VI. hinterließ 48 Linienschiffe. Don Carlos vermehrte die Zahl, aber der Schein war größer als die Kraft, alle Berichte übertrieben, die Befehle schlecht befolgt. Daher der unglückliche Krieg des 1762sten Jahrs, der elende Ausgang des Angriffs auf Algier, die vergebliche Belagerung von Gibraltar. Nicht Gold, nicht Regimenter, nicht Schiffe, der Geist fehlt, welchen die Spanier *vor* dem katholischen Ferdinand und *vor* den Glaubensgerichten herrlich gezeigt.

Capitel 4.

Neapolis.

Lang bewahrten die Könige von Sicilien und Neapolis ihren Staat vor diesem letztern Uebel, und nie vermochten die Inquisitoren daselbst ihre ganze Wuth zu entwickeln. Die Baronen Siciliens, das neapolitanische Volk behaupteten Rechte. Nie wagte der Despotismus, die lebhafte Nation, deren aufwallendes Feuer ihn mehrmals bedrohte, und ein fremden Einfällen so ausgesetztes Reich ganz zu unterdrücken; manchmals folgte der Hof der Stimme der Piazza del Popolo. Er pflegte die ihm nöthigen Subsidien zu begehren. Die Piazze vertheilten die Abgaben, jedes Arrendamento wurde von denen, welchen seine Hebung consignirt war, der Kammer überbracht. Die Kriegsmacht wurde der sardinischen an Zahl gleich gerechnet, der Soldat war besser gehalten, die Truppe schöner. Die Volksmenge wird auf 4 Millionen geschätzt.

Capitel 5.

Die Schweiz.

Nach den Bourbonischen Staaten gebührt den schweizerischen Eidgenossen, den ältesten Freunden des Hauses, Erwähnung. Verstand, Redlichkeit und Wachsamkeit bezeichneten die innere Verwaltung der Kantons; Volksmenge und Wohlstand nahmen in ununterbrochenen Fortschritten zu. Da sie weder ein Oberhaupt noch eine permanente Repräsentation hatten, blieben sie von Einmischung in große Staatsgeschäfte um so leichter entfernt. Sie wohnten ohne Furcht zwischen eifersüchtigen Mächten; fern von Vergrößerungsgedanken concentrirten sie sich auf den Wunsch, zu bleiben wie sie waren. Hiedurch erwarben sie ein ungestörteres Glück, als lange

Kriege und Unterhandlungen ihren Brüdern, den Venetianern und Holländern, gaben; desto besser erhielten sie Gleichheit und Sitten. Diese verfeinerten sich evolutionsweise.

Durch die Erneuerung des lang unterbrochenen allgemeinen Bundes zwischen Frankreich und ihnen erkannte Europa, daß jenes Reich in den großen Staatsdiscussionen ferners für ihre Erhaltung sorgen wolle, und daß die französische Gränze von dieser Seite ferners bedeckt seyn würde. Weiter gaben die Schweizer dem König das Einige, was bei ihnen im Ueberfluß ist, Volk; er unterstützte die ärmern Orte mit Subsidien. Im Uebrigen wurden die Capitulationen der Regimenter als Privatsachen von der allgemeinen Bündniß gesöndert.

Die Volksmenge der Schweiz mag anderthalb Millionen betragen, wovon 580,000 unter Zürich und Bern gehören; bei 38,000 Mann dienten, meist je 4 Jahre, in auswärtigen Regimentern; man darf annehmen, daß davon 25,000 geborne Schweizer waren.

Die Organisation der Alleinherrschaft, permanente Truppen und neue Namen von Auflagen blieben hier unbekannt in dem öffentlichen Gefühl des Wohlseyns, in der Achtung und Liebe des Volks, war die Kraft der Regierungen. Die Meinung von vorhandenem Reichthum, der bekannte militärische Geist, die Lage des Landes an Pässen schöner Provinzen, konnte, nach Vernichtung der öffentlichen Moralität, freilich auch die Orte für die Dauer ihres Friedens beunruhigen.

Capitel 6.

Holländer.

An den Mündungen des in ihrem Gebirg entsprungenen Rheins fing in Holland, wo seit hundert Jahren das protestantische Interesse

die Entschließungen nach dem Sinn Englands stimmte, eine mächtige Partei an, auf die alte Politik, die Frankreich günstiger war, zurückzukommen. Hiezu trug die Handelseifersucht, der brittische Stolz, der Haß des erbstatthalterischen Hauses anfangs vornehmlich bei: fast nothwendig machte es Joseph durch Zerstörung der Gränzplätze, die sonst Holland bedeckten.

Die Verfassung der meisten holländischen Städte neigte sich seit langem zur Aristokratie. Vormals wurde zu Amsterdam der Rath von der Bürgergemeinde gewählt; nach diesem überließ letztere ihm selber die Wahl: hiedurch blieb ein permanentes Collegium, das feste Grundsätze fortpflanzte, und durch Mäßigung Freiheit, Friede und Ordnung erhielt. 36 Mitglieder hatte der Rath von Amsterdam; an seiner Spitze saßen zwölf Bürgermeister; je vier waren im Amt; jährlich wurden drei geändert, der vierte blieb zwei Jahre, um seine Collegen in jeder schnellen Ereigniß von laufenden Geschäften genau belehren zu können. Die Bürgermeister hatten die vornehmste Leitung des Finanzwesens, und vergaben gewisse Stellen; die Manier ihrer Verwaltung qualificirte sie mehr oder weniger zu höhern Würden im Staat. Nach ihnen saßen die neun Schöffen, deren sieben nach den verschiedenen Zeiten der Republik, bald von dem Stadhouder, bald von den Bürgermeistern, aus vierzehn, die der Rath vorschlägt, jährlich gewählt wurden. Sie übten das Richteramt; in Civilsachen ging von ihnen die Appellation an den Hof von Holland, von diesem an den Landrath. Es war der Hof (der alten Grafen) von Holland, jetzt ein Collegium von acht holländischen, drei zeeländischen Deputirten; vor ihn kamen Lehenssachen, Processe des Adels und Appellationen; der große Landrath beider Provinzen war an die Stelle des Obergerichtshofes gekommen, welcher unter den Herzogen von Burgund in Mecheln war. Appellation war, wie in schweizerischen Städten so hier, über Kleinigkeiten des Eigenthums, und nicht wenn es um das Leben ging; die Fälle, worin

letzteres abgesprochen wurde, mußten von unzweifelhafter Wichtigkeit und Evidenz seyn. Die Staaten von Holland und Westfriesland bestanden aus ungefähr zehn Deputirten des Adels und aus den Boten von achtzehn Städten, deren zwölf durch den ersten Wilhelm von Oranien Sitz und Stimme bekamen, weil er sie für die Revolution und für sich interessiren wollte. Gewöhnlich dachten die Edelleute oranisch, aber sie hatten zusammen nur eine Stimme. Sie waren am wenigsten reich; daher die Verwaltung der eingezogenen geistlichen Güter und andere Stellen ihnen interessant seyn konnten. Es wählten diese Staaten einen pensionirten Rath; dieser, ihr Präsident, konnte gegen ihre Beschlüsse das Veto üben. In der Zwischenzeit der jährlichen Staatenversammlungen saß zweimal und in jedem außerordentlichen Fall eine permanente Commission. Sie bestand aus zwei Kammern: die südholländische aus einem auf drei Jahre bestimmten Adelsdeputirten; aus acht von den größern Städten auf gleiche Zeit, und einem von den geringern Städten auf zwei Jahre gewählten Boten; die nordholländische aus sieben Deputirten der Städte. Alles war so eingetheilt, daß keines Landes Gegend an einem unterrichteten, theilnehmenden Vertreter gebreche.

In Zeeland stellte allein der Prinz von Oranien den Adel vor. Sechs Städte deputirten zu den Generalstaaten; in zwei dieser Städte ernannte er die Obrigkeit.

Geldern war eine eigene Bundesrepublik in der größern: sie bestand in den Orten Arnheim, Zütphen und Nimwegen, deren Deputirte jährlich zweimal eine Staatenversammlung hielten. In dieser Provinz war ein zahlreicher, vielvermögender Adel.

In den Staaten von Utrecht bestand der Adel aus weltlichen und sogenannten geistlichen Herren, welche letztere eben auch Laien, aber Vertreter der dem Domcapitel zustehenden Güter waren. Fünf Städte hatten ihre Deputirten bei diesen Staaten; die größte, Utrecht,

hatte das ausschließliche Recht, sich den Beschlüssen der übrigen zu widersetzen.

Friesland war in drei Gegenden, diese sind in dreißig Vogteien getheilt; überall versammelten sich die Dorfgenossen, Landeigenthümer, und wählten einen adeligen und einen sonst angesehenen wohlhabenden freien Mann; ebenso die eilf Städte, welche die vierte Landesgegend ausmachen. Diese Vollmächtigen vergaben alle Stellen. Sie ernannten aus jeder Gegend drei zu Mitgliedern eines Justizhofes, der in Criminalsachen allein richtete, über Civilgegenstände die Appellationen der Vogtgerichte entschied.

Eben diese Verfassung war in dem auch altfriesischen Gröningen, zwischen der Stadt und 165 Dorfschaften der Omelande.

In Overyssel saßen bei den Deputirten der drei Städte alle Besitzer eines fünfundzwanzigtausend Gulden werthen, adeligen Gutes.

Alle sieben Provinzen bildeten die Versammlung der Generalstaaten und den Staatsrath. Es war in den Generalstaaten die Würde der Repräsentanz, die Pflicht des Oberaufsehens, keine eigentliche Gewalt; vernehmen konnten sie, nicht resolviren; die höchste Macht war bei der Obrigkeit jeder Provinz und Stadt. Der Staatsrath, welchem die ausübende Gewalt aufgetragen war, bestand aus drei Deputirten von Holland, eben so vielen von Gröningen, von Overyssel, von Utrecht, aus zwei Deputirten von Zeeland, von Geldern, von Friesland. Er hatte die Aufsicht des Militärs und der Verwaltung der Generalitätslande. Hingegen die Sachen der Barriere gehörten vor die Generalstaaten: weil sie nicht eine Besitzung, sondern eine Sicherheitsmaßregel für das gemeine Wesen war.

Also beruhte die Hauptsache auf der Wahl der Stadtobrigkeiten, darum war sie in schweren Zeiten den Erbstatthaltern anvertraut worden.

Der Erbstatthalter mußte ein reformirter Protestant seyn. Wenn seine Würde auf weibliche Descendenz fiel, so sollte die Wahl eines

Gemahls seiner Tochter von den Generalstaaten, aber durchaus auf keinen König oder Kurfürsten oder einen andern als reformirten Prinzen bestimmt werden. Eine Wittwe, die in Minderjährigkeit ihres Sohns Regentin wäre, durfte sich nicht wieder verheirathen.

Der französische Hof, welcher hier eine so sichere Gränze wollte, wie die schweizerische ist, und gewünscht hätte, wie von der schweizerischen Mannschaft, so von der holländischen Flotte Gebrauch zu machen, war allezeit wider, und eben darum England für, die Stadhouder. Die Republik wurde nach dem Glück der Parteien bald so, bald anders bestimmt. Sie war nicht in der glücklichen Lage der Schweizer, die unbemerkt bleiben konnten; Holland liegt am Weltmeer, es häufte große Reichthümer, es herrschte in beiden Indien, in seiner Hand war das Vorgebirg der guten Hoffnung, der Schlüssel Ostindiens.

Der Barrieretractat, nach welchem die Gränze unveränderlich seyn sollte, schien ruhigere Lage zu fixiren. Daher wurde die Landmacht so viel reducirt, als die Besetzung der Barriere es erlaubte, die Kriegsflotte diente nur noch zu Bedeckung der Ostindienfahrer.

Die Zahl und Stärke der zu rüstenden Schiffe wurde von den Generalstaaten die erforderliche Landmacht mehr im Staatsrath bestimmt, das zu Amsterdam bestehende Admiralitätscollegium trug ein Drittheil des Aufwandes; das Uebrige die andern vier Admiralitäten. Diese Collegien hatten die Zeughäuser und Werfte unter sich; die Rüstung und Approvisionirung der Schiffe wurde von den Schiffcapitäns besorgt. Bei Annäherung des amerikanischen Krieges, in welchen die Republik gegen England verwickelt wurde, rüstete sie vierzehn Linienschiffe und achtzehn Fregatten; bemannt waren sie von 7920; sie trugen 1280 Stücke Artillerie: sie kosteten in vierzehn Monaten ungefähr 400,000 Gulden.

Aber Hollands Ruhm ist, wie der schweizerische, weniger in auswärtigen Geschäften, als in innern. In einem Land, welches

keine zweimal so groß als das Berner-Gebiet ist, in einem Land, welches nur zu Erhaltung der Dämme (seines Daseyns) mehr Leute bedarf, als es mit seinem ganzen Ertrag nähren könnte, wo kein einziger Hafen vortrefflich ist, dessen Meere, der Texel, die Zuydersee gefahrvolle Schifffahrt haben, ernähren sich zwei Millionen Einwohner, lang die reichste Nation in Europa, nur durch Beharrlichkeit im Fleiß und guter Wirthschaft. Dieses Volk hat sein Land geschaffen, hat es blühend gemacht, verschönert und mit herrlichen Kunstwerken geziert. Da Handel den Geldumlauf mehrte, fand Jeder für neue Unternehmungen Leichtigkeit, das Vaterland Geld genug zu zwei, der Privatmann zu drei Procenten. Die Geschäfte der ostindischen Compagnie wurden als Nationalsache betrachtet, ihr Eigenthum aber so respectirt, wie wenn es einem einzelnen Bürger gehörte. Lange behauptete sie ein Einkommen von 12,700,000 Gulden, ersparte jährlich zwei Millionen, und deponirte (indem das Uebrige vertheilt wurde) 225,000 Gulden auf unvorgesehene Fälle.

Alles dieses war das Werk der Sitten; alle Gesetze gründeten sich auf die einem Handelsvolk nöthige Art von Sitten; so daß allein der Müßige verachtet wurde, und man vorzüglich suchte, den Ruhm der Producte des Gewerbefleißes zu unterhalten. Jede Stadt cultivirte vorzüglich Einen Zweig; diesen aufs beste. Die Specereien Asiens kamen nach Holland, und der alte Holländer lebte von Gemüse und Fischen; persische Seide verkauften sie, und kleideten sich in Wolle; sie verhandelten die schönen Producte ihrer eigenen Tuchfabriken, und kauften die damals geringern englischen Tücher.

Die Eintheilung der Abgaben ist getadelt worden, weil unter Anderem das Brod besteuert wurde, worüber mehrere Fabriken zu Grunde gingen. Selbst mißbilliget man die Auflage des Thee, weil Gebrauch aus demselben Bedürfniß gemacht, so daß der Taglohn (welches aber in dem reichen Lande auch sonst unausweichlich war) ungemein stieg. Auch Torf und Bier wurden taxirt.

Weniger Einwendungen oder keine hatte die Theorie politischer Wirthschaft gegen den vierzigsten Pfennig vom Verkauf der Güter und Schiffe, gegen die Häusersteuer, die Abgabe von Collateralerbschaften, die Taxe der Bedienten, der Wagen und Pferde, die von Vertragsinstrumenten. Die Staatsbedürfnisse forderten unglaubliche Summen. Dieses Land, dessen ungemeine Bevölkerung doch nicht ein Drittheil so groß wie die von England, trug die Last von 5,250,000 Pf. St.

Unmöglich konnte diese Lage ohne nachtheiligen Einfluß auf den Handel bestehen. Es blieb zuletzt fast bloße Spedition; diese ist vielen Zufällen, vielen Wendungen der Kriege ausgesetzt. Die reichsten Kaufleute schöpften Mißvergnügen über die Verwaltung, welche sie in so theure Händel verwickelte. Nur die Liebe des Vaterlandes, worin sie Theil an Geschäften haben können, hielt sie ab, andere Wohnsitze zu suchen. Eben diese Abgaben, die Menge und Kostbarkeit selbst unwillkürlicher Bedürfnisse, nöthigten die Holländer zu der äußersten Aufmerksamkeit auf jeden Gewinn. Ihr Aufwand in den Kriegen, ihre vortrefflichen Armenanstalten, ihre wohlbesoldeten Lehrer, zeigten genugsam, daß man ihn edel zu verwenden wisse.

Noch in der Schlacht bei Doggersbank sah die Welt mit Be- n. Chr.
wunderung die Begeisterung der Nationalehre und Vaterlandsliebe. 1781.
Aber im Ganzen war für 28,000 Mann Landtruppen, die den Krieg nicht gesehen hatten, für 9000 Schweizer und Teutsche und eine Flotte von nur noch 20 Schiffen der Kampf gegen Großbritannien unmöglich mit dem Erfolg zu bestehen, wie als die Holländer 10 Linienschiffe mehr als die Engländer hatten, und als die oranischen Helden mit eigenthümlicher Kriegskunst für die Freiheit stritten.

Es entstand eine große Gährung im Innern: die reichen republikanisch gesinnten Kaufleute sahen mit Unwillen die Leitung der Geschäfte in den Händen des meist verschuldeten oranischdenkenden

Adels. Das Mißvergnügen lösete die Bande, welche in den Provinzen Städte und Länder, welche das Gemeinwesen Hollands durch Zutrauen zusammenhielten. Doch diese Unruhe bewies unerstorbene Freiheitsliebe. Wenn ein Joch auf diese Nation fallen sollte, so würde ihr edelster Theil das Beispiel der Phokäenser erneuern, wie bei Ludewigs **XIV.** Einfall ihre Väter thun wollten. Das große Denkmal menschlichen Fleißes, ihr Land, würde Beute der Welt werden.

Capitel 7.

Portugal.

Ganz das Gegentheil dieser Republik sah man in Portugal, welches Reich, wie Holland, seit langem in engsten Verhältnissen mit Großbritannien stand, und geduldiger dem Einfluß des Hofes von St. James folgte.

n. Chr. 1777. König Joseph war todt, sein letzter Schmerz war gewesen, daß er einen angelobten Kirchenbau nicht vollenden könnte. Nach den Gesetzen folgte seine Tochter Maria, Gemahlin seines Bruders Don Pedro **III.** Der Greis, der seit so vielen Jahren Portugal mit zweideutigem Ruf regierte, der Marquis Pombal, wurde, ohne genugsame Bekanntmachung der Ursachen, verurtheilt und entfernt. Im Anfang der amerikanischen Händel trat Portugal dem Bourbon'schen Familienpact bei, und benutzte die Vortheile, welche die Concurrenz der Amerikaner den europäischen Märkten brachte. Die Kraft großer Unternehmungen fehlte.

Der Adel war durch Pombals Grausamkeiten und durch die Reduction der Krongüter geschwächt; viele hatten bloße Ehrentitel zum Ersatz bekommen. Die coccejische Theorie, daß die Könige als ewig Mündlinge Krongüter, wenn sie auch längst veräußert sind, immer wieder an sich ziehen können, erschütterte seit hundert Jahren in vielen Monarchien den Landbesitz.

Pombal hatte auch die Macht der Inquisition eingeschränkt; so daß sie ohne königliche Genehmigung Niemand unter dem Vorwand jüdischen oder ketzerischen Glaubens länger als vier Tag in Gefängniß halten, oder gar hinrichten könne. In der That erleichterte ihm die Lebhaftigkeit des Nationalcharakters und der Umgang des Volks mit so vielen im Tajo einlaufenden Fremden den Kampf gegen hierarchische Despotie. Der römische Hof durfte nicht viel dagegen wagen, denn an der Spitze der portugiesischen Geistlichkeit war nicht mehr ein Erzbischof von Braga, sondern ein Patriarch, der für Papst hätte gelten können. Don Joan V. hatte durch große Summen erwirkt, daß diese Würde eingeführt wurde, und sie war an die Hofcapelle gebunden, so daß der Patriarch in Allem das Interesse des Königs hatte.

Ueberhaupt kamen die katholischen Länder in die Lage, daß dem Königthum der Umsturz hierarchischer Nebenbuhlerschaft leicht wurde, so aber, daß zugleich ein Freisinn aufkeimte, der der öffentlichen Meinung eine seit langem nicht gefühlte Kraft gab. Das Schlimmste für die höchste Gewalt war, daß diese Revolution der Denkungsart in den mittlern Classen gewaltig wirkte, ehe die Regierungen die Nothwendigkeit bemerkten, sich darnach zu richten. Sie glaubten Luftstreiche zu sehen und wurden unterminirt.

In Portugal waren von Alters her die fünfzehn Bisthümer unter Ernennung des Hofes. Ein Viertheil der Einkünfte pflegte er sich vorzubehalten und für Jahrgelder zu verwenden.

Das Staatssecretariat vergab diese, die Stellen, die Privilegien der Seefahrer, bereitete Alles, was in dem Staatsrath vorkommen sollte, und legte dem König die Expeditionen zur Unterschrift vor. Aus drei Staatssecretarien pflegte dieses Cabinet zu bestehen; gemeiniglich war Einer allwirkend.

An der Spitze des Justizwesens war die Appellationskammer des Palastes. Eben dieselbe schlug neue Gesetze vor, berathschlagte

über Projecte dieser Art, gab über die vorhandenen authentische Deutung, dispensirte davon, und wachte über Vollziehung. Zwei Appellationsgerichte zu Lisboa und Porto hingen von ihr, das letztere in Revision wichtiger Processe von jenem ab. Die niedern Gerichte wurden durch Stadtobrigkeiten, adelige Gerichtsherren, und auf Krongütern durch königliche Richter geübt. Letztere besorgten auch das Criminalwesen in Gerichten der geistlichen Herren.

Die Bemühungen Graf Wilhelms von der Lippe-Bückeburg für das portugiesische Militärwesen waren des vortrefflichen Geistes, des Eifers, der Tugend dieses Feldherrn würdig; nur konnte er dem Hof seine Seele nicht geben. So viel blieb, daß (meist durch ausländische Officiers) das portugiesische Militär etwas besser als das spanische gebildet wurde.

Das Einkommen von den Krongütern war, seit sie reducirt wurden, beträchtlich. Die Zölle, welche von Alters her als Früchte und Unterhaltungsmittel gemeiner Straßen und Häfen den Häuptern des gemeinen Wesens zukommen, betrugen 23 Procente für fremde Waaren, vier für bloßen Transit. Die Landsteuer wurde perpetuirt, neue Auflagen auf den Verbrauch gemacht. Die Könige beziehen eine nicht gleichgültige Summe als Großmeister der Orden. Einträglich war der Aberglaube; um acht Pfund mochten Ablaßzeddul gekauft werden, die für sechs Monate so gültig waren, als der Ablaß eines römischen Jubeljahrs; um einen andern Preis mochten Wucherer sich von der Restitutionspflicht loskaufen; die, welche von ihren Reizen Gewinn gezogen, erwarben Vergebung der Sünde um die Abgabe eines Achttheils; wenn sie besonders glücklich gewesen, so mochte ein Zehntheil hinreichen; für die Ruhe der Seelen hatte der Hof Bullen zu verkaufen; endlich fiel ihm das Vermögen der Schlachtopfer des Glaubensgerichtes zu. Doch wichtiger war sein Fünftheil Procent an Brasiliens Gold, sein Alleinhandel mit

Diamanten und Tabak. Das in Lisboa einlaufende Silber und Gold wird auf 2,250,000 Pf. St. geschätzt.

Dieses Königreich ist ungefähr dreimal so groß als die vereinigten Niederlande, und kaum wird es so viele Einwohner haben. Der Landbau ist ungemein schlecht bestellt, in den Bergen für keine Landstraßen gesorgt. Die Inseln St. Michel und Madeira werden jede zu 50,000, Brasilien zu 600,000 Einwohner gerechnet. Das fruchtbare Brasilien unter seinem glücklichen Himmel ist weniger als andere Provinzen gedrückt; die Anlagen sind in dem weiten Lande zerstreut, und nicht so unter dem Auge der gierigen Subalternbeamten.

Capitel 8.

Der Turinerhof.

Durch den Bund Frankreichs und Oesterreichs war der Hof zu Turin zur Unthätigkeit genöthiget; sonst pflegte er um den größern Vortheil dieser oder jener Macht gegen die andere beizutreten.

Karl Emanuel hatte sein Einkommen auf 19 Millionen piemontesische Pfund getrieben. Die außerordentliche Steuer war hiebei mit begriffen. Sonst hob er Abgaben von Salz, Tabak, Stempelpapier und Pulver. Ein anderer Zweig waren die durch die Lage seiner Länder wichtigen Zölle. An Landsteuer [1] bezahlte Piemont dritthalb, Savoyen etwas über eine Million, Montferrat 220,000 Pf.; das Augstthal dafür freiwilligen Beitrag; Oneglia bestimmtes Subsidium. Alleinhandel mit Salz war der Hauptgewinn der Provinz Tarantaise.

Die Ausgaben waren mit der Einnahme im Gleichgewicht. Subsidien, Anleihen, einige Anticipationen halfen in Kriegszeit. Gute Wirthschaft verminderte die Staatsschuld bis vier Millionen.

[1] Taille.

Die Volksmenge in den auf dem festen Land gelegenen Staaten des Königs wurde zu 2,700,000 Menschen gerechnet.

Kaum reichte das Einkommen von der Insel Sardinien für die Unterhaltung ihres Vertheidigungsstandes und ihrer Verwaltung zu. Vierundsechzig Thürme, deren vier der König unterhielt, bedeckten die Küste und kleinen Inseln. Im Innern waren ganze Länder fast öde; das Gebirg von Barbaren bewohnt; das ganze Land von Aberglauben verfinstert.

Capitel 9.

Großbritannien.

Wir kommen in Vergleichung der Staaten auf diejenige Macht, welche zur See dem Hause Bourbon das Gleichgewicht hielt. Was wäre von der englischen Verfassung in so kurzer Darstellung zu sagen, das Montesquieu in den berühmten zwei Capiteln, die der Geist seines Geistes der Gesetze sind, nicht gesagt hätte! sie sind das Resultat der Geschichte dieses Landes, der Schlüssel der seither begegneten Dinge.

Jedermann weiß, daß die Gesetze von der vollziehenden Gewalt so unabhängig sind, daß der König von England, weder auf immer, noch für eine Zeit, eines für sich aufheben, oder eine vor das Parlament gebrachte Anklage unterbrechen kann. Ohne das Parlament soll er keine Auflage heben, keine Kriegsmacht in Friedenszeit halten. Er darf weder katholische Unterthanen bewaffnen, noch protestantischen die Waffen verbieten. Ihm ist nicht erlaubt, unter dem Schein von Aufklärung sich der englischen Kirchengüter zu bemächtigen. Ein Parlament, welches die Nationalstimme ausdrücken soll, darf nicht über sieben Jahre in gleichen Mitgliedern bestehen; der König nicht über drei Jahre ohne Parlament regieren. Die Gesetze wollen, daß Wählende und Gewählte freie Männer,

und eben deßwegen von einem gewissen Wohlstande seyen. Aber die Leidenschaften sind erfinderisch, den Zweck der Gesetze zu vereiteln.

Die Peers sind nicht mehr Vertreter von Baronien; ihr Recht ist persönlich. Als permanenter Senat haben sie den Vorzug, Protestationen zu Protokoll zu geben. Eben darum hat der Lord-Canzlar, ihr Sprecher, seine eigene Stimme. Alle Finanz-Bills fangen in der Kammer der Gemeinen an; die Peers können sie verwerfen, nicht ändern. Wenn der König in Zeiten stürbe, wo kein Parlament versammelt wäre, so würden die Mitglieder des letztgesessenen ihre Wirksamkeit noch sechs Monate fortsetzen.

Die Landsteuer ist, was vormals die Abgaben von jedem Morgen Ackerland oder jedem Schild und die Steuer der Städte. Gehoben wurde sie anfangs von Parlamentscommissarien, seither von den Angesehensten in jedem Ort. Ihre Matrikel ist von dem Jahr 1692. Sie wird von dem Landpächter, aber in Verhältniß zu seinem Grundzinse, also eigentlich auf Kosten der Landbesitzer erlegt. Sie vereiniget das Lob der Bestimmtheit und Billigkeit; dreimal vor der Thronbesteigung des jetzt regierenden Königs wurde sie nur einen, 22mal zwei, 14mal drei, 33mal vier Schillings hoch bezahlt; jeder Schilling bringt eine halbe Million Pfund Sterling.

Die auf den Feuerherd gelegte Abgabe mißfiel, weil sie Haussuchungen veranlaßte, daher sie in eine Steuer von zwei und nachmals drei Schillings von jedem Hause in England, einem in Scotland, und noch einem für jedes mit sechs, zwei für jedes mit 25 Fenstern versehene Haus verwandelt wurde.

In dem siebenjährigen Krieg wurde von jedem Pf. St. der Pensionen und Gehalte ein Schilling genommen. Aber Armuth und Macht, Gunst und Nachlässigkeit, waren dieser Abgabe entgegen.

Das System der Accise, der Auflagen auf den Verbrauch, war eine holländische Erfindung: das lange Parlament, welches Karl

den Ersten stürzte, nahm es auf: es befestigte sich unter Karl **II.** Seither wurde die Accise vielfältig auf mehr Gegenstände erstreckt erhöhet, vervollkommnet. Immer war der Zweck, sie möglichst ergiebig, aber möglichst wenig verhaßt, und so gerecht als genau zu machen. Sie ist unter allen Auflagen lang die unmerklichste; man vermengt sie mit dem Preise der Waare. Im Jahr 1772 ertrug die Accise 3,800,000 Pf. St.

Zur Zeit Wilhelm **III.** wurden 3 Schillings 4 Pfen. von jedem Schäffel Salz genommen; diese Auflage kam zu Anna Zeiten unter die Regel der Accise; seit Georg **II.** wurde sie (1753) perpetuirlich.

Stempeltaxen wurden von Contracten, Urkunden, Spielkarten, Zeitungen, fliegenden Blättern, Nachrichten an das Publicum, und von Kalendern genommen; sie steigen nach dem Werth der Schriften von 6 Pfen. auf 6 bis 10 Pfund Sterling.

Schon vor den unermeßlichen Fortschritten der Gewerbe und Handelschaft ertrugen die Zölle, die das alte und neue Subsidium darstellen, bei dritthalb Millionen Pf. St. [1] Die auf Ausfuhr gewisser Artikel gelegten Preise, [2] was von Einfuhrzöllen anderer bei Wiederausfuhr zurückgegeben wird, [3] und die Verwaltungskosten sind von dieser Summe abgerechnet, und es soll nicht grundloser Scherz seyn, wenn Swift behauptet: „auf der Mauth machen zweimal zwei eins." In der That vergrößerten Eitelkeit und Speculation die Ausfuhrartikel, und die Höhe des Zolls ist ein auf den Schleichhandel gesetzter Aufmunterungspreis.

Auf Krongütern ist wenig oder nichts zu erholen. Als Wilhelm **III.** seine Anhänger zu belohnen hatte, überließ er ihnen die Krongüter auf lange Ziele von Jahren.

[1] Im Jahr 1754.

[2] Bounties.

[3] Drawbacks.

Seine aus 700,000 Pf. St. bestehende Civilliste bezog er aus den Zöllen, der Accise, von Gerichten, der Post, einer Tranksteuer und einem Beitrag der Gemeinen. Anna begnügte sich mit gleicher Summe. Georg **I.** ersparte davon 23,000 Pf. St. und gab sie seiner natürlichen Tochter Melusina von Schulenburg. Unter Georg **II.** wurden die der Civilliste affectirten Fonds so ergiebig, daß sie oft bis auf eine Million stieg; und er hinterließ, ungeachtet seiner Prachtliebe, seiner vielen Reisen und Kinder, und der Gräfin Yarmouth 170,000 Pf. St. Georg **III.** gab die Fonds der Civilliste auf: das Parlament fixirte eine feste Summe von 800,000 Pf. St. Außerdem hat er die Einkünfte von Wales und Cornwall, und etwas von westindischen Gütern, welche er vergeben kann. Zweimal in zwanzig Jahren hatte das Parlament über eine Million Schulden der Civilliste zu bezahlen.

Das Militär steht unter dem Oberbefehl des Königs: Sold und Gesetze gibt ihm das Parlament. Nur militärische Ordnungen macht er seiner Einsicht gemäß. Er setzt Kriegsgerichte; aber die Martialgesetze sind von der gesetzgebenden Macht. Das Parlament belohnt gute Feldherren; schlechte können im Kriegsgericht Ehre und Leben einbüßen.

In den großen Zeiten des siebenjährigen Krieges hatte Großbritannien bis 337,000 Mann im Sold, 61 Linienschiffe, 353 andere Fahrzeuge. Nach dem Frieden 1763 wurde die Landmacht auf wenig mehr als 40,000 Mann beschränkt. Die Erfindungen des militärischen Genie's sind nie von einem neuern Volk besser als damals von den Britten benutzt worden. Für die Erhaltung der Krieger wurde so gut gesorgt, daß von zwanzig Verwundeten gewöhnlich nur Einer starb; daß von den 14,000 Mann, welche im Jahr 1760 in der biscayischen Bucht kreuzten, kaum zwanzig erkrankten. Erfindungen, auch der Ausländer, wurden von dem brittischen Parlament edel belohnt.

Solche Anstrengungen, diese Stimmung erwirkten, daß nach drei unglücklichen oder vergeblichen Feldzügen zwölf Siege das weite Canada, fünfundzwanzig Inseln, neun Festungen, vierzig Forts, hundert Kriegsschiffe, zehn Millionen Pf. St. Beute, als Preis der Beharrlichkeit erkämpften.

Eben dieser, seit Herstellung der alten Freiheit, in den Britten wohnende Geist gab das bewundernswürdige Schauspiel einer Nation, die am Rande des Ruins, in dem Abfall ihrer Colonien, in den Gährungen Irelands, in dem Getümmel der Parteien, unter der Last unermeßlicher Schulden, ohne Freunde noch Hülfe der vereinigten Macht von Bourbon und ihren allen Freunden, den Holländern widerstand.

Was würde sie seyn, wenn mitten unter den Schätzen des geplünderten Hindustans und in der Verderbniß entflammter Habsucht der Geist ihrer Gesetze so mächtig bliebe, daß er Mäßigung und Gerechtigkeit zu Grundpfeilern ihres Systems machen könnte!

Capitel 10.

Oesterreich, Rußland und Preußen.

Den mächtigsten bisher betrachteten Staaten gab ihre Lage, der Fleiß ihrer Bewohner, die Seemacht, die Freiheit, wo nicht zu handeln, doch zu reden, wenigstens die Meinung von Freiheit, Machtquellen, die weniger ergiebig sind bei den im Innern Europa mehr auf Militär gegründeten Monarchien. Diesen sollte Landbau und Volksmenge das Wichtigste seyn. Aber Alles beruht auf dem Geist; nicht die Masse gibt Kraft. Diese kann durch Stöße fallen, jener erneuert sich in der Noth und erscheint glänzender nach Unfällen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, legte den Grund zu der preußischen Macht; Peter der Große gab den Russen das

Gefühl ihrer Kraft; Anna, Elisabeth und Katharina zeigten sie Europa und Asien. Diese Beispiele wirkten unter Theresia und Joseph auf den Geist der österreichischen Staatsverwaltung.

Der König in Preußen Friedrich II. hatte die Regierung über 2,200,000 Unterthanen, mit einem Einkommen von kaum 56 Millionen französischer Livres angetreten: nun zählt er 6 Millionen Unterthanen, 250,000 wohlgeübte Soldaten, bei 90 Millionen Einkünfte, Provinzen, deren Wohlstand er ungemein vermehrt, und herrscht über einen Staat voll Unternehmungsgeist und Ordnung, mit jährlich wachsendem Ruhm. Seine Macht ist wie sein Blick: fest, zuversichtsvoll, belebt; seine Regierung Despotismus eines Vaters, nur müßiggehenden Kindern ungnädig. Durch Ordnung und Geschicklichkeit blieben seine Provinzen im Krieg mit außerordentlichen Abgaben verschont, im Frieden fand jedes nöthige nützliche Bestreben zinsfreie Geldunterstützung. Nie erhöhete er die Landsteuer, eher die Abgaben von Verbrauchsartikeln, die er hätte vermindern, denen er inländische hätte substituiren mögen. Nach so vielen Kriegen hat sich die Bevölkerung auch seiner ererbten Lande verdoppelt, und der Bauer ist nicht ärmer, als in vielen von der Natur gesegnetern Ländern. Wenig über zwei Fünftheile des Heeres besteht aus Landleuten, auf wenige Wochen müssen sie bei den Regimentern seyn. Seine Aufmerksamkeit, seine Begünstigung des Wesentlichsten, des Landbaus und der Fabricirung des Nothwendigen, haben so viel gemacht, daß die Handelsbilanz (interessirter Klagen ungeachtet) jährlich um dritthalb Millionen zum Vortheil Preußens war, und die Bancozeddul den größten Credit hatten. Mehr nicht als dritthalb Procente gab die Bank denen, die ihr Gelder vertrauten. Die Vortrefflichkeit seiner Taktik beruhet nicht auf den überall nachgeahmten Details, sondern auf der kaum begreiflichen Simplicität des Grundsatzes der schnellsten und genauesten Deployirung und Evolutionen. Das Heer ist nicht der Zweck seines Bestrebens, es

ist nur Mittel Kriege zu verhüten, oder schnell und nachdruckvoll zu führen.

Es erschöpft sein Land nicht, sondern es bringt 52 Millionen seiner Einkünfte in Umlauf. Die vornehmste Größe Friedrichs ist in Sachen, die der Ausländer kaum weiß; in einer Sache ist er von den meisten Helden unterschieden, „daß er durch die Annäherung, durch die genaueste Beleuchtung gewinnt."

Lang betrachtete der Hof zu Wien die Fortschritte der innern Verwaltung anderer Mächte, ohne sichtbare Nacheiferung. Im Genuß der höchsten Würde und ungemein fruchtbarer Provinzen kam er nicht so schnell, als die, welche Anstrengung bedurften, zum Gefühl des noch Fehlenden. Die unerwartete Erscheinung der Macht Friedrichs gab einen elektrisirenden Stoß. Maria Theresia, nicht nur in auswärtigen Geschäften, sondern im Allgemeinen von Kauniz, im Finanzwesen von Haugwitz, im Kriegswesen von Traun, Dauhn, Liechtenstein, Laudon und Lascy berathen, gab der österreichischen Macht ein so ganz neues Leben, daß vor den Augen Josephs die herrlichste Aussicht vollends zu entwickelnder Kraft des größten Ruhms und entscheidenden Einflusses auf alle europäischen Geschäfte sich öffnete. Im Jahr des Todes der großen Mutter wurde die Volksmenge auf neunzehn und eine halbe Million, das Einkommen auf 215 Millionen französischer Livres, das Militär auf 275,000 Mann angenommen. Die Nationen waren milder Herrschaft gewohnt, nach Fortschritten begierig, edler Entwicklung empfänglich; eine Menge noch unbenutzte Quellen von Wohlstand und Größe; die Oekonomie des Militärwesens so gut, daß es nicht über zwei Drittheile so viel kostete als das französische, das ihm weder an Zahl noch Vortrefflichkeit gleich kam; etwa 160 Millionen Schulden, aber ein Capital von 300 Millionen (so schätzte man es) an liegenden Gütern der Geistlichkeit.

In freundschaftlicher Verhältniß mit Rußland konnte ein kaum

um das Drittheil so starker Staat nicht zu fürchten seyn, und nicht immer würde ein Friedrich dessen Macht aufs Höchste treiben. Noch weniger war von dem Hause Bourbon zu besorgen; mit Frankreich bestand Bündniß, und Theresiens Tochter war durch Geist, Grazie und Güte lang eine angebetete Königin. Der Diwan schien eher zu Allem geneigt, als die sinkende Macht gegen Joseph zu compromittiren. Vor seinem Geist erzitterte die Hierarchie: sie würde gern transigirt haben. Die Republiken und die kleinen Reichsfürsten wünschten theils unbemerkt zu bleiben, theils nur die Achtung, welche der Gewaltigste gegen Schwächere billig haben soll.

Dreihundert und zwanzigtausend Quadratmeilen sind der Flächenraum des russischen Reichs; bei 30 Millionen die Zahl der Bewohner; die Einkünfte werden zu 64 Millionen Rubel angegeben; die Kriegsmacht soll in ihrem vollen Stande zu Kriegszeiten in mehr als 300,000 Mann bestehen können; die Kosaken, Armenier, Grusinier, Kirigisen, Kalmuken, Karakalpaken und andere in den Waffen schnelle, räuberische, wilde Horden sollen 260,000 Mann stellen. Die Ausfuhr und Einfuhr scheinen sich das Gleichgewichte zu halten, und ungefähr 8 Millionen Rubel zu betragen. Der europäische Handel wird für zehnmal vortheilhafter geschätzt als der asiatische, der zu Petersburg für zehnmal so thätig als der in dem Hafen Archangel, am wichtigsten der englische, weil er viel Geld in Umlauf bringt; der französische zog aus Rußland viel Geld, und in Frankreich wurde die Einfuhr russischer Producte nicht begünstiget.

Diese drei Mächte haben über ein Drittheil der Masse regulirter Soldaten, welche in den verschiedenen Staaten die Stämme des europäischen Menschengeschlechts in Ordnung halten; an Taktik, an Kriegszucht werden ihre Heere für die ersten gehalten; vereiniget, fürchten sie Niemand; im Krieg nur hauptsächlich einander selbst. Zu ihrer innern Verwaltung trachten sie die größtmögliche Macht auf Nationalreichthum zu gründen. Bei Friedrich, bei Joseph, haben

weder Priester noch Hofkünste ihr Spiel. Die öffentliche Meinung hat auf diese großen Höfe keine Gewalt, sie wissen, daß die meisten Schriftsteller das Talent haben, zu sehen, was sie wollen, und Fürsten, von denen sie belohnt werden, oder welche sie auszeichnen, in dem Lichte darzustellen, worin sie gesehen zu werden wünschen: der Schimmer ihrer Beredsamkeit blendet.

Capitel 11.

Von dem teutschen Reich.

Die Seemächte und ihre Erschöpfung, die großen Landmächte sahen wir; es ist übrig auch die Staaten zu betrachten, welche von diesen letztern Alles fürchten.

Der alte Körper des teutschen Reichs wird noch immer durch die Formeln der goldenen Bulle, die Verfügungen der kaiserlichen Wahlcapitulationen, den westphälischen Frieden, Beschlüsse des Reichstages, die Ordnungen der Reichsgerichte und Reste des Lehensystems scheinbar zusammengehalten.

Von den Rechten der Kurfürsten geschah Erwähnung in dem fünfzehnten Buch. Alle Reichsfürsten, die Länder haben, welche auf dem Reichstag 1582 in dem Fürstenrathe repräsentirt worden, haben auch jetzt persönlich oder durch Gesandte Sitz und Stimme dabei. Grafen, Prälaten und Städte votiren bankweise, nicht jeder für sich. Kurfürsten, Fürsten und Städte machen 3 Collegien; die protestantischen Glaubensverwandten ein besonderes Corpus, an dessen Spitze Kursachsen steht, obwohl der Kurfürst katholisch ist; diese Direction bleibt bei dem Land und Hause. Der Kurfürst von Mainz führt das Directorium des gesammten Reichstages. Der Kaiser setzt einen der Fürsten zum Principalcommissarius, und gibt ihm einen staatsrechtskundigen Commissarius zu.

Der Reichstag fing mit einer kaiserlichen Proposition an; Hofdecrete, welche der Principalcommission zukommen, Vorstellungen, Anträge, Recurse der Stände und Noten der Mächte, veranlassen das erzcanzlarische Reichsdirectorium zu einer Dictatur, Verlaßnehmung, Eröffnung des Protocolls, Vernehmung der Stimmen und gemäßer Abfassung eines Gutachtens, welches dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt wird. Jedes Collegium tritt für sich zusammen; die Comitial-Gesandten haben keinen eigenen Willen, keine Vollmacht, sie erhalten über Alles bestimmte Weisungen ihrer Höfe. Unterschied der Meinungen in den Collegien wird, wenn sie es begehren, in dem Gutachten bemerkt, der Kaiser kann dem Gutachten die Ratification geben oder versagen. Das Recht einer Entscheidung, wenn die Collegien uneins wären, will ihm von den Ständen nicht eingeräumt werden.

Große und verwickelte oder geheime Geschäfte könnten commissionsweise durch Reichsdeputationen geleitet oder bereitet werden. Es walten aber viele unentschiedene Rechtsfragen über ihre Formation vor.

Ueber Geschäfte, woraus auf irgend eine Weise ein Religionspunkt gemacht werden kann, oder worüber die Stände sich nicht wie ein Ganzes wollen betrachten lassen, sondern sich die Parteien, oder behält sich jeder sein Privatrecht vor: wodurch der Marsch der gemeinen Angelegenheiten vollends gelähmt wird. Protestationen, Gegenverwahrungen, Interlocutionen, Secessionen, unendliche Contestationen über Formalitäten vervollständigen die Verwirrung. Wenn die Stände einander an Macht so gleich wären, wie die polnischen Edelleute, die Ordnung und Decenz würde nicht größer als bei Warschau seyn. Der teutsche Staatskörper hat seine Art Existenz durch die Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten, welche seiner unvollkommenen Gesetzgebung aus politischen Rücksichten zu Hülfe kommen, und eben so leicht ihn sprengen können.

Die Kreise haben im Kleinen die Verfassung des Reichs. Sie war ehemals in jedem Staat: Landstände und Prälaten, Ritter und Städte waren dem Fürsten zu jeder großen Sache nothwendig. Seit stehende Heere sind, haben häufig die einfacheren Formen militärischer Gewalt ihre Stellen eingenommen. Mit jedem Geschlechtalter wurden die Völker hülfloser, durch mannichfaltige Verleitung entweder des Recurses an Gerichte des Reichs und an das Reichsoberhaupt, oder seiner Erledigung oder der Vollziehung reichsgerichtlicher Sprüche. Gegen solche, die als Rebellen qualificirt werden, mag jeder Fürst, was er will und vermag, ohne Einrede vorkehren.

Das Herzogthum Bayern wird auf 1,180,000 Unterthanen geschätzt, die rheinische Pfalz, deren fleißigste Unterthanen durch Religionsdruck und andere wesentliche Fehler der durch nichts beschränkten Regierung bis nach Amerika verscheucht worden sind, hat nicht über 280,000; auf 260,000 schätzt man die Einwohner von Jülich und Berg. Das ganze Einkommen des Kurfürsten dürfte zwischen neun und zehn Millionen Gulden seyn; man schätzt Bayern auf fünf oder mit den Salzwerken auf sechs; die Pfalz auf 1,700,000; die westphälischen Lande auf anderthalb Millionen. Der Flächenraum Bayerns und der obern Pfalz beträgt 729, der übrigen Lande 240 Quadratmeilen. Das Beispiel der benachbarten Holländer, der Einfluß politischer Rücksichten (welche nicht so vielen Druck in einem Land erlaubt haben, auf welches Brandenburg Ansprüche hat) erregten und erlaubten in Jülich und Berg thätigsten Gewerbfleiß; die Pfälzer seufzten unter Landschreibern; Bayern blieb unter dem Joch aller Vorurtheile des Mittelalters. Die Cassen beider Länder wurden durch Verschwendungen und üble Verwaltung mit Schulden beladen. Reiche Günstlinge, Weiber, Minister und Räthe wurden berühmt; aber Bayern hatte 25 Millionen zu verzinsen. Nicht eine Ueberspannung der Kräfte zu Darstellung eines furchtbaren Militärs hatte

diesen außerordentlichen Aufwand verursacht: in der Pfalz waren mehr nicht als sechsthalbtausend Mann; freilich wurden eilf Generale besoldet, 18,000 Mann wurden für den Kriegsetat Bayerns gerechnet; sie waren in dreißig Regimenter getheilt: es gab Generalfeldmarschalle, das Officierscorps machte fast einen Viertheil der Armee; für einige Schiffe auf dem Rhein gab es eine Admiralität. Das Einkommen der Klöster wird in Bayern auf zwei Millionen geschätzt.

Die kursächsischen Lande sind ungefähr so groß wie Bayern. Aber da hier vierzig Städte und nur eine groß ist, sind in Sachsen achtzehn beträchtliche und große, 206 mittelmäßige, 2,220,000 Einwohner. Ueber 26 Millionen Reichsthaler Schulden hinterließen die Könige Friedrich August: und es geschah durch die gute Einrichtung der Landstände und durch die Ordnungsliebe des regierenden Kurfürsten, daß jährlich wenigstens 1,200,000 Rthlr. bezahlt, und aus den übrigen 6,200,000 Rthlr. Einkommen eine sehr anständige Hofhaltung, eine wohlorganisirte Regierung und ein dem Land angemessenes Heer unterhalten wurde. Letzteres, schön und muthig, wurde in Verhältniß der fortgehenden Schuldenzahlung nach und nach bis zu 25,000 Mann vermehrt. Das Land ist nicht überall von Natur sehr ergiebig; seine Lage zwischen Oesterreich und Preußen, die Verschwendungen Friedrich Augusts des Ersten und Brühls hatten mannichfaltiges Elend über die Sachsen gebracht: und sie arbeiteten sich über alle Hindernisse empor, um durch bewundernswürdigen Fleiß und gute Wirthschaft Wohlstand herzustellen, durch die Cultur der Wissenschaften, Sprache und Sitten aber vor allen Teutschen sich früh auszuzeichnen.

Die kurbraunschweigischen Lande gehören im Allgemeinen unter die schlechtern, in Ansehung des Erdreichs; aber unter die, deren Verwaltung die Injurie der Natur mit väterlichster Sorgfalt gut macht. Seit Entfernung des regierenden Hauses behaupten

die Landstände ein in den wichtigsten Punkten wohlthätiges Ansehen, und erhält sich durch die Freiheit Vaterlandsliebe. Zwanzigtausend Mann, wohl unterhalten, unter guter Anführung fest und muthvoll, sind für eine Volksmenge von 700,000 Menschen eine nicht unverhältnißmäßige Zahl; die Bevölkerung selbst ist größer, als man sie von einem Land erwarten könnte, wo lange Strecken Heide sind, und aus welchem ohne die Million, welche die Bergwerke des Harzes liefern, schwer seyn wurde, 4,800 000 Gulden zu ziehen.

Kurmainz, in einem Land von 125 Quadratmeilen, zählt ungefähr 320,000 Unterthanen, und bezieht aus Zöllen und vom Lande anderthalb Millionen Gulden. Es werden einige tausend Mann Truppen gehalten; Generals viele (wie bei Armeen solcher Fürsten gebräuchlich ist).

Der Kurfürst von Trier hat kaum ein Drittheil so viel Einkommen, welches durch Augsburg und Ellwangen um etwa 210,000 Gulden vermehrt wird

Kur-Köln hat eine Lage in Verhältniß mit Holland und Westphalen, welche diesem Herrn politisches Gewicht geben könnte. Seine Einkünfte mit Inbegriff deren, die es von Münster zieht, werden auf 1,200,000 Gulden gerechnet.

Die Unterthanen des Landgrafen zu Hessenkassel, der zugleich Graf zu Hanau ist, mögen sich einer halben Million nähern, seine Einkünfte der Summe von drei Millionen. Waldeck ist von ihm lehnbar, und noch vielfältig für dargeliehene Capitalien verschrieben. Er hat auch die Aussicht, was von der Grafschaft Schaumburg noch dem Hause der Grafen und edeln Herren von der Lippe gehört, einst von diesem zu erben.

Ohne die von Philipp dem Großmüthigen, gemäß der Sitte des sechzehnten Jahrhunderts vorgenommene Theilung würden die 1,150,000 Gulden, woraus der Landgraf zu Hessendarmstadt seinen Hof, und 600 Mann schöner wohlgeübter Truppen hält, und

die 100,000 Rthlr. hessenhomburgischen Einkommens, die Masse verstärken. Aber dafür schwächte noch Landgraf Moriz das hessenkassel'sche Antheil, um einem jüngern Sohn zu Rheinfels und Rothenburg Hof und Regierung zu bilden. Weiter vermehrte Philipp, der Bruder Landgraf Karls, das hessische Haus mit einem sehr fruchtbaren Zweig, der von Philippsthal genannt wird.

Der Herzog zu Würtemberg, Herr eines sehr fruchtbaren, von einem ungemein fleißigen Volk bewohnten Landes, herrscht nach den Ordnungen, wodurch Vorfahren und verehrungswürdige Stände die Willkür der Macht beschränkt, oder ihr vorgekommen. Von 560 bis 600,000 Unterthanen hat er bei drei Millionen Gulden.

Beide Herzoge zu Mecklenburg mögen 220,000 Menschen in ihrem Lande zählen, und jener von Schwerin 300,000, der Strelitzische 100,000 Rthlr. beziehen. Ihre Stände erhalten mit möglichster Sorgfalt die anderwärts vernachlässigten Rechte, und bejammern, daß Forderungen, welche der Landesherr an die bayerische Erbschaft hatte, auf ihre Unkosten durch Erschwerung des Recurses von seinen Gerichten, befriediget worden sind.

Der Erzbischof zu Salzburg, der einige, der nicht Kurfürst ist, muß bedauren, daß die fromme Schwäche seiner Vorweser durch eigennützige Geschäftsmänner mißleitet, seine schönen Berge einer schätzbaren Menge 25 bis 30,000 fleißiger Bewohner beraubt hat, welche, um Gott nach ihrem Sinn zu dienen, das Vaterland verlassen mußten. Jetzt herrscht er über noch 200,000; sein Einkommen wurde ungefähr auf eine Million Gulden geschätzt.

Neben ihm arbeiten 5000 Unterthanen des Propsts zu Berchtholdsgaden an malerischem See und in tiefen Gründen an Gewinnung des Salzes und Verarbeitung einer bis nach Ostindien gehenden Art niedlicher Kleinigkeiten.

Aber der einige schwäbische Kreis zählt vier geistliche, dreizehn weltliche Fürsten, neunzehn Reichsprälaten, sechs und zwanzig

unmittelbare Grafen und Herren, ein und dreißig Reichsräthe: wie wäre thunlich, in so kurzer Schilderung alle zu nennen!

Die Reichsstädte waren ungemein blühend, so lange der venetianische Handel über Augsburg und Nürnberg seine Straße nach dem Norden hatte; die Veränderung desselben, seit Venedig und Aegypten den großen Seemächten und dem Vorgebirg der guten Hoffnung wichen, oligarchischer Druck, welcher häufig den alten Bürgersinn erstickte, die Vorurtheile katholischer und protestantischer Intoleranz, und alle kleinliche Politik kleiner Stadtregimenter haben ihr Ansehen gestürzt. Jene freiheitstolzen Bürgerschaften, jene wachsamen unerschrockenen Vertheidiger des Stadtwesens, jene für die Veredlung ihrer Lage, für das Emporbringen ihres Wohlstandes so eifrigen Reichsangehörigen sind, neben den mächtigen und kriegrischen Fürsten kaum in Frankfurt, Hamburg und wenigen mindern Städten noch kennbar.

Frankfurt ist für Teutschland mit Danzig verglichen worden, wie diese Stadt sich zu Polen verhielt: sie bereicherte sich auf Unkosten der Völker und Großen, deren Luxus Waaren des Auslands wollte; Millionen wurden hiedurch in einer Stadt von 30,000 Einwohnern gehäuft; aber die Teutschen debitirten kaum einmal, was die Fremden zehnfältig an sie. Mehr als dreimal so groß ist Hamburg und als Seestadt in ihren Speculationen umfassender, kühner. Dänemark bestritt ihr die Freiheit; Holland beneidete ihren Handel, oft gährten innerliche Unruhen in Betreff der Vertheilung der Gewalt zwischen Senat und Volk; diese Schwierigkeiten wurden durch Beharrlichkeit, Fleiß und Verstand überwunden. Unter den drei Städten, welche das Andenken der großen Hansa (Handelsgesellschaft) erhalten, ist Hamburg bei weitem die wichtigste. Lübeck, welche mit den nordischen Kronen lang um die Herrschaft der baltischen See, oft um die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit kämpfte, dürfte der Stadt Hamburg und ihrem Handel zur Hälfte beikommen; und

Bremen mit großem und glücklichem Fleiß nur ungefähr so viele Einwohner wie Genf nähren und bereichern.

Wenn diese Menge beträchtlicher Städte und Länder, und die vielen, welche wir nicht genannt haben, mit ihrer Mannschaft und ihrem Wohlstand auf einerlei Zweck vereiniget wären, welch ein Reich und Volk wäre das teutsche! Dieses hat auswärtiger Einfluß durch die größten Anstrengungen zu verhindern gewußt, und kraftloser Aristokratie den Namen germanischer Freiheit gegeben. Politische Wichtigkeit, und in einigen Rücksichten die Volksfreiheit haben hiebei verloren; doch blieb die Zahl der Hauptstädte dem Gewerbefleiß günstig, und so lange die Wahl nur zwischen Fürsten und Statthaltern ist, sind jene vorzüglich; diese beschäftiget nur die Benutzung vorübergehender Macht.

Capitel 12.

Scandinavien.

Dänemark, welches Reich sonst Scandinavien Gesetze gab, und mit Norwegen und Holstein die Größe der österreichischen Monarchie übertrifft, ist unter guten, aber schwachen Regenten, bei langem Frieden, in der Macht gesunken. Graf Bernstorfs, des ältern und jüngern, weiser Verwaltung hat man die Erhaltung des Ansehens und die Grundlage des Nationalglücks zu danken. Es war ein großes Verdienst jenes erstern, daß er nach dem Tod Czars Peter III., welcher Dänemark als Herzog zu Holstein bedroht hatte, diesen Keim ewigen Haders und so unglücklicher Kriege, durch Unterhandlungen eben damals auszurotten wußte, als die herzogliche Linie zur höchsten Gewalt in dem größten aller Weltreiche gelangte; ganz Holstein wurde dem dänischen Hof überlassen; dafür entsagte er Oldenburg und Delmenhorst. (Auf diesen letztern Stammgütern der Könige Scandinaviens und des künftigen Czars leben ungefähr 75,000

Menschen, und sie geben kaum jüngern Zweige des Hauses, der zu Eutin das Hochstift Lübeck verwaltet.)

Aber auch mit Beirechnung Holsteins dürfte Dänemark die Zahl von zwei Millionen Unterthanen und neun Millionen Gulden Einkünfte wohl nur wenig übersteigen. Daher die 40,000 Mann und zwanzig Linienschiffe (so wird seine Kriegsmacht geschätzt) sich nicht ohne Subsidien mehrere Feldzüge unterhalten ließen.

Die meisten Nationen sind unter dem geblieben, was sie seyn konnten; die schwedische sank in Ermattung durch Anstrengungen, welche ihre Kräfte übertrafen. Andere schienen ihres kaum würdig, Schweden über seine Ressourcen durch Geist und Muth weit hinaus. Und als das Glück den Waffen dieser Nation ungetreu wurde, beeiferte sie sich viele Jahre, und unter dem Getümmel der Parteiwuth, die Wunden, welche sie ihrem Heldensinn schuldig war, durch Gesetze und Sitten zu heilen: so daß, als sie Alles eingebüßt, was der Unstern ihr nehmen mochte, die Achtung von Europa, das Andenken der Größe und das Gefühl der Möglichkeit ihrer Herstellung den Schweden blieb.

Ihre Volkszahl von ungefähr drei Millionen, welche ein Heer von 50,000 Mann bei kluger Verwaltung zu halten wohl vermögend ist, kann in Kriegen für die Unabhängigkeit würdigern Nachfolgern der Gustave immer die erforderliche Unterstützung geben. Es fehlt nichts, als was dem Verdienst so häufig abgeht: Geld; aber fortgesetzter Fleiß und Handel und geschickte Benutzung der politischen Lage anderer Höfe können auch dieses geben.

Capitel 13.

Polen.

Nachdem durch das Wort der Selbstherrscherin aller Reußen Polen zwei Millionen Menschen, durch den Wienerhof beinahe eben

so viele, und 650,000 durch Preußen eingebüßt, und so gefallen war, daß weder hinreichende Mittel für nothwendige Ausgaben oder die Unterhaltung eines irgend beträchtlichen Heeres, noch in der fehlerhaften Verfassung Hoffnung bessern Glücks zu finden war, drückte Preußen ohne Scheu den polnischen Handel, waren die sarmatischen Gefilde der Tummelplatz und willkürliche Einquartierungsort russischer Heere, und Polen aus der Zahl bedeutender Mächte wirklich verschwunden; doch Piasten, Jagellone, Sobieskys, blieben möglich, so lange ein Vaterland blieb, das edle Gemüther noch bemitleiden konnten; eine heilige Flamme konnte einst noch auflodern.

Capitel 14.

Die Türken.

Nicht Geld, nicht Volk, sondern die Kunst sie zu brauchen, fehlte dem Padisha. Das Kopfgeld aller vierzehn Jahre alten männlichen Unterthanen, ergiebige Salzwerke, selbst verwaltete und verpachtete Domanialgüter, Zölle, Accisen von Kaffee, Tabak, Specereien, füllten den Miri, seinen Reichsschatz; in den Kasna, seine eigne Casse, flossen ferner Tribute der Hospodare von Moldau und Wlachey, das Geschenk, womit Ragusa Sicherheit bezahlt, die Abgabe Aegyptens, ein Zehnten des Kaufschillings verhandelter Landgüter, das Erbe deren, die unbeerbt sterben, die Bußen, die Einziehung des Gutes reicher Verbrecher. Es ist schwer zu sagen, wie hoch die Summen gingen, doch schien in ordentlichen Zeiten die Einnahme um einige Millionen Piaster die Ausgabe zu übertreffen. Schaaren, in größern Zeiten gebildet, und Milizen, deren Sitten und Gesundheit in halbwildem Leben die Dauer der an strenge Regel gewöhnten, in Casarmen gedrängten europäischen Soldaten an Kraft leicht übertreffen konnte, unterhielten die Furchtbarkeit seiner Heere, so lange Muth und Beharrlichkeit auf dem Islam

blieb. Mit niederwerfendem Stoß stürzten sie in den ungläubigen Feind, gewiß, nur nach dem Wort des Ewigbarmherzigen und in dem Schirm des großen Propheten Sieg zu finden oder Tod. Nur Artillerie, worin sie zurückgeblieben, gab den Vorzug über sie. Sie aber erneuerten den gewaltigen Stoß, und fliehend stritten ihre Leichten: bis das Glück des Tages offenbar gegen sie schien, und sie sich unaufhaltbar zerstreuten. Es würde bei unserer Kürze kaum unterrichtend seyn, neben den Janitscharen und Spahi die unbekannten Namen von Corps, deren Stärke und Natur nicht sicher bekannt sind, herzuerzählen. Eine Art von Milizen sind die Enkel der Eroberer, Besitzer von 2500 Ziamets, 39,420 Timariots, nach der alteuropäischen Art Lehenbann. Die Zahl der Freiwilligen ist nach des Kriegs Natur und Glück bald unermeßlich, bald schwach. Es scheint, daß auf 200,000 Mann ordentlicher Truppen immer zu zählen ist.

Aber das Innere des Reichs ist in immerwährenden Erschütterungen der öffentlichen Ordnung der Gefahr einer Auflösung nahe gekommen. Der militärische Geist, welcher in Austheilung der Lehen, der Würden, der Gunst, auf Muth, Geschick und Verdienste sah, schien unter den letzten Regierungen den Cabalen des Palastes zu weichen. In der That vermochte noch immer der Padisha unbeschränkt seinen Willen; selbst, wo nicht Dispensation, doch Deutung der politischen Vorschriften des Korans: aber seit Osman **II.**, seit Mustafa **I.** und **II.**, seit Ibrahim und Mohammed **IV.** und Achmed **III.**, zitterte er oft vor dem Krieger, dem Volk, dem Verschnittenen.

Daher entstand eine Verfassung, noch verderblicher durch das, was sie versäumt, als durch ihren Druck, durch das, was sie erlaubt, als durch ihre Verfügungen; dieses Heer, welches die am wenigsten disciplinirten Schaaren christlicher Mächte zu fürchten hat; diese unaufhörliche Abfälligkeit Syriens und Aegyptens; der

ungestrafte Rücktritt der Prinzen von Dschurdjistan; die schmähliche Geduld bei Beleidigungen des kriegerischen, obschon anarchischen Persiens; das Aufgeben der angestammten Herrschaft über die Krim: die Ueberlassung der herrlichsten Gegenden des Erdbodens, des Vaterlandes der Cultur und Wissenschaften, an Rebellen, an die Wuth unordentlicher Miliz, an drückende Habsucht ungestrafter Paschas, an die unzähligen Uebel immer schwankender Gewalt. Ein großes Beispiel dessen, was Armeen werden, wenn sie sich von den Regeln der Ordnung entfernen, und was aus der Menschheit wird, wo keine Kraft öffentlicher Stimme den Despotismus, wo nicht mäßiget, wenigstens zum Anstand nöthiget!

Capitel 15.

Ueberblick auf Asien.

Persien, seit Sha Nadir, in langen grausamen Unruhen, n. Chr. hatte eine noch weit schrecklichere Zeit, als Teutschland nach dem 1761. Tod Kaiser Friedrichs II., bis endlich Kerim Chan durch Strenge n. Chr. 1780. und Gnade die Parteien gewann und bändigte. Seinen Tod verbarg Saki, sein Bruder, mehrere Wochen, während deren er unter seinem Namen viele furchtbare Nebenbuhler tödten ließ. Neue Bewegung erschütterte den Staat, und Abulfat, Kerims Erstgeborner, schwang sich auf den Stuhl seines Vaters: aber Viele fielen ab, und schlugen sich zu Parteiführern, um Niemanden zu gehorchen. Persien, in Zerrüttung, sich und Nachbaren fürchterlich, erwartet einen neuen Ardschir oder Cyrus.

Die der kaspischen See nordwärts gelegenen Lande schienen einem neuen Glanz entgegen zu eilen. Die Wüsten, worin uralte Trümmer an unbekannte Nationen erinnern, schienen sich zu bevölkern, zu bereichern. Alles verwüstete der Feind der Russen und aller Cultur, Pugatschew.

n. Chr. 1771. Weiter liegen die von 120,000 ajukischen Kalmuken aufgegebenen Steppen. Ein Moses aus ihrem Volk bewog sie (Gott gebiete es!) nach Borötalanor, in die Gefilde, wo ihre Väter die Heerden weideten, heimzuziehen. Vergeblich verfolgte sie (pharaonisch) durch Sandwüsten der General Rytschkow. Der Kaiser der Mandshu, die seit anderthalbhundert Jahren Sina beherrschen, der große Kienluna, eröffnete ihnen Dsongar, wo er die sonderbare Macht des Kontaisha gebrochen hatte. Weiden gab er ihnen und Nahrung und Geld, berief ihre Gewaltigen an seinen Hof, und stellte den großen Rath der Tsaïsang, der Edlen, wie ihre Väter ihn hatten, wiederum her.

Zu dem Dalaj Lama Tibets verhielt sich Kienluna wie Joseph II. zu Pius VI. Er ist der heilige Vater einer Menge Horden von den Ufern der Wolga bis an die äußerste Küste Korea's; sein Gebiet ist Butan und Pu. Der Kaiser bewies ihm Verehrung, er dem Kaiser; aber wider Kienluna's Macht könnte er sich nicht erhalten.

Die Gränze der Sineser gegen die Russen ist das Land der Jagden des Tungusenvolkes, der Brüder der Mandshu; Kjächta, die Stätte, wo die Nationen sich zum Handel versammeln.

Japan bleibt verschlossen.

Man kennet fast nichts von dem Innern der zwischen dem Ganges und Sina ausgebreiteten Länder.

Die heiligen Ufer des Ganges, die Gärten, das weidenreiche Gebirge, die lieblichen Küsten der diesseitigen Halbinsel Hindustans sind von den Engländern und Franzosen mit blutigen Kriegen und noch verwüstenderm Parteigeist lange erfüllt und befleckt worden, ehe jene durch schuldige Verehrung der altherkömmlichen Gesetze ihrer Herrschaft festern Grund, und durch Untersuchungen dem literarischen Europa Interesse für sie zu geben beschlossen. Noch erhält sich im Gebirge die starke Republik der Maratten. Mit Gefahr für die

Europäer lernt Hyder Alj die Kriegskunst. Doch noch zittern die meisten Rajah vor den brittischen Kaufleuten, deren Geiz oft verderblicher als Krieg und Despotismus gewesen: er bewirkte Hungersnöthe, welche die unschuldigen Gentoos zu Hunderttausenden hinrafften. Durch den Willen der Britten, so lang es ihnen gut schien, hielt Allum Sha, der Vierzehnte von Timur, mit unstäter Hand, in Dehli über die vierundzwanzig Subahdars des mogolischen Reiches ein Scepter, das ungefähr so viel vermag, wie das fränkische im eilften Jahrhundert.

Der Araber bleibt in seiner Einfalt und Freiheit, vergeblich versucht von den Europäern, vergeblich von des großen Sulejmans siegreichen Waffen, und von Sha Nadirs allumwerfender Wuth; immer wie zu Hiobs und Abrahams Zeit, und wie er allezeit war; den Augenblick ausgenommen, wo Arabien der erstaunten Welt offenbarte, wessen ein so ruhiges Volk Begeisterung fähig macht.

Capitel 16.

Ueberblick auf Afrika.

Ferner blieb Habesch, jenseits der unwirthbaren Küsten und grauenvollen Wüsten, gewaltig und allein.

Weiter irrten ungenannt verbrannte Afrikaner im undurchforschten Vaterland, wo Paradiese seyn sollen.

Eine Welt von Inseln erschien im Südmeer; ohne anderes Andenken der Geschichte, als wie eine uralte Revolution der Natur von einem festen Lande sie isolirt.

Unbezwingbar wandeln im Datteln lande und tiefer noch nie gesehene Völker, die Enkel der Numidier, indeß militärische Gemeinheiten zu Algier, Tunis, Tripolis durch Muth und Geschick in der Wahl von Vertheidigungsposten den Versuchen europäischer Mächte trotzen und billig die steuerbar machen, welche entweder von

ihrem Korn leben, oder ohne ihren Willen den Handelstrieb nicht sicher fortsetzen können.

Diese Aristokratien, wie jene, welche, gemäß ihrem Institut, von dem Felsen Malta sie ewig bekriegen soll, erhalten ihren Geist, indem sie sich unaufhörlich erneuern.

Unangefochten, außer durch die Unruhen seines eignen Hauses, herrscht der Sheriff über die fünfzehn Provinzen des marokanischen Staats. Es fürchtet ihn der maurische Bauer, es ehrt ihn der herumziehende, olivengefarbte oder schwarze Hirt.

Capitel 17.

Beschluß.

Wenn man die verschiedenen Stämme des Menschengeschlechts, den ganzen Schauplatz der Welt mit einem Blick übersieht, so glaubt man Gegenden und Völker zu bemerken, bei welchen die scheinbare Bestimmung (daß wechselweise in aller Welt sich die mannichfaltigen Fähigkeiten unserer Natur nach den verschiedenen Schattirungen des physischen Einflusses und überlieferter Cultur entwickeln) noch nicht völlig erreicht sey; Revolutionen, die in Verwilderung oder Hingebung enden; Nationen, die den Geiz und die Herrschgier der Europäer noch nicht ganz erfahren haben; die Einwohner unseres Welttheils, gewöhnt durch Geist und Muth Alles zu unternehmen, und in der Lage, daß Erschütterungen ihres Schicksals den fernsten Welttheilen einen Gegenstoß fühlbar machen, und unbewandertem Grund und nie gesehenen Wildnissen Bewohner und Cultur zu verschaffen fähig sind. So groß und so klein sind wir, daß die Selbstvernachlässigung oder eine plötzliche Begeisterung europäischer Völker, ja einzelner Männer, auf den moralischen Zustand des Menschengeschlechts wirksam wird, und daß die größten Dinge unvorgesehen, ja wider den Willen ihrer Urheber geschehen.

So unvollständig das Geheimniß und die Natur der größten Revolutionen und ihrer Verkettung in diesem Geschichtbuch dargestellt worden, so sichtbar leuchtet höhere Leitung hervor. Unbekannt ist ihr Plan, unerforschlich ihr Gang. Das sehen wir, daß Glück und Macht, bei Staaten und Particularen, das Werk festen Willens, großer Thätigkeit und richtigen Urtheils sind, wo hingegen Schwäche, Furchtsamkeit und Alles, was die Entwickelung inwohnender Fähigkeiten hindert, Staaten und Einzele stürzt. Man findet in der Geschichte nicht sowohl, was in einzelen Fällen zu thun sey (die Umstände ändern Alles unendlich), als das Generalresultat der Zeiten und Nationen: erfülle trefflich die von dem Schicksal dir angewiesene Stelle; hierin scheine dir nichts zu hoch, daß du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist ewige Lorbeeren; dadurch erhebt der Hausvater seine Familie über Armuth und Niedrigkeit.

Und nun, ihr aus den Felsenhallen und Burgen der Vorwelt hinüberschimmernden Riesengestalten der ersten Fürsten der Völker und Söhne der Götter, und ihr Weltstürmer von Babylon und Macedonien, mannichfaltige Reiche der Cäsarn, Attila, Araber, Mogolen, Tataren; Fürsten der Gläubigen am Tigris, und Fürsten der Gläubigen an den Ufern der Tiber; und ihr, graue Häupter, Räthe der Könige, oder Königen gleich, benarbte, belorbeerte Triumphatoren, Consuln, Dictatoren, mit erhabenem Blick, ungebeugtem Nacken, und unerschüttertem Muth, wie ein Rath von Göttern — stehet auf! Wer waret ihr? Die ersten der Menschen? Selten. Die besten der Menschen? Wenige. Die Stürmer, die Treiber der Menschen, die Urheber ihrer Werke? — Werkzeuge, Räder waret

ihr, durch deren in einander greifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung, unter unaufhörlichem Geprassel, Geschrei und Schnattern über den Ocean der Zeiten fortgeleitet hat. Bei jeder Schwingung, bei jeder Hebung, bei jeder Umkehr eines Rades, schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit: Mäßigung und Ordnung! Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub, wie schrecklich dieses geschehe, das zeigt die Geschichte.

26. Juni 1796.

Alphabetisches Register.

A.

C.

F.

H.

J.

M.

N.

P.

Q.

R.

S.

Gs
Müller